

Exploring Architecture

BIRKHAUSER

Antje  
Senarclens de Grancy

# Lager als

Kriegsflüchtlingslager der  
Habsburgermonarchie und  
Architektur der Moderne

# Architektur

# Lager als Architektur

Exploring Architecture  
Book Series

Advisory Board:

Reto Geiser (chair)

Marc Armengaud

Andrew Leach

Catalina Mejía Moreno

Matthias Noell

Sara Stevens



Antje

Senarclens de Grancy

Lager als Architektur

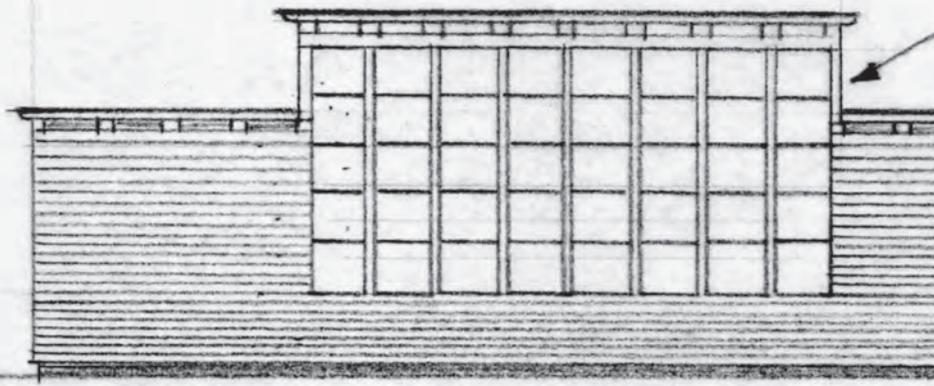
Kriegsflüchtlingslager  
der Habsburgermonarchie  
und Architektur  
der Moderne

Birkhäuser

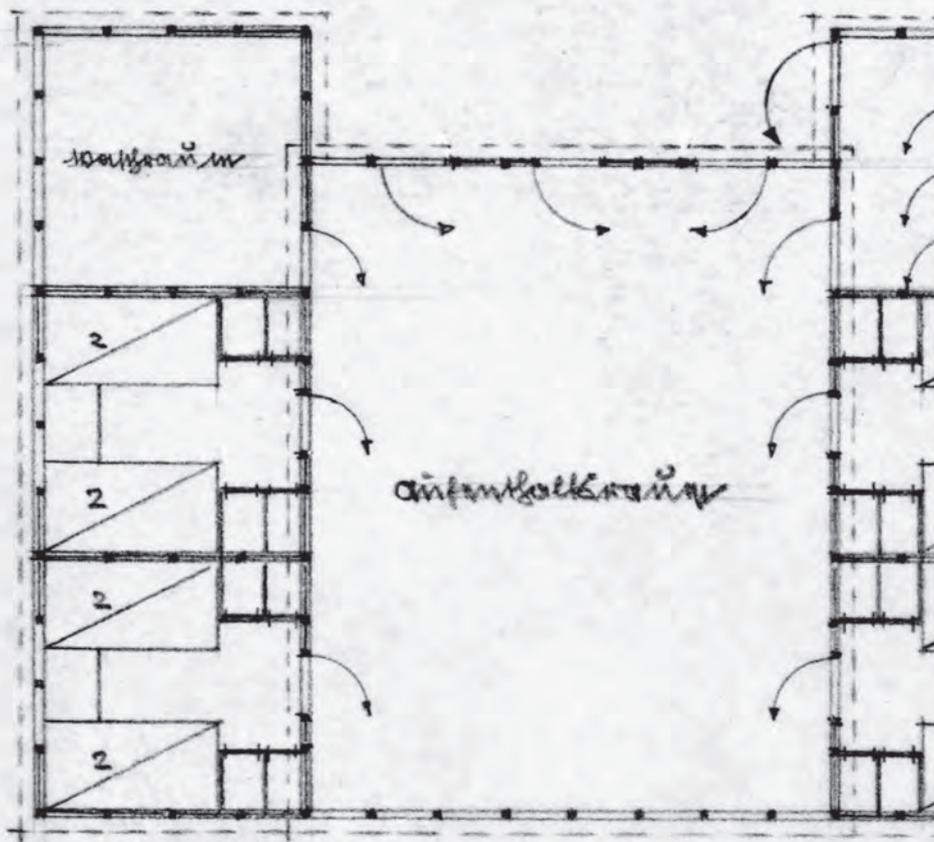
Basel

Deckenstuhl für Fabrikblech  
 mit Einziehrahmen  
 für 16 Stühle

M-1/100



gemeinsamer Dachsitz über Gänge



156  
b

DR. GALERIE  
MÜNCHEN



# INHALT

Vorwort	6
Einleitung	9
I. LAGER UND ARCHITEKTUR, EIN FORSCHUNGSFELD	29
1. „Das Lager“: Definition, Theorie, Deutung	31
2. Architekturhistoriographie und Lager	49
3. Heterogene Vorgeschichten des modernen Lagers	87
4. Lager statt Siedlungen	113
5. Gratwanderungen der „modernen Architektur“	143
II. EIN LAGERKOMPLEX ALS EXEMPEL	191
1. Ordnung im Asyl: Das Lager als parzellierter „Wohnraum“	197
2. Ein „Barackensystem“: Das Lager als temporäre Architektur	231
3. Struktur und Fragment: Das Lager als „moderne Stadt“	267
4. Hybride Siedlungen: Das Lager als „Wohnkolonie“	303
5. Propagandaeffekte: Das Lager als Modell und Display	333
Conclusio: Lager als Architektur	367
Bibliographie	380
Bildnachweis	405
Personen- und Ortsindex	410
Dank	414
Über die Autorin	415
Impressum	416

Die Reihe *Exploring Architecture* thematisiert Architektur, Städtebau, Landschaft und Gestaltung in ihrer jeweiligen Geschichte und als professionelle, konzeptionelle und intellektuelle Praxis. Sie bietet neue und unerwartete Lesarten von Gebäuden, Analysen des disziplinären Diskurses und der Geschichtsschreibung, Studien zu architektonischen Darstellungsmethoden und den Medien sowie Überlegungen zu sozioökonomischen und kulturpolitischen Kräften, die den kulturellen Wandel in und durch Architektur beeinflussen.

*Exploring Architecture* deckt ein breites Spektrum an Epochen, Regionen und Themen ab, disziplinenübergreifende Fragestellungen mit engen Verbindungen zur Architektur bilden einen Schwerpunkt. Wir arbeiten mit Autor:innen aus dem zeitgenössischen Diskurs über Architektur, Landschaft und Stadt zusammen, um architekturhistorische Fragestellungen und Erkenntnisse zu vermitteln, die sowohl originell und grundlegend als auch ansprechend und zugänglich sind. Geprägt durch ein Peer-Review-Verfahren, das von einem wissenschaftlichen Beirat aus renommierten Expert:innen geleitet wird, bietet *Exploring Architecture* eine Plattform sowohl für junge als auch für etablierte Autor:innen und Wissenschaftler:innen. Die Bücher dieser Reihe präsentieren Forschungsergebnisse in einer zugänglichen Sprache, um eine Leserschaft in der Architektur und verwandten Disziplinen zu erreichen.

Trotz der wiederholten Vorhersage, es sei bald obsolet, bleibt das gedruckte Buch bestehen. Seine materielle Präsenz und Dauerhaftigkeit überdauern die Zeit. Es ist nach wie vor gewichtig, präsent und wohl das wichtigste Medium für die Verbreitung sorgfältiger wissenschaftlicher Erkenntnisse über Architektur, sowohl in ihrer Geschichte als auch in ihrem Denken. Unser Glaube an die Verbindung von gründlicher akademischer Forschung, sorgfältiger Gestaltung von Büchern als physische Objekte und die Ausweitung ihrer Reichweite durch Open-Access-Vertrieb bilden die Grundlage von *Exploring Architecture*.

Antje Senarclens de Grancy widmet sich im nunmehr dritten Band von *Exploring Architecture* einem in der Architekturge-schichtsschreibung lange vernachlässigten Themenbereich: der

Planung und dem Bau sowie den historischen Hintergründen der Entstehung moderner Lager. In ihrer profunden Studie *Lager als Architektur* trägt sie zu einer Neubewertung temporärer Massenunterkünfte, aber auch zur längst fälligen Erweiterung der Architekturhistoriografie bei.

Die Autorin erschließt das überaus schwierige Themenfeld für die Architekturgeschichte, indem sie die architekturhistorischen und -typologischen Kontexte des Lagerbaus in den Blick nimmt, andererseits aber auch auf die politisch-gesellschaftlichen Phänomene der Moderne und damit auf die anhaltenden weltweiten Probleme von Ungleichheit, Armut, Krieg und daraus resultierenden Migrationsbewegungen abzielt. Die Autorin fokussiert hierbei nicht auf die Entstehung und den Betrieb der Konzentrations- und Vernichtungslager des Nationalsozialismus, die man zunächst mit dem Begriff der „Lager“ assoziieren würde, sondern trägt Ursprünge und Vorläufer eines Bautyps zusammen, der sich heute zu einem globalen Massenphänomen entwickelt hat. Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit stehen die Flüchtlingslager der Habsburgermonarchie im Ersten Weltkrieg – als Unterkünfte für Flüchtlinge und Zwangsevakuierete, als Orte der Zuflucht und als Räume der Macht und Kontrolle.

Der Aufbau des Buchs kombiniert eine grundlegende Annäherung an das generelle Forschungsthema mit einer Präzisierung am Beispiel der genannten Kriegsflüchtlingslager. Die Arbeit bietet damit sowohl eine systematische und fundierte Architekturgeschichte des Lagerbaus, sie bringt aber darüber hinaus auch die behandelte Baugattung mit dem modernen Städtebau in Verbindung und beleuchtet die gegenseitige Abhängigkeit von Stadtplanung und militärischer Lagerarchitektur, deren getrennte Wahrnehmung aus den Architekturenzyklopädien und praxisorientierten Handbüchern des ausgehenden 19. Jahrhunderts, wie die Autorin anhand ihrer gründlichen Recherche nachweist, nicht herzuleiten ist. Senarclens de Grancys Studie bildet somit einen Grundstein für weiterführende Untersuchungen von Lagern in ihrer ganzen historischen, sozialen und architekturtheoretischen Komplexität.

Die Untersuchung trägt so zu einer Neubewertung der Lagerarchitektur als problematischer und folgenreicher Bauaufgabe bei und zeigt auf, dass ihre Geschichte untrennbar mit jener der modernen Architektur verwoben ist. Über ihre konkrete historische Aufarbeitung hinaus wirft sie aber auch zahlreiche Aspekte auf, die in der Folge aufgegriffen und weiter reflektiert werden sollten. *Lager als Architektur* entwirft neue architekturhistorische Perspektiven, das Forschungsfeld zur Architektur in der Moderne wird durch das vorliegende Buch erheblich erweitert.

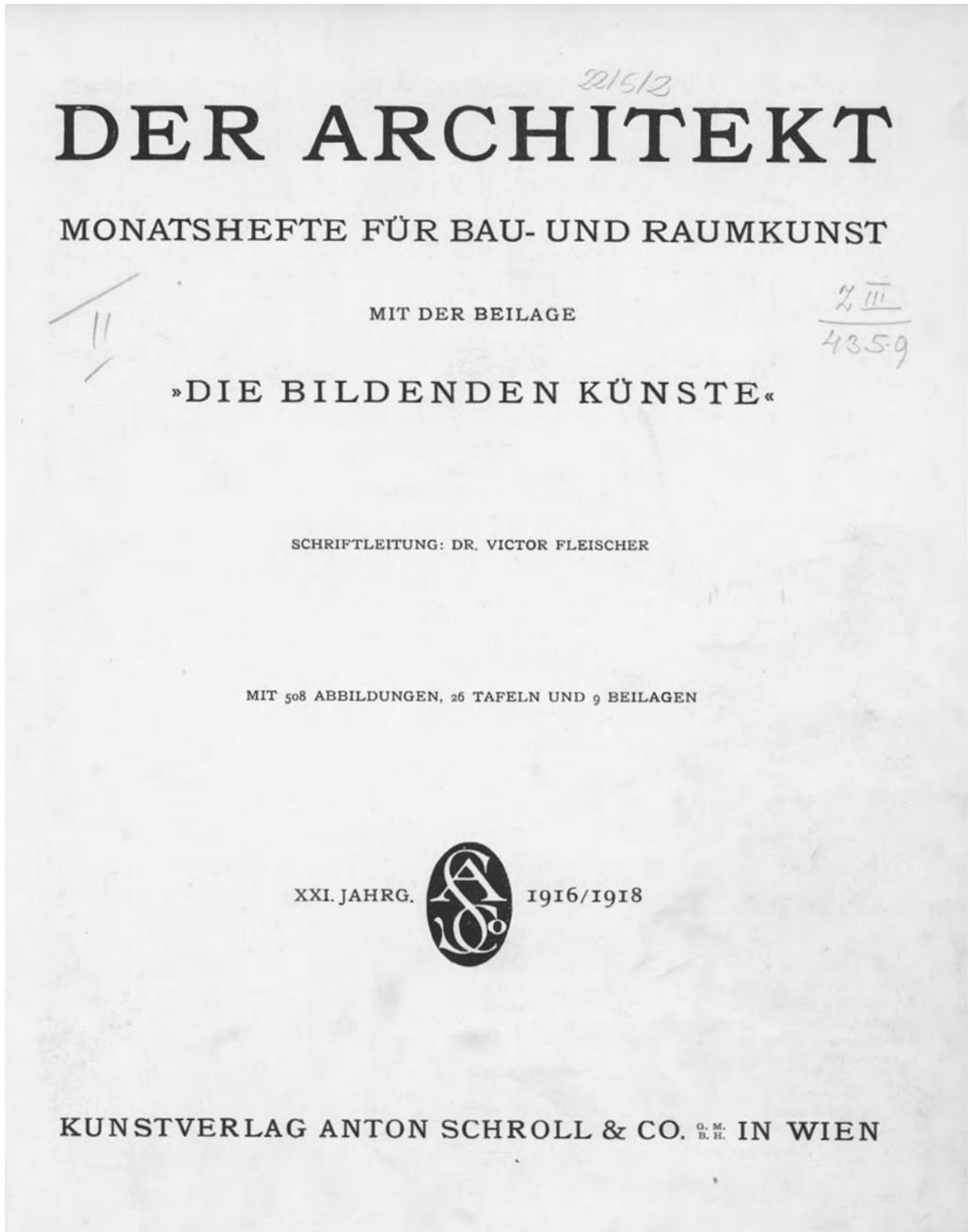
Marc Armengaud, Reto Geiser, Andrew Leach, Catalina Mejía Moreno, Matthias Noell, Sara Stevens

## EINLEITUNG

Im dritten Jahr des Ersten Weltkriegs veröffentlichte der Wiener Architekturpublizist Hartwig Fischel einen Bericht über große Flüchtlingslager, die im österreichischen Teil der Habsburgermonarchie bald nach Kriegsbeginn errichtet worden waren. Er beschrieb diese Bauten als „planvolle[...] Ausgestaltungen ausgedehnter Barackenstädte mit allen hygienischen und technischen Behelfen“<sup>1</sup> und hob die ästhetische Wirkung der temporären Konstruktionen hervor, illustriert durch sauber gezeichnete Grundrisse, Schnitte, Ansichten und Photographien, die ein homogenes Bild modern-urbaner Ordnung vermittelten. → Abb. 1-4

Der Text erschien 1916 in der renommierten Wiener Zeitschrift *Der Architekt*, die sich in den Jahrzehnten davor zu einer Plattform für fortschrittliche künstlerische Ansätze in der Architektur und zu einem wichtigen Verbreitungsmedium für die Studentenentwürfe der Schule Otto Wagners an der Wiener Akademie der bildenden Künste entwickelt hatte. Und tatsächlich nannte Fischel, selbst akademisch ausgebildeter Architekt und Gründungsmitglied des Österreichischen Werkbunds, den Wagner-Schüler Max Joli als einen der maßgeblichen Architekten dieser Barackenlager. Mit einer heute (vielleicht) überraschenden Selbstverständlichkeit werden hier Anlage und Zweckbauten von Lagern, die der Unterbringung, Überwachung, Disziplinierung und Segregation von Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern der österreichisch-ungarischen Monarchie dienten, in denen de facto katastrophale Lebensbedingungen herrschten und die in eine bereits weltweit verbreitete Praxis der Zivilinternierung eingeschrieben waren, der Baukunst und dem modernen architektonischen und urbanistischen Denken und Planen zugerechnet.<sup>2</sup>

Während die traditionell orientierte Architekturgeschichtsschreibung bis heute Lager aus ihrem Blickfeld auf die „moderne Architektur“ weitgehend ausblendet, interessiert sich aktuell vor



1

1-4  
Cover und Seiten aus der Zeitschrift *Der Architekt* 21, 1916/18, Aufsatz „Bauanlagen der staatlichen Flüchtlingsfürsorge“ von Hartwig Fischel, mit Plänen von Max Joli.



Abb. 19: Lager in Gmünd, Kirchenplatz.

## Bauanlagen der staatlichen Flüchtlingsfürsorge

Von Architekt Hartwig Fischel

Zu den unerwarteten Folgeerscheinungen des Weltkrieges sind die ausgedehnten Maßnahmen der staatlichen Flüchtlingsfürsorge zu rechnen. Große administrative Schwierigkeiten ganz ungewöhnlicher Art und beträchtliche technische Aufgaben mußten in kürzester Zeit, unter ungünstigen Verhältnissen gelöst und überwunden werden. Und wenn die Lösung der technischen Aufgaben so weit gelang, daß bauliche Leistungen von zumeist befriedigender äußerer Erscheinung aus reinen Nutz- und Zufallsarbeiten hervorzuschauen, so darf es nicht erst besonders begründet werden, wenn der Architekt diesen Resultaten sein Augenmerk zuwendet.

Von den ergreifenden Ereignissen der Evakuierung bedrohter Gebiete in überstürzter Eile bis zur planvollen Ausgestaltung ausgedehnter Barackenstädte mit allen hygienischen und technischen Behelfen, die Massenherbergen bedingen, mit Administrationsgebäuden, Spitälern, Schulen, Werkstätten und endlich mit Kultusgebäuden von stattlichen Dimensionen, ist ein langer Weg in kurzer Zeit zurückgelegt worden.

Es ist der Prozeß eines raschen Wachstums, welches ohne rechtzeitige Vorbereitungsmöglichkeiten, energische Initiative benötigte und stets für neu auftauchende dringende Bedürfnisse schleunigste Abhilfe forderte.

Wenn auch die große Mehrheit der Flüchtlinge gemeindeweise verstreut untergebracht werden konnte, in den größeren Städten, auf dem flachen Lande, in verfügbaren Wohnungen, in Sammelunterkünften, so mußte doch ein erheblicher Teil, zirka ein Sechstel der Gesamtzahl, den Barackenlagern zugewiesen werden.

»Begonnen wurde mit solchen Barackenbauten schon im Herbst 1914, und zwar in Mähren, wo zuerst auf dem Muschelberge bei Nikolsburg, dann in Pohrlitz und Gaya Niederlassungen für jüdische Flüchtlinge aus Galizien entstanden. Dann folgte, von kleineren Sammelniederlassungen abgesehen, zu Beginn des Winters 1914/15 der Bau größerer Lager für ruthenische Flüchtlinge in Gmünd und Wolfsberg, für polnische Flüchtlinge in Leibnitz und Chotzen, für jüdische Flüchtlinge aus Galizien in Bruck a. d. Leitha, schließlich im Sommer 1915 die Errichtung von Lagern für italienische Flüchtlinge in Pottendorf, Mitterndorf, Braunau am Inn, in Deutschbrod und für slowenische Flüchtlinge in Steinklamm. Diese Lager, von welchen jenes in Leibnitz derzeit italienische, jenes in Bruck a. d. L. slowenische und das Lager in Gmünd nebst dem noch nicht in die Heimat rückgekehrten Teile der früher ausschließlich ruthenischen Lagerbevölkerung kroatische Flüchtlinge be-



Abb. 20: Pottendorf-Landegg, Kirchenquerschnitt.

herbergt, haben einen Maximalfassungsraum für rund 130.000 Insassen.

Die Verwaltung dieser Lager, deren Bewohnerzahl die mancher Landeshauptstadt übersteigt, ist ausschließlich staatlichen Organen anvertraut, die auch für die Approvisionierung, die Gesundheitspflege, das Unterrichtswesen und für die angemessene Beschäftigung der erwachsenen Flüchtlinge zu sorgen haben.

Binnen wenigen Monaten mußte jedes dieser Lager — das ursprünglich für 30.000 Flüchtlinge bestimmte Lager in Gmünd sogar binnen nur wenigen Wochen — gleichsam aus dem Boden gestampft werden. Sehr bedeutende Schwierigkeiten schuf schon die Wahl des Platzes, bei der auf klimatische, Untergrund- und Grundbesitzverhältnisse, auf die Möglichkeit der Beschaffung einwandfreien Trink- und Nutzwassers, auf die Sicherstellung zweckmäßiger Abwasserabfuhr, auf die Terrainkonfiguration, auf die Erleichterung der Zufuhr von Baumaterial und Lebensmitteln und der Überleitung der Flüchtlingstransporte unmittelbar von der Bahn in das Lager Bedacht genommen werden mußte.

»Für die Bestimmung der Typen der Wohnbaracken war ursprünglich in erster Linie das Bedürfnis maßgebend, in möglichst kurzer Zeit möglichst vielen Flüchtlingen Schutz vor den Unbilden der Witterung zu gewähren. Hierbei mußten naturgemäß Bedenken, die gegen die Zusammendrängung einer großen Zahl von Personen in einem und demselben,

zunächst für die einzelnen Familien nicht völlig unterteilten Räume in hygienischer, sozialer und sittlicher Beziehung bestehen, vorläufig notgedrungen in den Hintergrund treten. Es entstanden daher im Herbst des Vorjahres Wohnbaracken, in welchen die Schlafstellen eng gedrängt und in zwei übereinander gelagerten Abteilungen angeordnet waren und der auf jeden Insassen entfallende Luftraum ein verhältnismäßig geringer war. Beim stetig fortschreitenden Ausbaue der alten und beim Baue der neuen Lager wurde jedoch auf Grund der gesammelten

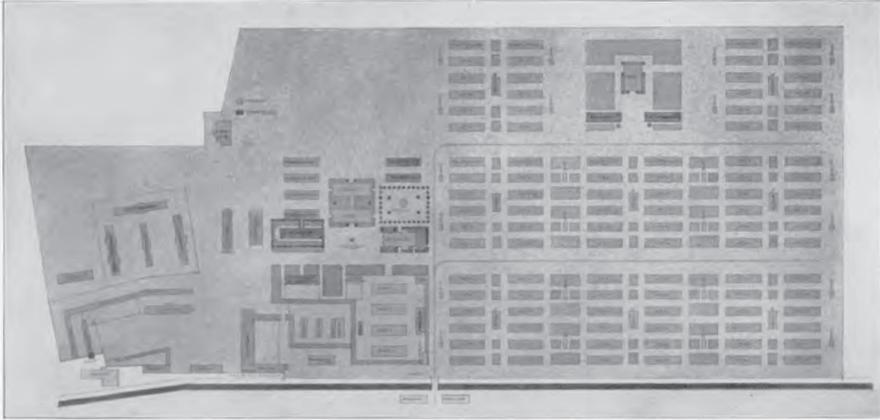
Erfahrungen und, da der Wiedereintritt des wärmeren Wetters ein längeres Belassen von Flüchtlingen in privaten Notunterkünften zuließ, zu immer vollkommeneren Barackentypen, zur Anordnung größerer Zwischenräume zwischen den Baracken, zum Einbaue größerer Räume für den Aufenthalt während des Tages, zu einer weitgehenden Verdünnung des Belages übergegangen und selbstredend auch die Übereinanderordnung der Schlafstellenabteilungen fallen gelassen.

Ein weiter, aber in kürzester Zeit durchmessener Weg technischer Fortentwicklung führt von den Baracken des Lagers in Nikolsburg in ihrem ursprünglichen Zustand zu den neuen Wohnbaracken, welche für die Insassen familienweise abgesonderte kleine Wohnungen enthalten und durch ihre Einteilung und Ausstattung bei Bescheidenheit der Ansprüche relativ behagliche Heimstätten bilden.»

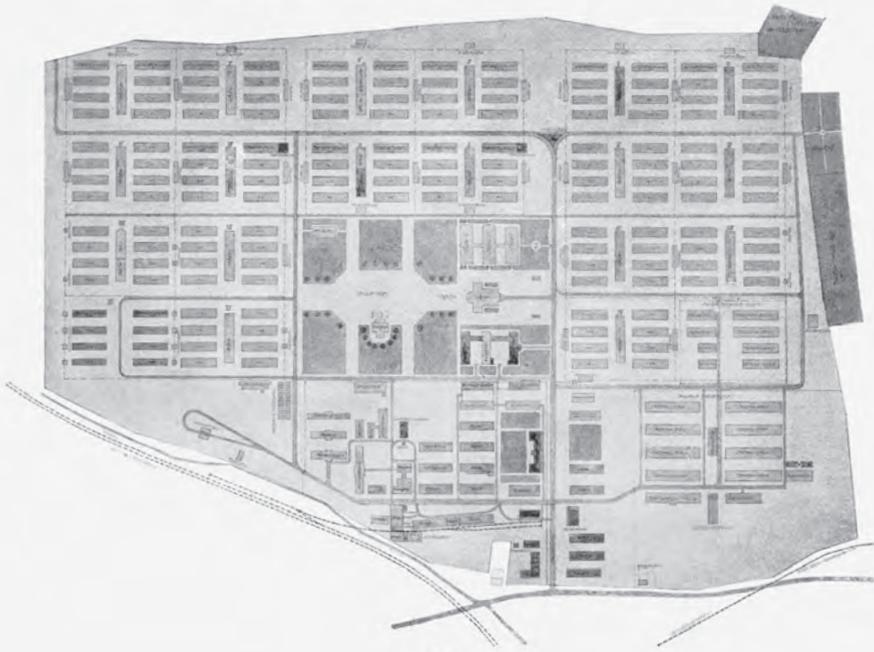


Abb. 21: Pottendorf-Landegg, Kirchengrundriß.

TAFEL 6



LAGEPLÄNE DER LAGER MITTERNDORF (OBEN) UND GMÜND (UNTEN).



Kunstverlag Anton Schroll & Co., Ges. m. b. H. in Wien

allem eine postkolonial und raumtheoretisch orientierte Architekturforschung im Besonderen für die Lagerformationen des 21. Jahrhunderts. In anderen Disziplinen steht das „moderne Lager“, wie es sich als Technologie und politisches Lenkungsinstrument im 19. und frühen 20. Jahrhundert herausgebildet hat, hingegen bereits seit Jahrzehnten im Fokus von Forschungen. Diese reichen von der Zeitgeschichte und der Archäologie, der Philosophie und der Gesellschaftstheorie, der Soziologie, der Anthropologie bis zu den Arbeitsfeldern der *Gender*, *Migration* und *Refugee Studies*.<sup>3</sup> Die oft inter- und transdisziplinär untersuchten Lager haben dabei ganz unterschiedliche Funktionen: Ausbildung, Erziehung und Optimierung bestimmter Personengruppen, räumliche Konzentrierung und Separierung von Geflüchteten, Kriegsgefangenen, politisch Verdächtigen, ethnisch wie religiös Ausgesonderten oder – die äußerste Grenze der *conditio humana* überschreitend – physische Vernichtung menschlichen Lebens.

Die Verdrängung aus dem hegemonialen Architekturdiskurs gilt auch für die Flüchtlings- und Internierungslager der vergangenen Jahrzehnte und der Gegenwart. „As prevalent as they are, however, camps seem to be everywhere and nowhere at the same time“, schreibt Irit Katz in *The Common Camp* (2022). „They are also typically pushed to the edge of the architectural discourse, remaining in the periphery of discussions on modern built environments and on the architecture of modernity.“<sup>4</sup>

## Relationen der Architektur

Phänomenologisch betrachtet lassen sich Lager aufgrund ihrer baulichen Materialität und raumbildenden Funktionalität im Gegenstandsbereich von Architektur verorten. Verstehen wir Architektur als räumliche Organisation und Lenkung von Bewegungen, als Abgrenzung zwischen außen und innen, als ästhetische Ausdrucksform im Sinne formaler Gestaltung, aber auch als Kraft, die das Soziale nicht nur ordnet und strukturiert, sondern dieses auch mit hervorbringt, so lassen sich Lager tatsächlich als solche beschreiben, wie es etwa Annika Wienert grundlegend an deren

Extremform, den nationalsozialistischen Vernichtungslagern, darstellt.<sup>5</sup> Über eine allgemeine Zuordnung hinaus bestehen, wie dieses Buch zeigen soll, unmittelbare und mitunter unerwartete Bezüge zwischen Lagern und jenen komplexen Phänomenen der Architektur im 20. Jahrhundert, die als moderne Bewegung, Neues Bauen, Funktionalismus und Urbanismus bezeichnet werden.

Enge Relationen zwischen diesen werden vielfach angenommen. Manuel Herz, Architekt und Herausgeber von *From Camp to City* (2013), stellt fest, dass die nach den Vorgaben internationaler Hilfsorganisationen errichteten Flüchtlingslager der Gegenwart an den modernistischen Optimismus und den Glauben an Ordnung und Hygiene der idealen Stadtplanungen der 1920er-Jahre denken lassen, „in its belief in structured organization, low density, and clear separation of functions and uses“<sup>6</sup>. Wie viele andere Autorinnen und Autoren<sup>7</sup> erkennt Herz eine grundlegende Ähnlichkeit zwischen Flüchtlingslager und moderner Stadt, hier gleichsam als Lichtreflex auf diese „Ideal Cities in Dust and Dirt“<sup>8</sup> gedeutet, deren formell organisierte und *top-down* geplante Strukturen sich oft im jahre- und jahrzehntelangen Gebrauch durch baulich-raumbildende Interventionen ihrer Bewohnerinnen und Bewohner in organische Gebilde verwandeln.

Auch und besonders in Bezug auf die nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager scheint eine Analogie zu moderner Stadtplanung nahezuliegen. Seit sich Architekturhistorikerinnen und -historiker vereinzelt ab den 1990er-Jahren näher mit diesen Lagertypen beschäftigen, werden die Lagerpläne der SS mit ihrer räumlichen Ordnung des Rasters, dem Prinzip der Zonierung und einem auf die Spitze getriebenen Rationalismus und Funktionalismus immer wieder mit den Konzepten der modernen Architektur in Beziehung gebracht. Dabei wird oft davon ausgegangen, dass sich „das Lager“, gemeint sind die nationalsozialistischen Konzentrationslager, als bauliche Struktur durch einen gesellschaftlichen Radikalisierungsprozess aus dem modernen, industrialisierten Wohn- und Städtebau entwickelt hätte, quasi als lineare, wenn auch abnorme, „das Bewußtsein für das zivilisatorische Erbe der Architektur aus den Augen“<sup>9</sup> verlierende Fortsetzung moderner Architektur. So werden die nationalsozialistischen Konzentrations-

lager als „radicalisation sadique des recherches sur l’habitation minimale“<sup>10</sup> des Neuen Bauens der Weimarer Republik (Jean-Louis Cohen) bezeichnet, als „wohl die denkbar extremste Perversion von Architektur“<sup>11</sup> (Stefanie Endlich) oder „Perversionen der geplanten Stadt“ und „Zerrbilder moderner Planung“<sup>12</sup> (Wolfgang Pehnt). Bereits 1944 hat Theodor W. Adorno in seinem Aphorismus *Asyl für Obdachlose* vor dem Hintergrund von Krieg und NS-Terror eine kausale Entwicklungslinie gezogen und Architektur dabei als Spiegel der Gesellschaft gedeutet: „Die Zerstörungen der europäischen Städte ebenso wie die Arbeits- und Konzentrationslager setzen bloß als Exekutoren fort, was die immanente Entwicklung der Technik über die Häuser längst entschieden hat.“<sup>13</sup>

Die politisch vielfältig einsetzbare moderne Technologie und architektonische Typologie der (Baracken-)Lager wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts aus verschiedenen, weiter in die Geschichte zurückreichenden Traditionssträngen heraus entwickelt. Gerade in den Jahrzehnten vor und nach 1900, als es erstmals zum massenhaften und globalen Einsatz des Lagers im Kriegs-, Katastrophen- und Krisenfall in Europa und den Kolonien auf mehreren Kontinenten kam, verdichteten sich auch die Diskurse und Experimente um modernen Wohn- und Städtebau und die Vorstellungen einer neuen Ästhetik unter den Bedingungen der modernen Großstadt. Tatsächlich lassen es eine Reihe von Übereinstimmungen nicht nur relevant, sondern vielmehr notwendig erscheinen, das moderne Lager auf die im selben Zeitraum einsetzende moderne Architekturbewegung zu beziehen. Die Industrialisierung hatte im Baubetrieb Folgen wie Normierung, Typisierung, Standardisierung und Präfabrikation. Zum anderen brachte sie das Entstehen von Massenquartieren des Proletariats und oft dramatischer Wohnungsnot in den Großstädten mit sich und damit die Notwendigkeit, das städtische Chaos durch Hygiene, Ordnung, Kontrolle und Funktionstrennung zu bewältigen, sowie die Forderung nach Verbilligung des Wohnens und nach Beschleunigung des Wohnbaus. Verbunden damit waren aber auch neue Auffassungen von Ästhetik, die den technischen Innovationen, den veränderten Sehgewohnheiten des „neuen Auges“ und dem Wert des Praktischen Rechnung tragen sollten.<sup>14</sup>

## Im Narrativ der Architekturgeschichte

Doch trotz dieser offensichtlichen Analogien und Gleichzeitigkeiten scheint das Lager – obwohl im 20. Jahrhundert allgegenwärtig – immer noch an den äußersten disziplinären Rändern der Architekturhistoriographie verhandelt zu werden oder im dominanten Narrativ der Architekturgeschichte der Moderne nirgendwo so richtig hinzugehören. Die Architekturgeschichtsschreibung ist bis weit in die 1990er-Jahre von einem normativen Verständnis der Moderne ausgegangen. Mit einer Fokussierung auf einzelne ihrer Heroen sind Lager ebenso wenig vereinbar wie mit einer (geglätteten) Erzählung einer sich für die kontinuierliche Verbesserung der städtischen Lebens- und Wohnbedingungen einsetzenden modernen Bewegung. In der Nacherzählung des Lagers *als* Architektur lassen sich oft (ver)störende „Verbindungen zum ‚Außerarchitektonischen‘“<sup>15</sup> eben nicht kappen, wohl noch weniger als im Fall alltäglicherer Bauaufgaben.

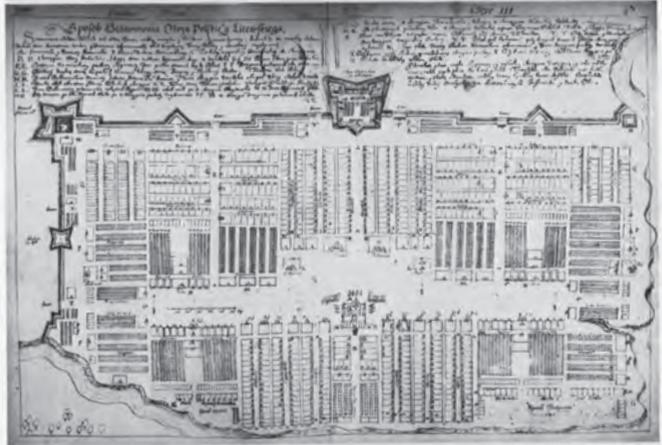
Es gibt verschiedene Faktoren, die bei der weitgehenden Ausblendung des Lagers aus den historischen Narrativen zur Architektur der Moderne mitwirken. Einer ist evident: Selbst die frühen Beispiele moderner Lager (wie die bereits genannten Flüchtlingslager der Habsburgermonarchie im Ersten Weltkrieg) können nicht ohne das Wissen des „Später“ betrachtet werden. „[A]ll assumptions informing our ideology of a created environment were effectively destroyed by the builders of Belzec, Sobibór, Treblinka, Maidanek, and Auschwitz, schrieb 1989 Robert Jan van Pelt in einem Aufsatz über die Architektur dieser „extermination machines“.<sup>16</sup> Der Holocaust und die nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager als Orte industriell optimierten Massentötens sind nicht nur Kulminationspunkte in der extremen Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, sondern erscheinen als „Zivilisationsbruch“<sup>17</sup> (Dan Diner), als „zentrale Bruchstelle in der Moderne“<sup>18</sup>. Sie bestimmen auch jedes konzeptionelle Nachdenken über das Phänomen Lager, und heute kanonische Texte zum Lager von Zygmunt Bauman oder Giorgio Agamben stellen ebendiese ins Zentrum. Deshalb wird diese Thematik auch in der vorliegenden Untersuchung, in der die frühe

gemeinsame Geschichte von Lager und moderner Architektur in den Jahrzehnten um 1900 im Zentrum stehen wird, immer wieder und an ganz unterschiedlichen Stellen relevant werden.

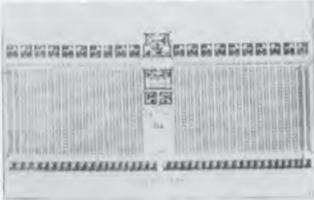
Eine andere Begründung dafür, dass temporäre Gebäude wie Lagerbaracken lange von der Disziplin der Architekturge-schichte übergangen wurden und noch werden,<sup>19</sup> liegt aber in den traditionellen Auffassungen von Architektur selbst, einerseits als etwas primär Unbewegliches, Dauerhaftes und auf einen konkreten Ort Bezogenes, andererseits als umbauter Raum, der „überwiegend unter dem Aspekt der architektonischen Form und nicht unter dem des Gebrauchs betrachtet“<sup>20</sup> wird, so Axel Doßmann, Kai Wenzel und Jan Wenzel in ihrem Buch *Architektur auf Zeit* (2006). „Wenn sich eine Stadtverwaltung Ende des 19. Jahrhunderts drei transportable Lazarettbaracken angeschafft hat, um beim Ausbruch einer Epidemie schnell reagieren zu können, ist das dann für die Architekturge-schichte der Moderne nicht ebenso wichtig wie die neuartigen Stahlkonstruktionen Gustave Eiffels, die zur selben Zeit entstanden?“, fragen die Autoren.

Demgegenüber wurde in der Architekturge-schichte bereits Anfang der 1970er-Jahre, noch vor Erscheinen von Michel Foucaults *Überwachen und Strafen (Surveiller et punir, 1975)*, ein wichtiger Beziehungsstrang erkannt, jedoch in der Folge nicht weiter verfolgt: jener, der die Militärlager der Frühen Neuzeit mit dem modernen Wohnbau und Urbanismus verbindet. 1973, als im internationalen Architekturdiskurs gerade die Ideen und die Geschichte kollektiver Wohnformen wiederentdeckt wurden, erschien in der damals noch relativ neuen Schweizer Zeitschrift *archithese* ein vom Kunst- und Architekturhistoriker Kurt W. Forster herausgegebenes Themenheft zu den Anfängen des sozialen Wohnbaus. Als Vorläufer der modernen Arbeitersiedlungen wurden hier neben Anregungen aus der Klosterarchitektur auch „Erfahrungen aus dem Bau militärischer Lager, die optimale Ausnützung, funktionale Planung und Gleichförmigkeit der Elemente erforderten“<sup>21</sup>, definiert. → Abb. 5 Die polnische Architekturhistorikerin Teresa Zarebska zeigte diese Vorgeschichte am Beispiel militärischer Theorien und auf mathematischen Daten basierender Konzeptionen des Militärlagers in der Frühen Neuzeit.<sup>22</sup>

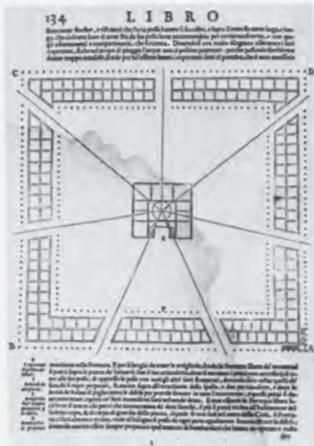
1 Jozef Naronowicz-Naronski, projet pour le camp de l'armée polaco-lituanienne.



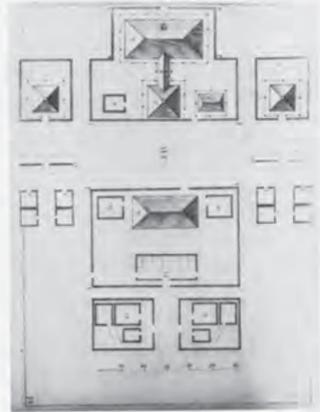
2 Samuel Marolois, camp militaire (d'après «Fortification ou Architecture Militaire», Hagae, 1615, pl. 27).



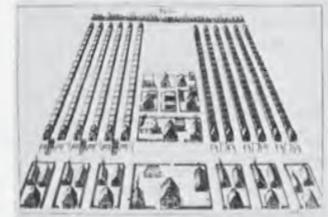
3 Buonaiuto Lorini, la place au centre de la forteresse septagonale («Delle fortification», Venise, 1597, p. 146).



4 Samuel Marolois, détail du camp militaire («Fortification ou Architecture militaire», Hagae, 1615, pl. 28).



5 Adam Freytag, partie du campement d'un régiment d'infanterie («Architectura», pl. après p. 136).



5  
Abbildungen zum Aufsatz „Théories militaires et habitations collectives“ von Teresa Zarebska (aus: archithese 8/1973, Abdruck mit Genehmigung der Redaktion archithese).

Im eingangs zitierten Aufsatz von Hartwig Fischel werden Flüchtlings-Barackenlager als zwar kriegsbedingt in großer Eile und mit billigen Materialien für temporären Gebrauch errichtete, jedoch offensichtlich als den anerkannten Auffassungen und kollektiven Normen entsprechende Architekturen verstanden. Das legt nun tatsächlich die Vermutung nahe, dass sich – jedenfalls an diesem konkreten Beispiel – zeigen ließe, dass beide Stränge, jener des modernen Lagers und jener des modernen Wohn- und Städtebaus, gerade in ihren Anfängen eng ineinander verschränkt sind, ja, dass sie vielleicht sogar ursächlich zusammenhängen.

Die Forschung zu historischen Extremereignissen und Katastrophen wie Krieg, Seuchen oder Erdbeben zeigt, dass sich in solchen Krisenmomenten gesellschaftliche Ordnungen und kulturelle Normen kurzfristig wie in einem Brennglas bündeln, verstärken und dabei neuralgische Punkte deutlicher hervortreten.<sup>23</sup> Nehmen wir also an, dass sich in Lagern wie den Kriegsflüchtlingslagern der Habsburgermonarchie angesichts der kriegsbedingten humanitären Katastrophe manche Phänomene der Architektur des frühen 20. Jahrhunderts verdichten und deren Verwerfungen deutlicher erkennen lassen. Gleichzeitigkeiten und Analogien zwischen den noch wenig erforschten „modernen Lagern“ des 19. und frühen 20. Jahrhunderts auf der einen Seite und der bereits seit Jahrzehnten gut durchleuchteten Architekturmoderne auf der anderen legen jedenfalls eine enge Beziehung zwischen beiden Phänomenen nahe.

### Ein Lagerkomplex als Exempel

Lager sind, obwohl sie sich im 20. Jahrhundert als universell einsetzbare politische Technologie erwiesen haben, als konkrete Erscheinungen nicht quasi austauschbare, zeit- und kontextlose Konstrukte, sondern folgen jeweils unterschiedlichen Logiken. Auch wenn ihre Architekturen einander oft ähneln, sind diese doch jeweils an spezifische Bedingungen, Entscheidungsprozesse und Zwecke gebunden, die nicht nur (bio-)politische, administrative, geographische und materielle Realitäten, sondern

auch die Ausbildungs- und Tätigkeitsfelder der Planer sowie die aktuell geführten Diskurse um das Bauen umfassen. Die bauliche Typologie des Lagers, die oft mit den streng geordneten Reihen von Baracken auf den Lagerplänen und Lagerphotographien gleichgesetzt und mit Übersichtlichkeit und Kontrollierbarkeit assoziiert wird, lässt leicht übersehen, dass Lager sehr komplexe Gebilde sind. So geht die Typologie – wie zu zeigen sein wird – auf ganz unterschiedliche Vorgeschichten (militärische, hygienische, koloniale etc.) und ebenso unterschiedliche architektonische Traditionsstränge zurück. Lager haben verschiedene, auch einander überlappende oder widersprechende Funktionen und entsprechend gestaltete Gebäude, woraus sich letztlich auch oft erstaunlich divergierende Nachnutzungen und Nachgeschichten ergeben.

Es erscheint deshalb lohnend, dem Verhältnis zwischen Lager und Architektur in der Moderne nicht nur im Allgemeinen, sondern vor allem an konkreten Fällen und durch empirische Vertiefungen auf den Grund zu gehen. Zur Untersuchung dieser Frage ist der Komplex der von Fischel eingangs beschriebenen k. k. Flüchtlingslager der österreichisch-ungarischen Habsburgermonarchie im Ersten Weltkrieg besonders vielversprechend, zumal dieser sich durch eine spezifische und vielfältige Quellenlage gut erschließen lässt.<sup>24</sup> Dieser Lagerkomplex markiert einen der ersten „Höhepunkte“ in der Geschichte des modernen Lagers als globales politisches Massenphänomen und ist architekturhistorisch – obwohl zum Teil mit hohem Aufwand gestaltet – bisher unerforscht.<sup>25</sup>

Ab Herbst 1914 wurden in verschiedenen Kronländern im Inneren der Monarchie rund 15 Barackenlager als Notquartiere für jeweils bis zu 30 000 Kriegsflüchtlinge – allesamt Staatsbürgerinnen und -bürger der Monarchie – errichtet.<sup>26</sup> Diese Menschen waren zum Teil aus eigener Initiative, vor allem aber durch Zwangsevakuierungen des Militärs aus den Frontgebieten im Osten, im Jahr darauf auch im Süden der Monarchie in den Städten des Hinterlandes angekommen. Aus den dadurch entstehenden sozialen und hygienischen Problemen folgerten die staatlichen Institutionen Cisleithaniens<sup>27</sup> die Notwendigkeit, Lager als

ein auf kriegs- und volkswirtschaftlichen Nutzen ausgerichtetes, straff verwaltetes System mit definierten Regeln zu etablieren. Bis Kriegsende wurden insgesamt rund 150 000 Personen in diesen Lagern festgehalten. Die offizielle Bezeichnung „kaiserlich-königliche Flüchtlingslager“<sup>28</sup> macht deutlich, dass diese ein biopolitisches Lenkungsinstrument der Regierung der österreichischen Reichshälfte waren, ausgeführt von Mitarbeitern der Statthaltereien, den Vertretungen der kaiserlichen Zentralgewalt in den Ländern.

Die Funktionen dieser komplexen, von der übrigen Bevölkerung mehr oder weniger abgeschotteten Entitäten waren keineswegs eindeutig, und es ist gerade ihre Plurivalenz, die sie für eine Untersuchung der Relationen zwischen Lager und zeitgenössischer Architektur besonders interessant macht: Einerseits dienten sie der humanitären Unterbringung von obdachlos gewordenen Menschen aus den Kriegsgebieten in später immer weiter ausgebauten Unterkünften. Andererseits fungierten sie, mit Stacheldrahtzäunen und Lagerwachen „gesichert“, als Kontroll-, Ordnungs- und Disziplinierungsinstrument für die Insassen und (vermeintlicher) Schutz der ansässigen Bevölkerung vor Epidemien und sozialen Konflikten. Schließlich waren sie auch Teil einer Verdrängungs- und Propagandastrategie, um das Kriegs- und Flüchtlingselend unsichtbar und gleichzeitig die staatliche Fürsorgeleistung sichtbar zu machen. Für die offiziell als „Kriegsflüchtlinge“ bezeichneten Menschen als die unfreiwilligen Nutzerinnen und Nutzer der Lagerarchitekturen bedeutete das Leben in diesen Strukturen dramatisch hohe Sterblichkeitsraten, Hunger und eine rigide Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit. Im Folgenden wird in der Regel der Begriff „Geflüchtete“ verwendet, während die historische Sammelbezeichnung „Flüchtlinge“ für die „freiwillig“ Geflüchteten und Zwangsevakuierten der Habsburgermonarchie vor allem in Wortkombinationen wie „Flüchtlingslager“ oder „Flüchtlingsfürsorge“ beibehalten wird.<sup>29</sup>

## Zu dieser Studie

An der Behauptung, dass das Lager integrierender Bestandteil der Architekturgeschichte der Moderne in ihren vielfältigen Manifestationen ist, setzen wir im Weiteren an. Es geht hier einerseits um prinzipielle theoretische und historische Reflexionen, andererseits aber um die Frage, wo sich Verbindungen zu anderen architektonischen Typologien und weiteren Strängen der Architekturgeschichte empirisch aufdecken und nachweisen lassen. Das bedeutet im Konkreten, die Architekturen der Lager mit den zeitgenössischen, lokalen und internationalen Diskurs-, Praxis- und Experimentierfeldern der Architektur zu verlinken und auf verschiedene Relationen hin zu beleuchten: zu den Architekturen für Notfälle und der städtischen Armenfürsorge, -kontrolle und -disziplinierung, zum Siedlungs- und Kleinwohnbau, zu Urbanismus und Stadthygiene oder zur Präfabrikation und Beschleunigung des Bauens. Ziel dieser Studie ist also, das Beziehungsgefüge zwischen dem Lager und anderen Phänomenen der Architektur in der Moderne zu erkunden.<sup>30</sup>

Nun kann die Architektur von Lagern, im Speziellen der hier untersuchten Kriegsflüchtlingslager, nicht als Ganzes begriffen werden, ohne immer auch deren Gebrauch und die dahinterstehenden politischen Motivationen in den Blick zu nehmen. Deshalb ist es umso wichtiger, sich die heterogenen Vorgeschichten und Traditionsstränge, aus denen sich die moderne Lager-technologie entwickelt hat, bewusst zu machen und zu begreifen, was mit der Bezeichnung „Lager“ überhaupt gemeint ist, sowohl kontextualisierend im historischen Sprachgebrauch als auch im heutigen, mit dem Wissen um die spätere Entwicklung dieser Technologie im 20. Jahrhundert. Besondere Aufmerksamkeit erfordert auch die Tatsache, dass sich die Grenze zwischen dem Lager als einer Architektur der Ausnahme und „normaler“, nicht abweichender, quasi alltäglicher Architektur häufig verschiebt oder kaleidoskopartig auflöst.

Der erste Teil (*Lager und Architektur, ein Forschungsfeld*) bildet in diesem Sinne den Rahmen der Untersuchung, in dem wir uns deduktiv dem komplexen Thema des Lagers in der (Archi-

tektur der) Moderne nähern. Hier werden Schlaglichter auf das Lager gesetzt: zum einen als eine aus historischen Vorläufern entwickelte und durch Wissenstransfers formierte Technologie und Typologie und zum anderen als ein im Diskurs der Architekturgeschichte wie im Selbstverständnis der Architekturprofession verschleierter, ausgeblendeter Aspekt der Architektur, der durch einen Perspektivwechsel, wie diese Studie ihn vollzieht, sichtbar wird. Dazu gehört, die Logiken der Ein- und Ausschlüsse des Lagers in der Architekturgeschichte und die gegenwärtigen Problematiken der architekturhistorischen und kulturwissenschaftlichen Forschung zu den Architekturen und Räumen des Lagers zu beleuchten.

Im zweiten Teil (*Ein Lagerkomplex als Exempel*) erschließt die Studie das Themenfeld induktiv für die Architekturgeschichte, indem sie die Beziehung zwischen Lager und Architektur in der Moderne am Beispiel der Kriegsflüchtlingslager der Habsburgermonarchie im Ersten Weltkrieg untersucht. Dazu werden themenhaft Faktoren direkt aus dem „Feld“ der vorgefundenen historischen Quellen herausgearbeitet, mittels derer die Lager im architekturhistorischen Kontext gelesen werden können. Diese sind auf jeweils unterschiedliche Charakteristika der k. k. Flüchtlingslager innerhalb der Architekturgeschichte der Moderne bezogen. An diesem konkreten, durch eine ganze Palette historischer Quellen erschließbaren Exempel lassen sich die Beziehungen zwischen dem globalen Massenphänomen Lager im 20. Jahrhundert und der Architekturgeschichte der Moderne untersuchen und für einen neuen Blick auf die Architektur der Moderne fruchtbar machen.

Angesichts dessen erscheint nur eine erweiterte, nichtnormative Auffassung von Architektur brauchbar, die *erstens* das, was „Architektur“ sei, nicht nach ästhetischen und formalen Kriterien aussortiert und kategorisch auf den Tätigkeitsbereich diplomierter Architektinnen und Architekten beschränkt, sondern die gebaute Realität als Ganzes fokussiert, und *zweitens* nicht nur das fertige Produkt und dessen Entwurf, sondern auch die Diskurse, Vermittlungs- und Zeigepraktiken sowie den politisch-administrativen ebenso wie den individuellen Gebrauch integriert. Es

geht also um einen erweiterten Architekturbegriff, in den sowohl die Lager als quasi „anonyme“ Infrastrukturen oder „Nutzbauten“ und deren Verwendung integrierbar sind, als auch um das, was einer hegemonialen Definition, einem Kanon relevanter Personen, Bauaufgaben, Formen und „Stile“ der Architektur entspricht. Das bedeutet, nicht auf *die* „moderne Architektur“ in einem konventionellen Sinn zu fokussieren, sondern gerade die Vielstimmigkeit und Heterogenität der Architektur der Moderne – oder vielmehr der Architektur in der Moderne – im Auge zu haben.

Das Architektonische und das Städtische, Architektur und Urbanismus, Wohnbau und Stadtplanung werden im Folgenden als etwas Zusammengehöriges ohne scharfe Abgrenzung entlang akademischer Fachgrenzen verstanden. Zeitlich und inhaltlich den hier untersuchten Flüchtlingslagern nahestehend, heißt es in einem in der *Berliner Architekturwelt* erschienenen (an Alberti und viele andere Architekturdenker erinnernden) Kommentar zur *Allgemeinen Städtebau-Ausstellung* in Berlin 1911: „Städtebau und Architektur gehören eng zusammen. Sie verhalten sich zueinander ungefähr, wie die Grundrißplanung eines Hauses zu seiner architektonischen Ausgestaltung. Der zweckmäßigen Verteilung der einzelnen Räume und Raumgruppen im Hause entspricht die Verteilung der Wohn-, Industrie- und Erholungsgebiete in der Stadt; der Verbindung der Zimmer durch Korridore und Treppen die Anordnung der Verkehrsanlagen.“<sup>31</sup> Eine solche verkettende Betrachtung von Architektur und Städtebau ist gerade für unser Thema zielführend, denn in den k. k. Flüchtlingslagern ist letztlich jede Wohnbaracke und jedes noch so formal einer städtischen Normalität entsprechende Wohnhaus für die internierten Menschen kein privater Raum, sondern ein quasi öffentlicher, der permanent zur Kontrolle und Überwachung bereitsteht.

Das Lager mit moderner Architektur und modernem Städtebau in Beziehung zu setzen bedeutet, einige von deren Untiefen und Verwerfungen auszuloten. Wird das Lager als Raumformation und Bauaufgabe in den Gegenstandsbereich der Architekturgeschichte der Moderne integriert, so trägt dies deshalb nicht nur der politisch-gesellschaftlichen Rolle von Architektur und ihren Akteurinnen und Akteuren Rechnung, sondern öffnet auch, wie

gezeigt werden soll, den Blick auf wesentliche Aspekte der Architektur in der Moderne. Die vorliegende Untersuchung verstehe ich in diesem Sinne als Teil einer kritischen, trans- und interdisziplinär angelegten Historiographie der Architektur der Moderne.

- 1 Hartwig Fischel, Bauanlagen der staatlichen Flüchtlingsfürsorge, in: *Der Architekt* 21 (1916/1918), 15–24, Taf. 5–6, hier 15.
- 2 Dabei ist jedenfalls wohl zu berücksichtigen, dass bei Fischels Beurteilung auch ein kriegsbedingt euphemistisch-propagandistischer Ton mitschwingt.
- 3 Siehe als kleine Auswahl die Sammelbände: Ludger Schwarte (Hg.), *Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas in der politischen Philosophie*, Bielefeld 2007; Michaela Schweighart (Hg.), *Zonen. Fünf Essays zur Kritik des Lagers*, Wien 2009; Christoph Jahr/Jens Thiel (Hg.), *Lager vor Auschwitz. Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert*, Berlin 2013; Bettina Greiner/Alan Kramer (Hg.), *Die Welt der Lager. Zur „Erfolgsgeschichte“ einer Institution*, Hamburg 2013; Irit Katz/Diana Martin/Claudio Minca (Hg.), *Camps Revisited. Multifaceted Spatialities of a Modern Political Technology*, London 2018; Michel Agier (Hg.), *Un monde de camps*, Paris 2014; sowie besondere Publikationen zu thematischen Schwerpunkten wie: Felicitas Fischer von Weikersthal/Karoline Thaidigsmann (Hg.), *(Hi-)Stories of the Gulag. Fiction and Reality*, Heidelberg 2016; Gregor Feindt/Anke Hilbrenner/Dittmar Dahlmann, *Sport under Unexpected Circumstances. Violence, Discipline, and Leisure in Penal and Internment Camps*, Göttingen 2018; Annett Bochmann/Felicitas Fischer von Weikersthal (Hg.), *Institution Lager. Theorien, globale Fallstudien und Komparabilität*, Frankfurt a. M. 2023.
- 4 Irit Katz, *The Common Camp. Architecture of Power and Resistance in Israel–Palestine and beyond*, Minneapolis 2022, 2.
- 5 Annika Wienert, *Das Lager vorstellen. Die Architektur der nationalsozialistischen Vernichtungslager*, Berlin 2015.
- 6 Manuel Herz, *Refugee Camps or Ideal Cities in Dust and Dirt*, in: Ilka Ruby/Andreas Ruby (Hg.), *Urban Transformation*, Berlin 2008, 276–289, hier 283; Manuel Herz (Hg.), *From Camp to City. Refugee Camps of the Western Sahara*, Zürich 2013.
- 7 Vgl. z. B. Anne Stevenson/Rebecca Sutton, *There’s No Place Like a Refugee Camp? Urban Planning and Participation in the Camp Context*, in: *Refuge* 28 (2011), Nr. 1, 137–148, hier 141.
- 8 Herz 2008.
- 9 Ralph Gabriel, *Nationalsozialistische Biopolitik und die Architektur der Konzentrationslager*, in: Ludger Schwarte (Hg.), *Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas in der politischen Philosophie*, Bielefeld 2007, 201–219, hier 219.
- 10 Jean-Louis Cohen, „La mort est mon projet“: architectures des camps, in: François Bédarida/Laurent Gervereau (Hg.), *La déportation, le système concentrationnaire nazi*, Nanterre 1995, 32–41, hier 39. Siehe auch Ders., *Architecture in Uniform. Designing and Building for the Second World War*, Montréal–Vanves 2011, 308.
- 11 Stefanie Endlich, *Die äußere Gestalt des Terrors. Zu Städtebau und Architektur der Konzentrationslager*, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 1: *Die Organisation des Terrors*, München 2005, 210–229, hier 226.
- 12 Wolfgang Pehnt, *Deutsche Architektur seit 1900*, München 2005, 231.
- 13 Theodor W. Adorno, *Asyl für Obdachlose [1944]*, in: Ders., *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Gesammelte Schriften, Bd. 4, Frankfurt a. M. 1988, 40–42.
- 14 Joseph August Lux, *Ingenieur-Ästhetik*, München 1910, 8.
- 15 Stefan Kurath, *Kein Architekt, keine Architektin handelt alleine*, in: *arch+* 237 (2019), 193.
- 16 Robert Jan van Pelt, *After the Walls Have Fallen Down*, in: *Queen’s Quarterly* 96/3 (1989), 641–660, hier 642–643.
- 17 Dan Diner (Hg.), *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*, Frankfurt a. M.

1988. Vgl. Heidemarie Uhl (Hg.), *Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts* (= *Gedächtnis – Erinnerung – Identität* 3), Innsbruck u. a. 2003.
- 18 Bruno Schoch, Ernst Bloch: *Hoffnung – aus Verzweiflung*, in: Dan Diner (Hg.), *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*, Frankfurt a. M. 1988, 69–87, hier 74.
- 19 Robert Jan van Pelt publiziert dazu gerade eine Arbeit, die hier wohl künftig eine deutliche Wendung bringen wird: Robert Jan van Pelt, *The Barrack, 1572–1914. Chapters in the History of Emergency Architecture*, im Erscheinen [2024].
- 20 Axel Doßmann/Jan Wenzel/Kai Wenzel, *Architektur auf Zeit. Baracken, Pavillons, Container* (= *metroZones* 7), Berlin 2006, 23.
- 21 Kurt W. Forster, *Sozialer Wohnbau: Geschichte und Gegenwart*, in: *archithese* 8 (1973), 2–8, hier 2.
- 22 Teresa Zarebska, *Théories militaires et habitations collectives*, in: *archithese* 8 (1973), 9–14.
- 23 Vgl. z. B. Patrick Masius/Jana Sprenger/Eva Mackowiak (Hg.), *Katastrophen machen Geschichte. Umweltgeschichtliche Prozesse im Spannungsfeld von Ressourcennutzung und Extremereignis, Göttingen 2010*; Manfred Jakobowski-Tiessen/Hartmut Lehmann, *Religion in Katastrophenzeiten: Zur Einführung*, in: Dies. (Hg.), *Um Himmels Willen. Religion in Katastrophenzeiten*, Göttingen 2003, 7–13.
- 24 Siehe Einleitung zum zweiten Teil.
- 25 Aus geschichtswissenschaftlicher Sicht ist der Lagerkomplex der k. k. Flüchtlingslager hingegen bereits gut erforscht und in der internationalen Forschungslandschaft relativ gut bekannt. Literaturangaben dazu im Kap. I.4.
- 26 Die Zahl 15 bezieht sich auf die eigens errichteten und über längere Zeit bestehenden Flüchtlingslager, teilweise kamen auch noch andere, kleinere mit gemischten Funktionen hinzu.
- 27 Für den österreichischen, westlichen Teil der Doppelmonarchie, offiziell „Die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“, wurde auch die Bezeichnung Cisleithanien verwendet. Die k. k. Flüchtlingslager waren auf die Länder dieses Teils beschränkt.
- 28 K. k. als Abkürzung für kaiserlich-königlich. Damit wurden Behörden und staatliche Einrichtungen der westlichen, österreichischen Reichshälfte der Monarchie bezeichnet. Die Bezeichnung k. u. k. galt hingegen für gemeinsame Behörden und Einrichtungen der österreichisch-ungarischen Monarchie (Heer, Außenamt, Finanzministerium, jeweils gemeinsam für beide Reichshälften). So waren die Lager der Flüchtlingsfürsorge dem k. k. Ministerium des Innern zugeordnet, während die Kriegsgefangenenlager dem k. u. k. Kriegsministerium unterstellt waren. Als Überblick zur Geschichte der Monarchie vgl. z. B. Pieter M. Judson, *Habsburg. Geschichte eines Imperiums 1740–1918*, München 2017.
- 29 Dabei ist klar, dass einerseits der Begriff „Flüchtling“ ein legales Konstrukt bezeichnet, andererseits die historische Figur des Flüchtlings eine Figur der Ausnahme ist. Vgl. Peter Gatrell, *The Making of the Modern Refugee*, Oxford 2013; Ders., *Refugees and Forced Migrants during the First World War*, in: *Immigrants & Minorities* 26 (2008), Nr. 1/2, 82–110; Daniel Kersting, *„Flüchtling“ – Einführung in einen umkämpften Begriff*, in: Daniel Kersting/Marcus Leuoth (Hg.), *Der Begriff des Flüchtlings. Rechtliche, moralische und politische Kontroversen*, Stuttgart 2020, 1–40; Katharina Inhetveen, *Der Flüchtling*, in: Stephan Moebius/Markus Schroer (Hg.), *Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart*, Frankfurt a. M. 2010, 148–160; Cinur Ghaderi/Thomas Eppenstein (Hg.), *Flüchtlinge. Multiperspektivische Zugänge*, Wiesbaden 2017.
- 30 Ziel ist also nicht, eine Architekturgeschichte des Lagers zu schreiben, wenn auch Ansätze dazu quasi als Nebenprodukt zu erwarten sind.
- 31 W[alter] L[ewitz], *Architektonisches von der Allgemeinen Städtebau-Ausstellung zu Berlin*, in: *Berliner Architekturwelt* (1911), 123–125, hier 123. Siehe auch Iain Boyd Whyte/David Frisby (Hg.), *Metropolis Berlin: 1880–1940*, Berkeley–Los Angeles–London 2012, 49–51 und 62–64. Zur Stadt/Haus-Metapher vgl. Sonja Hnilica, *Metaphern für die Stadt. Zur Bedeutung von Denkmodellen in der Architekturtheorie* (= *Architekturen* 15), Bielefeld 2012, 29–52.

# Beleuchtungsanlage



# I. Lager und Architektur, ein Forschungsfeld



## 1. „DAS LAGER“: DEFINITION, THEORIE, DEUTUNG

Wird heute vom „Lager“ (im Kollektivsingular) als Technologie und Herrschaftsinstrument gesprochen, so ist in der Regel das „moderne Lager“ gemeint. Man könne „das 20. Jahrhundert im Spiegel der Geschichte seiner Lager sehen“, so die Historiker Joël Kotek und Pierre Rigoulot, und sie meinen damit die Geschichte von Gefangenschaft, Zwangsarbeit und Vernichtung.<sup>1</sup> Auch Christoph Jahr und Jens Thiel notieren: „Lager sind ohne Gewalt – und sei sie noch so subtil ausgeübt – kaum vorstellbar.“<sup>2</sup> Dabei wird dieser Sammelbegriff oft deckungsgleich mit dem Begriff „Konzentrationslager“ verwendet, einem Exklusionsinstrument, mittels dessen aus vielfältigen Gründen politisch, „rassisch“ und sozial als verdächtig oder gefährlich eingestufte Personen aus dem sozialen Gefüge ausgeschlossen oder im äußersten Fall exterminiert werden können.<sup>3</sup> Im Hinblick auf die extreme Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts wird das Lager in diesem Sinne als Signum und „Epochensignatur“ gedeutet, da sich in ihm politische und gesellschaftliche Konstellationen und das Wesen der Zeit zu offenbaren scheinen. Grundlegend für die vorliegende Untersuchung ist jedenfalls, dass „das Lager“ *vor* und *nach* „Auschwitz“ als historischem Kulminationspunkt eine andere semantische Prägung hat, dass aber auch unser Blick auf die Moderne seither ein anderer ist. Konzentrationslager und Vernichtungslager formen unser Bild vom „Lager“ im Allgemeinen mit, konditionieren aber auch unseren Blick auf dessen Architekturen.

## KONTUREN DES BEGRIFFS

Auch wenn Lager im Folgenden *als Architektur* definiert werden und eine enge Relation zwischen der Architekturmoderne und der Planung von Lagern angenommen wird, sind diese dennoch nicht zur Gänze und apodiktisch den gängigen Auffassungen von Stadt- und Wohnbau zuzuordnen. Wie also lassen sich Lager mit ihren spezifischen Parametern definieren und charakterisieren?

## Mehrdeutigkeit und Wandel

Das Extrem des Konzentrations- und Vernichtungslagers ist „nur“ ein, wenn auch besonders schwer wiegender Ausschnitt aus einer großen Vielheit in der globalen Anwendung dieser Technologie. Über die Jahrzehnte, aber auch synchron betrachtet erweisen sich nicht nur das Phänomen des Lagers, sondern auch dessen Begriff als ebenso vielfältig wie wandelbar. Gerade für die in dieser Studie untersuchten Flüchtlingslager der Habsburgermonarchie gilt, wie bereits angedeutet, die Einschränkung des Begriffs auf Gewalt und Repression nur bedingt. Sie dienten nicht nur der Kontrolle und Disziplinierung ihrer aus den Frontgebieten zwangsevakuierten Insassen, sondern waren auch (wiewohl hygienisch und baulich völlig unzulängliche) Unterbringungen für obdachlos Gewordene und Ausbildungsorte zur Alphabetisierung und handwerklichen Weiterbildung.

In deutschsprachigen Wörterbüchern wird heute das Lager als „für das vorübergehende Verbleiben einer größeren Anzahl Menschen eingerichteter (provisorischer) Wohn- oder Übernachtungsplatz“<sup>4</sup> aufgefasst oder als „Platz mit Zelten, Baracken oder anderen Quartieren, wo eine größere Anzahl Menschen vorübergehende Unterkunft findet“<sup>5</sup>. Was in diesen knappen Definitionen so einfach klingt, erweist sich faktisch als äußerst vielfältig, denn als „Lager“ werden ganz unterschiedliche historische und gegenwärtige Phänomene bezeichnet, so auch Arbeits-, Camping- oder Erholungslager.<sup>6</sup> Hinzu kommt, dass für Orte, die der Definition von Internierungslagern entsprechen, oft andere Be-

griffe eingesetzt werden, so etwa in der Habsburgermonarchie im Ersten Weltkrieg die „Konzentrationsstationen“ für verdächtige Personengruppen, im Zweiten Weltkrieg die *Relocation Centers* in den USA für japanischstämmige amerikanische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger oder die von der französischen Regierung etablierten *centres de regroupement* im Algerienkrieg.<sup>7</sup> Das *Lexikon der Raumphilosophie* (Ralph Rother) bezieht sich auf die heute dominierende Verwendung dieser Technologie: Zweck dieser Unterbringungsorte sei „nicht, Menschen ein Zuhause zu geben“<sup>8</sup>. Lager würden vielmehr „als Sicherheitsbereiche errichtet, d. h. zur Identitätskontrolle, zu Repressionszwecken, im Zuge von Katastrophenbewältigungen, im Zustand der Ausnahme, zur Flüchtlingsunterbringung und für mobile Veranstaltungen“.

Auch wenn die materiellen Strukturen von Lagern oft visuell leicht erfassbar erscheinen, sind diese doch meist höchst komplexe Gebilde, die von den jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Kontexten und Herrschaftspraktiken, verschiedenen Funktionen und nicht zuletzt von baulichen Gestaltungsabsichten vielfältig determiniert werden, und das gilt auch bereits für die früheren modernen Lagertypen.

### Der Begriff des Lagers vor dem Ersten Weltkrieg

Als sich die österreichische Regierung der Habsburgermonarchie 1914 entschloss, Sammelunterkünfte für Geflüchtete und Evakuierte als „Lager“ (genauer: „Barackenlager“) zu benennen, war dieser Terminus im Sprachgebrauch noch wesentlich flexibler, als er es heute ist. Sprachhistorisch leitet sich die deutsche Bezeichnung „Lager“ von Liegen („Ort zum Liegen, Liegestatt“, althochdeutsch: *legar*) her, während die französische und englische Bezeichnung *camp* sowie die niederländische *kamp* auf das lateinische Wort *campus* (Feld) zurückgehen. Im antiken römischen Heerwesen war hingegen der Begriff *castrum* (geschlossener, gesicherter oder befestigter Ort) beziehungsweise meist der Plural *castra* für die rational organisierten Militärlager in Verwendung.

Über das ganze 19. Jahrhundert und bis nach der Jahrhundertwende sind „Lager“ und „Militärlager“ in Lexika und Handbüchern weitgehend synonym.<sup>9</sup> „Wenn eine Versammlung von Menschen auf kürzere oder längere Zeit im freyen Felde, unter Zelten, oder in eigens für den Zweck dieser Versammlung erbauten Hütten wohnt, so nennet man einen solchen ephemeren Wohnplatz – ein Lager“<sup>10</sup>, schreibt Philipp von Reichlin-Meldegg 1831. „In unseren Tagen, in welchen wenigstens alle cultivierten Völker beständige Wohnsitze haben, begreift man unter diesem Worte der Regel nach, nur eine, auf die eben bezeichnete Art untergebrachte Versammlung von Kriegern, gleichviel von welcher Zahl oder Waffe.“ Und 1878 heißt es im militärwissenschaftlichen Wörterbuch von Bernhard von Poten lapidar: „Lager bedeutet im Gegensatz zu Quartieren die Unterbringung der Truppen ausserhalb bewohnter Orte.“<sup>11</sup> Primär gemeint ist hier also – und das erscheint für das Verständnis der in dieser Studie untersuchten Kriegsflüchtlingslager besonders wichtig – eine temporäre bauliche Alternative zu städtischen Quartieren.

Der neuartige, seit den Napoleonischen Kriegen entwickelte und im Ersten Weltkrieg dann radikalisierte Typus der Kriegsgefangenenlager findet hingegen im 19. Jahrhundert und auch noch nach 1900 in Nachschlagewerken kaum Beachtung.<sup>12</sup> In der Ausgabe von 1910 der *Encyclopædia Britannica* wird *Camp* zwar als „a term used more particularly in a military sense, but also generally for a temporarily organized place of food and shelter in open country, as opposed to ordinary housing“<sup>13</sup> beschrieben, doch weder das Kriegsgefangenenlager noch das *concentration camp* – ein Jahrzehnt zuvor im britischen Militärkontext in Südafrika etabliert – werden erwähnt.

Das wissenschaftlich motivierte *Deutsche Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm nennt 1885 drei Bedeutungen: „im allgemeinsten sinne ein gerät oder eine stelle zum liegen“, dann ein „rastort eines heeres, feldlager, heerlager“ und schließlich „der raum in dem gegenstände in grösserer menge aufbewahrt werden“.<sup>14</sup> Im Begriff des Lagers ist also auch die Bedeutung einer räumlichen Ablage von Gegenständen eingeschlossen. Diese semantische Beziehung zum Waren- oder Materiallager kommt

ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Ausdruck, als im Englischen, Französischen und Deutschen Sammel- und Auffanglager für Kriegsgefangene sowie militärisch kontrollierte Sammelunterkünfte oder Durchgangslager für ausreisende Flüchtlinge als *Depot* bezeichnet werden.<sup>15</sup>

Der Begriff des Lagers, ursprünglich „ein Fachbegriff aus der Welt des Militärs ohne erkennbaren Bezug zu Politik und Gesellschaft“<sup>16</sup>, hat ab Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur eine erste Hochkonjunktur, als er neue Bedeutungen erhält und immer größere Personengruppen selbst von dieser Organisationsform betroffen sind, sondern hält auch Einzug in den allgemeinen Wortschatz.<sup>17</sup> Am Beispiel von Konversationslexika, die wissenschaftliches, künstlerisches und technisches Wissen für das Bildungsbürgertum popularisierten, hat Christoph Jahr gezeigt, dass „Lager“, wie auch „Konzentrationslager“ im Besonderen, „Problembegriffe“ sind und in ihrer Verwendung jeweils stark von zeitgenössischen Umständen abhängen.<sup>18</sup>

Lesen wir heute zeitgenössische Textquellen, in denen die Verantwortlichen der k. k. Flüchtlingslager diese auch als „Konzentrationslager“ bezeichnen, so assoziieren wir, wenn in unserer Rezeption Bilder von Zwangsarbeit, Terror und Massenmord dominieren, spätere Ereignisse. Aidan Forth präzisiert in Bezug auf die britischen Konzentrationslager in Südafrika, dass der Begriff im britischen kolonialen Militär- und Verwaltungskontext zunächst eher deskriptiv verwendet wurde, im Sinne einer räumlichen Konzentration verstreuter Populationen.<sup>19</sup> Die von den Briten eingerichteten „Burenlager“ dienten der vorübergehenden Isolierung einer Bevölkerungsgruppe, nicht aber der Zwangsarbeit und Vernichtung. „The term concentration camp was first coined, after all, to describe military coercion and humanitarian care in South Africa, and contemporaries used the phrase interchangeably with the less ominous refugee camp. Indeed, our modern language of concentration camps (repressive) and refugee camps (humane) reifies a dichotomy that did not exist until World War II.“<sup>20</sup>

Dies gilt wohl für das militärische oder administrative Management, doch in der breiteren, internationalen Wahrneh-

mung hat der Begriff „Konzentrationslager“, etwa in österreichischen Tageszeitungen, bereits um 1900 äußerst negative Konnotationen, wie katastrophale Lebensbedingungen und hohe Sterberaten. Auch für den hier angesprochenen Begriff „Flüchtlingslager“ gilt, dass dieser ambivalent und kaum weniger vielfältig ist. Tatsächlich wird dieser im Deutschen erst ab 1899 in Zusammenhang mit den südafrikanischen Lagern der Buren gebräuchlich, die von der britischen Kolonialmacht eben auch als *refugee camps* bezeichnet wurden. Ab 1901 wird er dann mit Brutalität und Unmenschlichkeit assoziiert. In Tageszeitungen im Deutschen Reich ist etwa zu lesen, die „sogenannten ‚Flüchtlingslager‘“ seien „eine Art von Gefangenschaft, von der ganze Bevölkerungsklassen betroffen wurden“ (so ein Zitat aus dem Deutschen Reichstag)<sup>21</sup> und seien „zu einem Greuel der Verwüstung geworden, der zum Himmel schreit“<sup>22</sup>.

### Drei Dimensionen

Angesichts einer solchen Diversität an Bedeutungsschichten ist für eine architekturhistorische Untersuchung ein im Hinblick auf die bauliche Realität und konkrete Umsetzung operierbarer Begriff des Lagers, quasi als dessen Essenz, notwendig. Drei (vielfach ineinander verschränkte) Charakteristika lassen sich für das moderne Lager des 20. Jahrhunderts zusammenfassen: eine *zeitliche*, eine *funktional-soziale* und eine *räumlich-materielle* Dimension.

(1.) Ein erster Faktor betrifft die Dauer, die für den Bestand der baulichen Strukturen vorgesehen ist. Von Begriff und Etymologie her sind Lager etwas Temporäres beziehungsweise Vorübergehendes. Sie sind schnell errichtete Schwellen- und Transiträume, Übergangsorte und Übergangszonen und werden als solche von Marc Augé auch zu den sinnentleerten „Nicht-Orten“<sup>23</sup> der Gegenwart gezählt. Ein Lager ist jedenfalls ein Provisorium, dessen Ende meist nicht absehbar ist. „Die in ihm leben, sind“, so der Historiker Ulrich Herbert, „nicht auf’s Bleiben eingerichtet; wer lange in Lagern lebt, tut dies nicht freiwillig.“<sup>24</sup> De facto be-

stehen Lager hingegen oft über einen viel längeren Zeitraum als den anfänglich vorgesehenen. Sie können sich von Notbehelfen zu stadtähnlichen Gebilden wandeln, wie etwa die heute zum Teil seit mehr als 70 Jahren bestehenden palästinensischen Flüchtlingslager in Jordanien. Eine weitere Möglichkeit der oft erstaunlichen Kontinuität ist, dass die Baustrukturen eines Lagers länger bestehen als dessen ursprüngliche Zwecke und die Funktionen oft schnell aufeinanderfolgend durch andere ersetzt werden. Die Typologie erweist sich als so flexibel, dass dabei in manchen Fällen lediglich die Aufschrift über dem Lagereingang und die Personengruppen der Insassen ausgetauscht werden.

(2.) Als zweiter Faktor kommt hinzu, dass Lager, ihrem jeweiligen Zweck entsprechend, als freiwilliger oder unfreiwilliger Unterbringungsort für eine jeweils spezifische soziale Gruppe, für ein wie auch immer definiertes Kollektiv dienen. Im umschlossenen Raum werden soziale Ordnungen, spezifische Lagergesellschaften und -hierarchien ausgebildet, die sich von denen außerhalb dieses Raumes unterscheiden. Bezeichnend für die erstaunliche Flexibilität und Anpassungsfähigkeit der Technologie des Lagers sind die unzähligen Wortkombinationen, die gebildet werden können, um entsprechend den jeweiligen Zielgruppen (Militär-, Truppen-, Kriegsgefangenen-, Flüchtlings-, Umsiedler-, Jugendlager) sowie der Art der auf die Insassen bezogenen Funktionen oder gouvernementalen Praktiken (Ferien-, Erholungs-, Camping-, Ausbildungs-, Erziehungs-, Übungslager; Auffang-, Anhalte-, Durchgangs-, Internierungs-, Arbeits-, Konzentrations-, Straflager; Vernichtungslager) zu kategorisieren. Die Zeitgeschichte unterscheidet vor allem in Bezug auf die Lager des Nationalsozialismus zwischen Lagern der Exklusion und der Inklusion, das bedeutet Institutionen, die dazu dienen, bestimmte Gruppen aus der „deutschen Volksgemeinschaft“ entweder auszuschließen oder in diese zu integrieren, wobei beide Varianten auf Segregation und Disziplinierung zielen.<sup>25</sup> Paradigmatisch für eine jüngere Architektur- und Raumforschung mit Blick auf globale Phänomene ordnet Charlie Hailey die Lager des 21. Jahrhunderts nach drei Kategorien – Autonomie, Kontrolle und Notwendigkeit –, die sich aus Ausnahmesituationen

wie Konflikten, Naturkatastrophen, Migration und Marginalisierung ergeben.<sup>26</sup>

(3.) Ein dritter Faktor des Lagers ist der Raum, das heißt der Raumausschnitt des Lagerareals sowie die damit verbundene materielle Binnenstruktur. Ein Lager befindet sich an einem bestimmten Ort und verfügt über ein ausgewiesenes Territorium, dessen (materielle) Separierung von der Umgebung eine Regulierung der Ein- und Ausgänge ermöglichen kann. Als bauliche Komponenten sind weder Baracken noch Zelte oder Container notwendig.<sup>27</sup> Durch simple Benennung oder praktische Nutzung kann prinzipiell jedes Gebäude mit zumindest minimalen infrastrukturellen Voraussetzungen wie Klöster, Hotels oder Industriehallen, ja sogar eine (potentiell kontrollierbare) Freifläche als Lager definiert werden. Aus Organisationsform und räumlicher Verteilung ergibt sich eine Unterscheidung zwischen *formellen*, *top-down* geplanten Lagern, die in der Regel auf Überschaubarkeit und Kontrollierbarkeit setzen (zu diesen gehören auch die in dieser Studie untersuchten k. k. Flüchtlingslager), und *informellen* Lagern, die ohne einheitliche räumliche Gesamtplanung, ohne Masterplan, quasi spontan, improvisiert und kollektiv entstehen, wie etwa die ephemeren Elemente des „Dschungels von Calais“, in dem sich Migrantinnen und Migranten 2015/16 selbstorganisiert einrichteten, um auf eine mögliche Weiterfahrt von Frankreich nach Großbritannien zu warten.<sup>28</sup>

## LAGER UND MODERNE

Philosophie, Gesellschaftstheorie und Soziologie suchen vor allem seit den 1990er-Jahren das Lager als Schlüssel zum Verständnis der Gesellschaft der Moderne zu ergründen. Texte von Bauman, Agamben und Lefebvre, auf die im Folgenden einige Schlaglichter geworfen werden, arbeiten mit „dem Lager“ wesentliche Charakteristika der Moderne heraus und bilden den theoretischen Anstoß für unzählige, multidisziplinäre Auseinandersetzungen mit ganz unterschiedlichen Lagerformationen des 20. Jahrhunderts wie auch der Gegenwart. Ausgangspunkt ist

bei allen drei genannten Autoren das Extrem des Konzentrations- und Vernichtungslagers. Dabei werden jedoch Lager, mittels derer in Katastrophenfällen wie Pandemien, Umweltereignissen oder Vertreibungen humanitäre Dienste geleistet werden können, ebenso wenig fokussiert wie Lager der Inklusion, welche diejenigen, die sich in ihnen aufhalten, übergeordneten gesellschaftlichen Konzeptionen entsprechend einbeziehen und im Sinne des „modernen Projekts“ oder einer „neuen“ und „besseren“ Gesellschaft trainieren.<sup>29</sup> Das bedeutet, dass sich tatsächlich (noch) keine umfassende Theorie des Lagers herausgebildet hat, die dieses plurivalente Phänomen in allen seinen Formen und Funktionen umfassen und entwerfen würde.

### Versuchsfeld der Moderne

In seinem Aufsatz *Das Jahrhundert der Lager?* (1998) stellt der Soziologe Zygmunt Bauman die Frage, ob das 20. Jahrhundert als ein solches in die Geschichte eingehen werde. In dessen letztem Jahrzehnt „scheinen die Schatten von Auschwitz und Gulag die bei weitem längsten zu sein und wohl jedes Bild zu beherrschen, das wir zeichnen“<sup>30</sup>. Er fasst „das Lager“ (gemeint ist also das Konzentrations- und Vernichtungslager) als in der Moderne grundgelegt auf, es sei Muster, Vorlage und Übungsgelände totalitärer Gesellschaften.<sup>31</sup> Die optimistische Deutung des Prozesses der Zivilisation wird radikal infrage gestellt: „Die Lager sind eine moderne Erfindung; eine Erfindung, die nur möglich war dank jener Errungenschaften, auf die die Moderne stolzer ist als auf alles andere: Rationalität, Technologie, Wissenschaft, ihre liebsten und bevorzugten Kinder [...].“<sup>32</sup> Die Effektivität der Lagersysteme beruhe auf kühler Organisation. Zivilisation und Barbarei seien also untrennbar ineinander verstrickt.

Bereits in *Dialektik der Ordnung* hat Bauman festgestellt, dass die großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts, zu denen vor allem der Holocaust gehört, nicht Entgleisungen der Moderne oder Abweichungen von dieser seien, sondern im Gegenteil ein untrennbarer Teil davon.<sup>33</sup> Der Holocaust sei „keineswegs das irrationale

Hervorheben nicht überwundener Relikte prämoderner Barbarei. Der Holocaust ist ein legitimer Bewohner im Haus der Moderne, er könnte in der Tat in keinem anderen Haus je zu Hause sein.“<sup>34</sup> Das Lager sei, so Bauman weiter, also kein Zeichen eines Versagens der modernen Zivilisation, sondern vielmehr in deren ureigenen Prozessen angelegt. Die Moderne sei gekennzeichnet durch einen übersteigerten Willen zur Ordnung und Reinheit auch in Bezug auf Gemeinschaften ebenso wie durch den Glauben an die Rationalität der Technik und der Bürokratie. Ihr Traum sei die „perfekte Gesellschaft“, gereinigt von vorhandenen Schwächen. Der „Schrecken vor der Vermischung“<sup>35</sup> und vor Mehrdeutigkeit führe zu „Taxonomie, Klassifikation, Inventar, Katalog und Statistik“ als „vorherrschende[n] Strategien der modernen Praxis“<sup>36</sup>. Moderne Meisterschaft bestehe in der „Macht zu trennen, zu klassifizieren und zuzuteilen“. Alles Ambivalente oder Deviante müsse aus einer an Ordnung orientierten Moderne ausgemerzt werden. Modernität bedeute nicht nur, mehr zu produzieren, reicher zu werden und sich schneller und freier zu bewegen, sondern bestehe ebenso „in der hochtechnisierten, schnellen und effizienten Art des Mordens, im wissenschaftlich geplanten und verwalteten Genozid“<sup>37</sup>.

In der Geschichtswissenschaft blieben Baumans Thesen zur Essenz „des Lagers“ nicht unumstritten. Ulrich Herbert hält einen universellen Lagerbegriff generell für problematisch. Lager seien nicht Ausdruck der modernen Gesellschaft, sondern ihr Krisenfall, sie seien Ausdruck von „Entwicklungsverwerfungen“ und „Transformationsphänomene der krisenhaften Zone zwischen der Errichtung der modernen industrialisierten Nationalstaaten und ihrer Saturierung“.<sup>38</sup> Und der Politikwissenschaftler und Zeithistoriker Jörg Später: „Jahrhundert der Lager? Nein, wenn das Lager als Stigma des Jahrhunderts stilisiert wird, als örtliches Sinnbild unzähliger Gewalterfahrungen von Überwachen und Strafen über Ghettoisierung und tödliche Ausbeutung bis zum Massenmord um seiner selbst willen. Ja, wenn damit auf den Abgrund hingewiesen werden soll, der – selten sichtbar – unter der dünnen Patina der Zivilisation lauert.“<sup>39</sup>

Baumans Ansatz kann hingegen gerade zu einem Verständnis der aktiven Beteiligung von in der modernen Disziplin

der Architektur ausgebildeten Architekten an den gezielten Planungen von Exklusionslagern beitragen. Um die Genese und den Aufstieg des Phänomens Lager zu ergründen, schlägt Bauman nämlich vor, auf drei Eigenschaften der modernen Gesellschaft zu blicken, die durch die Trennung von Aktion und Ethik diese Institution erst ermöglicht hätten: „die Fähigkeit, aus einer Distanz heraus zu handeln, die Ausschaltung moralischer Zwänge des Handelns [durch Fragmentierung der Arbeitsschritte] und jenes ‚gärtnerische Handlungsmuster‘ – das Streben nach einer künstlichen, rational gestalteten Ordnung“<sup>40</sup>. Die Architekturen der Lager, die mit räumlich-materiellen Mitteln zu Kontrollierbarkeit, Ordnung, Lenkung und Trennung beitragen, lassen sich demnach in Baumans Sinn als Teil (der Architektur) der Moderne verstehen.

### Materialisierung des Ausnahmezustands

Die für die internationale Lagerforschung der letzten Jahrzehnte wohl einflussreichsten und meistrezipierten Betrachtungen sind jene des Philosophen Giorgio Agamben, vor allem in dessen Buch *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben* (1995).<sup>41</sup> Agamben rückt die Institution Lager ins Zentrum des politischen Diskurses. Er fordert auf, dieses „nicht als eine historische Tatsache und als eine Anomalie anzusehen, die (wenngleich unter Umständen immer noch anzutreffen) der Vergangenheit angehört, sondern in gewisser Weise als verborgene Matrix, als *nómos* des politischen Raums, in dem wir auch heute noch leben“<sup>42</sup>. „Das Lager“ ist bei Agamben also eine abstrakte und verallgemeinernde Kategorie, er deutet es als „*nómos* der Moderne“<sup>43</sup>, als gesellschaftliche Norm.

Agamben erkundet aus (rechts-)philosophischer Perspektive, wie Macht und Recht sich in der Moderne verräumlichen und welche juristisch-politische Struktur die Ereignisse, das heißt im Extrem des Konzentrations- und Vernichtungslagers, möglich macht.<sup>44</sup> Das Lager legt er als den Ort dar, wo das Recht ausgesetzt und der Ausnahmezustand, über den entscheiden zu können die Basis souveräner Macht darstellt, auf Dauer zur Regel

wird. Der Einzelne ist wie der *homo sacer* der römischen Antike<sup>45</sup> auf das nackte, aller Rechte entkleidete „reine biologische Leben ohne jede Vermittlung“<sup>46</sup> reduziert. Das Lager, die Materialisierung des Ausnahmezustands, sei „ein Hybrid von Recht und Faktum, in dem die beiden Glieder ununterscheidbar geworden sind“<sup>47</sup>, es bilde einen Schwellenraum, eine verräumlichte Zone der Nichtunterscheidbarkeit von Norm und Ausnahme, Recht und Nicht-Recht, Zulässigem und Unzulässigem, in welcher das ausgegrenzte Individuum souveräner Gewalt ausgesetzt oder – im Extremfall – vernichtet werde. Es sei, in Anlehnung an Hannah Arendt, deshalb der Ort, an dem „alles möglich ist“<sup>48</sup>.

Von diesem Ansatz kann etwas Wesentliches bezüglich der Nutzung oder Umnutzung von Architektur – jeder Art von Architektur – als Lager abgeleitet werden: Nach Agamben sind es die souveräne Macht, die politischen Praktiken und juristischen Prozeduren, die über den Ausnahmezustand im Raum des Lagers entscheiden, und nicht die Architekturen selbst.<sup>49</sup> Unabhängig von Bezeichnung und jeweiliger Topographie könnten Lager, im Sinne von Räumen für das bloße Leben, in denen „die normale Ordnung de facto aufgehoben“<sup>50</sup> und der Ausnahmezustand verräumlicht ist, ganz unterschiedliche Formen annehmen: das Vélodrome d’Hiver in Paris, 1942 von den Vichy-Behörden als Sammelstelle für Jüdinnen und Juden vor der Deportation genutzt (*Rafle du Vél’ d’Hiv’*), das Stadion von Bari, wo 1991 albanische Migrantinnen und Migranten von der italienischen Polizei zu Tausenden tagelang eingeschlossen und schließlich in ihr Herkunftsland zurückgeführt wurden, oder auch das Hotel Arcades in Roissy, „ein Ort scheinbarer Harmlosigkeit“<sup>51</sup>, das als *zone d’attente* für den internationalen Pariser Flughafen diente.<sup>52</sup> Und selbst „manche Peripherien der großen postindustriellen Städte und die *gated communities* in den USA ähneln heute bereits Lagern in diesem Sinne, in denen bloßes Leben und politisches Leben, zumindest in gewissen Momenten, in eine Zone absoluter Unbestimmtheit eintreten“<sup>53</sup>.

Agambens Auffassung des Lagers bildet seit der Jahrtausendwende den theoretischen Hintergrund vor allem auch von kritischen Studien zum weltweiten Phänomen der Flüchtlingslager

der Gegenwart, da an diesen paradoxalen Orten „der Flüchtling“ von den Rechten des Nationalstaates losgelöst ist. Gerade in jüngerer Zeit wird Agambens Beitrag aber auch kritisiert, vor allem dessen Absolutsetzung „des Lagers“, dass also in dieser Logik der Räume der Ausnahme nicht nur eine Unterscheidung zwischen Internierungs-, Konzentrations- und Vernichtungslager, sondern auch zwischen Vernichtungslager und etwa *gated communities* faktisch kaum mehr möglich ist.<sup>54</sup> Damit werde die Vielfalt der Lagerkonzepte und Lagererfahrungen ignoriert und der Mensch, ob Geflüchteter oder Gefangener, ohne Selbstbestimmtheit und Individualität dargestellt, unfähig, im Sinne von *agency* auf die komplexe Situation im Lager zu reagieren oder ihr Widerstand entgegenzusetzen.<sup>55</sup>

Andreas Gestrich erscheint aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive Agambens teleologische Perspektive als ungeeignet, da dieser alle Konzentrationslager in eine genealogische Linie stelle, „an deren Ende als ‚Vollendung‘ die nationalsozialistischen Konzentrationslager“<sup>56</sup> stünden und es im Grunde erst „Auschwitz“ sei, das Agambens Theorie bestätige. Hingegen hätten „Funktionen und architektonische Struktur der modernen Konzentrationslager [...] verschiedene Wurzeln und Vorläufer in der Frühen Neuzeit“<sup>57</sup>. Schließlich ist auch eine Übertragung von Agambens Begriff des Lagers auf die im Folgenden untersuchten Flüchtlingslager der Habsburgermonarchie nur bedingt und eingeschränkt sinnvoll: Denn obwohl in diesen Formationen de facto eine rechtliche Grauzone herrschte, welche die Insassen vom Wohlmeinen der Lagerleitungen und -wachen abhängen ließ, dienten diese Lager doch auf paradoxale Weise nicht nur der Exklusion von in den Städten unerwünschten Obdachlosen, sondern auch der Inklusion beziehungsweise Optimierung und Erziehung von als wertvoll betrachteten Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern.

## Grenzfall der modernen Stadt

Ein drittes, weniger bekanntes Beispiel für eine Deutung des Lagers in der Moderne stellt eine Passage in einem frühen Text des Philosophen und Soziologen Henri Lefebvre dar, der vor allem mit seinen später entwickelten Theorien zum „Recht auf Stadt“ und zur sozialen Produktion des Raumes Wirkung erreicht hat. Bereits unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs stellt Lefebvre den Konnex zwischen „Auschwitz“ und der Stadt der Moderne her. Im Sommer 1945 beginnt er an seiner *Kritik des Alltagslebens* (frz. Original erschienen 1947) zu arbeiten, einer kritischen Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Lebenspraxis aus marxistischer Perspektive, in der er sich dem Alltäglichen und Banalen und der Entfremdung zuwendet. Im Kapitel *Mögliches* im ersten Band charakterisiert er die modernen Städte, welche „die nahezu vollständige Auflösung der Gemeinschaft aus[sprachen], die Atomisierung der Gesellschaft in ‚private‘ Individuen durch die Praxis des bürgerlichen Lebens, das gleichzeitig die Stirn besaß, zu behaupten, daß es ‚das allgemeine Interesse‘ repräsentiere“<sup>58</sup>.

Fast unvermittelt zitiert Lefebvre dann in längeren Passagen aus damals gerade erst erschienenen Berichten über die nationalsozialistischen Konzentrationslager der Überlebenden David Rousset und Pelagia Lewinska.<sup>59</sup> Aus diesen schließt er zu einem Zeitpunkt, an dem ein öffentlicher Diskurs über die Konzentrationslager erst in seinen äußersten Anfängen existierte, auf Charakteristika des Lebens in diesen Lagern. Er nennt die Abwesenheit von Bedeutung, die geplante Erniedrigung, die Unmöglichkeit, Gemeinschaft und Solidarität herauszubilden, und „höhere Schichten“<sup>60</sup>, die alleinig von Verbesserungen im Lager profitieren. Und aus all dem folgt Lefebvres Erkenntnis: „Auschwitz: *kapitalistische* Stadt“<sup>61</sup>. Wie der Faschismus den Grenzfall des Kapitalismus repräsentiere, so repräsentiere „das Konzentrationslager die extreme und auf die Spitze getriebene Form, den Grenzfall der modernen Stadt, der Industriestadt“<sup>62</sup>. Im Lager offenbare sich das Wesen des alltäglichen modernen Lebens.

Lefebvre sollte später zu einem der einflussreichsten Kritiker des modernen Wohnbaus der Nachkriegsjahrzehnte, der *Villes nouvelles* und *Grands Ensembles*, werden. Wenn er kurz nach Kriegsende das Konzentrationslager als „kapitalistische Stadt“ beschreibt, bezieht er sich hingegen auf die Stadt des 19. und früheren 20. Jahrhunderts, denn zum Zeitpunkt der Niederschrift stand die große Welle der Wohnsiedlungen des Wiederaufbaus in Frankreich wie in vielen anderen Ländern noch bevor. Das Kapitel, in dem er das nationalsozialistische Konzentrationslager als Grenzfall (*cas-limite*) bürgerlich-urbaner Lebenspraxis für seine Gesellschaftsanalyse heranzieht, markiert den Beginn seiner jahrzehntelangen Auseinandersetzung mit dem Städtischen und bildete lange vor der Ausformulierung seiner kritischen Stadtheorie deren „instabiles, unfertiges und rutschiges Fundament“<sup>63</sup>. Während Lefebvres Konzepte zum Recht auf Stadt und zur sozialen Produktion des Raumes von den *Refugee Studies* und *Migration Studies* in unzähligen Studien diskutiert und auf das moderne Flüchtlingslager angewendet wurden, ist sein früher analytischer Blick auf die Beziehung zwischen kapitalistischer Stadt und Konzentrationslager im Rahmen stadtheoretischer Untersuchungen nahezu unbeachtet geblieben.

Für das Thema unserer Studie ist jedenfalls beachtenswert, dass Lefebvre das Lager als Variante der modernen Stadt und ihrer kapitalistischen Gesellschaftsordnung interpretiert. In einem lapidaren Satz deutet er dies mehr pointierend an, als es zu erläutern: „Zwischenstufen zwischen unseren Städten und dem Konzentrationslager kann es viele geben: die Bergarbeitersiedlung, die Baracken der provisorischen Wohnanlagen für Arbeiter, die Dörfer der Kolonialarbeiter ... Doch die Beziehung existiert!“<sup>64</sup>

1 Joël Kotek/Pierre Rigoulot, Das Jahrhundert der Lager. Gefangenschaft, Zwangsarbeit, Vernichtung, Berlin–München 2001, 11.

2 Christoph Jahr/Jens Thiel, Prolegomena zu einer Geschichte des Lagers, in: Christoph Jahr/Jens Thiel (Hg.), Lager vor Auschwitz. Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert, Berlin 2013, 7–19, hier 8.

3 Siehe zum Beispiel die Beiträge des Bandes: Ludger Schwarte (Hg.), Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas in der politischen Philosophie, Bielefeld 2007.

4 Lager, das, in: Duden Onlinewörterbuch, <https://www.duden.de/suchen/dudenonline/Lager> [26.03.2024].

- 5 Lager, in: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/Lager> [26.03.2024].
- 6 Vgl. Charlie Hailey, *Campsite. Architectures of Duration and Place*, Baton Rouge 2008.
- 7 Um negative Assoziationen zu vermeiden oder aus anderen Gründen wurde und wird auch oft *Village*, *Compound* oder Zentrum verwendet.
- 8 Ralf Rother, Lager, in: Stephan Günzel (Hg.), *Lexikon der Raumphilosophie*, Darmstadt 2012, 224.
- 9 Vgl. z. B. H. von Loebell, Lager, in: [Johann] S[amuel] Ersch/[Johann] G[ottfried] Gruber, *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, 41. Teil, Leipzig 1887, 164–168; Lager, in: Meyers großes Konversations-Lexikon, 6. Aufl., Bd. 12, Leipzig–Wien 1905, 44–45; Lager, in: Brockhaus' Konversations-Lexikon, 14. vollst. neubearb. Aufl., Leipzig 1908, Bd. 10, 882–883.
- 10 Philipp von Reichlin-Meldegg, *Über Lagerstellungen und einige damit in Verbindung stehende Bewegungen*, Wien 1831, 1. Siehe auch: Lager, in: Johann Heinrich Zedler, *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, Bd. 16, Halle–Leipzig 1732, 223–231, hier 223.
- 11 Lager, in: Bernhard von Poten, *Handwörterbuch der gesamten Militärwissenschaften*, Bielefeld–Leipzig 1878, Bd. 6, 111–119, hier 111.
- 12 Selbst in spezialisierten kriegswissenschaftlichen Publikationen werden Lager für Kriegsgefangene kaum oder überhaupt nicht erwähnt. Vgl. z. B. Oberstleutnant Frobenius, Lager, in: Georg von Alten (Hg.), *Handbuch für Heer und Flotte. Enzyklopädie der Kriegswissenschaft und verwandter Gebiete*, Berlin u. a. 1913, Bd. 5, 777–781.
- 13 Camp, in: *Encyclopædia Britannica*, 11. Aufl., Cambridge 1910, Bd. 5.2, 120–121.
- 14 lager, in: Jacob Grimm/Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, 16 Bde. in 32 Teilbänden, Leipzig 1854–1961, Bd. 12, Sp. 63–67.
- 15 Kriegsgefangenendepot, *dépôt de prisonniers de guerre, Depot for Prisoners of War*. Vgl. z. B. Hermann Wichers, *Basel-Stadt und die eidgenössische Flüchtlingspolitik von 1848 bis 1850*, in: *Das Asyl in der Schweiz nach den Revolutionen von 1848*, *Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs, Studien und Quellen* 25, Bern 1999, 65–110, hier 92.
- 16 Christoph Jahr, „Diese Concentrationen sollten die Pflanzstätten für den militärischen Geist des Heeres bilden ...“. Fragmente einer Begriffsgeschichte des Lagers, in: Christoph Jahr/Jens Thiel (Hg.), *Lager vor Auschwitz. Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert*, Berlin 2013, 20–37, hier 36–37.
- 17 Aktualität, Konjunkturen und zeitliche Zäsuren des Wortes „Lager“ in den Jahrzehnten nach 1900 bestätigen die ab der Jahrhundertwende stark ansteigenden Wortverlaufskurven (DWDS Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache; Google Ngram Viewer) von Textkorpora verschiedensprachiger Publikationen für Begriffe wie Barackenlager, Kriegsgefangenenlager, Konzentrationslager, Internierungslager und Flüchtlingslager.
- 18 Jahr 2013. Zum Begriff des Konzentrationslagers vgl. Kotek/Rigoulot 2001, 17–19; Annette Wieviorka, *L'expression „camp de concentration“ au 20e siècle*, in: *Vingtième Siècle. Revue d'histoire* 54 (1997), 4–12.
- 19 Aidan Forth, *Barbed-Wire Imperialism. Britain's Empire of Camps, 1876–1903*, Berkeley 2017, 4.
- 20 a. a. O., 225.
- 21 Deutscher Reichstag (Ergänzung des telegraphischen Berichts.), in: *Karlsruher Zeitung*, 9. Mai 1901, 2.
- 22 Der englische Kriegsminister über Südafrika, in: *Dresdner Nachrichten*, 16. November 1901, 1.
- 23 Marc Augé, *Nicht-Orte*, München 42014, 42, 83.
- 24 Ulrich Herbert, *Lagerleben. Über die Dynamik eines Provisoriums*, in: *Journal für Geschichte* 9 (1987), H. 2, 27–35, hier 29.
- 25 Vgl. Kiran Klaus Patel, „Auslese“ und „Ausmerze“. Das Janusgesicht der nationalsozialistischen Lager, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 54 (2006), 339–365.
- 26 Charlie Hailey, *Camps. A Guide to 21st-Century Space*, Cambridge/MA–London 2009.
- 27 Vgl. Doßmann/Wenzel/Wenzel 2006, 159.
- 28 Vgl. Michel Agier u. a. (Hg.), *Der „Dschungel von Calais“*. Über das Leben in einem Flüchtlingslager, Bielefeld 2020; Irit Katz, *The networked mobile border camps of Northern France*, in: Anoma Pieris (Hg.), *Architecture on the Borderline. Boundary Politics and Built Space*, New York 2019, 119–138.
- 29 Zu Jugendlagern vgl. diesbezüglich z. B. Kenny Cupers, *Making Camp. Landscape and Community in the Interwar German Youth Movements*, in: Rajesh Heynickx/Tom Avermaete (Hg.), *Archi-*

- ecture & Communities in Interwar Europe. Making a New World, Leuven 2012, 115–125.
- 30 Zygmunt Bauman, Das Jahrhundert der Lager?, in: Mihran Dabag/Kristin Platt (Hg.), Genozid und Moderne, Bd. 1: Strukturen kollektiver Gewalt im 20. Jahrhundert, Opladen 1998, 81–99, hier 82.
- 31 Bauman 1998, 92. In einem weiteren Text ging Bauman auch noch stärker auf das sowjetische Lagersystem ein: Zygmunt Bauman, Die Lager – östliche, westliche, moderne, in: Dittmar Dahlmann/Gerhard Hirschfeld (Hg.), Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation. Dimensionen der Massenverbrechen in der Sowjetunion und in Deutschland 1933 bis 1945 (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Folge 10), Essen 1999, 53–65.
- 32 Bauman 1998, 83–84.
- 33 Zygmunt Bauman, Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, Hamburg 2012. Dazu vgl. Riccardo Bavaj, Die Ambivalenz der Moderne im Nationalsozialismus. Eine Bilanz der Forschung, München 2003, 54–55.
- 34 Bauman 2012, 31.
- 35 a. a. O., 28.
- 36 a. a. O., 29.
- 37 Bauman 1998, 82. Vgl. auch Bauman 1999, 53.
- 38 Ulrich Herbert, Das „Jahrhundert der Lager“: Ursachen, Erscheinungsformen, Auswirkungen, in: Peter Reif-Spirek/Bodo Ritscher (Hg.), Speziallager in der SBZ. Gedenkstätten mit „doppelter Vergangenheit“, Berlin 1999, 11–27, hier 26–27.
- 39 Jörg Später, Jahrhundert der Lager? Über Stärken und Schwächen eines Begriffs, in: iz3w (1999), Ausg. 239, 21–24, hier 24.
- 40 Bauman 1998, 85.
- 41 Giorgio Agamben, Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben, Frankfurt a. M. 2002.
- 42 a. a. O., 175.
- 43 a. a. O.
- 44 Zur Diskussion von Agambens Ansatz vgl. z. B. Ralph Rother, Das Lager als Paradigma. Potentialität und Aktualität des Politischen bei Giorgio Agamben, in: Michaela Schweighart (Hg.), Zonen. Fünf Essays zur Kritik des Lagers, Wien 2009, 69–79; Ludger Schwarte, Auszug aus dem Lager, in: Ludger Schwarte (Hg.), Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas in der politischen Philosophie, Bielefeld 2007, 162–179; Roberto Nigro, Das Lager als Paradigma der Moderne. Bemerkungen über die moderne biopolitische Regierung, in: Ludger Schwarte (Hg.), Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas in der politischen Philosophie, Bielefeld 2007, 46–58.
- 45 Die Rechtsfigur des *homo sacer* bedeutet, dass der Mensch (ein Eidbrüchiger) nicht geopfert, aber straffrei getötet werden darf.
- 46 Giorgio Agamben, Was ist ein Lager?, in: Ders., Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik, Zürich–Berlin 2006, 37–43, hier 40.
- 47 Agamben 2002, 179.
- 48 a. a. O.
- 49 Vgl. Axel Doßmann/Jan Wenzel/Kai Wenzel, Barackenlager. Zur Nutzung einer Architektur der Moderne, in: Ludger Schwarte (Hg.), Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas in der politischen Philosophie, Bielefeld 2007, 220–245, hier 221.
- 50 Agamben 2006, 41.
- 51 a. a. O.
- 52 Als eine der ab 1992 vom französischen Innenministerium etablierten *zones d'attente* wurde eine Etage im Hotel Arcade (bei Agamben falsche Schreibweise: Arcades) in Roissy angemietet, als Unterkunft „assurant aux étrangers concernés des prestations de type hôtelier“ (Code de l'entrée et du séjour des étrangers et du droit d'asile).
- 53 Agamben 2006, 41.
- 54 Vgl. z. B. Peter Grbac, Civitas, polis, and urbs. Reimagining the refugee camp as the city, in: Refugee Studies Centre, University of Oxford, Working Papers Series Nr. 96, Oktober 2013, 10; Julia Schulze Wessel, Vom Lager zur Grenze: Giorgio Agamben über Ausnahmeräume und Flüchtlinge, in: Miriam Aced u. a. (Hg.), Migration, Asyl und (Post-) Migrantische Lebenswelten in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven migrationspolitischer Praktiken, Berlin u. a. 2014, 11–28.
- 55 Diesbezüglich sprechen Martin, Minca und Katz von „Post-Agambenian camp studies“. Diana Martin/Claudio Minca/Irit Katz, Rethinking the camp: On spatial technologies of power and resistance, in: Progress in Human Geography 44 (2019), H. 4, 743–768, hier 753–754.
- 56 Andreas Gestrich, Konzentrationslager: Voraussetzungen und Vorläufer vor der Moderne, in: Bettina Greiner/Alan Kramer (Hg.), Die Welt der Lager. Zur „Erfolgsgeschichte“ einer Institution, Hamburg 2013, 43–61, hier 44.

- 57 a. a. O., 61.
- 58 Henri Lefebvre, Kritik des Alltagslebens, Kronberg/Ts. [1947] 1977, 235.
- 59 David Rousset, L'Univers concentrationnaire, in: La Revue Internationale 1/H. 1 (1945), 36–55; Pelagia Lewinska, Vingt mois à Auschwitz, Paris 1945.
- 60 Pelagia Lewinska, zit. in Lefebvre [1947] 1977, 247.
- 61 Hervorhebung im Original. Lefebvre [1947] 1977, 247. Vgl. Nikolai Roskamm, Die unbesetzte Stadt. Postfundamentalistisches Denken und das urbanistische Feld (= Bauwelt Fundamente 158), Gütersloh–Berlin–Basel 2017, 108–120.
- 62 Lefebvre [1947] 1977, 247. David Rousset hatte geschrieben: „In den Lagern für Polen und Juden herrschen Folter und Vernichtung in industriellem Maßstab. Birkenau, die größte Stadt des Todes.“ David Rousset, Das KZ-Universum. Mit einem Nachw. von Jeremy Adler, aus dem Franz. von Olga Radetzkaja und Volker Weichsel, Berlin 2020, 30.
- 63 Roskamm 2017, 115.
- 64 Lefebvre [1947] 1977, 247–248.

## 2. ARCHITEKTURHISTORIOGRAPHIE UND LAGER

Architekturen und räumlich-materielle Strukturen von Lagern stehen heute global im Zentrum trans- und interdisziplinärer Forschungen. Statt in „klassischen“ architekturhistorischen Kontexten finden diese jedoch vorwiegend in Publikationen der Zeitgeschichte und Erinnerungskultur oder in Sammelwerken zu humanitärer Hilfe und sozialem Engagement, zu gouvernementalen Praktiken und Kontrollgesellschaften ihren Niederschlag. Diese seltsame, immer noch bestehende Leerstelle in der Architekturgeschichtsschreibung resultiert zum Teil daraus, dass es gegenwärtig immer noch nicht friktionsfrei möglich zu sein scheint, die extremen Gewalt- und Exklusionslager des 20. Jahrhunderts in größere architekturhistorische Narrative der Moderne zu integrieren.<sup>1</sup> Sie manifestiert sich darin, dass selbst die frühen Ausbildungen des modernen Lagers, etwa die Kriegsgefangenen- und Flüchtlingslager des Ersten Weltkriegs, bisher so gut wie keine architekturhistorische Beachtung fanden. Kann also überhaupt von einer Architekturhistoriographie des Lagers im Sinne einer mehr oder weniger etablierten Erzählung der Architektur gesprochen werden?

Dieser Frage scheint hingegen eine andere, grundsätzlichere vorangehen zu müssen: Gehören die ephemeren, meist mit minderwertigen Materialien provisorisch errichteten und in ihrer Bestimmung oft im rechtsfreien Raum stehenden Strukturen des Lagers überhaupt zum Gegenstandsbereich der Architektur und damit zu jenem der *Architekturgeschichte*? Und wenn ja, welcher Begriff von Architektur wäre dann sinnvoll für eine Auseinandersetzung mit Lagern?

## PERSPEKTIVERWEITERUNG DER ARCHITEKTURGESCHICHTE

Für das, was in die Vorstellung von Architektur integriert oder aus dieser ausgeschlossen wird, existiert kein überzeitliches, kontextloses Übereinkommen. Ein verbindlicher Kanon architektonischer Bauaufgaben sowie die Definition und (normative) Abgrenzung des Architekturbegriffs sind vielmehr Ergebnis von Prozessen und Ausverhandlungen zwischen unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren, die nicht nur Disziplin-immanent ablaufen, sondern mit gesellschaftlichen Ereignissen und Debatten eng verzahnt sind. Die Integration eines Werkes in einen Kanon ergibt sich „nicht aus einem Werk, sondern aus dem Wertesystem, das hinter der Kanonbildung steht“<sup>2</sup>, und auch die Gründe der Ausblendung oder Nichtbeachtung sind diesem Wertesystem inhärent.

### Ein- oder Ausschlüsse

Werfen wir in Bezug auf die Frage nach der Zugehörigkeit des Lagers zur Architektur einen Blick auf eine 1942 während des Zweiten Weltkriegs erschienene populäre Publikation des New Yorker Museum of Modern Art. Diese trägt den Titel *What is Modern Architecture?* und erschien begleitend zu einer gleichnamigen Wanderausstellung.<sup>3</sup> Was uns hier besonders interessiert, ist, dass John McAndrew, Kurator des damaligen Department of Architecture and Industrial Art, und Elizabeth Mock, Architektin und ehemalige Mitarbeiterin von Frank Lloyd Wright, unter die ausgewählten Beispiele „moderner Architektur“ mit Bezug auf die Vitruv'sche Trias „utility, strength, beauty“<sup>4</sup> auch ein zeitgenössisches Lager für saisonale Arbeiter reihen. Es handelt sich dabei um Yuba City, ein von den an der UC Berkeley ausgebildeten Architekten Burton D. Cairns und Vernon DeMars architektonisch und urbanistisch sorgfältig gestaltetes Camp der Farm Security Administration (FSA).<sup>5</sup> → Abb. 6–7 Diese war ein 1937 im Rahmen des *New Deal* gegründetes staatliches



6  
Camp der FSA (Farm Security Administration) für Saisonarbeiter mit Stahlhütten, Yuba City, Kalifornien, USA, Photographie von Dorothea Lange, 1940 (NARA 521764, Wikimedia Commons).

7  
Mehrfamilienunterkünfte im FSA Camp, Yuba City, Kalifornien, USA, um 1940 (Tibbut Archive/Alamy Stock Photo).

Lenkungsinstrument der USA zur Unterstützung der vor katastrophalen Sandstürmen und Dürre geflohenen und von Arbeitslosigkeit schwer getroffenen Farmarbeiterinnen und -arbeiter des *Dust Bowl*. Das Programm dieser vor allem in Kalifornien errichteten Lager, von denen John Steinbeck in seinem Roman *Grapes of Wrath* eines beschreibt, war nicht nur eine Lösung zur temporären oder semipermanenten Unterbringung, sondern ein sozialreformerisches und sozialplanerisches Experiment zur Eingliederung der Migrantinnen und Migranten, mit der Intention, diese zu produktiven Bürgern und Bürgerinnen zu formen und der kalifornischen Kultur entsprechend zu assimilieren.<sup>6</sup>

Yuba City, bestehend aus einem hexagonal angeordneten, temporären Zelteil, einem Abschnitt mit parallel angeordneten flachen Holzbauten sowie einem Gemeinschaftszentrum, erfüllte die oben herausgearbeiteten Kriterien von Lagern (zeitlich, sozial, räumlich), im Speziellen von Inklusionslagern. Als im Rahmen von Kriegsnotstand, rassistischer Einwanderungspolitik und Militarisierung 1942, im selben Jahr wie die Publikation, japanischstämmige amerikanische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger in *Relocation Centers* interniert und isoliert wurden, griff man zu deren Gestaltung auf das planerische Wissen der FSA zurück.<sup>7</sup>

Die Kuratoren von *What is Modern Architecture?* rechneten den ephemeren Wohnbau von Yuba City nicht nur dem Gegenstandsbereich der Architektur zu, sondern nahmen das Camp in den institutionellen Kanon jener Bauten auf, die am Museum of Modern Art der Auffassung von „moderner Architektur“ entsprachen. Sie stellten das Camp als einen optimistisch stimmenden, durch sparsame Bauweise und den besonderen Bezug zur Landschaft ausgezeichneten amerikanischen Vertreter neben Architekturen von Frank Lloyd Wright, Richard Neutra, Le Corbusier, Walter Gropius und Alvar und Aino Aalto. Weitere Beispiele solcher FSA-Camps, Woodville (Kalifornien) und Chandler (Arizona), sind auch in dem 1944 nach einem längeren Auswahlverfahren veröffentlichten Ausstellungskatalog *Built in USA – Since 1932* publiziert, der zwölf Jahre nach der bahnbrechenden Ausstellung *Modern Architecture: International Exhibition* nun die eigenständige Architektur der USA als Erfolgsgeschichte herausarbeitete.<sup>8</sup>

Die *rural communities* dieser Lager sind hier quasi selbstverständlich gesetzt und mitten im Krieg nationalen Optimismus verbreitende Beispiele für eine amerikanische vernakulare Moderne.

Als 1945 unmittelbar nach dem Krieg der Wohnungsbau schnellstmöglich wieder in Gang gesetzt und notfallbedingt vor allem auch provisorische Zwischenlösungen gefunden werden sollten, wurden die FSA-Camps auch in Europa wahrgenommen. Max Bill nahm das Yuba-City-Camp in sein schmales Überblickshandbuch *Wiederaufbau. Dokumente über Zerstörungen, Planungen, Konstruktionen* auf, in dem er Best-Practice-Beispiele von europäischen sowie vor allem auch US-amerikanischen Erfahrungen in der Stadt- und Siedlungsplanung, von alternativen, sparsamen Baumethoden und zerlegbaren und transportierbaren Trailern versammelte.<sup>9</sup>

Die aufgezeigten Beispiele der *Camps* der FSA sind nur ein kleiner Ausschnitt aus den Möglichkeiten, Lager im Rahmen der Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts zu erfassen, sie können aber zeigen, wie sich Vorstellungen von Zugehörigkeiten zur (modernen) Architektur entwickeln. In den seit der Nachkriegszeit publizierten kanonbildenden kunst- und architekturhistorischen Überblickswerken zum 20. Jahrhundert, den „großen Erzählungen“ der Architektur der Moderne,<sup>10</sup> tauchen demgegenüber diese Lager ebenso wie Lager anderen Typs bis heute so gut wie nicht auf – lediglich mit Ausnahme kurzer Erwähnungen vor allem der nationalsozialistischen Konzentrationslager in jüngerer Zeit.<sup>11</sup> Lager gehören also nicht zum Kanon einer (größtenteils westlich orientierten) Architekturgeschichte der Moderne, den Klaus Jan Philipp als „unbewusstes Kollektivwissen, als ein[en] Denkmalbestand in Jedermanns virtuellem Architekturmuseum, das antrainiert wurde und immer wieder bestätigt wird“, bezeichnet.<sup>12</sup> Lager erscheinen so als das „Andere“ der immer wiederkehrenden Topoi der „modernen Architektur“, die sich „durch ihre Wiederholung zu festen Mythen kristallisierten“<sup>13</sup>, und bleiben aus diesen ausgeschlossen und ausgeblendet.

## Erste architekturhistorische Blicke

Doch ab Ende der 1980er-Jahre erscheinen zumindest erste architekturhistorische Texte zu den Lagern der Moderne – nun nicht als „große Erzählungen“, die etwa auch die Vor- und Frühgeschichten der Lagertypologie im 19. Jahrhundert einbezogen hätten, sondern als Versuche, dem äußersten Extrem, dem nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager, als architekturgeschichtlichem Forschungsgegenstand beizukommen. Bis heute grundlegende Texte, vor allem von Robert Jan van Pelt, Niels Gutschow, Winfried Nerdinger, Jean-Louis Cohen und Eduard Führ, stehen somit, zumindest für die europäische Perspektive, am Beginn einer disziplinären Auseinandersetzung mit dem Lager als Architektur in der Moderne.

Gemeinsam ist diesen frühen Texten nicht nur, dass die Autoren von einer Kritik am Verschweigen, Verdrängen oder Verharmlosen des Themas in den Nachkriegsjahrzehnten ausgehen, sondern auch, dass hier ein besonderes Interesse daran besteht, die Bauaufgabe Lager zumindest im Ansatz mit architekturtheoretischen Fragen und prinzipiellen Feststellungen hinsichtlich der Architekturgeschichte als etablierter Disziplin in Verbindung zu setzen. „[T]he extermination camp is a work of architecture and properly belongs to the history of architecture“<sup>14</sup>, brachte es Robert Jan van Pelt 1989 in seinem Aufsatz *After the Walls Have Fallen Down* auf den Punkt und verstand dies gleichzeitig als Aufruf an die Architekten, sich mit „Auschwitz, the abyss in the history of architecture“<sup>15</sup> zu konfrontieren. Gemeinsam mit der Historikerin Debórah Dwork widmete sich van Pelt in der Folge der stadthistorischen Kontinuität von Auschwitz<sup>16</sup> und hier vor allem den eng verknüpften nationalsozialistischen Lager- und Stadterweiterungsplänen, die auf Grundlage von Bauplänen, Kostenvoranschlägen, Briefen und Besprechungsprotokollen aus dem durch Zufall erhalten gebliebenen Archiv der Zentralbauleitung der Waffen-SS empirisch nachvollziehbar waren.<sup>17</sup>

Architekturhistorische Beiträge zu den Lagern blieben zunächst vor allem auf zeithistorische Publikationen oder Projekte beschränkt, so 1995 Jean-Louis Cohens Aufsatz „*La mort est mon*

*projet*“: *architectures des camps* in einem französischen Sammelband zu Deportation und Konzentrationslagersystem.<sup>18</sup> Cohen fasst hier, von Forschungen zur Architekturmoderne in Frankreich, Deutschland und den USA her kommend, nicht nur die Bauaufgabe Konzentrationslager prinzipiell als eine *architektonische* auf, sondern umreißt diese auch mit ihren baulichen Vorläufern, räumlichen Verteilungen sowie ihren Beziehungen zu den Stadtprojekten funktionalistischer Architekten der Weimarer Republik und zur Reform- und Heimatschutzarchitektur der Zwischenkriegszeit. Im Speziellen reflektiert er dabei auch die Rolle ausgebildeter Architekten im Holocaust.

Während Cohen seine Überlegungen im Allgemeinen belässt, stellt Eduard Führ in seinem Aufsatz *Morphologie und Topographie eines Konzentrationslagers* (1996) anhand eines spezifischen Falls architekturtheoretische Überlegungen an.<sup>19</sup> Er beleuchtet das 1936 modellhaft angelegte NS-Konzentrationslager Sachsenhausen mit seiner sternförmigen Anlage der Gefangenenbaracken innerhalb eines größeren Dreiecks mit Unterkünften für das SS-Wachpersonal und weiteren funktionellen Gebäuden.<sup>20</sup> Führ, der sich zuvor mit Facetten des Arbeiterwohnens und mit Stadtkonzeptionen der Moderne beschäftigt hatte, arbeitet hier die symbolischen, inszenierenden, pädagogischen Funktionen der Bauteile heraus wie auch deren Täuschungsfunktion. Im Besonderen lenkt er die Aufmerksamkeit auch auf die Nutzung in unterschiedlichen Situationen, durch die sich erst erweist, ob die hinter dem Entwurf stehenden Intentionen, hier der Ordnung, Kontrolle und Beherrschbarkeit, durch die formale Gestaltung tatsächlich erfüllt oder aber konterkariert werden.<sup>21</sup>

Überblicksartige Architektur- und Baugeschichten des „Dritten Reichs“ wendeten sich zunächst vor allem repräsentativen Planungen sowie dem „als Alltagsarchitektur neutralisierete[n]“<sup>22</sup> NS-Wohnbau zu. Hingegen erhielt die Bauaufgabe Lager erst, zumindest vereinzelt, Aufnahme in Überblickswerke zur NS-Architektur, als nationalsozialistische Repräsentation, Erziehung zur Volksgemeinschaft und Exklusion sowie Industrie, Wirtschaft und Vernichtung als zusammengehörig verstanden wurden. Maßstabsetzend war hier der 1993 von Winfried Nerdinger heraus-

gegebene Ausstellungsband zum *Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933–1945*<sup>23</sup>. In diesem werden nicht nur Parteibauten als „Schauseite des NS-Reiches“ sowie Wohn-, Verkehrs-, Erziehungs- und Verwaltungsbauten dokumentiert, sondern auch Reichsarbeitsdienstlager und – als „Innenansicht des NS-Reiches“ – Konzentrations- und Zwangsarbeitslager.

Erstaunlicherweise gilt die, abgesehen von diesen wenigen Beispielen, sichtbare Abwesenheit des Lagers nicht nur für die Narrative der Architekturgeschichte, sondern ebenso für die meisten „großen Erzählungen“ der modernen Stadt, obwohl hier eine unproblematischere Integration des Lagers als zumindest *stadtähnlicher* Formation zu vermuten wäre.<sup>24</sup>

Eine Ausnahme, und deshalb hier erwähnenswert, ist *The City Shaped* (dt. *Das Gesicht der Stadt*) des Kunsthistorikers Spiro Kostof von 1991, der in diesem Buch eine Vielfalt globaler städtischer Phänomene strukturell gruppiert.<sup>25</sup> Im Kapitel *Ideale Stadtentwürfe*<sup>26</sup> nennt Kostof unter den Überschriften „Spezialisierte Lebensräume“ und „Geplante Unterordnung“ nicht nur Kasernen, Garnisonen und Klöster, sondern vor allem auch Lager, deren räumliche Organisation durch lang gestreckte Baracken in streng orthogonalen Reihen gebildet wird. Kostof geht dabei auf zwei Lagersysteme des Zweiten Weltkriegs näher ein. Die komplexen Strukturen der nationalsozialistischen Konzentrationslager sucht er am Beispiel des KZ Neuengamme bei Hamburg zu zeigen, kommt dabei aber über eine Aufzählung der einzelnen Gebäude nicht hinaus. Auch wenn es im Rahmen einer mehrere Jahrhunderte umfassenden Überblickserzählung nicht verwunderlich ist, dass dabei einiges an Unschärfen und Undifferenziertheiten, ja Verharmlosungen zustande kommt,<sup>27</sup> ist hier doch erwähnenswert, dass Konzentrationslager in den Begriff von Stadt integriert werden. Ein zweiter, für den amerikanischen Kontext des Autors naheliegenderer Fall sind die bereits erwähnten Internierungslager im Westen und Mittleren Westen der USA, die ab 1942 nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbour und dem Kriegseintritt der USA vom Militär errichtet und, den tatsächlichen rassistischen Zweck verschleiern, als „Umsiedlungszentren“ (*Relocation Centers*) bezeichnet wurden. Jeweils Tausende

amerikanische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger japanischer Herkunft wurden unter Kollektivverdacht in Barackenlagern festgehalten. Dass die herkömmliche, rasterartige Lagerstruktur zum Teil durch Planungen von Architekten der FSA ergänzt wurde und somit hier der Transfer von einem Inklusions- zu einem Exklusionslagersystem stattfand, wird dabei nicht erwähnt. Bezüglich der Gemeinsamkeiten zwischen Lager und Idealstadt kommt Kostof zu dem Schluss, dass Lager quasi eine städtebauliche Regel bestätigen: „Solange den Bewohnern die Freiheit zu eigener Aktivität versagt ist, bleibt die starre Grundstruktur ‚idealer‘ Städte unverehrt.“<sup>28</sup> Solch allumfassende Einschätzungen, wie sie Kostof vornimmt, ziehen jedoch eine Bagatellisierung eines komplexen Themenfeldes nach sich.

### Architektur oder (nur) Bauen?

Eine normative Auffassung von Architektur, wie sie traditionell für die klassische Kerndisziplin der Kunstgeschichte brauchbar erscheinen mag, ist auf Bauten und Räume des Lagers, im Speziellen des Konzentrationslagers, nur sehr beschränkt anwendbar, worin sich bereits die früheren Autoren einig waren. So merkt Eduard Führ an, die herkömmlichen Methoden der Kunst- und Baugeschichte unterstellten „einen Architekturbegriff, der Architektur zum einen als Kunst definiert und zum anderen sich ausschließlich auf Form und Formen und nicht auf Funktionen und deren Aneignung bezieht“<sup>29</sup>. Und auch Winfried Nerdinger schreibt, eine zeitgenössische Polemik der frühen 1990er-Jahre aufgreifend: „Die Erfassung und Darstellung dieser Lager kann nur dem als keine Aufgabe der Architekturgeschichte erscheinen, der nur an ‚Kunst‘ und nicht an Erkenntnis von Sinn und Zweck von Bauten interessiert ist.“<sup>30</sup> Beide Autoren verweisen damit auf eine weit ins 18. und 19. Jahrhundert zurückgehende Debatte um den Gegensatz zwischen Kunst und Technik. Dieser bedeutete die normative Trennung zwischen dem rein zweckmäßigen, funktionalen Bauen der Ingenieure und der Architektur als Baukunst mit kulturellem und ästhetischem Anspruch, eben jene Differenz, die

die Vertreter und Vertreterinnen der modernen Architekturbewegung so vehement zu überwinden suchten.

Die Mehrdeutigkeit von Architektur zwischen „bloßem“ Bauen und „künstlerischer“ Praxis beschäftigte die Architekturtheorie im 19. Jahrhundert angesichts der radikalen Industrialisierung und deren Folgen wie Beschleunigung, Mechanisierung und Urbanisierung. In England legte John Ruskin 1849 in *The Seven Lamps of Architecture* nahe, grundsätzlich zwischen Architektur (Baukunst) und Bauen zu unterscheiden: Alle Baukunst bezwecke „eine Einwirkung auf den Geist, nicht nur einen Schutz für den Körper. [...] Durch den Hinzutritt der seelischen ἀρχή [archē] – in dem Sinne wie Plato das Wort gebraucht – unterscheidet sich erst die Baukunst von einem Wespennest, einem Rattenloch oder einer Eisenbahnstation.“<sup>31</sup> Nutzbauten wie Bahnhöfe (und wohl auch Lager) ließen sich in Ruskins Architekturverständnis also nicht integrieren. Bekanntlich hat auch der Kunsthistoriker Nikolaus Pevsner noch 1943 in seinem für Jahrzehnte einflussreichen Buch *An Outline of European Architecture* den Gegenstand architekturhistorischer Analyse auf einen minimalen Ausschnitt der gebauten Umwelt eingeschränkt. Als ersten Satz seiner Einleitung schreibt er: „A bicycle shed is a building; Lincoln Cathedral is a piece of architecture. Nearly everything that encloses space on a scale sufficient for a human being to move in, is a building; the term architecture applies only to buildings designed with a view to æsthetic appeal.“<sup>32</sup> Wie eine postmoderne Replik auf Pevsners Diktum liest sich 1985, vier Jahrzehnte später, eine der vier Thesen, die Spiro Kostof an den Anfang seines Buches *A History of Architecture: Settings and Rituals* stellt: „[A]ll buildings of the past, regardless of size or status or consequence, should ideally be deemed worthy of study.“<sup>33</sup> Kostof öffnet das Spektrum relevanter Bauwerke und entspricht damit den Ambitionen einer neuen Generation (amerikanischer) Architekturhistorikerinnen und -historiker.<sup>34</sup>

## Ein erweiterter Architekturbegriff

Heute besteht weitgehend Konsens darüber, dass eine Auseinandersetzung mit dem Bautyp Lager nur mit einem nichtnormativen Begriff von Architektur sinnvoll ist, der sowohl auf Raumbildung, ästhetische Gestaltung sowie Zweck und Bestimmung als auch auf den Gebrauch und die Wirkung von Architektur zielt und somit der sozialen und politischen Rolle der Architektur Rechnung trägt. Auch für die vorliegende Studie ist eine solche Auffassung grundlegend. Obwohl Baulichkeiten der Konzentrationslager in den Berichten von überlebenden Zeitzeuginnen und -zeugen nur eine untergeordnete Rolle spielten (Ähnliches lässt sich im Übrigen auch für die k. k. Kriegsflüchtlingslager im Ersten Weltkrieg feststellen), habe diese Architektur, so Eduard Führ, dennoch eine wichtige Funktion: Sie trage „mit dazu bei, zu ermöglichen und zu steuern, wie einzelne Individuen und Institutionen in der Lebenswelt handeln, sich darstellen, reagieren und interagieren. Sie begründet mit, was Menschen als ihre Bedürfnisse empfinden und wie sie sie befriedigen können. Sie konkretisiert, was und wie Menschen wahrnehmen, erkennen und erleben.“<sup>35</sup> Führ findet hier zu einer breiteren und offeneren Auffassung von Architektur, in der diese nicht nur soziale Verhältnisse wie Hierarchien und Differenzen abbildet, sondern diese auch herstellt.

Mit dem *Cultural Turn* in den Geistes- und Sozialwissenschaften haben sich Vorstellungen von Architektur durchgesetzt, die an soziologisch und anthropologisch-kulturwissenschaftlich motivierte Interpretationen anschlossen. Charakteristisch für diese ist, dass sie verschiedenartige Facetten von „Architektur“ auffächern und diese nicht – wie etwa Ruskin oder Pevsner – kategorisch mit einem kurzen, prägnanten Satz umschreiben können und wollen. Einen weit angelegten Architekturbegriff, der über das Bauen und das Gebaute im engeren Sinne hinausgeht und auch für eine Beschäftigung mit dem Lager geeignet ist, bieten Susanne Hauser, Christa Kamleithner und Roland Meyer in ihrer Anthologie *Architekturwissen* (2011) an: „Architektur richtet Situationen ein, sie lenkt Materialflüsse und Kommunikationsprozesse

und bestimmt darüber die Verteilung und Wahrnehmbarkeit von Körpern, Dingen und Praktiken. Dies schließt dauerhafte wie ephemere Interventionen ein, verschiedenste Formen der Manifestation sozialer Netze ebenso wie die Programmierung von Abläufen. Ein solcher erweiterter Architekturbegriff zielt auf eine Auseinandersetzung nicht nur mit architektonischen Objekten, sondern mit sozialen Prozessen auch im Vor- und Umfeld des Bauens und den Prozessen des Gebrauchs, der Aneignung und Transformation von Architektur.“<sup>36</sup>

Architektur wird in diesem Sinne nicht als abgeschlossenes Artefakt verstanden, das mit Beendigung der Bauarbeiten quasi eingefroren ist, sondern als etwas Prozesshaftes, Unfertiges, das mitunter erst durch den Gebrauch Facetten zeigt, die dem ursprünglichen Konzept sogar zuwiderlaufen können. Damit rückt auch die Kategorie des Gebrauchs und der Nutzung ebenso wie der Adaptierung und Umdeutung von Architektur stärker in den Blick.<sup>37</sup> Zu einem solcherart in Bewegung gesetzten Architekturbegriff gehört schließlich auch der Aspekt des Zeigens und der medialen Repräsentation von Architektur mittels Publikationen, Ausstellungen oder anderer Vermittlungsformen.<sup>38</sup>

Die Kunsthistorikerin Annika Wienert rückt in ihrer Studie *Das Lager vorstellen* (2015) dezidiert von einem normativen Architekturbegriff ab, mit dem ein zivilisatorischer Imperativ verbunden wird, und spricht von einer notwendigen „moralischen Neutralisierung des Architekturbegriffs“<sup>39</sup>. Vielmehr sei, mit Bezug auf raumtheoretische Ansätze, „jeglicher umbauter Raum“, auch wenn er rein funktional sei, als Architektur aufzufassen. Wienerts präzise, bild- und raumtheoretisch unterfangene Untersuchung widmet sich der Architektur der nationalsozialistischen Vernichtungslager im besetzten östlichen Polen (Treblinka, Sobibór, Bełżec). Von diesen ausschließlich zum Zweck des millionenfachen organisierten Massenmords errichteten Orten sind heute weder bauliche Spuren noch Baupläne erhalten. Wienert betrachtet und analysiert die Architektur hier „im Sinne einer raumorganisierenden Struktur“<sup>40</sup>, die nicht nur die Gebäude der sich baulich sukzessive verändernden Lager (Gaskammern und Krematorien, Unterkünfte des SS-Personals und der Gefangenen

etc.) betrifft, sondern auch Zäune als Grenzziehungen und die Freiflächen der Verkehrswege und Appellplätze.

### Architektur *in* der Moderne

Die traditionelle Geschichtsschreibung der „modernen Architektur“, die zum Teil heute noch den Diskurs dominiert, fokussierte auf wenige „Pioniere“ oder „Meister“ sowie auf leuchturmhaft aus der Masse des Gebauten herausragende westlich-europäische Bauten. Dies ist bereits in der Entstehungszeit ihres Gegenstandes grundgelegt. Ab den 1920er- und 1930er-Jahren wurde „Moderne“ als stilgeschichtliche Kategorie verhandelt, und Kunsthistoriker wie Sigfried Giedion, Henry-Russell Hitchcock, Nikolaus Pevsner oder Emil Kaufmann agierten auf jeweils unterschiedliche Art selbst als Propagandisten dieser Moderne. Deren Narrative nahmen einen postulierten Bruch mit dem Alten zum Ausgang und folgten, indem sie den größten Teil des zeitgenössischen Bauens ausschlossen, den Anstrengungen der Moderne, Reinheit herzustellen. Bei einer solchen Darstellung musste permanent das Nicht-Lineare, das Schwer-Klassifizierbare, das Sowohl-als-auch ausgeschieden werden. Bewältigt wurde dieser „Schrecken vor der Vermischung“<sup>41</sup> in architekturhistorischen Ansätzen zur („klassischen“) Moderne, indem scharfe Trennlinien gezogen und Grenzmarken gesetzt wurden: zu *vormodernen*, *antimodernen* oder einfach *nichtmodernen* Erscheinungen.

Wie die erwähnten Beispiele der FSA-Camps in den Publikationen *What is modern architecture?* und *Built in USA – Since 1932* zeigen, ließen sich Lager in eine (Erfolgs-)Geschichte der modernen Architektur dann integrieren, wenn sie den formal-ästhetischen Maßstäben der internationalen Avantgarde entsprachen, auf Elemente aus dem abrufbaren Formenkanon der Architekturmoderne (Flachdach, Fensterbänder, frei stehende Stützen) zurückgriffen und ausgebildeten Architektenpersönlichkeiten zugeordnet werden konnten und wenn sie – quasi unausgesprochen – moralischen Ansprüchen und Standards entsprachen. Da nun

aber die überwiegende Mehrheit der Lager des 20. Jahrhunderts diese Kriterien nicht erfüllt, verhindert diese selektierende und normierende Sichtweise deren Verhandlung als „Architektur“.

Mit einem kulturwissenschaftlich erweiterten Architektur-begriff können hingegen „*alle* Bauten – jene der Architekten, Bau-meister, Handwerker und Laien – gleichzeitig und in Beziehung aufeinander“<sup>42</sup> betrachtet werden, was eine Erweiterung der Perspektive von einer „architektonischen Moderne“ zu einer „Architektur *in* der Moderne“ ermöglicht. Diese Öffnung bedingt, eine homogenisierende und unilineare Vorstellung von Moderne aufzugeben und stattdessen die Heterogenität von weit ins 18. und 19. Jahrhundert zurückreichenden Wurzeln, Vorläufern, Inspirationsquellen und Entwicklungssträngen der Architektur zu betrachten, auch und besonders im Hinblick auf Lager – vor allem in Gewaltkontexten. Technik und Wissenschaft, Beschleunigung und Fragmentierung, Hygiene und Kontrollapparaturen, Sozial-experimente und Vernakulares prägen in dieser Epoche die architektonische Produktion, aber auch Verlustangst und Krisenbewusstsein, Wohnungselend und Selbstermächtigung, Repression und Provisorium. All das und noch viel mehr bildet den Boden für die *ganze* Produktion von Architektur in der Moderne, in der „das Lager“ seinen spezifischen Platz einnimmt. → Abb. 8

Ein solcherart verbreitetes Blickfeld ermöglicht, die „Höhepunkte“, den Kanon herausragender „moderner“ Architekturen, die den theoretischen Diskurs um das Neue angefacht haben, ebenso wie die urbanistischen Konzepte der professionellen Eliten im Zusammenhang mit den „alltäglichen“, den überwiegenden Teil städtischer Räume bestimmenden Architekturen wie auch mit der administrativ verankerten Bauproduktion der Ministerien, Bauämter und anderer staatlicher oder kommunaler Organisationen zu denken.<sup>43</sup> Aus einem kulturwissenschaftlich erweiterten Blick ergibt sich auch ein Interesse für das Nicht-statische, Bewegliche und Temporäre, wie es sich in Flucht- und Schutzarchitekturen für Notfälle oder in provisorischen Wohnbauten in Selbstbauweisen manifestiert.<sup>44</sup> In eine so geöffnete Architekturgeschichte der Moderne lassen sich auch die Architekturen der Kriege und der Kriegsvorbereitungen integrieren,



8  
FSA Labor Camp in Robstown, Texas, USA,  
Photographie von Arthur Rothstein, 1942  
(Library of Congress, LC-USF34- 024803-D  
[P&P] LOT 169).

die in traditionellen Darstellungen oder Analysen des Gesamtphänomens der Architektur im 20. Jahrhundert immer noch fast wortlos übergangen oder auf Erwähnungen von Auftragsmangel, Kriegseinsatz oder Wiederaufbauplanungen reduziert werden.<sup>45</sup> Somit rücken Projekte zur industriellen Standardisierung wie zur temporären Unterbringung von Arbeiterinnen und Arbeitern der Rüstungsindustrie, obdachlos Gewordenen, Geflüchteten oder Evakuierten ins Zentrum und ebenso die damit verbundenen Fragen von sozialer Kontrolle, Repression und wirtschaftlichem oder politischem Kalkül. Aus all dem ergeben sich Reflexionsketten, die Neubewertungen der Architektur der Moderne und in der Moderne ermöglichen, wie am Beispiel der Flüchtlingslager im Ersten Weltkrieg im zweiten Teil dieser Studie gezeigt werden soll.

## INTERDISZIPLINÄRE FORSCHUNGEN ZU ARCHITEKTUR UND RAUM DES LAGERS

Auf viele Fragen zum hochkomplexen Phänomen Lager lassen sich nur im interdisziplinären Austausch Antworten finden. In *Camps revisited* (2018) versammeln Irit Katz, Diana Martin und Claudio Minca Beiträge zum Lager der Gegenwart als „a site of political repression, separation, containment, abandonment, and custody, but also as a site of agency, resistance, solidarity, care, identity, and perpetual movement of bodies, materialities, complex and entwined management practices, political imperatives, and human networks“<sup>46</sup>. So unterschiedlich die jeweils spezifischen Funktionen und Kontexte der diversen Lagertypen weltweit sind, so groß ist auch das Spektrum an Erkenntnisinteressen und Fragen, die an deren Architekturen und Raumstrukturen gestellt werden können.<sup>47</sup>

### Ein multiperspektivisches Feld

Im Fokus stehen dabei gegenwärtig verschiedene Lagertypen – Umsiedlungs-, DP- (*Displaced-Persons*-), Flüchtlingslager etc. –

sowie deren Kontroll- und Disziplinierungsfunktionen, oft in Beziehung mit Fragen zu Migration, *Social Engineering* und (post-)kolonialen Kontexten. Die soziologisch-philosophischen Ansätze von Agamben und Foucault sind wichtige Impulsgeber für die Architekturforschung. Ralph Gabriel fragt, „inwieweit [die] ‚Lagerarchitektur‘ der Konzentrationslager das Funktionieren des biopolitischen Dispositivs ermöglichte und unterstützte, beziehungsweise welche Rolle der Architektur von Konzentrationslagern bei der Produktion von ‚nacktem Leben‘ zugeschrieben werden kann“<sup>48</sup>. Die Geographin Anne Kelly Knowles und der Architekturhistoriker Paul B. Jaskot wiederum visualisieren in *Mapping the SS Concentration Camps* mittels GIS (Geoinformationssystem) die räumliche und zeitliche Entwicklung des Systems der SS-Lager.<sup>49</sup> Jaskot hatte schon vorher mit seiner Studie *The Architecture of Oppression* neue Maßstäbe in der Erforschung von Architektur im Nationalsozialismus gesetzt, als er Verbindungen zwischen der Realisierung der Monumentalbauten und dem von der SS als politischer und wirtschaftlicher Macht organisierten Zwangsarbeit- und Konzentrationslagersystem freilegte.<sup>50</sup> Untersucht werden in jüngerer Zeit auch die Architekturen und Räume anderer Komplexe wie Internierungs- und Kriegsgefangenenlager des Zweiten Weltkriegs im pazifischen Raum (Anoma Pieris), palästinensische Flüchtlingslager nach 1950 (Irit Katz) oder auch *summer camps* der Jugendbewegungen in Europa und Amerika (Kenny Cupers, Abigail A. Van Slyck).<sup>51</sup>

Exemplarisch für interdisziplinäres Wirken ist auch die Zusammenarbeit des Zeithistorikers Axel Doßmann, des Kunsthistorikers Kai Wenzel und des bildenden Künstlers Jan Wenzel, aus der das bereits erwähnte Buch *Architektur auf Zeit. Baracken, Pavillons, Container* (2006) hervorgegangen ist. Es konzentriert sich nicht nur auf Einzelgebäude im Kontext, sondern eröffnet auch neue Perspektiven auf Lager als Orte sozialer und politischer Praxis. Die Autoren lesen das Lager mit der formell, seriell und rational hergestellten Baracke, das heißt, sie fassen das „Raumformat“ Baracke nicht als bloßen Behälter auf, sondern erschließen an „dieser genormten, spezifisch codierten Architektur ihre praktische Bedeutung für Disziplin, Kontrolle und Handlungsspiel-

räume im Lager“<sup>52</sup>. So interessiert den Zeithistoriker Doßmann am temporären Bauen, zu dem auch die Typologie der Barackenlager gehört, vor allem „die Frage, wie der moderne Nationalstaat alte Fragen der herrschaftlichen Raumordnung neu behandelt oder differenziert, um auf neue Erschließungsaufgaben oder alte, jetzt aber anders wahrgenommene Probleme wie Bevölkerungswachstum, Hygiene, Mobilität und Sicherheit, Krieg und Handel schneller, flexibler und vor allem auch berechenbar reagieren zu können. [...] Wenn eine temporäre Architektur als technisch-infrastrukturelle Antwort auf ein soziales oder ökonomisches Problem gewählt wird, zeigt sich dabei oft schlagartig das Politische in der Architektur.“<sup>53</sup>

Vergleichende, eine globalhistorische Perspektive einnehmende Studien zu Architektur und Raum verschiedener Lager-systeme sind immer noch selten. Beispiele dafür sind die Untersuchungen der australischen Architekturhistorikerin Anoma Pieris, die in ihren breit gefächerten Studien zu nationalen Internierungspraktiken im Zweiten Weltkrieg im pazifischen und im nordamerikanischen Raum Unterschiede beleuchtet,<sup>54</sup> oder Robert Jan van Pelts Untersuchung der Architekturen der Arbeitsdienstlager der 1930er-Jahre in den USA (*Civilian Conservation Corps*, CCC) sowie in NS-Deutschland (Reichsarbeitsdienst, RAD).<sup>55</sup> Van Pelt zeigt, dass die modularen, standardisierten RAD-Baracken die Organisationsstruktur des Reichsarbeitsdienstes direkt widerspiegeln und eine universelle Matrix aus Repräsentation und sozialer Kontrolle schaffen, während die CCC-Baracken in Konzeption und Ausführung pragmatischer waren, regionale Unterschiede ermöglichten und aus ideologischen wie wirtschaftlichen Gründen beim Bau die Einbeziehung lokaler Arbeitskräfte erforderten.

### Politisch-kulturelle Räume

Seit mit dem *Spatial Turn* Raum als Querschnittsmaterie für verschiedene Forschungsdisziplinen fruchtbar gemacht wurde, haben sich architektur- und kulturwissenschaftliche Untersu-

chungen im Besonderen den räumlichen Aspekten von Lagern verschiedener politischer Regimes gewidmet, auch und im Besonderen in liberalen Demokratien. Dies sind wesentliche Beiträge für ein Verständnis des Lagers als materielles, räumliches und architektonisches Phänomen. So sucht der Zeithistoriker Holger Köhn in seiner Studie zu DP-Lagern in der amerikanischen Besatzungszone im Deutschland der Nachkriegszeit eine raumtheoretische Zugangsweise für die Zeitgeschichte nutzbar zu machen. Er begreift die Lager als politisch-kulturelle Räume und fragt, wie ganz unterschiedliche Lagerarchitekturen und -infrastrukturen auf das Lagerleben Einfluss nahmen und die Nachnutzung und Erinnerung bestimmten.<sup>56</sup>

Von „*The Common Camp*“ spricht Irit Katz wegen der breiten Verwendung des Lagers in Israel-Palästina im 20. Jahrhundert als vielseitigem architektonischem und räumlich-politischem Instrument im Prozess der Herausbildung der Nation und des israelischen Staates, mit dem Ziel „to separately manage different populations in territory“<sup>57</sup>. Sie untersucht das Lager als räumliches Dispositiv zur Exklusion sowie zur Expansion als zwei komplementäre territoriale Ziele, die tief in der zionistischen und kolonialen Geschichte verwurzelt sind. In Samia Hennis Studie *Architecture of the Counterrevolution* (2017) ist die Vorstellung zentral, dass Architektur Bevölkerungsverschiebungen und Möglichkeiten politischer Aktion materiell und räumlich bedingt.<sup>58</sup> Die rudimentären Sammellager (*camps de regroupement*), die im Algerienkrieg ab 1954 von einer französischen Armeeeinheit errichtet wurden und zunächst aus Zelten, umgeben von Stacheldraht, bestanden und bewacht waren, später mit mehr oder weniger improvisierten Unterkünften, werden als Teil kolonialer Raumstrategien beschrieben. Architektur – umgesetzt von Militär, Verwaltungsapparat und Architekten – diente hier der Durchsetzung ordnungspolitischer Vorstellungen und wurde zur teils gewaltsamen Transformation der algerischen Gesellschaften eingesetzt.<sup>59</sup>

In jüngerer Zeit erhalten in der interdisziplinären Architekturforschung auch jene Lagertypen und deren räumlich-architektonische Bedingungen Aufmerksamkeit, die nicht zur Gruppe

der Repressions- und Exklusionslager gehören, sondern vielmehr der Erziehung, der Integration oder der Normierung in Bezug auf Nation oder Volkskörper dienten, so auch die Jugendlager und *summer camps* des 19. und 20. Jahrhunderts in verschiedenen politischen Regimes. Bereits in den 1990er-Jahren untersuchte William Barksdale Maynard die ersten privaten *boy camps* der 1880er- und 1890er-Jahre<sup>60</sup> im Hinblick auf Standardisierung und die Verbindung zwischen Natur und Zivilisiertheit sowie die Männlichkeitsvorstellungen einer als dekadent beschriebenen städtischen Jugend. Abigail A. Van Slyck beschreibt in ihrem Buch *A Manufactured Wilderness* (2006)<sup>61</sup> amerikanische Jugendlager als eine durch Architektur und Geländegestaltung vom Menschen geschaffene Version der Wildnis, welche von den Ängsten der Mittelklasse in Bezug auf Geschlechterrollen, Klassenspannungen, Rassenbeziehungen und Modernität geprägt war. Van Slyck begreift hier, den Blick auf verschiedene Akteure und Entscheidungsträger richtend, Architektur als „a process in which institutional priorities are translated into material form“<sup>62</sup>. Am Beispiel der ephemeren Zeltformationen und raumbildenden sozialen Praktiken in den Lagern der Jugendbewegungen im Zwischenkriegsdeutschland zeigt schließlich Kenny Cupers, wie die als Kulturlandschaft verstandene „Deutsche Natur“ mit der „British nature“ kontrastiert, die auf koloniale Wildnis referiert und erkundet und kontrolliert werden will.<sup>63</sup>

## Materialität als Quelle

Es liegt in ihrer Eigenschaft des Temporären, dass die materiellen Strukturen der Lager meist nicht im ursprünglichen Zustand erhalten, sondern transformiert, abgerissen oder überbaut sind oder kaum mehr als Farbunterschiede des Bodens auf deren frühere Existenz hindeuten. Damit ergeben sich Fragen der Authentizität, der Raumdimensionen oder der Nachvollziehbarkeit von Abläufen. Untersuchungen an den materiellen Spuren von Lagern erscheinen deshalb oft notwendig. Auch hier sind es zunächst und vor allem die ehemaligen NS-Konzentrationslager, die seit den

letzten drei Jahrzehnten als materiell geformte Orte extremer Gewalt und Verbrechen bauhistorisch und interdisziplinär erschlossen werden, mittels archäologischer Untersuchungen, Analysen der erhaltenen Bausubstanz und erhaltener Pläne. Hierbei geht es in der Regel um den konkreten Fall, um den spezifischen Ort, an dem Menschen Kontrolle, Gewalt, Terror und Vernichtung ausgesetzt waren. Das Verschwinden der letzten Zeitzeugen- und Zeitzeuginnengeneration der Shoah bedingt, dass sich überhaupt eine stärkere Hinwendung zur materiellen Kultur der Lager und zu den Bauten und dem Gelände selbst als historischen Quellen und Orten der Erinnerungskultur beobachten lässt.<sup>64</sup> Bereits seit den 1990er-Jahren wurden bauhistorische Studien zu einer Reihe von nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern, neben Auschwitz auch Buchenwald, Ravensbrück, Mauthausen, Neuengamme und anderen, publiziert.<sup>65</sup>

Die Untersuchung der materiellen Reste der Gebäude (Fundamente, Ausstattung, Nutzungsspuren, Beschriftungen an den Wänden) und der Geländemerkmale (Lagerstraßen, Bodenvertiefungen) als sichtbaren Spuren abstrakter Konzepte und Abläufe, somit die Verbindung von Makro- und Mikroebene, ermöglicht neue Rückschlüsse. So haben etwa die bauarchäologischen Untersuchungen von Paul Mitchell im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen eine unerwartet starke Farbigkeit der Wände im Inneren verschiedener Lagergebäude ergeben.<sup>66</sup> Die Zuwendung zum Materiellen ermöglicht auch die Erfahrung der räumlichen Dimensionen der Anlagen und, so noch vorhanden, der baulichen Erscheinungen der Gebäude, die für eine Vorstellung des Ganzen nötig ist. Stefanie Endlich macht in Bezug auf das nationalsozialistische Konzentrationslager jedoch darauf aufmerksam, dass dabei immer die Verbindung mit archivalischer Quellenarbeit notwendig sei, denn: „Die qualvolle Enge der vielfach überbelegten Baracken, der hygienische Notstand, die vernichtende Zwangsarbeit, das Leiden der Gefangenen, ihre Todesangst sind an den Lagerplänen, Grundrissen, Bauaufnahmen und Grabungen nicht ablesbar.“<sup>67</sup> Für die Architekturgeschichte ist ebenfalls von Bedeutung, dass sich – wie bei jeder anderen Architektur – oft erst bei der Überprüfung vor Ort zeigen kann, inwieweit Konzep-

tion und tatsächliche Ausführung und Nutzung übereinstimmen oder aber divergieren.

Ein *Material Turn*, das heißt das Nutzen des Erkenntnis-potentials des Materiellen, gilt nicht nur für die *Holocaust Studies* der letzten Jahre. Zunehmend werden international auch Bauten und Gelände der ehemaligen Kriegsgefangenen- und Internierungslager des Ersten und Zweiten Weltkriegs archäologisch erforscht und als historische Quellen genutzt.<sup>68</sup> Auch hier werden Aspekte von Erinnerung und Kulturerbe mitdiskutiert, wie etwa in dem von Harold Mytum und Gilly Carr herausgegebenen Sammelband *Prisoners of War. Archaeology, Memory, and Heritage of 19th- and 20th-Century Mass Internment*.<sup>69</sup> Eine besondere Weiterentwicklung bedeutet die Anwendung forensischer Methoden (nicht nur) in den *Holocaust Studies* der letzten Jahre,<sup>70</sup> für die Architekturforschung nicht zuletzt angestoßen durch die architekturhistorische Expertenaussage Robert Jan van Pelts im Prozess (2000) um den Holocaust-Leugner David Irving vor einem englischen Gericht zu den baulichen Überresten des Krematoriums II in Auschwitz. So hat sich das Forschungsteam *Forensic Architecture* um den Architekten Eyal Weizman gemeinsam mit dem Künstlerkollektiv *Grupa Spomenik* im Projekt *Living Death Camps* mit zwei ehemaligen Lagern – aus der NS-Zeit das eine, aus dem Jugoslawienkrieg das andere – und deren materiellen Spuren der Gewalt, den späteren Umnutzungen und den aktuellen politischen Konflikten um Erinnerung beschäftigt.<sup>71</sup> Ihr Handeln charakterisiert die Arbeitsgruppe dabei so: „Living Death Camps thus tries to navigate a risky terrain: to explore the connections between sites that history calls us to keep apart“<sup>72</sup>, ein Hinweis auch darauf, wie notwendig ein genaues Hinsehen gerade in Bezug auf die Funktionen und Kontexte von Lagerarchitekturen ist.

## (MILITÄR-)LAGER IN THEORIE UND WISSENSBESTAND DER ARCHITEKTUR

Sind Lager also, so lässt sich nochmals fragen, Teil der Architektur(geschichte)? Folgt man den Schriftmedien, so lässt sich – unabhängig von einer nachträglichen Zuschreibung aus architektur- und kulturwissenschaftlicher Perspektive – zu bestimmten Epochen eine mehr oder weniger selbstverständliche Integration des Lagers, zumindest des Militärlagers, in den Gegenstandsbereich der Architektur erkennen. Das gilt zum einen für spezialisierte deutschsprachige Architekturhandbücher im späteren 19. und frühen 20. Jahrhundert – also im selben Zeitraum, in dem sich das moderne Lager als flexible Massentechnologie für verschiedenste Zwecke entwickelte. Noch deutlicher erscheint die Zuschreibung im Fall der Traktate von italienischen, niederländischen, deutschen und französischen Architektur- und Lagertheoretikern der Renaissance, die architekturhistorisch in ihren unterschiedlichen Facetten bereits seit Jahrzehnten erforscht, aber noch kaum mit dem „modernen Lager“ in Verbindung gebracht wurden.

### Militärlager und Stadt in der vormodernen Architekturtheorie

In der Frühen Neuzeit gehörte die Planung von Militär- und Festungsbauten – und damit auch der ephemeren Architekturen der Lager – zum traditionellen Aufgabengebiet von Architekten.<sup>73</sup> Mit der Rückbeziehung auf die Antike kam das römische Lager als prototypische Ausformung einer militärischen Kriegseinrichtung wieder ins Spiel, was auch in den architekturtheoretischen Schriften seinen Niederschlag fand. Leon Battista Alberti weist in *De re aedificatoria libri decem* Mitte des 15. Jahrhunderts bekanntlich der politischen Rolle der Architektur im Hinblick auf die *Civitas* einen hohen Stellenwert zu.<sup>74</sup> Dabei geht er auch ausführlich auf die Bauaufgabe Lager ein – gemeint sind kurzfristige Stand- und Verteidigungslager für den Bedrohungs- oder Kriegsfall in auf das Römische Reich zurückgehender Tradition – und widmet diesem Thema ein ganzes Kapitel seines fünften

Buches.<sup>75</sup> Das Lager, in dem der Feldherr sein Amt ausübt, charakterisiert Alberti als einen Ort des Gemeinwesens und stellt es insofern neben Gebäude wie die Kurie des Senats, die Basilika, den Regierungspalast und den Tempel.<sup>76</sup> Während er auf die strategisch und für die Gesundheit geeignete geographische Lage, auf die Herstellung der Wälle, der Türme und Tore eingeht und Angaben zu Verteidigungstechniken macht, erfahren wir jedoch nichts über seine Vorstellung der inneren Struktur, der Anlage der Straßen und temporären Unterkünfte. Grund dafür ist, dass der Autor auf die enge Beziehung zum Entwurf der Stadt verweist, die er bereits im vierten Buch seines Traktats beschrieben hatte und die für ihn Abbild der gesellschaftlichen und geistigen Ordnung des Gemeinwesens ist. Bei der Anlage von Lagern sei „selbstverständlich alles zu wiederholen und zu bedenken, was [er] in den vorhergehenden Büchern über das Vorgehen bei der Anlage von Städten gesagt habe“<sup>77</sup>. Lager seien, so Alberti, „gleichsam gewisse Pflanzschulen der Städte“.

Das Renaissance-Traktat ist aber auch im Hinblick auf eine andere Assoziation interessant. Noch vor dem Abschnitt zum Lager behandelt Alberti die christlichen Klöster mit ihrer je nach Orden mehr oder weniger strengen Klausur, welche er als geschlossene Systeme hinter Mauern und Wällen zum Schutz vor der Außenwelt beschreibt und als „Lager der Frömmigkeit und der Pflicht“<sup>78</sup> bezeichnet. Diese Metapher deutet das Wesen des Klosters als effizientes Kriegsinstrument. Sie zieht aber auch mit der Übersetzung des Prinzips eine Verbindungslinie vom Lager zur Institution Kloster, die, mit dem Soziologen Erving Goffman gelesen, neben dem modernen Kriegsgefangenen- oder Konzentrationslager, dem Kinderheim und der psychiatrischen Klinik ebenfalls zu den „allumfassenden“ und reglementierenden „Totalen Institutionen“ gezählt werden kann.<sup>79</sup>

### Castrametation und (Ideal-)Stadt

Im 15. und 16. Jahrhundert brachten Veränderungen in der Kriegsführung und die steigende Bedeutung der Fußsoldaten ein neues

Interesse der Militärtheoretiker am antiken Wissen um die rationale Ordnung des römischen Lagers mit sich. Bis ins 18. Jahrhundert entwickelte sich eine umfangreiche, hochspezialisierte Literatur zur Castrametation<sup>80</sup>, der Kunst und Technik der Anlage von temporären Lagern zur Unterbringung von Truppen im Feld als Teil der Kriegstaktik, die oft auch von zeichnerischen Rekonstruktionen des antiken römischen Lagers begleitet war. Bei den Autoren der Castrametationsliteratur, zu denen unter anderen auch Andrea Palladio gehörte,<sup>81</sup> standen die innere Organisation der Lager im Sinne urbanistischer Interessen im Zentrum. So bezeichnete Niccolò Machiavelli in *Die Kriegskunst* das Lager als „bewegliche Stadt [...], die, wohin sie geht, dieselben Straßen, dieselben Häuser und dasselbe Aussehen mit sich nimmt“<sup>82</sup>.

Die Idealentwürfe der Castrametationsliteratur entsprechen jenen Formationen, die Michel Foucault in *Überwachen und Strafen* zum Ausgangspunkt für seine Überlegungen zum Lager als „Raumanordnung der Macht“ nimmt, illustriert durch die Abbildung einer Lagerstellung aus einer Publikation zur Kriegskunst des späten 18. Jahrhunderts: „Das [Militär-]Lager ist die flüchtige und künstliche Stadt, die man fast ganz nach Willen aufbaut und umbaut. Das Lager ist die Hauptstätte einer Macht, die um so intensiver und diskreter, um so wirksamer und vorbeugender sein muß, als es eine Macht über Bewaffnete ist. Im vollkommenen Lager beruht die Machtausübung auf einem System der genauen Überwachung; jeder Blick ist ein Element im Gesamtgetriebe der Macht. Der althergebrachte quadratische Plan wurde unzählige Male beträchtlich verfeinert: die Geometrie der Alleen, die Anzahl und Verteilung der Zelte, die Richtung der Eingänge, die Anordnung der Reihen und Linien werden festgelegt; das Netz der einander kontrollierenden Blicke wird geknüpft.“<sup>83</sup>

Neben dem Interesse am Lager als kriegstaktischem Instrument sind in den Texten der Frühen Neuzeit Grenzüberschreitungen und Wechselwirkungen zwischen Militärarchitektur und zivilem stadtplanerischem Denken zu beobachten.<sup>84</sup> Das Ordnungswissen aus der Antike wurde transformiert und auf die zivile Stadtbaukunst übertragen. Gleichzeitig lässt sich eine zunehmende Militarisierung und Kontrolle des städtischen sozia-

len Lebens feststellen. Verschiedene (Ideal-)Stadtprojekte griffen um 1500 als Anregung das Ordnungsmodell des römischen Militärlagers auf, darunter eine schmale Publikation Albrecht Dürers aus dem Jahr 1527, in dem dieser die Bürger nach ihren sozialen Stellungen wie militärische Einheiten bestimmten Häuserblöcken zuordnete und die städtische Gemeinschaft nach hygienischen und funktionalen Zusammenhängen, zum Beispiel Wohn- und Arbeitsquartieren, organisierte.<sup>85</sup>

Lagerplanung konnte ein kreatives Element im architektonischen und urbanistischen Entwurfsprozess sein. In einem Manuskript aus den 1540er-Jahren<sup>86</sup> entwickelt der Architekt und Architekturtheoretiker Sebastiano Serlio vor allem nach der Beschreibung des römischen Heerlagers in den *Historíai* des Polybios, des griechischen Historikers aus dem 2. Jahrhundert v. Chr., zwei Varianten eines Militärlagers: ein temporäres Feldlager mit Zelten sowie eine *Citadella murata* für dauerhaften Aufenthalt, ergänzt durch einen Platz, Theater und Thermen. Auf der Suche nach Angemessenheit emanzipierte er sich dabei aber von dem antiken Vorbild. Er verschmolz die militärtheoretische Texttradition mit zentralen Positionen der Architekturtheorie seiner Zeit und griff auf Gestaltungen der zeitgenössischen Wohnhausarchitektur zurück. Es ist der Versuch eines Renaissancearchitekten, Prinzipien der römischen Militärarchitektur aufzugreifen und für eine Stadtanlage fruchtbar zu machen.

Von der frühneuzeitlichen Lagerkunst, in der sich auch Architekten in Traktaten mit Lageranordnungen beschäftigten, gingen starke Impulse auf den zeitgenössischen Städtebau aus. Ein besonders einflussreiches Werk war die 1617 erschienene *Castrametatio* des holländischen Mathematikers und Festungsbau-theoretikers Simon Stevin, der damit das antike Ordnungsmuster des Militärlagers aktualisierte.<sup>87</sup> Stevin führt, auf mathematischer Grundlage vom Grundelement (kleinste Truppeneinheit) ausgehend und unter Einsatz der Dezimalzahl, das orthogonale Grundmuster in Form paralleler Zeilen als neues Element in der Castrametationstradition ein und erreicht dabei durch das diagrammatisch geprägte Entwurfsverfahren größtmögliche Flexibilität.<sup>88</sup> Er selbst übertrug die Ordnungsprinzipien der Lager

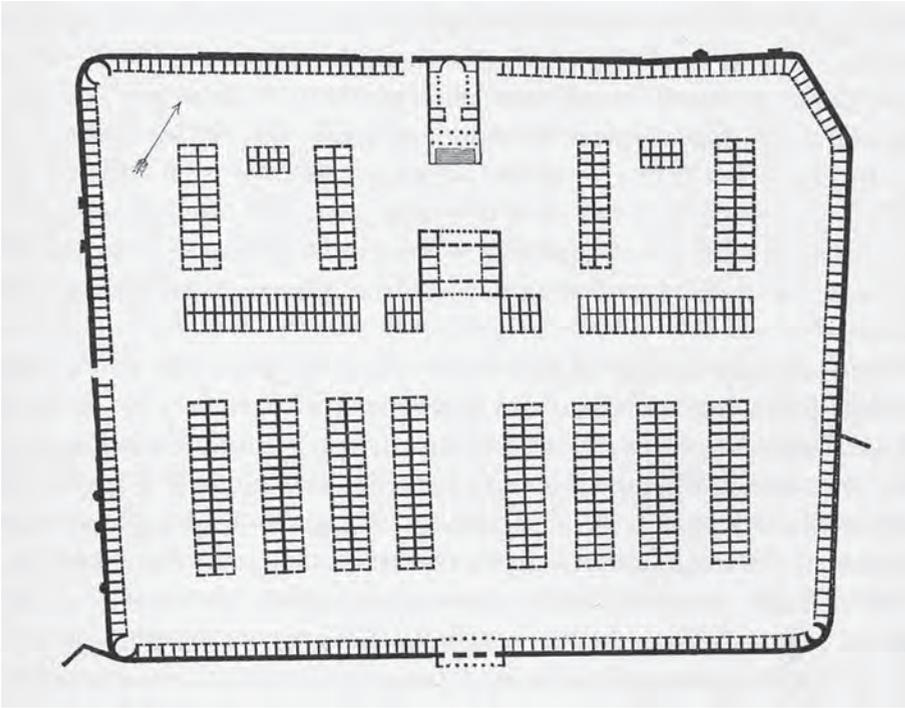
auf die zivile Wohnbau- und Stadtplanung, etwa indem er die militärische Grundeinheit durch die Familie und die Quartiere des Lagers durch die Baublöcke der Bürgerhäuser ersetzte.<sup>89</sup>

In Stadtplanungen und Stadterweiterungen fanden in den Niederlanden, aber auch in Frankreich, Schweden und Deutschland vom 16. bis ins 18. Jahrhundert Texte zum Lagerbau ihren Niederschlag. Möglicherweise hat die Castrametationsliteratur der Renaissance auch über Vermittlung eines Kriegshandbuchs des englischen Autors Robert Barret (1598) als Anregung für James Edward Oglethorpes Plan für die amerikanische Rasterstadt Savannah (1730) gedient.<sup>90</sup> → Abb. 103 Letztlich gehen die gitterartigen Stadtstrukturen, die sich seit dem 17. Jahrhundert auch in der „Neuen Welt“ durchzusetzen begannen (und deren Bilder noch für die Imagination des Lagers des 20. Jahrhunderts bestimmend sein sollten), auch auf diese Quellen zurück.<sup>91</sup>

## Lager in den Wissensordnungen der Architektur im 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert, als sich das gesamte Bauwesen immer stärker zu modernisieren und damit zu differenzieren begann, fassten spezialisierte Architekturenzyklopädien und praxisorientierte Handbücher noch einmal die universale Einheit und Gesamtheit der Architektur zusammen. Diese Medien formulierten verbindliche Definitionen architektonischer Wissensgebiete durch Abgrenzung von benachbarten Disziplinen und ordneten überblicksmäßig den Wissensstand ihrer Gegenwart. Sie gehen einerseits aus dem Selbstverständnis der Profession hervor, konstituieren dieses gleichzeitig aber auch mit.

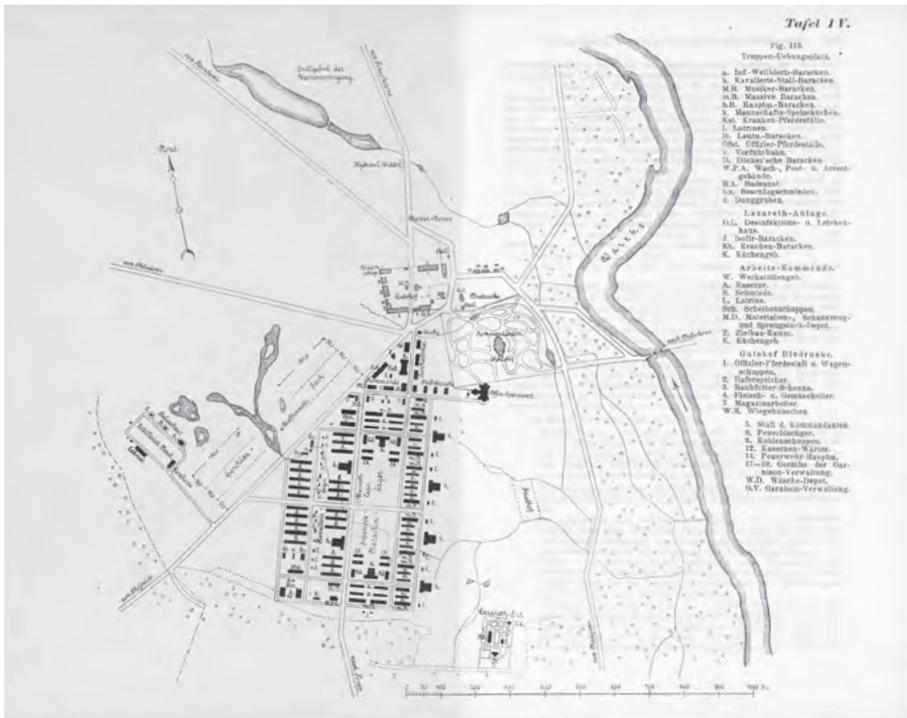
Bei einem ersten Blick auf diese Quellen lässt sich zumindest einmal feststellen, dass in verschiedenen Architekturenzyklopädien und -abhandlungen Lager mehr oder weniger deutlich der Architektur zugerechnet werden, wenn auch länder-spezifische Unterschiede zu bestehen scheinen. Während Einträge zum Lager in einigen der umfassenden englischsprachigen Architekturenzyklopädien gänzlich fehlen,<sup>92</sup> ist das Thema in

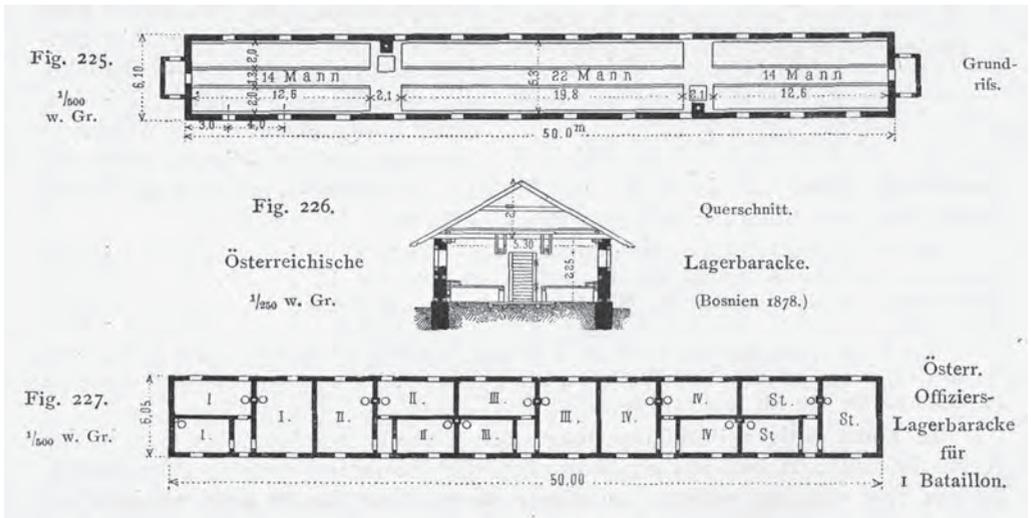


9  
Eugène-Emmanuel Viollet-le-Duc, Grundriss eines permanenten prätorianischen Lagers (aus: Eugène-Emmanuel Viollet-le-Duc, *Entretiens sur l'architecture*, Bd. 1, Paris 1863).

französischsprachigen Werken präsent. Ein mehrseitiger Eintrag im *Dictionnaire de l'Académie des Beaux-Arts* (1876) widmet sich dieser Bauaufgabe und impliziert damit deren Integration in die Auffassung akademischer Baukunst. Jedoch war in Frankreich de facto die zeitgenössische praktische Planung von Militäranlagen auf Ingenieure und den *Génie militaire* beschränkt und gehörte nicht zum Arbeitsfeld akademisch ausgebildeter Architekten.<sup>93</sup> Der Fokus liegt bei den meisten Wissensmedien des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich auf dem Militärlager,<sup>94</sup> wobei vor allem die antiken Beispiele als kaum zu übertreffende Manifestationen dargestellt werden. So hob auch Eugène-Emmanuel Viollet-le-Duc 1863 im ersten Band seiner *Entretiens sur l'Architecture*, in denen er Grundfragen der Architektur diskutierte, die klare, rationale Anlage des römischen Militärlagers hervor.<sup>95</sup> ← Abb. 9 Wie der Grundriss überhaupt die Essenz des römischen Bauwerks sei, so sei dafür der Plan eines (permanenten) prätorianischen Lagers das beste Beispiel. Dieser könne nicht einfacher und klarer sein und durch die Verteilung der Zellen, die Berücksichtigung von Hygiene und Symmetrie auch nicht besser den notwendigen Funktionen entsprechen.

In den deutschsprachigen Ländern ist die Situation eine andere. Als neue Gattung entwickelten sich im 19. Jahrhundert die Architekturhandbücher, deren nüchterne Beschreibungen nicht mit den gelehrten Renaissance-Abhandlungen vergleichbar sind.<sup>96</sup> Diese spezialisierten Manuale mit Planungsbeispielen und Praxisanleitungen im Sinne einer Entwurfslehre für die zeitgenössische Bautätigkeit ordneten das Wissen nach Bautypologien. Zusammen mit Fachzeitschriften trugen sie zu einem internationalen Wissenstransfer und damit zur Homogenisierung der Lagerarchitekturen bei. Ein Beispiel dafür ist die in Berlin erschienene vielbändige, von den Herausgebern der *Deutschen Bauzeitung* bearbeitete *Baukunde des Architekten*<sup>97</sup>, in deren Abschnitt *Die Barackenlager auf Truppenübungs- und Artillerie-Schiessplätzen* verschiedene Lagergebäude gezeigt werden, ergänzt durch den Plan eines Lagers. → Abb. 10–11 Gleichzeitig sind sie Indikatoren dafür, dass Lager und deren Bauten in den Jahrzehnten um 1900 tatsächlich pragmatisch der Architektur zugerechnet wurden.





12  
Titelseite *Handbuch der Architektur*,  
Stuttgart, 1900, 4. T., 7. Halbbd., 2. H.,  
2. Aufl.

13  
Österreichische Lagerbaracke (aus: *Hand-  
buch der Architektur*, Stuttgart 1900, 4. T.,  
7. Halbbd., 2. H., 2. Aufl.).

Eine noch größere Bedeutung für das Arbeitsfeld der Planer hatte das monumentale, ab 1880 in insgesamt rund 140 Bänden erschienene *Handbuch der Architektur*<sup>98</sup>, das die baukünstlerischen, bauhistorischen und bautechnischen Aspekte der Architektur auf-fächert. ← Abb. 12–13 Laut Eigendefinition richtete es sich an „Architekten, Ingenieure, Bautechniker, Baubehörden, Baugewerkmeister und Bauunternehmer“, also genau an jene Zielgruppe, die den an der baulichen Planung der k. k. Flüchtlingslager beteiligten Berufsgruppen entsprach. Da es auch in Österreich als Standardwerk verbreitet war, wurde es von deren Planern vermutlich auch tatsächlich beim Lagerbau herangezogen. In dem im Jahr 1900 erschienenen Teil über *Militärbauten* werden Lagerbaracken für Truppenübungslager, auch im Hinblick auf Feldlager im Kriegsfall, vorgestellt.<sup>99</sup> Gezeigt werden verschiedene deutsche, österreichische, französische und englische Barackensysteme. Baracken für Kasernen, aber auch – in anderen Bänden – für Lazarette und Notwohnbauten werden vor allem unter dem Zeichen der Präfabrikation und Mobilität, der Hygiene und Ökonomie behandelt. Fragen der Ästhetik spielen hingegen kaum eine Rolle.

Gemeinsam ist diesen Handbüchern, dass sie „Lager“ auf Truppen- und Übungslager beschränken und den Militär- und Kasernenbauten zuordnen. Umgekehrt werden im *Handbuch der Architektur* als direkte Vorläufer des modernen Bautyps der Kaserne die römischen Feld- und Standlager genannt.<sup>100</sup> Eine verbindliche, bauaufgabenspezifische Architekturtypologie für die Institution „Lager“ hat sich, im Gegensatz zu Schule, Gefängnis, Klinik oder Kaserne, dennoch nicht entwickelt.<sup>101</sup>

Auffallend ist, dass die funktionelle Anordnung der Gebäude innerhalb des Lagers, also die Gestaltung der Lagerpläne, kaum Beachtung findet. Lager werden – ganz im Gegensatz zur frühneuzeitlichen Castrametationsliteratur – fast ausnahmslos über ihre Einzelbauten (Unterkunftsbaracken, Spitalsbauten),<sup>102</sup> nicht aber unter städtebaulichen Kriterien erfasst. Das ist umso auffallender, als auch von Experten im selben Zeitraum immer wieder hervorgehoben wurde, dass die groß dimensionierten Lager stadtdähnliche Anlagen bildeten. So nimmt auch der von Joseph Stübben als Teil des *Handbuchs der Architektur* verfasste

Band *Der Städtebau* (1890) die großen Truppenlager oder andere Typen nicht als urbanistische Planungsaufgaben auf.<sup>103</sup> Ein Mitgrund dafür mag gewesen sein, dass sich der Städtebau damals als Disziplin von den rein technisch-rationalen Herangehensweisen des 19. Jahrhunderts zugunsten einer Stadtbaukunst zu distanzieren suchte. Die ganzheitlich angelegten Architekturhandbücher, die noch einmal darauf gezielt hatten, die gesamten Wissensbestände der Architektur in allen Teilbereichen kanonisch darzustellen, blieben ein Phänomen des 19. Jahrhunderts. Im Ersten Weltkrieg sollte sich hingegen das (bauliche) Instrument der Internierungs- und Kriegsgefangenenlager dermaßen „normalisieren“, dass Methoden und Planungen in technischen Fachzeitschriften in Best-Practice-Beispielen international verbreitet wurden.<sup>104</sup> Die Typologie des (Baracken-)Lagers war nun quasi im „Alltag“ der Ausnahmesituation angekommen.

- 1 Demgegenüber betont Matthias Noell, Auschwitz gehöre nicht nur in die „Geschichte der modernen Gesellschaft“ (mit Verweis auf Wolfgang Sofsky), sondern „auch in die Geschichte der modernen Architektur und Gestaltung“. Matthias Noell, *Auschwitz – Architecture and Design of Instrumental Reason/Auschwitz – Architektur und Gestaltung der instrumentellen Vernunft*, in: Tomasz Lewandowski, *Auschwitz – Fall of the Modern Age*, Halle (Saale) 2019, 102–109, hier 107.
- 2 Barbara Lange, *Offener Kanon? Erfahrungen aus der Praxis*, in: Anke Köth/Kai Krauskopf/Andreas Schwarting (Hg.), *Building America. Eine große Erzählung*, Dresden 2008, 239–253.
- 3 Die Publikation basiert auf Text- und Bildmaterial einer von John McAndrew und Elizabeth Mock kuratierten Wanderausstellung, überarbeitet von Margaret Miller. *Museum of Modern Art, New York* (Hg.), *What is Modern Architecture?* (= Introductory series of the modern arts 1), New York 1942.
- 4 a. a. O., 6.
- 5 Vgl. Greg Hise, *From Roadside Camps to Garden Homes: Housing and Community Planning for California's Migrant Work Force, 1935–1941*, in: *Perspectives in Vernacular Architecture* 5 (1995), 243–258; Michelle Millar Fisher, „Nothing is Transmissible but Thought“: *Le Corbusier's Radiant Farm Made Real*, in: *Society of Architectural Historians Online*, 31. Juli 2014.
- 6 Vgl. Verónica Martínez-Matsuda, *Migrant Citizenship. Race, Rights, and Reform in the U. S. Farm Labor Camp*, Philadelphia 2020; Kelly R. O'Reilly, „Oklatopia“: *The Cultural Mission of California's Migratory Labor Camps, 1935–1941*, Senior Thesis, Columbia Univ., New York 2012.
- 7 Von diesen Lagern wird noch die Rede sein. Vgl. Anoma Pieris, *Displacement, Labor and Incarceration. A Mid-Twentieth-Century Genealogy of Camps*, in: Farhan Karim (Hg.), *The Routledge Companion to Architecture and Social Engagement*, New York 2020, 413–428; Lynne Horiuchi, *Architects at War. Designing Prison Cities for Japanese American Communities*, in: Beth Tauke/Smith Korydon/Charles Davis, *Diversity and Design. Understanding Hidden Consequences*, New York–London 2016, 101–117.
- 8 Elizabeth Mock (Hg.), *Built in USA*, New York 1944.
- 9 Max Bill, *Wiederaufbau. Dokumente über Zerstörungen, Planungen, Konstruktionen*, Zürich 1945, 42–43. Vergleichbar, wenn auch mit ausführlicheren Er-

- klärungen, war 1918 nach dem Ersten Weltkrieg ein schmales Handbuch von Hermann Muthesius, in dem *Baracken und Ersatzbauweisen*, so der Titel eines Kapitels, kostensparende Bauweisen und Materialien wie Holz, Lehm und verschiedene Surrogatstoffe thematisiert wurden. Hermann Muthesius, Kleinhaus und Kleinsiedlung, München 1918, 342–351; Ders., Kleinhaus und Kleinsiedlung, München <sup>2</sup>1920, 292–307.
- 10 Siehe z. B. Manfredo Tafuri/Francesco Dal Co, *Architektur der Gegenwart*, Stuttgart 1977; Kenneth Frampton, *Die Architektur der Moderne. Eine kritische Baugeschichte*, Stuttgart 1983; William J. R. Curtis, *Architektur im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1989.
- 11 Jean-Louis Cohen, *The Future of Architecture Since 1889*, London–New York 2012, 288; Pehnt 2005, 231; Romana Schneider/Winfried Nerdinger/Wilfried Wang, *Architektur im 20. Jahrhundert. Deutschland*, München–London–New York 2000, 134.
- 12 Klaus Jan Philipp, *The Hidden Persuaders der Architekturgeschichte. Kanonproduktion im 20. Jahrhundert*, in: *Kunstgeschichte. Open Peer Reviewed Journal* (2012), [https://www.kunstgeschichte-journal.net/390/1/Philipp\\_Kanon\\_Joedicke.pdf](https://www.kunstgeschichte-journal.net/390/1/Philipp_Kanon_Joedicke.pdf) [26.03.2024]; vgl. auch Vittorio Magnago Lampugnani, *Die Geschichte der Geschichte der „Modernen Bewegung“ in der Architektur 1925–1941: eine kritische Übersicht*, in: Ders./Romana Schneider (Hg.), *Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Expressionismus und Neue Sachlichkeit*, Stuttgart 1994, 273–295.
- 13 Lampugnani 1994, 273.
- 14 Pelt 1989, 644.
- 15 a. a. O., 655.
- 16 Robert Jan van Pelt/Debórah Dwork, *Auschwitz. Von 1270 bis heute*, Zürich 2000 [engl. 1996]; vgl. auch Robert Jan van Pelt, *Eine Architektur von nichts, eine Architektur des Nichts: Ort, Bau und Raum in Auschwitz*, in: Winfried Nerdinger (Hg.), *Architektur und Verbrechen. Die Rolle von Architekten im Nationalsozialismus*, Göttingen 2014, 19–63; Ders./Debórah Dwork, *Die verschlungene Straße nach Auschwitz*, in: Gertrud Koch (Hg.), *Bruchlinien. Tendenzen der Holocaustforschung*, Köln–Weimar–Wien 1999, 181–200, hier 185.
- 17 Pelt/Dwork 2000, Tafelteil, Einleitung zu den „Zeichnungen des Völkermords“, o. S. Auch Niels Gutschow dokumentierte diese Planungen in verschiedenen Texten. Niels Gutschow, *Der Osten als Experimentierfeld*, in: Werner Durth/Niels Gutschow, *Träume in Trümmern. Stadtplanung 1940–1950*, München 1993, 75–112; Niels Gutschow, *Auschwitz: „Der Aufbau einer neuen deutschen Stadt“*, in: *Spectrum. Jahrbuch Architektur und Stadt* (1995), 56–63.
- 18 Cohen 1995.
- 19 Eduard Führ, *Morphologie und Topographie eines Konzentrationslagers*, in: Günter Morsch (Hg.), *Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen (= Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 8)*, Berlin 1996, 30–58.
- 20 Zu Sachsenhausen vgl. auch Christian Welzenbacher, *Idealstadt der Unterdrückung. Die Planung des Konzentrationslagers Sachsenhausen (1936)*, in: *kritische berichte* 34 (2006), H. 1, 69–81; Ders., *Idealstädte der Unterdrückung. Vom Konzentrationslager Oranienburg nach Auschwitz*, in: Ders., *Monumente der Macht. Eine politische Architekturgeschichte Deutschlands 1920–1960*, Berlin 2016, 176–188; Gabriel 2007, 205–207.
- 21 Führ 1996, 31 und 47–48.
- 22 Winfried Nerdinger, *Architektur und Verbrechen – Ganz normale Architekten als Kriegs- und Mordhelfer*, in: Ders. (Hg.), *Architektur und Verbrechen. Die Rolle von Architekten im Nationalsozialismus (= Kleine Bibliothek der Bayerischen Akademie der Schönen Künste 7)*, Göttingen 2014, 7–18, hier 9.
- 23 Winfried Nerdinger (Hg.), *Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933–1945*, München 1993. Siehe auch Werner Durth/Winfried Nerdinger, *Architektur und Städtebau der 30er/40er Jahre (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 46)*, Bonn 1993. Als jüngeres Beispiel, das die „Camps of Confinement, Enslavement, and Death“ in eine geographische Betrachtung der NS-Bauprogramme integriert, vgl. Joshua Hagen/Robert C. Ostergren, *Building Nazi Germany. Place, Space, Architecture, and Ideology*, Lanham u. a. 2020, 335–384.
- 24 Vgl. z. B. Vittorio Magnago Lampugnani, *Die Stadt im 20. Jahrhundert. Visionen, Entwürfe, Gebautes*, 2 Bde., Berlin 2010. Bei Jörn Düwel und Niels Gutschow wird hingegen das Konzentrationslager Auschwitz im Zusammenhang mit der NS-Stadtplanung integriert. Jörn Düwel/Niels Gutschow, *Städtebau in Deutschland im 20. Jahrhundert. Ideen – Projekte – Akteure*, Stuttgart–Leipzig–Wiesbaden 2001.

- 25 Spiro Kostof, *Das Gesicht der Stadt. Geschichte städtischer Vielfalt*, Frankfurt–New York 1992.
- 26 a. a. O., 165–167.
- 27 a. a. O., 206: „Alle idealen Stadtpläne sind letztlich ein wenig inhuman. Das Leben läßt sich nicht in der von Idealentwürfen geforderten Weise reglementieren, mit Ausnahme völlig künstlicher Gebilde wie Klöster, Ausbildungscamps und Konzentrationslager, wo die Menschen sich dem ausgeübten Zwang freiwillig oder unfreiwillig unterwerfen.“
- 28 a. a. O., 166.
- 29 Führ 1996, 9–10.
- 30 Winfried Nerdinger, *Bauen im Nationalsozialismus. Von der quantitativen Analyse zum Gesamtzusammenhang*, in: Nerdinger 1993, 9–16, hier 15.
- 31 John Ruskin, *Die sieben Leuchter der Baukunst*, Leipzig 1900, 18.
- 32 Nikolaus Pevsner, *An Outline of European Architecture*, London <sup>3</sup>1948, XIX.
- 33 Spiro Kostof, *A History of Architecture. Settings and Rituals*, New York 1985, 8.
- 34 Trotz der expliziten Inklusion von „allen Gebäuden der Vergangenheit“ bleibt bei Kostof dennoch vieles ausgespart: die Architektur während des Ersten und Zweiten Weltkriegs ebenso wie jene der totalitären Regime, aber auch Entwürfe für temporäre Bauten in Notsituationen, gerade also jene Themen, in die die Bauaufgabe Lager integriert werden könnte.
- 35 Führ 1996, 30.
- 36 Susanne Hauser/Christa Kamleithner/Roland Meyer, *Das Wissen der Architektur*, in: Susanne Hauser/Christa Kamleithner/Roland Meyer (Hg.), *Architekturwissen. Grundlagentexte aus den Kulturwissenschaften*, Bd. 1: *Zur Ästhetik des sozialen Raumes* (= *Architekturen* 1), Bielefeld 2011, 9–13, hier 9.
- 37 Vgl. z. B. Kenny Cupers (Hg.), *Use matters: an alternative history of architecture*, New York 2013; Sabine Ammon u. a. (Hg.), *Architektur im Gebrauch. Gebaute Umwelt als Lebenswelt* (= *Forum Architekturwissenschaft* 2), Berlin 2018; Kirsten Wagner, *Hermeneutiken des Architekturgebrauchs. Zur Sichtbarkeit des Lebens*, in: Sebastian Feldhusen/Ute Poerschke (Hg.), *Theorie der Architektur. Zeitgenössische Positionen* (= *Bauwelt Fundamente* 161), Gütersloh–Berlin–Basel 2017, 410–435.
- 38 Eszter Steierhoffer, *The Exhibitionary Complex of Architecture*, in: *Oase # 88* (2012), 5–11.
- 39 Wienert 2015, 14. Wienert kritisiert hier als Beispiel Gabriel 2007, 219.
- 40 Wienert 2015, 14.
- 41 Bauman 1992, 28.
- 42 Anita Aigner, *Einleitung. Von ‚architektonischer Moderne‘ zu ‚Architektur in der Moderne‘. Kulturelle Grenzüberschreitungen*, in: Dies. (Hg.), *Vernakulare Moderne. Grenzüberschreitungen in der Architektur um 1900. Das Bauernhaus und seine Aneignung* (= *Architekturen* 6), Bielefeld 2010, 7–35, hier 8–9.
- 43 Christian Welzbacher spricht diesbezüglich von einem (wünschenswerten) „administrative turn“ der Forschung. Siehe dazu das Projekt „Staatsaffäre Architektur. Von der Preußischen Hochbauverwaltung zur Reichsbauverwaltung 1770–1933“ an der TU Berlin (2022–2023).
- 44 Vgl. Burcu Dogramaci, *Shelter/Disaster: Flucht, Schutz und Architektur in der Moderne*, in: Irene Nierhaus/Kathrin Heinz (Hg.), *Unbehaust Wohnen. Konfliktvolle Räume in Kunst – Architektur – Visueller Kultur* (= *wohnen +/- ausstellen* 7), Bielefeld 2020, 81–99.
- 45 Einige Sammelbände setzen in den letzten Jahren den Schwerpunkt auf die Implikationen des Krieges für die Architektur: Erin Eckhold Sassini/Sophie Hochhäusl (Hg.), *States of Emergency. Architecture, Urbanism, and the First World War*, Löwen 2022; Samia Henni (Hg.), *War zones* (= *gta papers* 2), Zürich 2018; vgl. die bereits mehrmals zitierte Publikation Cohen 2011.
- 46 Vgl. Irit Katz/Diana Martin/Claudio Minca, *The Camp Reconsidered*, in: Martin/Minca/Katz 2018, 1–14, hier 2–3.
- 47 So gibt es im Vergleich mit den NS-Lagern zumindest in Texten westlicher Sprachen nur vereinzelt Informationen zu den Architekturen des sowjetischen Gulags. Vgl. Dmitrij Chmelnizki, *Bauten der sowjetischen und russischen Staatssicherheit. Straflager, Wohnhäuser und Verwaltungsgebäude*, Berlin 2023, 174–213, sowie z. B. als ganz unterschiedliche Zugangsweisen: Nikolai Kradin, *Architecture of Stalin’s Prison Camps in Yakutia*, in: *Project Baikal (Russia)* 42 (2014), 154–163; Taline Ter Minassian, *Norlisk: L’architecture au Goulag. Histoire caucasienne de la ville polaire soviétique*, Paris 2018.
- 48 Gabriel 2007, 202.
- 49 Anne Kelly Knowles, Paul B. Jaskot, *Mapping the SS Concentration Camps*, in: Anne Kelly Knowles/Tim Cole/Alberto Giordano (Hg.), *Geographies of the Holocaust*, Bloomington 2014, 19–50.
- 50 Paul B. Jaskot, *The Architecture of Oppression. The SS, Forced Labor and the*

- Nazi Monumental Building Economy, London–New York 2000.
- 51 Siehe unten.
- 52 Doßmann/Wenzel/Wenzel 2007, 222.
- 53 Doßmann/Wenzel/Wenzel 2006, 16.
- 54 Anoma Pieris, Internment „Homes“ as Material Texts. The Architecture of Canada's New Denver Internment Camp, in: Proceedings of the 34th Annual Conference of the Society of Architectural Historians, Australia and New Zealand, Melbourne 2017, 561–572. Vgl. dazu auch den auf Lagerarchitekturen im pazifischen Raum und deren geopolitische Zusammenhänge fokussierten Sammelband: Anoma Pieris/Lynne Horiuchi, *The Architecture of Confinement. Incarceration Camps of the Pacific War*, Cambridge 2022.
- 55 Robert Jan van Pelt, Labour Service Barrack-Huts in Germany and the United States, 1933–45, in: *zeitgeschichte* 45 (2018), H. 4, 507–535.
- 56 Holger Köhn, *Die Lage der Lager. Displaced Persons-Lager in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands*, Essen 2012.
- 57 Irit Katz, 'The Common Camp': temporary settlements as a spatio-political instrument in Israel-Palestine, in: *The Journal of Architecture* 22 (2017), H. 1, 54–103, hier 75. Dazu ausführlich Katz' abschließende Publikation: Katz 2022.
- 58 Samia Henni, *Architecture of Counterrevolution. The French Army in Northern Algeria*, Zürich 2017.
- 59 Dazu vgl. auch Heike Delitz, Umsiedlungslager in Algerien und Peru/Ecuador. Umsiedlung als militärische und missionarische Kolonialisierung, in: Bochmann/Fischer von Weikersthal 2023, 303–329.
- 60 W[illiam] Barksdale Maynard, „An Ideal Life in the Woods for Boys“. Architecture and Culture in the Earliest Summer Camps, in: *Winterthur Portfolio* 34 (1999), Nr. 1, 3–29.
- 61 Abigail A. Van Slyck, *A Manufactured Wilderness. Summer Camps and the Shaping of American Youth, 1890–1960*, Minneapolis–London 2006. Vgl. auch Cupers 2012; Janina Gosseye/Hilde Heynen, Campsites as Utopias? A Socio-Spatial Reading of the Post-War Holiday Camp in Belgium, 1950s to 1970s, in: *International Journal for History, Culture and Modernity* 1 (2013), Nr. 1, 53–85.
- 62 Slyck 2006, XXXI.
- 63 Cupers 2012; vgl. auch Kenny Cupers, *Governing through nature: camps and youth movements in interwar Germany and the United States*, in: *Cultural Geographies* 15 (2008), Nr. 2, 173–205.
- 64 Vgl. Reinhard Bernbeck, *Materielle Spuren des nationalsozialistischen Terrors. Zu einer Archäologie der Zeitgeschichte*, Bielefeld 2017.
- 65 Vgl. z. B. Reinhard Plewe/Jan Thomas Köhler, *Baugeschichte Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück (= Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück 10)*, Berlin 2000; Andreas Ehresmann, *Aspekte der baugeschichtlichen Entwicklung des KZ Neuengamme am Beispiel der nicht realisierten Entwurfsplanungen des Schutzhaftlagers*, in: Alexandra Klei/Katrin Stoll/Annika Wienert (Hg.), *Die Transformation der Lager. Annäherungen an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen*, Bielefeld 2011, 205–227.
- 66 Paul Mitchell, *Concentration Camp Buildings as Artifacts: The Archaeology of Buildings in the Mauthausen-Gusen Complex*, in: *International Journal of Historical Archaeology* 22 (2018), 553–573.
- 67 Stefanie Endlich, *Einführung*, in: Plewe/Köhler 2000, 8–15, hier 14.
- 68 Vgl. z. B. Volker Demuth, *Those Who Survived the Battlefields. Archaeological Investigations in a Prisoner of War Camp Near Quedlinburg (Harz/Germany) from the First World War*, in: *Journal of Conflict Archaeology*, 5 (1) (2009), 163–181. Zu aktuellen Projekten vgl. *Un/sichtbares Lager. Dritter Workshop zur Geschichte, Überlieferung und Nachwirkung des Stalag 326 (VI K) Senne*, März 2020, in: hsozkult. Reinhard Bernbeck u. a., *Wünsdorf. Archäologie der Moderne. Ausgrabungen im Gelände der Moschee und des „Halbmondlagers“ von 1915*, in: *Brandenburgische Denkmalpflege N. F.* 2 (2016), H. 1, 99–113. Torsten Dressler u. a.: *Halbmond über Wünsdorf. Moschee im Kriegsgefangenenlager 1915. Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* 30 (2017), 125–136; Alexandra Klei, *Der erinnerte Ort. Geschichte durch Architektur. Zur baulichen und gestalterischen Repräsentation der nationalsozialistischen Konzentrationslager (= Architekturen 7)*, Bielefeld 2011; Alexandra Klei/Katrin Stoll/Annika Wienert (Hg.), *Die Transformation der Lager. Annäherungen an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen*, Bielefeld 2011.
- 69 Harold Mytum/Gilly Carr (Hg.), *Prisoners of War. Archaeology, Memory, and Heritage of 19th- and 20th-Century Mass Internment*, New York u. a. 2013; Adrian

- Myers/Gabriel Moshenska (Hg.), *Archaeologies of Internment*, New York 2011.
- 70 Vgl. Zuzanna Dziuban (Hg.), *Mapping the ‚Forensic Turn‘. Engagements with Materialities of Mass Death in Holocaust Studies and Beyond* (= Beiträge des VWI zur Holocaustforschung 5), Wien 2017.
- 71 Das 1938 errichtete Belgrader Messe-gelände Staro Sajmište wurde in der NS-Zeit als Konzentrations- und Anhaltelager für Jüdinnen und Juden verwendet. Im Jugoslawienkrieg diente das Areal der Mine Omarska den bosnisch-serbischen Streitkräften als Konzentrationslager. Vgl. Eyal Weizman, *Forensis. The Architecture of Public Truth*, Berlin 2014, 189–233. Zum Anhaltelager am Messegelände Staro Sajmište vgl. auch Linda Lackner, *Belgrads radikale Ränder. Vergangenheitspolitik und postpolitische Stadt*, Hamburg 2020, 104–139.
- 72 *Forensic Architecture/Grupa Spomenik, Case: Living Death Camps*, in: *Forensic Architecture* (Hg.), *Forensis: The Architecture of Public Truth*, Berlin 2014, 189–233, hier 192.
- 73 Vgl. Hartwig Neumann, *Architectura Militaris*, in: Ulrich Schütte (Hg.), *Architekt und Ingenieur. Baumeister in Krieg und Frieden*, Ausstellung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1984, 281–404.
- 74 Leon Battista Alberti, *Zehn Bücher über die Baukunst* [ca. 1452/1485], ins Dt. übertr., eingeleitet und mit Anm. und Zeichn. versehen durch Max Theuer, Wien–Leipzig 1912. Günther Fischer weist darauf hin, dass die Übersetzung des Titels *Zehn Bücher über die Baukunst* falsch sei, da nicht von Baukunst, sondern vom Bauen die Rede sei. Günther Fischer, *Leon Battista Alberti. Sein Leben und seine Architekturtheorie*, Darmstadt 2012.
- 75 Alberti 1912, 5. Buch, 10. Kap., 245–254.
- 76 a. a. O., 236.
- 77 a. a. O., 245.
- 78 a. a. O., 237.
- 79 Erving Goffman, *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt a. M. 1973.
- 80 Der Begriff ist eine humanistische Neuprägung auf mittelalterlicher Grundlage (auch: *Castramentatio*). Als weiterer Begriff wurde *Stratopedie* verwendet.
- 81 Vgl. Guido Beltramini, *Palladio and Polybius' Histories*, in: Guido Beltramini (Hg.), *Andrea Palladio and the Architecture of Battle with the unpublished Edition of Polybius' Histories*, Venedig 2009, 12–77, 17; vgl. auch John R. Hale: *Andrea Palladio, Polybius and Julius Caesar*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 40 (1977), 240–255.
- 82 Niccolò Machiavelli, *Die Kriegskunst* in sieben Büchern nebst den kleinen militärischen Schriften, übers. v. Joh. Ziegler, Karlsruhe 1833, 147. Vgl. Christof Baier/Ulrich Reinisch, *Das römische Militärlager und die ‚ideale Stadt‘ der Neuzeit*. Polybios, Machiavelli, Dürer, Serlio, Stevin und die Suche nach der idealen städtischen Raumordnung, in: Marco Formisano/Hartmut Böhme (Hg.), *War in Words. Transformations of War from Antiquity to Clausewitz*, Berlin–New York 2010, Bd. 1, 127–156, hier 130–132.
- 83 Michel Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a. M. 1977, 221.
- 84 Vgl. Baier/Reinisch 2010; Nicola Aricò, *Die Rezeption der Schriften Polybius' und Machiavellis in den Architekturtraktaten von Dürer bis Palladio*, in: Bettina Marten/Ulrich Reinisch/Michael Korey (Hg.), *Festungsbau. Geometrie – Technologie – Sublimierung*, Berlin 2012, 36–64.
- 85 Albrecht Dürer, *Etlische underricht/ zu festigung der Stett/ Schloß/ vnd flecken, Nürnberg 1527*, Faksimile-Neudruck, Nördlingen 1980. Vgl. Baier/Reinisch 2010, 132–133; Ulrich Schütte, *Militär, Hof und urbane Topographie – Albrecht Dürers Entwurf einer königlichen Stadt aus dem Jahre 1527*, in: Werner Paravicini/Jörg Wettlaufer (Hg.), *Der Hof und die Stadt. Konfrontation, Koexistenz und Integration in Spätmittelalter und Früher Neuzeit* (= Residenzenforschung 20), Ostfildern 2006, 131–154.
- 86 Sebastiano Serlio, *Della castramentazione di Polibio ridotta in una cittadella murata*, Cod. Icon. 190, München, Staatsbibliothek. Vgl. Heinfried Wischermann, *Castramentatio und Städtebau im 16. Jahrhundert: Sebastiano Serlio*, in: *Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn* 175 (1975), 171–186.
- 87 Vgl. Sergio Boffa, *Le plan idéal d'un campement militaire selon la Castramentatio de Simon Stevin (1617)*, in: Hossam Elkhadem/Wouter Bracke (Hg.), *Simon Stevin 1548–1620. L'émergence de la nouvelle science*, Turnhout 2004, 115–121.
- 88 Vgl. Christof Baier, „goede regel op onvolkomen oorden“ – Über Bewegungslinien und ihren Gebrauch in diagrammatischen Entwurfsverfahren bei Leonardo da Vinci und Simon Stevin, in: Dietrich Boschung/Julian Jachmann (Hg.), *Diagrammatik der Architektur* (= Morphomata 6), München 2013, 18–43.
- 89 Baier/Reinisch 2010, 151–153.

- 90 Turpin C. Bannister, Oglethorpe's Sources for the Savannah Plan, in: *Journal of the Society of Architectural Historians* 20 (1961), Nr. 2, 47–62.
- 91 Vgl. Piet Lombaerde/Charles van den Heuvel (Hg.), *Early modern urbanism and the grid. Town planning in the Low Countries in international context. Exchanges in theory and practice 1550–1800* (= *Architectura moderna* 10), Turnhout 2011, darin v. a.: Piet Lombaerde, *Castrametatio and the Grid in the Spanish Habsburg World. Contributions from the Low Countries 1550–1750*, 129–160.
- 92 Kein Eintrag zu *camp* findet sich beispielsweise in: Joseph Gwilt, *An Encyclopædia of Architecture. Historical, Theoretical, and Practical*, London 1842; Peter Nicholson, *An Architectural Dictionary*, London 1819; Peter Nicholson, *Encyclopedia of Architecture. A Dictionary of the Science and Practice of Architecture, Building, Carpentry, Etc.*, New York [1852].
- 93 Institut de France (Hg.), *Dictionnaire de l'Académie des Beaux-Arts*, Bd. 3, Paris 1876, 20–26. Vgl. auch [Jacques] G[uillaume] Legrand, *Essai sur l'histoire Générale de l'architecture*, Paris 1809, 106–109; A[ntoine] G[uillaume] B[ernard] Schayes, *Histoire de l'Architecture en Belgique, depuis les temps reculés jusqu'à l'époque actuelle*, Brüssel 1852, 175.
- 94 Ausführliche Informationsbündelungen zu (römischen) Lagern finden sich näherliegenderweise in militärischen Konversationslexika und spezialisierter Fachliteratur zur Geschichte von Kriegswesen und Militärarchitektur. Siehe z. B. Georg Heinrich Krieg von Hochfelden, *Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland mit Berücksichtigung der Nachbarländer von der Römerherrschaft bis zu den Kreuzzügen*, Stuttgart 1859, 44–50; Hanns Eggert Willibald von der Lüche (Hg.), *Militair Conversations-Lexikon*, Bd. 4, Leipzig 1834, 463–472.
- 95 Eugène-Emmanuel Viollet-le-Duc, *Entretiens sur l'Architecture*, Bd. 1, Paris 1863, 119–120.
- 96 Vgl. allgemein zur Geschichte der Architekturhandbücher: Uta Hassler, *Entwurfslehren und ‚Grammatik architektonischer Form‘. Wissensbestände der Architektur von Vitruv bis zum Handbuch der Architektur*, in: Ulrich Dirks/Astrid Wagner (Hg.), *Abel im Dialog: Perspektiven der Zeichen- und Interpretationsphilosophie*, Bd. 1, Berlin–Boston 2018, 977–1002; Günter Abel, *Strategien der Stabilisierung von Wissen. Der Fall der Lehrbücher*, in: Uta Hassler (Hg.), *Der Lehrbuchdiskurs über das Bauen*, Zürich 2015, 10–24; Gernot Weckherlin, *BEL. Zur Systematik des architektonischen Wissens am Beispiel von Ernst Neuferts Bauentwurfslehre*, Tübingen–Berlin 2017, 59–97.
- 97 *Baukunde des Architekten*, unter Mitwirkung von Fachmännern der verschiedenen Einzelgebiete bearbeitet von den Herausgebern der Deutschen Bauzeitung und des Deutschen Baukalenders, Bd. 2: *Gebäudekunde*, T. 4, Berlin 1910, 548–555.
- 98 Vgl. Roland Jaeger, *Monumentales Standardwerk: Das ‚Handbuch der Architektur‘ (1880–1943). Verlagsgeschichte und Bibliographie*, in: *Aus dem Antiquariat* N. F. 4 (2006), Nr. 5, 343–364.
- 99 Eduard Schmitt (Hg.), *Handbuch der Architektur*, IV. Teil, 7. Halbbd., H. 2, Stuttgart <sup>2</sup>1900, 179–191. In dem 1889 von August Essenwein verfassten Teil zur Kriegsbaukunst werden hingegen keine Militärlager behandelt.
- 100 Kriegsgefangenenlager, die bereits seit den Napoleonischen Kriegen zum Standard des Umgangs mit Soldaten des feindlichen Lagers gehörten, fanden nur am Rande Erwähnung.
- 101 Vgl. Doßmann/Wenzel/Wenzel 2007, 220.
- 102 Hinzu kam eine relativ umfangreiche Literatur über Barackenbau. Vgl. z. B. Walther Lange, *Der Baracken-Bau mit besonderer Berücksichtigung der Wohn- und Epidemie-Baracken. Ein Handbuch für Techniker, Aerzte, Verwaltungsbeamte u.s.w.*, Leipzig 1895.
- 103 Joseph Stübgen, *Der Städtebau*, *Handbuch der Architektur*, 4. Teil, 9. Halbbd., Darmstadt 1890.
- 104 Siehe z. B. G.C. Beltman, *Eenige mededeelingen betreffende den bouw en de inrichting van de interneringskampen te Zeist*, *Harderwijk en Oldebroek*, in: *De Ingenieur* 30 (1915), Nr. 35, 696–715. Der Aufsatz wurde in Teilen auch in Deutschland publiziert: Otto Vogel, *Die Lager der Kriegsgefangenen in den Niederlanden*, in: *Zentralblatt der Bauverwaltung* 36 (1916), Nr. 14, 101–104; Wf., *Unsere Kriegsgefangenenlager*, in: *Zentralblatt der Bauverwaltung* 35 (1915), Nr. 37, 241–244.

### 3. HETEROGENE VORGESCHICHTEN DES MODERNEN LAGERS

Eine offizielle österreichische Lagerzeitung schrieb im August 1917, die Kriegsflüchtlingslager der Habsburgermonarchie seien „eine Einrichtung, welche infolge der harten Notwendigkeit förmlich über Nacht geschaffen werden sollte, und für welche man in der Weltgeschichte vergeblich Vorbilder suchen wird“<sup>1</sup>. Doch trotz der immer wieder beschworenen Vorbildlosigkeit hatten im Herbst 1914 quasi reflexartig innerhalb kürzester Zeit organisatorische und architektonische Konzepte für Lager bereitgelegt. Mit derselben ungeheuren Geschwindigkeit wurden auch in vielen anderen Ländern Europas Lager für Millionen Menschen – Angehörige der Armeen und zunehmend auch Zivilpersonen – errichtet, die viele gemeinsame Elemente verbinden. Die österreichischen k. k. Flüchtlingslager lassen sich als Hybride beschreiben, die aus Ordnung und Kontrolle, Freiheitsentzug, Erziehung und Aufwertung als wesensbestimmenden Faktoren gebündelt sind. Deren Logiken und damit auch deren materielle und architektonische Formen zu verstehen, ist nur möglich, wenn wir den Blick auf die vielfältigen Vorgeschichten und Praktiken in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern und auf internationale Vernetzungen und Ideen- und Technologietransfers des modernen Lagers im 20. Jahrhundert richten.

#### AKKUMULIERUNG UND DYNAMISIERUNG

In den vier oder fünf Jahrzehnten vor der Jahrtausendwende waren lange Zeit Interesse und Wissensproduktion zum Lager auf die Terror- und Mordinstrumente der nationalsozialistischen Konzentrationslager sowie auf den stalinistischen Gulag als

Kulminationspunkte fokussiert gewesen. Ab den 1990er-Jahren wurde jedoch innerhalb der Geschichtswissenschaften wie auch anderer Disziplinen deutlich, dass eine Untersuchung des Lagers als Topos und Massenphänomen des 20. Jahrhunderts von dessen verschiedenartigen Wurzeln her neue Perspektiven eröffnen kann. Inzwischen hat sich das Blickfeld der internationalen Forschung wesentlich vergrößert.<sup>2</sup> Untersucht werden mittlerweile frühere, von den Kolonialreichen, den Monarchien und liberalen Regierungen des späten 19. Jahrhunderts etablierte Lagertypen, aber auch deren vielschichtige, bis in die Gesellschaften der Frühen Neuzeit zurückreichende Vorläufer und Traditionslinien. Einen besonderen Interessensschwerpunkt bilden diesbezüglich aktuell auch globale Wissens- und Technologietransfers und deren Medien.

Wo aber lassen sich die verschiedenen Ursprünge und Vorläufer des modernen Lagers, das sich zu einem globalen Massenphänomen entwickeln sollte, tatsächlich verorten? Je nach Wissenschaftsperspektive und Forschungsinteresse werden Traditionslinien in verschiedenen Etappen und Ereignissen, rechtlichen und sozialen Praktiken oder baulichen Manifestationen ausgemacht.<sup>3</sup> Als weiter in der Geschichte zurückliegende Vorläufer genannt werden immer wieder verschiedene historische Formen von Sklaverei, Zwangsarbeit und Ghettos, wie auch die „Reduktionen“ der Jesuiten für indigene Gruppen im 17. und 18. Jahrhundert in Südamerika, die Reservationen für die indigenen Ethnien Nordamerikas im 18. und 19. Jahrhundert oder, noch weiter zurückreichend, biopolitische (Konzentrations-)Praktiken im kolonialen Mexiko des 16. Jahrhunderts.<sup>4</sup>

Im wissenschaftlichen Narrativ der (Vor-)Geschichte des Konzentrationslagers – ein Begriff, mit dem wie bereits erwähnt im Laufe des 20. Jahrhunderts an verschiedenen Orten ganz unterschiedliche Lagertypen bezeichnet wurden – werden oft die kolonialen Lagerformationen, die in den Jahren um 1900 auf mehreren Kontinenten zur Lösung von Krisen und Befreiungskriegen Einsatz fanden, als Ausgangspunkt genommen.<sup>5</sup> Doch verlaufe die historische Entwicklung der Institution Lager, so Alan Kramer, „nicht geradlinig: Ihr Pfad ist verschlungen und schwer greifbar.

Daher wäre es ratsam, auf den Begriff Kontinuität ganz zu verzichten und stattdessen nach Wissenstransfer, institutionellem Gedächtnis und Dynamisierungsprozessen zu fragen.“<sup>6</sup>

Andreas Gestrich nennt als Voraussetzungen und Vorläufer seit der Frühen Neuzeit drei Stränge, „von denen jeder für sich genommen jeweils nur die Anbahnung einer Funktion der modernen Konzentrationslager“<sup>7</sup> bedeute: die frühneuzeitliche Massenmigration und die Herausbildung von Auffanglagern zur Erfassung, Internierung und Abschiebung; das Kriegsgefangenenlager als früher architektonischer Typus des modernen Lagers sowie die Arbeitshäuser als „Lager“ für innere Feinde. In diesem Sinne regt Gestrich – in Replik auf Giorgio Agambens quasi teleologische Perspektive – an, die Lager des 20. Jahrhunderts „nicht als ein ausschließliches Signum der Moderne und einen Bruch mit Traditionen“ zu verstehen, sondern „eher als eine Kombination von Traditionen im Sinne einer kumulativen Radikalisierung“<sup>8</sup> – den letzteren Ausdruck bei Karl Mommsens Interpretation des Nationalsozialismus entlehnd.<sup>9</sup>

Aus der Perspektive der Architekturgeschichte sieht Jean-Louis Cohen bereits 1995, ohne aber darauf weiter einzugehen, typologische Vorläufer der nationalsozialistischen Konzentrationslager in einer langen Kette von Militär-, Spitals- und Gefängnisarchitekturen, die seit dem 18. Jahrhundert in Europa entwickelt und dann in kolonialen Kontexten in Amerika und Afrika eingesetzt worden waren, sowie in den modernen Industrieanlagen und anderen nach rationalen Kriterien geplanten Architekturen.<sup>10</sup> Im Hinblick auf die räumliche Zonierung von Lagern in funktionale Bereiche nennt Cohen als Vorläufer Arsenalen und Kriegshäfen des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in denen Produktions-, Wohn- und Kontrollgebäude ihren Funktionen entsprechend verteilt wurden.

## Flüchtlingslager

Für das moderne Flüchtlingslager als global standardisiertes Versorgungsinstrument „zwischen Zwang und Freiwilligkeit“<sup>11</sup>

kann Ähnliches gelten, wenn auch der Wissensbestand zu diesen globalen Vorgeschichten im 19. und 20. Jahrhundert heute noch wesentlich weniger ausdifferenziert ist. Einige Ansätze dazu finden sich etwa bei Andrew Herscher, Manuel Herz und Philipp Misselwitz.<sup>12</sup> Traditionsbündel führen unter anderem zurück zu Institutionen wie Klöstern und städtischen Obdachlosenasylen oder auch zu Auswandererhallen zur Organisation der Massen vor der Abfahrt nach Amerika wie der privat geführten Ballin-Stadt am Hamburger Hafen. Immer wieder werden auch die nach militärischem Vorbild errichteten Zelt-Notlager für obdachlos Gewordene nach dem Erdbeben von 1906 in San Francisco genannt.<sup>13</sup> Die Kriegsgefangenen- und Internierungslager nennt Kirsten McConnachie schlüssig als konstituierende Vorläufer des modernen Flüchtlingslagers nach 1945,<sup>14</sup> berücksichtigt wie auch andere Autorinnen und Autoren dabei jedoch nicht die bereits im Ersten Weltkrieg hoch entwickelten Flüchtlingslager in der österreichisch-ungarischen Monarchie oder den Niederlanden.<sup>15</sup>

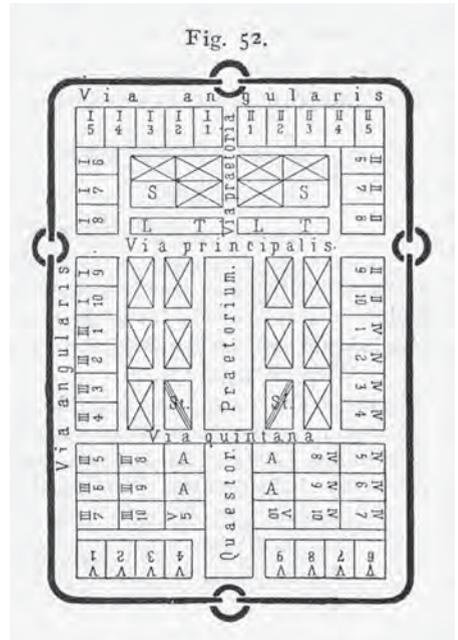
## URSPRÜNGE, VORLÄUFER, WISSENSTRANSFER

Aus der Fülle der hier angeführten heterogenen Elemente, die sich als Faktoren zur Herausbildung des modernen Lagers lesen lassen, sind vier Stränge beziehungsweise Traditionsfelder für unser Thema besonders vielversprechend, die erst gemeinsam betrachtet (und immer noch unvollständig) das Hybrid des „modernen Lagers“ erkennen lassen.

### Militärische Logiken

Ordnung, Kontrolle und Hierarchie ebenso wie Normierung, Standardisierung und Mobilität sind Faktoren der modernen Technologie des (formellen) Lagers, die auf weit in die Geschichte zurückreichende militärische Ursprünge zurückgehen.

→ Abb. 14 Der römischen Armee der Antike dienten Lager vor allem



14  
Rekonstruktion eines römischen Feldlagers  
(aus: *Handbuch der Architektur*, Stuttgart  
1900).

15  
Ansicht eines Feldlagers, Radierung, Mitte  
des 18. Jahrhunderts (Heeresgeschichtliches  
Museum Wien).

an den Rändern des Reiches als kurzfristige oder dauerhaftere Unterbringungsräume der Soldaten bei der Abwehr feindlicher oder zum Schutz befreundeter Gruppen.<sup>16</sup> Marschlager wurden meist nur für eine Nacht angelegt. Die Armee hatte ihr Lagersystem, das in den *Historíai* des griechischen Historikers Polybios und wenigen anderen Autoren überliefert wurde,<sup>17</sup> bereits in republikanischer Zeit zu einem schlagkräftigen Kriegsinstrument optimiert.<sup>18</sup> Der besondere Vorteil des einfachen, flexibel an alle Terrains anpassbaren Schemas lag darin, dass die Truppen unter Kontrolle gehalten und diszipliniert werden konnten und somit für militärische Operationen vorbereitet waren.

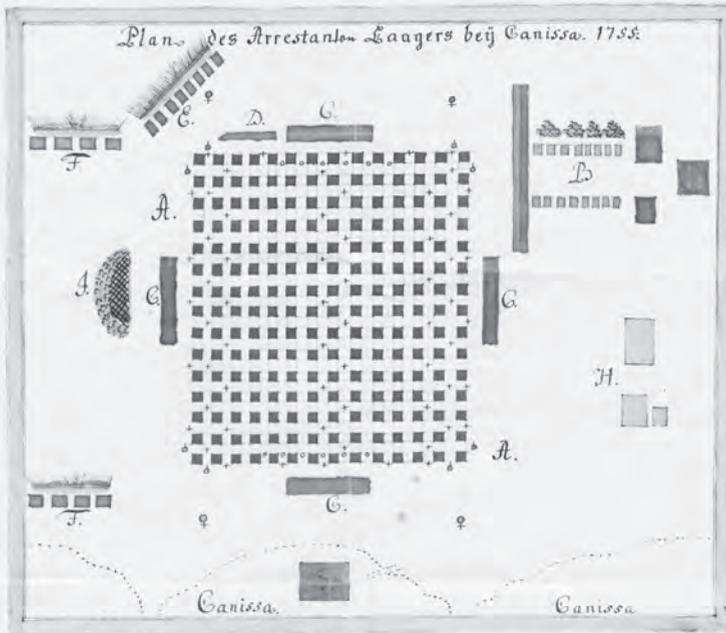
Die nach denselben Prinzipien wie bei der Stadtgründung vermessene, spontan gebildete, orthogonale Struktur aus Zelten oder Holzbaracken innerhalb eines rechteckigen Terrains mit abgerundeten Ecken bot aber auch leichte und sofortige Orientierung, da jedes Individuum zu jeder Zeit wusste, wo sich der ihm zugewiesene Platz im Lager befand. Als architektonische Formation wird das römische Heerlager, so Randall Teal, aus einem *modulating diagram* hervorgebracht, das regulierend wirke und sowohl Konsistenz als auch Offenheit aufweise.<sup>19</sup> Es ermöglichte, in den entlegensten Gebieten des Reiches eine verbindliche und reproduzierbare gesellschaftlich-politische Ordnung zu erzeugen, um einen funktionsfähigen und gleichzeitig bewohnbaren „römischen Ort“ zu schaffen, es war aber anpassungsfähig genug, um auf Veränderungen der römischen Gesellschaft wie auch der militärischen Praktiken reagieren zu können. Seit der Frühen Neuzeit und weit bis ins späte 19. Jahrhundert hinein wurden im Militärkontext die funktionale Raumorganisation, die mobilen, temporären Baustrukturen und die Überwach- und Kontrollierbarkeit des römischen *castrum* als universeller Standard verstanden, wie auch noch Architekturhandbücher um 1900 zeigen.

Über Jahrhunderte war die Hauptfunktion von Militärlagern die Unterbringung von Soldaten im Kriegs- und Eroberungsfall.<sup>20</sup> ← Abb. 15 Spätestens mit Beginn des 19. Jahrhunderts erschien nun ein neues Element in der Entwicklungsgeschichte: regelmäßig stattfindende Exerzier- oder Truppenübungslager, die nicht der militärischen Aktion während des Krieges, sondern

der Einübung und Ausbildung in Friedenszeiten dienten.<sup>21</sup> In diesen Anlagen waren die Soldaten „auf einem engen Raume concentrirt“<sup>22</sup>, wie eine immer wiederkehrende Formulierung lautete. Für die massenhafte Nutzung der Lagertechnologie im 20. Jahrhundert hat der neue Typus in zweierlei Hinsicht Bedeutung: Zum einen kommt mit ihm eine Erziehungs- und Optimierungsfunktion ins Spiel, die das Lager zu einem Instrument der Inklusion, aber auch der Disziplinierung und Homogenisierung gesellschaftlicher Gruppen werden lässt, zum anderen markiert aber dieser Typ in materieller Hinsicht den Übergang vom *Zeltlager* zum *Barackenlager*, dessen serielle Form und temporäre Bauweise schließlich für eine Vielfalt an Lagern unterschiedlicher Funktion bestimmend werden sollten.<sup>23</sup> Maßstabsbildend wirkte vor allem das unter Napoleon III. 1857 gegründete stationäre französische Truppenlager für militärische Übungszwecke in Châlons-sur-Marne (heute: Châlons-en-Champagne).

Eine wesentliche Etappe der „kumulativen Radikalisierung“ bedeutete die Praxis des Gefangenhaltens von Soldaten feindlicher Armeen in Kriegsgefangenenlagern, die sich ab Mitte des 18. Jahrhunderts zu etablieren begann. Analog zu den Truppenlagern bestanden diese vor allem aus Zelten, die im Plan eines „Arrestanten-Lagers“ in Großkirchen/Nagykanisza/Canissa an der Grenze zum Osmanischen Reich (1755) regelmäßig im Karree angeordnet sind. → Abb. 16 Das (wie vielfach behauptet) erste systematisch für diesen Zweck aus Baracken errichtete Kriegsgefangenenlager entstand ab 1797 in Norman Cross in England während der französischen Revolutions- und der Napoleonischen Kriege.<sup>24</sup> → Abb. 17 Größere Dimensionen nahm das neue Prinzip des Kriegsgefangenenlagers dann im Amerikanischen Bürgerkrieg an sowie im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 in Deutschland, wo großflächige Barackenlager für die einfachen Soldaten errichtet wurden, da die Aufnahmekapazität in Burgen, Kasernen oder Klöstern nicht mehr ausreichte.<sup>25</sup>

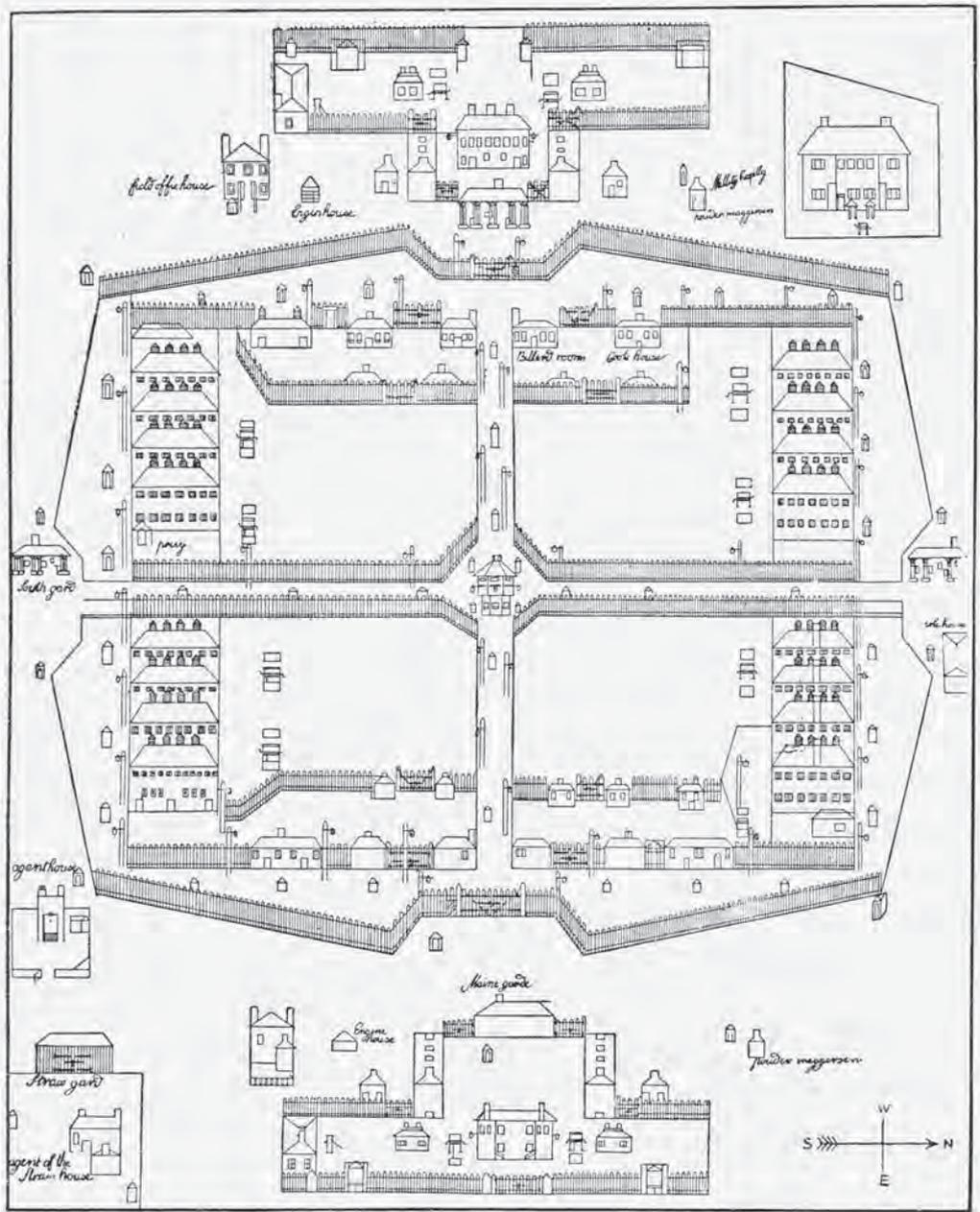
Für die weitere Entwicklung des Lagers als moderne Technologie des 20. Jahrhunderts bedeutete der Erste Weltkrieg, der brutaler als alle vorangegangenen Kriege und „Kulminationspunkt und Katalysator der Aggressions- und Vernichtungspotentiale des



Explication.

- A: Das Arrestanten Lager besteht in 210. Zellen, jeder 8. Schritt von dem andern zusammen der maßen 215. Arrestanten Platz
- D: Officiers gewohnt, 2. Officiers 2. Gemein angeordnet, die übrigen aber alle in die selben gewohnt, jeder Arrestant hat ein besondere Zelt, und wegen der Mäße eingebraut worden, als in Comradts Zelt unterzubringen; so hat man zwischen der Nordten und Südten Seiten noch einige Zellen aufgezogen, so im Plan mit einem O. bezeichnet.
- B: Die Lager besteht besteht in 1. Offizier 2. 33. Officiers, 1. Feldwebel 8. Corporalen, 4. Tambours, 16. Gefreite, 204. Gemein. Sa. 257. Köpfe. Diese haben 62. Schießwaffen, nehmlich auf jeder flanke 6. in jeder Gasten 2.
- C: Grenadier Piquete, bestehet der Haupt Patrouillen und auf jedem flugel 2. Schießwaffen halten.
- D: ein detachirter Corporal mit 12. Mann, der alle Notwendigkeiten den Arrestanten durch 12. Tagen beständig zu administrir hat.
- E: eine Compagnie Husaren, so besonders beauftragt zu insure Disziplin des Lagers allda Campiert, und die Wachen abzuwechseln.
- F: Husaren Piquete, 10. auf dem flugel so die Wachen halten.
- G: Sibirische, Morinische Last Zelt, allwo die Commission gehalten wird aufgezogen ist.
- H: Marquetender, der vor die Arrestanten Postet.
- I: Abtheile von 3. Arrestanten.

+ Fusilier Schießwaffen & Grenadier Schießwaffen & Husaren Wochens.



17  
Kriegsgefangenenlager Norman Cross,  
England (aus: Thomas James Walker,  
The Depot for Prisoners, London 1913).

wissenschaftlich-technischen Zeitalters“<sup>26</sup> war, einen besonders tiefgreifenden Dynamisierungs- und Radikalisierungsschritt. Dieser ergab sich, wie Heather Jones argumentiert, aus einem „vollkommen neuartigen Einsatz von Technologie und Verwaltung“<sup>27</sup>, der die nun für 50 000 Soldaten und mehr angelegten Kriegsgefangenenlager ebenso bestimmte wie die Ausübung massiver Gewalt.

Die militärische Technologie des Lagers war im Ersten Weltkrieg nicht mehr auf die „Konzentrierung“ von Soldaten des Kriegsgegners beschränkt, sondern kam nun in großem Ausmaß auch für Zivilpersonen zum Einsatz, die als potentielle Feinde oder soziale Bedrohung betrachtet wurden. Internierungslager waren in allen kriegsführenden Nationen ein probates Mittel zur Festhaltung von zivilen „feindlichen Ausländern“, Deportierten, Geflüchteten und Binnenvertriebenen, politisch Verdächtigen und sozial ausgegrenzten Gruppen, wobei die Grenzen zwischen den verschiedenen Lagertypen fließend waren. Weltweit war im Ersten Weltkrieg – neben den sechs bis acht Millionen Kriegsgefangenen – fast eine Million Menschen von Internierung betroffen, wie Matthew Stibbe in seinen grundlegenden Studien zur Zivilinternierung erhoben hat.<sup>28</sup> Die Architekturen der Lager griffen, so sie neu errichtet wurden, auf die baulichen Traditionen der militärischen Lager zurück. In der österreichisch-ungarischen Monarchie wurden Männer, Frauen, Kinder und alte Personen aus Galizien und den italienischen Gebieten, die – oft pauschal oder durch Nachbarn denunziert – der Russophilie beziehungsweise des Irredentismus verdächtigt wurden, ohne kontrolliertes Rechtsverfahren in Internierungslager im Hinterland abgeschoben, wo Gewalt und katastrophale Lebensbedingungen herrschten.<sup>29</sup>

### Koloniale Konzentrationspraktiken

Die Internierung von Zivilpersonen in Lagern war jedoch nicht erst Effekt und Folge des Krieges von 1914–1918. In den Jahren um 1900 hatten die Kolonialmächte auf mehreren Kontinenten Praktiken der Konzentrierung ziviler Bevölkerungsgruppen in Lagern eingeführt,<sup>30</sup> die sich zum Teil in ihren Funktionen und Formen unter-

schieden und wandelten, weshalb hier ein nivellierendes „Lagernarrativ“ nicht sinnvoll ist.<sup>31</sup> Diese Praktiken dienten primär als militärisches Instrument zur Beendigung kolonialer Guerillakriege und Rebellionen, die den Freiheitskämpfern und -kämpferinnen personelle und materielle Ressourcen entziehen sollten. Die Lager dienten der Zwangsumsiedlung, Kontrolle und Disziplinierung der ländlichen Bevölkerung und bedeuteten eine Radikalisierung der asymmetrischen Machtbeziehungen kolonialer Herrschaft. Jonathan Hyslop interpretiert die Entstehung des Konzentrationslagers um 1900 als Ergebnis einer neuen militärischen Professionalisierung,<sup>32</sup> wenn auch, wie Aidan Forth ausführt, zumindest der britische Nationalstaat in Indien bereits jahrzehntelang erprobt hatte, wie durch Konzentrierung und Segregation von Millionen von Zivilpersonen in Hilfs- und Internierungslagern Hungersnöte eingedämmt und Seuchen wie die Pest zu bekämpfen seien.<sup>33</sup>

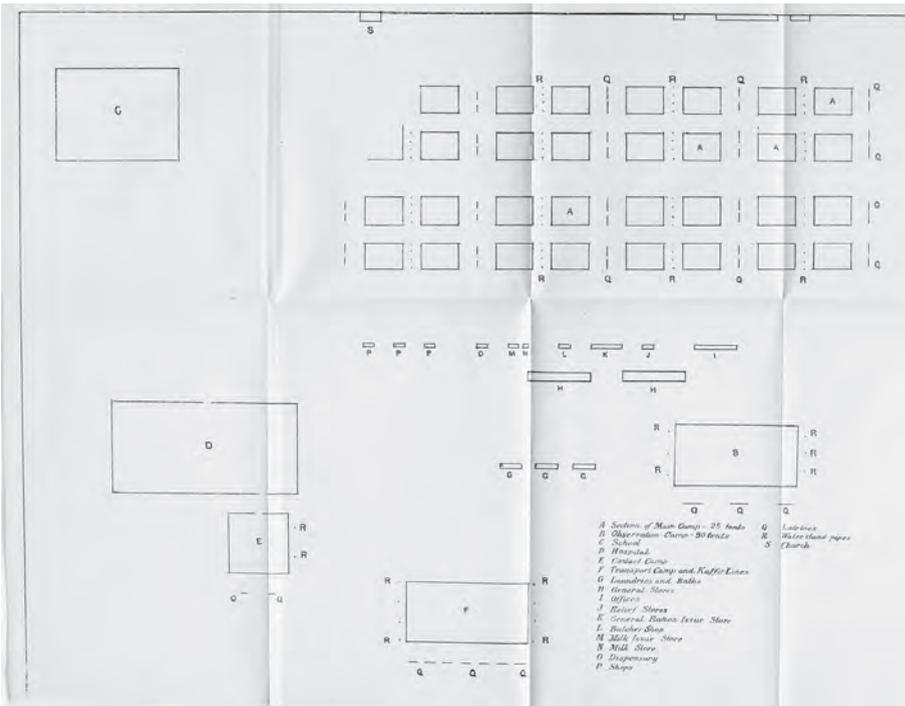
Im Kubanischen Unabhängigkeitskrieg zwang ab 1896 die spanische Armee die zivilen Landbewohner und -bewohnerinnen in Kuba massenhaft zur Umsiedlung in Dörfer und Städte (*reconcentración*). Für die rund 400 000 *reconcentrados* war die Situation in den überfüllten, stacheldrahtumgrenzten Ortschaften äußerst prekär, ein Massensterben die Folge. Ähnlich militärstrategisch gingen kurz darauf auch die USA gegen die Zivilbevölkerung auf den Philippinen vor, und 1900–1902 setzten im südlichen Afrika die Briten ebenfalls dieses Mittel ein. Für die abgegrenzten Zonen im freien Gelände prägten Letztere unter anderem auch die Bezeichnung *concentration camp*. Ein besonderes Ausmaß an kolonialer Gewalt, das schließlich zum Genozid führte, erreichten die Reaktionen der deutschen Kolonialmacht auf Rebellionen der Herero und Nama ab 1904 in Deutsch-Südwestafrika, zu denen auch improvisierte Internierungs- und Zwangsarbeitslager gehörten, für welche die Deutschen den bereits in Bezug auf die Burenlager übersetzten Terminus *Konzentrationslager* verwendeten.<sup>34</sup>

Vor allem die von der britischen Armee etablierten Konzentrationslager im Südafrikanischen Krieg (1899–1902), in welchem die britische Kolonialmacht versuchte, die unabhängigen Burenrepubliken Transvaal und Oranje-Freistaat in das Empire zu integrieren, sind relevant für die Genese des Internierungslagers ebenso

wie des Flüchtlingslagers im Ersten Weltkrieg. → Abb. 18 Ihr Zweck war, Buren, die sich im Kampf gegen die Briten ergeben hatten, zu internieren – Weiße und für diese kämpfende Schwarze in getrennten Lagern –, um sie davon abzuhalten, sich den kämpfenden Guerillagruppen wieder anzuschließen. Zunächst deuteten noch Bezeichnungen wie *refugee camp*, *protection camp* und *burgher camp* auf einen humanitären Auftrag, zivilen Familien Zuflucht zu bieten, hin. Schließlich wurden aber alte Personen, Frauen und Kinder der Buren im Rahmen einer Strategie der „verbrannten Erde“ zusammengetrieben, um aufrührerische Gruppen zur Aufgabe zu zwingen. Ganze Regionen wurden entvölkert, Zehntausende Menschen in einem Netzwerk von rund 100 Lagern, die nahe von Bahnlinien angelegt waren, gefangen gehalten. Als Unterkünfte dienten zunächst meist aus Indien und England angelieferte *bell-tents* aus Militärbeständen, die in regelmäßigen Reihen aufgestellt wurden, oder auch umgenutzte bestehende Bauten, später auch Baracken und aus Leinen und Holzrahmen improvisierte einfache Häuser oder gemauerte Gebäude für Schulen.<sup>35</sup> Die Außengrenzen der Lager waren oft nur durch Steine am Boden markiert.

Permanente Überfüllung, mangelnde Ernährung und katastrophale hygienische Bedingungen, von denen die Menschenrechtsaktivistin Emily Hobhouse berichtete,<sup>36</sup> führten zu extrem hohen Sterblichkeitsraten. Durch Ignoranz und Unverständnis im kolonialen Management sowie politischen Opportunismus gingen Reformen zur Verbesserung der Lebensbedingungen in den Lagern nur langsam voran. Da der Guerillakrieg jedoch länger als erwartet andauerte, wurden schließlich schrittweise die sanitäre Situation und Nahrungsversorgung verbessert, in die Infrastruktur der Lager investiert und die Zelte durch Hütten und Baracken ersetzt.<sup>37</sup> Für Schulen und Krankenstationen wurden nun auch feste Bauweisen verwendet. Die permanent sich verändernden und komplexer werdenden baulichen Strukturen der Lager nahmen, so Jonas Kreienbaum, schließlich die Gestalt „provisorische[r] Kleinstädte“<sup>38</sup> an. Lager galten nun als „respectable instruments of colonial welfare and warfare“<sup>39</sup>.

Ein Beispiel für eine interkontinentale Weitergabe von Know-how zur Lagerplanung innerhalb des britischen Empires



18  
Barberton burgher camp, Südafrika, um 1901  
(LSE Library, Wikimedia Commons).

19  
Idealplan eines burgher camps (aus: Samuel  
J. Thomson, The Transvaal Burgher Camps,  
Allahabad 1904).

und somit zur Normalisierung und Legitimierung dieser Technologie ist Samuel Thompson, ein in den nordindischen Provinzen tätiger Offizier und im Disziplinierungs- und Sanitätsmanagement erfahrener Experte, der nach Südafrika gerufen wurde, um seine Erfahrungen mit den indischen Lagern einzubringen. 1904 veröffentlichte er das Handbuch *The Transvaal Burgher Camps South Africa*, eine Anleitung („a manual of instruction“<sup>40</sup>) für zukünftige Lagerplanungen, in dem er räumliche, medizinische und sanitäre Bedingungen in den Zeltlagern als, so Andrew Herscher, „spatial technology of emergency management“<sup>41</sup> beschreibt. ← Abb. 19

Um 1900 lassen sich mit Blick auf verschiedene Staaten Parallelen bezüglich der Praktiken kolonialer Gewalt und Kriegsführung feststellen. Dazu gehörte das Lager als schnell zu errichtendes, provisorisches und dabei kontrollierbares Massenquartier, im Speziellen zur Bekämpfung von Rebellionen. Jonas Kreienbaum spricht in Bezug auf Verbindungen zwischen den britischen und den deutschen Konzentrationslagern von „transimperialem Lernen“<sup>42</sup>. Auch die in den ersten Kriegsjahren ab 1914 in Österreich verwendeten Bezeichnungen „Flüchtlingslager“ und (alternativ beziehungsweise inoffiziell) „Konzentrationslager“ für Zivilpersonen deutet auf einen übergreifenden Kommunikationsraum hin, in dem diese Begriffe damals bereits allgemein eingeführt und selbst in der populären Presse gebräuchlich waren. Der Wissenstransfer und die hier einsetzende globale Verbreitung des Konzepts Lager erfolgte sowohl durch persönliche Kontakte von Kolonialbeamten vor Ort als auch durch moderne transnationale (Print-)Medien, über welche die Kolonialimperien – Spanier, Briten, US-Amerikaner und Deutsche – miteinander vernetzt waren.<sup>43</sup> Aus einem „common transimperial reservoir of knowledge, notions and narratives“<sup>44</sup> und einer „imperial cloud‘ of stored data“ schöpfend, konnten die nationalen, institutionellen Akteure, und wohl auch jene der österreichisch-ungarischen Monarchie, bestehende Konzepte den eigenen Zielen und den strukturellen Gegebenheiten vor Ort entsprechend weiterentwickeln. Diese transnationale Perspektive öffnet ein Forschungsfeld, das sich erst in ersten, aber (auch für die Architekturgeschichte) vielversprechenden Ansätzen erfassen lässt.

## Arbeitsdisziplinierung und totale Institution

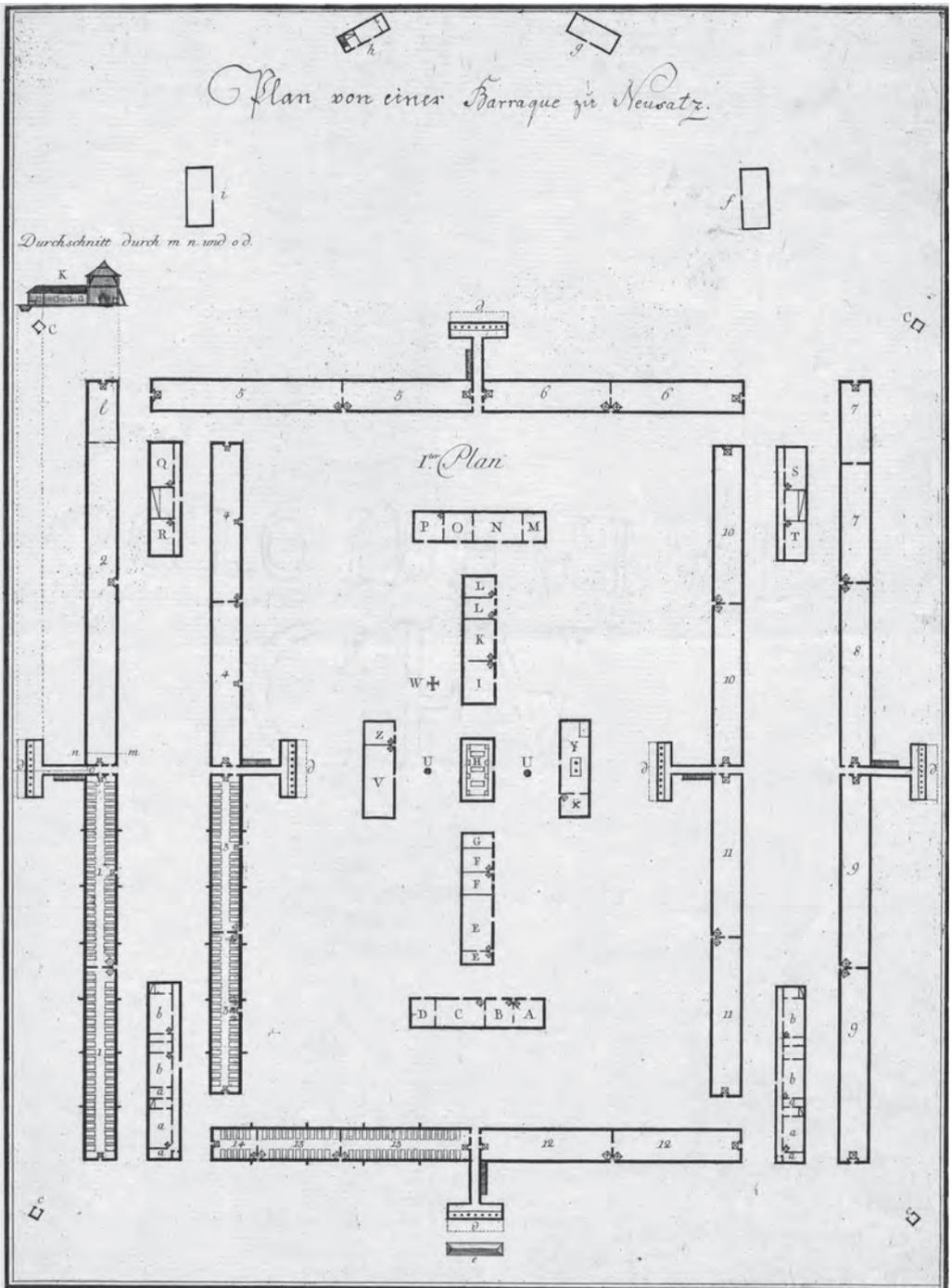
Neben militärischen und kolonialen Logiken gehören zu den konstituierenden Faktoren des modernen Lagers aber auch die weit in die Geschichte zurückreichenden Formen und Praktiken der sozialen Kontrolle, Ausgrenzung und Disziplinierung von als gefährlich oder unerwünscht eingestuften Bevölkerungsgruppen vom Rest der Gesellschaft. Dazu zählen die Kriminalisierung des Bettelns und der Obdachlosigkeit und die Kontrolle der Armen in den Städten. Obdachlosenasylye, Zucht- und Arbeitshäuser<sup>45</sup> für „innere“ Feinde, Armenhäuser und Gefängnisse boten frühe Prototypen für Massenlager.<sup>46</sup> Erving Goffman fasste neben Gefängnissen und psychiatrischen Anstalten sowie Arbeitshäusern und Obdachlosenasylyen, Kinderheimen, Klöstern und Schiffen auch Arbeits-, Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager als „totale Institutionen“ auf, die einen „allumfassenden Charakter“ annehmen und alle Lebensäußerungen der Insassen regeln und kontrollieren.<sup>47</sup> Der Einzelne ist darin von der Gesellschaft isoliert, während eine zentrale Autorität mithilfe von Funktionären und bürokratischer Organisation alle Tätigkeiten plant und durch Regeln lenkt und überwacht. Dabei ist jedem Individuum sein Platz exakt zugewiesen.

Bekanntlich konzipierte der Jurist und Philosoph Jeremy Bentham sein 1787 publiziertes Panoptikum als Gefängnisarchitektur in sozialreformerischer Absicht mit dem Ziel der Wiedereingliederung der Insassen in das Gemeinwesen. Das Prinzip empfahl er aber auch für Besserungsanstalten, Fabriken, Hospitäler, Schulen und Irrenanstalten.<sup>48</sup> Ein Sozialexperiment anderer Art bildeten in den Niederlanden ab den 1830er-Jahren mehrere „Armenkolonien“ (Wohlfahrtskolonien, *Kolonie van Weldadigheid*) auf angekauften Landflächen außerhalb der Städte zur Resozialisierung und Erziehung durch landwirtschaftliche Arbeit.<sup>49</sup> Städtische Arme, auch verarmte Familien und verwahrloste Kinder erhielten ein kleines Haus und ein Stück Land zugewiesen und wurden in die Landwirtschaft in „freien Kolonien“ eingeschult und erzogen, Vaganten und Bettler in Strafkolonien eingewiesen. In Österreich engagierte sich der Publizist Mathias Koch 1834

mit seiner *Abhandlung über die Errichtung von Armenkolonien im österreichischen Kaiserstaate* und einem konkreten Vorschlag für ein Gebiet in Niederösterreich.<sup>50</sup> Dieser politische Text wurde um 1911 in Wien von Ludwig Spiegel wieder gelesen und ist damit als Teil einer Reflexionskette bezüglich der wenig später entwickelten sozial disziplinierenden Flüchtlingslagerkonzepte denkbar.<sup>51</sup>

## Hygiene und Sanitätspolitik

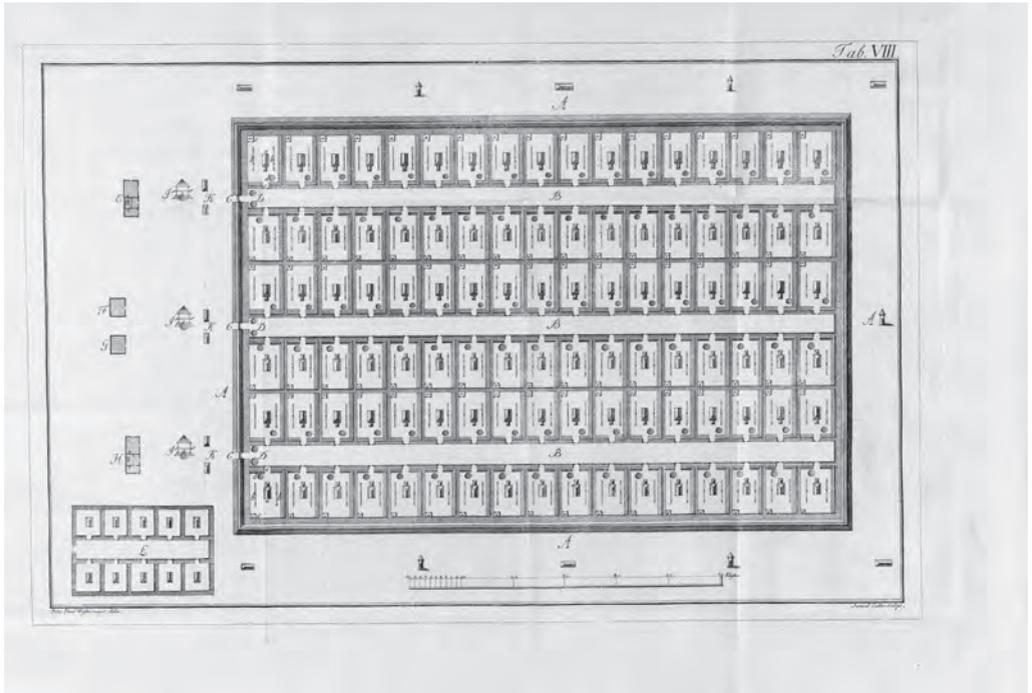
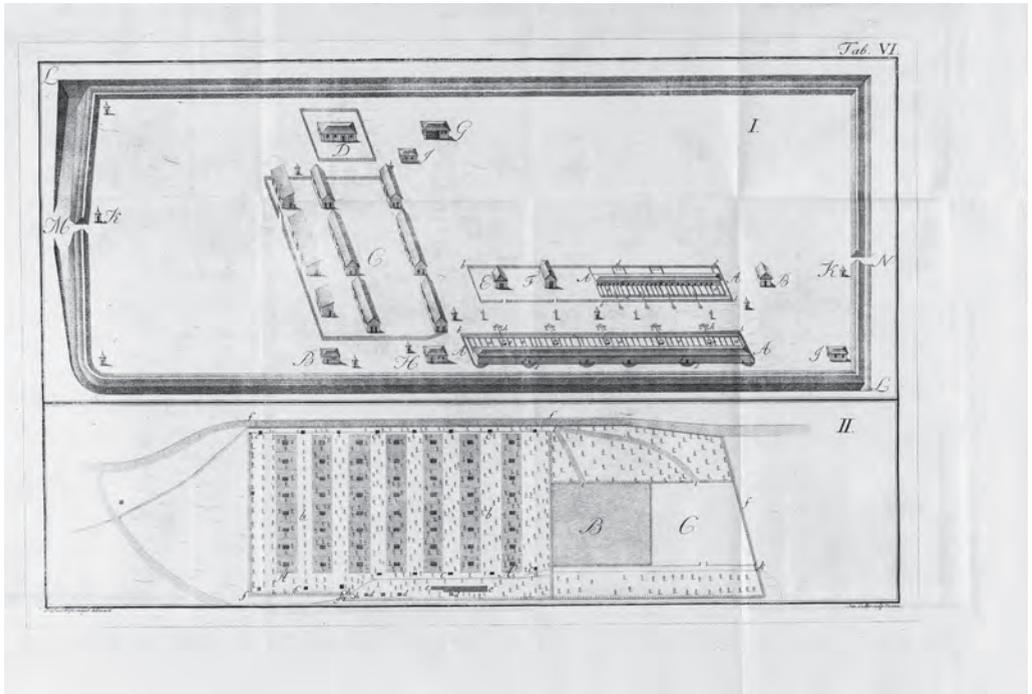
Wesentlich für die Herausbildung des modernen Lagers ist ein weiterer biopolitischer Aspekt: An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert folgte aus einem neuen, rationalen Umgang mit Krankheit und Tod eine grundlegende Reformierung und Neuorganisation des Sanitäts- und Spitalswesens.<sup>52</sup> Der Staat sah sich zunehmend verantwortlich für die Volksgesundheit und machte sich an den Ausbau der Hygiene im Sinne einer prophylaktischen Medizin. Die neuen Spitalsarchitekturen, wie die großen, in sich abgeschlossenen Baukomplexe des Hôtel-Dieu in Paris (Neubau ab 1867), spiegelten soziale Hierarchien wider und dienten der Separierung der Kranken von der Gemeinschaft, deren Isolierung und Zentralisierung in eigenen Räumen sowie der Überwachung und Kontrolle, und die Zuweisung der Patientinnen und Patienten zu einem Krankenbett fixierte zusätzlich die Individuen.<sup>53</sup> Als mobile, temporäre Varianten dieser Architekturen lassen sich Barackenspitäler begreifen, die seit dem 18. Jahrhundert zunächst im militärischen Bereich als Kriegslazarette, später auch für zivile Zwecke eingesetzt wurden. Ihr temporäres Bausystem mit kleineren, demontierbaren Holzbauten kreuzte sich Ende des 19. Jahrhunderts mit der Entwicklung der Pavillonbauweise der stationären Spitäler, mit der die Ausbreitung von Krankheiten im Krankenhauskomplex verhindert werden sollte. Die architektonische Form der Baracke war einerseits durch einen gestiegenen Bedarf an Mobilität im Kriegsverlauf motiviert, andererseits aber auch durch neue medizinische Erkenntnisse und Lehrmeinungen zur Hygiene, die besser durchlüftbare Räume nach sich zogen.



20  
Baracken-Feldspital in Neusatz/Ujvidék/  
Novi Sad, Serbien, für bis zu 6000 Kranke,  
Ende des 18. Jahrhunderts (Österreichische  
Nationalbibliothek, Kartensammlung, ALB  
\*Port 10,5).

Tatsächlich als Verbindungsglied zwischen Krankenhaus und Militärlager erscheinen die schnell und kostensparend herstellbaren Feldspitäler für verwundete oder kranke Soldaten, welche die österreichische Armee ab den 1780er-Jahren im Zuge der Reformierung des Sanitätswesens unter Kaiser Joseph II. an der Militärgrenze zum Osmanischen Reich etablierte. So wurden bei Neusatz/Novi Sad/Újvidék in Ungarn zwei Spitäler errichtet, die bis zu 6000 Patienten aufnehmen konnten.<sup>54</sup> ← Abb. 20 Die ebenerdigen Holzbaracken mit je 100 Spitalsbetten pro Saal, in Form von Barackenkarrees („Baraken=Quarres“) um die Verwaltungs- und Küchenbauten in der Mitte angeordnet,<sup>55</sup> nehmen die Quadratform und symmetrischen Anlagen der idealen Militärlager der Castrametation auf und übertragen die hierarchische Ordnung der Spitalsabläufe in die architektonische Form. Die Logik dieser neuartigen temporären Spitäler folgte der Funktion der Versorgung von Kranken und Verletzten im militärischen Kontext. Vermutlich in Zusammenhang mit diesen Projekten stand ein Muster-Krankenspital der kaiserlich-königlichen Armee im Falle eines Türkenkrieges, das aus einer lang gestreckten, zerlegbaren und in Einzelteilen auf Schiffen transportierbaren Holzbaracke bestand, die Mitte der 1780er-Jahre in Wien und danach in Pest (Budapest) „zur Probe aufgestellt“ wurde – ein frühes Beispiel systematischer Präfabrikation.<sup>56</sup>

Die vorbeugende Absonderung beziehungsweise Konfignierung von Zivilpersonen bildete bereits seit der Antike eine gängige Maßnahme zur Vermeidung oder Bekämpfung von Epidemien. Vor allem in Zeiten der Pest, die ab dem 14. Jahrhundert immer wieder in Europa ausbrach, wurden in Hafenstädten Verdachtsfälle in eigenen Quarantänebereichen und Lazaretten isoliert. Der Beginn eines tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandels und die Herausbildung der modernen Staatsmacht zeichnet sich in den seit Ende des 17. Jahrhunderts veröffentlichten Pestordnungen und -reglementierungen ab. Diese Verordnungen schrieben im Pestfall das rigorose Parzellieren des Raumes vor, die Schließung der Stadt und deren Aufteilung in verschiedene überwachte Zonen sowie das Verbot des Verlassens des Hauses unter Androhung des Todes. Der Raum, in dem jedem Individuum sein Platz



21  
Kontumaz-Anstalt von Vukovar, Kroatien  
(aus: Franz Schraud, *Historia Pestis Sirmien-  
sis Annorum MDCCXCV et MDCCXCVI*,  
Bd. I, Buda 1802).

22  
Kontumaz-Anstalt von Irregh/Irig, Serbien  
(aus: Franz Schraud, *Historia Pestis Sirmien-  
sis Annorum MDCCXCV et MDCCXCVI*,  
Bd. I, Buda 1802).

vorgeschrieben ist, „erstarrt zu einem Netz von undurchlässigen Zellen“<sup>57</sup>, wie Foucault am Beginn seines Panoptismus-Kapitels in *Überwachen und Strafen* ausführt. Ermöglicht wurde die lückenlose Überwachung durch ein Registrierungs- und Identifizierungssystem. Die Stadt zu Pestzeiten sei „die Utopie der vollkommen regierten Stadt/Gesellschaft“<sup>58</sup>.

Während jedoch die Pestordnungen des 17. und 18. Jahrhunderts meist auf eine Adaptierung bestehender Städte zum Zweck der Pestbekämpfung zielten, waren die Kontumaz-Stationen<sup>59</sup> des Habsburgerreiches zur selben Zeit tatsächlich idealstadtähnliche Neugründungen im Sinne des „politischen Traum[s] von der Pest“<sup>60</sup>, in denen Ordnung, Kontrolle und räumliche Parzellierung bereits in den Grundriss eingeschrieben waren. ← Abb. 21–22 Diese militärisch streng bewachten Quarantäneanstalten an den Grenzübergängen der südlichen Militärgrenze zum Osmanischen Reich, die im 18. Jahrhundert von der Adria über Siebenbürgen bis zur Bukowina reichte, waren Teil umfangreicher Maßnahmen zur Pestabwehr und Sicherung des Hinterlandes durch einen Pestkordon.<sup>61</sup> Händler, Handwerker und Immigranten, die in die österreichischen Länder einreisen wollten, mussten hier mehrere Wochen auf Einreisegenehmigungen warten. Kleidung und Waren der Kontumazisten wurden einer Reinigungs- und Räucherungsprozedur unterzogen.<sup>62</sup> Das von einer Mauer umgebene Areal der Kontumaz war zoniert in einen „exponierten“ Teil für infektionsverdächtige Einzelpersonen und Familien sowie deren Handelswaren und einen „nicht exponierten“ Teil für den Leiter der Anstalt (Kontumaz-Direktor), die Ärzte, Geistlichen, Dolmetscher und Wachen. Architektonisches Merkmal dieser Einrichtungen waren die als Holzbaracken oder Erdhütten errichteten Kontumaz-Häuser (auch „Separationen“ oder „Kolyben“ genannt<sup>63</sup>) mit zugehörigen Freibereichen, die mit hohen Zäunen oder Gräben untereinander und nach außen hin getrennt waren. Beim Bau kam es ausdrücklich nicht auf ästhetische Qualitäten an, sondern ausschließlich auf die Dauerhaftigkeit der Baumaterialien.

Das Prinzip der Isolierung seuchenverdächtiger Personen kam auch noch im 19. Jahrhundert als sanitätspolitische Maßnahme des modernen staatlichen Krisenmanagements zum



23  
Kontumaz-Anstalt Schloßhof, Nieder-  
österreich, Österreich, während der Cholera-  
Epidemie in Wien, 1831, Gesamtansicht  
(Niederösterreichische Landesbibliothek).

24  
Kontumaz-Anstalt Schloßhof, Nieder-  
österreich, Österreich, während der Cholera-  
Epidemie in Wien, 1831, Blick auf die Häuser  
der Kontumazisten (Niederösterreichische  
Landesbibliothek).

Einsatz. Als sich 1831 die ganz Europa heimsuchende Cholera-Epidemie von Osten her der Stadt Wien näherte,<sup>64</sup> wurden die Vorkehrungen zur Pestabwehr an den Reichsgrenzen nun zum Schutz der Residenzstadt, die inzwischen im Zuge der Industrialisierung zur Großstadt angewachsen war, in den Vorstädten und an der nahen ungarischen Grenze aufgegriffen.<sup>65</sup> ← Abb. 23–24 Damit rückte die Aussonderungsmaßnahme der Kontumaz-Anstalt von der Reichsperipherie ins Zentrum urbaner Erfahrungen. Die umschlossenen Anlagen mit den kleinen, gleichförmig aneinandergereihten Holzhäuschen der Kontumazisten erscheinen nicht nur als plausible Vorbilder für die ebenfalls von Wien aus konzipierten Flüchtlingslager nach 1914, sondern gleichzeitig auch wie ephemere Vorläufer der Reihenhäuser in den Arbeitersiedlungen des 19. Jahrhunderts.<sup>66</sup>

Dieser Gedanke führt abschließend zur facettenreichen Geschichte des Arbeiterwohnbaus zurück, dessen seit dem 16. Jahrhundert bestehende Beziehung zum Militärlager bereits mehrmals angedeutet wurde. Frühe Vorstellungen von Hygiene und *Social Engineering* gehören ebenso zur Geschichte des Lagers und der Kaserne wie zu jener der Arbeitersiedlung. Vom dänischen König Christian IV. in Auftrag gegeben, wurden 1631 in Nyboder (Neue Buden), einer *top-down* geplanten Vorstadt von Kopenhagen, kleine Wohnhäuser in strenger Zeilenbauweise für Seeleute und Werftarbeiter der königlichen Marine und deren Familien errichtet – ein frühes Beispiel dafür, wie der Staat für Wohlergehen und Gesundheit seiner Untertanen sorgte, um sich deren Loyalität und Arbeitskraft zu sichern und diese unter Kontrolle zu halten.

1 Beteiligung des k. k. Flüchtlingslagers in Wagna an der Kriegsausstellung in Triest, in: Lagerzeitung für Wagna, 9. August 1917, o. S.

2 Mittlerweile ist die Zahl an Einzelstudien, ländervergleichenden und globalgeschichtlichen Untersuchungen zu den unterschiedlichsten Varianten und Aspekten des Lagers im 19. und 20. Jahr-

hundert schier unüberschaubar. Für den engeren zeitlichen Forschungskontext der hier untersuchten Kriegsflüchtlingslager war die hundertste Wiederkehr des Kriegsbeginns 1914 ein wesentlicher Impuls. Siehe z. B. Greiner/Kramer 2013; Jahr/Thiel 2013 sowie die in den folgenden Abschnitten angeführten jüngeren Veröffentlichungen.

- 3 So fasst Ulrich Herbert als konstituierende Faktoren „Krieg, Migration, ethnische Flurbereinigung, Repression, soziales Experiment“ zusammen. Herbert 1999, 13.
- 4 Vgl. Daniel Nemser, *Infrastructures of Race. Concentration and Biopolitics in Colonial Mexico*, Austin 2017.
- 5 Nach Hannah Arendt findet sich diese Deutung zunächst bei Andrzej J. Kamiński, Konzentrationslager 1896 bis heute. Eine Analyse, Stuttgart u. a. 1982, 34–39. Vgl. z. B. Kotek/Rigoulot 2001, 45–86.
- 6 Alan Kramer, Einleitung, in: Greiner/Kramer 2013, 7–42, hier 22.
- 7 Gestrich 2013, 60.
- 8 a. a. O.
- 9 Mommsen formulierte 1976 mit diesem Ausdruck seinen strukturalistischen Erklärungsansatz für die nationalsozialistische Vernichtungspolitik. Hans Mommsen, *Der Nationalsozialismus. Kumulative Radikalisierung und Selbsterstörung des Regimes*, in: Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 16, München 1976, 785–790.
- 10 Cohen 1995, 32–34.
- 11 Katharina Inhetveen, *Die politische Ordnung des Flüchtlingslagers. Akteure – Macht – Organisation. Eine Ethnographie im Südlichen Afrika*, Bielefeld 2010, 213–215.
- 12 Andrew Herscher, *Displacements. Architecture and Refugee* (= *Critical Spatial Practice* 9), Berlin 2017; Herz 2013, 35–61; Philipp Misselwitz, *Rehabilitating Camp Cities: Community-Driven Planning for Urbanised Refugee Camps*, Diss., Stuttgart 2009, 55–61; weiters auch die historische Zeitleiste in *Architecture for Humanity* [Cameron Sinclair] (Hg.), *Design Like You Give a Damn: Architectural Responses to Humanitarian Crises*, London 2006.
- 13 Vgl. James Kennedy, *Structures for the Displaced: Service and Identity in Refugee Settlements*, Diss., Techn. Univ. Delft, 2008, 77–78.
- 14 Kirsten McConnachie, *Camps of Containment: A Genealogy of the Refugee Camp*, in: *Humanity* 7 (2016), Nr. 3, 397–412.
- 15 Flüchtlingslager (Vluchttoord) in Nunspeet, Ede, Hontenisse, Amersfoort etc. Vgl. Michaël Amara, *Des Belges à l'épreuve de l'Exil. Les réfugiés de la Première Guerre mondiale. France, Grande-Bretagne, Pays-Bas 1914–1918*, Brüssel 2008.
- 16 Lat. *castrum*, meist im Plural *castra* verwendet.
- 17 Schriften von Polybios, 2. Jahrhundert v. Chr.; Pseudo-Hygin, 1./2. Jahrhundert n. Chr.; Vegetius, 4. Jahrhundert n. Chr.
- 18 Norbert Hanel, *Military Camps, Canabae and Vici. The Archaeological Evidence*, in: Paul Erdkamp (Hg.), *The Companion to the Roman Army*, Oxford 2007, 395–416; Michael Dobson, *No Holiday Camp. The Roman Republican Army Camp as a Fine-Tuned Instrument of War*, in: Jane DeRose Evans (Hg.), *A Companion to the Archaeology of the Roman Republic*, Malden/MA u. a. 2013, 214–234.
- 19 Vgl. Randall Teal, *The plenitude of the Roman camp: a diagrammatic inquiry*, in: *Architectural Research Quarterly* 23 (2019), Nr. 23, 239–253.
- 20 Die Epoche der frühneuzeitlichen Lagerkunst war, da sie mit einer veränderten Kriegsführung ihre strategische Bedeutung verloren hatte, mit Ende des 18. Jahrhunderts weitgehend abgeschlossen. Zur materiellen Gestalt der Zeltlager vgl. Ruth Bleckwenn, *Zelt und Lager im altpreussischen Heer* (= Hans Bleckwenn (Hg.), *Das Altpreussische Heer. Erscheinungsbild und Wesen 1713–1807*, T. IV, Bd. 4), Osna-brück 1975; Dean E. Nelson, „Right Nice Little House[s]“: *Impermanent Camp Architecture of the American Civil War*, in: *Perspectives in Vernacular Architecture* 1 (1982), 79–93; zum Wissenstransfer vgl. Joseph W. A. Whitehorne, *Blueprint for Nineteenth-Century Camps. Castrametation, 1778–1865*, in: Clarence R. Geier/David G. Orr/Matthew B. Reeves (Hg.), *Huts and History. The Historical Archaeology of Military Encampment during the American Civil War*, Gainesville 2006, 28–50.
- 21 So ließ Napoleon I. in Boulogne-sur-Mer 1803 ein großes Übungslager zu Land und zu Wasser einrichten. In *Pierers Universallexikon* wurden 1829 als „Friedenslager“ erstmals auch „Exercierlager [...], die zu größeren militärischen Uebungen bezogen werden“, genannt.“ H[einrich] A[ugust] Pierer (Hg.), *Encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe*, Bd. 12, Altenburg 1829, 142.
- 22 Pz., Exercirlager, in: Lühe 1834, 675–676, hier 675.
- 23 Die englische Bezeichnung *barracks* für Kasernen spiegelt noch diese Herkunft wider.
- 24 Vgl. Thomas James Walker, *The Depot for Prisoners of War at Norman Cross Huntingdonshire. 1796 to 1816*, London 1913; Harold Mytum/Gilly Carr, *Norman Cross. Designing and Operating an Eight-*

- teenth-Century British Prisoner of War Camp, in: Mytum/Carr 2013, 75–91.
- 25 Vgl. Manfred Botzenhart, Französische Kriegsgefangene in Deutschland 1870/71, in: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte 21/3 (1994) 1995, 13–28.
- 26 Aribert Reimann, Der Erste Weltkrieg – Urkatastrophe oder Katalysator?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 29–30 (2004), 30–38, hier 38.
- 27 Heather Jones, Eine technologische Revolution? Der Erste Weltkrieg und die Radikalisierung des Kriegsgefangenenlagers, in: Greiner/Kramer 2013, 110–133, hier 133. Vgl. auch Verena Moritz/Hannes Leidinger, Aspekte des „Totalen Lagers“ als „Totale Institution“ – Kriegsgefangenschaft in der Donaumonarchie 1914–1915, in: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 8 (2008), H. 1, 86–101.
- 28 800 000 Zivilinternierte in Lagern in Europa, 50 000 bis 100 000 in der übrigen Welt. Vgl. Matthew Stibbe, Civilian Internment during the First World War. A European and Global History, 1914–1920, London 2019.
- 29 Vgl. Georg Hoffmann/Nicole Goll/Philipp Lesiak, Thalerhof 1914–1936. Die Geschichte eines vergessenen Lagers und seiner Opfer, Herne 2010.
- 30 Vgl. Iain R. Smith/Andreas Stucki, The Colonial Development of Concentration Camps (1868–1902), in: The Journal of Imperial and Commonwealth History 39 (2011), H. 3, 417–437; Jonathan Hyslop, The invention of the Concentration Camp: Cuba, Southern Africa and the Philippines, 1896–1907, in: South African Historical Journal 63 (2011), H. 2, 251–276; Jonas Kreienbaum, „Ein trauriges Fiasko“. Koloniale Konzentrationslager im südlichen Afrika 1900–1908, Hamburg 2015.
- 31 Vgl. Andreas Stucki, Streitpunkt Lager. Zwangsumsiedlung an der imperialen Peripherie, in: Greiner/Kramer 2013, 62–86, hier 63.
- 32 Wenn auch mit wesentlichen nationalen Unterschieden. Vgl. Hyslop 2011.
- 33 Vgl. Forth 2017.
- 34 Zu der auf Hannah Arendt zurückreichenden und von Jürgen Zimmerer neu angestoßenen Debatte um die Kontinuität von den Gewaltextremen und dem Völkermord in den deutschen kolonialen Lagern zu den nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern vgl. Kreienbaum 2015, 293–309; Claudia Siebrecht, Formen von Unfreiheit und Gewalt. Die Konzentrationslager in Deutsch-Südwestafrika, 1904–1908, in: Greiner/Kramer 2013, 87–109.
- 35 Zur baulichen und räumlichen Organisation in den südafrikanischen *concentration camps*, auch zu den unterschiedlichen Bedingungen in den ethnischen Gruppen zugeordneten *white camps* und *black camps* vgl. Kreienbaum 2015, 154–169.
- 36 Vgl. Birgit Susanne Seibold, Emily Hobhouse und die Berichte über die Konzentrationslager während des Burenkriegs. Zwei unterschiedliche Perspektiven, phil. Diss., Tübingen 2011.
- 37 Vgl. Kreienbaum 2015, 154–169; Forth 2017, 186–189. Zur Verbesserung der sanitären Situation und Nahrungsvorsorgung vgl. Elizabeth van Heyningen, A tool for modernisation? The Boer concentration camps of the South African War, 1900–1902, in: South African Journal of Science 106 (2010), Nr. 5/6, Art. #242, [https://open.uct.ac.za/bitstream/handle/11427/27681/Van%20Heyningen\\_Article\\_2010.pdf](https://open.uct.ac.za/bitstream/handle/11427/27681/Van%20Heyningen_Article_2010.pdf) [26.03.2024].
- 38 Kreienbaum 2015, 159.
- 39 Forth 2017, 187.
- 40 [Samuel] [John] Thomson, The Transvaal Burgher Camps. South Africa, Allahabad 1904. Thomson war Leiter der Lagerverwaltung des Transvaals.
- 41 Herscher 2017, 97.
- 42 Jonas Kreienbaum, Friedrich von Lindquist, koloniale Konzentrationslager und transimperiales Lernen, in: Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande 48 (2016), H. 1, 75–88.
- 43 Vgl. Hyslop 2011, 270–271.
- 44 Aidan Forth/Jonas Kreienbaum, A Shared Malady: Concentration Camps in the British, Spanish, American and German Empires, in: Journal of Modern European History 14 (2016), 245–267, hier 246.
- 45 Vgl. Gerhard Ammerer/Alfred Stefan Weiß (Hg.), Strafe, Disziplin und Besserung. Österreichische Zucht- und Arbeitshäuser von 1750 bis 1850, Frankfurt a. M. u. a. 2006; Hannes Stekl, Österreichs Zucht- und Arbeitshäuser 1671–1920. Institutionen zwischen Fürsorge und Strafvollzug, Wien 1978. Zu den Räumen vgl. Gerhard Ammerer (Hg.), Orte der Verwahrung. Die innere Organisation von Gefängnissen, Hospitälern und Klöstern seit dem Spätmittelalter, Leipzig 2007.
- 46 Gestrich 2013, 46–49.
- 47 Goffman 1973; vgl. auch Ralf Lisch, Totale Institution Schiff (= Soziologische Schriften 20), Berlin 1976.

- 48 Jeremy Bentham, Panoptikum oder Das Kontrollhaus, hg. v. Christian Welzbacher, Berlin 2013.
- 49 Vgl. Kathleen De Clercq u. a. (Hg.), *The Colonies of Benevolence. An exceptional experiment*, Assen 2018; Hanneke Stuit, *The Carceral Idyll: Rural Retreats and Dreams of Order in the Colonies of Benevolence*, in: *Collateral 23/c* (Jänner 2020), <http://www.collateral-journal.com/index.php?cluster=23> [26.03.2024].
- 50 Mathias Koch, Abhandlung über die Errichtung von Armenkolonien im österreichischen Kaiserstaate, Wien 1834; dazu auch Ders., Österreichs innere Politik mit Beziehung auf die Verfassungsfrage, Stuttgart 1847, 106–107.
- 51 Ludwig Spiegel, Zur Geschichte der politischen Literatur Österreichs, in: *Zeitschrift für Politik 4* (1911), 86–124, hier 87–88.
- 52 Vgl. Michel Foucault, *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*, Frankfurt a. M. <sup>10</sup>2016; Julie Collins, *The Architecture and Landscape of Health. A Historical Perspective on Therapeutic Places 1790–1940*, London–New York 2020.
- 53 Vgl. Robert Jütte, Vom Hospital zum Krankenhaus: 16.–19. Jahrhundert, in: Alfons Labisch/Reinhard Spree (Hg.), „Einem jeden Kranken in einem Hospitale sein eigenes Bett“. Zur Sozialgeschichte des Allgemeinen Krankenhauses in Deutschland im 19. Jahrhundert, Frankfurt a. M.–New York 1996, 31–50.
- 54 Vgl. *Real-Zeitung* auf das Jahr 1788, Nr. 45, 404–405.
- 55 *Plan einer Barraque zu Neusatz*, Kupferstich, Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung, Signatur: ALB \*Port 10,5.
- 56 Das Gebäude hatte eine Länge von 86 (Wiener) Klaftern 2 Schuh (ca. 163 m) und eine Breite von 4 Klaftern (ca. 7,5 m), im Inneren waren zwei gegenüberliegende Bettenreihen für insgesamt 300 Kranke angeordnet. Vgl. Gedanken über das hölzerne Militärkrankenspital, welches hier zur Probe aufgestellt, und für die Kaiserl. Königl. Armee an der Türkischen Gränze bestimmt ist, Wien 1787. 1788 wurden dann tatsächlich 24 solcher Baracken nach Slawonien verschifft.
- 57 Foucault 1977, 251.
- 58 a. a. O., 255.
- 59 *Contumacia* (lat., ital.): Abwesenheit, Widerspenstigkeit. Kontumaz (oder Contumaz) ist ein in Österreich noch bis ins 20. Jahrhundert gebräuchlicher Ausdruck für Quarantäne.
- 60 Foucault 1977, 254.
- 61 Heinz Flamm, Das Werden des österreichischen Sanitätswesens – vor 250 Jahren das „Sanitäts-Hauptnormativ“, vor 150 Jahren das „Reichs-Sanitätsgesetz“, in: *Wiener klinische Wochenschrift 132* (2020), Suppl. 4, 115–152, hier 121–125.
- 62 Die Aufenthaltsdauer der Kontumazisten variierte zwischen drei Wochen (in pestfreien Zeiten) und 84 Tagen (in Pestzeiten). Vgl. Flamm 2020; zu den Abläufen in einer Kontumaz-Station vgl. Sabine Sutterlüti, *Die Kontumaz in Mehadia, Masterarb.*, Univ. Wien, 2016; vgl. auch Miloš Đorđević, *Sanitary Policy of Habsburg Monarchy and Organization of Paraćin Quarantine in 18th Century*, in: *Acta historiae medicinae, stomatologiae, pharmaciae, medicinae veterinariae 35* (2016), 29–38.
- 63 Von kroat. *Kolibe* (Plural): Hütten.
- 64 Vgl. Gertrud Haidvogel, Tod und Verderben. Verschmutztes Wasser und Krankheiten, in: Zentrum für Umweltgeschichte (Hg.), *Wasser Stadt Wien – Eine Umweltgeschichte*, Wien 2019, 182–193.
- 65 Vgl. Otmar Birkner, *Die bedrohte Stadt. Cholera in Wien*, Wien 2002, 22–26.
- 66 Ein weiterer Vorläufer beziehungsweise eine zeitnahe Parallele zu den k. k. Flüchtlingslagern waren die seit Ende des 19. Jahrhunderts abseits der Stadtzentren errichteten psychiatrischen Anstalten. Leslie Topp beschreibt im Besonderen die niederösterreichischen Landes-Heil- und -Pflegeanstalten für Geistes- und Nervenranke „Am Steinhof“ bei Wien bezüglich innerer Logiken und medialer Repräsentation in vergleichbarer Weise, wie auch die Flüchtlingslager charakterisiert werden können. Leslie Topp, *Freedom and the Cage. Modern Architecture and Psychiatry in Central Europe, 1890–1914*, Pennsylvania 2017, 59–88.



#### 4. LAGER STATT SIEDLUNGEN

Ob Arbeiterwohnbau, Militärlager oder Hygieneanstalt: Die jeweils spezifische Funktion, der Zweck, den Architektur erfüllen soll, gehört neben Konstruktion, Material, Form und wirtschaftlichen Aspekten zu den wesentlichen Faktoren der Planung. Bevor wir uns der Frage widmen können, wie sich die Kriegsflüchtlingslager der Habsburgermonarchie im Ersten Weltkrieg exemplarisch innerhalb der Architekturgeschichte der Moderne verorten lassen, müssen wir zunächst den Blick auf Sinn und funktionale Bestimmung dieser Architekturen richten, also darauf, welche Absichten die verantwortlichen Akteure bei der Lagerplanung verfolgten.

Denn statt einfach auf den Freiflächen an den Rändern der Städte provisorische Siedlungen anzulegen, das heißt, dezentral Unterkunftsbaracken nahe städtischer Infrastrukturen und Informationsnetzwerke zu errichten (wie 1895 nach dem Erdbeben in Laibach/Ljubljana<sup>1</sup>) oder bestehende städtische Gebäude zur Bekämpfung der Obdachlosigkeit zu adaptieren (wie 1911 in Wien<sup>2</sup>) und Lebensmittel und medizinische Versorgung zur Verfügung zu stellen, etablierte der habsburgisch-österreichische Staat 1914 mit dem Bau der Flüchtlingslager ein streng *top-down* geplantes Kontrollsystem weitab der Metropolen. Er schloss dabei sowohl an militärische Vorbilder als auch an koloniale Muster des Umgangs mit Zivilpersonen sowie an Arbeits- und Sozialdisziplinierungstraditionen an. Die im vorherigen Kapitel skizzierten Wissens- und Ideentransfers, die organisatorischen, typologischen und architektonischen Vorläufer des „modernen Lagers“ des 20. Jahrhunderts bilden das historische Feld, innerhalb dessen dieser Lagerkomplex entwickelt wurde.

## DER FALL DER K. K. FLÜCHTLINGSLAGER (1914–1918)

Mittlerweile sind die politischen und administrativen Rahmenbedingungen sowie die Abläufe in den k. k. Flüchtlingslagern bereits gut erforscht, beginnend mit den grundlegenden Arbeiten von Walter Mentzel aus den 1990er-Jahren.<sup>3</sup> Wie in mehreren anderen europäischen Staaten brachten bereits die ersten Kriegsmonate auch in der Habsburgermonarchie ein neuartiges Massenphänomen mit sich: Zehn- und Hunderttausende machten sich auf die Flucht aus den Kriegsgebieten ins Landesinnere, zunächst, ab August 1914 auf die russische Invasion im Osten folgend, aus Galizien und der Bukowina, 1915 nach Kriegseintritt Italiens auch aus Südtirol, dem Trentino und dem Küstenland (Istrien). Sie sahen sich durch die Kriegsgefahr gezwungen, ihre Wohnorte überstürzt zu verlassen. Viele Menschen, vor allem in den Frontgebieten zu Italien, wurden aber durch behördlich angeordnete und vom Militär durchgeführte Zwangsevakuierungen in die Kerngebiete der Monarchie gebracht. Sie kamen nach oft wochenlangen Transporten in Güterzügen und Viehwaggons erschöpft und geschwächt im Hinterland an und waren ab nun für Monate oder Jahre zu „Flüchtlings“ geworden, bis sie wieder in ihre zerstörten Wohngebiete zurückkehren konnten.

## „Ein Strom von Flüchtlingen“

Bis Ende 1915 zählten die Behörden rund eine Million unbemittelte Flüchtlinge, und allein in Wien hielten sich damals rund 140 000 auf.<sup>4</sup> Wegen der erhofften Arbeits- und Wohnmöglichkeiten hatten vor allem die Großstädte besondere Anziehungskraft, was bereits innerhalb weniger Wochen katastrophal überfüllte Wohnquartiere, Probleme in der Versorgung mit dem Allernotwendigsten und soziale Spannungen zur Folge hatte. Diese Situation, von der die lokalen Behörden völlig überfordert waren, nahmen viele als eine Art „Naturkatastrophe“ wahr. So verglich 1915 ein Mitarbeiter des k. k. Ministeriums des Innern die im ersten Kriegsjahr ankommenden galizischen Geflüchte-

ten mit „einem gewaltigen Strome, der je nach dem Gange der Operationen manchmal die Form stoßweiser Hochwasserwellen annahm“<sup>5</sup>. Die Wiener *Reichspost* schrieb, „ein Strom von Flüchtlingen“ habe „sich ins Hinterland ergo[ssen]“<sup>6</sup> und Österreich sei, so auch die *Neue Freie Presse*, von einem „Menschenstrom, von der Grenze her nach der Mitte flutend“<sup>7</sup> überschwemmt worden. Regierung, Ministerien und Verwaltungen hatten zu der Frage, wie im Kriegsfall auf den durch Flucht oder Evakuierung eigener Staatsbürgerinnen und Staatsbürger entstehenden Bedarf an materieller Fürsorge und Unterbringung zu reagieren sei, keine Vorbereitungen getroffen, zumal man sich ja zunächst in ganz Europa der Illusion hingab, dass der Krieg von kurzer Dauer sein würde.<sup>8</sup>

Ein rasches Handeln des Staates erschien nun also aus ordnungspolitischen, kriegswirtschaftlichen und militärischen Gründen dringend notwendig. In der Folge wurden die Aufenthaltsbedingungen in den Großstädten verschärft und diese ab Dezember 1914 sukzessive für weitere Geflüchtete gesperrt.<sup>9</sup> Das k. k. Ministerium des Innern<sup>10</sup> (Departement VII) richtete eine Abteilung für Flüchtlingsfürsorge unter Leitung von Sektionsrat Alois v. Marquet (1883–1933) ein, die für die gesamte Versorgung der Geflüchteten und Evakuierten zuständig war und vor allem sanitäre, sicherheitspolizeiliche und logistische Maßnahmen durchzuführen hatte. Die Leitideen orientierten sich an den bestehenden Praktiken und Traditionen der Armenfürsorge der k. u. k. Monarchie.<sup>11</sup> Primäres Ziel war, in der Reichshauptstadt Wien sowie auch in kleineren Großstädten wie Prag/Praha, Brünn/Brno oder Graz eine sich anbahnende Verelendung der Geflüchteten und Evakuierten und die drohende „Proletarisierung“ der höheren Berufsstände wie auch soziale Konflikte und die Ausbreitung von Seuchen zu verhindern.

Das biopolitische Dispositiv der Flüchtlingsfürsorge wurde quasi im wörtlichen Sinn als Apparat verstanden. So war 1915 in einer offiziellen, an ein breites Publikum gerichteten Broschüre zu lesen, das Ministerium des Innern bilde „gleichsam die Schalttafel, von welcher aus der die Maschinen großer Industrieunternehmen treibende elektrische Strom eingeschaltet und reguliert wird“<sup>12</sup>.

Die Metapher der von einer zentralen Stelle aus gelenkten Maschinerie suggerierte logistische Großplanung, absolute Präzision und höchste Effizienz. Sie implizierte die (rationale) Auffassung, dass jedes Problem, wenn es nur wohl definiert sei, auch gelöst werden könne. Tatsächlich erforderte der große Zuständigkeitsbereich der Flüchtlingsfürsorge einen extrem hohen Verwaltungsaufwand, was in der Folge jedoch zu Ineffizienz und in der letzten Kriegsphase schließlich zum völligen Zusammenbruch der Bürokratie führen sollte.

### Entscheidung für ein Lagersystem

Mit zunehmend realistischerer Einschätzung des Kriegsverlaufs machten sich ab Mitte September 1914 die Mitarbeiter im k. k. Ministerium des Innern daran, Pläne für das gesamte Staatsgebiet auszuarbeiten,<sup>13</sup> wobei das Hauptproblem in der Massenunterbringung vor allem der mittellosen beziehungsweise mehr oder weniger willkürlich als „mittellos“ oder „unbemittelt“ bezeichneten Geflüchteten und Evakuierten aus Galizien, vor allem auch jüdischer Personen, gesehen wurde (Frauen und kinderreiche Familien waren davon besonders betroffen). Als „mittellos“ galten nach einer Weisung des Ministeriums des Innern Personen, die „nach ihrem Äußeren und ihrem Auftreten der bäuerlichen Bevölkerung, dem Kleingewerbe, Kleinhändler oder dem Städtischen Proletariat“<sup>14</sup> angehörten. Auch wegen der „mangelnde[n] Fähigkeit des sozial weniger entwickelten Schichten angehörenden Teiles der Flüchtlingsmassen zur Anpassung an die Lebensgewohnheiten der Ortsinsassen“<sup>15</sup> wurde eine entsprechende Lösung gesucht. Im Mittelpunkt der Besprechungen im Ministerium standen die Einschränkung der Bewegungsfreiheit vor allem dieser Personengruppe, deren Festhaltung, Überwachung und sanitäre Kontrolle.

Nun waren tatsächlich Massenunterkünfte für Zehntausende nötig, die unter höchstem Zeitdruck und innerhalb weniger Wochen bereitstehen mussten. Als geeignete Lösung für diesen Auftrag erschienen geschlossene, überwachte Barackenlager, die

in weiterer Entfernung von den großen Städten errichtet werden sollten, wie sie im militärischen Kontext ja bereits zum Standard der Massenunterbringung und -kontrolle gehörten.<sup>16</sup> In der Folge wurden ab Herbst 1914 in den Kronländern Böhmen, Mähren, Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark und Salzburg auf gepachteten oder enteigneten Grundstücken groß dimensionierte Lageranlagen für jeweils bis zu 20 000 oder 30 000 Personen errichtet, die der strikten Separierung der Geflüchteten von der ansässigen Bevölkerung dienten.<sup>17</sup> → Abb. 25 Deshalb waren die Lager von Gendarmerieeinheiten und Landstürmern bewacht,<sup>18</sup> die Ein- und Ausgänge streng reglementiert und eine Übertretung mit Geld- und Arreststrafen belegt. Die in sich mehr oder weniger geschlossenen Entitäten der Lager waren mit Spitälern, Schulen, Kirchen und Synagogen, mit Kaufhäusern und Werkstätten, Kanalisation und Elektrizitätswerk ausgestattet, zum Teil auch mit eigenem Lagergeld<sup>19</sup> und Lagerzeitung<sup>20</sup>.

Entscheidend für Idee und Konzeption der Lager war, dass Regierung und Behörden zumindest bis Anfang des Jahres 1915 mit einer kurzen Kriegsdauer und damit einer baldigen Rückkehr der Evakuierten in ihre Herkunftsorte rechneten. Das bedeutete, dass die Notunterkünfte höchstens ein paar Monate benötigt würden und in naher Zukunft wieder komplett aufgelöst werden könnten, zumal eine Integration der Geflüchteten und Evakuierten vor Ort durch verschiedene Maßnahmen, darunter auch den ausdrücklich provisorischen Charakter der Bauten, verhindert werden sollte.<sup>21</sup> Jedoch war von Anfang an klar, dass für die Unterkünfte der Flüchtlinge eine solidere Variante als Zelte gebraucht wurde.

Die Entscheidung im Ministerium, Lager zu errichten, war deshalb untrennbar mit der Wahl der temporären Bauform Baracke verbunden, denn nur mit dieser schnell und kostengünstig herstellbaren Architektur war die Realisierung vor Einbruch des Winters möglich. Diese Bauform war für das österreichische Lagersystem dermaßen bestimmend, dass als offizielle Bezeichnungen die Begriffe „k. k. Flüchtlingslager“ und „k. k. Barackenlager“ oder „Civilbarackenlager“ von den Behörden oft synonym verwendet wurden und die Administration im Lager analog auch



als „k. k. Barackenverwaltung“ bezeichnet wurde. Oftmals verwendeten aber die Entscheidungsträger den Begriff „Lager“ überhaupt nicht, wohl um unerwünschte Assoziationen zu vermeiden, man sprach dann einfach von „Massenunterkünften“ im Gegensatz zur verstreuten Unterbringung oder, zumindest zu Beginn, von einem „Dorf für 20 000 Flüchtlinge aus Galizien“<sup>22</sup>.

Immer wieder war aber bei den Behörden und in Fachzeitschriften auch der aus dem kolonialen Kontext stammende Begriff „Konzentrationslager“ in Verwendung.<sup>23</sup> Der ärztliche Leiter des Flüchtlingslagers Wagna schrieb 1916, die „Konzentrationslager unsrer evakuierten Mitbürger“ böten infolge der großen Ansammlung der Menschen eine im Vergleich mit „normalen Verhältnissen“ erleichterte Organisationsmöglichkeit.<sup>24</sup> Bei diesem Wortgebrauch standen kontrollierende und hygienische Maßnahmen, aber auch die Festhaltung „kranker“ oder sozial nicht verträglicher Personen (zum „Schutz“ der lokalen Bevölkerung) im Vordergrund. Der Begriff „Konzentrationslager“ wurde jedoch eher inoffiziell verwendet und nach außen hin vermieden, wohl da er negative Erinnerungen an die britischen Konzentrationslager in Südafrika weckte, von deren verheerenden Zuständen Emily Hobhouse berichtet hatte.<sup>25</sup> Innerhalb der österreichisch-ungarischen Presse war 1901 besonders scharfe Kritik an diesen Lagern von der Wiener *Arbeiter-Zeitung*, dem Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie, gekommen,<sup>26</sup> und die Frauen- und Arbeiterbewegung hatte den Terminus Konzentrationslager als Kampfbegriff verwendet.<sup>27</sup> Nun, während des Krieges auf dem europäischen Kontinent, nannte auch die liberale *Neue Freie Presse* 1915 die südafrikanischen Lager eine „diabolische Erfindung“ und „eines der abscheulichsten Mittel, das eine zivilisierte Nation je zur Züchtigung ihrer Feinde ersonnen hat“.<sup>28</sup>

Primär basiert die Entscheidung für das Lagersystem der k. k. Flüchtlingslager auf dem offenbar weitgehenden gesellschaftlichen Konsens, dass in bestimmten Situationen die Internierung (Konzentrierung) von Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern, so sie als potentielle Gefahr aufgefasst werden, gerechtfertigt sei.<sup>29</sup> Internierung von ausländischen ebenso wie inländischen Zivil-

personen war im Ersten Weltkrieg ein europäisches und globales Phänomen, und die Praktiken waren europa- und weltweit eng miteinander verflochten.<sup>30</sup> In allen kriegsführenden Staaten wurden „staatsgefährliche“ Personen interniert,<sup>31</sup> und das österreichische System der Barackenlager für Flüchtlinge stand dem Kriegsgefangenen- und Interniertenwesen an sich näher als einem zivilen Umgang mit Personen.

### Taxierung, Trennung, Differenzierung

Schließlich beruhte das gesamte Lagersystem, das Mitte Oktober 1914 mit dem Abschub jüdischer Flüchtlinge aus Galizien in das mährische Lager Nikolsburg/Mikulov zu arbeiten begann, auch und vor allem auf dem modernen Glauben einer bürgerlichen Gesellschaft an die Beherrschbarkeit des Chaos, an die Vorstellung, dass Krankheiten, soziale Konflikte und Kriminalität durch Taxierung, Trennung und Kontrolle bewältigbar seien, also auf dem, wofür Zygmunt Bauman das Bild des Unkraut jätenden Gärtners geprägt hat und was Bruno Latour als Ensemble der Reinigung bezeichnet. In der Flüchtlingsfürsorge wurde zwischen „sauberen“ und „unsauberen“, kranken und gesunden, wirtschaftlich nutzbaren und nicht verwendbaren Zivilpersonen, „Bemittelten“ und „Mittellosen“ (und damit der Kriminalität verdächtig Erscheinenden) unterschieden. Den Zweck funktionaler Ausfilterungs- und Verteilerzentren sollten die Perlustrierungsstationen („sanitäre Beobachtungsstationen“) an den Eisenbahnlinien erfüllen.<sup>32</sup> Noch bevor die Evakuierungszüge aus den Grenzgebieten in die Kernländer gelangen konnten, wurden sie an diesen Stellen angehalten, die Menschen einer Desinfektionsprozedur unterworfen und zur Weiterfahrt sortiert oder für Wochen in Quarantäne geschickt. Dieses logistische System wurde offiziell zwar als effizient beschrieben, die Vorgänge liefen aber de facto chaotisch und planlos ab, und viele Geflüchtete und Evakuierte steckten sich überhaupt erst in diesen Zentren mit Krankheiten an oder starben auf den strapaziösen Fahrten an Hunger und Erschöpfung.<sup>33</sup>



26  
Beamten-Speisezimmer, Flüchtlingslager  
Chotzen/Chocení, Böhmen, Tschechien (aus:  
C.a.K. Baráková kolonie vystěhovalecká  
v Chocni 1914–1916, Fotoalbum, um 1916,  
Orlické muzeum v Chocni).

Weiter differenziert wurde bezüglich der Nationalität sowie der Religion beziehungsweise Konfession der Geflüchteten und Evakuierten, das heißt, dass jedes Lager für eine bestimmte Gruppe geführt wurde und je nach Kriegsentwicklung die nationalen und religiösen Gruppen zum Teil komplett durch andere ersetzt wurden (insgesamt waren acht verschiedene Nationalitäten und fünf Konfessionen beziehungsweise Religionen vertreten). Wie trennscharf die Aufteilung erfolgte, zeigt ein Beispiel aus dem Kronland Steiermark, wo 1915 die regionale Verwaltung die galizischen Flüchtlinge für die Weiterfahrt in die Lager taxierte: Galizische Flüchtlinge polnischer Nation und christlicher Konfession sollten nach Wagna (Steiermark) weitergeleitet werden, galizische Flüchtlinge ruthenischer Nation und christlicher Konfession nach Gmünd (Niederösterreich) oder Wolfsberg (Kärnten) sowie galizische Flüchtlinge mosaischen Bekenntnisses nach Pardubitz/Pardubice (Böhmen).<sup>34</sup> Innerhalb der Lager bestand dann noch eine weitere, die gesellschaftliche Hierarchie außerhalb der Lager abbildende Differenzierung durch den Bau spezieller „Intelligenzbaracken“ für „sozial höher stehende“ Flüchtlinge sowie durch eigene, im Vergleich mit den Massenbaracken der Geflüchteten und Evakuierten ungleich komfortablere Räume für das (meist deutschsprachige) Verwaltungspersonal. ← Abb. 26 So waren in Gmünd im Verwaltungsgebäude „Klubräume und Konferenzzimmer für die Herren des Verwaltungsdienstes“<sup>35</sup> eingerichtet.

## Grenzziehung und Öffnung

Bedingung für das Wirken des Lagers als Raum mit eigenen Regeln war eine deutlich gezogene Trennlinie zwischen innen und außen, die keine Zweideutigkeiten und fließenden Übergänge erlauben sollte. Deshalb gehörten Zaun und Tor gemeinsam mit den großen Wohnbaracken zu den ersten baulichen Elementen, die am Lagerstandort errichtet wurden. „Eine Stacheldrahtumzäunung schließt das Lager derart ab, daß nur an einer Stelle, die einer genauen Kontrolle untersteht, der Verkehr möglich ist“<sup>36</sup>, wurde vom Lager Wagna berichtet, und auch in



27  
Lagerzaun, Flüchtlingslager Wagna,  
Steiermark, Österreich, 1914 (Sammlung  
Franz Trampusch, Wagna).

28  
Lagereingang des Flüchtlingslagers Gmünd,  
Niederösterreich, Österreich, 1915 (Stadt-  
archiv Gmünd).

29  
Eingangstor des Flüchtlingslagers Gmünd,  
Niederösterreich, Österreich, 1916 (Stadt-  
archiv Gmünd).

Bruck a. d. Leitha sei das Lager „eingezäunt von Stacheldraht und die Einfahrt bewacht von bewehrten Soldaten“<sup>37</sup>. Beschreibungen in der Presse wie diese sind selten, sonst wird die Außen- grenze oft erst durch lapidare Berichte von Überschreitungen und Grenzdurchbrechungen durch die internierten Personen und darauf folgende Bestrafungen fassbar.<sup>38</sup>

Die Umfriedungen fielen ganz unterschiedlich aus und scheinen oft auch nur eine symbolische beziehungsweise visuelle Funktion gehabt zu haben. Stacheldrahtzäune waren hier zwar ein deutliches Signal der Trennung, können aber nicht wie bei späteren Konzentrationslagern als Symbol extremer Gefangenschaft interpretiert werden.<sup>39</sup> ← Abb. 27 Sonst ist von einfachen Draht- oder Bretterzäunen und fallweise einem 2 m hohen Holz- Staketenzaun die Rede. Auch wenn die Grenzen kontrolliert wurden, verzichtete man doch auf Wachplattformen und Wach- türme, wie sie bei Internierungs- und Kriegsgefangenenlagern der Habsburgermonarchie üblich waren.<sup>40</sup> Das Lagertor als quasi einzige Öffnung markierte das Übertreten der Schwelle zu dem Raum, in dem eigene Regeln galten, verbunden mit Rechtlosigkeit, Kontrolle und fremdbestimmten Tagesabläufen.<sup>41</sup> ← Abb. 28–29 Den Eintritt in den staatlichen Herrschaftsbereich der Lager markierte unmissverständlich der Doppeladler über den später architekto- nisch aufgewerteten Eingangstoren.

### Lebensbedingungen im Ausnahmezustand

Als zu Passivität gezwungene Objekte wurden die Individuen nach ihrer Ankunft den Funktionen entsprechend durch den Raum des Lagers durchgeleitet. → Abb. 30 Am Lagereingang wurden sie kontrolliert und für die Lagerlogistik erfasst, zur Vermeidung von Seuchen desinfiziert oder unter Quarantäne gestellt, der Befriedigung der allernötigsten Grundbedürfnisse zugeführt (Essen und Schlafen), dann handwerklich ausgebildet und beschäftigt (Werkstätten), gebildet (Schulen, Kurse) und zur Vermeidung von Depressionen und Rebellionen mit religiösen und kulturellen Identifikationsangeboten versorgt (Kirche, Theater, Kino).<sup>42</sup>



30  
Ankunft von Flüchtlingen im Lager Gmünd,  
Niederösterreich, Österreich, 1915 (Stadt-  
archiv Gmünd).

Walter Mentzel hat gezeigt, wie die Flüchtlingslager als Teil eines sozialen Disziplinierungs- und Züchtigungsprogramms verstanden wurden.<sup>43</sup> Ausgeführt wurde das Staatsnotrecht,<sup>44</sup> da die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Situation als nicht ausreichend betrachtet wurden, und die Geflüchteten befanden sich bis zum Erlass des Flüchtlingsgesetzes 1917<sup>45</sup> quasi in einem rechtlosen Zustand innerhalb eines juristischen Graubereichs. Verließen sie etwa ohne Genehmigung das Lager, erlosch automatisch die finanzielle Zuwendung sowie die medizinische Unterstützung, ja, als Strafe konnte es sogar zur Abschiebung in ein Internierungslager kommen. Die Lagerinsassen waren der Willkür und der strukturellen Gewalt der Lagerleitung, aber auch individuellen körperlichen Übergriffen ausgesetzt. Die k. k. Flüchtlingslager entsprachen demnach einem verräumlichten Ausnahmezustand, den Agamben als gesellschaftliche Norm der Moderne bezeichnet.

Von Einweisungen in die Lager, aber auch von Hetze der ortsansässigen Bevölkerung gegen ein vermeintliches „Schmarotzerdasein“ waren zu Beginn vor allem jüdische Geflüchtete und Evakuierte aus Galizien betroffen.<sup>46</sup> Durch den rasanten Anstieg der Flüchtlingszahlen waren die Lager schnell völlig überbelegt. So stieg im Lager Chotzen ab November 1914 die Bewohnerzahl von rund 3000 innerhalb von kaum fünf Monaten auf fast 17 000. Die in den Jahren 1915 und 1916 kontinuierlich durchgeführten Bau- und Umbauarbeiten in den Lagern konnten mit dem akuten Bedarf und dem Ausmaß der Notlage nicht Schritt halten. Durch verschiedene Berichte der privaten Fürsorgeorganisationen und Hilfskomitees für die Flüchtlinge, von Reichstagsabgeordneten<sup>47</sup>, aber auch der Briefzensurbehörde lassen sich nicht nur Gewaltmaßnahmen und Freiheitseinschränkungen, sondern auch katastrophale sanitäre Zustände und physische und psychische Belastungen in den Lagern rekonstruieren.<sup>48</sup> → Abb. 31–32 Überfüllung, Lebensmittelknappheit, zum Teil völlig unzureichende hygienische Verhältnisse und der Ausbruch von Seuchen führten zu lebensbedrohlichen Verhältnissen, wobei die Kindersterblichkeit besonders hoch war. Allein im Lager Gmünd starben insgesamt mehr als 30 000 Personen an Fleckfieber oder Typhus.



31  
Innenansicht einer Wohnbaracke,  
Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich,  
Österreich, 1915 (Stadtarchiv Gmünd).

32  
Innenansicht einer Wohnbaracke,  
Flüchtlingslager Pottendorf-Land-  
egg, Niederösterreich, Österreich, 1915  
(Österreichische Nationalbibliothek,  
Bildarchiv Austria).

Die Geflüchteten und Evakuierten selbst, als die unfreiwilligen Bewohnerinnen und Bewohner der Lager, sprachen in Briefen und Tagebucheinträgen vielfach statt vom Lager nur von „den Baracken“<sup>49</sup>, und zahlreiche von der Zensur dokumentierte Briefe belegen, dass dieser Begriff zum Synonym für Hunger, Krankheit und Tod mutierte. Im Laufe der Zeit traten immer häufiger Widerstände, Aktionen gegen Bewachungsmannschaften oder Hungerdemonstrationen auf, immer lauter wurde die Kritik auch außerhalb in der Öffentlichkeit. Obwohl wegen der völlig unzureichenden Versorgung rasch Seuchen in den überbelegten Lagern ausbrachen, hielten die Behörden an der Umsetzung des Konzentrationssystems fest, 1915 war im Ministerium sogar noch die Vergrößerung eines der Lager auf bis zu 50 000 Personen in Planung.<sup>50</sup> Es dränge sich, so ein Zensor 1916 in einem inoffiziellen Bericht auf Grundlage von Briefen der Internierten, „von selbst die Frage auf, ob die Konzentration der Flüchtlinge in geschlossenen Lagern nicht sowohl vom hygienischen, als auch volkswirtschaftlichen, finanzpolitischen und vom Standpunkt des Staates ein gewaltiger Missgriff war“<sup>51</sup>. Vonseiten des Ministeriums des Innern wurde lediglich eingeräumt, dass die Sammelniederlassungen „wegen der Anhäufung großer Menschenmengen in einem relativ engen Raume nicht die sanitär günstigste Lösung der Unterbringungsfrage darstellen“<sup>52</sup>, dass wegen der Ausnahmesituation diese Art der Unterbringung jedoch trotz Bedenken „in hygienischer, sozialer und sittlicher Beziehung“<sup>53</sup> notwendig sei.

Zu Verbesserungen der sanitären Situation und zu Adaptierungen der Lager kam es ab Herbst 1915, nachdem man verstanden hatte, dass der Krieg länger als erwartet dauern würde, und auf Drängen und Intervenieren verschiedener Flüchtlingshilfsorganisationen. Doch 1917/18 sollte sich dann vor allem die Versorgungslage wieder dramatisch verschlechtern.

## Die Ambivalenz der k. k. Flüchtlingslager

Nationale und ethnische Ressentiments und antisemitische Haltungen durchzogen die Vorkehrungen zum Umgang mit den Geflüchteten und Evakuierten. Nicht nur ist deren strenge Zuteilung nach Nationalitäten und Konfessionen im Kontext der aufgeladenen ethnischen und nationalen Konflikte in der Habsburgermonarchie und eines sich verschärfenden Umgangs der Regierung mit diesen zu sehen.<sup>54</sup> Vielmehr könne auch das Prinzip der Internierung der eigenen Zivilbevölkerung selbst, so Walter Mentzel, „als eine neue Qualität im Konzept der k. u. k. Nationalitätenpolitik interpretiert werden“<sup>55</sup>.

Zusätzlich zur Exklusionsfunktion der Lager kam jedoch auch die Funktion der Inklusion, der Optimierung und „Zivilisierung“, der Kultur- und Erziehungsarbeit hinzu. Angesichts der seit Jahrzehnten schwelenden Nationalitätenkonflikte, welche die Einheit des Staates bedrohten, wurde die Internierung in den Lagern dazu genutzt, die slawischen und italienischen, vermeintlich kulturell und ökonomisch rückständigen und „niederstehenden“ Untertanen zu patriotischen „Österreichern“ zu erziehen. Mittel dazu waren Alphabetisierungs-, Schreib- und Deutschkurse für Erwachsene, Reinlichkeitsüberprüfungen und das Einüben militärischer Verhaltensweisen. Die Kaiserbüsten, Feiern zu den kaiserlichen Geburts-, Namens- und Krönungstagen<sup>56</sup> und die Beflaggung der Lager an Feiertagen erinnerten die Flüchtlinge an die eingeforderte Kaisertreue. Sie sollten „gekräftigt, gesitteter, für den harten Lebenskampf [...] geeigneter dereinst in die verödete Heimat, zu ihren zerstörten Herden zurückkehren“<sup>57</sup>. Im Überlegenheitsgefühl gegenüber den Ostvölkern kamen koloniale Argumentations- und Verhaltensmuster zum Ausdruck.<sup>58</sup>

Die Lager seien, so der bereits zitierte Arzt aus dem Lager Wagna in euphorisch-propagandistischem Ton, eine hervorragende Gelegenheit, um für die „gute geistige und körperliche Entwicklung unsrer Jugend, unsrer Zukunft“ zu sorgen, als „Grundlage einer jeden Nation“, um deren Stellung in der Welt zu behaupten, und als Garantie für einen „starken, vollwertigen Nachwuchs“ und eine moralisch und physisch starke Jugend.<sup>59</sup> Zu Beginn, also

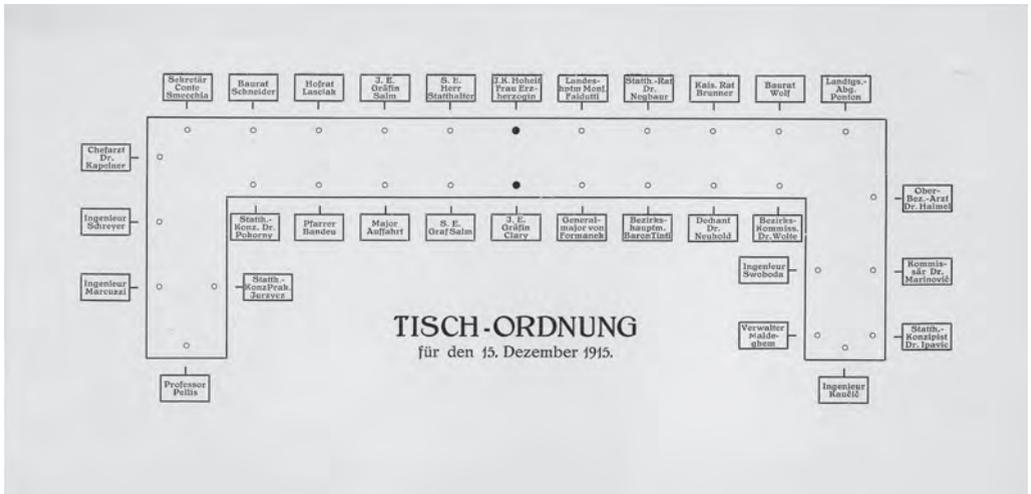
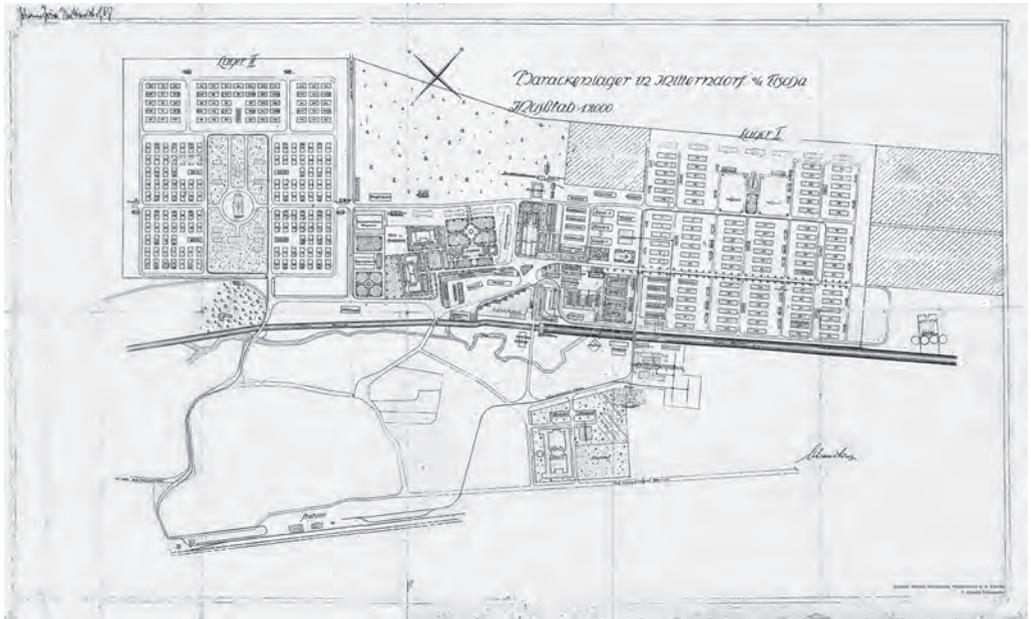
im Jahr 1914, hätten „die Konzentrationslager“, so auch der Leiter der Kinderfürsorge, ein ärmliches Bild geboten, während die Lager nun „ausgebaute Städte“ seien, „in welchen für hygienische Wohnungen, für ausreichende Verpflegung, für einen guten Gesundheitszustand, geistige und körperliche Entwicklung des Volkes, ja sogar für Vergnügungen gesorgt wird“. <sup>60</sup> → Abb. 33

## DIE PLANER

Da immer wieder Hunderte oder Tausende Menschen neu in den k. k. Flüchtlingslagern ankamen und einen Schlaf- und Aufenthaltsplatz brauchten, mussten die Bauanlagen permanent erweitert, umgeplant und erneuert werden. Alles ging schnell, ohne lange Vorbereitungen oft und überstürzt vor sich, es wurde improvisiert und experimentiert. „Barackenverwaltung“ und Bauleitung arbeiteten dabei eng zusammen, entwickelten kontinuierlich Lagererweiterungen und neue Gebäudetypen. Die spezialisierten Architektur- und Hygienehandbücher boten zumindest ein Reservoir an Anleitungen.

Die allgemeinen Vorgaben zum Bau der Lager, etwa im Hinblick auf die Beschaffenheit des Terrains, die Möglichkeit der Abwässerbeseitigung oder die Anbindung an das Eisenbahnnetz, erarbeitete das k. k. Ministerium des Innern in Wien, das für die staatliche Flüchtlingsfürsorge zuständig war. <sup>61</sup> Mit Adalbert Stradal, von dem noch die Rede sein wird, arbeitete ein Städte- und Wohnbauexperte aus dem Ministerium sogar direkt an der Planung zweier Lager vor Ort mit. Die bauliche Umsetzung der Lager, ebenso wie deren Verwaltung, wurden in der Folge den k. k. Statthaltereien in Prag, Brünn, Graz, Klagenfurt etc. übertragen. <sup>62</sup> In deren Baudepartements (diese waren wiederum dem k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten zugeordnet) beziehungsweise direkt in den Bauleitungen der Lager vor Ort erfolgten dann die konkreten Planungen, oder aber es wurden, zumindest für bestimmte Aufgaben, selbstständige Architekten dafür eingesetzt.

Für die lokale Bevölkerung war die bauliche Ausführung des Barackensystems profitabel, denn Produktion und Aufbau



33  
Gesamtplan des Flüchtlingslagers  
Mitterndorf a. d. Fischa, Niederösterreich,  
Österreich, um 1916 (Sammlung Arnold  
Krizsanits).

34  
Tischordnung anlässlich des Besuchs der  
Erzherzogin Maria Josepha im Flüchtlingslager Wagna, Steiermark, Österreich,  
am 15. Dezember 1915 (Steiermärkisches  
Landesarchiv, Nachlass Pokorny).

der Baracken übernahmen meist ortsansässige Baufirmen und Gewerbebetriebe nach den von den Bauleitungen vorgegebenen Plänen. Dies bedeutete lukrative Aufträge zur Ankurbelung der kriegsbedingt angeschlagenen Wirtschaft.<sup>63</sup> Schließlich versprach man sich von staatlicher Seite mittels der Aufträge für „Barackenbauten für Kranke, Flüchtlinge und Kriegsgefangene“<sup>64</sup> bald auch eine Möglichkeit zur Verringerung der herrschenden Arbeitslosigkeit im Baugewerbe.

### Beamtete Bauleiter

Die Bauleiter der Flüchtlingsanlagen hatten eine wichtige Position innerhalb der Lagerhierarchie. Photographien zeigen sie in selbstbewusster Haltung an den Schreibtischen ihrer Büros mit dem Gesamtlagerplan an der Wand hinter ihnen, schwungvolle Unterschriften auf den Lagerplänen drücken ihre Autorschaft aus. Ihre Stellung innerhalb der Hierarchie der Lagerleitung lässt sich an einer Tischordnung für ein Festessen im Lager Wagna anlässlich des Besuchs von Erzherzogin Maria Josepha als Schirmherrin des Komitees für die Flüchtlinge aus dem Süden und Vertreterin des Kaiserhauses im Dezember 1915 ablesen, wo die Akteure gemäß ihren Positionen ihren Platz an der Tafel finden und wie in einem Organigramm angeordnet sind.<sup>65</sup> ← Abb. 34 In der Mitte die Erzherzogin als Mitglied des Kaiserhauses, an ihrer Seite ihre Begleiter aus Wien und der Statthalter des Landes Steiermark Manfred Graf Clary und Aldringen, danach der Leiter der Lagerverwaltung, dann bereits die Zuständigen der Bauleitung – Ober-Baurat Rudolf Schneider vom Baudepartement der Statthalterei und Baurat Johann Guido Wolf, ein vielbeschäftigter Baumeister der bürgerlichen Grazer Auftraggeberschaft, der ebenfalls an der Lagerplanung und -ausführung beteiligt war – und erst in weiterer Folge die ärztlichen Leiter sowie Assistenten der diversen Abteilungen.

Die Bauleitungen bestanden aus Beamten der Baudepartements der zuständigen Statthaltereien beziehungsweise Landesverwaltungen – Ingenieuren, die in Friedenszeiten für die Planung

von Spitalsbauten, Schulen oder anderen öffentlichen Großanlagen sowie für die technischen Belange der öffentlichen Hygiene zuständig waren. Deren Lebensläufe sind kaum mehr als bruchstückhaft rekonstruierbar, dennoch gibt es einige Hinweise darauf, mit welchem professionellen Hintergrund die Lager konzipiert und umgesetzt wurden. Einer der Planer war Rudolf Schneider, der ab Dezember 1914 Bauleiter im Flüchtlingslager Wagna (mit rund 20 000 Personen eines der größten) war. In der lagereigenen Zeitung wurde er als „Erbauer des Lagers“<sup>66</sup> bezeichnet. Schneider hatte bereits langjährige Erfahrung mit groß dimensionierten Bauaufgaben, hatte die Entwürfe für den repräsentativen Bau der Grazer Handelsakademie (1904–1906) geliefert und war an der Planung des Landeskrankenhauses Graz (1903–1912) beteiligt. 1861 in Marburg/Maribor geboren, hatte er an der Technischen Hochschule Graz Bauingenieurwesen studiert<sup>67</sup> und war Obmann des in der Grazer bürgerlichen Bildungselite verankerten Polytechnischen Clubs in Graz, einer Interessensvertretung der Techniker und Architekten.

Dass ein personeller Wissenstransfer zwischen den Lagern stattfand, zeigt der Fall des Kronlandes Niederösterreich, das sieben Flüchtlingslager zu versorgen hatte. Friedrich Gröger (1888–1972) arbeitete an drei Standorten in der Lagerplanung, ab 1915 zunächst in den Lagern Bruck a. d. Leitha und Mitterndorf a. d. Fischa, bevor er die Bauleitung in Oberhollabrunn übernahm.<sup>68</sup> Wiederum ein anderes Beispiel ist Hans Fürnsinn (1888–1955) in Gmünd. → Abb. 35 Jung und noch relativ unerfahren, war ihm die Mitarbeit in der Bauleitung des Lagers als Alternative zum Kriegsdienst angeboten worden.<sup>69</sup> Bis 1919 war er als Bauleiter im Barackenlager tätig, 1920 machte er sich als Baumeister selbstständig, eröffnete ein Büro am nun geöffneten Areal des aufgelassenen Lagers und schrieb damit dessen Geschichte für Jahrzehnte weiter.

### Selbstständige Architekten

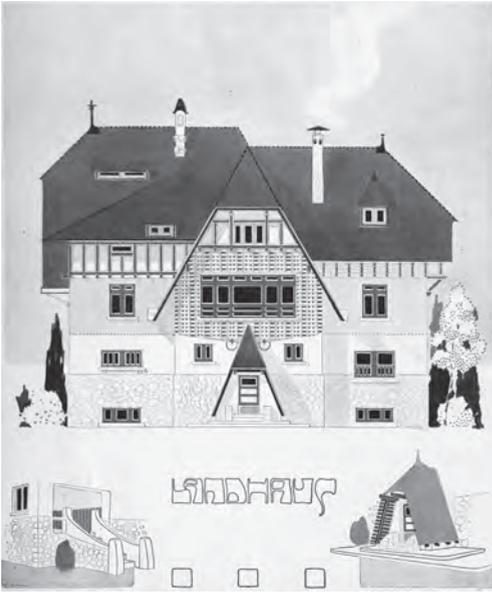
Die Planung der Lagerbauten wurde aber nicht nur als rein technische Bauaufgabe den beamteten Ingenieuren überlassen, zumal



35  
Bauleiter Hans Fürnsinn im Baubüro des  
Flüchtlingslagers Gmünd, Niederösterreich,  
Österreich (Stadtarchiv Gmünd).

36  
Architekt Josef Paroulek, Prag, Tschechien  
(Orlické muzeum v Chocni).

37  
Architekt Josef Drahoš, Hohenmaut/  
Vys. Myto, Böhmen, Tschechien (Orlické  
muzeum v Chocni).



38  
Max Joli, Entwurf für ein Landhaus (aus:  
Architektonische Rundschau 21, 1905).

39  
Max Joli, Einfamilienhaus in Teschen/  
Cieszyn/Těšín, Polen (aus: Architektonische  
Rundschau 23, 1907).

die enormen Ausmaße der notwendigen Planungen über Routinearbeiten weit hinausgingen. Zusätzlich beauftragt wurden, vor allem in den Ländern Böhmen und Niederösterreich, eine Reihe ausgebildeter Architekten mit unabhängigen, meist gut etablierten Büros in Wien, Prag oder kleineren, nahe bei den Lagern gelegenen Städten, die in der Vorkriegszeit mit ihren spätgründerzeitlich-secessionistischen Entwürfen die Straßenbilder der Städte mitgeprägt hatten.<sup>70</sup> In der für die Baubranche prekären Kriegszeit waren die Aufträge für diese Firmen ein profitables Geschäft. Zwei der Architekten können hier in Ansätzen skizziert werden.

Josef Paroulek, Architekt und Baumeister in Prag, baute vor und nach dem Krieg vor allem Einfamilien- und Zinshäuser.<sup>71</sup> Er war gut im Milieu der Bauunternehmer vernetzt<sup>72</sup> und hatte offensichtlich auch gute Kontakte zur böhmischen Statthalterei, denn er erhielt mehrere große Regierungsaufträge, so zunächst 1914 für den Bau des großen Kriegsnotspitals Pardubitz/Pardubice.<sup>73</sup> Wohl aufgrund dieser Erfahrung wurde er wenige Monate später auch gemeinsam mit ortsansässigen Architekten mit der Planung zweier Flüchtlingslager in Böhmen beauftragt: im Fall des Lagers Chotzen/Chocẽn mit Joseph Drahoř (Hohenmaut/Vys. Myto) sowie dem des Lagers Deutschbrod/Německý Brod/Havlíčkův Brod mit Prokop Šupich, der bei Otto Wagner an der Wiener Akademie studiert<sup>74</sup> und später das Bauunternehmen seines Vaters in Deutschbrod übernommen hatte. In einem Photoalbum aus Chotzen präsentierten sich Paroulek und Drahoř 1915 als selbstbewusste Schöpfer dieses Lagers. ← Abb. 36–37

Auch Max Joli (1879–1946) gehörte zu den wenigen selbstständigen Architekten in Österreich, die während der Kriegszeit größere (Regierungs-)Aufträge erhielten.<sup>75</sup> ← Abb. 38–39 Er hatte beim Architekten Eugen Fulda im schlesischen Teschen/Cieszyn/Těřín gearbeitet,<sup>76</sup> bis er (vermutlich ab 1912) am Wildpretmarkt im ersten Wiener Bezirk mit seinem Studienkollegen Rudolf Frass eine Ateliergemeinschaft führte.<sup>77</sup> Joli, der Mitglied des Österreichischen Werkbundes<sup>78</sup> und der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs war, hatte 1900–1903 bei Otto Wagner an der Wiener Akademie der bildenden Künste studiert<sup>79</sup> und gehörte damit zu einer Gruppe gut ausgebildeter, in der zweck-

orientierten, ökonomischen Bewältigung moderner Bauaufgaben geschulter Architekten, wie ein Entwurf aus seinem zweiten Studienjahr für ein fünfstöckiges, großstädtisches Warenhaus mit nahezu komplett geöffneter Glasfassade, Metallstützen und flachem Dach zeigt.<sup>80</sup> Im Roten Wien gehörte er später zu jener Reihe von Wagner-Schülern, die für die Stadtgemeinde Wohnhausanlagen planten.<sup>81</sup> Spätestens Anfang 1915 wurde Max Joli mit der Planung einzelner Bauobjekte für mehrere niederösterreichische Flüchtlingslager (vor allem Kirchen, eine Synagoge, eine Volkshalle etc.) beauftragt: Oberhollabrunn, Gmünd, Bruck a. d. Leitha, Steinklamm. Weiters war er nach eigenen Angaben auch an der Planung einzelner Gebäude für ein Kriegsgefangenenlager in Oświęcim/Auschwitz beteiligt, das teilweise auch als Lager für galizische Geflüchtete verwendet wurde.<sup>82</sup> Darüber hinaus nennt Hartwig Fischel als Jolis Einsatzorte auch noch die niederösterreichischen Lager Mitterndorf und Pottendorf-Landegg.<sup>83</sup> Für die umfassenden Entwurfsarbeiten benötigte Joli zahlreiche Mitarbeiter, mit Stand 1916 waren dies insgesamt 23, zum Teil aber nur Teilzeitbeschäftigte (unter den 17 Fachkräften waren „11 Oesterreicher, 1 Reichsdeutscher, 5 Schweizer“<sup>84</sup>), eine relativ hohe Zahl angesichts der innerhalb der Architekturbranche kriegsbedingt miserablen Auftragslage und des Arbeitskräftemangels.

All diese Beispiele, sowohl in den Bauleitungen der k. k. Flüchtlingslager vor Ort als auch in den Architekturbüros, zeigen, dass die Planung dieser Lageranlagen staatlicherseits keineswegs als untergeordnete Aufgabe verstanden wurde. Trotz höchsten Zeitdrucks und kriegsbedingt knapper finanzieller Ressourcen wurden die als Massenunterkünfte für Zivilpersonen konzipierten Lager doch mit hohem planerischem Aufwand ausgestaltet. An der Funktion dieser speziellen Lager als Konzentrations- und Internierungsinstrument, am juristischen Ausnahmezustand, den bürokratischen Irrwegen und tatsächlichen katastrophalen Lebensbedingungen der Internierten änderte diese Tatsache jedoch nichts.

- 1 Die Errichtung von Wohnbaracken wurde, wie im Fall der Flüchtlingslager, vom k. k. Ministerium des Innern unter Leitung von Adalbert Stradal koordiniert. Vgl. A. W. v. E., Baupolizeiliche Revisionen und Barackenbau in Laibach, in: Österreichische Monatsschrift für den öffentlichen Baudienst 1 (1895), H. 6, 174.
- 2 Wien. Aktion zur Bekämpfung der Obdachlosigkeit, in: Der Bautechniker 31 (1911), 1117.
- 3 Walter Mentzel, Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg, Diss., Univ. Wien, 1997; Ders., Kriegserfahrungen von Flüchtlingen aus dem Nordosten der Monarchie während des Ersten Weltkrieges, in: Bernhard Bachinger/Wolfram Dornik (Hg.), Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrung – Wahrnehmung – Kontext, Innsbruck–Wien–Bozen 2013, 359–390; Kamil Ruzsala, The evacuation and flight of Galician refugees in the Habsburg Empire during World War I: An analysis of the relocation system, in: Prace Historyczne (Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego) 148 (2021), H. 2, 331–347; Paolo Malni/Laboratorio di Storia di Rovereto (Hg.), Gli spostati. Profughi, Flüchtlinge, Uprchlíci, 2 Bde., Rovereto 2015; Francesco Frizzera, I profughi trentini nella Grande Guerra. Identità multiple, fedeltà percepita, welfare statale, Diss., Univ. Trento, 2015; Verena Moritz/Hannes Leidinger, Flüchtlingslager in Osteuropa im Ersten Weltkrieg. Erschließung, Positionierung und Skizzierung einer halb erkundeten Themenslandschaft, in: Jahr/Thiel 2013, 177–196.
- 4 K. k. Ministerium des Innern 1915, 4.
- 5 Friedrich v. Wiser, Staatliche Kulturarbeit für Flüchtlinge, in: Österreichische Rundschau 45 (1915), H. 5, 203–211, hier 203.
- 6 Das Flüchtlingslager Wagna in Steiermark, in: Reichspost, Morgenblatt, 16. Februar 1916, 6.
- 7 Die Ausstellung in der Bognergasse (Flüchtlingsfürsorge), in: Neue Freie Presse, 21. Jänner 1916, 1–3, hier 1.
- 8 Aus demselben Grund waren auch auf militärischer Seite kaum Vorbereitungen für eine massenhafte Unterbringung von Kriegsgefangenen getroffen worden. Vgl. Jochen Oltmer, Einführung, Funktionen und Erfahrungen von Kriegsgefangenschaft im Europa des Ersten Weltkrieges, in: Jochen Oltmer (Hg.), Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkrieges, Paderborn–München–Wien 2006, 11–23, hier 18.
- 9 Vgl. Mentzel 1997, 249; Ders., Die Flüchtlingspolitik der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges, in: Börries Kuzmany/Rita Garstenauer (Hg.), Aufnahmeland Österreich. Über den Umgang mit Massenflucht seit dem 18. Jahrhundert, Wien 2017, 126–155.
- 10 Zum Ministerium des Innern vgl. Walter Goldinger, Die Zentralverwaltung in Cisleithanien – Die zivile gemeinsame Zentralverwaltung, in: Adam Wandruska/Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 2: Verwaltung und Rechtswesen, Wien 1975, 100–189, hier 125–128.
- 11 Mentzel 1997, 220.
- 12 K. k. Ministerium des Innern 1915, 26.
- 13 Vgl. Mentzel 1997, 235–236.
- 14 Evakuierte- und Flüchtlingstransporte aus Galizien und der Bukowina, NÖLA, Sign P, XIIc, Zl. 4.244, 20. Juni 1916, zit. n. Mentzel 1997, 256.
- 15 K. k. Ministerium des Innern 1915, 8.
- 16 Das erste und über längere Zeit einzige in Österreich errichtete größere Barackenlager war das 1867 gegründete Truppenübungslager in Bruck a. d. Leitha, in dem jährlich in der warmen Jahreszeit Manöver abgehalten wurden, es bildete lange den militärischen Standard der Monarchie. Vgl. Petra Weiß, 150 Jahre Brucker Lager. Eine Geschichte in Bildern, Bruck a. d. Leitha 2017.
- 17 Die Anzahl der Flüchtlinge pro Lager lag in Gmünd bei 30 000, in Wagna und Chotzen bei 20 000 und in den kleineren Lagern wie Nikolsburg, Pohrlitz/Pohořelice und Gaya bei 5000 bis 10 000. Zu einigen der k. k. Flüchtlingslager sind Einzelstudien erschienen, z. B.: Viktoria Martina Hermann, Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914–1918, phil. Diss., Univ. Graz, 2017; Dies., Fremd im eigenen Staat? Zur Perzeption der Kriegsflüchtlinge und -evakuierten im Barackenlager Gmünd während des Ersten Weltkrieges, in: Stefan Karner/Philipp Lesiak (Hg.), Erster Weltkrieg. Globaler Konflikt – lokale Folgen. Neue Perspektiven, Innsbruck–Wien–Bozen 2014, 169–186; Heimo Halbrainer, Lager Wagna 1914–1963. Die zeitweise drittgrößte Stadt der Steiermark, Graz 2015.
- 18 Vgl. Eine polnische Kolonie in Chotzen, in: Arbeiter-Zeitung (Wien), 30. Oktober 1914, 7; Heinrich Schreiber, Das jüdische Barackenlager von Bruck a. L., in: Dr. Bloch's Österreichische Wochenschrift, 30. Juli 1915, 582–583.
- 19 In den Flüchtlingslagern Gmünd, Mitterndorf, Oberhollabrunn und Potten-

- dorf-Landegg gab es ein eigenes, nur im jeweiligen Lager gültiges Lagergeld, ähnlich wie in verschiedenen Kriegsgefangenenlagern.
- 20 Im Lager Wagna produzierte die k. k. Barackenverwaltung ab Oktober 1915 die sechs Mal pro Woche erscheinende zweisprachige *Lagerzeitung für Wagna* (*Gazzetta d'accampamento di Wagna*), die auch im Lager Mitterndorf verteilt wurde.
- 21 Mentzel 1997, 218.
- 22 [It], Hohenmauth, Diverse Bauten, in: Österreichische Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst 20 (1914), H. 40, III. Gemeint ist in der vom Ministerium für öffentliche Arbeiten herausgegebenen Wochenschrift das geplante Flüchtlingslager Chotzen in Böhmen.
- 23 Vgl. Braunau am Inn (O.-Ö.). Barackenbauten, in: Österreichische Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst 21 (1915), H. 25, I; Braunau a. Inn. Konzentrationslager, in: Der Bautechniker 25 (1915), 316; Erlass, Konzentrationslager; Überwachung des Verkehrs, 8. März 1915, Zl. 2.858/S., AdR, KFL, Ktn. 15.
- 24 B. Kapelner, Das Kind im Kriege. Bilder aus dem k. k. Barackenlager Wagna bei Leibnitz in Steiermark, in: Neues Wiener Tagblatt, 23. Jänner 1916, 14–15.
- 25 Vgl. Die Greuelthaten der Engländer im Burenkrieg, in: 18. September 1914, in: Neue Freie Presse, 18–19; Ein Weihnachtsgross englischer Frauen an die Frauen in Deutschland und Österreich, in: Neues Frauenleben, 17. Februar 1915, 33–36, hier 33; Eine Engländerin über die Zerstörungen in Belgien, in: Salzburger Wacht, 31. Oktober 1916, 7.
- 26 Vgl. Folterknechte, nicht Soldaten, in: Arbeiter-Zeitung, 17. September 1901, 2; Die Humanität des Henkers, in: Arbeiter-Zeitung, 4. August 1901, 1–2. Auch von bürgerlicher Seite: („Die Burenfrauen während des Krieges und nachher“), in: Grazer Tagblatt, 4. November 1902, 9.
- 27 So wurde 1901 in der Wiener *Arbeiterinnen-Zeitung* der belgische sozialdemokratische Abgeordnete Eduard Unseele aus Gent zitiert: „Grausamkeit der Grausamkeiten! Unsere Fabrikarbeiterinnen und ihre Kinder sind mehr der Vernichtung ausgesetzt, als die Frauen und Töchter der Boeren in dem Konzentrationslager der Engländer.“ Die Agitation für das Frauenstimmrecht in Belgien, in: Arbeiterinnen-Zeitung, H. 21, 24. Oktober 1901, 4.
- 28 Audrey Stanhope, Kitcheners Konzentrationslager, in: Neue Freie Presse, 9. März 1915, 3–4; vgl. auch Die Behandlung der internierten Deutschen und Oesterreicher in England, in: Neue Freie Presse, 18. November 1914, 11.
- 29 Vgl. Matthew Stibbe, Enemy Aliens, Deportees, Refugees: Internment Practices in the Habsburg Empire, 1914–1918, in: Journal of Modern European History 12 (2014), H. 4, 479–499.
- 30 Vgl. Matthew Stibbe, Ein globales Phänomen. Zivilinternierung im Ersten Weltkrieg in transnationaler und internationaler Dimension, in: Jahr/Thiel 2013, 158–176; Stefan Manz/Panikos Panayi/Matthew Stibbe (Hg.), Internment during the First World War. A mass Global Phenomenon, London–New York 2019.
- 31 Vgl. Matthew Stibbe, The internment of enemy aliens in the Habsburg Empire, 1914–18, in: Manz/Panayi/Stibbe 2019, 61–84.
- 32 Vgl. Mentzel 2013, 380–381.
- 33 Mentzel 1997, 263.
- 34 Vgl. Hildegard Mandl, Galizische Flüchtlinge in der Steiermark zu Beginn des ersten Weltkrieges, in: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 77 (1986), 279–294, hier 288.
- 35 In der Kriegsgesellschaft der Flüchtlinge bei Gmünd, in: Illustrierte Kronen-Zeitung, 22. September 1915, 2–4, hier 2.
- 36 Ein Besuch in den Flüchtlingsbaracken bei Leibnitz, in: Volksblatt für Stadt und Land, 24. Jänner 1915, 9–10, hier 9.
- 37 Vgl. auch Heinrich Schreiber, Das jüdische Barackenlager von Bruck a. L., in: Dr. Bloch's Österreichische Wochenschrift, 30. Juli 1915, 582–583.
- 38 Etwa wenn Kinder „Löcher in den Drahtzaun [rissen], um auf den Feldern Kartoffeln aufzulesen oder Mehl oder andere Eßwaren zu kaufen“. Mario Eichta, Braunau 1915–1918. I Profughi di Lavarone e del Trentino. Die Alt-Tiroler Flüchtlinge aus Lafraun, Cremona 1997, 146.
- 39 Vgl. Olivier Razac, Politische Geschichte des Stacheldrahts. Prärie, Schützengräben, Lager, Zürich–Berlin 2003.
- 40 Ebenso gab es keine Appellplätze. Vgl. Julia Walleczek-Fritz, Kriegsgefangenschaft und Kriegsgefangenenlager in Österreich-Ungarn während des Ersten Weltkriegs, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 69 (2015), H. 3/4, 273–281, hier 278.
- 41 Vgl. als sehr unterschiedliche Quellen zur Schwelle: Schwellenatlas, arch+ 191/192 (2009); Ulrich Schütte, Stadttor und Hausschwelle. Zur rituellen Bedeutung architektonischer Grenzen, in: Werner Paravicini (Hg.), Zeremoniell und Raum (= Residenzenforschung 6), Sigmaringen 1997, 305–324.

- 42 Es wäre interessant, Lager als „Prozessarchitekturen“ zu untersuchen im Sinne des von Susanne Jany ausgeführten Konzepts von Architekturen als Medien der Betriebsorganisation, in dem „räumliche mit zeitlichen Aspekten, strukturelle mit funktionalen und materielle mit medialen gekoppelt“ sind. Susanne Jany, *Prozessarchitekturen. Medien der Betriebsorganisation (1880–1936)*, Konstanz 2019, 7.
- 43 Mentzel 1997.
- 44 Vgl. K. k. Ministerium des Innern 1915, 4–5.
- 45 Gesetz vom 31. Dezember 1917, betreffend den Schutz der Kriegsflüchtlinge, in: *Reichsgesetzblatt für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder*, 8. Stück, 11. Jänner 1918.
- 46 Vgl. Beatrix Hoffmann-Holter, *Jüdische Kriegsflüchtlinge in Wien*, in: Gernot Heiss/Oliver Rathkolb (Hg.), *Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914*, Wien 1995, 45–59.
- 47 Abgeordneter Dr. Degaspari, in: *Stenographische Protokolle des Reichsrates*, 18. Sitzung, 22. Session, 12. Juli 1917, 915–919, sowie Abgeordneter Graf Lasocki, in: *Stenographische Protokolle des Reichsrates*, 18. Sitzung, 22. Session, 12. Juli 1917, 919–923.
- 48 Vgl. Mentzel 1997, 334–346.
- 49 Ludwik Kasprzyk, *Z barakow w Chocni [Aus den Baracken in Chotzen]*, Krakau 1915.
- 50 Vgl. [gt], *Leibnitz (Steiermark). Flüchtlingslagervergrößerung*, in: *Österreichische Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst* 21 (1915), H. 18, II.
- 51 *Zwei italienische Flüchtlingslager in Österreich* von Richard Hartmann, Wien im April 1916, zit. n. Wentzel 1997, 335.
- 52 *Erlass an die k. k. Statthaltereien*, 2. April 1915, Zl. 13159, AdR, KFL, Ktn. 15.
- 53 K. k. Ministerium des Innern 1915, 11.
- 54 Vgl. Bernhard Bachinger/Wolfram Dornik/Stephan Lehnstaedt (Hg.), *Österreich-Ungarns imperiale Herausforderungen. Nationalismen und Rivalitäten im Habsburgerreich um 1900 (= Schriften aus der Max Weber Stiftung 2)*, Göttingen 2020.
- 55 Mentzel 1997, 332.
- 56 Vgl. Filomena Boccher, *Diario di una maestra in esilio del „Lager“ di Mitterndorf*, hg. v. Lenina Boccher, Roncegno 1983, 60 und 63, 113.
- 57 Vgl. *Das Barackenlager bei Gmünd*, in: *Österreichische Rundschau* 45 (1915), 47–48, hier 48.
- 58 Die Frage einer kolonialen Geschichte der Habsburgermonarchie – einer „Großmacht ohne Kolonien“ – wurde oft diskutiert. Vgl. Clemens Ruthner, (Post-) Kolonialismus in ‚Kakanien‘. Einige abschließende Überlegungen unter besonderer Berücksichtigung Bosnien-Herzegowinas, 1878–1918, in: *Bachinger/Dornik/Lehnstaedt 2020*, 67–84; Simon Loidl, „Europa ist zu enge geworden“. Kolonialpropaganda in Österreich-Ungarn 1885 bis 1918, Wien 2017; vgl. auch Katharina Stornig, *Österreich-Ungarn und die deutsche Kolonialpolitik 1904–1914 mit besonderer Betrachtung der Herero- und Namakriege*, Diplomarb., Univ. Wien, 2004.
- 59 B. Kapelner, *Das Kind im Kriege. Bilder aus dem k. k. Barackenlager Wagna bei Leibnitz in Steiermark*, in: *Neues Wiener Tagblatt*, 23. Jänner 1916, 14–15.
- 60 Heinrich Mannheimer, *Säuglings- und Kinderfürsorge im k. k. Barackenlager Wagna bei Leibnitz*, in: *Lagerzeitung für Wagna*, 20. September 1916, 3–5, hier 3.
- 61 K. k. Ministerium des Innern 1915, 11.
- 62 Ernst C. Helbling, *Die Landesverwaltung in Cisleithanien*, in: Adam Wandruska/Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. 2: *Verwaltung und Rechtswesen*, Wien 1975, 190–269.
- 63 *Im Lager Chotzen in Böhmen waren im Oktober 1914 beispielsweise mehrere Hundert Arbeiter aus der Umgebung beschäftigt. Eine polnische Kolonie in Chotzen*, in: *Arbeiter-Zeitung (Wien)*, 30. Oktober 1914, 7.
- 64 *Staatliche Bauaktion zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit*, in: *Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines* 66 (1914), 759.
- 65 *Tisch-Ordnung*, StLA, Nachlass Kurt Pokorny, K. 1, H. 6.
- 66 *Die neue Orgel in der Karlskirche des Flüchtlingslagers*, in: *Lagerzeitung für Wagna*, 10. September 1916, 4.
- 67 *Stammdatenblatt Rudolf Schneider*, Archiv der Technischen Universität Graz. Ab 1879/80 Besuch der Ingenieurschule. 1882 1. Staatsprüfung, Absolutorium ausgestellt im Juni 1887.
- 68 „Herr Ing. Friedrich Gröger erhielt nach mehr als zweijähriger Tätigkeit im Dienste der Flüchtlingsfürsorge als Bauleiter der Flüchtlingslager in Bruck an der Leitha, Mitterndorf an der Fischa und derzeit in Oberhollabrunn das Kriegszeug für Zivilverdienste 3. Klasse“ (Auszeichnung), in: *Unterm Manhartsberg*. Beilage zur Oesterreichischen Land-Zeitung, 12. Mai 1917, 11. Vgl. Mario Schwarz,

- Architekt Heymann, Ingenieur Gröger und das k. k. Flüchtlingslager Oberhollabrunn, in: *Steine sprechen* 46/2 (2006), Nr. 132, 8–16.
- 69 Vgl. Manfred Dacho/Franz Drach/Harald Winkler, *Am Anfang war das Lager. Gmünd-Neustadt*, Weitra 2014, 28.
- 70 Ausgebildete Architekten, die verschiedene Planungen für Flüchtlingslager übernahmen, waren: für Böhmen Josef Drahoš (Hohenmaut/Vys. Myto), Josef Paroulek (Prag), Prokop Šupich (Deutschbrod); für Niederösterreich Arnold Heymann (Wien), Max Joli (Wien), Hubert Maresch (Wien-Liesing), Gustav Orglmeister (Wien).
- 71 Vgl. Jan E. Svoboda, *Praha stoletá* (2). *K autorství některých pražských fasád období secese, moderny a kubismu*, in: *Staletá Praha* 28 (2012), H. 1, 80–111, hier 95.
- 72 Paroulek war Mitglied des Zentralkomitees der Vereinigung der Baufachleute im Königreich Böhmen (Ústřední výbor Svazu zaměstnavatelů stavebních v král. českém).
- 73 Joseph Paroulek, *Barakenstadt* [sic] des k. u. k. Kriegsspitals in Pardubitz: Entstehung, Beschreibung und humaner Zweck der grossen Unternehmung der Kriegsfürsorge 1914–1915, hg. v. Emil Šolc, Pardubitz 1917.
- 74 Vgl. Marco Pozzetto, *Die Schule Otto Wagners 1894–1912*, Wien 1980, 249.
- 75 Max Hans Joli, Schreibweise auch: Joly. Vgl. *Architektenlexikon des AzW*, <https://www.architektenlexikon.at/de/262.htm> [26.03.2024].
- 76 Max Joli, *Inneneinrichtung der Halle, Villa Karger, Amstetten*, in: *Der Architekt* 13 (1907), Taf. 3.
- 77 Aufschrift auf der Bautafel im Lager Gmünd: „R. Frass, M.H. Joli, Architekten, Wien I., Wildpretmarkt 1“. Vgl. Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für die k. k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung, Wien 1914, Bd. 1, 673.
- 78 Vgl. Max Eisler, *Österreichische Werkkultur*, Wien 1916, 245 und 249.
- 79 Vgl. Pozzetto 1980, 230 und Abb. 155–157. Allgemein zur Schule Otto Wagners vgl. Vybíral, Jindřich: *Die Wagnerschule zwischen Mythos und Realität*, in: Andreas Nierhaus/Eva-Maria Orosz (Hg.), *Otto Wagner, Salzburg–Wien* 2018, 126–135.
- 80 Max Joly, in: *Wagner-Schule* 1902, Wien 1903, 6–8. Vgl. Otto Antonia Graf, *Die vergessene Wagnerschule* (= *Schriften des Museums des 20. Jahrhunderts* 3), Wien 1969, 20–21 und 33, Fußnote 81. Vgl. Andreas Lehne, *Wiener Warenhäuser 1865–1914* (= *Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte* 20), Wien 1990, 48.
- 81 *Wohnhof* (1928/29) im 10. Bezirk, Quellenstraße 24a/Laimäckergasse 12–16/Wilczekgasse 9–11/Chiarigasse. Vgl. Helmut Weihsmann, *Das Rote Wien. Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919–1934*, Wien 2002, 248. Jolis Wiener Wohnhof war 1932 Teil einer Collage Siegfried Weyr's auf einem Wahlkampfplakat für den Wahlkampf der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP).
- 82 „Schweizer Architekten bevorzugt“, in: *Deutsche Presse. Zeitung für Alldeutsche Politik*, 12. Dezember 1916, 2. Zu diesem Lager in Oświęcim finden sich nur sehr spärliche Informationen. Vgl. Mentzel 1997, 113; Hannes Leidinger/Verena Moritz, *Verwaltete Massen. Kriegsgefangene in der Donaumonarchie 1914–1918*, in: Jochen Oltner (Hg.), *Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkriegs* (= *Krieg in der Geschichte* 24), Paderborn u. a. 2006, 34–66, hier 45.
- 83 Hartwig Fischel nennt die Lager „Gmünd, Mitterndorf, Landegg [Pottendorf], Bruck und Steinklamm“. Fischel 1916/1918, 21. Eine Tätigkeit Rudolf Frass' bei der Planung der Flüchtlingslager scheint wohl nicht bestanden zu haben. Max Joli bestreitet dessen Beteiligung, es bestehe „außer der gemeinsamen Atelierräumlichkeit, keine Interessengemeinschaft, vor allem kein Dienstverhältnis“. „Schweizer Architekten bevorzugt“, in: *Deutsche Presse. Zeitung für Alldeutsche Politik*, 12. Dezember 1916, 2. Jolis Aussage ist eine Replik auf: *Millionen-Staatsaufträge für Oesterreich und Schweizer Architekten bevorzugt!*, in: *Deutsche Presse. Zeitung für alldeutsche Politik*, 30. November 1916, 2–3. Derselbe Text erschien in: *Der Bautechniker* 36 (1916), Nr. 49, 389–390.
- 84 a. a. O.



## 5. GRATWANDERUNGEN DER „MODERNEN ARCHITEKTUR“

Die Selbstverständlichkeit, mit der sich ausgebildete Architekten und Ingenieure am architektonischen Entwurf des Konzentrations- und Kontrollsystems der k. k. Flüchtlingslager beteiligten, mag sich nur schwer in eine Vorstellung von (moderner) Architektur integrieren lassen, wenn bei der Bewertung der gebauten Umwelt von einem ästhetischen oder moralischen Maßstab und kategorischen Klassifikationen ausgegangen wird – wie etwa, dass Architektur (nur) das sei, was dem Wohle der Menschen, der Verbesserung ihrer Lebensumstände diene. Wechseln wir beim Blick auf die Architektur in der Moderne aber die Perspektive und betrachten wir diese phänomenologisch, entsteht quasi von selbst ein nichthomogenes, facettenreiches Bild, in dem Mehrdeutiges, Widersprüchliches, Utopisches ebenso wie Dystopisches beobachtet werden kann.

Charakteristisch für die Relationen von Lager und modernem Wohn- und Städtebau (wie er in den Jahrzehnten nach 1945 – zu Stereotypen verfestigt – global Verbreitung fand) sind radikale Kippmomente, die immer wieder an neuralgischen Punkten erscheinen. So ist die Funktionsänderung von Architektur bereits mitgeplant, wenn 1939 ein britisches Kriegsevakuierungslager als künftiges Ferienerholungscamp konzipiert wird. Und das Wesen von Architektur kippt kategorial, wenn eine moderne Wohnsiedlung der 1930er-Jahre zu einem Auffanglager zum Abtransport in die nationalsozialistischen Vernichtungslager umfunktioniert wird. Entwurf und Planung von Lagern sind für Architekten und Architektinnen – und das gilt auch bereits für die Planer der k. k. Flüchtlingslager – mit den architektonischen und städtebaulichen Mitteln der Moderne umsetzbar. Der schmale Grat, entlang dessen sie sich dabei bewegen, verweist nicht nur auf die Licht- und Schat-

tenseiten einer janusköpfigen Moderne, die von Ambivalenzen, Brüchen und Unvollständigkeiten gekennzeichnet ist, sondern berührt zentrale Fragen der *conditio humana*.

Das folgende Kapitel wendet sich den Kippmomenten, Gratwanderungen und (scheinbaren) Selbstverständlichkeiten bezüglich des Lagers innerhalb des engeren Feldes der „modernen Architektur“ im 20. Jahrhundert zu. Es legt mit Blick auf Phänomene der Zwischen- und Nachkriegszeit Grundlagen für den zweiten Teil dieser Studie, in welchem dann die eng verschlungene Beziehung zwischen Lager und „alltäglicher“ städtischer Architektur quasi im Reagenzglas in einem früheren Stadium beobachtet werden kann.

## (K)EINE BAUAUFGABE FÜR ARCHITEKTEN UND ARCHITEKTINNEN

Ein pragmatischer Blick auf das Bauschaffen von Architekten und Architekturbüros zeigt, dass Lager, ungeachtet architekturtheoretischer Gegenstandsfragen oder architekturhistorischer Bewertungen, im 20. Jahrhundert de facto immer wieder Teil architektonischer Entwurfstätigkeit waren und auch als der Architektur zugehörige Artefakte betrachtet wurden. Faktisch betrachtet bedeutet, Lager – egal welchen Typs – baulich zu planen, nichts anderes als die vom jeweiligen Auftraggeber geforderten (temporären) Gebäude in Grundriss, Bauweise, Form und Raum zu konzipieren sowie diese Elemente ihren Funktionen und den vorgesehenen Abläufen entsprechend auf einem vorgegebenen Areal räumlich anzuordnen, in Beziehung zu setzen und Freiflächen zu bilden.

### An den Zeichentischen der Konzentrationslager

Werfen wir dazu einen Blick auf eine literarisch-filmische Deutung außerhalb des engeren professionellen Feldes der Architektur. Der Film *Nuit et Brouillard* (*Nacht und Nebel*) des fran-

zösischen Filmmachers Alain Resnais von 1955/56 über das nationalsozialistische System der Konzentrations- und Vernichtungslager war auf ein breites Publikum gerichtet und prägte in vielen Ländern das Bildgedächtnis und die kollektiven Vorstellungen mehrerer Generationen.<sup>1</sup> Drehbuch und Text stammen vom Schriftsteller Jean Cayrol<sup>2</sup>, den deutschen Text verfasste Paul Celan, Autor der *Todesfuge* (1944/45). Der Film sucht das Grauen der Deportationen und der Orte von Gewalt und Vernichtung zu zeigen, fragt aber ebenso nach den Verantwortlichen, zu denen er auch die Architekten und Baumeister der Lager zählt. Die Ungeheuerlichkeit der Bauaufgabe führt er gerade durch ihre Quasi-Alltäglichkeit vor Augen. In den ersten Sequenzen des Films heißt es in einer bekannten Passage und in Celans literarischer Übersetzung ins Deutsche: „Ein Konzentrationslager, das wird gebaut wie ein Stadion oder ein großes Hotel; dazu gehören Unternehmer, Kostenanschläge, Konkurrenz, sicher auch Bestechungsgelder.“<sup>3</sup> Mit dem Mittel der Groteske werden die Lager als Architekturwerke gefasst, wenn man zu aneinandergereihten Photographien der Kontrolltürme an den Lagerzäunen und der Lagereingänge hört: „Kein vorgeschriebener Baustil, Alpenhüttenstil, Garagenstil, Pagodenstil, ohne Stil. Architekten erfinden in aller Ruhe diese Tore, durch die man nur einmal hindurchkommt.“ Und schließlich werden die Orte der Vernichtung mit modernem Städtebau in Verbindung gesetzt: „Beinahe eine richtiggehende Stadt, was die SS hier erstehen läßt, eine Stadt mit Krankenhaus, mit Sonderbauten und Villenviertel und – tatsächlich – einem Gefängnis. [...] Die Lager dehnen sich aus, füllen sich. Es sind Städte von hunderttausend Einwohnern.“

Die Interpretation der Konzentrationslager als städtisch-moderne Architekturen, die in *Nuit et Brouillard* kaum zehn Jahre nach Kriegsende noch ein hohes Irritationspotential hatte (es sei hier an Lefebvres Kürzel „Auschwitz: *kapitalistische* Stadt“ erinnert), ist heute, wo die Baugeschichten der nationalsozialistischen Lager bereits in vielen Aspekten erforscht sind, weitgehend anerkannt. So der Zeithistoriker Andreas Ehresmann: „Konzentrationslager [...] sind städtebauliche Anlagen, Gebäude und konkrete Bauaufgaben, die unter menschenverachtenden Be-

dingungen und rücksichtsloser Ausbeutung der Arbeitskraft von Häftlingen selbst errichtet werden mussten, die aber auch Stadtplanern, Architekten, Ingenieuren und Fachfirmen zugeordnet werden können.“<sup>4</sup>

Tatsächlich arbeiteten ausgebildete Architekten in den Bauabteilungen der Konzentrationslager und setzten ihre planerischen Fähigkeiten aus Studium und Praxis ein.<sup>5</sup> Dies waren einerseits SS-Mitglieder, wie im Baubüro von Auschwitz der Tiroler Walter Dejaco und der aus einer oberösterreichischen Baumeisterfamilie stammende „Bauhäusler“ Fritz Ertl, über dessen Beitrag und Karriere im NS-Regime Adina Seeger publiziert hat.<sup>6</sup> Andererseits wurden in diesen Lagern aber auch Architekten als „Funktionshäftlinge“ zur Mitarbeit gezwungen, wie Franz Ehrlich, ebenfalls am Bauhaus ausgebildet, in Buchenwald<sup>7</sup> oder auch Szymon Syrkus in Auschwitz, ein zur polnischen Avantgarde gehörender jüdischer Architekt, CIAM-Mitglied und Korrespondent der französischen Zeitschrift *L'Architecture d'Aujourd'hui*<sup>8</sup>, für den wie für Ehrlich die Aufnahme in die Lagerbauabteilung vor allem eine höhere Überlebenschance bedeutete.<sup>9</sup>

Fritz Ertl, der 1928–1931 bei Josef Albers und Hannes Meyer am Bauhaus in Dessau studiert hatte, ist der bekannteste Fall von Architekten auf der Täterseite. Er war ab 1942 stellvertretender Leiter der SS-Zentralbauleitung in Auschwitz und zeichnete den Plan von Birkenau. 1972 wurden er und Dejaco bei den Wiener Auschwitz-Prozessen der vorsätzlichen Tötung angeklagt. In der Anklageschrift hieß es: „Ihre Bautätigkeit war von vornherein auf ein kurzfristiges Vegetieren der Häftlinge ausgerichtet, und stellte eine Verhöhnung der elementaren Grundsätze der Bautechnik dar. Dass sich die Beschuldigten sehr wohl bewusst waren, dass die von ihnen ohne Fenster und ausreichende Belüftung gebauten, eng nebeneinander liegenden Baracken, keinen ausreichenden Lebensraum für Menschen boten, ersieht man aus ihrem Bemühen, die für die Wachhunde und Kühe bestimmten Baracken durch entsprechende Belüftung zu verbessern, um eine gesunde Haltung der Tiere zu gewährleisten.“<sup>10</sup> Beide Architekten wurden freigesprochen.

## Architekturprofession und Lagerplanungen

Aus vielfältigen Gründen waren Architekten – das kann hier zumindest für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts nachvollzogen werden – immer wieder an Lagerplanungen (mit-)beteiligt. Die funktionale Bandbreite reichte dabei von Flüchtlings- und Evakuierungslagern bis zu Internierungs-, Kriegsgefangenenlagern und eben auch Konzentrationslagern. Architekten waren oft für die Planung von Einzelbauten zuständig, zumal Lager unterschiedlicher Funktionen nicht nur aus den quasi zum visuellen Symbol der Lagergeschichte gewordenen seriellen Unterkunftsbarracken bestehen, sondern auch aus einer Vielzahl an anderen Gebäudetypen wie Eingangs-, Spitals-, Verwaltungs- und fallweise auch Kultusbauten wie Kirchen, Synagogen oder Moscheen. Gerade für diese wurden oft speziell Architekten herangezogen, wie bereits der Fall Max Joli gezeigt hat.

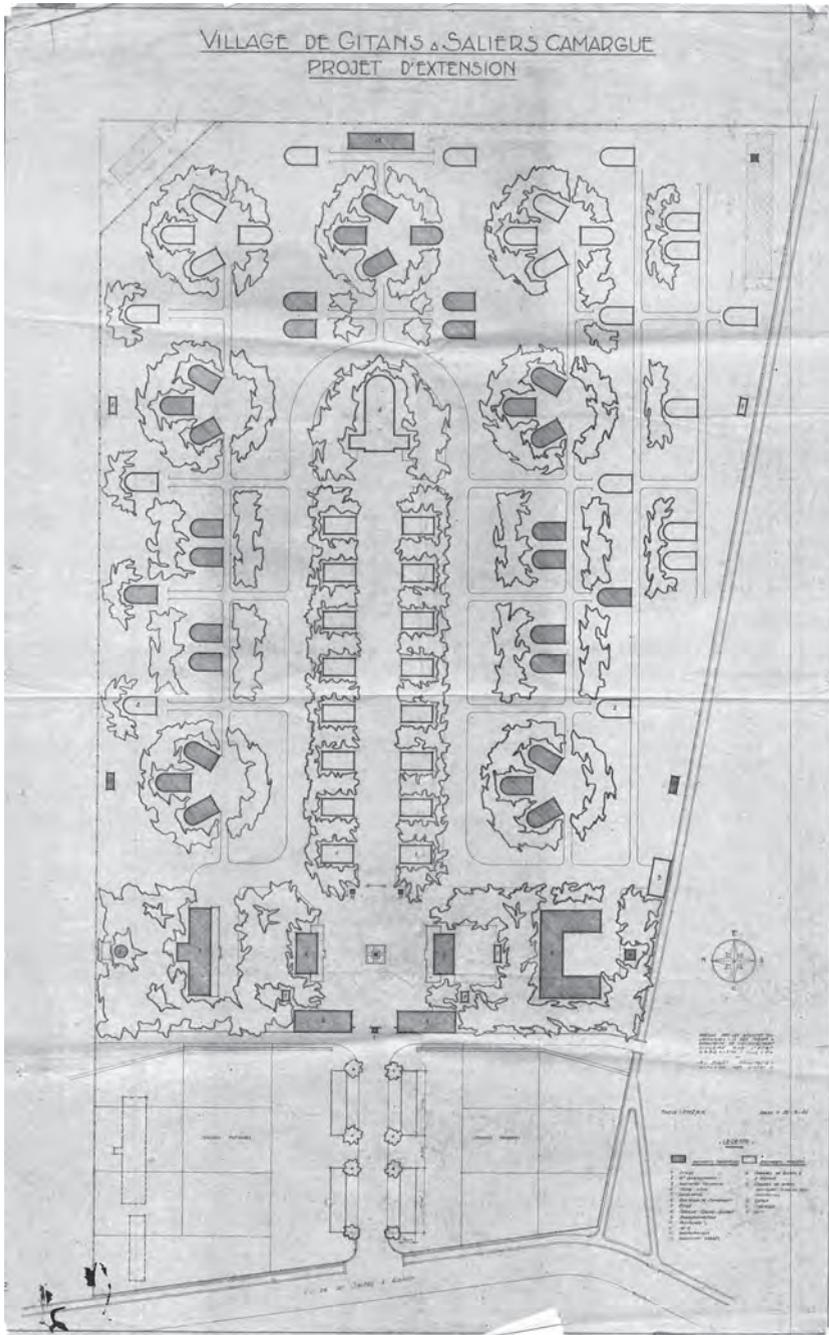
Ihre Ausbildung hatten diese Akteure an den etablierten Institutionen erhalten, ob den technischen Hochschulen, den Kunstakademien oder am Bauhaus. Die Tätigkeit der Lagerplanung war für viele von ihnen mit ihrem Selbstverständnis als Architekten problemlos vereinbar. Für die Selbstständigen mit eigenen Büros bedeutete es oft nur, dass nun der Fokus im Vergleich mit „Normalzeiten“ stärker auf temporären Bauten lag. Dies ist etwa der Fall bei Planungen in Großbritannien, wo mit dem *Camps Act* von 1939 angesichts der drohenden Luftangriffe der Deutschen ein spezielles Lagersystem zur Evakuierung im Kriegsnotfall vor allem für Kinder und Jugendliche aus den Städten entwickelt wurde, das insgesamt rund 40 Lager in England, Wales und Schottland umfassen sollte. Zwei Vertreter des renommierten Architekturbüros Sir John Burnet, Tait & Lorne lieferten die Pläne, Thomas S. Tait für die standardisierten, für alle Lager gleichen Holzbauten und Alister G. McDonald die Lagergesamtpläne.<sup>11</sup> → Abb. 40 *Camps for Peace and War* titelte das *Journal of the Royal Institute of British Architects*<sup>12</sup>, da die mit Schulgebäuden und großen Schlafsälen für je 58 Personen ausgestatteten Anlagen in der folgenden Friedenszeit für den Unterricht in gesunder Umgebung auf dem Land nachgenutzt werden sollten.



40  
Thomas S. Tait und Alister G. MacDonald,  
*Evacuation Camp*, Hindhead, Surrey,  
England, 1939 (RIBA Archive, London).

Mehrere Beispiele aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg zeigen, wie die Entwurfskompetenz von Architekten für die formale Aufwertung von Lagergebäuden zu Propaganda- und Täuschungszwecken genutzt wurde. So plante Erich Richter, Berliner Architekt, Regierungsbaumeister und Mitglied des Deutschen Werkbundes, 1916 für das Kriegsgefangenenlager Wünsdorf in Brandenburg die erste Moschee im Deutschen Reich, einen in Holz ausgeführten Kuppelbau mit Minarett, dessen „baukünstlerische[n] Ausdruck“<sup>13</sup> Zeitgenossen hervorhoben. Dieses Gebäude war Teil der gemeinsamen Strategie des Deutschen Reichs und des Sultans des Osmanischen Reichs, einen „Heiligen Krieg“ (Jihad) gegen die Staaten der Entente zu führen.<sup>14</sup> Im französischen Vichy-Regime während des Zweiten Weltkriegs wiederum lieferte im Auftrag des Innenministeriums Jacques Van Migom, an der École Nationale des Arts décoratifs de Paris ausgebildeter und in Arles ansässiger Architekt der *Monuments Historiques*,<sup>15</sup> die Pläne für das Internierungslager *Camp de Saliers* (zur Täuschung auch *Village de Gitans*, Zigeunerdorf, genannt). → Abb. 41 Die niedrigen, strohgedeckten und kaum belichteten Unterkünfte waren, zumal das Lager in einem Naturschutzgebiet errichtet wurde, angelehnt an die traditionellen, vernakularen Wohnbauten der Camargue und sollten den Eindruck eines traditionellen Dorfes erwecken. Dieses Schaulager hatte den Zweck, die Häftlinge zur Sesshaftigkeit zu zwingen, andererseits aber auch, das Ausland davon zu überzeugen, dass die französischen Behörden in der Lage seien, für die Internierten bestens zu sorgen. Tatsächlich führten jedoch Sanitärbedingungen, Versorgungslage und Überbelegung zu katastrophalen Lebensumständen.<sup>16</sup>

Lagerplanung fand selbst in die Architekturausbildung Eingang, wie Vendula Hnídková gezeigt hat. An der Prager Kunstgewerbeschule UMPRUM erhielten die Studierenden der Spezialklasse von Pavel Janák, einem ehemaligen Schüler Otto Wagners und Vorsitzenden des Tschechoslowakischen Werkbundes, im Dezember 1939, also noch in Republikszeiten der Tschechoslowakei, den Auftrag zur Planung von Unterkünften in Arbeitslagern für arbeitslose junge Männer, einer staatlichen Zwangsmaßnahme gegen Massenarbeitslosigkeit und soziale Unruhen,



41  
Jacques Van Migom und R. Malot, Erweiterungsbau des Internierungslagers  
*Village de Gitans* in Saliers, Frankreich, 1942  
(Archives Départementales Bouches du  
Rhône, AD13\_142W\_76\_94\_0001).

die auch von dem in Zlín ansässigen Schuhunternehmen Bata wirtschaftlich genutzt wurde.<sup>17</sup>

Für andere künftige Architekten gehörten noch vor Abschluss ihres Studiums Lagerplanungen zu den ersten praktischen Berufserfahrungen vor Ort. Den jungen Hans Scharoun führte im Ersten Weltkrieg der Armeeeinsatz als Mitarbeiter in die Bauabteilungen der Kriegsgefangenenlager Cottbus und Crossen, wo er Wachtürme, Baracken und Befestigungen plante.<sup>18</sup> Vermutlich bildet sein Entwurf von 1927 für ein ebenerdiges, transportables Holzhaus („Mittelstandshaus“) einen Reflex dieser frühen Erfahrungen mit Barackenbauten, nun jedoch variabel in Modulbauweise im Hinblick auf die Bedürfnisse der künftigen Benutzerinnen und Benutzer konzipiert. Produziert wurde dieses Haus von der auf Präfabrikation im Holz- beziehungsweise Barackenbau spezialisierten Firma Christoph & Unmack.<sup>19</sup> Noch größere Bedeutung scheint für Frei Otto dessen Zeit in französischer Kriegsgefangenschaft in einem Lager in Chartres gehabt zu haben.<sup>20</sup> 1946 kaum 21-jährig zum „Chefarchitekten“ des 40 000 Personen umfassenden Lagers bestellt, war dieser gleichsam „Leiter eines Bauunternehmens und eines Architekturbüros mit einer Ingenieurgruppe“<sup>21</sup> mit 200 Mitarbeitern und moderner Ausstattung. Er ließ sich von den Bauingenieuren im Lager in Statik unterweisen und machte, wie er immer wieder erwähnte, quasi als Autodidakt wichtige Experimente mit kostengünstigen Bauweisen mit minimalem Energie- und Materialverbrauch, vor allem mit Brücken- und Hallenentwürfen, woran er nach seiner Rückkehr nach Deutschland bei der Entwicklung von Leichtbauweisen und komplexen Tragwerken anschließen konnte.

### Lagerbau und Notwohnbau in einer Selbsterzählung

Während Frei Otto immer wieder seine Lehrjahre im Kriegsgefangenenlager in Frankreich angesprochen hat, finden Lagerprojekte jedoch in Autobiographien von Architekten ebenso wie in Monographien über Architekten und deren Werk nur in seltenen Fällen Platz. Sie werden, wenn überhaupt, sonst meist nur

beiläufig genannt, in Werkkatalogen oft nur mit ihrer Bezeichnung angegeben oder überhaupt aus der kollektiven Erinnerung gelöscht. So gibt es auch nur wenige Belege dafür, wie Architekten selbst ihre Arbeit am Lagerbau eingeschätzt und diese Erfahrungen in ihr Werk integriert haben. Ein ebenfalls prominenter Ausnahmefall ist Fernand Pouillon (1912–1986), einer der bedeutendsten Architekten des Wiederaufbaus in Frankreich und auch in Algerien tätig. In seinen 1968 erschienenen *Mémoires d'un Architecte*, die nach Verurteilung<sup>22</sup> und Haftstrafe, Gefängnisflucht und Jahren im Ausland entstanden, beschreibt er ausführlich, wie für ihn als junger Architekt ab 1945 der Bau eines Transitlagers für ehemalige Kriegsgefangene, Geflüchtete und Vertriebene, des *Camp du Grand Arénas* in einem Vorort von Marseille, zu einem Betätigungs-, Lern- und Reflexionsfeld wurde und schließlich neue Bauaufträge zur Folge hatte.<sup>23</sup> → Abb. 42

Pouillon verweist zunächst auf das konjunkturabhängige Geschäft der Architektenschaft, das ihn zu Kriegsende im Auftrag des französischen *Ministère des Prisonniers, Déportés et Réfugiés* gemeinsam mit seinem Kollegen René Egger ein großes, wenn auch höchst riskantes Bauprojekt akzeptieren ließ.<sup>24</sup> Die Anlage sollte als Zwischenstation für ehemalige russische und andere Kriegsgefangene vor ihrer Abreise aus Frankreich dienen und später nordafrikanische Jüdinnen und Juden aufnehmen, *Displaced Persons*, die auf ihre Weiterreise nach Israel warteten. Da keinerlei Vorbereitungen getroffen worden waren und extreme Material- und Arbeitskräfteknappheit bestand, übernahm Pouillon neben der Suche nach einem geeigneten, isolierten Terrain und verfügbarem Baumaterial auch die Konzeption des gesamten Bauprogramms für das Lager, das 6000 bis 8000 Personen aufnehmen sollte.

Er beschreibt – mit sichtlichem Vergnügen, sich selbst zum Helden einer Art Schelmenroman stilisierend – die abenteuerlichen Wege bei der Akquirierung des Auftrags, seine erfindungsreichen Improvisationen bei der Materialbeschaffung und beim Bau sowie die waghalsigen statischen Experimente mit dem Material. Dabei handelte es sich um flaschenartige keramische Röhren (*fusées céramiques*), die Jacques Couëlle ab 1940 als werkstoff- und



42  
Fernand Pouillon, *Camp du Grand Arénas*  
bei Marseille, Frankreich, nach 1945  
(Ansichtskarte).

kosten sparende Lösung für rasch zu errichtende Wohnbauten, Bunkerbauten, Brückenbögen etc. entwickelt hatte und die nun unter höchstem Zeitdruck zu parabolischen Konstruktionen zusammengesetzt wurden.<sup>25</sup> Pouillon organisierte die räumliche Verteilung von rund 100 Lagerbauten, parallel zueinander stehenden Schlafbaracken für je 40 Personen sowie anderen notwendigen Gebäudetypen wie Küchen, Speisesälen, Sanitärbaracken und Waschküchen, aber auch Gärten und Spielplätzen. Das Lager, ursprünglich für die Dauer von maximal einem Jahr vorgesehen, sollte tatsächlich noch jahrzehntelang als Unterkunft für Obdachlose dienen und verwandelte sich bald in ein Elendsquartier.<sup>26</sup>

In der Erzählung Pouillons erscheinen Lagerbau und Notwohnbau – beide unter der Prämisse von Verbilligung und Beschleunigung – zunächst praktisch identisch. Die Integration seiner Tätigkeit als Lagerarchitekt in die eigene Biographie scheint jedoch nicht unproblematisch gewesen zu sein. In der Rückschau, ein Vierteljahrhundert später, schrieb Pouillon wohl, dass er bei diesem Projekt sein Organisations- und Führungstalent erproben und Vertrauen in seine eigenen architektonischen Fähigkeiten gewinnen konnte. Doch das Resultat seiner Arbeit erschien ihm nun, wie er schreibt, höchst ambivalent und irritierend. Er sah, dass die von ihm geplanten und als provisorisch gedachten Wohnbauten für ihre Bewohnerinnen und Bewohner von Beginn an elende, unmenschliche Behausungen waren und die Anlagen später, als Wachtürme und Stacheldraht hinzugefügt wurden, Ähnlichkeit mit Konzentrationslagern hatten. Andererseits hatte er, so stellte er wohl auch zur Selbstvergewisserung und Sinnstiftung fest, innerhalb weniger Monate ein besseres Verständnis dafür entwickelt, „was eine menschliche Niederlassung [*groupement humain*]“ sein sollte, „mit ihren Straßen, Plätzen, Gärten, Kanalisationen, Wasser- und Stromversorgung, Energieversorgung und Heizkraftwerk. Nahrungsvorsorgung, Abtransport, Luftaustausch, Verkehr. [...] Autos, Fußgänger, Arbeit, Freizeit. Ich erahnte das Bild der idealen Stadt.“<sup>27</sup>

Pouillon nutzte die Lager-Passage in seinen *Mémoires* aber vor allem auch zur heftigen Kritik am zeitgenössischen Wohnbau. Die schnell verkommenden Materialien der als Provisorien ge-

dachten Baracken hätten ihm die gravierenden Mängel der seriell hergestellten Bauten moderner Siedlungen gezeigt. „Die Lager waren eine Karikatur des sozialen Wohnbaus, wie er seit dreißig Jahren auf der ganzen Welt grassierte.“<sup>28</sup>

### Lager im Selbstverständnis der Architekturdiziplin

Das Beispiel Fernand Pouillon zeigt (auch), dass ein und dieselbe Architektur je nach Blickwinkel ein anderes Bild ergeben kann – „ideale Stadt“ oder „Konzentrationslager“ – und dass damit auch die spezifische Rolle und das Selbstbild des Architekten, der Architektin in heftige Bewegung gerät. In den Nachkriegsgesellschaften stand die Pragmatik des Wiederaufbaus, vor allem des Wohnbaus im Vordergrund, weshalb der Einsatz von Architekten dringend notwendig war. Die vermeintliche „Stunde Null“ schien zu bedeuten, dass die Bombenzerstörungen des Krieges die sprichwörtliche *tabula rasa*, die von den modernen Stadttheoretikern der Zwischenkriegszeit erträumt worden war, geschaffen hätten. Die Gelegenheit wurde nach 1945 zum Versuch radikaler Neuordnung genutzt. Alte Umgestaltungspläne konnten nun wiederaufgenommen und weitergeführt werden. Medial beschworen Architekturausstellungen und -zeitschriften das Paradigma eines kompletten Neubeginns. Die ehemaligen Barackenlager in vielen Städten oder an deren Rändern, die während des Krieges diversen Zwecken gedient hatten und die Stadtbilder noch bis weit in die Nachkriegszeit bestimmten, bildeten für diesen zukunftsgerichteten Optimismus kaum mehr als Störfaktoren, die es möglichst rasch zu eliminieren galt.

Die Frage nach dem Mitwirken an repräsentativen Bauaufgaben ebenso wie an Lagerplanungen im Nationalsozialismus wurde nach 1945 innerhalb der Institutionen der Architektur lange nicht gestellt,<sup>29</sup> Karrieren konnten mehr oder weniger unbehindert weitergeführt werden.<sup>30</sup> Bedarf für ein Nachdenken der Profession nach dem Geschichtsbruch hätte es, wie Dietrich Erben formuliert, genügend gegeben: „Denn sowohl die Monumentalarchitektur in den europäischen Diktaturen als auch der

Bau von Konzentrationslagern, die in vielen Ländern Europas unter der Herrschaft des nationalsozialistischen Deutschland errichtet worden waren, wären als Phänomene der Moderne uneingeschränkt ernst zu nehmen gewesen, waren doch auf beiden Feldern mit architektonischen Mitteln neue Raumordnungen geschaffen worden, die angemessen nur als ‚modern‘ beschrieben werden können.“<sup>31</sup>

Das, was mit der Metapher und Chiffre „Auschwitz“ bezeichnet wird, ist immer auch Referenz- und Fluchtpunkt für die im Feld der Architekturpraxis aktuell im Hinblick auf globale Migrations- und Fluchtbewegungen gestellte Frage, ob Lager heute überhaupt eine Gestaltungsaufgabe für Architekten und Architektinnen sein können oder sollen, umso mehr als im Feld der Architektur in den Jahrzehnten nach 1945 eine Diskussion über die Rolle von Architekten bezüglich der Shoah nicht stattgefunden hat. Gerade im letzten Jahrzehnt zeichnet sich, zumindest in kleinem Rahmen, eine Veränderung im Verhältnis der Architekturdiziplin zu dieser Bauaufgabe in Geschichte und Gegenwart und in ihrer globalen Verbreitung ab.<sup>32</sup> Im Rahmen von Studierendenprojekten in der internationalen Architekturausbildung werden – auch anhand von Beispielen aus der Geschichte – vielfach Fragen der Ethik in Bezug auf das eigene Berufsbild, der gesellschaftlichen Rolle der Architektur und der politischen Implikationen des gebauten Raums aufgeworfen, oft verbunden mit einem besonderen Interesse an der Verbesserung der aktuellen Lebensbedingungen von Geflüchteten inner- und außerhalb formeller oder informeller Lager.

Ein deutliches Plädoyer für einen tiefergreifenden Wandel im Selbstverständnis der Architekturprofession war 2016 die vom chilenischen Architekten Alejandro Aravena kuratierte 15. Architekturbiennale in Venedig, eine der international renommiertesten Architekturmanifestationen.<sup>33</sup> Zwei Ausstellungen thematisierten, dem Biennale-Titel *Reporting from the Front* entsprechend, Lagerkonfigurationen ganz unterschiedlicher Funktion – Vernichtungslager sowie humanitäre Flüchtlingslager – und ordneten diese damit nachdrücklich der eigenen Disziplin zu: Die Ausstellung *The Evidence Room*, von Robert Jan van Pelt

gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen an der University of Waterloo (Kanada) konzipiert, zeigte, dass es keine Grenze gibt, die mithilfe der Architektur nicht überschritten werden kann.<sup>34</sup> Es ging darum, den Bau der Gaskammern in Auschwitz und damit die planende und entwerfende Beteiligung von Architekten am Massenmord, das Unvorstellbare, mit Georges Didi-Huberman gesprochen, „trotz allem“<sup>35</sup> vorzustellen. Die zweite Ausstellung, ebenfalls im Zentrum des Biennaleareals, war der von Architekt Manuel Herz kuratierte *Pavillon der Westsahara*, der Fragen der Migration am Beispiel des Exilstaates der Saharouis, die seit Jahrzehnten in Flüchtlingslagern im Südwesten Algeriens leben, thematisierte. Der Pavillon zeigte die Bedeutung von „Normalität“ unter abnormen Bedingungen, dass also die Lager der Saharouis nicht nur als Manifestationen eines Ausnahmezustandes zu sehen sind, sondern als alltägliche Räume, in denen soziale, kulturelle, wirtschaftliche und politische Aktivitäten möglich sind, die den Lagern eine urbane Qualität geben und an denen die Bewohnerinnen und Bewohner als Akteurinnen und Akteure partizipieren.<sup>36</sup> Mit diesen beiden Beispielen spannt sich die gesamte Bedeutungsbandbreite der Architekturen des Lagers in Geschichte und Gegenwart auf.

## KIPPEN DURCH GEBRAUCH

Architekturen lassen sich, wie die Autoren von *Architektur auf Zeit* formulieren, „wie ein Werkzeug oder ein anderes technisches Artefakt nicht ‚an und für sich‘ beurteilen, sondern nur in ihrer konkreten Anwendung“<sup>37</sup>. Auch für die temporären Gebäude von Lagern gilt, dass eine Analyse der eingeschriebenen politischen und sozialen Praktiken nötig ist, um das scheinbar nutzungsneutrale Ding „Baracke“ zu verstehen. Für die Frage nach dem Verhältnis zwischen Lager und Architektur in der Moderne ist also der Aspekt des Gebrauchs, der Nutzung sowie der Möglichkeit – oder Unmöglichkeit – zur Partizipation von zentraler Bedeutung.<sup>38</sup> → Abb. 43



43  
FSA Labor Camp in Robstown, Texas, USA,  
Photographie von Arthur Rothstein, 1942  
(Library of Congress, LC-USF35-290).

## Use matters

Adolf Behne, scharfsichtiger Architekturkritiker der Weimarer Republik, führte 1930 vor Augen, welche Anpassungsfähigkeit diesbezüglich dem „modernen Stil“ (der Autor selbst setzte diesen Begriff in Anführungszeichen) innewohne. Es könne niemand bezweifeln, dass die neue Bauweise, die aus der Gleichheit von Elementen besonders starke Wirkung erziele und durch Normierung und industrielle Massenproduktion auch Verbilligung schaffe, „gar nicht nach dem Menschen oder nach einem neuen menschlichen Ziele“ frage. „Sing-Sing wird genau so modern gebaut wie eine neue Markthalle, ein Warenhaus genau so schick wie eine Siedlung, und wenn etwa neue große Kasernen für ein neues Militär einmal notwendig werden sollten – oder vielleicht sogar neue Riesenfabriken für neue Gaskriegsbomben, so werden sie selbstverständlich genau so großzügig modern gebaut – wie der Friedenspalast in Genf *nicht* gebaut wurde.“<sup>39</sup> Was hier fassbar wird, ist eine Diskrepanz in der Beziehung zwischen Form und Inhalt. Die modernen Baumethoden erweisen sich, so könnte man Behne interpretieren, über alle ethisch-moralischen Grenzen hinweg hinsichtlich möglicher Funktionen als maximal flexibel.

Noch grundlegender auf die Essenz von Architektur hin zielt 1938 Hannes Meyer, Schweizer Architekt und ehemaliger Direktor des Bauhauses in Dessau, in seinem Vortrag *Die Formation des Architekten* (gemeint ist die Architekturausbildung), den er während seines Arbeitsaufenthalts im sozialdemokratisch regierten Mexiko hielt.<sup>40</sup> Fünf Jahre nach Beginn der NS-Herrschaft in Deutschland definierte er Architektur als Gestaltungsprozess des sozialen Lebens und das Bauen als kollektive Handlung. Der Architekt sei „ein Ordner und Gestalter des Lebensprozesses seiner Gesellschaft“. Um die soziale Funktion von Architektur zu verdeutlichen, zog Meyer als Beispiel die moderne, vermeintlich neutrale Unterkunftsbaracke heran: „Bei gleicher Konstruktion und gleichem Aussehen stellt die standartisierte [sic] Wohnbaracke des mexikanischen Bahnarbeiters als ein Element eines progressiv-demokratischen Staatswesens eine höhere Wohnform dar als die genau gleiche Wohnbaracke im Arbeitslager des heutigen Deutsch-

land!“<sup>41</sup> In einer ersten, alternativen Version dieser Passage hatte er notiert, die „sovjeticische Leica“ sei bei gleicher Form als Produkt der sozialistischen Industrie ein „wertvolleres Kulturelement für die progressive Menschheit“ als das deutsche Original.<sup>42</sup> Meyer, bekannt als einer der nachdrücklichsten Vertreter des rationalistischen Neuen Bauens, brachte in diesen lapidaren Sätzen die These vor, dass der Gebrauch von Architektur deren Wesen grundsätzlich verändern könne. Grundlegend für die soziale Wirksamkeit von Architektur ist also, Hannes Meyer folgend, nicht deren Form oder Konstruktion, sondern deren Verwendung, also das, was *in* und *mit* Architektur an Lebensformen (un)möglich ist – eine konstruktivistische, quasi post-moderne Aussage, die in diametralem Gegensatz zum funktionalistischen Diktum der Architekturmoderne steht, nach dem sich die Form aus der Funktion herleite.

In Bezug auf die Architektur des Lagers bedeutet das, dass nicht die temporäre und billige Bauweise den prinzipiellen Unterschied zwischen der Ausnahmesituation im Lager und „normaler“, alltäglicher Unterbringung herstellt,<sup>43</sup> sondern vielmehr der Gebrauch und damit die Frage der Herrschaft, der Rolle der Entscheidungsträger, der Abläufe und Nutzungen, der „lebensweltlichen Praxis“.<sup>44</sup> Es ist das, was Fernand Pouillon mit dem Hinweis auf die radikale Umdeutung seiner Architektur durch die äußere Hinzufügung von Stacheldrahtzaun und Wachtürmen aufgeworfen hat. Ebenso gilt wie im Fall der k. k. Flüchtlingslager umgekehrt, dass der Status der Lagerinsassinnen und -insassen in Bezug auf Kontrolle und Einschränkung der Handlungs- und Bewegungsfreiheit unverändert bleibt, selbst wenn die Lagerunterkünfte zu immer komfortableren Wohnhäusern und „Villen“ ausgebaut und damit dem „normalen“ Wohnbau angenähert werden.

### Umnutzung als kategoriales Kippen

Im 20. Jahrhundert gibt es viele Fälle von Lagern, bei denen eine neue Funktion der Anlage lediglich durch bloße Umbenennung oder aber das Verstärken beziehungsweise Öffnen der Außengrenze geschaffen wurde.<sup>45</sup> Besonders drastisch ist der Fall des Flüchtlings-



44  
Sammel- und Durchgangslager der *Cité de la Muette* in Drancy, Frankreich, Außenansicht, 1941 (Bundesarchiv Koblenz, Bild 183-B10918).

45  
Sammel- und Durchgangslager der *Cité de la Muette* in Drancy, Frankreich, Innenhof, 1942 (Yad Vashem Photo Archive).

lagers Westerbork, das ab 1939 von der niederländischen Regierung als quasi-permanente humanitäre Musterunterkunft für jüdische Geflüchtete aus Deutschland errichtet worden war: nach urbanistischen Kriterien gestaltet und mit Wohneinheiten für Familien und Alleinstehende, Synagoge, christlicher Kapelle, Krankenhaus und Bibliothek, wenn auch in weit abgeschiedener, isolierter Lage. Infolge des Einfalls der NS-Truppen in den Niederlanden übernahm 1942 die SS das Lager und nutzte dieses – mit hohem Stacheldrahtzaun, Graben und Wachtürmen umgeben und durch extreme Überbelegung der ursprünglichen und weiterer Baracken maximal ausgelastet – als Durchgangslager für Jüdinnen und Juden auf dem Weg nach Auschwitz, Sobibór und Bergen-Belsen.<sup>46</sup>

Eine andere Facette des Kippens zwischen Normalität und Ausnahmezustand zeigt der bekannte Fall der *Cité de la Muette* in Drancy, einer ab 1932 errichteten, architektonisch höchst avancierten modernen Großwohnsiedlung in einem Vorort von Paris, von Eugène Beaudouin und Marcel Lods als sozialer Wohnbau geplant.<sup>47</sup> Während des Vichy-Regimes wurde ein Teil der leer stehenden Anlage, ein U-förmiger Hof, mit wenigen baulichen Ergänzungen (Stacheldraht, Baracken) zu einem Internierungslager für Kommunisten umgebildet und während der deutschen Okkupation Frankreichs schließlich zum letzten Sammellager für französische Jüdinnen und Juden vor der Deportation in die nationalsozialistischen Vernichtungslager.<sup>48</sup> ← Abb. 44–45 Alltäglich mutet dagegen das Beispiel der Lager für polnische Geflüchtete in Großbritannien an, in denen, wie Jordanna Bailkin zeigt, am Ende des Zweiten Weltkriegs wegen der akuten Wohnungsnot kriegsheimkehrende Soldaten und ausgebombte Zivilpersonen ein Notquartier fanden: „To put it another way, Britons were trying to get into the camps, while refugees were trying to get out.“<sup>49</sup>

In der Nachkriegszeit gab es Fälle, wo bereits bei der Planung eines Lagers die Möglichkeit einer späteren Umnutzung als „alltägliche“ Architektur berücksichtigt wurde und dessen Entwurf deshalb bereits jene baulichen und strukturellen Züge aufweisen sollte, die für die nachfolgende Nutzung notwendig waren. Eine solche Verschmelzung von Lager und modernem Wohnbau zu einem Hybrid stellt das 1952/53 in West-Berlin errichtete Bundes-



46  
Durchgangslager Marienfelde, Berlin,  
Photographie von Simon Müller, 1958  
(Bundesarchiv Koblenz, B 145 Bild-  
F005835-0004).

notaufnahmelager Marienfelde dar, das während des Kalten Kriegs als zentrale erste Anlaufstelle für Flüchtlinge und Übersiedlerinnen und Übersiedler aus der DDR diente.<sup>50</sup> ← Abb. 46 Um später, wenn der Bedarf an Notversorgung nicht mehr gegeben sein würde, die Gebäude weiterverwenden zu können, wurde entschieden, das Lager „in Form einer Wohnsiedlung, die später eine Heimstätte freier und glücklicher Menschen sein soll“<sup>51</sup>, anzulegen. Tatsächlich war die mit Grünflächen ausgestattete Anlage in Massivbauweise und Zeilenbebauung kaum von den Nachkriegswohnvierteln der Umgebung unterscheidbar. Sie umfasste 15 dreigeschossige Wohnblöcke in Massivbauweise (1955 durch elf weitere ergänzt) mit Ein- bis Dreizimmerwohnungen sowie Eingangsgebäude, Kinderhort und zentralem Speisesaal. In den zukünftigen Geschäftslokalen und einigen Wohnungseinheiten wurden die für das Notaufnahmeverfahren notwendigen Büros eingerichtet. Jedoch bestimmten strenge Regeln und Kontrollen, aber auch permanente Überbelegung und hohe Fluktuation den Aufenthalt in dieser „Siedlung“.<sup>52</sup>

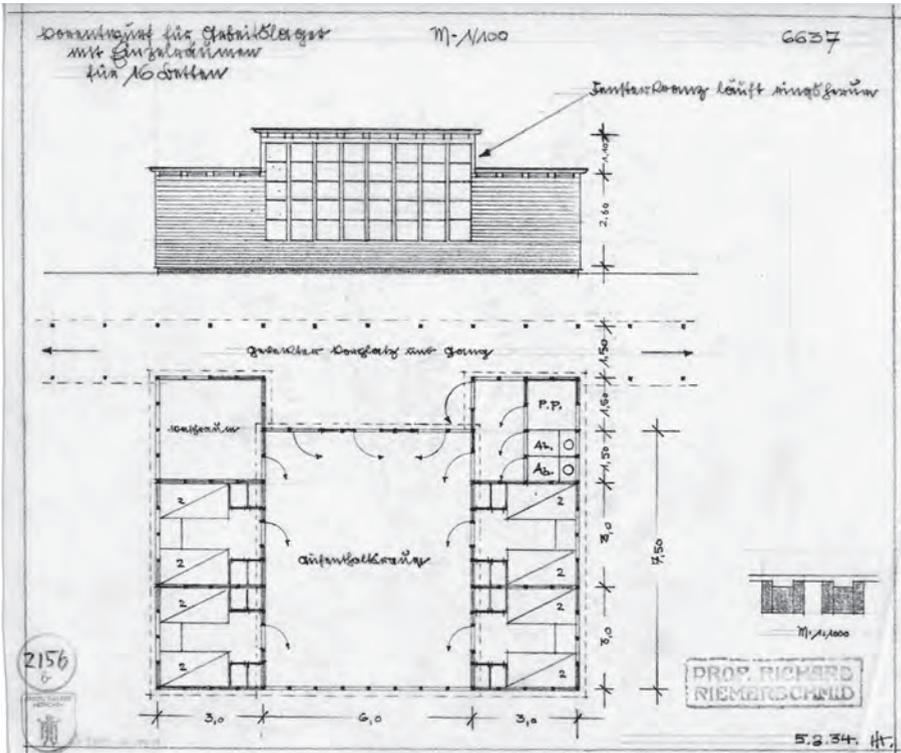
### Minimaler Wohnraum: Lager oder Ferienhaus

Auch wenn sich bezüglich der verschiedenen erwähnten Lagerplanungen von Architekten kaum Gesetzmäßigkeiten irgendwelcher Art ableiten lassen, waren diese doch in vielen Fällen in die Planungspraktiken des Wohnbaus der 1920er- und 1930er-Jahre eingeschrieben.<sup>53</sup> In Bezug auf die nationalsozialistischen Konzentrationslager spricht Jean-Louis Cohen deshalb vom „*Existenzminimum* concentrationnaire“<sup>54</sup>. Die seit Ende des Ersten Weltkriegs dramatische Wohnungsnot in den Städten warf international die Frage nach minimalen Wohnformen auf. Zur Lösung wurden funktionelle Innovationen im Bereich der Grundrisse, Experimente mit mobiler Raumausstattung sowie kollektive Wohnformen wie Ledigenheime und Boardinghäuser vorgeschlagen. Auch die jetzt aufkommenden Ferien-, Weekend- und Gartenhäuser, deren Grundflächen wegen der temporären Benutzung maximal reduziert werden konnten, sollten bei Bedarf in Notzeiten als Behelfswohnungen nutzbar sein.

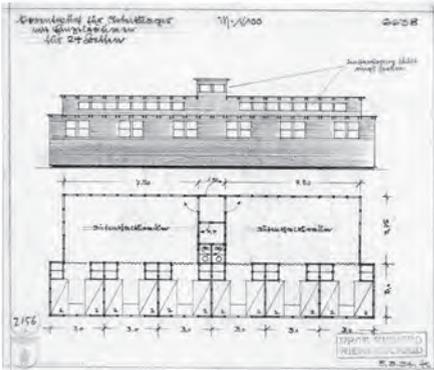
Ein maßstabsetzendes Ereignis war der zweite Kongress der CIAM (*Congrès Internationaux d'Architecture Moderne*) in Frankfurt a. M. 1929 zum Thema *Die Wohnung für das Existenzminimum*, wo die Frage nach dem „biologischen Minimum“ und die Forderung nach der „Ration Wohnung“ für jeden Menschen gestellt wurde.<sup>55</sup> Im Zentrum standen die Kleinstwohnung für den mathematisch berechenbaren Menschen und ihre zweckmäßige Grundrissorganisation sowie Fragen der seriellen, industriellen Herstellung. Walter Gropius formulierte seine Definition der Minimalwohnung für die städtische Industriebevölkerung folgendermaßen: „die frage nach dem wohnungsminimum ist die nach dem elementaren minimum an raum, luft, licht, wärme, die der mensch braucht, um bei der vollentwicklung seiner lebensfunktionen durch die behausung keine hemmungen zu erfahren, also ein minimum vivendi an stelle eines modus non moriendi.“<sup>56</sup> Vom biologischen Standpunkt aus benötigt der Mensch nur eine geringe Menge an Raum, hingegen vor allem Luft und Licht.

Im März 1934 erarbeitete Richard Riemerschmid, renommierter Vertreter der Reformarchitektur in Deutschland und Mitbegründer des Deutschen Werkbunds, Vorentwürfe für „Arbeitslager“.<sup>57</sup> Drei erhaltene Varianten zeigen jeweils ein reproduzierbares Modul, bestehend aus Minimalschlafzellen für je vier Personen mit Stockbetten, in Kombination mit je einem großen Aufenthaltsraum. → Abb. 47–49 Eine davon erscheint in Grundriss und Fensterverteilung wie eine gestraffte und für ein größeres Kollektiv gedachte Version eines Ferien-Holzhauses in Elementbauweise, das Riemerschmid 1922 für die Deutschen Werkstätten in Hellerau erstellt hatte. Dieser Bau wurde im selben Jahr auf der *Deutschen Gewerbeschau München* gezeigt und schließlich in überarbeiteter Form auf einem Seegrundstück ausgeführt.<sup>58</sup> In der Presse wurde damals bereits bezüglich der minimalen, auf das Praktische konzentrierten Grundrisse von Riemerschmids Ferienhaus von einem „Schiffskabinenstil“<sup>59</sup> gesprochen. Die Verbindung von minimalen Schlafbereichen mit einem großen, offenen Wohnraum wurde besonders hervorgehoben.

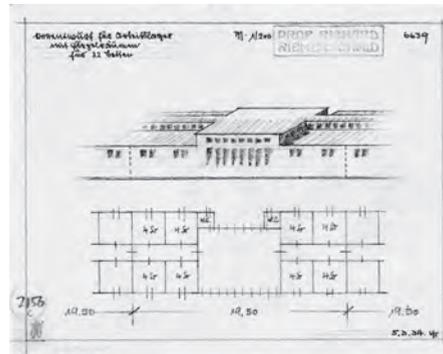
Der Anlass für Riemerschmids nicht näher bestimmtes und nicht ausgeführtes Lagerprojekt ist unbekannt.<sup>60</sup> Aufgrund der



47

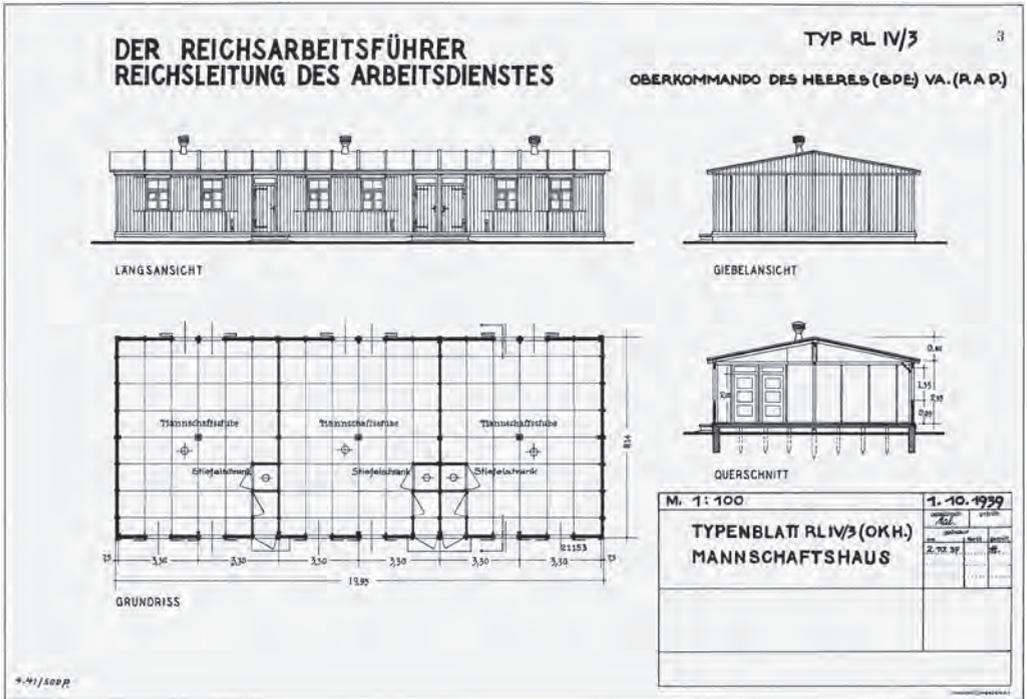


48



49

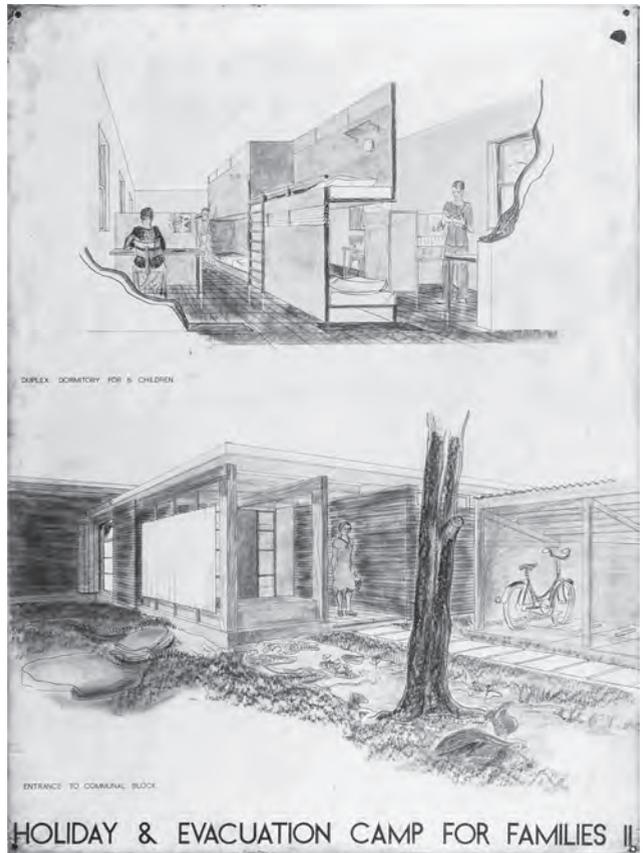
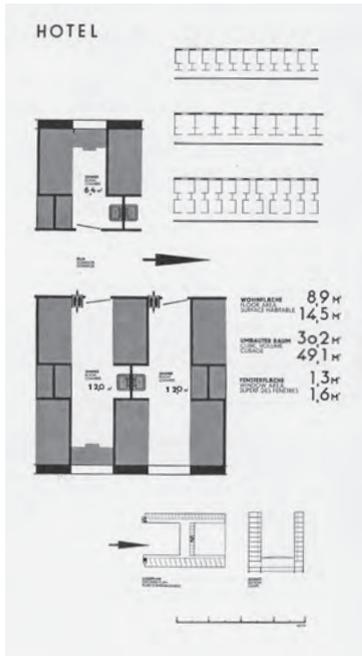
47-49  
Richard Riemerschmid, Vorentwürfe für ein  
Arbeitslager, 1934 (Architekturmuseum der  
TUM, riem\_ri-1028-1 bis 3).



50  
Typenblatt einer RAD-Baracke Typ  
RL IV/3, 1936 (Museum Niesky, Forum  
Konrad-Wachsmann-Haus).

im Vergleich mit standardisierten Barackenlagern aufwendigen Gestaltung, etwa der Fenster, und des vergleichsweise hohen Komforts der Unterkünfte lässt sich ein Zwangsarbeiterlager ausschließen. Wahrscheinlicher ist vielmehr, dass es sich um einen Idealentwurf für ein Lager des 1933/34 in das NS-System integrierten FAD (Freiwilliger Arbeitsdienst) handelt, der, in der Folge in RAD (Reichsarbeitsdienst) umbenannt, als paramilitärisches Instrument zur Erziehung zur „Volksgemeinschaft“ ausgebaut wurde. Der RAD entwickelte spezielle transportable Normbaracken (genannt „RAD-Holzhaus“), die im Vergleich mit Riemerschmids architektonisch aufgefassten Vorschlägen rudimentär erscheinen und durch ihre scheinbare räumliche Neutralität so anpassungsfähig waren, dass sie auch in Konzentrations- und Vernichtungslagern Verwendung fanden.<sup>61</sup> ← Abb. 50 Das Individuum verlor in diesen Massenschlafbaracken des Arbeitsdienstes und auf dem zugeordneten Appellplatz seinen Raum zugunsten der „Erlebnisgemeinschaft“<sup>62</sup>, in der das „Ich“ zum „Wir“ umgeformt werden sollte. In Riemerschmids Entwurf rücken hingegen Lagerbaracke, Minimalwohnung und Ferienhaus in unmittelbare Nähe beziehungsweise verschmelzen zur kreativen Lösung, verweisen gleichzeitig aber auf die von Hannes Meyer thematisierte Diskrepanz des Gebrauchs von Architektur.

Die ökonomischen Raumaufteilungen auf kleinster Grundfläche, wie sie schon im 19. Jahrhundert in Eisenbahnabteilen der Schlafwägen und in Schiffskabinen umgesetzt worden waren, dienten im Neuen Bauen als Anstöße für minimierte Wohnbeziehungsweise Schlafbereiche.<sup>63</sup> Im Rahmen des CIAM-Kongresses 1929 organisierte die Stadt Frankfurt a. M. eine Planausstellung mit internationalen Vorschlägen für Grundrissgestaltungen, mit Beispielen, die von Budapest und Stockholm bis Madrid reichten. Dazu gehörte neben einer Schiffskabine auch der idealtypische Plan eines nicht näher bezeichneten Hotelhochhauses. → Abb. 51 In den kojenartigen Hotelzimmern für je eine beziehungsweise zwei Personen (6,4 m<sup>2</sup> beziehungsweise 12 m<sup>2</sup>) waren die Betten, maximal platzsparend, versetzt angeordnet, indem die Trennwand zwischen den Zimmern quasi s-förmig um die Betten geführt wurde.<sup>64</sup> Wie eine Weiterentwicklung dieses Schemas erscheint ein Lagerentwurf für ein *Holiday and evacuation camp* im Zweiten Weltkrieg,



51  
Grundrisschema für ein Hotel, Ein- und Zweibettzimmer (aus: Internationale Kongresse für Neues Bauen/Städtisches Hochbauamt in Frankfurt a. M., Hg., Die Wohnung für das Existenzminimum, Frankfurt a. M., 1930).

52  
Ernó Goldfinger und Mary Crowley, Entwurf für ein *Holiday and evacuation camp*, 1939 (RIBA Archive, London).

der im Rahmen einer vorausschauenden britischen Initiative zum Bau von staatlichen Evakuierungslagern vor allem für Kinder und Jugendliche in ländlichen Gegenden entstanden ist. ← Abb. 52 Der aus Ungarn stammende Architekt Ernő Goldfinger und die auf Schulen spezialisierte britische Architektin Mary Crowley<sup>65</sup> machten gemeinsam für die AASTA (*Association of Architects, Surveyors and Technical Assistants*) Alternativvorschläge für Gebäude aus präfabrizierten Holzeinheiten, die in Friedenszeiten eine Nachnutzung als Feriencamps ermöglichen sollten. 1940 wurden diese in einer Londoner Galerie für modernes Kinderspielzeug gezeigt.<sup>66</sup> Ein erhaltener Entwurf zeigt das gegenüber dem Beispiel aus der CIAM-Ausstellung noch weiter ineinander verschachtelte, platzsparende System mit übereinanderliegenden Bettkojen, das auf minimaler Fläche individuelle Wohnzellen ermöglicht. Goldfinger, der 1933 Sekretär der französischen Delegation der CIAM gewesen war, kannte wohl die Minimalentwürfe in der Frankfurter Ausstellung zum Wohnen für das Existenzminimum.

Bei beiden hier gezeigten Beispielen – aus Deutschland (Riemerschmid) sowie Großbritannien (Goldfinger/Crowley) – lässt sich keine scharfe Grenze mehr zwischen Lagerarchitektur und Ferienhaus für „Normalzeiten“ ziehen. Die Bruchstelle besteht – wie von Meyer aufgeworfen – lediglich im Gebrauch. In diesen Entwürfen verschmelzen die Interessen des Neuen Bauens mit den Anforderungen einer temporären, ressourcensparenden und minimalen Standards folgenden Lagerunterbringung miteinander.

### Maximale Rationalisierung

„Funktionalismus“ heiße, so Winfried Nerdinger, „zuerst einmal, daß etwas abhängig von etwas anderem geplant wird. Wenn es dabei nur um Effizienz ohne Bezug zu menschlichen Werten geht, können funktionale Bezüge schnell pervertiert werden.“<sup>67</sup> Mit dem Ziel, den Wohnbau zu beschleunigen und zu verbilligen, hatten tayloristische und fordistische Methoden bereits in den 1890er-Jahren als Modell für den Baubetrieb gedient. In den

1920er-Jahren konnte nun auch noch auf die Erfahrungen in der Rüstungsindustrie und im Baubetrieb während des Ersten Weltkriegs zurückgegriffen werden.<sup>68</sup> Teil dieser Entwicklung zum rationalen Planen und Bauen war Ernst Neuferts Methode zur Berechnung von Mindestmaßen.<sup>69</sup> Dieser hatte am neu gegründeten Bauhaus in Weimar studiert und mehrere Jahre im Architekturbüro von Walter Gropius mitgearbeitet. In seiner 1936 erschienenen *Bauentwurfslehre*<sup>70</sup>, die innerhalb kürzester Zeit in der Architekturbranche weite Verbreitung fand, ist das Interesse am Raumbedarf für Massenschlafräume noch auf Jugendherbergen beschränkt.<sup>71</sup>

Als Beauftragter für Normungsfragen arbeitete Neufert dann mitten im Krieg in der von Albert Speer 1943 herausgegebenen *Bauordnungslehre*<sup>72</sup> auf Grundlage eines Universalrasters ein auf maximale Effektivität zielendes Maßsystem heraus, das Serienfertigung, Passfähigkeit aller Bauteile und rationelle Baukonstruktionen ermöglichen sollte, „wie sie der totale Krieg erfordert“<sup>73</sup>. Nach dem Grundmaß für Unterkunftsbauten (UBA) von 1,25 m wurden Vorlagen für Truppen- und Massenunterkünfte entwickelt, notwendige Raumhöhen ermittelt und dabei statt „Baracke“ semantisch positiver aufgeladene Begriffe wie „Unterkunfts-Tafelbau“ und „Behelfsdauerwohnung“ verwendet. Albert Speer ließ auf dieser Grundlage die Anzahl von Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen in Lagern maximieren. Auch die SS machte sich Neuferts Prinzipien auf vielfältige Weise zunutze, vom Möbelbau und der Organisation von Arbeitskräften bis zur Herstellung von Betonplatten im Konzentrationslager Neuengamme.<sup>74</sup> Neuferts *Bauentwurfslehre* war in der Ausgabe von 1944 schließlich auch in der SS-Zentralbauleitung in Auschwitz-Birkenau beim Entwurf von Lagergebäuden in Verwendung.<sup>75</sup>

## KONZENTRATIONSLAGER-METAPHER UND WOHNBAUKRITIK

Die Ziele und Leitbilder des modernen Städte- und Wohnbaus, wie er sich seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts an-



53  
Jacques Henri-Labourdette und Roger  
Boileau, Großwohnsiedlung Sarcelles,  
Île-de-France, Frankreich, ab 1955,  
Photographie um 1960 (Ansichtskarte).

gekündigt und in den 1920er- und frühen 1930er-Jahren herausgebildet hat, kamen in großem Maßstab erst nach 1945 zur Realisierung. Die akute Wohnungsnot nach Kriegsende schien einen radikalen Neubeginn und einen möglichst raschen und reibungslosen Wiederaufbau auf der *tabula rasa* der zerstörten, nun aber von Bombenschutt und auch von Erinnerung befreiten Städte zu verlangen. Mit den von Architekten und Urbanisten nach den Prinzipien des Massenwohnbaus, der Rasterung und funktionaler Zonierung geplanten Großwohnprojekten sollten jetzt tatsächlich die ungesunde Enge und Dunkelheit der alten Städte – die ja real nach den Bombardierungen oft überhaupt nicht mehr existierten – überwunden werden.

### Wiederaufbau im Zeichen des Funktionalismus

Großsiedlungen an den Rändern der Großstädte und Neugründungen von Satellitenstädten, *Villes nouvelles* oder *New Towns* schienen geeignete Lösungen. ← Abb. 53 Mit rationalen, normierten Grundrissen, seriell hergestellten, gut belüfteten und hellen Wohnungen mit mehreren Schlafzimmern samt Sanitärausstattung, großen Grünflächen und öffentlichen Freiräumen sollte der Wohnbau der Nachkriegsmoderne, von staatlicher und kommunaler Seite oder von Wohnbaugesellschaften finanziert, die Lebensbedingungen seiner Nutzerinnen und Nutzer verbessern. Zunehmende Bedeutung hatte dabei die noch während des Krieges unter der Ägide Le Corbusiers herausgegebene *Charta von Athen*, in der die Ergebnisse des vierten CIAM-Kongresses (*Die funktionale Stadt*) von 1933 thesenhaft zusammengefasst waren und die Stadt als funktionelle Einheit aus verschiedenen, entflochtenen Zonen verstanden wurde.

Doch bereits nach einigen Jahren, im Besonderen ab Mitte der 1950er-Jahre, geriet dieser Wohn- und Städtebau als formalisierte und erkaltete Fortsetzung der Zwischenkriegsmoderne ins Kreuzfeuer der Kritik. International formierte sich vonseiten von Theoretikerinnen, Künstlern, Architektinnen und Journalisten eine vielstimmige und vielgestaltige Kritik an der modernen Stadt und deren Massenwohnbauten, welche die Versprechen ihrer Pla-

ner nicht hatten einlösen können.<sup>76</sup> Die höchst unterschiedlichen Manifestationen reichten von den Aktionen des 1953 am CIAM-Kongress in Aix-en-Provence gegründeten Team X, den Protesten der amerikanischen Stadttheoretikerin Jane Jacobs gegen die „Sanierung“ durchmischter innerstädtischer Wohngebiete<sup>77</sup> und Büchern wie *Die Unwirtlichkeit der Städte* (1965) des Psychoanalytikers Alexander Mitscherlich<sup>78</sup> bis zum *Verschimmelungs-Manifest gegen den Rationalismus in der Architektur* des Wiener Künstlers Friedensreich Hundertwasser (1958).<sup>79</sup>

Die Kritik setzte – mitunter vor der Folie eines verklärenden Blicks auf die „alte Stadt“ (Lefebvre, Jacobs<sup>80</sup>) – auf verschiedenen Ebenen an: zum einen an der kalten Rationalität einer mit statistisch ermittelten Daten arbeitenden Wohnbauplanung und damit zusammenhängend an der Normierung und Standardisierung des Wohnens, der autoritären Bevormundung und Entmündigung der Bewohnerinnen und Bewohner durch die vorgeschriebenen Grundrisse, die keine Flexibilität erlaubten, und an der Anonymisierung und Entindividualisierung in immer gleichen, monotonen Wohnblöcken; zum anderen an der funktionalen Aufteilung der modernen Städte in getrennte Segmente (Wohnen, Arbeiten, Verwaltung, Grünräume etc.), also der fehlenden Durchmischung der Wohnsiedlungen, die zu sozialer Segregation, Isolation und Ghettobildung führte. Und schließlich auch an den billigen Bauweisen, den schnell verkommenden Materialien, der schlechten Schallisolierung und dadurch fehlenden Privatheit der Wohneinheiten.

„Cet urbanisme concentrationnaire“

Wie zahlreiche Beispiele zeigen, ließ sich 10 oder 20 Jahre nach Kriegsende die Aufmerksamkeit für all diese Kritikpunkte durch ein wirksames Signal noch erhöhen: nämlich durch die Interpretation des nachkriegsmodernen Wohn- und Städtebaus als Lager. Sibyl Moholy-Nagy kritisierte in ihrem 1968 erschienenen Buch *Matrix of Man* (dt.: *Die Stadt als Schicksal*) Ludwig Hilberseimers radikale Superblockplanung von 1940 für Chicago mit 42 „in Plan und Raumunterteilung“ völlig identischen Blöcken durch den

Ausspruch, dass sich „jeder römische Feldlagerpionier“<sup>81</sup> dort sofort orientieren könnte, und demonstrierte dies, indem sie suggestiv dieser Planung einen in Viollet-le-Ducs *Entretiens* abgebildeten Lagergrundriss gegenüberstellte. Bemerkenswert ist, dass Hilberseimer selbst 1944 in seinem Buch *The New City* mithilfe mehrerer Abbildungen von römischen Lagern und römischen (Kolonial-)Städten gezeigt hatte, „how short a step it was from camp to city“<sup>82</sup> – im Gegensatz zu Sibyl Moholy-Nagy jedoch positiv konnotiert im Sinne eines universalen Prinzips.

Noch radikaler in der Kritik (aber auf paradoxe Weise auch banalisierender) war jedoch die von vielen geäußerte Parallelsetzung zum nationalsozialistischen Konzentrationslager. Dazu ein eindrückliches Beispiel, das genauer betrachtet werden soll: Zu den heftigsten Kritikern der funktionalistischen Nachkriegsmoderne gehörte der in Frankreich tätige Architekt und Ingenieur David Georges Emmerich. Auch er befand die zeitgenössische moderne Architektur als völlig unzureichend, um für Menschen einen adäquaten Raum zu schaffen, und stellte sich damit in radikalen Gegensatz zu der vom französischen Ministerium für Städtebau und Wiederaufbau propagierten und mediatisierten Sichtweise eines fortschrittlichen und dem Gemeinwohl dienenden modernen Wohnbaus, wie er in den Großsiedlungen an den Stadträndern und in den *Villes nouvelles* in den Jahrzehnten zuvor umgesetzt worden war. 1925 in Budapest geboren und aufgewachsen, war Emmerich 1944 nach Auschwitz und weiter in die Konzentrationslager Flossenburg und Dachau deportiert worden – eine tief prägende soziale und auch räumliche Erfahrung.<sup>83</sup> Kurz nach Kriegsende traf er beim Studium am Technion in Haifa mit Yona Friedman zusammen. Gemeinsam mit diesem beteiligte er sich später am 1957 gegründeten internationalen Netzwerk GEAM (*Groupe d'Études d'Architecture Mobile*).<sup>84</sup> In Frankreich forschte er zu selbstspannenden *Tensegrity*-Systemen und Bauweisen mit billigen, industriell hergestellten Elementen, die den künftigen Bewohnerinnen und Bewohnern den Selbstbau, Flexibilität und Mobilität ermöglichen sollten.<sup>85</sup>

Emmerich selbst baute wenig, umso wichtiger war ihm für die Verbreitung seiner Ideen seine Lehrtätigkeit, vor allem der

*Cours de Géométrie constructive – Morphologie* an der Pariser École des Beaux-Arts und der ENSA (École Nationale Supérieure d'Architecture de Paris La Villette).<sup>86</sup> Im Rahmen dieses Unterrichts veröffentlichte er 1967 eine Lehrunterlage mit zahlreichen Illustrationen, die seine Konzepte und Forderungen verdeutlichen sollte. In einer der Bildmontagen ordnet er drei Abbildungen untereinander an und setzt diese dadurch in Beziehung zueinander: die Ansicht der Hochhäuser im *Plan Voisin* von Le Corbusier (1925), den Grundrissplan des nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagers Majdanek sowie den Gesamtplan eines Vorentwurfs der damals gerade realisierten Großwohnsiedlung von Vélizy-Villacoublay nahe Paris.<sup>87</sup> Auf der anderen Buchseite stellt er als Kontrast dazu das verschlungene Kanäle- und Straßennetz von Venedig gegenüber. Ohne erklärenden Kommentar im Text ließ diese Bildfolge die Architekturstudierenden wohl irritiert oder ratlos zurück.

Während diese Bildkombination durch die Orthogonalität der Pläne noch eher abstrakt wirkt, wird einige Jahre später in Emmerichs Text zum Seminar *Morphologie-structure*<sup>88</sup> die Aussage in einem collageartigen Bildpaar deutlicher. Links ist eine Photographie des Inneren einer Lagerbaracke im Konzentrationslager Buchenwald mit den ausgemergelten Körpern der ehemaligen Häftlinge zu sehen, eines jener 1945 kurz nach der Befreiung durch die US-Armee aufgenommenen und zur Erhöhung der Schockwirkung arrangierten Bilder, mit denen das Grauen des Krieges und die NS-Verbrechen dokumentiert werden sollten.<sup>89</sup> Rechts schließt unmittelbar eine Photoaufnahme der *Ville nouvelle* von Sarcelles, damals Inbegriff des Städtebaus der Wiederaufbauzeit in Frankreich, an, die 1965 in der Zeitschrift *Urbanisme* in einer Dokumentation von Kinderspielplätzen innerhalb von Wohnsiedlungen erschienen war.<sup>90</sup> Emmerich verstärkt den Konnex des Dargestellten, indem er das linke Bild derart beschneidet, dass in der Collage durchgehende, über beide Bilder verlaufende Linien entstehen: Die wie Regalbretter übereinander angeordneten Pritschen der Baracke auf dem Lagerphoto finden ihre Entsprechung in den geometrischen Gliederungen der Wohnbauten und den Metallstäben des Klettergerüsts am Spielplatz rechts im Vordergrund. Im Text kritisiert er,

mit einem deutlichen Verweis auf Le Corbusier und die *Charta von Athen*, die aktuellen, von wenigen Architekten *top-down* geplanten Großsiedlungen, in denen die Grundfläche der „Zellen“ dank einer funktionellen Analyse immer kleiner wird und diese in kompakten Blöcken „konzentriert“<sup>91</sup> wurden.

Er stellt die Frage: „Was tun gegen diese Architektur der Knappheit, der Starrheit und der hohen Kosten: gegen diesen KZ-Urbanismus, der, obwohl ohne Stacheldraht, immer weiter um uns herum wuchert?“<sup>92</sup> Emmerich, der, wie er im Text selbst andeutet, die Konzentrationslager aus eigener leiblicher Erfahrung kannte, scheint mit diesem drastisch-polemischen Bild- und Sprachmittel ein ultimatives Verdikt über einen ebenso normierten wie normierenden, entmenschlichenden Wohn- und Städtebau der Nachkriegszeit aussprechen zu wollen. Dem setzte er die partizipative Praxis der Selbsthilfe im Wohnungsbau mit billigen, industriell gefertigten Komponenten entgegen, die für ihn viel mehr war als ein Mittel zur Kostensenkung, nämlich ein selbstermächtigender Akt zur Wiedererlangung eines grundlegenden Rechts auf freie Meinungsäußerung und eigenständige Gestaltung von Lebensweise und Kultur, wie sein ehemaliger Assistent Alain Chassagnoux ausführte: „[T]he act of building instructs the individual, in the face of the rampant totalitarianism of multiple regulations, which under the guise of public safety are often nothing more than corporatist protection and a means by which the ruling classes impose their notion of good taste.“<sup>93</sup>

### „Konzentrationslager“ als Metapher und Stereotyp

Um 1970, als Emmerich seine Kritik auf diese Weise formulierte, war der Vergleich des modernen Siedlungs- und Wohnbaus mit dem Konzentrationslager bereits geradezu zu einem Stereotyp geworden. Vor allem vonseiten der Kunsttheorie, Architektur und Architekturkritik kam (neben Vergleichen mit Hasenställen oder Legebatterien) ganz gezielt der Verweis auf das Konzentrationslager zum Einsatz.<sup>94</sup> Einer der Ersten, die diese Metapher zum Brandmarken gesellschaftlicher Schwächen verwendeten, war der

französische Kunsthistoriker Pierre Francastel. 1956 kritisierte er in einem Buch über die Beziehung zwischen Kunst und Technik im 19. und 20. Jahrhundert im Besonderen Le Corbusiers Hang zu Autoritarismus und Disziplinierung sowie dessen Idee einer von der Wohnzelle bis zur Stadt reichenden Ordnung, in der jedes Individuum seinen zugeordneten Platz habe: „L’univers de Le Corbusier c’est l’univers concentrationnaire. C’est, au mieux, le ghetto.“<sup>95</sup> Mit diesem Rundumschlag zielte der Autor speziell auf dessen einige Jahre zuvor fertiggestellte *Unité d’Habitation* in Marseille.

Radikale Kritik am Kapitalismus und an der modernen kapitalistisch-technokratischen Gesellschaft und deren Hierarchien übte die *Internationale Situationniste*, deren Vertreter sich als politisch agierend verstanden. In ihrer gleichnamigen, von Guy Debord herausgegebenen Zeitschrift ist mehrmals von der „organisation concentrationnaire“<sup>96</sup> des modernen Urbanismus die Rede. Mit der Formulierung des belgischen Künstlers Raoul Vaneigem, dass, wenn die Nazis die heutigen Urbanisten gekannt hätten, sie die Konzentrationslager in H.L.M. (sozialen Wohnbau) verwandelt hätten, wird das Bild sarkastisch überzeichnet und die gesellschaftliche Akzeptanz dieser Analogie ausgereizt.<sup>97</sup> Im aktuellen Urbanismus fungierten, so Théo Frey, die Häuser und Städte als technisch perfektionierte Zwangsjacken und das Individuum werde in ein anderes Selbst eingeschlossen. Die verschiedenen Konditionierungstechniken markierten einen voll im Gange befindlichen gesellschaftlichen Prozess, dessen Endergebnis sich bereits selbst denunziere als modernisierte Version einer Lösung, die sich global bewährt habe: „le camp de concentration, ici déconcentré à l’ensemble de la planète“<sup>98</sup>.

„[T]he gap between a town and a concentration camp is gradually narrowing“<sup>99</sup>, schrieb der Philosoph Gabriel Marcel 1968 im Vorwort zu einem Buch von Georges Meyer-Heine, in dem dieser für eine städtebauliche Ethik eintrat und Stadtplanung als moralischen Code der Stadt betrachtete. Und um koloniale Bezüge ergänzte der in die USA emigrierte Architekt und Stadtplaner Victor Gruen Mitte der 1970er-Jahre die Kritik an der funktionalistischen Stadtplanung. Es werde „eine Art der Stadtplanung betrieben und gelehrt, die allen Charakteristiken einer

Apartheid-Politik entspricht. Durch die Werkzeuge des Flächenwidmungsplanes und des Bebauungsplanes wurde die Stadt in große separierte Reservationen, man könnte auch sagen Ghettos oder Konzentrationslager, zerteilt.“<sup>100</sup> Letztlich führte die oftmalige Verwendung der Metapher des Konzentrationslagers für den Nachkriegsstädte- und Wohnbau zum Banalisieren und Ridikülisieren des Doppelbildes in beide Richtungen, etwa wenn der Kunst- und Architekturkritiker Michel Ragon 1972 die Hochhaustürme von Wohnsiedlungen mit den Wachtürmen von KZs verglich.<sup>101</sup>

In Charles Jencks' postmoderner Kritik an einer komplexitätsnegierenden (Architektur-)Moderne taucht das Bild wieder auf. 1995 schrieb er im Kapitel *Demonizing Modernism* seines Buches *The Architecture of the Jumping Universe*, das die Welt als rationales Uhrwerk betrachtende Paradigma der Moderne habe zu den Schlachtfeldern einer mechanisierten Kriegsführung und zum totalitären Staat geführt. Mit Verweis auf Zygmunt Baumanns einige Jahre vorher erschienenenes Buch *Modernity and the Holocaust*<sup>102</sup> fährt er fort: „A mechanistic world view, quite obviously, leads to battery-hatch housing and concentration camp planning. I need not prove this: Pruitt-Igoes, Sarcelles, and just about all the high-rise fortresses that surround every modern city from New York to Moscow, unfortunately, nail in the point.“<sup>103</sup>

Noch eine andere, wenn auch damit auf fatale Weise zusammenhängende Facette der Nachkriegsgesellschaft griff 1963 die feministische Publizistin Betty Friedan auf. In *The Feminine Mystique* bezeichnete sie das Leben in den amerikanischen Einfamilienhaus-Vororten provokativ als „The Comfortable Concentration Camp“<sup>104</sup> – in der deutschsprachigen Ausgabe 1966 als „Das komfortable Gefängnis“ übersetzt<sup>105</sup> – und charakterisierte das Dasein der Mittelklasse-Hausfrauen als „Progressive Dehumanization“. Bei amerikanischen Jugendlichen, die von den in ihrer zugewiesenen Geschlechterrolle gefangenen Müttern erzogen wurden, stellte sie das Phänomen einer „passiven Nicht-Identität“ fest und verglich dieses mit dem Verhalten der in den 1950er-Jahren in koreanische Kriegsgefangenschaft geratenen amerikanischen GIs.

## Vom Kerker zum Lager: Metaphern der Architekturmoderne und ihrer Kritik

Sonja Hnilica zeigt in *Metaphern für die Stadt*, dass Metaphern, indem sie die Funktion von Modellen oder Paradigmen übernehmen, die Weltsicht von Architektinnen und Architekten formen und die „Wahrnehmung von Problemen und gleichzeitig deren mögliche Lösungen“ strukturieren.<sup>106</sup> Sie untersucht in ihrer Studie, von Camillo Sittes städtebaulichen Schriften aus den 1870er- bis 1890er-Jahren ausgehend, die Bedeutung und Wirkung von Denkmodellen in der Architektur- und Städtebauteorie, in der neben Bildern der Stadt als Haus, als Organismus oder als Maschine die Stadt auch als Wildnis, als Monster und Ungeheuer gedeutet wird. „Die im Zuge der Industrialisierung geradezu explodierenden Städte widersetzten sich der traditionellen Wahrnehmung. Im Denken über die Stadt fehlten schlicht die Worte. Situationen des Umbruchs und der Krise geben einen guten Nährboden für neue Metaphernschöpfungen.“<sup>107</sup>

Das gilt auch für die Umbruchszeit nach dem Ersten Weltkrieg, für die in unserem Zusammenhang eine weitere Metapher für die „alte Stadt“ und ihre Architekturen hinzukommt. Eine oder zwei Architektengenerationen vor David Georges Emmerich griffen die Propagandisten des Neuen Bauens auf Bilder der Gefangenschaft zurück, um ihrer Forderung nach grundlegender Neukonzeption der Architektur Kraft zu verleihen: Sie distanzieren sich von den „Kerkermauern“<sup>108</sup> (Sigfried Giedion) des alten Wohnbaus, den „Steingefängnissen“<sup>109</sup> (Hans Richter) der Gründerzeit oder der durch Befestigungsanlagen eingeschnürten Stadt des Industriezeitalters, der „Cité-prison“<sup>110</sup> (François de Pierrefeu/Le Corbusier). Gefordert wurden nun „Licht, Luft und Öffnung“ und die Befreiung von den Zwängen der als das „Andere“ definierten Tradition. Camillo Sitte hatte schon 1900 von der Großstadt ohne Grün- und Lufträume und deren „Häuserblockmenschen“ als einem „unerträgliche[n] Kerker“ gesprochen.<sup>111</sup> Gleichermaßen symbolisch wie suggestiv erscheint ein Bildpaar in Giedions manifestartiger Schrift *Befreites Wohnen* (1929), das die Dunkelheit, Enge und Massivität der Ziegelmauern einer Zuchthauszelle

der Helligkeit eines Patientenzimmers in einem Sanatorium mit Ausblick ins Freie gegenüberstellt.<sup>112</sup> Und noch Gérald Hanning, der im Büro von Le Corbusier gearbeitet hatte, evoziert diese Bilder in seinen um 1947 entstandenen programmatischen Schwarz-Weiß-Zeichnungen zur Bewerbung der Prinzipien der *Charta von Athen*, die im Rahmen von Marcel Lods' Wiederaufbauplänen für die nahezu komplett bombenzerstörte Stadt Mainz entstanden sind.<sup>113</sup>

Gerade als ebendiese neue, moderne Architekturauffassung durchgesetzt und staatlich wie kommunal im sozialen Nachkriegswohnbau nach 1945 etabliert worden war, traten deren Unzulänglichkeiten, Bedrohungen und Fehlentwicklungen zutage. Für die Kritik an diesem neuen „Anderen“ griff man nun auf ein Bild zurück, das jenes des Kerkers an schockierender Wirkung und Schlagkraft jedoch bei Weitem übertraf. Wie aber funktioniert hier die Metapher des Konzentrationslagers (oder auch des Kerkers oder Gefängnisses), und welche Schlüsse lassen sich daraus für das Thema der Beziehung zwischen Lager und modernem Wohn- und Städtebau ziehen?

Nach Max Black ist die Metapher nicht nur eine rhetorische Figur, sondern funktioniert quasi als Brechungslinse oder sprachlicher Filter, der bestimmte Aspekte eines Objekts erst sichtbar macht.<sup>114</sup> Die Metapher „selegiert, betont, unterdrückt und organisiert“<sup>115</sup> charakteristische Züge und Merkmale des Primärgegenstands, in unserem Fall des Nachkriegswohn- und Städtebaus, indem sie Aussagen über ihn einbezieht, die normalerweise zum Sekundärgegenstand, hier also dem Konzentrationslager, gehören. Auf beiden Seiten des metaphorischen Austauschs verschieben und erweitern sich demnach vorhandene Bedeutungen beziehungsweise entstehen neue. So kann die Wohnbau/Lager-Metapher epistemisch genutzt werden.<sup>116</sup> Die metaphorische Aussage „Die moderne Siedlung ist ein Konzentrationslager“ zielt darauf, dass Charakteristika des Lagers wie soziale Segregation, Autoritarismus, Entindividualisierung, Normierung, Konzentration und monotone Gleichförmigkeit in der im Raster angelegten Wohnsiedlung erkennbar werden. Gleichzeitig wird aber auch dadurch aus der Perspektive des Sprechenden die Bedeutung des-

sen, was als „Konzentrationslager“ bezeichnet wird, verändert, denn in der modernen Wohnsiedlung werden somit Charakteristika betont, die das System des Lagers dem Wohn- und Städtebau näherücken.

## Fazit und Folgen

Ab 1975, zur Zeit, als sich die Kritik am *urbanisme concentrationnaire* des Nachkriegswohnbaus zum Stereotyp entwickelt hatte, publizierte Frederick C. Cuny die Idee, Flüchtlingslager in der Logik von Städten zu planen, als Alternative zu den strengen, vom Militärischen abgeleiteten Kriegs- und Nachkriegslagern, ein Thema, das heute wieder verstärkt diskutiert wird. Cunys Vorschläge für flexible Modulcluster übertrugen nicht nur Ebenezer Howards Gartenstadtdiagramme auf das Idealkonzept eines *refugee camp*, sondern reflektierten offenkundig auch zeitgenössische strukturalistische Zugangsweisen zum Städtebau.<sup>117</sup> Beide Phänomene – Kritik am modernen Städtebau und Kritik an der militärischen Lagertradition – gehören hier im Diskurs der 1960er- und 1970er-Jahre eng zusammen.

Was lässt sich aus den vergangenen Abschnitten für die folgende Analyse eines Lagerkomplexes im Ersten Weltkrieg und dessen Verknüpfungspunkte im Feld der Architektur mitnehmen? Zunächst sind, ganz pragmatisch gesehen, Lagerplanung und Lagerbau in der Moderne, also spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts, tatsächlich Aufgaben, die von Architekten übernommen werden und die, unter bestimmten Bedingungen, mit deren professionellem Selbstverständnis vereinbar erscheinen. Maßgebend für die Unterscheidung von Lager und Wohnsiedlung sind dabei nicht primär Grundrisse, Raumverteilungen oder Bauweisen, sondern der Gebrauch, die soziale Verwendung dieser Architekturen.

Der Blick auf die seit den 1950er-Jahren geäußerte Kritik unterschiedlicher politischer und künstlerischer Couleur am Nachkriegswohn- und Städtebau und deren nachträgliche, quasi retroaktive Deutung als (Konzentrations-)Lager kann heuristisch

genutzt werden. Die in dieser Kritik fixierten Charakteristika – Normierung, Autoritarismus, Entindividualisierung, räumliche Exklusion und materielle Rudimentarität – gehören tatsächlich, mit unterschiedlicher gradueller Abstufung, auch zu den Charakteristika der diversen Lagertypen der Moderne, vor allem der (stadtähnlich angelegten) Kriegsgefangenen-, Internierungs- und Flüchtlingslager, die seit dem späteren 19. Jahrhundert und vornehmlich mit dem Ersten Weltkrieg weltweit boomten. Davon ausgehend lässt sich die Frage ableiten, ob und inwiefern in diesen architekturhistorisch noch kaum untersuchten Lagerformationen des frühen 20. Jahrhunderts schon Phänomene des normierten und standardisierten modernen Wohn- und Städtebaus „aufpoppen“, die sich dann erst in den großen Siedlungen und Städtebauprojekten der Zwischenkriegszeit und der Nachkriegsjahrzehnte nach 1945 entfalten sollten. Das bedeutet folgerichtig für die vorliegende Studie, die frühen Lagerformationen im und um den Ersten Weltkrieg als Teil der Vorgeschichte dieser Architekturen zu untersuchen.

Jenseits von strengen Rastern, Normierungen und autoritativen Planungen gibt es aber weitere Facetten der Beziehung des Lagers zu den verschiedenartigen Feldern der Architektur in der Moderne. Die gezeigten Beispiele von Richard Riemerschmid und Ernő Goldfinger, Frei Otto und Fernand Pouillon haben Potentiale der Architekturen des Lagers als architektonisches Experimentierfeld mit Bauweisen und Materialien erkennen lassen. Die Grenzen zu mobilen Schutzarchitekturen nach Naturkatastrophen, zu Prototypen für rudimentäre mobile Notunterkünfte in Kriegs- und Wiederaufbauzeiten (Bruno Taut in Ostpreußen,<sup>118</sup> Ernst May in Oberschlesien,<sup>119</sup> Le Corbusier in Frankreich,<sup>120</sup> Louis I. Kahn in Israel<sup>121</sup>) oder für flexible und kostensparende „wachsende“ Häuser und selbst zu den als etwas Prozesshaftes, sich Veränderndes und Adaptierbares aufgefassten Selbstbauarchitekturen David Georges Emmerichs oder Yona Friedmans sind im 20. Jahrhundert fließend. Die folgende Untersuchung wird zeigen, dass die ineinander verschlungenen Thematiken um Lager und moderne Stadt, Effizienzsteigerung und Wohn-Propaganda schon früh im 20. Jahrhundert grundgelegt sind.

- 1 Vgl. Sylvie Lindeperg, „Nacht und Nebel“. Ein Film in der Geschichte, Berlin 2009.
- 2 Jean Cayrol war Mitglied des französischen Widerstandes und Überlebender des Konzentrationslagers Mauthausen-Gusen.
- 3 Nuit et Brouillard/Nacht und Nebel, SW-Film von Alain Resnais, Frankreich 1955/56. Vgl. Ferzina Banaji, Alain Resnais's *Nuit et Brouillard* (1955): memory, time and distance, in: Isabelle Mc Neill/Bradley Stephens (Hg.), *Transmissions: Essays in French Literature, Thought and Cinema* (= *Modern French Identities* 51), Oxford u. a. 2007, 129–138.
- 4 Ehresmann 2011, 205; vgl. auch Niels Gutschow, *Bauaufgabe Auschwitz oder Von der „so nicht geahnten Normalität eines Berufsstands“*, in: *Centrum. Jahrbuch Architektur und Stadt* 1995, Wiesbaden 1995, 54–63.
- 5 Vgl. dazu auch Rainer Fröbe, *Bauen und Vernichten. Die Zentralbauleitung Auschwitz und die „Endlösung“*, in: Christian Gerlach (Hg.), *Durchschnittstäter. Handeln und Motivation* (= *Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus* 16), Berlin 2000, 155–209; Ralph Gabriel, *Das Konzentrationslager als Bauaufgabe: Methodik und Fragestellung eines Forschungsprojektes*, in: Ulrich Fritz/Silvija Kavčič/Nicole Warmbold (Hg.), *Tatort KZ. Neue Beiträge zur Geschichte der Konzentrationslager*, Ulm 2003, 43–56; Welzenbacher 2016, 182; Ehresman 2011, 206; sowie jüngst: Piotr M.A. Cywiński, *Auschwitz Bauleitung. Designing a Death Camp*, Oświęcim 2023.
- 6 Adina Seeger, *Architekt von Auschwitz-Birkenau, Angeklagter im Wiener Auschwitz-Prozess: Fritz Ertl – Werdegang eines NS-Täters*, in: *zeitgeschichte* 42 (2015), H. 2, 84–99; Dies., *Fritz Ertl – Bauhausschüler und Baumeister im KZ Auschwitz-Birkenau*, in: Philipp Oswalt (Hg.), *Hannes Meyers neue Bauhauslehre. Von Dessau nach Mexiko* (= *Bauwelt Fundamente* 164), Gütersloh–Berlin–Basel 2019, 497–506; Dies., *Vom Bauhaus nach Auschwitz. Fritz Ertl (1908 bis 1982): Bauhausschüler in Dessau, Mitarbeiter der Auschwitzer Bauleitungen, Angeklagter im Wiener Auschwitzprozess – Stationen und Kontexte eines Werdegangs zwischen Moderne und Nationalsozialismus*, Diplomarb., Univ. Wien, 2013; Klaus Tragbar, *Die Bauhäusler Franz Ehrlich und Fritz Ertl. Zwei (unterschiedliche) Lebensläufe*, in: *architectura* 48 (2018), 76–117.
- 7 Vgl. Friedrich von Borries/Jens-Uwe Fischer, *Gefangen in der Totalitätsmaschine. Der Bauhäusler Franz Ehrlich*, Berlin 2022; Volkhard Knigge/Harry Stein (Hg.), *Franz Ehrlich. Ein Bauhäusler in Widerstand und Konzentrationslager*, Weimar 2009.
- 8 Marta Leśniakowska, Helena Syrkus, Szymon Syrkus. *An Unfinished Project*, in: Czesława Frejlich (Hg.), *Out of the Ordinary. Polish Designers of the 20th Century*, Warschau 2013, 160–171.
- 9 Szymon Syrkus überlebte 1945 schließlich auch die Todesmärsche und konnte nach seiner Rückkehr gemeinsam mit seiner Frau Helena wieder als Architekt und Stadtplaner in Warschau arbeiten. Niels Gutschow/Barbara Klain, *Vernichtung und Utopie. Stadtplanung Warschau 1939–1945*, Hamburg 1994, 87–49 und 168–176; Martin Kohlrausch, *Szymon Syrkus: Die Stadt imaginieren im Angesicht der Katastrophe. Warschau 1939–1950*, in: *Historische Anthropologie* 18 (2010), H. 3, 404–422.
- 10 Anklageschrift vom 18.6.1971 gegen Walter Dejaco und Fritz Ertl, zit. n. Sabine Loitfellner, *Was blieb von den österreichischen Auschwitzprozessen der 70-er Jahre?*, in: *Justiz und Erinnerung Nr. 10/Mai 2005*, 23–25, hier 24.
- 11 Vgl. Thomas Smith Tait, in: *Dictionary of Scottish Architects*, [http://www.scottisharchitects.org.uk/architect\\_full.php?id=200729](http://www.scottisharchitects.org.uk/architect_full.php?id=200729) [26.03.2024].
- 12 *Camps for Peace and War*, in: *Journal of the Royal Institute of British Architects*, 14. August 1939, 929–936.
- 13 A. Schultze, *Ein mohammedanisches Bethaus für Kriegsgefangene in Wünsdorf, Prov. Brandenburg*, in: *Zentralblatt der Bauverwaltung* 36 (1916), Nr. 25, 177–180, hier 178. Zu Richter vgl. Gustav Adolf Platz, *Die Baukunst der neuesten Zeit*, Berlin 1927, 570.
- 14 Vgl. Gerhard Höpp, *Die Wünsdorfer Moschee: Eine Episode islamischen Lebens in Deutschland, 1915–1930*, in: *Die Welt des Islams* 36 (1996), H. 2, 204–218; Martin Gussone, *Die Moschee im Wünsdorfer ‚Halbmondlager‘ zwischen Gihād-Propaganda und Orientalismus*, in: *Ernst-Herzfeld-Gesellschaft* (Hg.), *Beiträge zur Islamischen Kunst und Archäologie* 2 (2010), 204–231.
- 15 Vgl. Violaine Eggermont, *L'architecte et l'hébergement temporaire d'urgence. Le camp et le shelter sont-ils une question d'Architecture?*, Masterarb., *École Nationale Supérieure d'Architecture de Paris-Belleville*, 2018, 95–111; Mathieu Pernot (Hg.), *Un camp pour des bohémiens. Mémoires du camp d'internement pour nomades de Saliers*, Arles 2010.

- 16 Vgl. Marie-Christine Hubert, *Le camp de nomades de Saliers 1942–1944*, in: Pernot 2010, 19–29.
- 17 Vgl. Vendula Hnídková, *Pracovní tábory v meziválečném Československu: konečné řešení nezaměstnanosti (Labor Camps in Czechoslovakia Between the Wars – The Ultimate Solution of Unemployment)*, in: ERA21 (2016), H. 4, 41–43.
- 18 Vgl. Deborah Ascher Barnstone, Hans Scharoun and the aftermath of the First World War, in: *The Journal of Architecture* 19/6 (2014), 825–848.
- 19 Das „Tafelhaus“ aus typisierten Bauteilen wurde 1927 als Musterhaus auf der *Deutschen Gartenbau- und Schlesischen Gewerbe-Ausstellung* (GuGaLi) in Liegnitz/Legnica gezeigt. Konrad Wachsmann war ab 1926 Werksarchitekt bei Christoph & Unmack. Dazu siehe Scharoun, 1927, Erläuterungsbericht zum Transportablen Holzhaus, in: Peter Pfankuch (Hg.), Hans Scharoun. Bauten, Entwürfe, Texte, Berlin 1974, 62–63; vgl. Kai Wenzel, *Die Fabrik als Möglichkeitshorizont*. Christoph & Unmack und die Architekten des Neuen Bauens, in: Beate Störckuhl/Rafal Makala (Hg.), *Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa*, Berlin–Boston 2020, 327–347. Vgl. Carsten Krohn, Hans Scharoun. Bauten und Projekte, Basel 2018, 50 und 80.
- 20 Ich war Dr. Zelt. Frei Otto über Anpassungsfähigkeit, Ökologie und Ökonomie im Bauen, Interview von Cornelia Escher/Kim Förster, in: *arch+* 46 (2013), Nr. 211/212, 72–79.
- 21 Heinrich Klotz, *Architektur in der Bundesrepublik*. Gespräche mit Günter Behnisch, Wolfgang Döring, Helmut Henrich, Hans Kammerer, Frei Otto, Oswald M. Ungers, Frankfurt a. M. u. a. 1977, 231; siehe auch: Frei Otto, Anmerkungen zur Entstehung dieser Arbeit, in: Frei Otto, *Prinzip Leichtbau. Lightweight Principle* (= IL 24), Stuttgart 1998, 7–9.
- 22 Es ging bei seinem Prozess um Bilanzfälschung, Veruntreuung und Missbrauch von Gesellschaftsvermögen im Zusammenhang mit einem Wohnbauprojekt. Bei der Lektüre seiner Memoiren ist immer im Auge zu behalten, dass der Autor sich mit seinem Buch letztlich selbst zu rehabilitieren suchte.
- 23 Fernand Pouillon, *Mémoires d'un Architecte*, Paris 1968, 35–58.
- 24 Nathalie Deguigné/Émile Temime, *Le camp du Grand Arénas, l'étape française des émigrants du Maghreb en route vers Israël (1952–1966)*, in: *Archives Juives* 41 (2008), H. 2, 34–50; Nathalie Deguigné, *L'émigration des juifs maghrébins et le camp du Grand Arénas 1946–1966*, in: Frédéric Abécassis/Karima Dirèche/Rita Aouad (Hg.), *La Bienvenue et l'Adieu*, Bd. 2: *Migrants juifs et musulmans au Maghreb (XVe–XXe siècle)*, Casablanca 2012, 95–107.
- 25 Zu den Bedingungen der Architektur im Vichy-Frankreich vgl. Yvan Delemontey, *Industrialiser le bâtiment sous l'Occupation: un „repli“ prolifique, entre restrictions et substitutions*, in: Jean-Louis Cohen (Hg.), *Architecture et urbanisme dans la France de Vichy*, Paris 2020, 137–150. Die patentierten und in Marseille hergestellten keramischen Röhren Jacques Couëlles wurden auch in einem Konzentrationslager in Deutschland eingesetzt. Vgl. Manfred Deiler, *Tonröhrengewölbe-Baracken* (aus *Fusée Céramique*) im ehemaligen KZ-Lager Kaufberger VII in Landsberg am Lech, in: *Landsberger Geschichtsblätter* 114 (2016), 75–86.
- 26 Erst um 1970 wurden die ehemaligen Lagerbauten abgerissen.
- 27 Pouillon 1968, 57.
- 28 a. a. O.: „Les camps étaient une caricature des habitations à bon marché, dont la fabrication sévissait depuis trente ans dans le monde.“
- 29 Vgl. Robert Jan van Pelt/Carroll William Westfall, *Architectural principles in the age of historicism*, New Haven–London 1991, 120–121.
- 30 Vgl. Werner Durth, *Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970*, Braunschweig–Wiesbaden 1986.
- 31 Vgl. Dietrich Erben, *Architekturtheorie. Eine Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, München 2017, 101–102. Vgl. auch Detlev Schöttker, *Barackenbau und Wiederaufbau. Zur Verdrängung der Konzentrationslager im Architekturdiskurs der Nachkriegszeit*, in: Jörn Düwel/Michael Mönninger (Hg.), *Zwischen Traum und Trauma. Stadtplanung der Nachkriegsmoderne*, Berlin 2011, 217–229. Schöttker die Komplexität verkürzender Aussage, dass „die Konzeption des Zeilenbaus im Lagerbau des Nationalsozialismus perfektioniert wurde“ (220), kann jedoch nicht gefolgt werden. Siehe unten Kap. II.3.
- 32 Die Forschungen ausgebildeter Architektinnen und Architekten bilden einen großen Teil der seit drei Jahrzehnten erfolgten bauhistorischen Forschungen zum nationalsozialistischen Konzentrationslager, oft im Rahmen erinnerungskultureller Projekte der heutigen Gedenkstätten, aber auch als kritische Reflexion der eigenen Disziplin.

- 33 Alejandro Aravena, Rationale, in: Reporting from the Front. 15. Mostra Internazionale di Architettura, Venedig 2016, 21–24, hier 23.
- 34 Begleitpublikation zur Ausstellung; Anne Bordeleau u. a. (Hg.), *The Evidence Room*, Toronto 2016. Grundlage der Ausstellung war ein Prozess, bei dem Robert Jan van Pelt als Experte aussagte. Vgl. Robert Jan van Pelt, *The Case for Auschwitz. Evidence from the Irving Trial*, Bloomington/IN u. a. 2002.
- 35 Georges Didi-Huberman, *Bilder trotz allem*, München 2007.
- 36 Vgl. zum Motiv der nationalen Selbstrepräsentation Birgit Mersmann, *Flight Design and Migratory City Planning. The Architecture of the Refugee Pavilions of Western Sahara and of Germany at the Venice Biennial of Architecture 2016*, in: Burcu Dogramaci/Kerstin Pinther (Hg.), *Design Dispersed. Forms of Migration and Flight*, Bielefeld 2019, 128–148.
- 37 Doßmann/Wenzel/Wenzel 2006, 132.
- 38 Vgl. Cupers 2013.
- 39 Adolf Behne, „Kollektiv“ – und „En gros“. Zu einem neuen Wohnblock von P. R. Henning in Berlin, in: *Wohnungswirtschaft 7* (1930), 406–408, hier 406–407.
- 40 Meyer nahm 1938 am *XVI. International Housing and Town Planning Congress* in Mexico City teil und arbeitete ab 1939 als Direktor des neu gegründeten Instituts für Stadtbau und Planung des Nationalen Polytechnischen Instituts.
- 41 Hannes Meyer, *Die Formation des Architekten* (1938), in: Philipp Oswald (Hg.), *Hannes Meyers neue Bauhauslehre. Von Dessau bis Mexiko* (= *Bauwelt Fundamente* 164), Basel 2019, 397–409, hier 400. Vgl. die vom deutschen Originalmanuskript abweichende Version: Hannes Meyer, *Erziehung zum Architekten*, in: Hannes Meyer: *Bauen und Gesellschaft. Schriften, Briefe, Projekte*, hg. v. Lena Meyer-Bergner, Dresden 1980, 204–213, hier 206.
- 42 Meyer 1938 [2019], 400.
- 43 Vgl. als Beispiel für diese Auffassung: „Ein ‚richtiges‘ Haus, ganz gleich wie einfach, primitiv oder preiswert gebaut, war ein ‚richtiges‘ Haus und eben keine Baracke, keine Nissenhütte beziehungsweise kein Verschlag.“ Jeannette van Laak, *Einrichten im Übergang. Das Aufnahmелager Gießen (1946–1990)*, Frankfurt a. M.–New York 2017, 11.
- 44 Zur Frage nach der Bewertung der modernen, standardisierten Baracke vgl. Doßmann/Wenzel/Wenzel 2006, 130–132.
- 45 So erhielten manche der in dieser Studie untersuchten Flüchtlingslager der Habsburgermonarchie noch während des Krieges zusätzliche Funktionen, etwa als Internierungs- oder Kriegsgefangenenlager, oder wechselten nach dem Krieg als Erholungsheim für Tuberkulosekranke und Ferienkolonie für Kinder ihre eigentliche Bestimmung. Ein anderes Beispiel aus dem Ersten Weltkrieg ist das Cunningham Holiday Camp auf der Isle of Man, ein Zeltlager mit Holz-Gemeinschaftsbauten, das im September 1914 in ein Ad-hoc-Zivilinternierungslager umgewandelt wurde. Vgl. auch Dogramaci 2020.
- 46 Vgl. Robert Jan van Pelt, *Eine kurze Geschichte des Flüchtlingslagers Westerbork*, in: *Bauwelt* 48 (2006), *Stadtbauwelt* 172, 58–61.
- 47 Weitere Beteiligte waren Vladimir Bodiansky und Jean Prouvé. Die aus vorgefertigten Stahlbetonteilen errichtete Anlage bestand aus fünf 14-geschossigen Turmhäusern für kinderlose Ehepaare und Alleinstehende, niedrigeren Teilen für Familien mit Kindern sowie Gebäuden, die den U-förmigen Innenhof bildeten. Vgl. Pieter Uyttenhove, Marcel Lods. *Action, architecture, histoire*, Lagrasse 2009, 18–32.
- 48 Bereits davor war 1939 die unvollendet gebliebene und leer stehende Anlage als Polizeikaserne verwendet worden. Die frühe Großsiedlung in Drancy, in deren Geschichte mehr oder weniger zufällig moderne Stadt- und Wohnbauplanung und improvisierte Umnutzung als Lager zusammenfallen, hat immer wieder plakativen Analogieschlüssen Vorschub geleistet. Siehe z. B. die Kapitelüberschrift: *Cité de la Muette: mass housing and mass murder*, in: Florian Urban, *Tower and Slab. Histories of global mass housing*, London–New York 2012, 53; vgl. auch Pieter Uyttenhove, *Die Cité de la Muette. Heroische Moderne, Vorhölle, Banalität, Monument*, in: *Bauwelt* 27–28 (2004), 32–43, hier 40–41.
- 49 Jordanna Bailkin, *Unsettled. Refugee Camps and the Making of Multicultural Britain*, Oxford–New York 2018, 10.
- 50 Angesichts der stark ansteigenden Flüchtlingszahlen sollte mit der Einrichtung dieses Lagers und der damit möglichen Bündelung der Verwaltungen das Notaufnahmeverfahren und somit der Aufenthalt der Ankommenden im Lager verkürzt werden. Vgl. Bettina Effner, *Das Notaufnahmелager Marienfelde*, in: Günter Schlusche u. a. (Hg.), *Stadtentwicklung im doppelten Berlin. Zeitgenossenschaften und Erinnerungsorte*, Berlin 2014, 322–325; Katja Augustin, *Im Vorzimmer des Westens. Das Notauf-*

- nahmelager Marienfelde, in: Bettina Effner/Helge Heidemeyer (Hg.), *Flucht im geteilten Deutschland. Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde*, Berlin 2005, 135–151.
- 51 Urkunde zur Grundsteinlegung, zit. n. Effner 2014, 323.
- 52 Ähnliche, später als städtisches Studentenheim nutzbare Neubauten entstanden auch 1956–1959 im Aufnahmelager Gießen. Vgl. Laak 2017, 107–108.
- 53 Vgl. Cohen 1995.
- 54 a. a. O., 39. Siehe auch Cohen 2011, 308.
- 55 Sigfried Giedion, *Die Internationalen Kongresse für Neues Bauen*, in: *Internationale Kongresse für Neues Bauen/Städtisches Hochbauamt in Frankfurt a. M.* (Hg.), *Die Wohnung für das Existenzminimum*, Frankfurt a. M. 1930, 5–9, hier 8.
- 56 Walter Gropius, *Die soziologischen Grundlagen der Minimalwohnung (für die städtische Industriebevölkerung)*, in: *Internationale Kongresse für Neues Bauen/Städtisches Hochbauamt in Frankfurt a. M.* (Hg.), *Die Wohnung für das Existenzminimum*, Frankfurt a. M. 1930, 17–27, hier 23.
- 57 Archiv des Architekturmuseums der TU München, Vorentwürfe für ein Arbeitslager, 3 Pläne. Vgl. Winfried Nerdinger, Richard Riemerschmid. *Vom Jugendstil zum Werkbund. Werke und Dokumente*, München 1982, 453, Kat.-Nr. 635 (ohne Text und Bild).
- 58 Vgl. Hans Wichmann, *Deutsche Werkstätten und WK-Verband 1898–1990. Aufbruch zum neuen Wohnen*, München 1992, 125 und 130–131; Nerdinger 1982, 432–435.
- 59 Jos. Popp, *Die neuen Holzhäuser der Deutschen Werkstätten*, in: *Dekorative Kunst* 31 (1923), 37–48, hier 44.
- 60 Maria Wüllenkemper hat die komplexe Situation Riemerschmids und der erzwungenen Gleichschaltung des Deutschen Werkbundes ab 1933 eingehend untersucht. Riemerschmid erhielt in der NS-Zeit aus politischen Gründen keine Aufträge als Architekt, wohl aber 1943 die Goethemedaille vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. Vgl. Maria Wüllenkemper, Richard Riemerschmid. „Nicht die Kunst schafft den Stil, das Leben schafft ihn“ (= *Regensburger Studien zur Kunstgeschichte* 6), Regensburg 2009.
- 61 Vgl. Christoph Hölz, *Reichsarbeitsdienstlager*, in: Winfried Nerdinger (Hg.), *Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933–1945*, München 1993, 179–191, hier
188. Für den weiblichen Arbeitsdienst wurden auch aufwendigere, permanente Lagerarchitekturen mit Schlaf-, Wohn- und Speiseräumen propagiert. Siehe o. A., *Der Wettbewerb für ein Arbeitsdienstlager in Grieslienen (Ostpreußen)*, in: *Deutsche Bauzeitung* 72 (1938), H. 24, B 651–B 653.
- 62 Patel 2006, 347.
- 63 Zur Schiffskabine vgl. Gert Kähler, *Architektur als Symbolverfall. Das Dampfermotiv in der Baukunst* (= *Bauwelt-Fundamente* 59), Braunschweig 1981, 108–109.
- 64 Bereits 1927 hatte Margarete Lihotzky in Frankfurt dieses System für Einzelzimmer in Gemeinschaftswohnungen für berufstätige Frauen entwickelt, abgebildet in: Regina Göckede/Gabriele Diana Grawe, *Das Geschlecht des Neuen Bauens – Genderrollen und geschlechtliche Kodifizierung im Diskurs des CIAM II*, in: Helen Barr (Hg.), *Neues Wohnen 1929/2009. Frankfurt und der 2. Congrès International d'Architecture Moderne*, Berlin 2011, 39–53, Abb. 5.
- 65 Beteiligt war außerdem die Architektin Anne Parker. Zum Projekt vgl. Robert Ellwall, Ernö Goldfinger (= *RIBA Drawing Monographs* 3), London 1996, 58; Yasmin Shariff, *Mary Crowley: Beginnings of the Career of a Pioneering Modern Movement Architect in Britain before 1945*, in: Marjan Groot u. a. (Hg.), *MoMoWo. Women Designers, Craftswomen, Architects and Engineers between 1918 and 1945*, Ljubljana 2017, 290–302, hier 299.
- 66 Ausstellung *Schemes for Permanent Evacuation and Holiday Camps in Time of Peace* in der Galerie Paul and Marjorie Abbott in London.
- 67 Nerdinger 2014, 14–15.
- 68 Vgl. Winfried Nerdinger, *Rationalisierung zum Existenzminimum – Neues Bauen und die Ästhetisierung ökonomischer und politischer Maßgaben*, in: Ariane Hellinger u. a. (Hg.), *Die Politik in der Kunst und die Kunst in der Politik*, Wiesbaden 2013, 87–108.
- 69 Vgl. Nader Vossoughian, *Qualitätskontrolle*, in: *Norm-Architektur*, arch+ (2018), H. 23, 50–59; Ders., *The Birth of DIN 4171: Design, Forced Labor, and the Standardization of „Widerspruchsfreiheit“ in Nazi Germany*, in: Eva von Engelberg-Dočkal/Markus Krajewski/Frederike Lausch (Hg.), *Mimetische Praktiken in der neueren Architektur: Prozesse und Formen der Ähnlichkeitserzeugung*, Heidelberg 2017, 64–75; Wolfgang Voigt, *„Triumph der Gleichform und des Zusammen-*

- passens“. Ernst Neufert und die Normung in der Architektur, in: Winfried Nerdinger (Hg.), Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus. Zwischen Anbiederung und Verfolgung, München 1993, 179–193.
- 70 Ernst Neufert, Bauentwurfslehre. Grundlagen, Normen und Vorschriften über Anlage, Bau, Gestaltung, Raumbedarf, Raumbeziehungen. Maße für Gebäude, Räume, Einrichtungen und Geräte mit dem Menschen als Maß und Ziel. Handbuch für den Baufachmann, Bauherrn, Lehrenden und Lernenden, Berlin 1936.
- 71 a. a. O., 156–157.
- 72 Vgl. Ernst Neufert, Bauordnungslehre, hg. v. Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt Albert Speer, Berlin 1943.
- 73 Ernst Neufert, Einführung, in: Neufert 1943, 9–11, hier 11.
- 74 Vossoughian 2018, 57.
- 75 Pelt 2002, 322.
- 76 Neben dem funktionalistischen Wohnbau wurde in verschiedenen Ländern aber gleichzeitig auch mit Experimenten und Initiativen an einer Erneuerung der Moderne beziehungsweise der Überwindung ihrer Dogmen gearbeitet. Vgl. Sarah Williams Goldhagen/Réjean Legault (Hg.), *Anxious Modernisms. Experimentation in Postwar Architecture Culture*, Cambridge/MA–London 2000.
- 77 Jane Jacobs, *The Death and Life of Great American Cities*, New York 1961.
- 78 Alexander Mitscherlich, Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden, Frankfurt a. M. [1965] <sup>29</sup>2019.
- 79 Friedensreich Hundertwasser, Verschimmelungsmanifest gegen den Rationalismus in der Architektur. Rede in der Abtei Seckau am 4. Juli 1958, Ergänzungen 1959 und 1964, in: Architekturzentrum Wien (Hg.), *The Austrian Phenomenon. Konzeptionen, Experimente*, Wien, Graz, 1956–1973, Basel u. a. 2009, 780–783.
- 80 Vgl. Roskamm 2017, 120–123.
- 81 Sibyl Moholy-Nagy, Die Stadt als Schicksal. Geschichte der urbanen Welt, München 1970, hier 202–203 (Original: *Matrix of Man. An Illustrated History of Urban Environment*, New York 1968).
- 82 Ludwig Hilberseimer, *The New City. Principles of Planning*, Chicago 1944, 22.
- 83 Vgl. Matthias Emmerich, David Georges Emmerich, in: *Le Carré Bleu* (1996), H. 1, 1–2; Laurence Sénéchal, Biographie, in: David Georges Emmerich, *architecte-ingénieur. Une utopie rationnelle*, hg. v. FRAC Centre, Orléans 1997, 77–83.
- 84 GEAM bildete sich infolge des letzten CIAM-Kongresses in Dubrovnik 1956 heraus.
- 85 Vergleichbar mit den Arbeiten der wesentlich älteren Architekten Robert Le Ricolais und Richard Buckminster Fuller.
- 86 Vgl. Auriane Bernard Guelle, *L'enseignement de la construction de David Georges Emmerich*, in: *Histoire de l'Enseignement de l'Architecture au 20e siècle* (2016), H. 2, 19–24.
- 87 David Georges Emmerich, *Cours de géométrie constructive. Morphologie*, Paris 1967, 34. Die Pläne von Majdanek und Vélizy-Villacoublay sind in etwas modifizierter Form noch einmal abgedruckt in: David Georges Emmerich, *Retour à l'origine du monde*, in: *Le Carré Bleu* (1995), H. 3–4, 1–5.
- 88 David Georges Emmerich, *Morphologie: ses sources, son contenu. La morphogénèse de David Georges Emmerich*, in: *Morphologie-structure: Séminaire de formation permanente 1971–1972*, hg. v. Institut de l'environnement/Ministère des Affaires Culturelles, Paris 1972, VI.1–VI.23.
- 89 Vgl. Rikola-Gunnar Lüttgenau, Unorte als Spiegel. Vom Zeigen und Sehen eines ehemaligen Konzentrationslagers, in: Alexandra Abel/Bernd Rudolf (Hg.), *Architektur wahrnehmen (= Architekturen 38)*, Bielefeld 2018, 231–265, Abb. 1.
- 90 Siehe Kenny Cupers, *Designing Social Life: The Urbanism of the Grands Ensembles*, in: *Positions 1* (2010), 94–121, hier 104; Aufnahme erschienen in: *Urbanisme* 34 (1965), H. 90–91, 30–31.
- 91 Emmerich 1972, VI.5.
- 92 „[...] que faire contre cette architecture de pénurie, de rigidité et de cherté: contre cet urbanisme concentrationnaire qui, bien que sans barbelés, ne cesse de proliférer autour de nous et auquel, comme je vous l'ai dit au départ, je suis pour des raisons personnelles particulièrement allergique.“ Emmerich 1972, VI. 9.
- 93 Alain Chassagnoux, David Georges Emmerich. Professor of morphology, in: *International Journal of Space Structures* 21 (2006), Nr. 1, 59–71, hier 61.
- 94 Die KZ-Metapher gehört zu verschiedenen Vergleichen, die um 1960 der Zuspitzung der Kritik an der Nachkriegsmoderne dienten, etwa dass der moderne Wohnbau der Tierhaltung gleichkäme und Menschen nur mehr arithmetische Faktoren seien.
- 95 „Das Universum von Le Corbusier ist die Welt der Konzentrationslager. Es ist, im besten Fall, das Ghetto.“ Pierre Francastel, *Art et technique au XIXe et XXe siècles*, Paris 1956, 30–40, hier 34. *L'Univers concentrationnaire* war der Titel eines vom Holocaust-Überlebenden

- David Rousset veröffentlichten Textes über die nationalsozialistischen Konzentrationslager.
- 96 Notes éditoriales, in: Internationale Situationniste 7 (1962), 3–24, hier 6–7.
- 97 „Si les nazis avaient connu les urbanistes contemporains, ils auraient transformé les camps de concentration en H.L.M.“. Raoul Vaneigem, Commentaires contre l'urbanisme, in: Internationale Situationniste 6 (1961), 33–37, hier 33.
- 98 Théo Frey, Perspectives pour une génération, in: Internationale Situationniste 10 (1966), 33–35, hier 33.
- 99 Gabriel Marcel, Preface, in: Georges Meyer-Heine, A human approach to urban planning, hg. v. International Federation for Housing and Planning – Centre de Recherche d'Urbanisme, o. O. 1968, 3–4, hier 4.
- 100 Ausschnitte aus dem gleichnamigen Vortrag von Viktor Gruen, gehalten im Lions Club, Wien, am 25. Mai 1977. An anderer Stelle kritisiert Gruen monofunktionale Einkaufszentren mit der KZ-Metapher: „Beyond that, each one of the unifunctional ‚concentration camps‘ is – because of the one-sidedness of its purpose – also plagued by uniformity and sterility.“ Victor Gruen, Centers for the Urban Environment. Survival of the Cities, New York 1973, 88–89.
- 101 Michel Ragon, Die großen Irrtümer. Vom Elend der Städte, München 1972, 10.
- 102 Dt.: Bauman 2012.
- 103 Charles Jencks, The Architecture of the Jumping Universe. A Polemic: How Complexity Science is Changing Architecture and Culture, New York 1995, 33.
- 104 Betty Friedan, The Feminine Mystique, New York 1963, Kap. 12; vgl. Kirsten Fermaglich, „The Comfortable Concentration Camp“: The Significance of Nazi Imagery in Betty Friedan's The Feminine Mystique (1963), in: American Jewish History 91 (2003), H. 2, 205–232.
- 105 Kap. 12: Progressive Entmenschlichung: Das komfortable Gefängnis. Betty Friedan, Der Weiblichkeitswahn oder Die Selbstbefreiung der Frau. Ein Emanzipationskonzept, Reinbek b. Hamburg [1966] 1982, 182.
- 106 Hnilica 2012, 14.
- 107 a. a. O., 25.
- 108 Sigfried Giedion, Befreites Wohnen (1929), hg. v. Dorothee Huber, Frankfurt a. M. 1985. Vgl. Andreas K. Vetter, Die Befreiung des Wohnens. Ein Architekturphänomen der 20er und 30er Jahre, Tübingen–Berlin 2000.
- 109 Hans Richter, Die neue Wohnung, SW-Film, 1930.
- 110 François de Pierrefeu/Le Corbusier, La Maison des hommes, Paris 1942, 22–24.
- 111 Camillo Sitte, Großstadt-Grün [1900], in: Klaus Semroth/Michael Mönninger/Christiane Crasemann Collins (Hg.), Camillo Sitte Gesamtausgabe, Bd. 3, Wien–Köln–Weimar 2003, 231–249, hier 231, 233.
- 112 Vgl. Arthur Rüegg, Befreites Wohnen, 1929, in: Werner Oechslin/Gregor Harbusch (Hg.), Sigfried Giedion und die Fotografie. Bildinszenierungen der Moderne, Zürich 2010, 190–193. Derartige kontrastierende Bildpaare hatten bereits eine längere Tradition, die bis Augustus Welby Pugins *Contrasts* (1836) zurückgeht. Nach 1900 hatte Paul Schultze-Naumburg in seinen *Kulturarbeiten* diese in Form von „Gut“- und „Schlecht“-Beispielen exzessiv eingesetzt.
- 113 Vgl. Jean-Louis Cohen/Hartmut Frank/Volker Ziegler, Ein neues Mainz? Kontroversen um die Gestalt der Stadt nach 1945, Berlin–Boston 2019, 108–109.
- 114 Max Black, Die Metapher [1954] in: Anselm Haverkamp (Hg.), Theorie der Metapher, Darmstadt 1983, 55–79; Ders., Mehr über die Metapher [1977], in: Anselm Haverkamp (Hg.), Theorie der Metapher, Darmstadt 1983, 379–413.
- 115 Black [1977] 1983, 393. Siehe auch Black [1954] 1983, 76.
- 116 Vgl. Marianne Hänseler, Die Metapher in den Wissenschaften. Die Assimilierung eines Fremdkörpers in den epistemologischen Konzepten der *Science Studies*, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 16 (2005), H. 3, 123–132.
- 117 Frederick C. Cuny, Refugee Camps and Camp Planning: The state of the art, in: Disasters 1 (1977), Nr. 2, 125–143. Vgl. Anooradha Iyer Siddiqi, Architecture Culture, Humanitarian Expertise, in: Journal of the Society of Architectural Historians 73 (2017), Nr. 3, 367–384; James Kennedy, Structures for the Displaced: Service and Identity in Refugee Settlements, Diss., Techn. Univ. Delft, 2008, 81–106.
- 118 [Bruno Taut], Notbauten für ostpreussische Landwirte. Transportable Wohnhäuser, in: Bauwelt 5 (1914), Nr. 45, Beilage Die Bauberatung, Nr. 8, 12. November 1914, 9–12.
- 119 [Ernst] May, Flüchtlingswohnungen in Oberschlesien, in: Neubau 6 (1924), 68–74.
- 120 Le Corbusier, Les Constructions „Murons“, Paris 1942.
- 121 Louis Kahn, Preliminary Report on Housing in Israel, Juni 1948, abgedruckt in: Zvi Efrat, The Object of Zionism. The Architecture of Israel, Leipzig 2018, 216–224.



## II. Ein Lagerkomplex als Exempel



Will man bei der Frage nach den Beziehungen zwischen der Architekturgeschichte der Moderne und dem globalen Massenphänomen Lager im 19. und 20. Jahrhundert über theoretische Überlegungen hinaus zu konkreten Antworten kommen, so sind empirische Vertiefungen notwendig. Bisher war von einigen ganz unterschiedlichen größeren Lagerkomplexen die Rede, so von den nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern, den FSA-Camps für Wanderarbeiter aus dem *Dust Bowl*, den *Relocation Centers* für amerikanische Bürgerinnen und Bürger japanischer Abstammung oder den britischen *Evacuation Camps* im Zweiten Weltkrieg. Jedes spezielle Lagersystem, ja oft jedes einzelne Lager folgt seinen eigenen Logiken und ist in bestimmten politischen, administrativen und planerischen Kontexten verortet.

Als Untersuchungsexempel für die Architektur/Lager-Beziehungen ist, wie schon ausgeführt, der architekturhistorisch bislang noch völlig unerforschte Komplex der staatlichen Flüchtlingslager der Habsburgermonarchie im Ersten Weltkrieg besonders geeignet, da dieser baulich-architektonisch aufwendig gestaltet war, eine Vielfalt von Akteuren und Akteurinnen beteiligt waren und die begleitenden Diskurse und materiellen Objekte dieses Beispiels durch einen umfangreichen Quellenbestand innerhalb einer bestimmaren zentraleuropäischen Region rekonstruierbar sind. Im zweiten Teil dieser Studie setze ich deshalb diesen Lagerkomplex beispielhaft in Relation zur Architektur- und Städtebaugeschichte der Moderne.

## Methode, Thesen, Quellen

Bei der Untersuchung der vorgefundenen zeitgenössischen Quellen in diesem speziellen historischen Feld bin ich nicht von a priori vorformulierten (Ein-und-Ausschluss-)Kriterien ausgegangen, sondern vielmehr von quasi intuitiven Verknüpfungen und collageartig erarbeiteten Assoziationen mit bereits vorhandenen Wissensbeständen. Diese Montagen ließen sich in fünf Kapiteln zu Thesen weiterentwickeln, die „das Lager“ (die k. k. Flüchtlingslager) aus jeweils unterschiedlicher Perspektive mit architektonisch-städtebaulichen Feldern in Beziehung bringen. Ausgangspunkte waren dabei die verschiedenen, zum Teil auch einander widersprechenden Funktionen, die diesen Lagerformationen von den Entscheidungsträgern in Regierung und Verwaltung zugeschrieben wurden, und die von den Planern in den Bauabteilungen formulierten Entwurfsziele. Meine Basis für diese assoziative methodische Zugangsweise bildete ein Netz von Erfahrungen und Erkenntnissen aus Forschungen zur höchst facettenreichen, plurivalenten Architektur der Moderne (auch und im Speziellen zu zentraleuropäischen Ausprägungen),<sup>1</sup> welche sich weder auf wenige einem ästhetischen Kanon entsprechende Manifestationen noch auf bestimmte politisch-weltanschauliche Programme reduzieren lässt, sowie zu Reformbewegungen und architekturtheoretischen Positionen im Kontext von Industrialisierung und Großstadt, Fortschrittsglaube und Krisenbewusstsein.<sup>2</sup>

Aus dem Spektrum der Moderne im 19. und 20. Jahrhundert sind mehrere Themencluster für eine Beschäftigung mit dem Lager zentral: Zunächst ist es das Paradigma der modernen Stadt und ihrer (vor allem auch medial durchgesetzten) Reformen als notwendig erscheinende Alternative zur „alten Stadt“. Bestimmt durch Rationalisierung, Zonenbildung, Hygiene und Infrastrukturnetze und verbunden mit gesellschaftlichen Idealkonzepten und Utopien geht es dabei um das Ordnen und Bewältigen des städtischen Chaos, sowohl als rational angelegte Rasterstadt als auch als Gartenstadt oder gartenstadtähnliche Siedlungen (im Jargon der Zeit: „Wohnkolonien“). Eng damit zusammen hängen die Wohnungsfrage und somit neue Formen der Massenunter-

bringung und -kontrolle, die – von privater, kommunaler oder staatlicher Seite funktions- und zweckorientiert gelöst – zu Normierung und Parzellierung des individuellen Wohnraums führen, sei es für Arbeiter, Arbeitslose oder obdachlos Gewordene, was immer auch die Frage nach der Entscheidungsfreiheit der Bewohnerinnen und Bewohner innerhalb dieser Architekturen aufwirft. Möglich werden diese Lösungen meist erst durch eine Verbilligung des Wohnbaus mittels tayloristischer Produktionsweisen, Präfabrikation und beschleunigter Bauvorgänge, aber auch durch das Senken von Standards bezüglich Wohnflächen, Haltbarkeit oder Schallisolierung. In den folgenden Kapiteln werden aus diesem Pool thesenhaft fünf Positionen zu den k. k. Flüchtlingslagern entwickelt. Nach einer Einführung zu jeweiligen Begriffsfragen oder Themen des breiteren Kontextes werden je zwei oder drei Stränge herausgearbeitet, an denen sich die Beziehungen zwischen den konkreten Lagern und den zeitgenössischen Diskursen im Feld der Architektur herausbilden und wo Überlappungen oder Schnittmengen erkennbar sind.

Die dazu verwendbaren und verwendeten zeitgenössischen Quellen sind vielfältig. Wichtig für die Untersuchung der Ziele und Vorgangsweisen der entscheidungstragenden Akteure sind ministerielle Erlässe, Korrespondenzen zwischen den staatlichen und kommunalen Verwaltungsebenen (k. k. Statthaltereien der Länder, Ministerien, Gemeinden etc.), offizielle Informations- und Propagandabroschüren, die vor allem im Österreichischen Staatsarchiv sowie in den verschiedenen Landes- und Stadtarchiven in Österreich und der Tschechischen Republik zugänglich sind.<sup>3</sup> Dort ist jeweils auch eine große Zahl an Bauplänen aus den Bauleitungen der Lager erhalten, zu denen differenzierte Detailpläne der Barackengebäude unterschiedlichster Funktionen wie auch Übersichtspläne gehören, aus denen sich die modellhaften Vorstellungen und baulichen Entwicklungen der Lager ablesen lassen.

Große Bestände an Photographien aus den Lagern sind in den österreichischen und tschechischen Orts- und Privatarchive in den ehemaligen Lagerorten zu finden.<sup>4</sup> Diese ermöglichen bezüglich der tatsächlichen Ausführung oft eine Korrektur gegenüber den Idealplänen. Allerdings sind diese Photographien, die

(scheinbar) auch den kollektiven und individuellen Gebrauch der Barackengebäude zeigen, keine spontanen Schnappschüsse, sondern sorgfältig inszenierte und in ihrer Aussage geschönte, oft von offiziell beauftragten professionellen Ateliers aufgenommene Bilder. Ein ganzes Konvolut an Presseberichten in österreichischen und internationalen Tageszeitungen lässt sich als Quellen heranziehen,<sup>5</sup> doch müssen in diesen Texten die realen Gegebenheiten mitunter erst aus der Kriegspropaganda herausgeschält werden, während (vor allem in Medien der Arbeiterbewegung) gerade die am vielversprechendsten erscheinenden Textpassagen, etwa über die Zustände und räumlichen Verteilungen in den Wohnbaracken, durch Schwärzungen der Kriegszensur zum Opfer gefallen sind. Von den tatsächlichen Lebensbedingungen in den Lagern zeugen hingegen Zensurberichte, Berichte von Abgeordneten und privaten Hilfskomitees, Briefe und Tagebucheinträge der Geflüchteten und Evakuierten sowie auch dokumentierte Interviews, die ab den 1980er-Jahren vor allem in den italienischen Herkunftsorten mit damals noch lebenden ehemaligen Lagerbewohnerinnen und -bewohnern geführt wurden.<sup>6</sup>

Nicht zuletzt aber bilden die dreidimensionalen Archive der ehemaligen Lagerareale in Österreich und der Tschechischen Republik, auf denen meist die Straßenzüge und zahlreiche bauliche Elemente aus der Kriegszeit noch erhalten und die ursprünglichen Lagerstrukturen oft untrennbar mit der heutigen suburbanen Wohnbebauung verschmolzen sind, eine besonders wichtige Quelle. Erst dort vor Ort lassen sich die enormen, tatsächlich stadt- oder großsiedlungsmäßigen Dimensionen der Lager erkennen und erfassen.

## 1. ORDNUNG IM ASYL: DAS LAGER ALS PARZELLIRTER „WOHNRAUM“

Das kriegsbedingte biopolitische Großprojekt der „Sammelniederlassungen“ für Geflüchtete und Zwangsevakuierte aus den östlichen Frontgebieten sollte im September 1914, von Wien aus gelenkt, unter hohem Zeitdruck starten. Ingenieure und Architekten in verschiedenen Kronländern machten sich daran, freie Grundflächen für 10 000 oder 20 000 Personen und mehr in administrierbare Räume zu verwandeln, in denen das einzelne Individuum mit einem Schlafplatz, Nahrung und anderen Notwendigkeiten versorgt und gleichzeitig identifiziert und wiedergefunden werden konnte. Die Planer taten, was (scheinbar) naheliegend war: Sie griffen zum bewährten universalen Hilfsmittel des Rasters, teilten die „Menschenmasse“ in Gruppen von 300 oder 500 Personen und füllten diese in leere Barackenräume, die zunächst alle damals üblichen Größenstandards überstiegen. Um in diesen Containern Chaos zu vermeiden, mussten die Körper weiter geordnet werden, indem man Schlafpritschen auf den Niveaus regelmäßig verteilte und diese durch niedrige, frei stehende Trennwände separierte und gruppierte. Bauliche Abgrenzung, räumliche Fragmentierung, Parzellierung und Kontrollmaßnahmen ließen nur rudimentär Spielraum für ein selbstbestimmtes Wohnen im Sinne von Teilhabe und Aneignung der eingeschlossenen Individuen.

Das rationale Prinzip der Raster- und Zellenanordnung zogen die Planer der k. k. Flüchtlingslager wie ein dichtes Netz über das gesamte Lager. Dieses Prinzip erscheint in der Architektur der Moderne in verschiedenen Feldern: in der räumlichen Verteilung und Organisation von Büros und Bibliotheken, in der effizienten Viehstallplanung wie auch, auf das Bett (oder die Bettstatt) des Individuums bezogen, in der Struktur städtischer Ob-

dachlosenasytle sowie im modernen Wohnbau im Allgemeinen. Das folgende Kapitel wird zeigen, dass das Lager und die Kriegsflüchtlingslager der Habsburgermonarchie hier im Besonderen mit solchen Phänomenen vor allem über die Machtdispositive von Ordnung und Wiederfindbarkeit in Beziehung stehen. Mit Blick auf die kleinste Zelle dieses Ordnungssystems, den Platz, der dem Individuum zum Schlafen zur Verfügung zugeteilt wird, lassen sich Fragen der Anpassung und des Widerstands durch Gebrauch und Aneignung stellen und Paradoxien modernen Planens und Bauens freilegen.

### Parzellierung und Macht

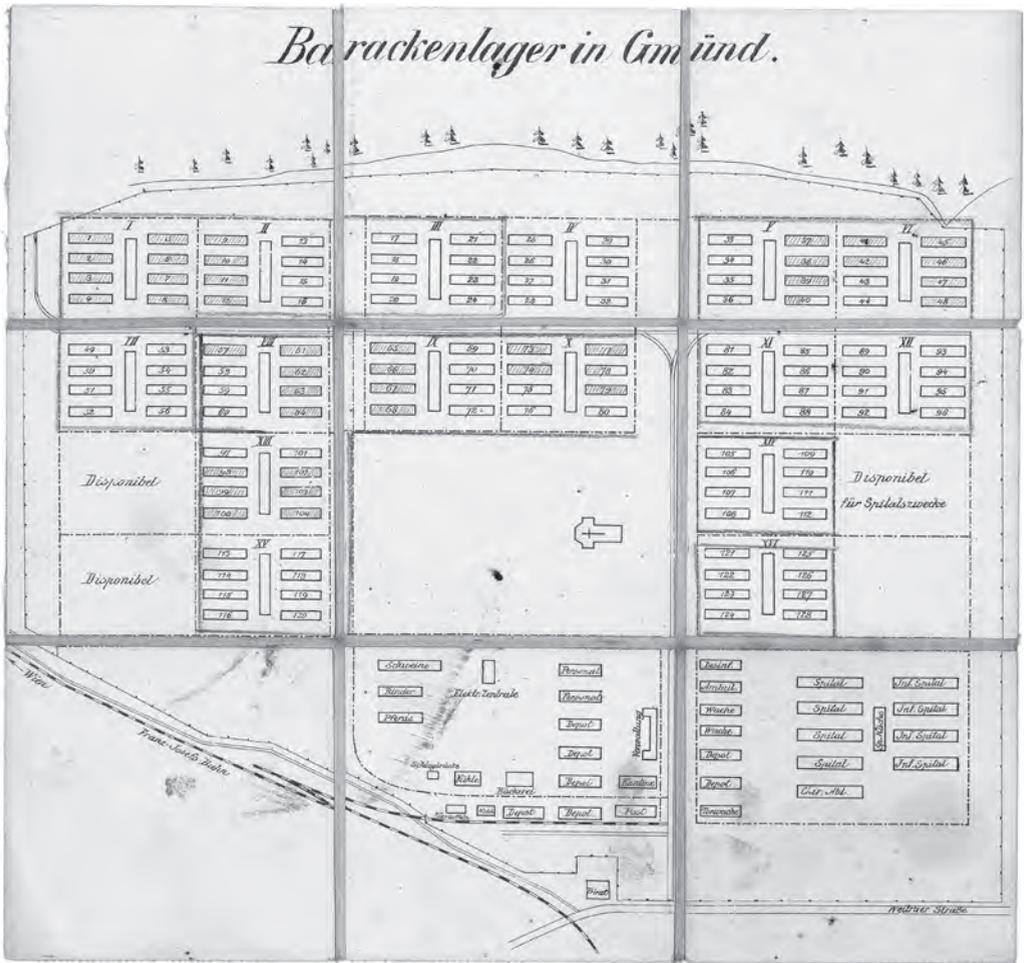
Bauliche Gestalt und räumliche Disposition der k. k. Flüchtlingslager wurden der Logik staatlicher Machtstrukturen unterworfen (wörtlich hieß es, diese seien „aus militärischen und staatspolizeilichen Erwägungen errichtet“<sup>7</sup>), wobei die alle Lebensbereiche betreffende Bürokratie der Monarchie eine Schlüsselrolle spielte. Sämtliche Abläufe der Flüchtlingsversorgung waren dem strengen administrativen System untergeordnet, das Teil der österreichischen Zentralisierungsbestrebungen und des Ausbaus der öffentlichen Verwaltung war.<sup>8</sup> Man operierte bezüglich der zur Flucht gezwungenen Personen mit sprachlichen Begriffen wie „Sammeltransporten“ und „Abreisendmachung“, „Auswaggonierung“, „Instradierung“ und „Rückinstradierung“ oder „Massenbequartierung“. Diese Bezeichnungen, die einen – wohl intendiert – entindividualisierenden Effekt hatten, wurden zum Teil aus dem militärischen Bereich entlehnt. Von Militärlagern wurde auch die räumliche Anordnung der Unterkunftszone übernommen: Je nach Fassungsvermögen wurden Sektionen gebildet mit jeweils einer zentralen Küchenbaracke und acht, zwölf oder mehr Wohnbaracken.

Dem „Barackensystem“ der Lager lag die moderne Auffassung der Entscheidungsträger in Regierung und Ministerien zugrunde, dass mittels des Einsatzes von Kontrolltechniken soziale Prozesse steuerbar seien. Dies implizierte auch, dass die bauliche Struktur der Lager als ein Instrumentarium verstanden wurde, das

sich der militärisch-politischen Logik und den Funktionen entsprechend sukzessive entwickeln ließ. Michel Foucault beschreibt in *Überwachen und Strafen*, wie im Zeichen der Aufklärung ein Prozess der Disziplinierung, Überwachung und Kontrolle der Bevölkerung in Gang kommt, in dem jedem Individuum sein Platz zugewiesen wird.<sup>9</sup> Die durch die Disziplin hergestellten sozialen Ordnungen werden als „lebende Tableaus“ gedeutet, „die aus den unübersichtlichen, unnützen und gefährlichen Mengen geordnete Vielheiten machen“<sup>10</sup>. Im Disziplinarraum geht es „gegen die ungewissen Verteilungen, gegen das unkontrollierte Verschwinden von Individuen, gegen ihr diffuses Herumschweifen, gegen ihre unnütze und gefährliche Anhäufung“<sup>11</sup>.

Foucault interpretiert das „Mittel der guten Abrichtung“<sup>12</sup> als Grundprinzip moderner Raumkonfiguration: „Das Lager ist die Raumordnung [im Orig.: *diagramme*] einer Macht, die sich mithilfe einer allgemeinen Sichtbarkeit durchsetzt. Im Städtebau und bei der Errichtung von Arbeitersiedlungen, Spitälern, Asylen, Gefängnissen oder Erziehungsheimen sollte dieses Modell des Lagers zumindest in seinem Grundprinzip lange Zeit nachwirken: das Prinzip der räumlichen Verschachtelung hierarchisierter Überwachungen, das Prinzip der ‚Einlagerung‘ [*encastrement*].“<sup>13</sup> Architektur lässt sich somit als Machttechnik verstehen, die das Verhalten der Menschen bestimmt, deren Lebenswelt strukturiert und in einen Herrschaftsapparat integriert.<sup>14</sup> Sie sei, so Foucault, ein „Instrument zur Transformation der Individuen [...] die auf diejenigen, welche sie verwahrt, einwirkt, ihr Verhalten beeinflussbar macht, die Wirkungen der Macht bis zu ihnen vordringen läßt, sie einer Erkenntnis aussetzt und sie verändert“<sup>15</sup>. Im Lager tritt „[a]n die Stelle des einfachen alten Schemas der Einschließung und Klausur mit der dicken Mauer und der festen Pforte, die das Hereinkommen und Hinausgehen verhindern [...] allmählich der Kalkül der Öffnungen, Wände und Zwischenräume, der Durchgänge und Durchblicke“<sup>16</sup>.

Das Militärlager des 18. Jahrhunderts mit seiner Zellenanordnung, die eine hierarchische Überwachung ermöglicht, sieht Foucault also als Quelle nicht nur von totalen Institutionen wie Spitälern oder Gefängnissen, sondern auch von (modernem)



54  
Erster Gesamtplan für das Flüchtlingslager  
Gmünd, Niederösterreich, Österreich, 1915  
(Stadtarchiv Gmünd).

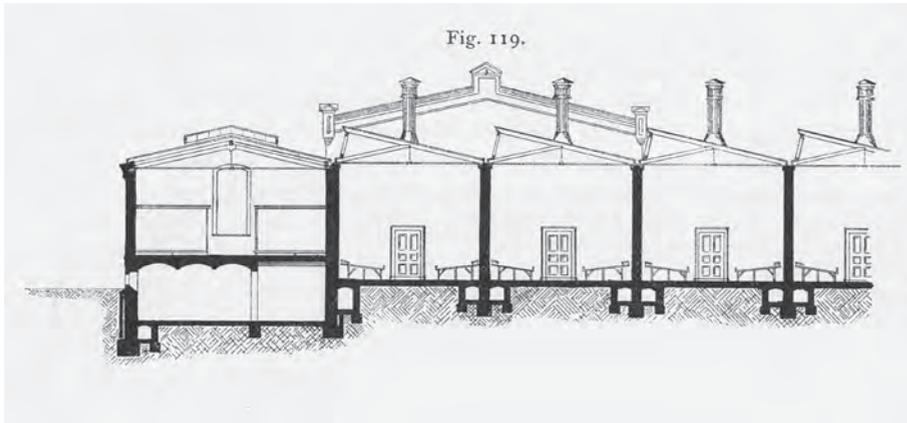
Städtebau und Arbeiterwohnbau.<sup>17</sup> Lenken wir den Blick nun auf den Komplex der Flüchtlingslager der Habsburgermonarchie als modernen kontrollier-, disziplinier- und administrierbaren Massenwohnquartieren. ← Abb. 54

## ZELLEN UND REGALE IM MENSCHENDEPOT

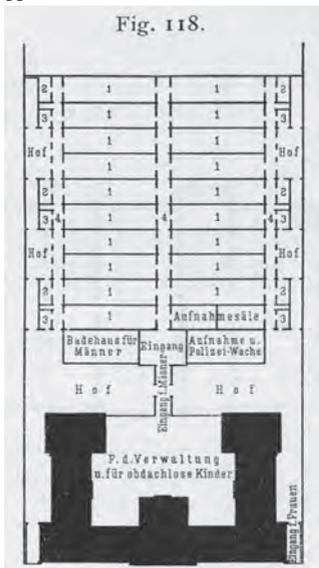
Seit Beginn des 19. Jahrhunderts haben Architekten den Blick auf das einzelne Bett, den einzelnen Schlafplatz als Kern der Minimalwohnzelle gerichtet, zunächst bei ihren Entwürfen für Krankenhäuser, Gefängnisse, Kasernen etc., später auch für Schiffskabinen, Zugabteile und Hotelzimmer, wobei es sich bei all diesen Beispielen nicht um Orte des Wohnens im Sinne eines Sich-häuslich-Einrichtens, sondern um temporäre Schlafgelegenheiten handelte.<sup>18</sup> Eine weitere Bauaufgabe waren die städtischen Obdachlosenasyile und Logierhäuser, die vor allem Arbeitern eine Schlafstelle für jeweils eine Nacht zur Verfügung stellten. Sie bildeten urbane Vorläufer und typologisch-räumliche Äquivalente für die späteren, weitab von den österreichischen Großstädten errichteten Barackenlager für Geflüchtete und Zwangsevakuierte. Da das k.k. Ministerium des Innern die Wohnversorgung der „Kriegsflüchtlinge“ im Sinne der öffentlichen Armenfürsorge konzipierte, war es naheliegend, dass die Großraumbarracken der Flüchtlingslager in Bezug auf die Verteilung der Körper im Raum typologisch an Räume in anderen totalen Institutionen wie Obdachlosenasylen anschlossen, nur eben in temporärer Konstruktion statt für dauerhaften Gebrauch in „Normalzeiten“.

### Architekturen städtischer Massenquartiere

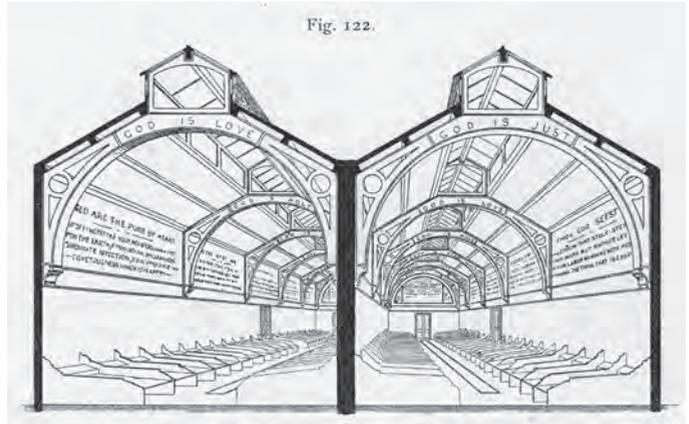
Hier wie dort ging es vor allem um die ökonomisch effektive Unterbringung beträchtlicher Menschenzahlen. Eines der größten Asyle in Europa war das in den 1880er-Jahren errichtete *Städtische Obdach* in Berlin-Fröbelstraße (1886–1887) mit einer besonderen



55



56



57

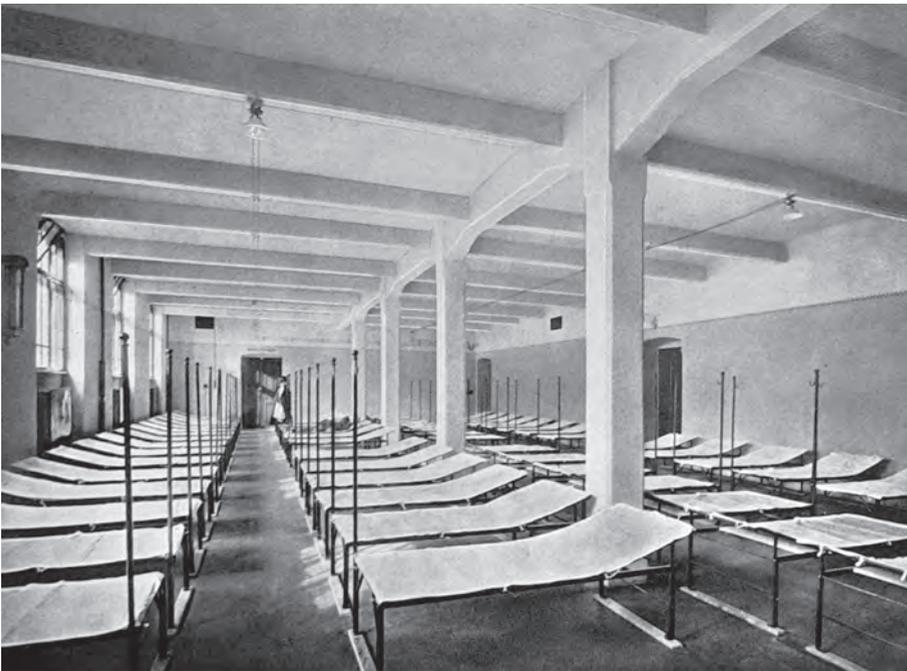
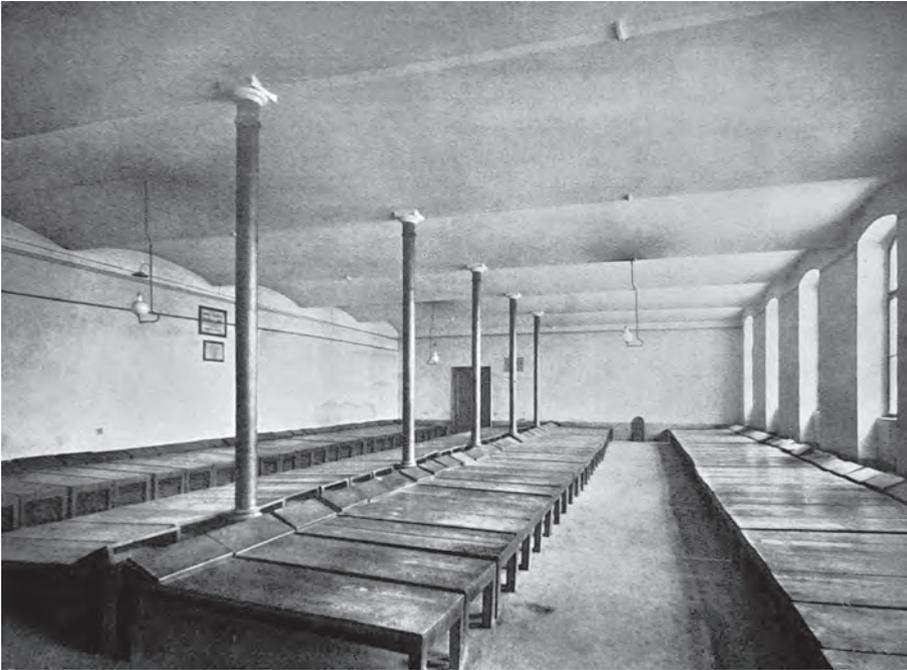
55-56  
 Hermann Blankenstein, Städtisches Obdach Berlin, Schnitt durch die Schlafsäle für je 50-70 Personen und Grundriss der Schlafsäle (aus: Adolf Funk, Verschiedene Heil- und Pflegeanstalten, Handbuch der Architektur, 4. T., 5. Halbbd., H. 2, Darmstadt 1891).

57  
 Henry Saxon Snell, Asyl für Obdachlose, Northumberland Street, London (aus: Adolf Funk, Verschiedene Heil- und Pflegeanstalten, Handbuch der Architektur, 4. T., 5. Halbbd., H. 2, Darmstadt 1891).

architektonischen Lösung für mehr als 3000 Personen.<sup>19</sup> ← Abb. 55–56 Im „Gebäude für nächtlich Obdachlose“ wurden auf der zur Verfügung stehenden Fläche ebenerdig aneinandergereihte Schlafsäle für je 50 bis 70 Personen mit je zwei Ausgängen nach verschiedenen Fluren errichtet, die nach dem Vorbild englischer Fabriken nur von oben durch Sheddächer belichtet wurden. In diesen waren matratzenlose Betten mit erhöhtem Kopfteil aufgestellt.

Obdachlosenheime und Asyle als Bauaufgaben für Architekten fanden 1891 Aufnahme im *Handbuch der Architektur*, dem auch noch zu Kriegsbeginn 1914 für Architekten und Ingenieure maßgeblichen Nachschlagewerk. Im Kapitel *Zufluchtshäuser für Obdachlose*<sup>20</sup> sind internationale Beispiele, vor allem englische Institutionen, angeführt. Mehrere Bauten des Architekten Henry Saxon Snell werden gezeigt: zwei Asyle mit großen, gut überschaubaren Schlafsälen mit je rund 50 Betten für Männer beziehungsweise für Frauen und Kinder sowie ein *Workhouse*, in dem jedem Individuum eine Einzelschlafzelle zugewiesen wurde mit angefügter Arbeitszelle, in der die Männer in der Früh vor Verlassen des Gebäudes eine bestimmte Menge an Steinen zerkleinern mussten. ← Abb. 57 Auch die Stadt Wien etablierte seit den 1870er-Jahren eine Reihe von Einrichtungen. Die jüngeren beschrieb Leopold Simony in seinem Beitrag in der Publikation *Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts* des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines.<sup>21</sup> Erst kurz vor Kriegsbeginn eröffnete der Neubau des *Asyl- und Werkhauses der Stadt Wien* mit sieben offenen Schlafsälen für je bis zu 100 Personen mit dicht nebeneinander stehenden Pritschen beziehungsweise feldbettartigen Liegen mit erhöhtem Kopfteil.<sup>22</sup> → Abb. 58–59

1906 organisierte der Österreichische Ingenieur- und Architekten-Verein eine Exkursion für seine Mitglieder zum *Männerheim* in der Wiener Meldemannstraße,<sup>23</sup> eines von zwei Logierhäusern der Kaiser Franz Joseph I. Jubiläums-Stiftung für Volkswohnungen und Wohlfahrts-Einrichtungen, die beide von den Architekten Leopold Ramsauer und Otto Richter entworfen worden waren.<sup>24</sup> Diese waren nach dem System der englischen *Rowton Houses* geplant, das wohnungslosen Arbeitern zumindest temporär etwas Privatraum ermöglichte und sich in den 1890er-Jahren von England



58  
Schlafsaal im alten Asyl- und Werkhaus der  
Stadt Wien (aus: Magistratsabteilung X, Hg.,  
Das Asyl- und Werkhaus der Stadt Wien,  
Wien 1913).

59  
Schlafsaal im neuen Asyl- und Werkhaus der  
Stadt Wien (aus: Magistratsabteilung X, Hg.,  
Das Asyl- und Werkhaus der Stadt Wien,  
Wien 1913).

DIE WOHNUNGSPRAGE IN ENGLAND.

Bl. 20.

Von Baurat A. G. Stradal.  
Rowton-House in Arlington Road, Camden-Town, London, N.  
Architekt: Harry D. Messers.

Fig. 1. — Hauptfassade, Arlington Road.



Fig. 2. — Rückwärtige Ansicht.



Fig. 3. — Kastenraum.



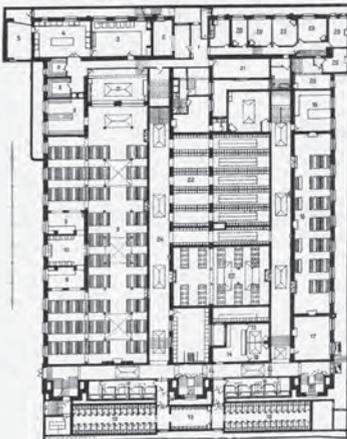
Fig. 4. — Schlafstellen.



Fig. 5. — Waschraum.



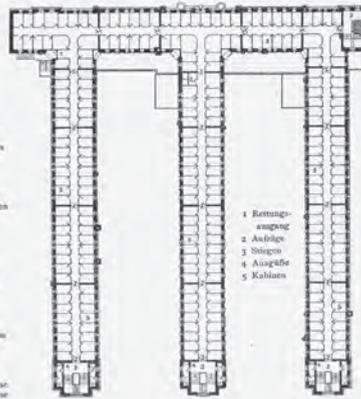
Fig. 6. — Tiefparterre-Grundriß.



- 1 Eingang
- 2 Bureau
- 3 Küche
- 4 Abwaschküche
- 5 Kahlraum
- 6 Vorratskammer
- 7 Speiseausgabe
- 8 Speisesaal
- 9 Wärmeküche
- 10 Abwaschkammer
- 11 Bäder
- 12 Aborte (W. C.)
- 13 Passiers
- 14 Paternoster
- 15 Schürer
- 16 Schürer
- 17 Flur
- 18 Rauchkammer
- 19 Gepäckraum
- 20 Schlafkammer
- 21 Vorratskammer
- 22 Kastenraum
- 23 Waschkammer
- 24 Korridor

Allgem. Bauzeitung 1908.

Fig. 7. — Grundriß des Obergeschosses.



- 1 Rettungsausgang
- 2 Ausflüge
- 3 Stiegen
- 4 Ausflüge
- 5 Kabinen

Dr. H. Waldmann & Co., Arch., Stuttg., 1908.

60  
Rowton House in Arlington Road, London, aus einem Aufsatz von Adalbert Stradal zur Wohnungsfrage in England (aus: Allgemeine Bauzeitung 73, 1908).



61  
Gang zu den „Spezialabteilungen“ im  
Männerwohnheim Wurlitzergasse, Wien,  
Photographie von Marianne Strobl, 1910  
(Wien Museum).

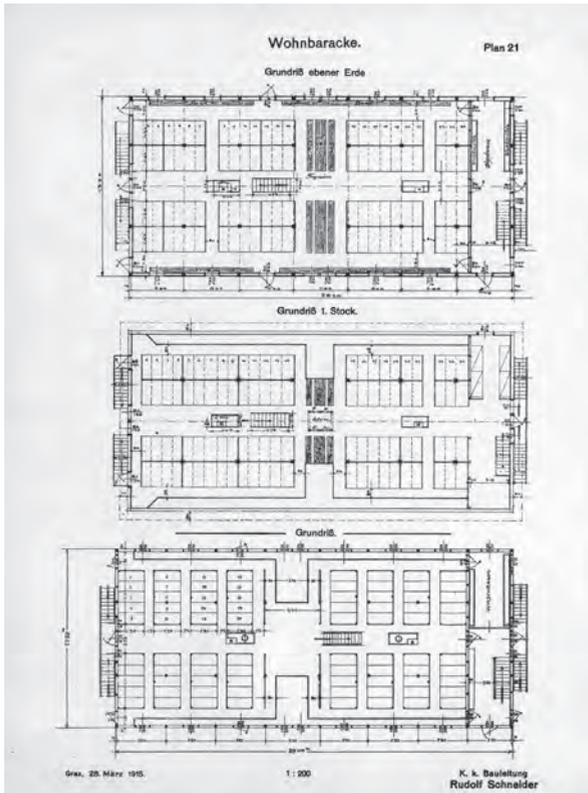
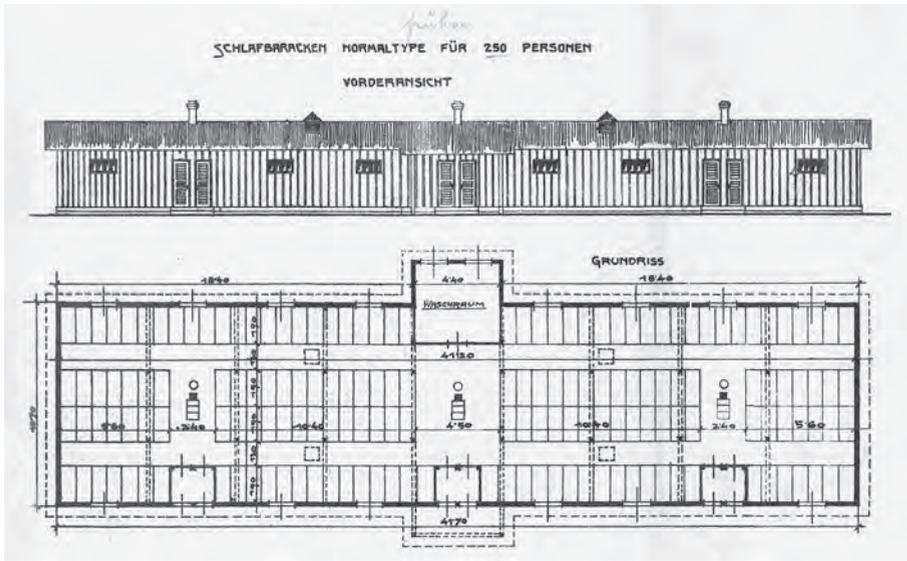
62  
„Spezialabteil“ im Männerwohnheim  
Wurlitzergasse, Wien, Photographie von  
Marianne Strobl, 1910 (Wien Museum).

ausgehend in Europa und den Vereinigten Staaten verbreitete.<sup>25</sup>  
← Abb. 60 Der Sinn dieser – für die philanthropisch-kapitalistischen Betreiber wirtschaftlich durchaus profitablen – Logierhäuser lag darin, die städtischen Kleinwohnungen zu entlasten und dadurch das Phänomen der Bettgeher oder Schlafgänger aus sanitären und sittlichen Gründen zu unterbinden – ohne jedoch an den Ursachen des Wohnproblems etwas zu ändern.

Besonderes Merkmal der nach dem englischen Vorbild konzipierten Wiener Notschlafstellen waren die in große Räume eingebauten, rund 3 m<sup>2</sup> großen Schlafkabinen mit 2 m hohen Zwischenwänden, Bett, Ablage und Garderobenhaken (wobei es auch eine größere, komfortablere Version, die „Spezialabteile“, gab).<sup>26</sup> ← Abb. 61–62 Die Mieter mussten ähnlich wie am Bahnhofschalter am Abend eine Karte lösen. An Zugliegeabteile erinnerte auch die maximal reduzierte Einrichtung. Gemeinschaftsräume ergänzten in den unteren Geschossen das „Kabinen-System“.<sup>27</sup> Im Krieg waren in diesen Wiener Männerwohnheimen dann auch Geflüchtete untergebracht.<sup>28</sup> All diese Erfahrungen, Vorläufer und internationalen Wissenssammlungen bildeten den Hintergrund für die Planer der Kriegsflüchtlingslager der österreichischen Reichshälfte.

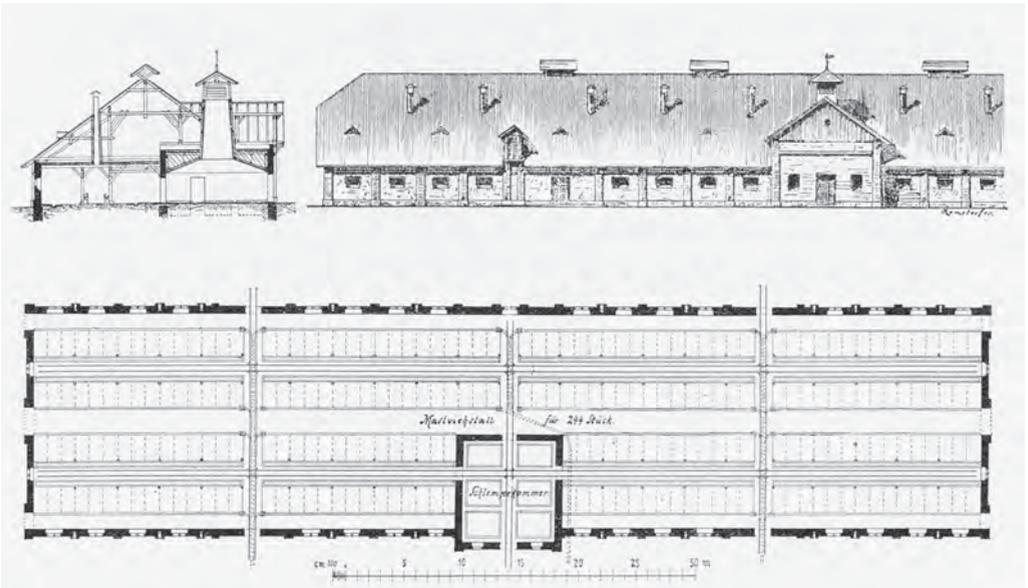
## Befüllbare Gehäuse

Franz Martin, Archivar im Salzburger Landesarchiv, bezeichnete 1916 Museumsarchive als „archivalische Flüchtlingslager“, in welchen den „aus ihren früheren Unterkunftsorten verwiesenen schriftlichen Überlieferungen aus der Vergangenheit ein Asyl gewährt“<sup>29</sup> würde. Was uns weniger interessiert, ist die Tatsache, dass der Begriff des Flüchtlingslagers hier mit Pflege, Sorgfalt und Ordnung assoziiert wird (der Autor bezog sich dabei wohl direkt auf die bestehenden österreichischen Lager). Aufschlussreicher ist für unser Thema hingegen, dass – mit der Black'schen Interaktionstheorie betrachtet – diese Metapher im Gegenzug die Idee der ordnenden Ablage von Menschen in den Barackenregalen der Flüchtlingslager suggeriert. Bezüglich dieses Sprach-



63  
Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich,  
Österreich, Wohnbaracke für 250 Personen  
(Stadtarchiv Gmünd).

64  
Flüchtlingslager Wagna, Steiermark,  
Österreich, Wohnbaracke für ca.  
500 Personen (aus: Franz Haimel,  
Flüchtlingslager Wagna, Graz 1915).



65  
Entwurf für einen Rinderstall in  
Burakówka/Buriakiwka, Ostgalizien,  
Ukraine (aus: Karl A. Romstorfer, Der land-  
und forstwirtschaftliche Bau, Wien/Leipzig  
1915).

66  
Flüchtlingslager Wagna, Steiermark,  
Österreich, Wohnbaracke während  
der Desinfektion (aus: Franz Haimel,  
Flüchtlingslager Wagna, Graz 1915).

bildes sei auch an die erwähnte alternative Bezeichnung Depot für Lager (Kriegsgefangenendepot, Flüchtlingsdepot) erinnert. Dieselbe Logik: Auch im administrierbaren und logistisch handhabbaren Warenmagazin oder Warenlager ist die Menge der Gegenstände rational zu bewältigen.

Wie sah nun die Planung dieser Depots aus? Grundzelle der Rasterplanung und räumlichen Organisation der k. k. Flüchtlingslager war die einzelne Wohnbaracke im Sinne der eigentlichen Unterbringungsfunktion des Lagers. 50, 70 oder 100 dieser Module wurden repetitiv aneinandergereiht. Zur Identifizierung der Wohnorte der internierten Personen wurden die Baracken nummeriert und mit großen, aus weiter Entfernung gut sichtbaren Zahlen beschriftet, denen auf den Lagerplänen der Verwaltungsbüros eine tabellenartige Durchnummerierung entsprach. Auf diese Weise fungierten die Wohnbaracken als Organisationseinheiten für die täglichen Abläufe im Lager sowie als Angelpunkt zwischen Verwaltung und Bewohnern, etwa bei der Zustellung der Post oder bei der Essensausgabe. Der Raum zum Schlafen innerhalb der Baracken wurde nicht dem freien Zugriff der Individuen überlassen, sondern sorgfältig parzelliert und somit das ordnende Rasterprinzip weiter differenziert und bis zur Ebene der Schlafplätze heruntergebrochen. In der Zweidimensionalität der Barackengrundrisse, etwa denen von Wagna oder Gmünd, ähneln die mit sorgfältig gezogenen Trennlinien bezeichneten Schlafplätze jenen der Regale in Material- und Warenlagern oder Bibliotheksmagazinen.<sup>30</sup> ← Abb. 63–64 Seine organisatorische Entsprechung findet dies in den Büroregalen und Ablagemappen der Lagerverwaltungen, in denen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Informationen zu den Lagerinsassen sammelten.<sup>31</sup>

Im Sinne einer Effizienzmaximierung war es das Ziel, möglichst viele Personen pro Baracke unterzubringen. Das bedeutete einen zahlenmäßigen Bruch und eklatanten Maßstabsprung, nicht nur gegenüber herkömmlichen Barackenmodellen,<sup>32</sup> sondern auch gegenüber „totalen Institutionen“ und Verwahranstalten wie Armen- und Obdachlosenasylen oder Krankenhäusern. Pro Wohnbaracke wurden jeweils Hunderte Personen untergebracht: in Wagna rund 500, in Chotzen zeitweise 600, in Gmünd 250. In

Wagna hatten die Baracken 1914 eine Grundfläche von 680 m<sup>2</sup>, die mittels offener, eingezogener Galerien zur Steigerung der „Belagzahlen“ noch wesentlich vergrößert wurde. In den Baracken von Gmünd standen pro Person nur 1,3 m<sup>2</sup> Grundfläche zur Verfügung. Aus der zweckorientierten Perspektive der Planer erscheint es nur konsequent, dass die rein rechnerisch-rationale Vorgangsweise zu sehr ähnlichen formalen Ergebnissen und Grundrissen führte, wie sie etwa für die vom Architekten und Gewerbeschullehrer Karl A. Romstorfer erarbeiteten Musterpläne für Rinderstallungen galten, die den Anforderungen einer modernisierten, industrialisierten Landwirtschaft und Mastviehhaltung zu entsprechen hatten.<sup>33</sup> In seinem Handbuch *Der land- und forstwirtschaftliche Bau* erläuterte dieser unter anderem auch die Vorteile eines in Ostgalizien neu errichteten vierreihigen Längsstalls für 244 Stück Mastvieh.<sup>34</sup> ← Abb. 65

Dass bestehende Normen, Regulierungen und Standards vonseiten der Planer ignoriert wurden beziehungsweise – im Rahmen eines gegebenen Budgets – ignoriert werden mussten, war Folge des kriegsbedingten Ausnahmezustands und der damit gesetzten staatlichen Prioritäten. Kurt Pokorny, Beamter der Stathalterei Steiermark, beschrieb die Situation folgendermaßen: „Die Behörden standen infolge der Plötzlichkeit des Zuzuges einfach vor der Alternative, die Flüchtlinge im Freien zu belassen oder ihnen wenigstens ein schützendes Dach zu bieten, unter dem sie, wenn auch schlecht, so doch vor den Unbilden der Witterung geschützt waren.“<sup>35</sup> Als gegeben anerkannt wurde, dass „die Schlafstellen eng gedrängt und in zwei übereinander gelagerten Abteilungen angeordnet waren und der auf jeden Insassen entfallende Luftraum ein verhältnismäßig geringer war“<sup>36</sup>. ← Abb. 66 Die Ausnahmesituation des Krieges habe es, so Ende 1915 das Ministerium des Innern, notwendig gemacht, die unzureichende Unterbringung in Kauf zu nehmen: „Hierbei mußten naturgemäß Bedenken, die gegen das Zusammendrängen einer großen Zahl von Personen in einem und demselben, zunächst für die einzelnen Familien nicht völlig unterteilten Räume in hygienischer, sozialer und sittlicher Beziehung bestehen, vorläufig notgedrungen in den Hintergrund treten.“<sup>37</sup>

## Architektonisches Denken in Zellen und Parzellen

Das rationale Denken in Rastern und Zellen als ein Kennzeichen der Architektur in der Moderne reicht weit bis in die Zeit der Aufklärung zurück. Einen Bruch mit der überkommenen Architekturtheorie seit der Frühen Neuzeit stellte bekanntlich das Entwurfssystem dar, das Jean-Nicolas-Louis Durand um 1800 auf der Basis eines geometrischen Rasters als Unterrichtswerkzeug entwickelte. Unter der Prämisse von Ökonomie und Zweckmäßigkeit sollte es für alle Bauaufgaben gleichermaßen gelten. Ihm ging es nicht mehr um die Frage nach universalen Gesetzmäßigkeiten der Architektur, sondern um jene des Gebrauchs, der Brauchbarkeit von Gebäuden.<sup>38</sup> Mit den späteren Theorien und Praktiken des 19. Jahrhunderts hatte Durands Rastersystem das Bestreben gemeinsam, Architektur auf eine rationale Basis stellen zu wollen.

Das Raster/Zellen-Prinzip betraf alle Bereiche des modernen, urbanen Lebens. Ende des Jahrhunderts führten die neuen Formen rationaler Betriebsführung wie Arbeitsteilung und Segmentierung zur Entstehung des modernen Bürosaals.<sup>39</sup> Schreibtische, in denen keine privaten Gegenstände mehr Platz finden sollten, wurden raumsparend in einem engen geometrischen Raster aufgestellt, das die Kontrolle der Arbeitenden ermöglichte, und Bewegung wurde maximal eingeschränkt. Auch hier war (wie im Lager) das Individuum an seinem Platz fixiert. Otto Wagner sprach 1902 von der für ihn wichtigsten städtischen Bauaufgabe, den modernen Miethäusern, als „Zellen-Konglomeraten“<sup>40</sup>, und auch beim Hotelbau ging er vom „Passagierzimmer“ als kleinster Zelle des Entwurfs aus. 1914 schrieb Joseph August Lux in Bezug auf Wagners Wiener Postsparkasse, alles außerhalb des zentralen Kassensaals sei „ein Zellenstaat von Bureaux“<sup>41</sup>. Für diesen sei „wieder entscheidend die wohlorganisierte Verbindung untereinander, das Arbeitssystem, das die Grundlage für das System der Lagerung bietet, die Abkürzung aller Wege, die Ersparung an Zeit, beides gewonnen durch ein Übereinanderschichten und sinnvolles Verbinden aller Teile zum Ganzen. Ohne irgendwelchen stilistischen Umschweif muß hier die höchste Zweckmäßigkeit erreicht werden, wie sie etwa der Bau der Wabenzellen

eines Bienenkorbes aufweist.“ In der *Charta von Athen* sollte dann 1933/1943 dieses Prinzip in einen Lehrsatz zur „sozialen Zelle“ als Basis der Gesamtplanung gegossen werden: „Kernfrage und Ausgangspunkt des Städtebaus ist eine Wohnzelle (eine Unterkunft) und ihre Einfügung in eine Gruppe, die eine Wohneinheit zweckentsprechender Größe bildet.“<sup>42</sup>

Für europäische und außereuropäische Stadterweiterungen setzte sich das rationale System geschlossener, vom Prinzip her immer gleicher Baublöcke innerhalb eines orthogonalen Straßenrasters durch. Otto Wagner deutete diese Gleichförmigkeit – von ihm positiv konnotiert – als „Uniformität“ der Großstadt und forderte, dass „das Militärische“ der Anschauungsweise seiner Zeit „voll und ganz zum Ausdruck kommen“ müsse, wenn Architektur ein getreues Spiegelbild der Zeit sein solle.<sup>43</sup> Gerade hier hatte hingegen rund zehn Jahre zuvor Camillo Sitte mit seiner städtebaulichen Kritik angesetzt, als er von „diese[m] Häuserkastensystem“ sprach, „das in seiner Verkörperung langweilig bis zum Überdruß nur Wind und Staub und Verkehrsstörungen bietet“.<sup>44</sup> Aus dem „Straßennetz nach dem sinnlosen Rechtecksystem“ entstünde ein „nüchternes Kasernenviertel“.<sup>45</sup> Sitte interpretierte die Rasterstadt des 19. Jahrhunderts als Tabelle, im Sinne einer geometrischen Anordnung von Daten auf einem Papier, er sprach von einem „Bauparzellen-Verkaufsprotokoll“<sup>46</sup>. Auch Theodor Goecke, später gemeinsam mit ihm Herausgeber der Zeitschrift *Der Städtebau*, bezeichnete 1895 die Bauten seiner Zeit als „Actengestelle und Fächerrechen“<sup>47</sup>. Wenn Camillo Sitte dann auch noch in seiner Kritik an der Zinskasernen-Stadt als einem „Menschenmagazin“<sup>48</sup> spricht, ist der Bezug zum Menschendepot im Flüchtlingslager nicht weit hergeholt. Moderne Stadt, moderner Wohnbau und modernes Lager sind aus dieser Perspektive durch dieselben Merkmale der Büroorganisation und Lagerhaltungslogistik charakterisiert.

## Chaos durch Ordnung

In der Regel geht es beim planerischen Einsatz des Rasters um eine wie auch immer motivierte Herstellung von Ordnung. Doch Jane Jacobs macht auf ein Paradoxon der Architektur aufmerksam, wenn sie in *Tod und Leben großer amerikanischer Städte* kritisiert, dass durch die Gleichförmigkeit der modernen Bauweise gerade erst Unordnung und Verwirrung entstehe: „Oberflächlich betrachtet, könnte man Monotonie für eine Art Ordnung, wenn auch eine langweilige, halten. Aber ästhetisch bringt sie leider eine tiefgreifende Unordnung mit sich: die Unordnung der Richtungslosigkeit. An Orten, die mit Monotonie und immer wiederkehrender Gleichförmigkeit geschlagen sind, scheint keine Bewegung irgendwohin zu führen. Da ist der Norden genau wie der Süden oder genau wie Ost und West. [...] Gegenden von durchgängiger Gleichförmigkeit entbehren entweder jeglicher natürlichen Richtungsweiser, oder aber ihre richtungsgebenden Akzente sind derart ungenügend, daß sie nur verwirren. Damit haben wir dann das, was man eine Art Chaos bezeichnen könnte.“<sup>49</sup>

Der in einem französischen (Zivil-)Internierungslager für Deutsche auf der Île Longue in der Bretagne im Ersten Weltkrieg festgehaltene Künstler Max Pretzfelder beschrieb 1918 die Verwirrung stiftende Monotonie immer gleicher Bauzeilen, die den Verlust an Zeit- und Realitätsgefühl bewirkte: „Schwindelnd suchen wir Halt, aber an uns rasen die Baracken vorüber [...]. So treiben wir auf scheinbar lustigen Pferden, Schwänen und Elefanten und mancher in seinem kleinen Extrakarussell wie im eigensten, innersten Irrsinn gefangen, Jahre um Jahre im Kreis, und um uns sausen die Baracken, die Baracken, die Baracken.“<sup>50</sup> Das von den Planern intendierte Ablageprinzip des Lagers, in dem jedes Individuum seinen fixen Platz zugewiesen bekommen soll, konterkariert sich hier selbst in der Realität des Lageralltags.

## DER SCHLAFPLATZ: (UN-)MÖGLICHKEITEN DER PARTIZIPATION

Von Anfang an operierten k.k. Ministerium und Verwaltung in Bezug auf die für die „Kriegsflüchtlinge“ vorgesehenen Notunterkünfte mehr oder weniger explizit mit dem Begriff des „Wohnens“, wie die verwendete Bezeichnung „Wohnbaracken“ (im Gegensatz zu „Schlaf-“ oder „Unterkunftsbaracken“) auf allen Plänen zeigt. Wenn wir mit heutigen Begriffen Wohnen als soziales Praxisfeld beschreiben, zu dem Tätigkeiten wie Schlafen, Essen und Kochen, aber auch Lesen und regenerative Tätigkeiten und Alltagsroutinen gehören, so ist evident, dass diese Charakteristik für die Situation in diesen Lagern nur sehr eingeschränkt gilt.

### „Wohnen“ im Lager und außerhalb

Dazu gehört vor allem, dass im Lagerkontext generell die Grenze zwischen öffentlichem und privatem (Wohn-)Raum naheliegenderweise anders gezogen ist als in einer Wohnsiedlung. Vielmehr ist Privatraum (im Sinne eines dem Zugriff der sozialen Kontrolle verwehrten „Schlupflochs“<sup>51</sup>) für die meisten Insassen auf ein Minimum reduziert oder bei bestimmten Lagertypen gänzlich inexistent. So bildet das Konzentrationslager nach Agamben eine „Zone der Indifferenz zwischen Öffentlichem und Privatem“<sup>52</sup>, eine Deutung, die bis zu einem gewissen Grad auch für die Kriegsflüchtlingslager der Habsburgermonarchie gelten kann. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass „Privatheit“ kein absoluter Begriff ist.

Die Beziehung zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen wird diskursiv verhandelt. Privatheit ist somit erst das Ergebnis gesellschaftlicher Aushandlungen, und im Maß an zugänglicher und erreichbarer Privatheit sind soziale Hierarchien eingeschrieben. Das lässt sich etwa an dem angesichts der eklatanten Wohnungsnot noch zur Zeit des Ersten Weltkriegs weit verbreiteten Phänomen der Bettgeher oder Schlafgänger in der

modernen Großstadt verstehen, wo ein Bett in der Wohnung im Schichtwechsel mit anderen geteilt wurde. Das „private Heim“ entsprach bürgerlichen Wohnvorstellungen, Normen und Werten, und das „Wohnen“ in ihm wurde zentrales Thema bürgerlicher Selbstvergewisserung.<sup>53</sup> Darüber hinaus ist Wohnen als „jener vermeintliche Ort des Privaten“, so Irene Nierhaus und Kathrin Heinz, „in der Moderne seit dem 18. Jahrhundert als gesellschaftlicher Schauplatz figuriert, an dem sich die innenorientiert moderne Subjektivität fortwährend veräußert, ausstellt und ausstellen muss“.<sup>54</sup>

Den Architekten der Zwischenkriegszeit ging es keineswegs nur um eine Verbesserung der materiellen Grundlagen und der hygienischen Bedingungen der Bewohnerinnen und Bewohner. Vielmehr sahen sie es als ihre neu gestellte Aufgabe, das Wohnverhalten der zukünftigen Gesellschaft mit zu entwerfen, also eine Vorstellung davon zu entwickeln, *wie* gewohnt werden solle. So schrieb Gustav Wolf 1931, der Architekt habe sich „nicht mehr Hohlräume und das Knochengerüst des Hauses vorzustellen und zu entwerfen, darf nicht mehr nur in Zimmern und Fluren denken und planen; er entwirft das Wohnen, die Lebensform selbst“<sup>55</sup>. In der Folge wurde das Erlernen eines „richtigen“ Verhaltens durch zeitgemäße Wohnformen (etwa in Bezug auf die Grundrisse, die Öffnung des Raumes nach außen, die Einrichtung der Küchen, Wohn- und Schlafräume) von den Architekten als didaktische Herausforderung entdeckt. Sie verstanden sich nun als Erzieher und ihre Architektur als Mittel für die Bewohnerinnen und Bewohner, eine neue Lebenseinstellung und ein neues Wohnverhalten einzuüben.<sup>56</sup> Bekannt ist der Titel *Wohnen lernen!* eines Aufrufs Adolf Loos', erschienen 1921 im *Neuen Wiener Tagblatt*, wobei es hier um das Loos'sche Ideal des zweigeschossigen Eigenheims für eine Familie ging, die notwendigerweise ohne Dienstboten auskommen musste.<sup>57</sup>

Adolf Behne kritisierte 1930 in einem oft zitierten Text zur gerade fertiggestellten Siedlung Dammerstock in Karlsruhe die quasi dogmatische Anwendung des Zeilenbauprinzips.<sup>58</sup> Der Zeilenbau wolle im ernsthaften Bemühen um den Menschen möglichst alles von der Wohnung her lösen und heilen. „Aber faktisch

wird der Mensch gerade hier zum Begriff, zur Figur. Der Mensch hat zu wohnen und durch das Wohnen gesund zu werden, und die genaue Wohndiät wird ihm bis ins einzelne vorgeschrieben. Er hat [...] gegen Osten zu Bett zu gehen, gegen Westen zu essen und Mutterns Brief zu beantworten, und die Wohnung wird so organisiert, dass er es faktisch gar nicht anders machen kann.“ Über all den gut gemeinten Vorschriften der Architekten müsse der Bewohner am Ende stöhnen: „Hilfe ... ich muß wohnen!“ Der Ausruf „Wohnen lernen!“ und die Rolle der Architekten als Erzieher oder „Choreographen des Wohnalltags“<sup>59</sup> erhalten noch einmal eine speziellere Bedeutung im Modell der niederländischen *Wohnschulen* (niederl. *Woonschool*), einer Art permanenter städtischer Resozialisierungslager oder Erziehungskolonien für Familien von aus den Zuchthäusern und Gefängnissen Entlassenen und „unerwünschten Mietern“, die in zeitgenössischen deutschsprachigen Berichten vor allem als „Kontrollwohnungen“ bezeichnet wurden.<sup>60</sup> In Den Haag (*Zomerhof*), Amsterdam (*Asterdorp*) und anderen Städten wurden diese Anlagen in den 1920er-Jahren meist nach dem panoptischen Prinzip errichtet, in denen man in einem Drei-Klassen-System sozial „aufsteigen“ konnte. → Abb. 67–69 Das Modell wurde von Wohnbauplanern in Frankreich, England und Deutschland höchst interessiert aufgenommen und fand im nationalsozialistischen Deutschland mit der Wohnungsfürsorgeanstalt Hashude in Bremen (1936) auch Nachahmung.<sup>61</sup>

### „Störfaktor“ Gebrauch

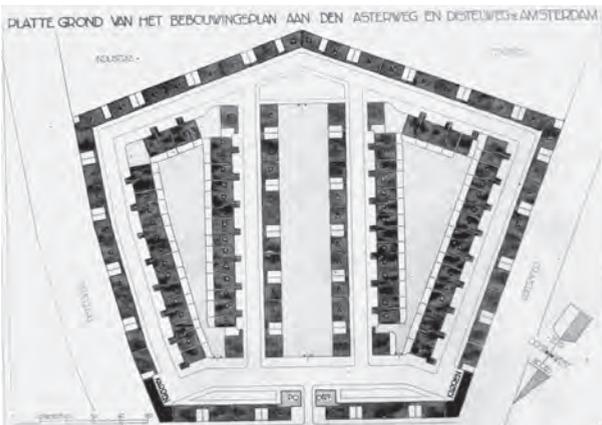
In jüngerer Zeit interessiert sich die architekturhistorische Forschung verstärkt für den Gebrauch, die Nutzerperspektive und die Möglichkeiten der Partizipation in der Architektur der Moderne.<sup>62</sup> In diesem Verständnis wird Architektur nicht nur durch den Planungs- und Erziehungswillen der Entwerfenden, sondern auch durch den Gebrauch und die individuellen Aneignungen eines Gebäudes als Objekt konstituiert beziehungsweise transformiert. Seit den 1920er-Jahren hatten die Akteurinnen und Akteure der modernen Architektur den Blick wohl auf die Nutzer



67  
Eingangsgebäude,  
Asterdorp (Wohnschule),  
Amsterdam, 1927 (Stads-  
archief Amsterdam)



68  
Straße im Inneren,  
Asterdorp (Wohnschule),  
Amsterdam, 1927 (Stads-  
archief Amsterdam).



69  
Grundriss von Asterdorp,  
Amsterdam, 1927 (Stads-  
archief Amsterdam).

und Nutzerinnen ihrer Bauten gelenkt, diese jedoch in der Regel als abstrakte, universelle Wesen imaginiert, deren Bedürfnissen durch normiertes Planen und Bauen beizukommen wäre.<sup>63</sup> Individuelle Aneignungen oder Veränderungen wurden vom eingeschriebenen autoritären Standpunkt aus hingegen als Störfaktor begriffen und Abweichungen sollten prinzipiell, wie die zitierten Beispiele gezeigt haben, durch Erziehung und Einübung korrigiert werden.<sup>64</sup>

1969 veröffentlichte Philippe Boudon eine heute von der Architekturforschung wiederentdeckte empirische Fallstudie, in der er Aneignungsprozesse der Bewohnerinnen und Bewohner einer paradigmatischen Architektur untersuchte: Le Corbusiers und Pierre Jeannerets ab 1924 errichteter Arbeiterwohnsiedlung Frugès in Pessac bei Bordeaux.<sup>65</sup> Die ursprünglichen Siedlungsbauten waren damals bereits nach zahlreichen Umbauten durch die in ihnen Wohnenden stark verändert, was vom Architekten Le Corbusier selbst als Misserfolg seines Projekts betrachtet worden war. Boudon hob hingegen in seiner „sozio-architektonischen“ Untersuchung<sup>66</sup> als überraschenden Erfolg der Architektur hervor, dass die Bewohnerinnen und Bewohner den standardisierten Räumen durch individuelle Transformationen neue Funktionen zuwiesen, etwa indem sie neue Trennwände aufstellten oder alte entfernten, um beispielsweise aus einer Garage eine Küche zu machen oder einen Schlafräum zu vergrößern.<sup>67</sup>

Was uns an Boudons Studie interessiert, ist der Blick auf „Architektur als das scheinbar fertig Geformte“<sup>68</sup>, das jedoch durch den Gebrauch permanent weitergeformt und durch alltägliche Handlungen mitgestaltet wird. Ähnliche, temporäre Vorgänge lassen sich auch für die Wohnbaracken der k. k. Flüchtlingslager skizzieren, wenn auch mit einer wesentlichen Unterscheidung gegenüber der Wohnsiedlung: Lagerbaracken sind als architektonisch-räumliche Werke immer ein *öffentlicher* Raum und damit permanent der unmittelbaren Kontrolle und Regulierung durch die Lageraufsicht ausgesetzt.<sup>69</sup>

## „Wohnen“ als Anpassungsleistung

Wie lassen sich also die minimalistischen Wohnräume in den Flüchtlingsbaracken charakterisieren? Der offene Raum wurde nicht dem freien Zugriff der Individuen überlassen und die Schlafplätze waren nicht frei wählbar, sondern wurden den Individuen von der Lagerleitung im Sinne eines „Tableaus“ zur Einteilung des Vielfältigen zugeteilt, wobei man zur Vermeidung sozialer Konflikte Familien- oder Dorfgemeinschaften möglichst berücksichtigte. Bei ihrer Ankunft in den Lagern ab den Herbst- und Wintermonaten 1914/15 fanden die Geflüchteten und Evakuierten, ähnlich wie in den städtischen Obdachlosenasylen, nur die leeren Baracken vor mit fix montierten Holzpritschen samt erhöhtem Kopfteil und einem einfachen Brett darüber als Ablage, ohne Strohsäcke, Polster oder Decken.<sup>70</sup> → Abb. 70–71 Hinzu kamen noch Tische und Bänke.

Die Baracken der ersten Monate mit ihrer rudimentären Ausstattung dienten dem Schlafen und Aufenthalt während des Tages.<sup>71</sup> Den städtischen Asylen vergleichbar war, dass die Säle für die Barackenbewohnerinnen und -bewohner wie auch für das Lagerpersonal nahezu komplett überschaubar waren. Auf eine – zumindest optische – Separierung in Schlaf- oder Wohnzellen wurde aus Kostengründen fast gänzlich verzichtet. In den Lagern Wagna und Gmünd bestand in den ersten Barackenversionen der einzige vonseiten der Planer vorgesehene Sichtschutz aus halbhohen hölzernen Trennwänden, die, in regelmäßigen Abständen gesetzt, mehrere Personen zu Einheiten zusammenführten.<sup>72</sup> Diese hatten vor allem den Zweck, im Raum kontrollierbare Einheiten herzustellen, konnten aber weder visuelle noch akustische Privatheit oder Intimität herstellen. → Abb. 72 Die Planer in Wagna sprachen vom „Kojensystem“<sup>73</sup> in den Großraumbaracken (eine aufschlussreiche Verbindung zur „totalen Institution“ Schiff im Goffman'schen Sinn), das auch in der Presse Assoziationen weckte („dichtgedrängt und übereinandergeschichtet wie die Schlafstätten in Schiffskajüten“<sup>74</sup>).

Durch das kollektive Zusammenleben von Hunderten Personen im riesigen, offenen Raum über Monate und sogar Jahre



70  
Innenansicht einer Wohnbaracke, Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich (Stadtarchiv Gmünd).

71  
Innenansicht einer Wohnbaracke mit Schlafkojen, Flüchtlingslager Wagner, Steiermark, Österreich (aus: Der Architekt 21, 1916/18).

72  
Pritschen in einer Wohnbaracke, Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich (Stadtarchiv Gmünd, Sammlung Familie Hans Senger).



hinweg hatten die Internierten ein hohes Maß an Anpassungsleistung an den zugewiesenen Raum zu erbringen. Die Maße der Pritschen waren so knapp berechnet – in Wagna beispielsweise 80 cm Breite pro Person –, dass ihre Körper einander beim Liegen berührten. Alle alltäglichen, auch intimen Handlungen, vom Briefelesen und -schreiben, An- und Auskleiden bis zum Sexualleben und Schlafen, waren für alle einsehbar und akustisch nachvollziehbar. Die durch die große Personenanzahl bedingte Lärm- und Geruchsbelästigung trug zu einer permanenten Stresssituation bei. Da die Baracken in den meisten Fällen nur kleine Fensteröffnungen hatten, waren die Räume auch tagsüber dunkel und konnten aufgrund ihrer Ausmaße nur schlecht künstlich beleuchtet werden. In den Wohnräumen herrschte deshalb eine in den Quellen immer wieder erwähnte dämmerige Atmosphäre. Auch von Verlust an Zeit- und Realitätsgefühl in den Baracken und dem Bedürfnis nach Privatheit und Selbstbestimmung ist in den Tagebüchern, Komiteeberichten und den später mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen geführten Interviews oft die Rede.

All diese Faktoren waren auf paradoxe Weise Folgen rational *top-down* getroffener Entscheidungen. Der Raster sei, so Zygmunt Bauman, der beherrschende Ausdruck des modernen Geistes, doch: „Geometrie zeigt, wie die Welt wäre, wäre sie geometrisch. Aber die Welt ist nicht geometrisch, sie kann nicht in geometrische Raster eingezwängt werden.“<sup>75</sup> Das „Einfüllen“ der Flüchtlinge in riesige Hallen sowie die Zuordnung zu bestimmten Schlafplätzen im offenen Raum erzeugte in der sozialen Praxis keine Beruhigung der Situation, sondern Stress, Konflikte und chaotische Zustände, was zu Depressionen, Revolten und Fluchtversuchen beitrug, nicht zuletzt aber auch zu hohen Ansteckungsraten durch körperliche Nähe und mangelnde Hygiene – also zu all dem, was gerade durch die Errichtung „geordneter“ Lager vermieden werden sollte.

Nur permanent revidierte und neu formulierte Disziplinierungsmaßnahmen vonseiten der Lagerverwaltung, die mit viel Aufwand durchgesetzt werden mussten, konnten ein labiles Gleichgewicht und Ordnung in den „Menschenmagazinen“ der Baracken aufrechterhalten.<sup>76</sup> Die Ernennung von Barackenkom-

mandanten – genannt *Wojt* (poln. Gemeindevorsteher<sup>77</sup>) oder *Kapo* beziehungsweise *Capo di baracca* (ital. Barackenvorstand) – kann als eine solche Maßnahme verstanden werden. Diese wurden aus den Reihen der Geflüchteten bestellt und hatten die Reinhaltung der Baracken, die Ausgabe des Essens, die Desinfektion und die Disziplin im Raum zu überwachen und der Verwaltung täglich Rapport darüber zu erstatten. Ihnen waren wieder „Zimmerkommandanten“ zur Aufsicht von je 25 Personen untergeordnet. Sie reproduzierten auf diese Weise militärische Befehlsgewalt, entsprachen andererseits aber auch dem in den Wiener „Zinskasernen“ entstandenen Berufsprofil des mit Autorität ausgestatteten Hausmeisters als Stellvertreter des Hausherrn.<sup>78</sup>

### Transformation und Aneignung des Raumes

Wohnen im Sinne eines Sich-(längerfristig-)häuslich-Einrichtens und räumlichen Aneignens war also in den Baracken nur innerhalb eines äußerst begrenzten Rahmens möglich.<sup>79</sup> Ein individueller Umgang mit dem Raum war so gut wie nicht vorgesehen, und außer den Tischen und Bänken in den zentralen Aufenthaltsbereichen gab es kaum mobile Einrichtungsgegenstände, die dazu notwendig gewesen wären. Die Anordnung der Betten war vorgegeben beziehungsweise die Pritschen waren fest montiert und die Wege durch den rudimentär gegliederten Raum somit vorstrukturiert – eine Situation, die mit den von Adolf Behne kritisierten modernen Architektenwohnplanungen der 1920er-Jahre in Verbindung gebracht werden kann. Dennoch befand sich der Raum der Wohnbaracken auch vonseiten der Lagerverwaltung nicht in einem statischen Zustand. Wenn Strohsäcke als Isolierung des Bretterbodens zum Schlafen zur Verfügung gestellt wurden, sollten diese beispielsweise am Morgen aufeinandergestapelt werden, um tagsüber Raum für den Aufenthalt zu schaffen, was eine sorgfältig inszenierte Photographie aus einem der Lager demonstriert.<sup>80</sup> → Abb. 73 Damit wurde der rudimentäre „Wohnraum“ performativ benutzbar gemacht, vom Prinzip her mit flexiblen Möblierungen mit Klappbetten oder Faltstühlen vergleichbar.

Aneignung kann als aktiver und selbstbestimmter Umgang mit räumlichen Objekten und als Erschließung des Raumes durch Handlungen verstanden werden.<sup>81</sup> In den Tageszeitungen gibt es einige wenige Hinweise auf eigenständige Handlungen der Barackenbewohnerinnen und -bewohner, etwa wenn diese mangels Strohsäcken oder Matratzen selbst behelfsmäßig die nackten Pritschen mit Kleidungsstücken und Decken auspolsterten.<sup>82</sup> Im Unterschied zu zeitgenössischen Obdachlosenasylen, die nur der Übernachtung dienten, konnten die Bewohnerinnen und Bewohner ihre Habseligkeiten zumindest auch tagsüber in den Wohnbaracken lassen. → Abb. 74 Aneignungen und selbstbestimmte Nutzung der Räume lassen sich sonst oft nur durch die Reglementierungen vonseiten der Verwaltung und der Lagerpolizei nachweisen.<sup>83</sup>

In spärlich vorhandenen Quellen erscheinen immerhin einige Versuche vonseiten der Internierten, entgegen den Reglementierungen und im Sinne von *agency* den offenen Raum mit den wenigen zur Verfügung stehenden Mitteln den eigenen Bedürfnissen entsprechend zu verändern. Vom Lager Braunau a. I. berichteten mehrere ehemalige Flüchtlinge, dass die Bewohnerinnen und Bewohner innerhalb der Schlafsäle mit Decken und Schnüren „zeltartig“ Räume zur optischen Abgrenzung zwischen Männern und Frauen, Kindern und Erwachsenen herstellten.<sup>84</sup> Damit gliederten sie die Einheit des Großraums und schufen eigenständig neue Zellen und einen Rückzugsraum. Im November 1915 verlautbarte auch die *Lagerzeitung für Wagner*: „Es wurde die Wahrnehmung gemacht, daß in verschiedenen Baracken die Bettdecken anstatt als Schutz gegen die Kälte [...] als Vorhänge vor den einzelnen Baracken-Abteilungen genutzt werden. Die Flüchtlinge werden aufmerksam gemacht, daß dieser Unfug absolut nicht geduldet werden kann und die Herren Baracken-Kommissäre beauftragt sind, zur Abschaffung desselben das Nötige sofort zu veranlassen.“<sup>85</sup> Diese Transformation des öffentlichen Raumes der Lagerbaracken in einen zumindest semi-öffentlichen, wenn schon nicht tatsächlich privaten Raum bedeuteten Widerstände gegenüber der von den Lagerplanern zur leichteren Kontrolle konzipierten panoptischen Überblickbarkeit im Sinne „totaler Institutionen“. Die Reaktionen der Lagerverwaltungen zielten



73  
Innenansicht einer Wohnbaracke,  
Flüchtlingslager Wagna, Steiermark,  
Österreich, 1915 (Österreichische National-  
bibliothek, Bildarchiv Austria).

74  
Innenansicht einer Wohnbaracke,  
Flüchtlingslager Chotzen/Chocẽn, Böhmen,  
Tschechien (aus: K. u. k. [richtig: k. k.]  
Flüchtlings-Baracken-Niederlassung  
in Chotzen 1914–1916, Österreichische  
Nationalbibliothek).

darauf, die alte Ordnung durch das Entfernen der eigenmächtig geschaffenen Raumzellen wiederherzustellen.

Die Eigeninitiative und Resistenz der Bewohnerinnen und Bewohner der Flüchtlingslager konnte hingegen auf die Lagerleitung als Urheberin des ursprünglichen offenen Barackenkonzpts rückwirken, wie die Fortsetzung der oben erwähnten Verlautbarung zum „Unfug“ der textilen Abtrennungen vorführt: „Sollte sich die Notwendigkeit ergeben, einzelne Barackenabteilungen mit Vorhängen zu versehen, ist die Barackenverwaltung über Antrag des betreffenden Baracken-Kommissärs bereit, den hierzu nötigen Stoff zu bewilligen.“<sup>86</sup> Das zeigt eine gewisse Flexibilität vonseiten der Lagerverwaltung, die wohl Ergebnis eines pragmatischen Abwägens von Disziplinierung und Freiraum für die Bewohnerinnen und Bewohner war, ohne jedoch die hegemoniale Autoritätsposition aufzugeben.

### Sozialer Gebrauch

Verbinden wir Lager mit der Vorstellung eines rudimentären, komfortlosen, kollektiven und temporären Unterkunftsraums, so sind diese Elemente noch nicht entscheidend für das Elend oder die Not der Internierten. Denn um 1900 sind die einfachen, offenen Schafsäle und Matratzenlager in alpinen Schutzhütten, die Gartenlauben zum Übernachten wie jene der Körper- und Lebensreform, Campinglager und Naturheilstätten mit Holzpritschen typologisch mit den Flüchtlingsbaracken vergleichbar. Der Aufenthalt in diesen Unterkünften erfolgte jedoch durch freiwillige Entscheidung der Individuen für einfachste Lebensverhältnisse, und es bestand immer die Alternative des selbstbestimmten „Zurücks“ in eine „normale“ urbane Umgebung. Das entscheidende Kriterium für die Architektur der Lager ist nicht die Notdürftigkeit der Baracken, sondern deren Gebrauch als Herrschaftsinstrument, wenn der Aufenthalt in diesen erzwungen ist und wenn bestehende Standards bezüglich des Fassungsvermögens durch Überbelegung radikal ignoriert werden. Das ist auch, was Hannes Meyer 1938 in seinem bereits zitierten Vortrag

für die Architektur im Allgemeinen am Beispiel einer einfachen Unterkunftsbaracke zu zeigen suchte: Das Wesen von Architektur ist untrennbar mit ihrer Nutzung und dem sozialen Gebrauch verbunden.

- 1 Siehe Antje Senarclens de Grancy, „Moderner Stil“ und „heimisches Bauen“. Architekturreform in Graz um 1900 (= Kulturstudien Sonderband 25), Wien-Köln-Weimar 2001; Dies., Keine Würfelwelt. Architekturpositionen einer „bodenständigen“ Moderne Graz 1918–1938, Graz 2007; siehe auch Dies./Heidemarie Uhl (Hg.), *Moderne als Konstruktion. Debatten, Diskurse, Positionen um 1900* (= Studien zur Moderne 14), Wien 2001.
- 2 Siehe Antje Senarclens de Grancy (Hg.), *Architektur – Identität – Politik. Der Verein für Heimatschutz in Steiermark* (= architektur + analyse 4), Berlin 2013; Dies., „Ingenieur-Ästhetik“. Technik als Medium des Ästhetischen in der Architektur bei Joseph August Lux, in: *Wolkenkuckucksheim 19/33* (2014), 131–145.
- 3 ÖStA, AdR, KFL (Bestand Kriegsflüchtlingslager); Bestände in den Landesarchiven Niederösterreich, Kärnten und Steiermark.
- 4 Stadtarchive Gmünd und Hollabrunn, Orts- und Regionalmuseen (Muzeum Vysočiny Havlíčkův Brod, Orlické muzeum v Chocni), Vereins- und Privatsammlungen (in Wagna, Mitterndorf a. d. Fischa, Bruck a. d. Leitha, Hollabrunn, Pottendorf-Landegg).
- 5 Erst durch die Such- und Findemöglichkeiten von ANNO, dem Portal der Österreichischen Nationalbibliothek für historische Zeitungen und Zeitschriften, ist überhaupt erst eine solch fundierte Recherche möglich geworden: <https://anno.onb.ac.at/>.
- 6 Vgl. z. B. Malni/Laboratorio di Storia di Rovereto 2015; Bochher 1983; Eichta 1997.
- 7 K. k. Ministerium des Innern, Erllass an die k. k. Statthaltereien, 2. April 1915, Zl. 13159, 3, AdR, KFL, Ktn. 15.
- 8 Vgl. Christoph Tepperberg, *Totalisierung des Krieges und Militarisierung der Zivilgesellschaft. Militärbükratie und Militärjustiz im Hinterland. Das Beispiel Wien*, in: Alfred Pfoser/Andreas Weigl (Hg.), *Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg*, Wien 2013, 264–273.
- 9 „Jedem Individuum seinen Platz und auf jeden Platz ein Individuum.“ Foucault 1977, 183.
- 10 a. a. O., 190.
- 11 a. a. O., 183.
- 12 a. a. O., 220.
- 13 a. a. O., 222.
- 14 Vgl. Ludger Schwarte, *Befreiung – eine architektonische Aufgabe?*, in: Isabell Lorey/Roberto Nigro/Gerald Raunig (Hg.), *Inventionen 2. Exodus. Reale Demokratie. Immanenz. Territorium. Maßlose Differenz. Biopolitik*, Zürich 2012, 83–97; Ders., *Über die Erfahrung der Architektur – Eine Auseinandersetzung mit Michel Foucault*, in: *UmBau 30* (2019), 24–39, hier 24.
- 15 Foucault 1977, 222.
- 16 a. a. O.
- 17 a. a. O., 221–222. Es sei hier daran erinnert, dass Henri Lefebvre in *Kritik des Alltagslebens* bereits 1947 Konzentrationslager und moderne kapitalistische Stadt zur Deckung brachte und mehr oder weniger provisorische Siedlungen für Berg- und Kolonialarbeiter als Zwischenstufen zwischen beiden sah.
- 18 Vgl. Gilles Ragot/Olivier Chadoin, *La cité de refuge. Le Corbusier et Pierre Jeanneret – l’usine à guérir*, Paris 2016.
- 19 Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin/Vereinigung Berliner Architekten (Hg.), *Berlin und seine Bauten*, Bd. II und III: *Der Hochbau*, Berlin 1896, 481–483. Vgl. Philipp Osten, *Architecture for Patients: Medicine and City Planning in Berlin, 1860–1960*, in: Kirsten Wagner/Jasper Cepl (Hg.), *Images of the Body in Architecture: Anthropology and Built Space*, Tübingen–Berlin 2014, 319–344, hier 327.

- 20 Adolf Funk, *Verschiedene Heil- und Pflegeanstalten*, Handbuch der Architektur, 4. Teil, 5. Halbbd., H. 2, Darmstadt 1891, 148–154.
- 21 Leopold Simony, *Arbeiterhäuser und Volkswohnungen*, in: *Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein* (Hg.), *Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts. Ein Führer in technischer und künstlerischer Richtung*, redig. v. Paul Kortz, Bd. 2, Wien 1906, 451–458.
- 22 K. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, *Magistratsabteilung XI* (Hg.), *Das Asyl- und Werkhaus der Stadt Wien*, Wien 1913.
- 23 *Exkursion nach dem neuen Männerheim, Wien XX*, *Meldemannstraße 27*, in: *Der Bautechniker* 25 (1905), 994–995.
- 24 *Das zweite Männerheim befand sich in der Wurlitzergasse. Zu den Architekten siehe Architektenlexikon des Architekturzentrums Wien*, <http://www.architektenlexikon.at/de/487.htm> und <http://www.architektenlexikon.at/de/506.htm> [26.03.2024].
- 25 Vgl. Hamlett 2015, 135–159.
- 26 Vgl. Hertha Hurnaus (Hg.), *Haus Meldemannstraße*, Wien 2003; Andreas Nierhaus, Marianne Strobls *Fotografien für die Kaiser Franz Joseph I. Jubiläums-Stiftung für Volkswohnungen und Wohlfahrts-Einrichtungen*, in: *Ulrike Matzer* (Hg.), *Marianne Strobl. „Industrie-Photograph“. 1894–1914*, Wien 2017, 91–99.
- 27 *Waschsäle, Lesezimmer für Raucher und Nichtraucher, Speisesäle und Kochgelegenheiten zum eigenen Zubereiten von Speisen, Badeabteilung und ärztlicher Dienst. Friseur, Schneider, Schuster und Wäscher*.
- 28 *Bruno Frei spricht 1920 über die Meldemannstraße in Bezug auf die Gemeinschaftsräume noch von der „Einrichtung eines modernen Hotels“*. Bruno Frei, *Jüdisches Elend in Wien*, Wien–Berlin 1920, 82–83.
- 29 *Franz Martin, Die archivalischen Bestände des städt. Museums Carolino-Augusteum* (S.-A. aus den Mitteilungen des k. k. Archivrates, II. Band, 2. Heft, Salzburg 1916, zit. n. L.P., Rezension in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* (1917), 248–250, hier 248.
- 30 Vgl. Kirsten Wagner, *Die architektonische Idee der modernen Bibliothek*, in: *LIBREAS. Library Ideas* 28 (2015), <https://libreas.eu/ausgabe28/05wagner/> [26.03.2024].
- 31 Vgl. *Monika Dommann, Wertspeicher: Epistemologien des Warenlagers*, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 3/2 (2012), 35–50.
- 32 *Die Doecker-Normalbaracke umfasste beispielsweise ca. 45 m<sup>2</sup> und wurde in der Regel für eine Belagszahl von 18 Personen empfohlen. Zur auf die Spitze getriebenen Effizienzsteigerung mittels der Unterbringung von Menschen in Regalen in den Lagerbaracken von Auschwitz vgl. Pelt 2014, 46–48.*
- 33 *Karl A. Romstorfer, Musterpläne für Rinderstallungen u. deren innere Einrichtung*, Prag 1908, 2.
- 34 *Karl A. Romstorfer, Der land- und forstwirtschaftliche Bau in Anlage und Ausführung unter Berücksichtigung der örtlichen Bauweisen, Wien–Leipzig 1915, 243–245 (zum abgebildeten Rinderstall in Burakówka).*
- 35 *[Kurt Pokorny], Die Unterbringung der Flüchtlinge in der Steiermark, maschinschriftl. Bericht, 1915, 1, Nachlass Kurt Pokorny, StLA, Präs. d. Statthalterei, K. 1, H. 2.*
- 36 *K. k. Ministerium des Innern 1915, 11.*
- 37 *a. a. O.*
- 38 *Vgl. Ekkehard Drach, Durand oder die Rache des Rasters*, in: *Hans-Georg Lipfert/Anke Köth/Andreas Schwarting* (Hg.), *unplanbar. Weltbaumeister und Ingenieur: Der Architekt als „Rivale des Schöpfers“*, Dresden 2012, 62–87.
- 39 *Vgl. Adriana Kapsreiter, Bürosaal – Großraumbüro – Bürolandschaft. Über den großflächigen Raum der Verwaltung*, in: *Gianenrico Bernasconi/Stefan Nellen* (Hg.), *Das Büro. Zur Rationalisierung des Interieurs, 1880–1960*, Bielefeld 2019, 123–138.
- 40 *Otto Wagner, Moderne Architektur. Seinen Schülern ein Führer auf diesem Kunstgebiete*, Wien <sup>3</sup>1902, 141.
- 41 *Joseph August Lux, Otto Wagner. Eine Monographie*, München 1914, 71.
- 42 *Charta von Athen*, zit. n. *Ulrich Conrads, Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts (= Bauwelt Fundamente 1)*, Gütersloh–Berlin–Basel 1975, 136.
- 43 *Wagner 1902, 80.*
- 44 *Camillo Sitte, Die neue Stadterweiterung (1891)*, in: *Klaus Semsroth/Michael Mönninger/Christiane C. Collins* (Hg.), *Camillo Sitte Gesamtausgabe. Schriften und Projekte*, Bd. 2: *Schriften zu Städtebau und Architektur*, Wien u. a. 2010, 319–325, hier 320.
- 45 *Camillo Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, vermehrt um „Großstadtgrün“*, Wien <sup>4</sup>1909, 143.

- 46 Camillo Sitte, Über alte und neue Städteanlagen mit Bezug auf Plätze und Monument-Aufstellung in Wien, in: *Wochenschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines* 14 (1889), 261–263 und 269–274.
- 47 Theodor Goecke, *Sociale Aufgaben der Architektur*, Bd. 1: Die Architektur sozialer Wohlfahrts-Anstalten, Darmstadt 1895, 39, zit. n. Hnilica 2012, 152.
- 48 Camillo Sitte, Das Wien der Zukunft, in: *Der Bautechniker* 9 (1891), H. 5, 57–59, hier 58.
- 49 Jane Jacobs, *Tod und Leben großer amerikanischer Städte* (= *Bauwelt Fundamente* 4), Berlin–Frankfurt a. M.–Wien 1963, 132.
- 50 M(ax) P(retzfelder), *Expressionistisches*, in: *Inselwoche* 2 (1918), 27. April 1918.
- 51 Michelle Perrot, Einleitung, in: Philippe Ariès/Georges Duby (Hg.), *Geschichte des privaten Lebens*, Bd. 4: Von der Revolution zum Großen Krieg, Frankfurt a. M. 1992, 7–11, hier 7.
- 52 Giorgio Agamben, Vorbemerkung, in: Ders., *Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik*, Zürich–Berlin 2006, 9.
- 53 Vgl. Norbert Wichard, *Erzähltes Wohnen. Literarische Fortschreibungen eines Diskurskomplexes im bürgerlichen Zeitalter*, Bielefeld 2012; Hermann Zinn, *Entstehung und Wandel bürgerlicher Wohngewohnheiten und Wohnstrukturen*, in: Lutz Niethammer (Hg.), *Wohnen im Wandel. Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft*, Wuppertal 1979, 13–27.
- 54 Irene Nierhaus/Kathrin Heinz, Geleitwort, in: Katharina Eck/Astrid Silvia Schönhagen (Hg.), *Interieur und Bildtapete. Narrative des Wohnens um 1800*, Bielefeld 2014, 9–11, hier 10. Vgl. auch Irene Nierhaus/Andreas Nierhaus (Hg.), *Wohnen zeigen. Modelle und Akteure des Wohnens in Architektur und visueller Kultur*, Bielefeld 2014.
- 55 Gustav Wolf, *Die Grundriss-Staffel. Beitrag zur Grundrisswissenschaft*, München 1931, 23.
- 56 Vgl. Fritz Wichert, *Die neue Baukunst als Erzieher*, in: *Das neue Frankfurt* 2 (1928), 233–235. Zu den didaktischen Funktionen der Architekten bezüglich der Wohnungshygiene vgl. Christiane Kaim, „Betten und Matratzen an die Sonne“. Die Neue Wohnung und der Normalisierungs- und Sexualisierungsdiskurs in der Weimarer Republik, in: Irene Nierhaus/Kathrin Heinz (Hg.), *Matratze/Matrize. Möblierung von Subjekt und Gesellschaft. Konzepte in Kunst und Architektur* (= *wohnen +/- ausstellen* Schriftenreihe 3), Bielefeld 2016, 205–221.
- 57 Adolf Loos, *Wohnen lernen!*, in: *Neues Wiener Tagblatt*, 15. Mai 1921, 8.
- 58 Adolf Behne, *Dammerstock*, in: *Die Form* (1930), H. 6, zit. n. Felix Schwarz/Frank Gloor (Hg.), „Die Form“. Stimme des Deutschen Werkbundes 1925–1934 (= *Bauwelt Fundamente* 24), Gütersloh 1969, 168–174, hier 170.
- 59 Gerd Kuhn, *Standard- oder Individualwohnung? Zur Wohndiät und Choreographie in den zwanziger Jahren*, in: *arch+* 158 (2001), 66–71, hier 71.
- 60 Vgl. Christian Welzbacher, *Idealstadt der Unterdrückung. Die Planung des Konzentrationslagers Sachsenhausen* (1936), in: *kritische berichte* 34 (2006), H. 1, 69–8, hier 76–77.
- 61 Vgl. Karl Mahler, *Kontrollwohnungen für asoziale Mieter in Holland. Ein Beitrag zur Lösung des Problems der Unterbringung asozialer Mieter*, in: *Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen* 51 (1931), Nr. 27, 405–408. G. Ichok, *L'action sanitaire à l'étranger des habitations pour indésirables en Hollande*, in: *Revue d'Hygiène et de Médecine Préventive* 56 (1934), 449–455; Pearl Mohinsky, *Housing Asocial Families in Holland*, in: *The Eugenics Review* 31/3 (1939), 171–177. Zur Rezeption in Bremen vgl. Wolfgang Voigt, *Wohnhaft. Die Siedlung als panoptisches Gefängnis*, in: *arch+* 75/76 (1984), 82–89; vgl. weiters Marcus Termeer, *Gartenstadt als Disziplinar-Raum. Zur politischen Wirkmacht von „Heimatschutz“-Siedlungen*, in: *Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft* 11 (2009), 71–86.
- 62 Vgl. Cupers 2013; Kirsten Wagner, *Hermeneutiken des Architekturgebrauchs. Zur Sichtbarkeit des Lebens*, in: Sebastian Feldhusen/Ute Poerschke (Hg.), *Theorie der Architektur. Zeitgenössische Positionen*, Gütersloh–Berlin–Basel 2017, 410–435.
- 63 Paul Emmons/Andreea Mihalache, *Architectural handbooks and the user experience*, in: Cupers 2013, 35–50; Walter Prigge (Hg.), *Ernst Neufert. Normierte Baukultur im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M.–New York 1999.
- 64 Sabine Kraft, *Eingeübtes Wohnen*, in: *arch+* 176/177 (2006), 48–50; Theres Sophie Rohde, *Die Bau-Ausstellung zu Beginn des 20. Jahrhunderts oder „Die Schwierigkeit zu wohnen“*, Diss., Bauhaus Univ. Weimar, 2014.
- 65 Philippe Boudon, *Die Siedlung Pessac – 40 Jahre Wohnen à Le Corbusier*. Sozio-

- architektonische Studie (= Bauwelt Fundamente 28), Gütersloh 1971.
- 66 Vgl. Sabine Kraft, Die soziale Wirklichkeit des Wohnens, in: arch+ 218 (2017), 14–16; Kirsten Wagner, Ornamente des Gebrauchs. Aneignungsformen von Architektur und ihre Aufzeichnung, in: Sabine Ammon u. a. (Hg.), Architektur im Gebrauch. Gebaute Umwelt als Lebenswelt (= Forum Architekturwissenschaft 2), Berlin 2018, 72–103.
- 67 Boudon 1971.
- 68 Wagner 2017, 413.
- 69 Zur materiellen Kultur und zum „Wohnen“ in Institutionen vgl. Jane Hamlett, At Home in the Institution. Material Life in Asylums, Lodging Houses and Schools in Victorian and Edwardian England, Basingstoke u. a. 2015.
- 70 „Im Erdgeschoß sind Pritschen zum Schlafen hergestellt, bei denen die für den Kopf bestimmte Seite wie bei einem Sofa etwas erhöht ist.“ Eine polnische Kolonie in Chotzen, in: Arbeiter-Zeitung, 30. Oktober 1914.
- 71 Das Kochen hingegen, eine weitere wichtige den Alltag strukturierende und sozial bedeutsame Funktion des Wohnens, war ausgelagert und zentralisiert. Zum Schlafplatz allgemein vgl. Peter Reinhart Gleichmann, Schlafen und Schlafräume, in: Journal für Geschichte 2 (1980), H. 1, 14–19.
- 72 Franz Haimel, Flüchtlingslager Wagna bei Leibnitz. Mit einer Abhandlung über die Alt-Römerstadt Flavia Solva, 2 vol. (Graz: Steiermärkische Statthalterei, 1915). K. k. Barackenverwaltung in Gmünd [Hans Fürnsinn], N.-Ö., Technischer Bericht über das k. k. Barackenlager Gmünd, N.Oe., 15. März 1918, Stadtarchiv Gmünd, 7.
- 73 Haimel 1915, 1.
- 74 Die Ausstellung in der Bognergasse (Flüchtlingsfürsorge), in: Neue Freie Presse, 21. Jänner 1916, 1–3, hier 2.
- 75 Bauman 1995, 29.
- 76 So diente die täglich erscheinende *Lagerzeitung für Wagna* zu einem großen Teil der Verlautbarung von Verboten sowie Berichten über Strafen. Wie in anderen disziplinierenden Einrichtungen, Wohnheimen oder Internaten wurden Regeln aufgestellt und streng überwacht (Nachtruhe, Einschränkungen für Alltagshandlungen wie Rauchen oder Kochen mit Schnellsiedern wegen der Feuergefahr).
- 77 Vgl. Ein Tag im Leibnitzer Flüchtlingslager, in: Kleine Zeitung, 25. Dezember 1914, 6.
- 78 Peter Payer, Hausmeister in Wien. Aufstieg und Niedergang einer Respektperson, in: Wiener Geschichtsblätter 51 (1996), Beiheft 4.
- 79 Vgl. Eva-Maria Orosz, (K)Ein Blick ins Schlafzimmer. Versteckte und offen zur Schau gestellte Sinnlichkeit, in: Andreas Brunner u. a. (Hg.), Sex in Wien – Lust. Kontrolle. Ungehorsam (Ausstellungskatalog Wien Museum), Wien 2016, 230–235.
- 80 Max Winter, Die Barackenstadt in Neugmünd, in: Arbeiter-Zeitung (Morgenblatt), 22. September 1915, 5–7, hier 6.
- 81 Vgl. z. B. Ulfert Herlyn, Stadt- und Regionalsoziologie, in: Hermann Korte/Bernhard Schäfers (Hg.), Einführung in Praxisfelder der Soziologie, Opladen 1997, 243–261.
- 82 Vgl. Eine polnische Kolonie in Chotzen, in: Arbeiter-Zeitung, 30. Oktober 1914, 7; Ein Besuch in den Flüchtlingsbaracken bei Leibnitz, in: Volksblatt für Stadt und Land, 24. Jänner 1915, 9–10, hier 9.
- 83 Vgl. Aus dem Barackenlager. Lärmende Unterhaltungen in den Baracken, in: Lagerzeitung für Wagna, 2. Oktober 1917, 2.
- 84 Eichta 1997, 136.
- 85 Verlautbarungen. Unfug bei Verwendung der Bettdecken, in: Lagerzeitung für Wagna, 13. November 1915, 5.
- 86 a. a. O.

## 2. EIN „BARACKENSYSTEM“: DAS LAGER ALS TEMPORÄRE ARCHITEKTUR

„Lager“ und „Baracke“ gehören über weite Teile des 19. und 20. Jahrhunderts eng zusammen. Jedenfalls gilt das für den von ministerieller Seite als „Barackensystem“ bezeichneten Komplex der ab 1914 errichteten k. k. Flüchtlingslager. Die Erwartung des baldigen Kriegsendes schloss zumindest zu Beginn alles andere als ein Provisorium aus, und die zeit- und kostensparende Bauform der Baracke eröffnete überhaupt erst die Möglichkeit, das Unterkunfts- und Kontrollinstrument der Lager auf freiem Land fern der Großstädte zu etablieren. Dabei handelte es sich aber nicht nur um die großen, zehn- und hundertfach reproduzierten Wohnbaracken, sondern auch um andere temporäre Gebäudetypen wie Spitalsbauten, Werkstätten und Verwaltungsgebäude ebenso wie Kirchen und Synagogen.

Bezüglich Bauweisen und veranschlagter Lebensdauer haben diese baulichen Strukturen im breiten Spektrum der Architekturmoderne ihren spezifischen Platz. Das folgende Kapitel arbeitet deshalb die Positionierung der Barackenbauten der Flüchtlingslager im aktuellen architektonischen Diskurs der Jahrzehnte um und nach 1900 heraus: innerhalb der Debatten um temporäre, provisorische Architektur und um die im Kriegszusammenhang durch Normierung, Standardisierung und Präfabrikation ermöglichte Beschleunigung der Wohnbauproduktion sowie um die Frage nach einer neuen ästhetischen Wahrnehmung moderner Nutzbauten und deren planerischem Potential.

## Widersprüche im semantischen Feld der Baracke

Der sprachliche Begriff „Baracke“ war zur Zeit, als die österreichischen Flüchtlingsunterkünfte als Lager entstanden, für zwei Signifikate in Verwendung, die einander semantisch im Grunde widersprachen. „Die Not treibt zu Baracken“<sup>1</sup>, schrieb 1918 Hermann Muthesius in seinem als Reaktion auf den kriegsbedingten Wohnungsnotstand verfassten Bauhandbuch *Kleinhaus und Kleinsiedlung*, und er meinte damit zwei entgegengesetzte Phänomene: einerseits die improvisierten, notdürftigen Unterkünfte der Wohnungslosen, andererseits die formelle Architektur der rational geplanten Ersatzbauten, mit der diese Wohnnotlage gerade verbessert werden sollte und die Teil der modernen Geschichte der Präfabrikation und architektonischen Normierung war. Auch Hans Kampffmeyer, Mitbegründer der deutschen Gartenstadtbewegung, widmete sich 1917 der Frage *Sollen die Militärbaracken nach Friedensschluß Wohnzwecken dienen?* – die er prinzipiell und mit einem Gestaltungsvorschlag bejahte – und schrieb zur „Baracke“: „Unter dieser Bezeichnung finden wir dürftig zusammenge-nagelte Bretterbuden, ebenso aber auch Bauten, die mit höchster technischer Vollkommenheit durchgeführt sind.“<sup>2</sup>

Primär bezeichnet der Begriff „Baracke“ mehr oder weniger neutral einen nicht unterkellerten, einstöckigen (Holz-)Bau für eine behelfsmäßige Unterbringung oder eine Unterkunft mit geringem Komfort als elementarer Schutz vor Wind und Wetter.<sup>3</sup> Hier verzweigt sich dann die Bedeutung in etwas Formelles (die moderne standardisierte Baracke) und etwas Informelles (selbst organisierte und von Zufällen geprägte Bauweise oder aber ein baufällig gewordenes Gebäude). Mit Adjektiven wie „primitiv“, „armselig“, „trist“, „heruntergekommen“ oder „elend“ verbunden, kann und konnte um 1900 eine latent abwertende Bedeutung noch verstärkt werden. Besonders wenn von „notdürftigen“ oder „wild durcheinander gebauten“ Baracken die Rede ist, kommt ein potentiell chaotisches Element, die Idee, dass diese Bauten keiner konventionellen Regel oder Norm folgen, ins Spiel. Ein längerer Aufenthalt in solchen Baracken wird gewöhnlich als „Hausen“ und nicht als „Wohnen“ bezeichnet.

In *Die Architektur der Großstadt* (1913) setzte der Kunstkritiker Karl Scheffler die „Baracke“ als suggestives Gegenbild zur modernen, hygienischen und geordneten Architektur ein: „Die Arbeiter der A.E.G. müssen in den hohen, lichten Sälen der neuen Fabriken ein ganz anderes Gefühl ihrer Würde und ihrer Arbeit gewinnen, als jene vielen Industriearbeiter, die in scheußlichen Baracken in wohlfeilen Notdurftsgebilden ihr Arbeitsleben verbringen.“<sup>4</sup> Auch Joseph Roth thematisierte 1919 in seinem Essay *Proletarisierung der Häuser* die negative Konnotation der Baracke: „Schlimmer aber ist die Fähigkeit der Menschen, in Buden zu wohnen. Der Krieg hat die Baracken gebracht und die Erdhöhlen. Mit ihnen hatte die Zivilisation ihren Höhepunkt erreicht: die Barbarei.“<sup>5</sup> So im und nach dem Ersten Weltkrieg am Wiener Nordbahnhof, wo die Eisenbahner in ausrangierten Eisenbahnwägen lebten: „Wie diese Baracken sich brüsten. [...] Diese Waggons, die ihre Herkunft verleugnen, die sich einbilden, Wohnstuben zu sein, weil die Zwischenwände ausgehoben wurden und die Menschen verfaulte Matratzen in ihnen liegen haben. Und sind doch nur elende Waggons ältester Marke, die nicht mehr fahren können, weil man ihnen die Räder amputiert hat!“

Durch jahrelangen Gebrauch und fehlende Sanierungen können also ursprünglich funktional-moderne Eisenbahnwaggons ebenso wie saubere Lagerbaracken zu desolaten Behausungen mutieren und damit der Begriff „Baracke“ zum architektonischen Schreckensbild. Die großen, lang gestreckten und regelmäßig aneinandergereihten Wohnbaracken der ersten Phase der k. k. Flüchtlingslager mit nackten Holzwänden und flachen Satteldächern entsprechen visuell jenen über Jahrzehnte massenhaft verwendeten Typen, die sich heute als Synonyme für „Lager“ eingepägt haben. Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich „Baracke“ dann noch einmal in einer „semantischen Verknüpfung des Bautyps mit dem nationalsozialistischen Lagersystem“<sup>6</sup> verselbstständigt.

Doch zunächst konnte „Baracke“ noch eine ganz neue Färbung erhalten. Nach Überwindung des schlimmsten Wohnungselends infolge des Ersten Weltkriegs (und gänzlich unabhängig von einem Bezug zu Lagern) diente die Baracke als optimistische Metapher für das Neue Bauen und die Industrialisierung im Wohn-

bau. Paul Klee bezog 1923, wie Osamu Okuda schlüssig dargestellt hat, in seinem Ölbild *Villen (versinkende), Baracken (aufsteigende)* den Begriff „Baracke“ sowohl auf die schnell für die Kriegsheimkehrer errichteten Barackensiedlungen der Nachkriegszeit als auch auf Georg Muches im Rahmen der Bauhaus-Ausstellung von 1923 eröffnetes Haus am Horn in Weimar, das als Bestandteil einer künftigen Bauhaus-Siedlung mit präfabrizierten Bauteilen konzipiert war.<sup>7</sup> Ähnlich bezeichnete 1929 auch der russische Schriftsteller Ilja Ehrenburg in einem Essay zur Stuttgarter Weißenhofsiedlung deren industriell hergestellte, hygienisch saubere Bauten euphorisch als „Baracken der Zukunft“, die sich über der alten Stadt erhoben.<sup>8</sup> „Baracke“ ist also, das zeigen alle diese Beispiele, im zeitgenössischen Sprachgebrauch kaum weniger vielschichtig als „Lager“. Das zu berücksichtigen ist wesentlich, wenn wir einen differenzierten architekturhistorischen Blick auf diesen Bautyp der Moderne werfen wollen.

## DIE WAHL DES BAUTYPS

Viele der negativen Aspekte der Lagergebäude und das menschliche Elend in den k. k. Flüchtlingslagern waren zu einem großen Teil bedingt durch die immense Fehleinschätzung bezüglich der angenommenen kurzen Kriegsdauer und der Gefahr einer bevorstehenden humanitären Katastrophe. Da die Lager zu Beginn als ephemere Einrichtungen gedacht waren und in erster Linie volkswirtschaftlichen Prioritäten zu folgen hatten, standen geringe Kosten, schnelle Herstellbarkeit, Demontierbarkeit und Wiederverwendbarkeit für andere Zwecke im Vordergrund. Den Bau ebenerdiger Baracken als provisorische Notstandswohnungen für Familien hatte man in Wien bereits 1911 zur Linderung der eklatanten Wohnungsnot geplant, „entweder als Riegelwandbauten oder als transportable Objekte, die bloß interimistisch errichtet werden und je nach Bedarf ohne besondere Kosten und Zeitverlust abgebrochen und auf einen anderen Bauplatz übertragen werden können“<sup>9</sup>. In den Lagern sollten nun aber angesichts des kriegsbedingten Arbeitskräftemangels und zur Kosteneinsparung die Gebäude darüber hinaus leicht und

problemlos aufzubauen sein, damit auch nicht ausgebildete Arbeiter beziehungsweise die künftigen Bewohner selbst dafür eingesetzt werden konnten. All diese Kriterien erfüllte die seriell hergestellte und prinzipiell nutzungsneutrale Holzbaracke.

### Die Baracke, ein modernes Objekt

Als standardisierte Bauform und Unterkunft ist „die Baracke“ ein geradezu prototypisch modernes Objekt: rationell geplant, nach tayloristischen Prinzipien seriell hergestellt, modulartig in großen Mengen verwendbar, leicht und schnell zu errichten und flexibel in der Nutzung.<sup>10</sup> Neben vielfältigen Frühformen der Vorfertigung im außereuropäischen Kontext von Missionierung und Kolonialismus<sup>11</sup> liegen ihre Ursprünge vor allem im Militärischen und reichen bis weit ins 18. und 19. Jahrhundert zurück, wo Baracken als Ersatz für Zelte in Militärlagern und Lazaretten eingesetzt wurden und dabei höchste Effizienz erforderten. Der Einsatz vorgefertigter, transportabler Lazarettbaracken hatte in allen großen Kriegen des 19. Jahrhunderts in Europa und Amerika Konjunktur, sowohl nahe der Front als auch zur Versorgung rekonvaleszenter Soldaten im Hinterland.<sup>12</sup> Die guten Erfahrungen und die in der besseren Durchlüftung und temporären Nutzung liegenden Vorteile gegenüber der Massivbauweise führten schließlich dazu, dass Baracken auch im zivilen Bereich eingesetzt wurden, als Erweiterung im dezentralen Pavillonsystem<sup>13</sup> für bestehende Spitäler wie die Berliner Charité oder als Tuberkulose-Sanatorien in Berglagen und an den Küsten.<sup>14</sup>

Bereits Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg war international mit der industriellen Vorfertigung von demontierbaren Holzbaracken experimentiert worden, und es gab bereits verschiedene standardisierte und patentierte Barackensysteme. Baufirmen machten großen Profit mit derartigen Konstruktionen und warben regelmäßig in Fachzeitschriften für ihre Produkte.<sup>15</sup> Mit denselben Materialien und nach ähnlichen Bauprinzipien produzierten sie sowohl Bauhütten und Lagerbaracken als auch Gartenlauben und später Weekend-Häuser. Eines der in Europa am weitesten

verbreiteten Systeme war die sogenannte *Doecker-Baracke*, benannt nach deren Entwerfer, einem dänischen Armeeeoffizier, die von der Firma Christoph & Unmack in Niesky in der Oberlausitz und an anderen Standorten produziert wurde.<sup>16</sup> → Abb. 75-76 Diese konnte, in Einzelteilen paketweise verpackt, leicht transportiert und verschifft werden. Auf der Weltausstellung von Antwerpen 1885 wurde sie als Siegermodell bei einem Architekturwettbewerb für ein Bauwerk zur Behandlung von Verwundeten und Infektionskranken für Kriegs- und Friedenszwecke, also als mobiles, temporäres Lazarett, prämiert. In Frankreich fand die *Baraque Adrian* im Ersten Weltkrieg in großen Mengen Verwendung,<sup>17</sup> für die Unterbringung der militärischen Truppen ebenso wie im Fall des Zivilinternierungslagers Île Longue in der Bretagne.

Zu den Eigenschaften der standardisierten Baracke gehört, dass sie einerseits transportabel, andererseits aber aufgrund des offenen, nutzungsneutralen Raumes als leeres Gehäuse leicht umzunutzen beziehungsweise neu zu definieren ist. So konnten die standardisierten Lagerbaracken für den österreichischen Okkupationsfeldzug 1878 in Bosnien, die im *Handbuch der Architektur* (1900) abgebildet sind, wahlweise genutzt werden als Mannschaftsbaracke für 100 einfache Soldaten, mit zimmerartigen Unterteilungen für Offiziere oder aber als Pferdeställe oder Küchen.<sup>18</sup>

Die Bewohnerinnen und Bewohner der Großstädte waren seit Jahrzehnten an den Anblick von Baracken im urbanen Raum gewöhnt, noch bevor im Ersten Weltkrieg an den Rändern vieler Städte große temporäre Barackenspitäler aufgestellt und weitab die k. k. Flüchtlingslager als „Barackenstädte“ etabliert wurden.<sup>19</sup> Um für Naturkatastrophen und Epidemien gerüstet zu sein, kauften seit Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur die Gesellschaften vom Roten Kreuz,<sup>20</sup> sondern auch Kommunen seriell hergestellte Normbaracken als Notunterkünfte auf Vorrat ein. Baracken waren billiger temporärer Wohnraum in Zeiten akuter Wohnungsnot, so nach dem verheerenden Erdbeben in Laibach/Ljubljana im Jahr 1895, wo auch die k. k. Regierungsbaracke der Landesregierung für Krain in dieser Schnellbauweise errichtet wurde.<sup>21</sup> Die Stadtgemeinde Wien stellte auch, wie erwähnt, in „Normalzeiten“ wegen des Mangels an Kleinwohnungen standardisierte Baracken

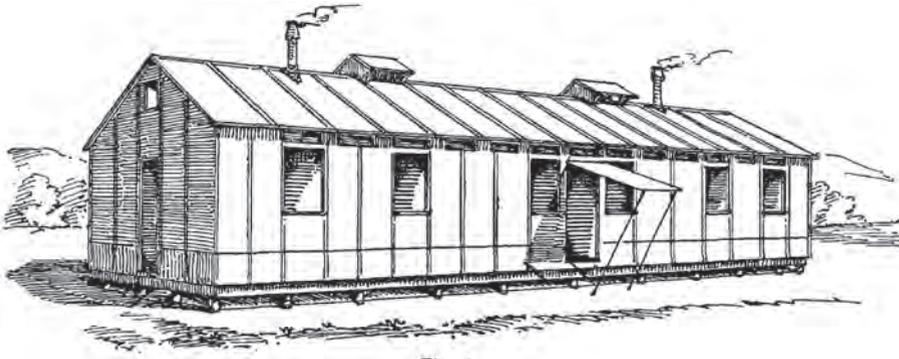
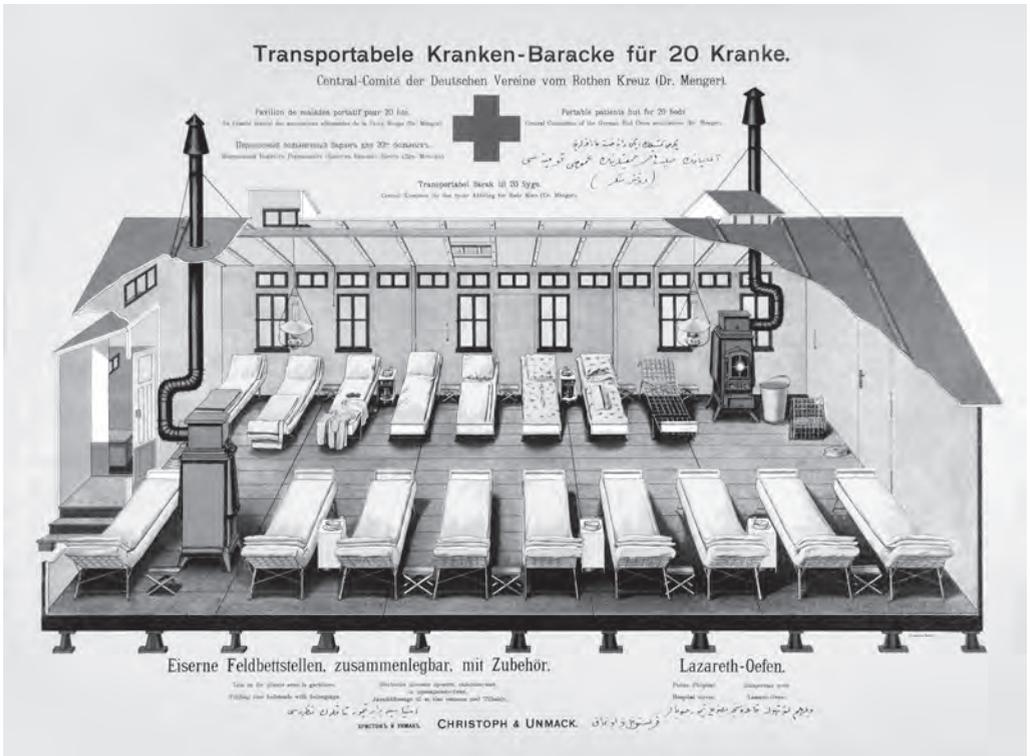


Fig. 1.



75  
 Doecker-Baracke der Firma Christoph & Unmack (aus: Otto Lueger, Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften, Bd. 4, Leipzig 1906).

76  
 Innenansicht einer Doecker-Kranken-Baracke, Central-Comité der Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz, 1895 (aus: Henry Menger, Transportable Baracken-Lazareth für 200 Kranke, Berlin u. a. 1895).

für wohnungslose Familien auf.<sup>22</sup> Baracken im Zivilbereich für Notsituationen einzusetzen war also zu Beginn des Ersten Weltkriegs bereits eine gängige Praxis öffentlicher Institutionen.

### Das „Barackensystem“ als Unterbringungsalternative

Aus dieser Perspektive gesehen war die Entscheidung der österreichischen Behörden für das Barackensystem naheliegend. Tatsächlich konnten die Flüchtlingslager in einer für viele Zeitgenossen atemberaubenden Geschwindigkeit errichtet werden. Im niederösterreichischen Gmünd standen innerhalb von kaum mehr als drei Monaten Unterkünfte für fast 30 000 Menschen bereit,<sup>23</sup> und im böhmischen Lager Chotzen konnte die für 3000 Personen vorgesehene Barackenkirche innerhalb von zehn Arbeitstagen errichtet werden.<sup>24</sup> Teil der Kostensenkung war auch eine Entscheidung für eine geringere Haltbarkeit der Wohnbaracken, im Lager Steinklamm waren beispielsweise 15 Jahre Bestand veranschlagt.<sup>25</sup> Hinzu kam, dass zur Zeitersparnis auf Unterkellerung oder Fundamentierung verzichtet wurde, wobei man eine schlechte Wärmeisolierung in Kauf nahm. → Abb. 77

Der vom k. k. Ministerium des Innern verwendete Begriff „Barackensystem“ meinte eine alternative Sammelunterbringung der Flüchtlinge im Gegensatz zur Unterbringung in Gemeinden, ließ aber auch Assoziationen mit dem Spitalswesen zu. In Hygiene-Handbüchern um 1900 gehörten Baracken zum fixen Bestandteil, etwa als provisorische beziehungsweise ergänzende Spitalsbauten wie auch für andere Zwecke.<sup>26</sup> Adalbert Stradal, der spätere erste Planer des Flüchtlingslagers Wagna, erklärte 1909 in einem Aufsatz über Krankenhäuser, man spreche von einem „Barackensystem“, wenn „nur eingeschossige Bauten leichter Konstruktion ausgeführt [sein], welche eventuell auch transportabel eingerichtet sind [...]. Diesem kommen dieselben Vorzüge wie dem Pavillonsystem zu. Es eignet sich besonders für Notbauten bei grösseren Unglücksfällen, bei Epidemien, für Feldzüge und für den Fall einer raschen Erweiterung schon bestehender Anlagen.“<sup>27</sup> Den Planern standen dafür zumindest eine Reihe



77  
Flüchtlingslager Bruck a. d. Leitha,  
Niederösterreich, Österreich, während des  
Baus (Kultur- und Museumsverein Bruck  
a. d. Leitha, Sammlung Helmreich).

von Handbüchern zum Barackenbau zur Verfügung, die ab den 1890er-Jahren publiziert wurden.<sup>28</sup>

Für die großen Wohngebäude der Geflüchteten, die den eigentlichen Kern des Lagersystems bildeten, verwendeten die Planer nicht oder nur in wenigen Fällen die bereits existierenden genormten Barackenmodelle, für die es auch publizierte Erfahrungsberichte gab, sondern entwickelten neue Modelle. Deren Fassungsraum war zumindest in der ersten Bestandsphase in den meisten Lagern, wie erwähnt, um ein Vielfaches größer als jener der handelsüblichen Barackentypen. Dabei wurden vom zuständigen Ministerium des Innern beziehungsweise dem ebenfalls beteiligten Ministerium für öffentliche Arbeiten nicht einheitliche Typen für alle Länder zur Verfügung gestellt oder Größen und Fassungsraum vorgegeben. Vielmehr gingen die Länder, dem föderalistischen Prinzip der Habsburgermonarchie folgend, unterschiedlich mit der Bauaufgabe um und erarbeiteten jeweils eigene Systeme und Grundkonzepte. So entwickelte die Bauleitung von Wagna (Steiermark) eine große Vielfalt an den jeweiligen Zweck angepasster Barackentypen. Die Bauleitung des Lagers Braunau a. I. (Oberösterreich) übernahm hingegen den rationaleren Zugang der vom k. u. k. Kriegsministerium verantworteten Kriegsgefangenenlager und verwendete ein und denselben Barackentyp für ganz unterschiedliche Gebäudetypen, wobei bei selber Breite (10,40 m) die Länge der Baracken je nach Bedarf variieren konnte.<sup>29</sup>

## KRIEG UND RATIONALISIERUNG DES BAUENS

Die Vorbereitungen zum Zweiten Weltkrieg sieht Jean-Louis Cohen als den „entscheidende[n] Faktor für den nahezu weltweiten Siegeszug der Moderne“<sup>30</sup>. Er zitiert Richard Neutra, der in einem unveröffentlichten Manuskript zu *Housing, Defense and Postwar Planning* schreibt: „Neue Industrieanlagen und industrielle Verfahren, neue Produktionsmethoden und Produkte, improvisierte Einsatzstoffe, die zu neuen wertvollen Materialien führten, vor allem aber neue Fertigkeiten und Herangehensweisen waren die positiven Hinterlassenschaften des Krieges.“<sup>31</sup> Doch

bereits der Erste Weltkrieg, von vielen herbeigesehnt und dann mit voller Wucht hereinbrechend, brachte nicht nur eine kaum bewältigbare Wohnungsnot mit sich, sondern auch eine radikale Veränderung der Bauproduktion. Bekanntlich reagierte Le Corbusier mit seinem Schnellbausystem *Dom-Ino* auf die Kriegszerstörungen in Flandern im September 1914.<sup>32</sup> Auch wegen des kriegsbedingten Mangels an ausgebildeten Arbeitskräften im Baugewerbe forderten in Frankreich Unternehmer und Regierung die Umstellung des Baubetriebs auf industrielle Methoden nach nordamerikanischem Vorbild.<sup>33</sup>

### Die Lager „weisen den Weg“: beschleunigter Wohnbau

„Der Krieg zwang zur Zurückstellung von Sonderinteressen und brachte auch die Industrie zum ‚stählernen Gleichschritt‘.“<sup>34</sup> Mit Hilfe dieser militärischen Metapher beschrieb 1919 der in Prag tätige Ingenieur Hugo Fuchs die auf Normierung und Standardisierung basierende industrielle Bauherstellung. Das tayloristische Prinzip sah er als die Option der Zukunft. Die Barackenlager waren während und kurz nach dem Ersten Weltkrieg im Architekturdiskurs in Wien und Prag Teil der Überlegungen zu einem beschleunigten, standardisierten Massenwohnbau, bevor sich dann mit einer Normalisierung der Wohnbausituation deren Spur in den Fachmedien relativ schnell wieder verlor.

Zunächst aber ließ das nahende Kriegsende Ströme demobilisierter, heimkehrender Soldaten und Flüchtlinge erwarten, die Wohnraum benötigen würden. Außerdem würde der Wiederaufbau kriegszerstörter Gegenden in Ostgalizien, zur siebenbürgischen Grenze hin sowie in den italienischen Gebieten zu bewältigen sein. „Die Erfahrungen des Krieges haben erwiesen, daß in wenigen Wochen transportable und fixe Baracken aus Holz und Similistoffen errichtet werden können“<sup>35</sup>, schrieb Julius v. Bük 1918 mit Blick auf billigere Bauweisen zur raschen Bewältigung der Wohnungsnot in Budapest, wo in kürzester Zeit 3000 Häuser geschaffen werden sollten. Schon 1916 hatte er in einem Bericht über die Wiener *Kriegsausstellung* die riesigen Barackenlager her-

vorgehoben, die alle kriegsführenden Staaten für Kriegsgefangene, Flüchtlinge und die eigene Armee errichtet hätten. Der Krieg habe den Barackenbau als „bisher wenig geübtes Gebiet des Bauwesens“ zu höchsten technischen Leistungen für die Massenunterbringung gebracht. „Der technische Erfindungsgeist hat sich viel mit der Planung und Gestaltung dieser, zeitweiligen Wohnbedürfnissen dienenden Bauten beschäftigt, eine Reihe von Systemen und Patenten mit Benützung der verschiedensten Baustoffe geschaffen [...]“. <sup>36</sup>

Auch in der Zeitschrift *Der Architekt* wurden 1919 die Erfahrungen mit Flüchtlings- und Kriegsgefangenenlagern als Schritte auf dem Weg zu einem beschleunigten Wohnbau genannt. Architekt Josef Frank und die Ingenieure Hugo Fuchs und Franz Zetting wiesen darauf hin, wie wichtig im Wiederaufbau nach dem Krieg präfabriziertes und industrialisiertes Bauen sein werde. <sup>37</sup> Normierung und Massenherstellung seien erforderlich. In dem Text, bei dem es um einen Vorschlag für Wohnhäuser aus Gussbeton ging, zitierten sie Theodor Bach: „Die Versuche Edisons mit gegossenen Häusern [...], unsere Arbeiterkolonien und die umfangreichen Barackenlager für Flüchtlinge und Kriegsgefangene weisen den Weg.“ <sup>38</sup> Frank und Fuchs arbeiteten damals gerade an der Arbeiterkolonie Ortmann in Niederösterreich zusammen, wo das von Letzterem patentierte Schalungsverfahren „Allbausystem“ für den Gussbetonbau eingesetzt wurde. <sup>39</sup>

Theodor Bach, Professor für Hochbau und Städtebau an der deutschen Technischen Hochschule in Prag und engagierter Vertreter der Wohnungsreform, hatte 1916 als Delegierter der Zentralvereinigung der Architekten und Ingenieure Österreichs die kriegsgeschädigten Gebiete in Galizien besucht und in Wien vom Ausmaß der Zerstörungen und den Problemen des Wiederaufbaus berichtet. <sup>40</sup> Er hatte während des Krieges schon jahrelang vorausschauend in Schriften sowie in Vorträgen in verschiedenen Städten der Monarchie auf die drohende Wohnungsnot hingewiesen und vertrat die Ansicht, dass zu ihrer Bekämpfung künftig die Gemeinden den Wohnbau übernehmen müssten. Neue Bausysteme und leicht beschaffbare Materialien sollten dazu eingesetzt werden. <sup>41</sup> Während des Krieges und unmittelbar danach dachten Architekten in Wien und Prag also intensiv über eine

zeit- und kostensparende Industrialisierung des Bauvorganges nach. Die Intention der Architekten und Architektinnen in den 1920er-Jahren, „durch Normierung der Teile, durch Standardisierung, Typisierung, Rationalisierung und Industrialisierung die Herstellungsverfahren zu verbilligen und die Produkte größeren Bevölkerungskreisen zugänglich zu machen“<sup>42</sup>, hatte hier im Kriegskontext eine ihrer zentraleuropäischen Wurzeln. Im Wohnbau des „Roten Wien“ geriet dann jedoch die Präfabrikation in den Hintergrund zugunsten der arbeitsintensiveren traditionellen Massivbauweisen als sozialdemokratische Maßnahme gegen die eklatante Arbeitslosigkeit.<sup>43</sup>

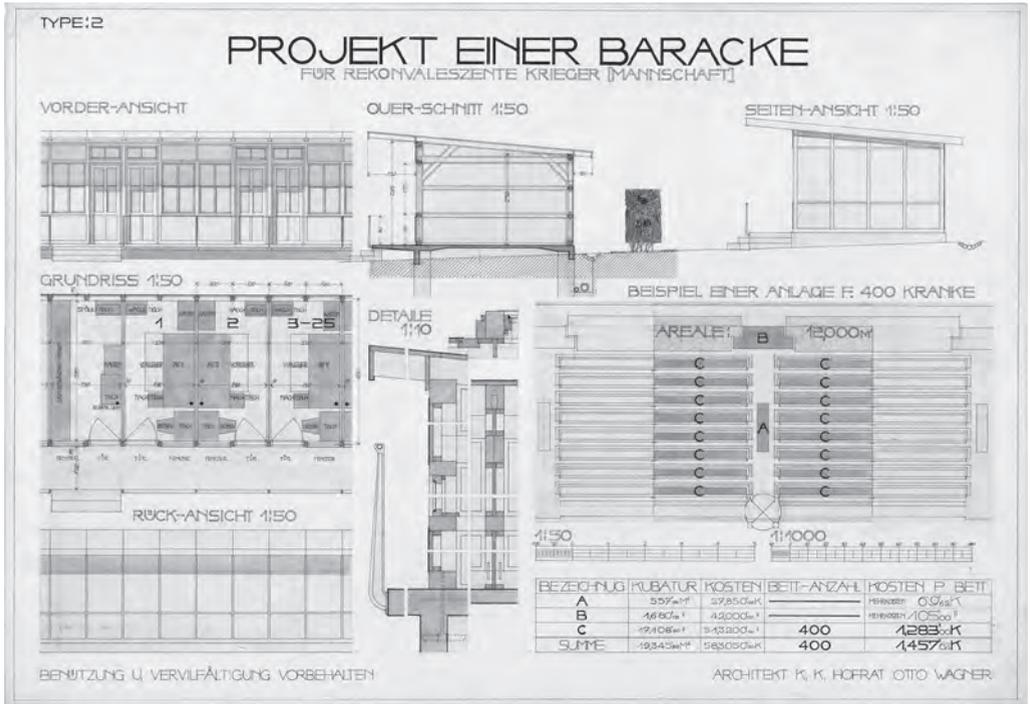
#### Das „zusammenstellbare Haus“

Bezeichnungen wie „industrielles Haus, mobiles Haus (mobile cottage, Baracke), Serienhaus, Montagehaus oder auch Fertighaus“<sup>44</sup> stehen seit dem Beginn der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts für den Ersatz handwerklicher Bau- und Fertigungsmethoden durch industrialisierte Prozesse. Basis solcher Verfahren war eine rationale Auffassung von Architektur, wie sie Otto Wagner in den 1890er-Jahren theoretisch formulieren sollte. Innerhalb und außerhalb der Habsburgermonarchie war er eine wichtige Referenzfigur, weshalb sein Ansatz und eines seiner Projekte von 1915 hier von Relevanz sind.

In *Die Baukunst unserer Zeit*, der 1914 erschienenen vierten Auflage seiner Schrift *Moderne Architektur*, fasste Wagner die Quintessenz für ein erfolgreiches Entwerfen knapp zusammen: „I. Peinlich genaues Erfassen und vollkommenes Erfüllen des Zweckes (bis zum kleinsten Detail). II. Glückliche Wahl des Ausführungsmaterials (also leicht erhältlich, gut bearbeitungsfähig, dauerhaft ökonomisch). III. Einfache und ökonomische Konstruktion – und erst nach Erwägung dieser drei Hauptpunkte IV. die aus diesen Prämissen entstehende Form (sie fließt von selbst in die Feder und wird immer leicht verständlich).“<sup>45</sup> Diese Auffassung des architektonischen Entwurfsprozesses war für zahlreiche internationale Architekten der Moderne wegweisend,

und Adolf Behne in *Der moderne Zweckbau* (1929) und Franz Kollmann in *Schönheit der Technik* (1928) zitierten die Passage. Auch wenn Wagner selbst die Industrialisierung und Standardisierung des Bauprozesses kaum thematisierte, erscheint es gut vorstellbar, dass er sich für standardisierte Bauformen in typologischer, konstruktiver und hygienischer Hinsicht interessierte. Sein 1899 in Skelettbauweise mit eingefügten Platten errichteter Stadtbahnpavillon am Karlsplatz kann dafür als Beleg gelten. → Abb. 78 1911 skizzierte er in seiner Studie *Die Großstadt* zumindest eine verdichtete Vision präfabrizierter und mobiler Architektur und kommunalen Wohnbaus: „Die Art zu leben, wie es unsere Zeit erheischt, wird noch viele Dinge zeitigen, von denen wir heute kaum eine Vorstellung besitzen, so beispielsweise das fahrbare Haus, das zusammenstellbare Haus auf von der Stadtverwaltung gemietetem Gelände und vieles andere.“<sup>46</sup>

Durch den Krieg und die Dringlichkeit der Versorgung großer Menschenzahlen veränderten sich auch in Wien die Prioritäten der Architekturproduktion. Die gegenüber der Vorkriegszeit noch dramatischer steigende Zahl der Tuberkuloseerkrankungen löste den akuten Bedarf an neuen Heilstätten aus, und es lag nahe, auf das industrielle, flexibel einsetzbare Massenprodukt der Baracke zurückzugreifen. Angeregt durch das k. k. Ministerium des Innern, übernahm Otto Wagner das *Projekt einer Baracke*, das sich nicht nur als baulich-technische Innovation, sondern auch als Vorform minimalen Wohnens (wenn auch ohne sozialreformerische Intention) lesen lässt. → Abb. 79 Wagner konzipierte seine Baracken, bei denen er mit dem Spitalsexperten Max Setz zusammenarbeitete, als leicht und schnell realisierbare Übersetzung eines bereits für einen Standort in Südtirol (Höhen- und Sonnenheilstätte Palm-schoss) entwickelten neuen Sanatoriumstyps.<sup>47</sup> Dabei ersetzte er die herkömmliche Kombination aus großen Bettensälen und Freiluftliegehallen durch individuelle Abteile, auf deren Balkone die Patienten in ihren Betten arbeitskraft- und zeitsparend geschoben werden konnten. Der Unterschied zum traditionellen Massivbau liege dabei, so Wagner, in den anfallenden Kosten sowie der Haltbarkeit – er rechnete mit einer Dauer von etwa 25 bis 30 Jahren –, nicht aber in den architektonischen Qualitäten.



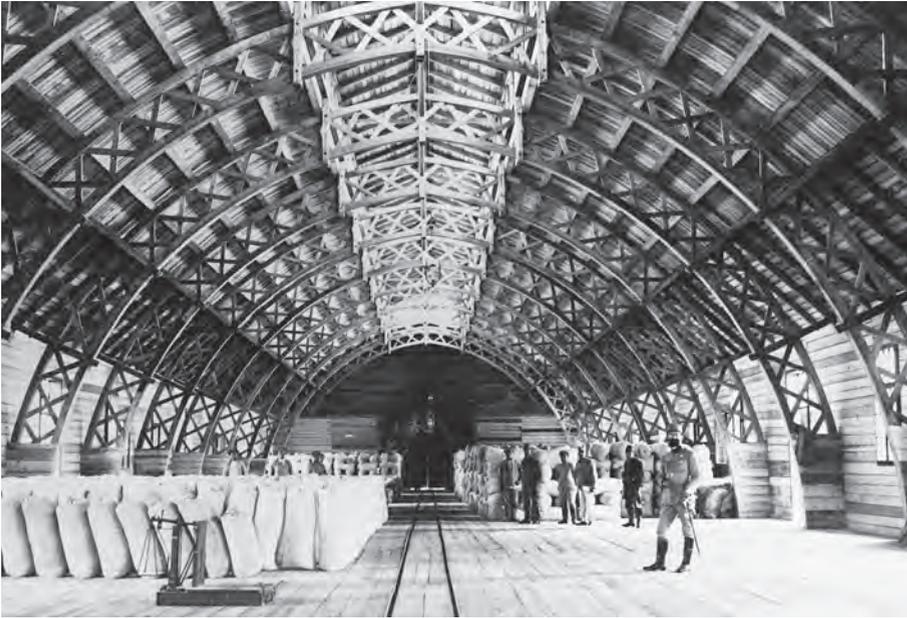
78  
 Otto Wagner, Stadtbahnpavillon am Karlsplatz in Wien während des Baus, 1899 (Wien Museum).

79  
 Otto Wagner, Entwurf einer Spitalsbaracke für rekonvaleszente Kriegssoldaten, Type 2, 1915 (Wien Museum).

Wagner, dessen Atelier kriegsbedingt zeitweise nur mehr aus einem Mitarbeiter bestand, entwickelte zwei Barackentypen mit sorgfältig ausgearbeiteten Details, die zunächst für rekonvaleszente Kriegssoldaten und nach Kriegsende dann ihrem eigentlichen Zweck entsprechend zur Bekämpfung der Tuberkulose Einsatz finden sollten.<sup>48</sup> Zwei Musterbaracken wurden in Wien quasi als Prototypen realisiert, und in mehreren Sanatorien der Monarchie, darunter in der Lungenheilstätte Hörgas bei Graz, sollten Baracken nach diesem Konzept aufgestellt werden. Wagner selbst scheint die Bauaufgabe Baracke keineswegs gering geachtet zu haben, wie die ausgearbeiteten Pläne und seine eigenen Vorträge über sein System zeigen. Der Kunstkritiker Arthur Roessler widmete 1918 in seinem Nachruf auf Otto Wagner in der *Arbeiter-Zeitung* dessen Barackensystem eine lange Passage, in der er das Projekt als eine Art architektonisch-funktionales Ausleseprodukt darstellte.<sup>49</sup>

## POTENTIALIA DES PROVISORIUMS

Mit Otto Wagners Projekt erreichte die Baracke ein hohes künstlerisches und funktionelles Niveau. Die Anregung dazu kam, wie bereits erwähnt, vom k. k. Ministerium des Innern, das ebenfalls für die Errichtung der k. k. Flüchtlingslager zuständig war. Es erscheint also durchaus plausibel, dass die Beteiligung von selbstständigen Architekturbüros an der baulichen Planung dieser Lager mit der Erwartung verbunden war, eine gewisse ästhetisch-formale Qualität der Architekturen zu erreichen. Die visuelle Neuartigkeit der praktikablen, mobilen Baracken und provisorischen Lagerbauten forderten traditionelle Sehgewohnheiten heraus. Die offenen Hallen mit frei sichtbarer Konstruktion, die Art der Beleuchtung und Fensterführung, die nüchterne Wirkung der gleichförmigen Elemente verwiesen mitten im Krieg auf neue Zugänge der Architektur. → Abb. 80–81



80  
Mehlmagazin, Kriegsgefangenenlager  
Knittelfeld, Steiermark, Österreich, 1915/16  
(Universalmuseum Joanneum, Multimediale  
Sammlungen).

81  
Stallgebäude für Kühe, Flüchtlingslager  
Gmünd, Niederösterreich, Österreich, 1915  
(Stadtarchiv Gmünd).

## Lagerarchitektur und neue Ästhetik

Eine veränderte Wahrnehmung von großstädtischen, funktionellen Architekturen hatte sich schon in den Jahrzehnten davor abgezeichnet. Der Architekt und Architekturpublizist Hartwig Fischel, der in seinen Beiträgen in verschiedenen Zeitschriften zu einer großen inhaltlichen Bandbreite an Themen Stellung nahm,<sup>50</sup> sah in den temporären Architekturen der Flüchtlingslager jedenfalls ästhetisches Potential. Er beschrieb die „Raumwirkungen im Inneren der Gebäude, die trotz der Zweckbauweise, trotz starken Vortretens reiner Nutzformen nicht der Größe und Schönheit entbehren. Silhouettenwirkungen, die auch von der Einfachheit und Strenge des sparsam verwendeten Holzmaterials nicht nachteilig, sondern günstig beeinflusst wurden.“<sup>51</sup> Diese Darstellung bezog der Autor vor allem auf die Entwürfe von Max Joli, der für die niederösterreichischen Flüchtlingslager Holzbaracken verschiedener Funktion geplant hatte.<sup>52</sup> Im Beitrag sind die Grundrisse und Lagerpläne graphisch vereinheitlicht, wodurch ein homogenes, standardisiertes Bild des Architekturphänomens Lager entstand. Fischel, der die meisten *Bauanlagen der Flüchtlingsfürsorge* vermutlich vor allem vermittelt durch die Ausstellung *Die Kriegsfürsorge*<sup>53</sup> von 1915 oder Presseberichte und Publikationen kannte, betrachtet die Lagerbauten als abstrakte architektonische Hüllen und spart in seiner Darstellung die realen, zum Teil desaströsen Lebensumstände in den Flüchtlingslagern gänzlich aus.<sup>54</sup>

Seine Charakterisierung der Ästhetik neuartiger Gebäudeformen stand in Wien nicht isoliert da. Der Kunst- und Architekturkritiker Joseph August Lux, der sich im Umkreis Otto Wagners bewegte, publizierte 1910 (nachdem er Wien bereits verlassen hatte) sein schmales Buch *Ingenieur-Ästhetik*.<sup>55</sup> Ihm ging es um die Wahrnehmung einer in den technischen Konstruktionen und der Beschleunigung der Lebenswelt gründenden „neuen Schönheit“ durch den modernen Menschen und dessen „neues Auge“. → Abb. 82 Die rationale neuartige Eisenarchitektur dürfe „nicht durch die Brille der traditionellen Baukunst“<sup>56</sup> beurteilt werden. Vielmehr müsse ein neuer ästhetischer Maßstab angesetzt und die Ingenieursbaukunst aus ihrem eigenen Wesen heraus ver-



standen werden. Otto Wagner hatte bereits in seiner 1896 erstmals erschienenen Schrift *Moderne Architektur* vom „modernen Auge“ gesprochen, das in der Großstadt den kleinen intimen Maßstab verloren und sich „an weniger abwechslungsreiche Bilder, an längere gerade Linien, an ausgedehntere Flächen, an größere Massen gewöhnt“ habe.<sup>57</sup> Und noch 1916 räumte er in seiner *Studie zur Kirchennot* ein, dass die neue Form des Kirchenbaus auf Nicht-Fachleute möglicherweise zunächst befremdend wirke, dass aber „der Eindruck einer nach solchen künstlerischen Anschauungen durchgeführten Kirchenform, durch Lichtwirkung, Raumverhältnisse, Ausgestaltung etc. auf die Gefühle des Laien mit der Zeit gewiss befriedigend wirken wird. Die Macht des ‚gewohnten Bildes‘ zerrinnt und das Auge accomodiert sich an die Neuform, wie dies ja die so verschiedenen Raumwirkungen der Kirchen in den Stilen der vergangenen Jahrhunderte beweisen.“<sup>58</sup>

Während in solchen architekturtheoretischen Beispielen die neuen Baustoffe Eisen, Beton und Glas fokussiert sind, stehen temporäre hölzerne Ausstellungsbauten den Lagerbaracken in ihrer leichten Bauweise und Demontierbarkeit und bezüglich ihres Materials näher – und tatsächlich assoziierten Besucher der Flüchtlingslager diese Bauanlagen mit Ausstellungsgeländen.<sup>59</sup> Die Gebäude der um 1900 boomenden Großschauen wie Welt-, Landes-, Gewerbe- oder Fachausstellungen wurden in Kunstzeitschriften rezipiert und hatten nicht unwesentliche Bedeutung für die zeitgenössische Neubewertung der Architektur. Im Kommentar zu einem Projekt von Emil Hoppe heißt es: „Ausstellungsbauten gleichen Eintagsfliegen, sie erstehen in kürzester Zeit, um ebenso rasch wieder vom Schauplatze zu verschwinden. Ihr Los ist die Vergänglichkeit. Sie sind nur eine leichte, provisorische Hülle für die Ausstellungsobjekte [...]“<sup>60</sup> Deshalb sollten die funktionalen Ausstellungsbauten „auch in ihrer äußeren Erscheinung den Stempel des Provisoriums tragen“.

Für die große *Kunstschau Wien* der „Klimt-Gruppe“ im Jahr 1908 entwarf Josef Hoffmann Ausstellungsgebäude, die ihre hohe künstlerische Qualität als Gesamtkunstwerk innerhalb eines nach außen hin abgeschlossenen Ausstellungsgeländes entfalteten. → Abb. 83 Sie waren in einfacher, schmuckloser Holz-Riegel-



Konstruktion hergestellt (aufgrund der kurzen zur Verfügung stehenden Bauzeit vermutlich weitgehend in Vorfertigung) und wurden im Jahr darauf wieder abgetragen.<sup>61</sup> Die meisten veröffentlichten Photographien zeigen den repräsentativen Eingangspavillon, bezeichnenderweise nicht aber die Seitenteile, in denen sich der moderne Nutzstil abzeichnete, wie Wagner und andere ihn herbeizuführen suchten. In der Wiener Presse war von „der bizarren Barackenstadt“<sup>62</sup> dieser Kunstaussstellung die Rede. Der Kunstkritiker Ludwig Hevesi, der die Bauten ironisch als das, „was der Wiener eine ‚Baracken‘ nennt“, beschrieb, erkannte das Potential dieser Architektur: „Im Vergänglichkeitsstil erbaut, aus Holz und weißem Putz.“ Es sehe nicht nach „falschem Palais oder angeblicher Villa“ aus, sondern sei einfach ein einfaches Ausstellungsgebäude. „Vier Monate haltbar, dann demolierbar; und billig wie die Möglichkeit.“<sup>63</sup>

### Demontierbare Kirchen, Synagogen, Volkshallen

Beauftragt vom k. k. Ministerium des Innern, widmeten die Planer der Flüchtlingslager den Kirchen und Synagogen besondere Sorgfalt. Diese Bauten sollten sich unter den zahlenmäßig und visuell dominierenden, seriellen Wohnbaracken hervorheben und mussten, da sie nur für ein paar Monate gedacht waren, ebenfalls demontierbar sein.<sup>64</sup> Max Joli erhielt von der niederösterreichischen Statthalterei mehrere Aufträge für Lagergebäude. → Abb. 84–87, 90, 93–96, 129–130 Seine Kirchen (Gmünd, Mitterndorf a. d. Fischa, Steinklamm, Pottendorf-Landegg), seine Synagoge (Bruck a. d. Leitha) und seine Volkshalle (Mitterndorf a. d. Fischa) haben jeweils unterschiedliche Grundrisse und vielfältige formale Gestaltungen, jedoch kommen bei allen Bauten standardisierte Elemente zum Einsatz, etwa die modularen quadratischen Fenster mit weiß gestrichener Gliederung in Form eines übereck gestellten Quadrates.<sup>65</sup>

Die bewegten Dachformen, gedrungenen Türme, überdachten Eingangsbereiche und aneinandergereihten Fenster von Jolis Kirchen haben, möglicherweise nicht zufällig, Ähnlichkeit mit traditionellen Holzkirchen in Galizien und der Bukowina,



84  
Max Joli, Lagerkirche, Flüchtlingslager  
Mitterndorf a. d. Fischa, Niederösterreich,  
Österreich (aus: Der Architekt 21, 1916/18).

85  
Max Joli, Lagerkirche, Flüchtlingslager  
Gmünd, Niederösterreich, Österreich  
(Stadtarchiv Gmünd).



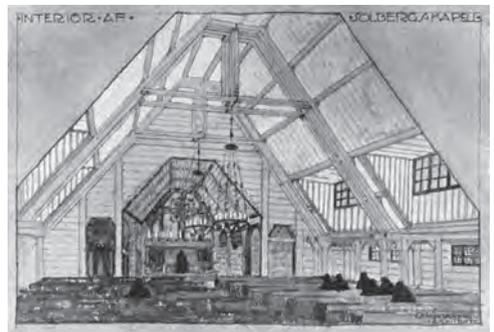
86  
 Max Joli, Lagerkirche, Flüchtlingslager  
 Steinklamm, Niederösterreich, Österreich  
 (aus: Der Architekt 21, 1916/18).

87  
 Max Joli, Lagerkirche, Flüchtlingslager  
 Pottendorf-Landegg, Niederösterreich,  
 Österreich (aus: Der Architekt 21, 1916/18).



88  
Holzkirche in Wiszkow/Wyszków, Westgalizien, Polen, 19. Jahrhundert (aus: Monatshefte für Kunstwissenschaft 8, 1915).

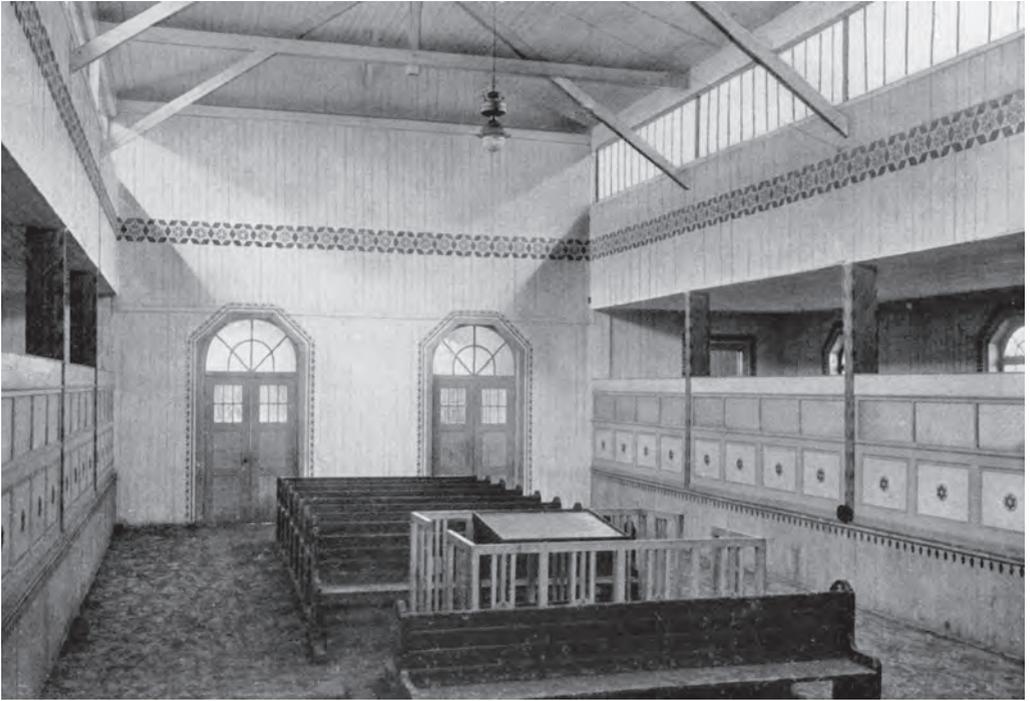
89  
Holzkirche in Chlebów, Ostgalizien, Ukraine (aus: Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission 8, 1909).



90  
Max Joli, Lagerkirche, Flüchtlingslager  
Gmünd, Niederösterreich, Österreich,  
Ikonostase von Bertold Löffler, 1915  
(Stadtarchiv Gmünd).

91  
Lagerkirche, Flüchtlingslager Chotzen/  
Chocẽn, Böhmen, Tschechien (aus: K. u. k.  
[richtig: K. k.] Flüchtlings-Baracken-  
Niederlassung in Chotzen 1914–1916,  
Österreichische Nationalbibliothek).

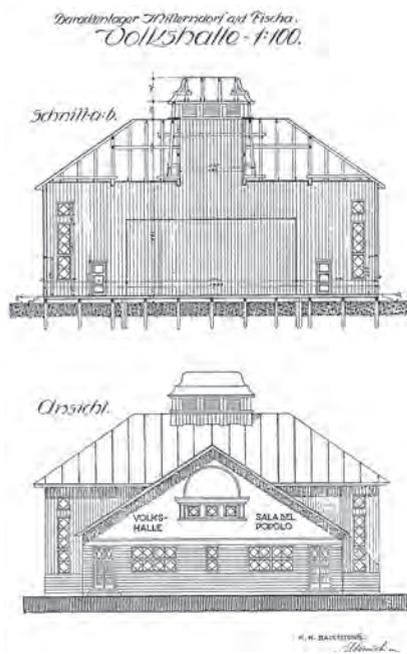
92  
Otar Hökerberg, Dorfkirche in Solberg,  
Norrlund, Schweden, 1915 (aus: Der  
Architekt 21, 1916/18).



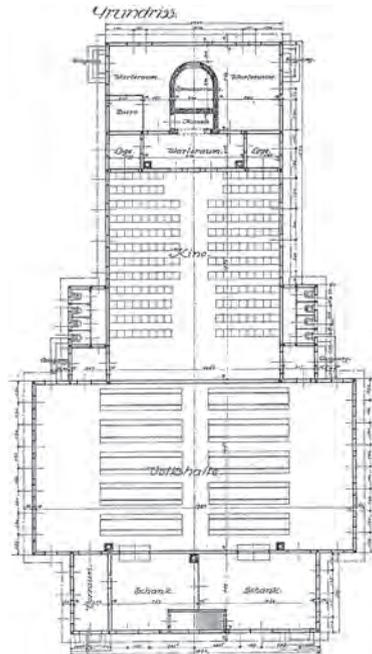
93  
Max Joli, Lagersynagoge, Flüchtlings-  
lager Bruck a. d. Leitha, Niederösterreich,  
Österreich (aus: Der Architekt 21, 1916/18).



94



95



96

94-96  
 Max Joli, Volkshalle mit Kinosaal,  
 Flüchtlingslager Mitterndorf a. d. Fischa,  
 Niederösterreich, Österreich, Photographie,  
 Schnitt, Ansicht und Grundriss (Sammlung  
 Arnold Krizsanits, Mitterndorf a. d. Fischa)

den Herkunftsregionen der zuerst im Hinterland eingetroffenen Kriegsflüchtlinge. Diese vernakularen Bauten hatten seit den Jahrzehnten zuvor besonderes Interesse hervorgerufen.<sup>66</sup> ← Abb. 88–89 Die k. k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der kunst- und historischen Denkmale, die ab den 1880er-Jahren immer wieder in Text und Bild von diesen berichtet hatte,<sup>67</sup> war in den Jahren um 1900 besonders alarmiert, da innerhalb einer Modernisierungswelle viele der alten Holzkirchen abgerissen und durch Neubauten ersetzt wurden.<sup>68</sup> Kriegsbedingt erhielten diese ab 1914 wieder neue Aufmerksamkeit, etwa als der Architekt Ludwig Lepuschitz als Soldat im Armeeeinsatz in Galizien der Monatsschrift *Wiener Bauhütte* einen Beitrag dazu schickte.<sup>69</sup> Ein (allerdings späteres) Interesse Max Jolis für demontierbare und transportable traditionelle Holzkirchen in Osteuropa (Siebenbürgen) ist belegt, möglicherweise ein Indiz dafür, dass er sich tatsächlich bereits beim Entwurf der Lagerkirchen mit vernakularer Architektur auseinandergesetzt haben könnte.<sup>70</sup>

Die Eingangsfront von Jolis Lagerkirche in Mitterndorf mit den archaisch gestalteten Holzsäulen lässt hingegen an die Fassade von Jože Plečniks nur wenige Jahre vorher errichteter Wiener Heilig-Geist-Kirche denken, in der dieser den neuen Baustoff Eisenbeton an dieser Bauaufgabe erprobte. Die quasi brutalistische Wirkung des wegen Geldmangels unverhüllt und schmucklos belassenen Betons findet in der „Wahrheit“ der unverputzten Holzfassaden der Lagerkirchen eine Entsprechung. Die von Joli und anderen Architekten geplanten Innenräume der Lagerkirchen mit dem offenen Balkenwerk lassen hingegen an zeitgleiche skandinavische Entwürfe für Holzkirchen denken, etwa die kleine schwedische Dorfkirche in Solberg von Otar Höckerberg, mit einem offenen Dachstuhl und einem tiefen, mit Malereien ausgeschmückten Chor.<sup>71</sup> ← Abb. 90–92

Einen noch moderneren, elementareren Eindruck erreicht Max Joli im Innenraum der kleinen Synagoge im Lager Bruck a. d. Leitha. ← Abb. 93 Oberlichten an beiden Längsseiten und die umlaufende graphisch-abstrakte Schablonendekoration an den Wänden betonen die Horizontalität der offenen, hellen Halle. Architektonisch nicht weniger interessant war Jolis Volkshalle

(*Sala del Popolo*) mit angefügtem, lang gestrecktem Kinosaal im Lager Mitterndorf a. d. Fischa, von der Grundriss, Schnitt und photographische Außenaufnahmen erhalten sind, jedoch keine Innenansichten. ← Abb. 94–96 Besonders ins Auge fallen die großen, fast vollständig in Glas aufgelösten Fensterfronten (verwendet wurden dieselben Fensterelemente wie bei den Lagerkirchen) des quer liegenden Speisesaales mit einem Ausschank für die Lagerbewohner, der diesen wohl ein für sie völlig neues Raumgefühl vermitteln konnte. Ob diese Wirkung tatsächlich reflektiert wurde, lässt sich jedoch nur vermuten: Denn in Tagebüchern, Briefen und Erinnerungen der ehemaligen Internierten finden sich, da das eigene Erleben der Not- und Zwangssituation immer im Vordergrund stand, kaum Spuren, die über die Wahrnehmung solcher innovativer Holzarchitekturen Auskunft geben könnten.

### Das „Barackensystem“ der Lager als Inspiration

Die rasche Realisierbarkeit und das Veränderungspotential der (Kriegs-)Baracken ermöglichten deren (bio-)politischen Einsatz zur Konzentrierung, Kontrolle und Überwachung. Andererseits konnten diese Charakteristika aber auch für einen freieren, flexibleren Umgang mit Räumen und eine zeitgemäße, funktionale Architektur stehen. Im Flüchtlingslager Wagna diente eine Baracke mit vier großen Innenräumen in den ersten Monaten als Schule, dann als Spital, und mittels verschiebbarer Innenwände konnten bei Schlechtwetter auch Gottesdienste abgehalten werden.<sup>72</sup> Auch innerhalb der Lebens- und Kulturreformbewegung, etwa im Fall von Freiluftschulen und Naturheilvereinen, eröffneten die prinzipiell offenen, neutralen Raumhüllen und naturnahen Orte verschiedene Möglichkeiten. In und mit den Baracken war manches möglich, das in herkömmlichen städtischen Kontexten nicht erlaubt oder nur geduldet war.

Im Frühjahr 1916 lancierte Friederike Marschall (1876–1927), die als Regimentsärztin in Kriegsspitalern sowie sechs Monate als Ärztin im Flüchtlingslager Gmünd gearbeitet hatte, in Wien die Idee einer *Barackenstadt für Kinder* als neuartiges Kinderheim an

der Peripherie der Großstadt und rief in der *Neuen Freien Presse* zum Kauf von Spendenbausteinen auf.<sup>73</sup> Das Kinderheim sollte zunächst 3000 kranken und gesunden Wiener Kindern aller Nationalitäten und Konfessionen, vor allem Waisen und Halbwaisen, ein modernes, hygienisches Umfeld bieten. Die Vorstellung einer stadtähnlichen Gemeinschaftseinrichtung mit einer Vielfalt an Gebäudetypen scheint direkt auf die staatlichen Spitals- und Flüchtlingslager zurückzugehen. Marschall überträgt deren aus dem Militärischen abgeleitete räumlich-bauliche Organisation auf das private humanitäre Projekt.<sup>74</sup> Sie spricht wie bei den Lagern von vier „Sektionen“ für die verschiedenen Altersstufen mit jeweils zugeordneten Spiel- und Tagräumen und Küchen sowie mehreren Spitalspavillons und einer Quarantänebaracke für Neuankömmlinge. Die weitere Beschreibung der Bauten liest sich wie einer der vielen medial verbreiteten Berichte aus den Flüchtlingslagern.<sup>75</sup> Durch die Barackenbauweise sollte, so war geplant, die Realisierung nur wenige Monate dauern und die Anlage künftig durch Angliedern weiterer Sektionen erweitert werden können. Und tatsächlich beruft sich die Ärztin auf ihre Kriegserfahrung: „Glaubt nicht, daß ich träume! All das und noch viel mehr ist in wenigen Wochen in unseren bestehenden Barackenlagern geschaffen worden.“<sup>76</sup>

Eine der Unterstützerinnen des Projekts aus dem kultur- und sozialreformerischen Wiener Umfeld war die Schriftstellerin Helene Scheu-Riesz, die sich journalistisch für die Wohnungsreform und die Frauenbewegung in Österreich engagierte und viel später die Architektur Adolf Loos' als „Fundament zu einem modernen Bausystem, in dem Raum, Licht, Sonne und Reinlichkeit, Nervenruhe und Nervenkraft für alle das tragende Prinzip ist“, bezeichnen sollte.<sup>77</sup> Im Mai 1916 schrieb sie in einem Artikel in der *Neuen Freien Presse* über Marschalls Projekt, wie der Krieg neue Bedingungen für die Architektur geschaffen habe: „Die Not des Augenblicks hat uns geschickt gemacht, solche Stätten zauberhaft schnell und billig herzustellen, unbeschwert von den Hemmungen eines anachronistischen Baugesetzes, durchaus zeitgemäß, hygienisch, wohnlich, sicher, den Geboten und Bedürfnissen des Tages angepasst. [...] Wir tun rasch entschlossen, was nötig ist, wir wagen es, und man verwehrt es uns nicht länger.“<sup>78</sup>

Die Überwindung bestehender Baunormen und Standards, die hier eine positive, geradezu euphorische Deutung erhält, war im Fall der vorbildgebenden k. k. Flüchtlingslager jedoch in hohem Grade problematisch. Für die Insassen führte sie, von den Verantwortlichen wie erwähnt bewusst in Kauf genommen, zu jenen miserablen Lebensbedingungen in diesen temporären Wohnbauten, die für Not und Elend der Individuen sorgten.

- 1 Hermann Muthesius, Kleinhaus und Kleinsiedlung, München 1918, 342.
- 2 [Hans] Kampffmeyer, Sollen die Militärbaracken nach Friedensschluß Wohnzwecken dienen?, in: Westfälisches Wohnungsblatt 7 (1917), 64–68, hier 64.
- 3 Etymologie: frz. *baraque*, span. *baracca* für Behelfs- und Notbauten oder Hütte aus vergänglichen Materialien. Im Englischen kommt schließlich noch die Bedeutung von *barrack* als Kaserne hinzu, ein Umstand, der auf die militärische Verbindung verweist. Vgl. *baracke*, in: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Neubearbeitung (1965–2018), digit. Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/dwb2/baracke> [26.03.2024]; *Baracke*, die, in: <https://www.duden.de/rechtsschreibung/Baracke> [26.03.2024].
- 4 Karl Scheffler, Die Architektur der Großstadt, Berlin 1913, 157.
- 5 Josef Roth, Proletarisierung der Häuser, in: Der Neue Tag, 8. November 1919.
- 6 Wienert 2015, 208.
- 7 Osamu Okuda, Versinkende Villen – aufsteigende Baracken. Paul Klee und die Bauhaus-Debatten über den Konstruktivismus, in: Rolf Bothe/Thomas Föhl (Hg.), Aufstieg und Fall der Moderne, Ostfildern-Ruit 1999, 336–343.
- 8 Ilja Ehrenburg, Doppelleben, in: Ders., Visum der Zeit, Leipzig 1929, 91–99, hier 93. Vgl. auch die ironisch-irritierte Notiz auf einer Postkarte vom 10. September 1927 („Kritik unmöglich; ich scheine das nicht zu verstehen. Was ihr vorne seht, sind keine Baracken, sondern Häuser der Zukunft“, zit. n. Karin Kirsch, Die Weißenhofsiedlung – Traditionalismus contra Moderne in Stuttgart, in: Stadtplanungsamt Stuttgart (Hg.), Von der Moderne zur europäischen Stadt, Dokumentation der Vorträge, Stuttgart 2002, 2–8, hier 5.
- 9 Zur Abhilfe gegen die Wohnungsnot, in: Architekten- und Baumeister-Zeitung, 1. Oktober 1911, 628–629, hier 629.
- 10 Vgl. Doßmann/Wenzel/Wenzel 2006; Pelt [2024].
- 11 Vgl. Itohan Osayimwese, Colonialism and Modern Architecture in Germany, Pittsburgh 2017, 187–241; Hélène Vacher, Construction démontable et génie colonial à la fin du XIXe siècle: L'exemple du „système Espitallier“, in: Natacha Coquery u. a. (Hg.), Artisans, industrie. Nouvelles révolutions du Moyen Âge à nos jours, Lyon 2004, 467–476; Kurt Junghanns, Das Haus für alle. Zur Geschichte der Vorfertigung in Deutschland, Berlin 1994, 11–13. Allgemein zur Geschichte der Vorfertigung und zu mobilen Architekturen vgl. Roland Krippner, Zwischen Teilvorfertigung und Universal-Baukasten. Zur Geschichte des Systembaus in Deutschland, in: Winfried Nerdinger (Hg.), Wendepunkt/e im Bauen. Von der seriellen zur digitalen Architektur, München 2010, 18–27; Robert Kronenburg, Houses in Motion. The Genesis, History and Development of the Portable Building, London 1995.
- 12 Vgl. [Bernhard] von Langenbeck/[Alwin] von Coler, Die transportable Lazareth-Baracke, Berlin <sup>2</sup>1890.
- 13 Die Idee des Pavillonssystems besteht darin, „das bisherige Korridor-Krankenhaus in viele baulich abgetrennte Stationseinheiten aufzulösen“. Axel Hinrich Murken, Vom Armenhospital zum Großklinikum. Die Geschichte des Krankenhauses vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Köln 1988, 122.
- 14 Vgl. Léon Le Fort, Des hôpitaux sous tente, Paris 1869. Dazu weiters Pierre Laget/Claude Laroche/Isabelle Duhau, L'Hôpital en France. Du Moyen Âge à nos jours. Histoire & architecture, Lyon 2016, 215–217, 334–345.

- 15 Ein anderes weitverbreitetes Barackensystem war das in Wien entwickelte *System Brümmer*, nach dem ab spätestens 1902 die Deutsche Barackenbau-Gesellschaft Köln produzierte. Vgl. Brümmer'sche zerlegbare, transportable Häuser, Hauptkatalog A der Deutschen Barackenbau-Gesellschaft m.b.H. Köln, Barmen 1902; Preisverteilung in der Deutschen Städteausstellung in Dresden, in: Deutsche Bauzeitung 38 (1903), Nr. 78, 502.
- 16 Vgl. Doßmann/Wenzel/Wenzel 2006, 116–118.
- 17 Ministère de la guerre (Hg.), Baraquement démontable, système Adrian, Paris o. J.
- 18 Eduard Schmitt (Hg.), Handbuch der Architektur, 4. Teil, 7. Halbbd., H. 2, Stuttgart 1900, 186–187.
- 19 Vgl. Karl Fischer, Spuren des Kriegs im Stadtbild. Zwei Beispiele, in: Alfred Pfoser/Andreas Weigl (Hg.), Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg, Wien 2013, 442–451.
- 20 Vgl. Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein (Hg.), Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts. Ein Führer in technischer und künstlerischer Richtung, redig. v. Paul Kortz, Bd. 2, Wien 1906, 287.
- 21 Vgl. Die k. k. Regierungsbaracke in Laibach, in: Der Bautechniker, 14. Februar 1896, 113–114.
- 22 Vgl. Zur Abhilfe gegen die Wohnungsnot, in: Architekten- und Baumeister-Zeitung, 1. Oktober 1911, 628–629.
- 23 Vgl. Karl Landeis, Industrie und Handel in ihren Beziehungen zur Flüchtlingsfürsorge, in: Neue Illustrierte Zeitung, Sondernummer Flüchtlingsfürsorge, 15. Dezember 1917, 25–27 und 31, hier 26; Die Stadt der heimatlosen Ukrainer, in: Neugigkeits-Welt-Blatt, 22. September 1915, 9.
- 24 Fremden-Blatt, Morgen-Ausgabe, 28. September 1915, 6.
- 25 Vom Flüchtlingslager zum Genesungsheim. Eine sanitäre Anlage der Gemeinde Wien in Steinklamm, in: Neugigkeits-Welt-Blatt (Wien), Nr. 191, 23. August 1918, 4.
- 26 Theodor Pfeiffer, Baracken, in: Atlas und Lehrbuch der Hygiene. Mit besonderer Berücksichtigung der Städte-Hygiene (= Lehmann's medizinische Atlanten 8), hg. v. Wilhelm Prausnitz, München 1909, 536–541.
- 27 Adalbert G. Stradal: Krankenhäuser, in: Atlas und Lehrbuch der Hygiene. Mit besonderer Berücksichtigung der Städte-Hygiene (= Lehmann's medizinische Atlanten 8), hg. v. Wilhelm Prausnitz, München 1909, 479–505, hier 482.
- 28 Walther Lange, Der Baracken-Bau mit besonderer Berücksichtigung der Wohn- und Epidemie-Baracken. Ein Handbuch für Techniker, Aerzte, Verwaltungsbeamte u.s.w., Leipzig 1895.
- 29 Pläne des Flüchtlingslagers Braunau a. I., ÖStA, AdR, KFL, Kt. 62. Maße der Baracken in den Kriegsgefangenenlagern: 40 m L, 10,4 m B, 3,5 m H. Die Baubestimmungen des Kriegsministeriums galten auch für die innere Einrichtung der Baracken. Vgl. Bergdorf. Erweiterung des Kriegsgefangenenlagers, in: Der Bautechniker 25 (1915), 85.
- 30 Jean-Louis Cohen, Krise als Strategie. Ängste in der Architektur seit 1950, in: arch+ 229 (2017), 20–31, hier 21; vgl. auch Cohen 2011; Christoph Asendorf, Befremdliche Nachbarschaften. Technologie, Krieg und moderne Architektur, in: Walter Prigge (Hg.), Bauhaus Brasilia Auschwitz Hiroshima. Weltkulturerbe des 20. Jahrhunderts: Modernität und Barbarei (= Edition Bauhaus 12), Berlin 2003, 214–223.
- 31 Richard Neutra, Housing, Defense and Postwar Planning, undatiertes Manuskript, Dion and Richard Neutra Papers, UCLA (Box 176, Folder 4), 1, zit. n. Cohen 2017, 21.
- 32 Vgl. Eleanor Gregh, The Dom-Ino Idea, in: Oppositions (1979), Nr. 15/16, 61–87.
- 33 Vgl. Mary McLeod, „Architecture or Revolution“: Taylorism, Technocracy, and Social Change, in: Art Journal 43 (1983), Nr. 2, 132–147, hier 134; André Guillaume/Hélène Vacher/Kinda Fares, Le front de l'industrialisation de la construction. 1915–1920, in: Les Cahiers de la recherche architecturale et urbaine 28 (2013), 37–56.
- 34 Hugo Fuchs, Neue Bauweisen und Baustoffe, in: Der Bautechniker 39 (1919), Nr. 2, 14. Siehe auch Ders., Neue Bauweisen und Baustoffe III. Das Taylorsystem im Baugewerbe, in: Der Bautechniker 39 (1919), 30.
- 35 Julius v. Bük, Die Wahl der Bauweisen und Baustoffe zur raschen und billigen Herstellung von Dauerbauten für Krieger- und landwirtschaftliche Heimstätten, Jugendfürsorge, Beamten- und Arbeitersiedelungen u. a. m., mit ein oder mehreren Geschossen, in: Der Bautechniker 38 (1918), 106–107, hier 107.
- 36 Julius v. Bük, Kriegsausstellung Wien 1916, in: Der Bautechniker 36 (1916), 241–243, hier 243.
- 37 Josef Frank/Hugo Fuchs/Franz Zettinig, Wohnhäuser aus Gußbeton. Ein Vorschlag zur Lösung der Wohnungsfrage, in: Der Architekt 22 (1919), 33–37; vgl. auch Anja Fröhlich, Normierung und Vorfertigung als visionärer Ansatz zur

- Lösung der Wohnungsfrage im Schaffen von Bruno Taut, in: Michael Schied (Hg.), Bruno Taut. Weltsicht, Erbe und Visionen, Berlin 2009, 29–46.
- 38 a. a. O., 34. Das Zitat Bachs stammt aus: Theodor Bach, Aufgaben für Gegenwart und Zukunft, Prag 1917.
- 39 Vgl. Arbeiterkolonie in Ortman (N.-Ö.), in: Der Bautechniker 39 (1919), 225–226.
- 40 Vgl. Vereinsnachrichten. Zentralvereinigung der Architekten der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, in: Der Bautechniker, 36 (1916), 86–87.
- 41 Vgl. auch Theodor Bach, Wohnungsnot und ihre Bekämpfung, Wien 1918.
- 42 Wolfgang Pehnt, Modellwechsel. Das Bauhaus und die Organisation seines Nachruhms, in: Professur Theorie und Geschichte der Architektur, Bauhaus-Universität Weimar (Hg.), Architecture in the Age of Empire. 11th International Bauhaus-Colloquium, Weimar 2011, 142–158, hier 156.
- 43 Vgl. Eve Blau, Rotes Wien. Architektur 1919–1934. Stadt – Raum – Politik, Wien 2014, 160–179; Weihsmann 2002, 136.
- 44 Matthias Ludwig, Mobile Architektur. Geschichte und Entwicklung transportabler und modularer Bauten, Stuttgart 1998, 8.
- 45 Otto Wagner, Die Baukunst unserer Zeit, zit. n. Otto Antonia Graf, Otto Wagner, Bd. 2: Das Werk des Architekten 1903–1918, Wien–Köln–Weimar 1985, 692–724, hier 723.
- 46 Otto Wagner, Die Großstadt. Eine Studie über diese, Wien 1911, 22.
- 47 Otto Wagner, Neuerungen bei Spitals- und Barackenbauten mit besonderer Berücksichtigung solcher für tuberkulöse Kranke, in: Das Österreichische Sanitätswesen 28 (1916), H. 22–26, 890–897; Max Setz, Liegehallen und Freilufthäuser, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines (1920), 33–36.
- 48 Pläne im Wien Museum. Bezeichnung der Type 1: Projekt einer Baracke für rekonvaleszente Krieger (Mannschaft) später für Bekämpfung der Tuberkulose bestimmt. Beispiel einer Anlage für 416 Kranke; Type 2: Projekt einer Baracke für rekonvaleszente Krieger (Mannschaft). Vgl. Graf 1985, Bd. 2, 753–755; Antje Senarclens de Grancy, Spitalsbaracken, 1915, Projekt, in: Andreas Nierhaus/Eva-Maria Orosz (Hg.), Otto Wagner, Salzburg–Wien 2018, 464. Die Baracken standen nach Fertigstellung monatelang leer, dann vom Spital für Herzranke in Baumgarten als Rekonvaleszentenstation für Herzranke verwendet.
- 49 Arthur Roessler, Otto Wagner, in: Ders., Schwarze Fahnen. Ein Künstler totentanz, Wien–Leipzig 1922, 118–126, hier 125. Vgl. auch Gegen die Tuberkulose. Die Vibroinhalation und die Wagnersche Baracke, in: Arbeiter-Zeitung, 31. Dezember 1916, 8–9.
- 50 Hartwig Fischel studierte an der Technischen Hochschule bei Heinrich von Ferstel und Karl König sowie an der Akademie der bildenden Künste bei Friedrich Ohmann. Vgl. Ursula Prokop, Zum jüdischen Erbe in der Wiener Architektur. Der Beitrag jüdischer ArchitektInnen am Wiener Baugeschehen 1868–1938, Wien–Köln–Weimar 2016, 92–95.
- 51 Fischel 1916/1918. Siehe auch Hartwig Fischel, Aus dem Wiener Kunstleben, in: Kunst und Kunsthandwerk 18 (1915), H. 12, 599–602.
- 52 Fischel nennt im Text auch Rudolf Frass, mit dem Joli ein gemeinsames Atelier führte, aus verschiedenen Quellen lässt sich jedoch schließen, dass Joli allein für die Entwürfe für die niederösterreichischen Lager verantwortlich war.
- 53 Siehe unten Kap. II.5.
- 54 Jedoch ist zu berücksichtigen, dass (Wohn-)Architektur in der frühen Moderne generell ohne Bezug zu den Nutzerinnen und Nutzern präsentiert wurde.
- 55 Lux 1910. Zum Publikationszeitpunkt hatte Lux Wien bereits verlassen. Vgl. Senarclens de Grancy 2014.
- 56 Lux 1910, 24.
- 57 Otto Wagner, Moderne Architektur, zit. n. Graf 1985, Bd. 1, 281.
- 58 Otto Wagner, Erläuterungen: Zur Skizze für den Bau einer sogenannten Notkirche, Typoskript, WBR, H.I.N. 230.081. Vgl. Eva-Maria Orosz, Studie zur Kirchennot, 1916, Projekt, in: Andreas Nierhaus/Eva-Maria Orosz (Hg.), Otto Wagner, Salzburg–Wien 2018, 466–467.
- 59 Siehe unten Kap. II.5.
- 60 Emil Hoppe, Wettbewerb für die äuszere Fassadendurchbildung der in der projektiert gewesenen Kaiser-Jubiläums-Ausstellung Wien 1908 zu erbauenden zwei Hallengebäude für Industrie und Maschinen, in: Österreichische Konkurrenzen, Wien 1908, 25–27, zit. n. Iain Boyd Whyte, Emil Hoppe, Marcel Kammerer, Otto Schönthal. Drei Architekten aus der Meisterschule Otto Wagners, Berlin 1989, 57.
- 61 Vgl. Markus Kristan, „Sie herrscht, indem sie dient“. Die Architektur der Kunstschau Wien 1908, in: Agnes Husslein-Arco/Alfred Weidinger (Hg.), Gustav Klimt und die Kunstschau 1908, München u. a. 2008, 40–68.

- 62 Die „neue Tanzkunst“, in: Neues Wiener Tagblatt, 28. Juni 1908, 12.
- 63 Ludwig Hevesi, *Kunstschau 1908*, in: *Art-kunst – Neukunst*, Wien 1909, 311.
- 64 Sie wurden teilweise nach Kriegsende tatsäch- 70 lich transferiert und neu genutzt, andere aber einfach als billiges, verfügbares Baumaterial zerlegt und weiterverwendet. Die Lagerkirche von Chotzen wurde nach Kriegsende abgebaut und nach Polen (an einen unbekanntem Ort) gebracht. Die kleine polnische Kirche von Wagna wurde 1926 an die nur wenige Kilometer entfernt liegende Gemeinde Hengsberg, evangelische Pfarrgemeinde, verkauft und steht dort heute noch.
- 65 Die Lagerkirchen lassen sich mit ver- 71 schiedenen anderen temporären Notkirchen vergleichen, die vor und während des Ersten Weltkriegs in Wien errichtet wurden, etwa jener innerhalb der Invalidenschulen des k.u.k. Reservospitals Nr. 11, eines Schulungszentrums zur Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit von Kriegsinvaliden. Vgl. Helge Mooshammer, *Hospiz und Lager. Städtische Spuren des Ersten Weltkriegs am Beispiel der Schleierbaracken in Wien X.*, in: Máté Tamáska/Barbara Rief Vernay (Hg.), *Wien – Budapest. Stadträume des 20. Jahrhunderts im Vergleich*, Wien 2020, 537–552; Hans Prutscher, *Notkirche*, in: *Der Architekt* 21 (1916/18), Taf. 17 a.
- 66 So hatte man für das Publikum der galizi- 72 schen Landesausstellung in Lemberg 1894 in einer ethnographischen Abteilung im Freigelände eine Holzkirche in wenigen Wochen errichten lassen. Julius v. Bük, *Von der galizischen Landesausstellung in Lemberg*, in: *Der Bautechniker* 14 (1894), Nr. 41, 792–793, hier 793.
- 67 Z. B. Karl A. Romstorfer, *Die Kirchenbauten in der Bukowina VIII. (Schluß)*, in: *Mitteilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der kunst- und historischen Denkmale N. F.* 22 (1896), 68–76, hier 71–72.
- 68 Z. B. Gefährdete Holzkirchen in Ostgali- 73 zien, in: *Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der kunst- und historischen Denkmale* 3. Folge, 8 (1909), 478–481; vgl. Theodor Brückler, *Zur Geschichte der österreichischen Denkmalpflege. Die Ära Helfert. Teil 1: 1863 bis 1891 Die Ära Helfert (= Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege 25/1)*, Wien-Köln-Weimar 2020, 506–512.
- 69 Ludwig Lepuschütz, *Galizische Holzkir- 74 chen*, in: *Monatsschrift „Wiener Bauhütte“* (1917), Ausg. 8, 106–108. Zum Kriegskontext vgl. auch Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen, *Ruthenische Holzkirchen*, in: *Monatshefte für Kunstwissenschaft* 8 (1915), H. 11 (1915), 393–395. 1933 schrieb er im Speziellen über siebenbürgische Kirchen mit besonderem Interesse an der Demontierbarkeit: „Volkstümlich interessant ist der Brauch der groß- und reichgewordenen Kirchengemeinden, ihre zu klein gewordenen Kirchen an arme kleine Kirchengemeinden zu verkaufen, die den Bau abtragen und, 60 bis 70 km weiter entfernt, wieder zum ursprünglichen Zustand zusammenfügen.“ Max H. Joli, *Über Holzkirchen in Osteuropa*, in: *Profil* 1 (1933), H. 8, IV–VI, VI.
- 71 Vgl. Gunnar Broman, *Die neue schwedi- 72 sche Architektur und ihre Holzbauten*, in: *Der Architekt* 21 (1916/18), 165–176.
- 72 Das Flüchtlingslager in Wagna bei Leib- 73 nitz, in: *Tagespost, Morgenblatt*, 14. Februar 1915.
- 73 Vgl. Christoph Freyer, „Die Gartenstadt 74 für Kinder“. Zur Idee eines Kinderheimes am Stadtrand von Wien, in: *Eselsohren. Journal für die Geschichte der Kunst, Architektur und des Urbanismus* 3 (2020), Nr. 1/2, 223–238. Zu Marschalls Kontext berufstätiger Frauen vgl. Henriette Herzfelder, *Unsere Berufsfrauen und der Krieg*, in: *Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine* 10 (1915), H. 1, 1–5, hier 3.
- 74 [Friederike Marschall], *Lasset die Kin- 75 dlein zu mir kommen!*, in: *Neue Freie Presse*, 22. April 1916, 7.
- 75 „Kanalisation, Trinkwasserbezug, Kir- 76 che, Schul- und Handwerkschulgebäude, Näh- und Arbeitsstuben, Elektrizitätsanlagen, Feuerwehr, Bäckerei, Spitalsküche, Hühnerhofanlage, 1 Kuhstall [...], Apotheke, Aertzte und Schwesternhaus, Verwaltungsgebäude – und fertig ist das Werk, das durch Angliederung neuer Sektionen größer und größer wird.“ a. a. O. 77 a. a. O.
- 77 Helene Scheu-Riesz, o. T., in: *Adolf Loos 78 zum 60. Geburtstag am 10. Dezember 1930*, Wien 1930, 57–58, hier 58. Adolf Loos hatte 1912/13 für das Ehepaar Scheu in Wien ein Terrassenwohnhaus errichtet. Zur Wohnungsreform siehe z. B. Helene Scheu-Riesz, *Die Wohnungsaufsicht*, in: *Arbeiter-Zeitung*, 25. Februar 1916, 6–7.
- 78 Helene Scheu-Riesz, *Eine Barackenstadt 79 für Kinder*, in: *Neue Freie Presse, Morgenblatt*, 6. Mai 1916, 9–10.



### 3. STRUKTUR UND FRAGMENT: DAS LAGER ALS „MODERNE STADT“

Auch wenn über den Eingängen der österreichischen Sammelniederlassungen bis zuletzt „k. k. Flüchtlingslager“ oder „k. k. Barackenlager“ zu lesen war, wurde von offizieller Seite her für die Anlagen in den verschiedenen Kronländern auch oft alternativ die Bezeichnung „Stadt“ verwendet. So hieß es im Februar 1915 in der vom k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten herausgegebenen Wochenschrift: „Die Niederösterreichische Statthalterei plant, eine Barackenstadt in der Umgebung von Gmünd für nahezu 30 000 Personen zu errichten, um die galizischen Flüchtlinge christlicher Konfession, die in ganz Niederösterreich zerstreut sind, zu vereinigen.“<sup>1</sup> In derselben Ausgabe wurde auch das Lager Chotzen in Böhmen als „Barackenstadt für die Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina“ bezeichnet,<sup>2</sup> und bereits im November 1914 war der Bau einer „Barackenstadt für 7000 jüdische Flüchtlinge aus Galizien“ in Gaya/Kyjov (Svatobořice-Mistřín) in Mähren bekannt gegeben worden.<sup>3</sup> Einmal abgesehen von einem derartigen Verharmlosen der tatsächlichen Internierungssituation, überlagerte die Bezeichnung die Idee des Temporären zugunsten einer Vorstellung von Dauerhaftigkeit und suggerierte, dass quasi nur Baumaterial und Bauweise die Anlagen von einer „normalen“ Stadt unterschieden.

Jedenfalls bedeutet die (wenn auch zum Teil propagandistisch genutzte) Auffassung des Flüchtlingslagers als Stadt hier nicht eine nachträgliche Projektion auf ein primär von militärischen Vorbildern geprägtes Feld. Vielmehr lässt sich, wie in diesem Kapitel zu zeigen sein wird, die Planung dieser Lager als rudimentärer moderner Städtebau verstehen, im Sinne einer strukturierenden, organisierenden und regulierenden Vorgehensweise, bei der an den Reißbrettern der Bauleitungen sowohl ingenieursmäßige, stadt-hygienische als auch gestalterische Faktoren wirksam wurden.

## Lager und Stadt und Lager

In den Manualen der Architektur, die in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg veröffentlicht wurden, kamen Lager, wie bereits erwähnt, nur bezüglich ihrer Barackengebäude vor, nicht aber – trotz aller Ähnlichkeiten – in städtebaulichen Zusammenhängen, und auch die verschiedenen Handbücher zum Städtebau beschäftigten sich nicht mit dem Lager. Doch Lager und Stadt miteinander in Beziehung zu setzen ist eigentlich ein Gemeinplatz, wie schon im ersten Teil der vorliegenden Untersuchung zahlreiche Beispiele gezeigt haben, und zumindest können Lager als *stadtähnliche* Formationen aufgefasst werden. Militärlager der Renaissance werden mit großer Selbstverständlichkeit unter denselben Kriterien abgehandelt wie Städte (Leon Battista Alberti), ein Kriegsgefangenenlager des Zweiten Weltkriegs für 40 000 Personen sei „praktisch eine kleine Stadt“<sup>4</sup> (Frei Otto). Das nationalsozialistische Konzentrationslager lässt sich als „kapitalistische Stadt“ deuten (Henri Lefebvre) und die *Villes nouvelles* als Konzentrationslager (David Georges Emmerich). Flüchtlingslager der Gegenwart entwickeln sich zu Städten oder bilden Hybride aus Lager und Stadt (Michel Agier, Manuel Herz, Peter Grbac<sup>5</sup>).

Lagerplanung und Stadtplanung der Moderne können tatsächlich gemeinsam betrachtet werden, wenn Stadt als „Gegenstand des ästhetischen, technischen und sozialen ‚Engineering‘“<sup>6</sup> verstanden wird. In diesem Sinn erscheint es plausibel, die groß dimensionierten architektonischen Anlagen der k. k. Flüchtlingslager nicht nur in der Tradition militärischer Logiken, sondern unter dem Aspekt urbanistischer Methoden und Modelle zu untersuchen.

## EXPERTENWISSEN IM NETZWERK

Das Chaos in menschenüberfüllten (Frei-)Räumen bändigen, kontrollier- und beherrschbar machen, ordnend eingreifen und Abläufe steuern, das sind Gemeinsamkeiten in der Planung von modernem Lager und moderner Stadt.<sup>7</sup> Dazu gab es bei Kriegs-

beginn 1914 international entwickelte städtebauliche Techniken, deren Verwendung zur Planung der k. k. Flüchtlingslager nahe liegend war, und ein ganzes Instrumentarium (Organisation des städtischen Raumes, Infrastrukturnetzwerke, Hygienemaßnahmen, Stadtсанierung etc.) war vorhanden. Auf welche Weise aber kann dieser Wissenstransfer greifbar gemacht werden?

Eine Möglichkeit, direkte oder indirekte Rückschlüsse auf ein urbanistisches Verständnis der Bauaufgabe Flüchtlingslager seitens des Staates zu gewinnen, ist, die Berufsprofile, Vernetzungen und Interessensgebiete der maßgeblich beteiligten Planungsakteure der Lager als Quellen heranzuziehen. Wenn es auch zu den meisten der Planer nur wenig Informationen gibt,<sup>8</sup> so lassen sich doch exemplarisch Laufbahn, Arbeitsschwerpunkte und Wissensreservoir des Oberbaurates Adalbert Stradal, eines besonders qualifizierten und informierten Beamten und Bauleiters zweier Lager, nachvollziehen. Er bewegte sich in einem hochprofessionellen Feld, das sich zunehmend spezialisierte.

## Städtebau und Stadthygiene um 1900

Bis Ende des 19. Jahrhunderts waren Städtebau – ab etwa 1890 war dieser Begriff gebräuchlich – und Stadthygiene als essenzielle kommunale Aufgaben erkannt und dafür ein umfangreiches technisches Know-how erarbeitet worden. Der Städtebau als interdisziplinäres wissenschaftliches Forschungsgebiet, an dem sich „Sozialwissenschaftler, Architekten, Kunstästhetiker und Ingenieure“<sup>9</sup> beteiligten und um Lösungen für die Verbesserung der modernen Stadt und deren theoretische Grundlagen rangen, stritten und sich vernetzten, hatte sich vor allem ab den 1890er-Jahren formiert. Das Fach wurde in die Lehre an den Technischen Hochschulen integriert, in München unterrichtete Theodor Fischer Städtebau, in Berlin Cornelius Gurlitt. An der Technischen Hochschule Wien hielt Karl Mayreder um 1900 die ersten städtebaulichen Vorlesungen, später wurde auch hier ein Lehrstuhl für dieses Fach eingerichtet. Um 1910 lässt sich, „die eigentliche Blütezeit des modernen Städtebaus“<sup>10</sup> als umfassende

und multidisziplinäre Aufgabe ausmachen. Gleichzeitig war zu Kriegsbeginn auch die „Durchsetzungsphase“ der Stadtsanierung und Stadthygiene abgeschlossen.<sup>11</sup>

Eine umfangreiche Literatur zu Fragen des modernen Städtebaus, in der Themen der Stadt des Industriezeitalters be- und verhandelt wurden, stand zur Verfügung.<sup>12</sup> Beginnend mit Reinhard Baumeisters *Stadt-Erweiterungen in technischer, baupolizeilicher und wirtschaftlicher Beziehung* (1876),<sup>13</sup> erschienen vor allem ab den 1890er-Jahren Handbücher, die das Wissen systematisierten. Joseph Stübbens *Der Städtebau* (1890) fächert, ausgehend vom Wohnhaus, urbanistische Grundlagen des Entwurfs öffentlicher Plätze oder rechtliche Voraussetzungen für Enteignung auf und führt konkrete Planungsbeispiele mit zahlreichen Abbildungen und Plänen an.<sup>14</sup> 1910 erschienen in deutscher Übersetzung die *Grundlagen des Städtebaues* des einflussreichen englischen Architekten Raymond Unwin, des Planers der Gartenstadt Letchworth.<sup>15</sup> Zur Konsolidierung der Disziplin trug schließlich auch die von Camillo Sitte und Theodor Goecke 1904 begründete Zeitschrift *Der Städtebau* bei, die Themen wie Bauordnungen, Wettbewerbe, Stadtgrundrisse und Verkehrsführung behandelte.<sup>16</sup> In denselben Zeitraum fällt auch Ebenezer Howards Modell der Gartenstadt als ökonomischer und hygienischer Alternative zur ungesunden und chaotischen Großstadt.<sup>17</sup> → Abb. 97

Im Kontext der österreichisch-ungarischen Monarchie und damit des Handlungsfeldes der Lagerplaner bestimmten vor allem zwei Persönlichkeiten den städtebaulichen Diskurs: Camillo Sitte und Otto Wagner, die spätestens seit Carl E. Schorskes *Fin-de-Siècle Vienna* oft kontrastierend als Antipoden bezeichnet wurden.<sup>18</sup> Dennoch waren beiden – neben der Ablehnung des Historismus – zwei wesentliche Positionen gemeinsam: zum einen die Erkenntnis, dass es die eigentliche Basis zeitgenössischen Städtebaus sein müsse, die Anforderungen der unmittelbaren Gegenwart zu erfüllen, zum anderen die Überzeugung, dass Städtebau als eine künstlerische Aufgabe aufzufassen sei.<sup>19</sup> Camillo Sittes 1889 in Wien erschienenes Buch *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen* war eine der einflussreichsten Publikationen zu diesem Thema im späten 19. Jahrhundert und ein weite-

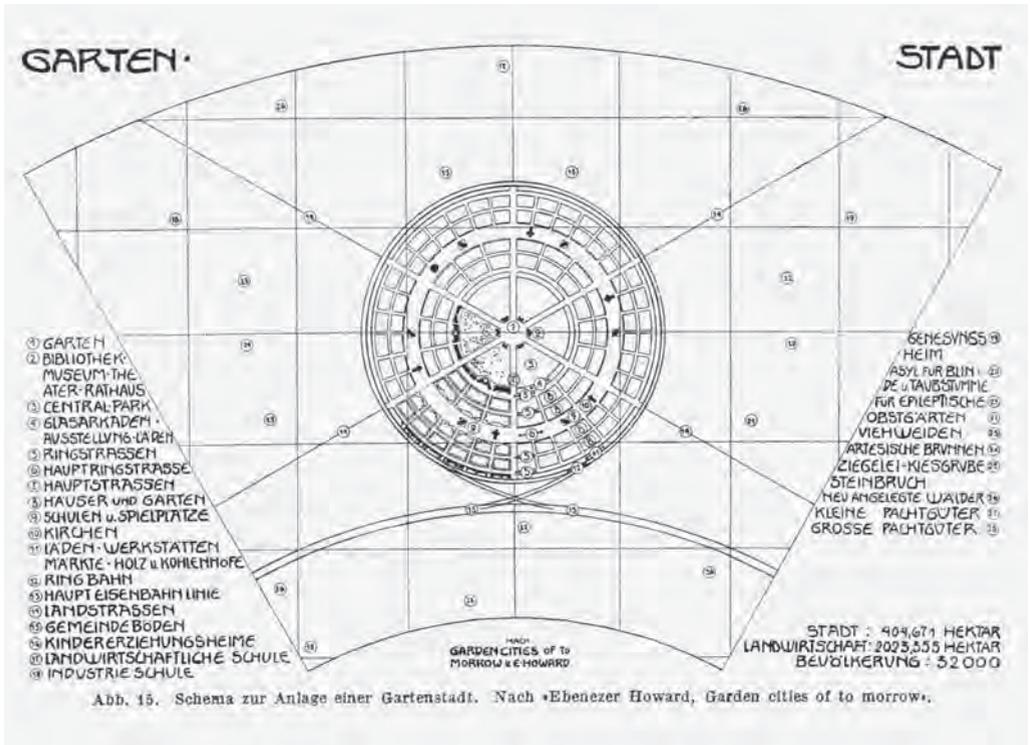


Abb. 15. Schema zur Anlage einer Gartenstadt. Nach Ebenezer Howard, Garden cities of to morrow.

97  
 Schema zur Anlage einer Gartenstadt nach Ebenezer Howards *Garden Cities of To-Morrow* (aus: Hans Eduard von Berlepsch-Valendas, Die Gartenstadtbewegung in England, München/Berlin 1912).

rer wesentlicher Impuls für die Herausbildung der Disziplin im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus.<sup>20</sup> In Reaktion auf die „Ringstraßenarchitektur“ der österreichischen Reichshauptstadt setzte Sitte dem schematischen Raster und dem isolierenden Zugang der gründerzeitlichen Platz- und Straßengestaltung einen malerischen Ansatz entgegen, geschult am Studium historischer Städte in Deutschland, Italien und Frankreich.

Dem gegenüber stand Otto Wagner mit seiner prononcierten Hinwendung zur Großstadt, die weit entfernt von kleinstädtischen Dimensionen und gartenstadtmäßigen Bauanlagen war, jedoch wie bei Camillo Sitte von einer Kritik des gründerzeitlichen Städtebaus ausging. Schon in seinem *Erläuterungs-Bericht* zum Entwurf für den Wiener Stadtregulierungsplan (1893 und 1894), maß er bei der Entwicklung seines Vorschlags dem modernen Straßenverkehr und der Hygiene besondere Bedeutung zu und kritisierte den lokalen Stand der Technik. („Wien nimmt in sanitärer Beziehung unter den Millionenstädten Europas den letzten Rang ein.“<sup>21</sup>) Mit seiner Studie *Die Großstadt* (1911), die auf eine Einladung der Columbia University in New York zurückging und „[n]icht einer bestimmten Stadt, sondern den Großstädten überhaupt“<sup>22</sup> gelten sollte, erklärte Wagner das traditionelle Wiener System von Radial- und Ringstraßen und Blockrandbebauungen zum allgemeinen Modell einer potentiell „unbegrenzten“ Großstadt. Er richtete sich gegen absichtlich unregelmäßige Straßenverläufe und nahm für einen fiktiven 22. Wiener Bezirk die schachbrettartige Rasterplanung der gründerzeitlichen Städte auf, die Camillo Sitte als „hergebrachte[s] Blockrastrum der modern geometrischen Lagepläne“<sup>23</sup> kritisiert hatte.

Eng mit dem Städtebau zusammenhängend und in verschiedenen Aspekten sich mit diesem überschneidend entwickelte sich das Gebiet der Stadthygiene im Sinne einer öffentlichen Gesundheitspflege, vor allem auch in Reaktion auf verheerende Cholera- und Typhusepidemien in den überfüllten Industriestädten.<sup>24</sup> Dabei ging es um Wasserversorgung, Abwasser- und Abfallentsorgung und, neben baulichen Interventionen, auch um Regelungen, Gesetzgebungen und Abläufe. Stadtsanierung, wie es im zeitgenössischen Jargon der zweiten Hälfte des 19. Jahr-

hunderts hieß, und städtische Hygiene waren ein komplexes Aktionsfeld, das von sozialpolitisch motivierten Problemstellungen bis zur angewandten Naturwissenschaft und Gesundheitstechnik reichte.

Für alle Bereiche der Stadtplanung – ob künstlerisch, technisch oder hygienisch – bildeten sich seit Ende des 19. Jahrhunderts grenzüberschreitende internationale Expertennetzwerke heraus, in denen sich Vertreter der lokalen Regierungen, der Universitäten und Planungsgremien sowie Praktiker der städtischen Bauabteilungen und Selbstständige austauschten und kollektiv Wissen generierten. Der Motor für diese Auseinandersetzungen waren vor allem internationale Kongresse, aber auch groß angelegte, spezialisierte Ausstellungen, wie Bau-, Städtebau-, Stadtansierungs- oder Hygieneausstellungen, die auch eine Rolle bei der Popularisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse spielten. Philipp Wagner spricht bezüglich der Vermittlungspraktiken im Jahrzehnt um den Ersten Weltkrieg von einer „Inszenierung von Expertenwissen“<sup>25</sup>. Exemplarische Bedeutung hat die zeitlich dem Beginn des Lagerbaus nahestehende *Allgemeine Städtebau-Ausstellung* in Berlin von 1910.<sup>26</sup> Diese war einer der großen, öffentlichkeitswirksamen Auftritte der neuen Disziplin mit mehr als 60 000 Besuchern. Es ging um die Ordnung und Rationalisierung der rasch anwachsenden und als chaotisch charakterisierten Großstädte, wobei Statistiken eine bedeutende Rolle übernahmen und sich ein neues urbanistisches Verständnis ankündigte.<sup>27</sup>

### Ein Stadt- und Wohnbauexperte als Lagerplaner

Die große Bandbreite der Interessen und Arbeitsfelder von Adalbert Stradal (1861–1943) vor dem Ersten Weltkrieg deckte die meisten der Themen ab, die für die Konzeption und Planung der Flüchtlingslager als stadähnliche Anlagen notwendig waren. Der spätere ministeriale Lagerplaner hatte, aus Böhmen stammend, in Prag Hoch- und Tiefbau studiert und seine Karriere in der Landes- und Staatsverwaltung in Österreich aufgebaut.<sup>28</sup> Er war viele Jahre im k. k. Ministerium des Innern tätig (wo er 1895 nach

dem Erdbeben in Laibach/Ljubljana als Katastrophenhilfe die Errichtung von Wohnbaracken koordinierte), bevor er 1909 zum Oberbaurat im zwei Jahre zuvor gegründeten k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten ernannt wurde. Während des Krieges war er im Herbst 1914, bis Mitte Dezember, Bauleiter des Flüchtlingslagers Wagna und übernahm dann ab 1916 als neu bestellter Leiter der technischen Abteilung der niederösterreichischen Staatshalterei auch die Oberleitung für den Bau des Flüchtlingslagers und der Flüchtlings-Konzentrationsstation in Oberhollabrunn.<sup>29</sup> Ob er allerdings in diesen Funktionen nur Impulsgeber und Planer aus der Entfernung der Hauptstadt Wien war oder ob er auch bei der praktischen Umsetzung in den Baubüros und auf den Baustellen der Lager vor Ort selbst tätig war, lässt sich wohl nicht mehr genau feststellen.

Aufschlussreich für die ministerielle Lagerplanung ist vor allem Stradals intensive Beteiligung an den gerade beschriebenen Expertennetzwerken, seine zahlreichen Kongressteilnahmen und Besuche von Welt- und Bauausstellungen in verschiedenen Ländern, denn sie zeigen, dass er auf dem alleraktuellsten Stand der internationalen Diskussionen gewesen sein muss und diesen auch in Fachzeitschriften und Vorträgen im Wiener Kontext vermittelte. Schon 1893 hatte ihn eine Reise in die USA zur Weltausstellung in Chicago und nach New York geführt.<sup>30</sup> 1913 nahm er als Delegierter Österreich-Ungarns am ersten Congrès International des Villes im belgischen Gent teil, wo er auch gemeinsam mit dem Stadtplaner und Theoretiker Joseph Stübben bei einer Sitzung den Vorsitz innehatte.<sup>31</sup>

Einer von Stradals Schwerpunkten waren die verschiedenen Fragen der städtischen Sanierung und der öffentlichen Hygiene (Stadt-, Schul-, Wohnhygiene), deren Diskussion er auch als Obmann der Fachgruppe für Gesundheitstechnik des Österreichischen Ingenieurs- und Architekten-Vereines mitbestimmte. Zum Arbeitsbereich der Stadthygiene gehörten unter anderem die Wasserversorgung und Kanalisation, Abwässerentsorgung, Kläranlagen, Müllverbrennung und Desinfektionsanstalten – alles Aufgabenfelder, die bei der Planung der Flüchtlingslager eine wichtige Rolle spielen sollten. Auch der Krankenhausbau und

# DIE WOHNUNGSFRAGE IN ENGLAND.

Von Baurat A. G. Stradal.

(Hiezu die Tafeln Nr. 20 bis 30.)

## I. Einleitung. (Allgemeines.)

Eine der wichtigsten und dringenden Fragen, welche die Öffentlichkeit gegenwärtig in England beschäftigen, ist die Wohnungsfrage. Sie besteht in der Wahrnehmung und Bekämpfung der Kalamitäten, welche entstehen, wenn sich die Bevölkerung in den Städten zusammen-drängt und den Charakter der Stadtbewohner annimmt. Die dadurch verursachte Entvölkerung des Landes und Übervölkerung der Städte hat eine ganze Reihe von Übelständen zur Folge, die nicht nur die ärmeren Volksschichten, sondern auch die wohlhabenden Klassen treffen.

In erster Linie hat eine Überfüllung der Wohnungen stets eine Verwahrlosung derselben, eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes, eine hohe Sterblichkeitsziffer und insbesondere eine größere Kindersterblichkeit, eine durch erlittene Krankheiten geschwächte Körperbeschaffenheit und demnach physische und moralische Untüchtigkeit zur Folge, dann aber auch indirekt eine Erhöhung der Abgaben aller Steuerzahler. In welchem Grade diese Übelstände, die in ihrer Gesamtheit geeignet sind, die Widerstandskraft eines ganzen Volkes zu schwächen und zu vernichten, ja seine ganze Existenz in Frage zu stellen, in England wahrzunehmen sind, wird am besten illustriert durch die bei der Eröffnung des VIII. Internationalen Wohnungskongresses in London 1907 gehaltene Rede des englischen Ministers des Innern Mr. Burns und durch die Programmrede des Kongreßpräsidenten Mr. Thompson, bzw. durch die darin mitgeteilten Daten<sup>\*)</sup>. In Ergänzung derselben sei hier nur darauf hingewiesen, daß im Jahre 1901 in England und Wales 2,667,506 Personen in 392,414 überfüllten Wohnungen lebten. (In England gilt eine Wohnung als überfüllt, wenn die Kopffzahl der erwachsenen Bewohner mehr als doppelt so groß ist, als die Zahl der Wohnräume, wobei zwei Kinder unter zwölf Jahren gleich einer erwachsenen Person gerechnet werden. Die Wohnräume, zu denen nur Schlafzimmern, Wohnzimmer und Wohnküchen zählen, sind im Vergleich zu unseren Zimmern klein, doch findet man selbst in den unteren Schichten häufig drei- und selbst vierzügige Wohnungen.) Zurzeit der ge-

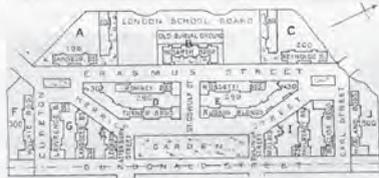
<sup>\*)</sup> Siehe den Bericht des Verfassers über diesen Kongreß, publiziert in Heft Nr. 43 und 44 der «Österr. Wochenzeitschrift f. d. öffentl. Bauwesen 1907», Allgemeine Bauzeitung, 1908

ringsten Sterblichkeit, im Jahre 1903, konnte man nicht weniger als 100.000 Todesfälle konstatieren, die auf schlechte Unterkunft zurückzuführen waren. Im Jahre 1904 betrug die Kindersterblichkeit in Birmingham (einer Fabrikstadt) 331 auf 1000 Geburten. In nächster Nähe dagegen, in dem mustergültig angelegten Arbeiterdorf Bournville nur 65. In überfüllten Distrikten gab es viermal mehr ansteckende Krankheiten als in den

Distrikten mit weniger dichter Bevölkerung. Der Prozentsatz der durch Trunksucht geisteskrank oder irrsinnig Gewordenen betrug in den letzten fünf Jahren in ganz London mit 145 Personen pro Hektare . . . 190/0; im Distrikt Bethnal Green mit 427 Personen pro Hektare . . . 677/0; in Holborn mit 465 Personen pro Hektare . . . 829/0 und im Distrikt Strand mit 357 Personen pro Hektare 1109/0. In Manchester wurden in einem Jahre von 11.000 Personen, welche sich zur Heeresdienstleistung meldeten, 8000 als untauglich zurückgewiesen. — Ganz kolossale Ziffern erreichen und Millionen Pfund Sterling betragen die Summen, welche für den Bau und die Erhaltung von Friedhöfen, von Spitalern für ansteckende Krankheiten und von Irrenanstalten sowie für den Ankauf von gesundheitswidrigen Wohnungen, dann für den Bau von Armenversorgungshäusern und für Armenunterstützungen aufgewendet wurden. Die indirekten Kosten der Steuerträger und die direkten Ausgaben der Arbeiter infolge Verlustes ihrer Arbeit bei Krankheiten, ferner die Beiträge der Friends-Societies und Trades-Unionen für Erkrankungen, Versicherungen etc. sind gar nicht zu schätzen. Im Jahre 1904 verausgabten 14 große Arbeitergenossenschaften mit 3,342.000 Mitgliedern zusammen £ 3,245.000 an Krankengeldern und Begräbniskosten, also ungefähr 1 £ pro Kopf, und in den zehn Jahren von 1892 bis 1902 zahlten 100 der bedeutendsten Arbeiterverbände mit ungefähr 100.000 Mitgliedern über 25 Mil-

lionen £ aus den Krankenkassen. — Diese wenigen Ziffern lassen erkennen, welche Gefahren das zunehmende Wohnungsgeld mit sich bringt und welche schwere Schädigungen es nicht nur für die unmittelbar Betroffenen, sondern auch für die Allgemeinheit im Gefolge hat. Deshalb haben sich in England — und zwar schon früher als im Deutschen Reiche und in anderen Staaten — die Regierung, die Gemeinden, die Vereins- und genossenschaftliche Tätigkeit und die Einzelpflege zur Abwehr dieser Gefahr vereint. Mit großem Aufwand wurde auch

Textfigur 1: Arbeiterhäuser der London County-Council, Millbank-Estate.



Textfigur 2: Assanierungsarbeiten in Birmingham, Nr. 6 bis 11, Brass Street.



Von der Assanierung: Ansicht des auf der Assanierung stehenden Gebäudes.

Textfigur 3: Assanierungsarbeiten in Birmingham, Nr. 6 bis 11, Brass Street.



Nach der Assanierung: Das gesundheitswidrige Gebäude entfernt und die Straße geöffnet.

Versorgungseinrichtungen – ebenfalls von großer Bedeutung für die Konzeption von Lagern – gehörten zu Stradals Arbeitsschwerpunkten. Er berichtete über Spitäler und Heilstätten vor allem in Frankreich, dem Deutschen Reich und Ungarn, die auf der Pariser Weltausstellung von 1900 zu sehen waren, und verfasste das Kapitel *Krankenhäuser* in dem 1909 erschienenen Standardwerk *Atlas und Lehrbuch der Hygiene* des Vorstands des hygienischen Instituts der Universität Graz, Wilhelm Prausnitz, der später auch beim Lager Wagna beratend tätig sein sollte.<sup>32</sup>

Unter Stradals Teilnahmen an Wohnungskongressen in London, Den Haag und Wien hatte vor allem jene in London Bedeutung. Sie führte zu einem längeren Bericht<sup>33</sup> in der *Österreichischen Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst* und regte ihn auch zu einem Aufsatz über *Die Wohnungsfrage in England* an.<sup>34</sup> ← Abb. 98 Gerade das auf diesem Kongress verhandelte Themenfeld der Wohnungsfrage ging weit über den Bau von Wohnhäusern und Kleinwohnungen hinaus und umfasste neben der Bodenfrage auch Städtebau und Verkehrsplanung, die technischen, rechtlichen und steuerlichen Belange der Wohnungsreform, die Möglichkeiten der Finanzierung sowie die „Wohnungsaufsicht“ oder „Wohninspektion“, das heißt die Kontrolle der Behörden bezüglich der sanitären Beschaffenheit der Häuser zum Schutz der Mieter. Stradal war sich über die enge Beziehung zwischen der Wohnungsfrage und der sozialen Frage im Klaren und forderte – auch das ist ein Indiz für sein gesellschaftliches Interesse – eine Mitwirkung der Industrie an deren Lösung.<sup>35</sup>

## „STÄDTEBAU IM KRIEGE“

Der Architekturjournalist Julius v. Bük charakterisierte 1916 die Errichtung der großen Kriegsgefangenen-, Militär- und Flüchtlingslager als „Städtebau im Kriege, der mit allen technischen Neuerungen rechnen muß“<sup>36</sup>. Bei diesem „Städtebau“ ging es nun nicht um eine Transformation von Teilen einer vorhandenen Stadt, sondern um eine komplette Neugründung, und die Planer hatten praktisch eine *tabula rasa* vor sich. Das Terrain für die Flüchtlings-

lager bestand in der Regel aus freien landwirtschaftlichen Flächen, in einigen Fällen wurden aber auch bestehende Gebäude wie leer stehende Fabrikbauten integriert. Bei der Wahl eines geeigneten Areals sollte laut Ministerium „auf klimatische, Untergrund- und Grundbesitzverhältnisse, auf die Möglichkeit der Beschaffung einwandfreien Trink- und Nutzwassers, auf die Sicherstellung zweckmäßiger Abwasserabfuhr, auf die Terrainkonfiguration, auf die Erleichterung der Zufuhr von Baumaterial und Lebensmitteln“ geachtet werden.<sup>37</sup> Bis zu diesem Punkt liest sich dieses Anforderungsprofil wie eine Art Checkliste für den Bau einer künftigen Stadt. Der letzte Punkt hingegen macht deutlich, dass es sich um ein Lager zur Zusammenführung und Konzentration von Zivilpersonen handelt: Es sollte die „Überleitung der Flüchtlingstransporte von der Bahn in das Lager“ erleichtert werden.

### Reproduktion der bürgerlichen Stadt

Auch wenn Lager und Stadt prinzipiell eng zusammengehören, ist dennoch erstaunlich, wie sich die Beschreibung der Flüchtlingslager der Habsburgermonarchie als Städte in kurzer Zeit geradezu zu einem Gemeinplatz der kriegsbedingten Propaganda entwickelte. Die populären Medien titelten *Oesterreichische Flüchtlingsstädte* oder *Die Stadt aus Holz*, besonders dann, wenn von einem funktionierenden Gemeinwesen oder der modernen Infrastruktur die Rede war.<sup>38</sup> Die Lager trügen „vielfach den Charakter eigentlicher Städte“<sup>39</sup> oder galten als „Stadt der Flüchtlinge“, „neue Stadt“ oder „hölzerne Stadt“. Die „Barackenstädte, die in der Nähe Wiens und an anderen Zentralpunkten aufgeführt wurden“<sup>40</sup>, hätten das Potential für die Einrichtung von Kleinwohnungen nach dem Krieg, hieß es in der *Neuen Freien Presse*. Die Lager seien „ganze Stadtanlagen“, schrieb auch der Wiener Architekt Richard Staudinger in der Zeitschrift *Der Bautechniker*, und sie „erfahren eine Ausstattung, an die eine Stadt mit tausendjähriger Entwicklungsgeschichte und einer angestammten Bevölkerung hinsichtlich aller Vorkehrungen wirtschaftlicher und sanitärer Natur nicht entfernt heranreicht“.<sup>41</sup> → Abb. 99–100



99  
Flüchtlingslager Mitterndorf a. d. Fischa,  
Niederösterreich, Österreich, Blick über das  
Lagergelände, Luftbild (Sammlung Arnold  
Krizsanits, Mitterndorf a. d. Fischa).

100  
Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich,  
Österreich, Blick über das Lagergelände,  
Luftbild (Stadtarchiv Gmünd).

101  
Sommertheater, Flüchtlingslager Gmünd,  
Niederösterreich, Österreich (Stadtarchiv  
Gmünd).

Nicht zuletzt waren es die hohen Einwohnerzahlen, die in der Presse, aber auch vom Ministerium mit jenen von Landeshauptstädten verglichen wurden und eine komplexe urbanistische Planung erforderten. Von Beginn an war die Zahl der aufzunehmenden Flüchtlinge pro Lager mit mehreren Tausend, in einigen Fällen mit 20 000 und 30 000 Personen veranschlagt. In Gmünd plante man 1916 sogar zeitweise, das Fassungsvermögen auf 50 000 Personen zu erhöhen. Damit kamen die Lager bezüglich der Einwohnerzahl an Städte auf dem Gebiet der Monarchie wie Görz/Nova Gorica/Gorizia, Olmütz/Olomouc oder Marburg/Maribor heran.<sup>42</sup>

Für Außenstehende dienten immer wieder die Modernität der funktionierenden technischen Infrastruktur sowie die Rasterpläne, vor allem aber auch die Vielfalt an Gebäudetypen, das heißt die scheinbare „Komplettheit“ der künstlichen Agglomerationen quasi als städtische Indikatoren oder Codes. Das manifestierte sich in einer immer wiederkehrenden langen Aufzählung der verschiedensten Gebäudearten. So heißt es exemplarisch 1916 zum Lager Mitterndorf: „Es ist schon jetzt eine richtige, große Stadt für sich mit einer breiten Hauptstraße, die elektrische Beleuchtung, eine Volkshalle, ein Kino, ein Spital, ein Waisenhaus, ein Greisenasyl, Kaufhäuser, Schulen und einige Fabriken aufweist.“<sup>43</sup> Kantinen, Restaurationsgebäude und Kaffeehäuser mit Billardtischen (zum Teil nur für die Verwaltungsmitarbeiter), Trafikkioske für Tabakwaren, Warenhäuser und andere Verkaufslokale für die notwendigsten Gebrauchsgüter bildeten einen Widerhall städtischen Konsums. Eine Reihe von Bauten boten den Geflüchteten Zerstreuung: Theater und Kino mit zum Teil täglichen Filmvorführungen oder auch andere multifunktionelle Gemeinschafts- und Kultusbauten. ← Abb. 101 Nicht zuletzt bildeten die Produktionsbetriebe, die sich innerhalb der Lagergrenzen befanden und in denen die Lagerinsassen Schuhe, Korbwaren, Bekleidung oder anderes (auch in Zwangsarbeit) herstellten, eine Entsprechung zu den städtischen Fabrikanlagen.

Was hier den Planern offenbar vor Augen stand, lässt sich als Reproduktion der bürgerlich-kapitalistischen Stadt des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts innerhalb eines Internierungs- und

Kontrolldispositivs beschreiben. Die Lager wiederholten das bauliche Inventar der modernen Stadt, in der sich im Jahrhundert davor eine große Bandbreite an ausdifferenzierten Gebäudetypen der bürgerlichen Eliten, an standardisierten, kommunalen Funktionen sowie speziellen Arbeiterquartieren entwickelt hatten, wenn auch mit dem Unterschied, dass es sich hier bei allem um einfache, temporäre Barackengebäude, meist ohne aufwendigere Gestaltung, handelte.

### Beschleunigter, ephemerer Städtebau

Mit dem Ziel, große Zahlen von Menschen, die in den Städten von Obdachlosigkeit betroffen waren, mit Wohnraum zu versorgen und Verelendung zu verhindern, wird in den k. k. Flüchtlingslagern vonseiten der staatlichen Planer Manches vorweggenommen, was nach dem Krieg dann die Kommunen mit dem sozialen Wohnbau in Form von suburbanen Siedlungen oder Wohnhöfen übernehmen sollten. Zwei zeitliche Faktoren bestimmten den Kriegsurbanismus der Lager: zum einen die gegenüber der „normalen“ Stadt extrem beschleunigten Planungs- und Bauprozesse, zum anderen der provisorische Charakter, die verkürzte Lebensdauer der Bauten. Der Bau der „Barackenstädte“ musste unter höchstem Zeitdruck erfolgen, das heißt innerhalb weniger Monate oder sogar Wochen, da Zehntausende Geflüchtete und Evakuierte unmittelbar und schnellstmöglich Wohnraum benötigten. Da diese jedoch keinesfalls dauerhaft an den Lagerorten angesiedelt werden sollten und die Kriegslogik finanziellen Einsatz primär für die militärische Kriegsführung reservierte, hatte der Bau zum anderen auch maximal kostensparend zu erfolgen.

Betrachtet man die Überblickspläne der Flüchtlingslager mit ihren regelmäßigen Straßen- und Platzbildungen, so scheint die Anordnung der Bauelemente städtische Stabilität und Dauer zu vermitteln. Legt man hingegen mehrere der oft nur nach wenigen Wochen oder Monaten aufeinander folgenden Planungsstadien nebeneinander, so lassen die Veränderungen auf eine ungeheure Dynamik schließen.<sup>44</sup> Die Lager wurden während ihres zwei-

drei- oder vierjährigen Bestehens kontinuierlich transformiert und adaptiert, ihre ursprünglichen Dimensionen oft verdoppelt oder verdreifacht. Ältere und unbewohnbar gewordene Barackentypen wurden durch neue ersetzt. Die Lager wurden architektonisch aufgewertet und für permanenten Aufenthalt ausgestaltet und bildeten deshalb permanente Baustellen. Das alles ging in einer Geschwindigkeit vor sich, welche die Zeitgenossen zutiefst beeindruckte. So sprach man kaum mehr als ein Jahr nach Eröffnung des Flüchtlingslagers Wagna in Bezug auf einen neuen Lagerteil bereits von „Neustadt“ mit kleineren Familienbaracken und „Einfamilienhäusern“ gegenüber der „Altstadt“ mit den ursprünglichen Großraumbarracken.<sup>45</sup>

Aus der Perspektive des Städtebaus betrachtet lassen sich die Flüchtlingslager als eine unter den Extrembedingungen des Krieges entstandene rudimentäre Version der massiven technischen und urbanistischen Transformationen der industrialisierten Stadt des 19. Jahrhunderts lesen. Als Stadtstrukturen wurden die temporären Strukturen nach wenigen Jahren zum Teil wieder komplett abgebaut und die demontierbaren Elemente fragmentiert und anderswo weiterverwendet. Im konventionellen, institutionellen Städtebau wurde die Idee des Temporären, Ephemereren und Transitorischen hingegen noch kaum reflektiert. Die neue urbane Erfahrung der Geschwindigkeit und Kurzlebigkeit in der modernen Großstadt ließ jedoch seit Ende des 19. Jahrhunderts die althergebrachte Vorstellung der Dauerhaftigkeit von Architektur und Stadt infrage stellen. In zeitlicher Nähe zum *ephemeral urbanism*<sup>46</sup> der k. k. Flüchtlingslager forderte Antonio Sant’Elia in seinem 1914 publizierten Manifest zur futuristischen Architektur, dass die neue Stadt und ihre Gebäude kürzer als eine Generation haltbar sein sollten. Die Architektur wird hier, so Hanno-Walter Kruft, „nicht nur Ausdruck eines Lebensprozesses, sondern von diesem Lebensprozeß selbst verschlungen“<sup>47</sup>. Im Zentrum des Diskurses etablierte sich erst nach dem Ersten Weltkrieg das technische euphorische Verständnis von Architektur als etwas materiell Kurzlebigen. Sigfried Giedion formulierte 1929 knapp die Befreiung „vom Haus mit dem Ewigkeitswert und seiner Folge“<sup>48</sup> als Ziel modernen Bauens.

## REFLEXE URBANISTISCHER STRATEGIEN

Gerade in der abstrakten Zweidimensionalität der Gesamtpläne der k. k. Flüchtlingslager lässt sich eine Vielfalt räumlicher Anordnungen erkennen, die sich mit „Stadt“ assoziieren lassen. Dem Ordnungs- und Versorgungsinstrumentarium moderner Stadtkonzepte ebenso wie jenem der k. k. Flüchtlingslager entsprechen Netze, Zonen und Raster. Gebäudegruppen wurden in einen funktionalen Zusammenhang gebracht, Wegenetze entwickelt, Plätze als „öffentliche“ Räume gebildet, Alleen und parkähnliche Areale angelegt und eine entsprechende technische Infrastruktur eingerichtet. Der „Städtebau im Kriege“, der hier umgesetzt wurde, blieb jedoch heterogen, paradox und fragmentarisch. Die Lagerplanungen entsprachen nicht kongruent einer bestimmten Stadtbautheorie, sondern bildeten ein loses Gemenge aus Fragmenten verschiedener stadtplanerischer Ansätze und Leitvorstellungen. Wesentlich ist dabei, dass die „Flüchtlingsstädte“ bis zuletzt in das Internierungs-, Kontroll- und Disziplinierungsdispositiv der Regierung eingeschrieben blieben.

## Technische Infrastrukturen

Dieter Schott spricht in Bezug auf die moderne Stadt von deren „Produktion“ durch technische Vernetzung, die schrittweise die Eigenversorgung ablöste.<sup>49</sup> Wie in den Großstädten gehörten auch in den quasi aus dem Boden gestampften Flüchtlingslagern die Trinkwasserversorgung und die Entsorgung von Abwässern zu den größten Problemen, die es angesichts des drohenden Ausbruchs von Krankheiten zu bewältigen galt. Die Lager wurden deshalb mit technischen Infrastrukturen ausgestattet, die jenen der modernen Stadt entsprachen, wie Kanalisierung (oft auch nur offene Rinnsteine), Kläranlagen, eigene Elektrizitätswerke und Schlachthöfe. Sie hatten Straßenbeleuchtung, hölzerne Gehsteige und fallweise asphaltierte Straßen für Autos und Fahrräder.

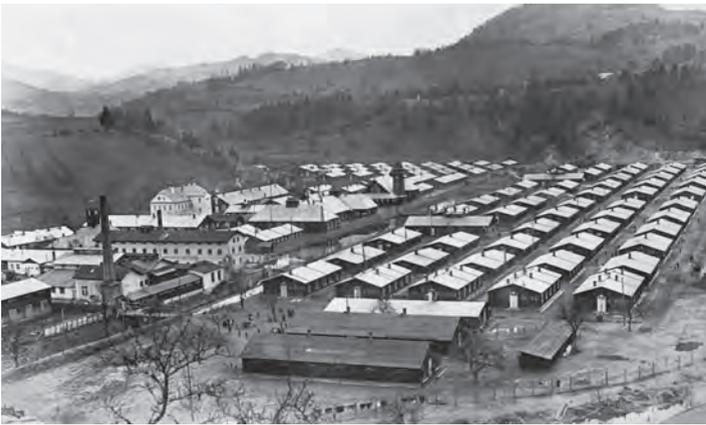
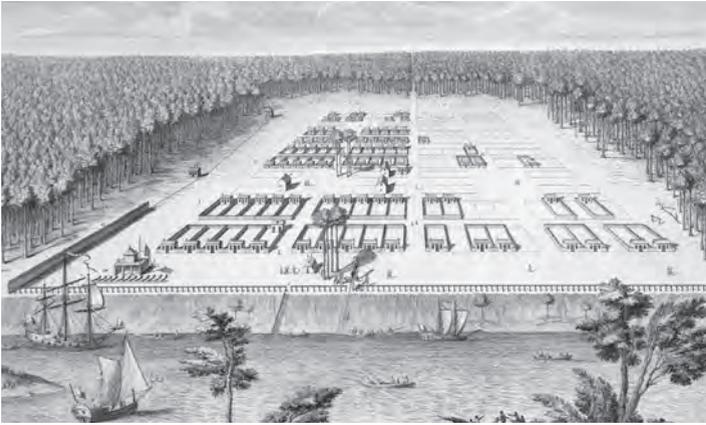
In einer für ein breites Publikum gedachten Informationsbroschüre mit farbigen Netzplänen (blau für Wasserleitungen, rot



für die Stromversorgung) signalisierte die Bauleitung des Lagers Wagna 1915 medial wirksam, dass hier moderne technische Standards der Stadt im Lager realisiert wurden. ← Abb. 102 Diese Innovationen und städtischen Errungenschaften, wie die nächtlich beleuchteten Lagerstraßen oder die Wasserleitungen und die Brausebäder, dienten primär der Kontrolle und der Aufrechterhaltung öffentlicher Hygiene. Dennoch (oder gerade deshalb) ließen sie sich bei der Vermittlung der Leistungen der Regierung und der Landesverwaltungen als Code modernen urbanen Lebens einsetzen.<sup>50</sup>

### Rasterpläne und Zeilenbau

„Das Lager“ als baulich-räumliche Struktur wird oft mit dem aus dem militärischen Feld entstammenden Barackenlager mit orthogonalem Rasterplan gleichgesetzt.<sup>51</sup> Doch entstand das moderne Lager zu einer Zeit, als Gitter- oder Schachbrettpläne auch zum Topos der modernen, rationalen Stadtplanung beziehungsweise der Stadterweiterungen wurden. Rasterförmige Anlagen sind natürlich keineswegs erst ein städtebauliches Phänomen des 19. Jahrhunderts. Gitternetze sind global in unterschiedlichen Kulturen und weit in die Geschichte zurückreichend eine vielfältig einsetzbare und dauerhafte urbane Form, die Ordnung und Regulierung, Leichtigkeit der Orientierung im Raum und der Navigation, schnellen Entwurf und Anpassungsfähigkeit ermöglichen kann.<sup>52</sup> Im 18. Jahrhundert gibt es zahlreiche Beispiele für Gitterpläne in Europa und Übersee, etwa die Stadt Savannah in Georgia (ab 1733), den Wiederaufbauplan der Baixa von Lissabon nach dem Erdbeben (ab 1758) oder auch den kompletten Neubau der *New Town* von Edinburgh (Wettbewerb 1766). → Abb. 103 Raymond Unwin bildete in seinen *Grundlagen des Städtebaus* 1910 (orig. 1909) einen Plan der Stadt Monpazier im Périgord ab, einer mittelalterlichen Bastide mit orthogonal angelegten Straßen innerhalb des streng rechteckigen Rahmens der Stadtmauer, und brachte auch Ragusa/Dubrovnik als Beispiel einer regelmäßigen Anlage.<sup>53</sup> Raster bildeten also eine Gemeinsamkeit zwischen europäischen und nordamerikanischen Stadtgründungen,



103  
Stadt Savannah, Georgia, USA, Plan von  
James Edward Oglethorpe, 1734 (Toronto  
Public Library, Wikimedia Commons).

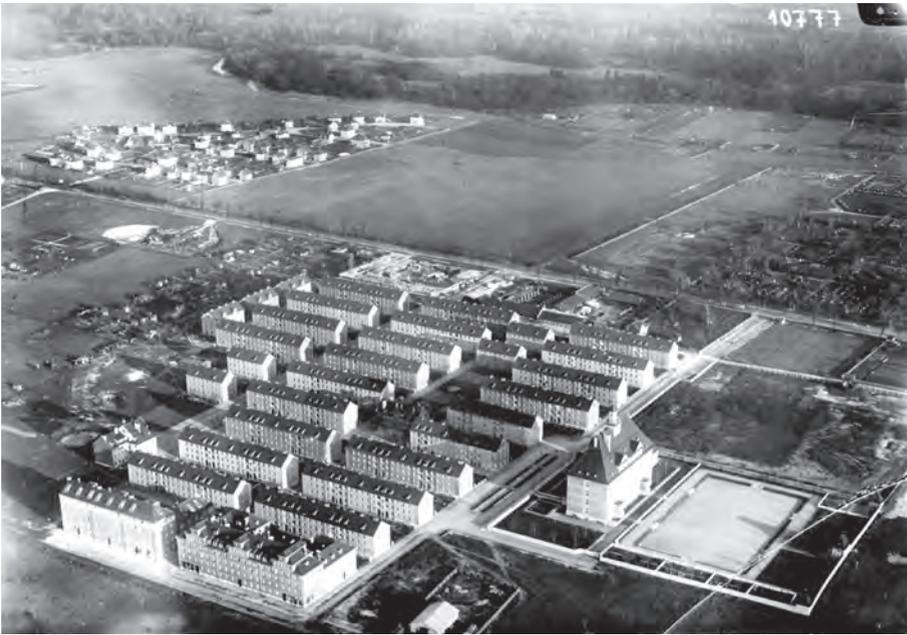
104  
Flüchtlingslager Steinklamm, Nieder-  
österreich, Österreich (Muzej novejšje  
zgodovine Slovenije, Ljubljana).

105  
Reservespital der k. u. k. Armee in  
Pardubitz/Pardubice, Böhmen, Tschechien  
(Ansichtskarte).

gründerzeitlichen Stadterweiterungen und Flüchtlingslagern im Ersten Weltkrieg.

Aufschlussreich ist, womit externe Besucherinnen und Besucher die gerasterten Anlagen der k. k. Flüchtlingslager assoziierten, nämlich weder mit den (älteren) Militärlagern oder Kriegsgefangenenlagern noch mit den aus der Tagespresse bekannten südafrikanischen Konzentrationslagern, sondern vielmehr fast reflexartig mit *Städten*, im Besonderen mit den am Reißbrett entstandenen nordamerikanischen Stadtanlagen.<sup>54</sup> Der Straßenraster funktionierte dabei gleichsam als städtischer Code: „Die schnurgeraden Straßen bilden Rechtecke wie in Amerika“<sup>55</sup>, schrieb die dänische Schriftstellerin Karin Michaëlis nach einem Besuch des Lagers Gmünd, und zum Lager Wagna notierte der Schriftsteller und Musikkritiker Ernst Decseys: „Nüchtern und rasch ist es gegangen wie bei jähren kanadischen Städten, die mit einem beschriebenen Brett anfangen.“<sup>56</sup> ← Abb. 104–105 Auch der in der *Österreichischen Rundschau* herangezogene Vergleich des Flüchtlingslagers Gmünd mit einer „von Deutschen administrierten Stadt in Amerika“<sup>57</sup> geht auf die Verknüpfung mit der Idee einer Rasterstadt zurück, wobei hier auch eine propagandistische Legitimierung der Lager mitschwang. Der Raster steht also für Stadt und Lager gleichermaßen und ist in seiner Funktion nicht eindeutig zuzuordnen.<sup>58</sup>

Die typischen repetitiv angeordneten Zeilen der Baracken der großen Lager gehen wohl auf militärische Vorbilder zurück, haben gleichzeitig aber schon seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wesentliche Parallelen im Arbeiterwohnbau in den Industriezentren Englands sowie noch viel ältere Vorläufer wie die schon erwähnten Häuser der dänischen Seeleute in Nyboder. Bei der zeilenförmigen Anlage der Flüchtlingslagerbaracken standen die Erfordernisse der Kontrolle und Administrierbarkeit sowie der Kürze der Wege im Vordergrund, nicht aber die primäre – wenn auch nicht die einzige – Motivation des Siedlungsbaus der 1920er-Jahre: die maximale Ausnutzung des Sonnenlichts, wie sie schließlich systematisch in streng Ost-West-ausgerichteten Siedlungen realisiert werden sollte. Genannt werden immer wieder die Gesamtpläne von Dammerstock in Karlsruhe (Walter Gropius,



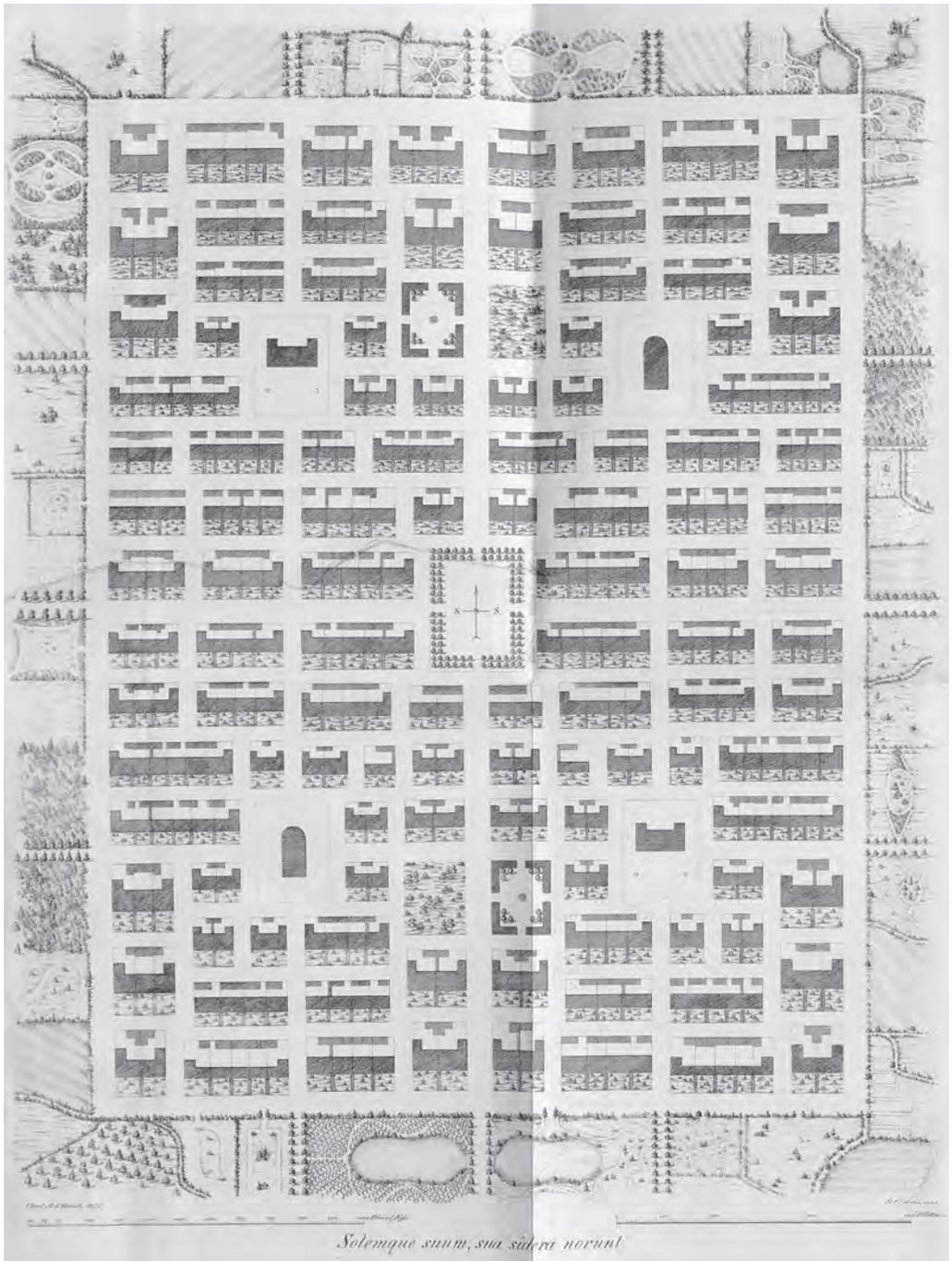
106  
Theodor Fischer, Siedlung Alte Heide,  
München, 1918–1930, Luftbild (Architektur-  
museum der TUM, fis\_t-46-1006).

107  
Reichsforschungssiedlung Haselhorst,  
Gemeinnützige Heimstätten AG Groß-  
Berlin, Luftbild, um 1931 (GEWOBAG  
Archive, Wikimedia Commons).

Otto Haesler, 1929) und Westhausen in Frankfurt a. M. (Ernst May, 1930) oder als besonders frühes Beispiel die Arbeitersiedlung Alte Heide in München (Theodor Fischer, ab 1919).<sup>59</sup> ← Abb. 106–107

Tatsächlich hatten weitsichtige Experten aber schon ein Jahrhundert zuvor die Ausrichtung des Wohnbaus nach dem Sonnenstand gefordert, in der Konsequenz zeilenförmig ausgebildet. Die ab 1802 mit aufklärerischer Motivation entwickelte Lehre des *Sonnenbaus* des niedersächsischen Arztes Dr. Bernhard Christoph Faust war ein früher Beitrag zur Wohnungs- und Stadthygiene. → Abb. 108 Die Theorie einer zur Sonne gerichteten Wohnarchitektur wurde im 19. Jahrhundert unter anderem in Bayern, Preußen, der Schweiz und auch dem damaligen Ungarn rezipiert.<sup>60</sup> Die Hauptseiten der Wohnhäuser mit den Wohn- und Schlafräumen, besonders die Kinderzimmer, sollten, wie Faust mit Unterstützung des Architekten und Baubeamten Gustav Vorherr forderte, nach Süden in rechtem Winkel zur Sonne hin orientiert sein, nach Norden hingegen die Stiegenhäuser, Küchen, Vorratskammern und Werkstätten.<sup>61</sup> Mit Rasenplätzen als erweiterten Nutzungsflächen an der Südseite sollten die Häuser so weit auseinanderstehen, dass keines dem anderen Schatten mache.<sup>62</sup> Die streifenförmige Anlage des ab 1835 neu errichteten Stadterweiterungsgebiets der schweizerischen Industriestadt La Chaux-de-Fonds geht direkt auf die Sonnenbaulehre zurück.

Ab den 1920er-Jahren wurde die Zeilenbauweise, nun vor allem in Ost-West-Ausrichtung, zum Standard der modernen Wohnbauplanung. Die Motive, die für diese sprachen, reichten von einer verbesserten Hygiene und geringeren Herstellungskosten bis zur Berücksichtigung des Tagesrhythmus der Arbeiterfamilien und zu ästhetischen Argumenten.<sup>63</sup> Auf paradoxe (oder vielmehr gerade logische?) Weise entspricht die Wohnbaracke so dem zeilenförmigen Mehrfamilien-Wohnhaus der modernen Stadt, und die zweidimensionalen Grundrisspläne beider Phänomene sehen einander auf einen schnellen Blick (und ohne Berücksichtigung der Himmelsrichtungen) mitunter zum Verwechseln ähnlich.



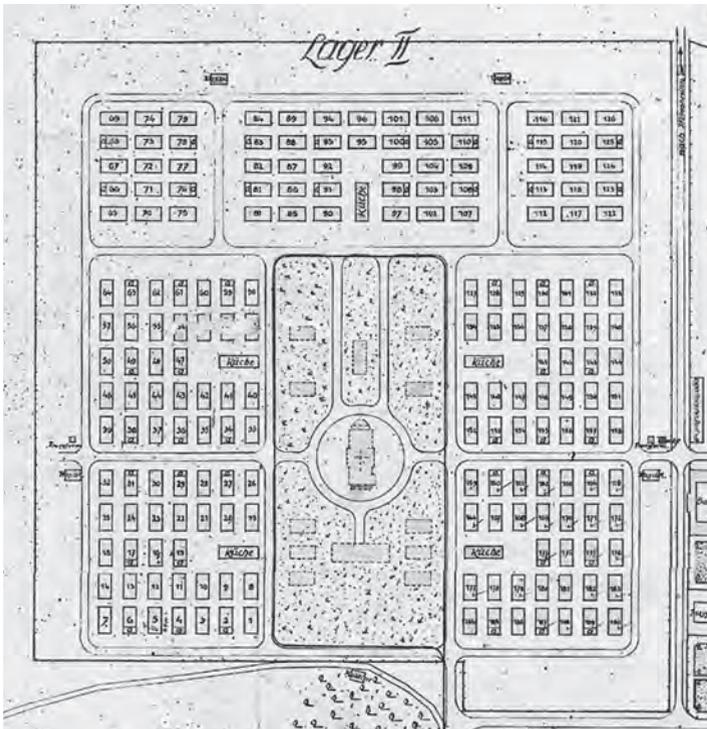
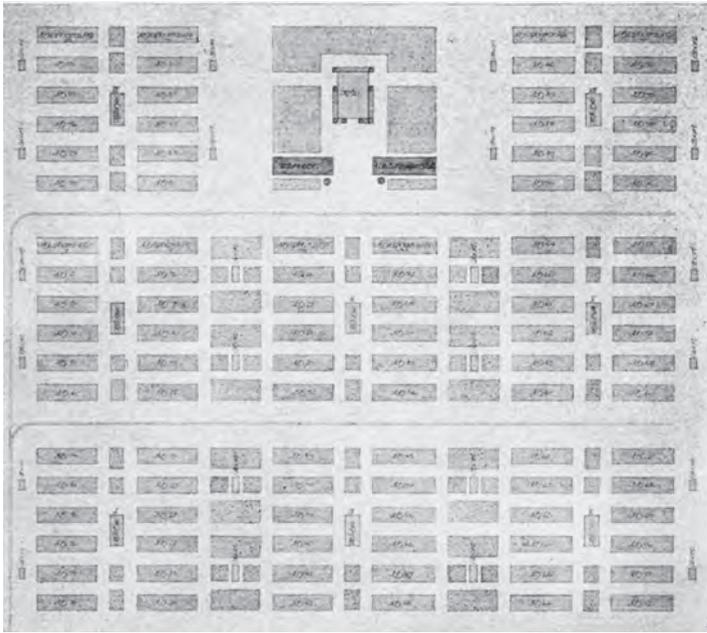
108  
Bernhard Christoph Faust, Idealplan der  
Sonnenstadt, Kupferstich, 1829 (TU Berlin,  
Universitätsbibliothek).

## Plätze und „Luftzentren“

Den österreichischen Planern war von Anfang an klar, dass Lager, die für 20 000 Personen oder mehr angelegt waren, große, freie Plätze erforderten, um solch enorme Menschenzahlen konfliktfrei aufzunehmen. Hartwig Fischel hob in seinem Aufsatz in *Der Architekt* anerkennend hervor, „die Lagerpläne [hätten] bereits einheitliche Gesamtdispositionen mit zentralen Kirchplätzen von gartenmäßiger Ausgestaltung“<sup>64</sup>, mit regelmäßig um die Plätze gruppierten Gebäuden, was auch durch die idealisierten beige-fügten Pläne betont wird.

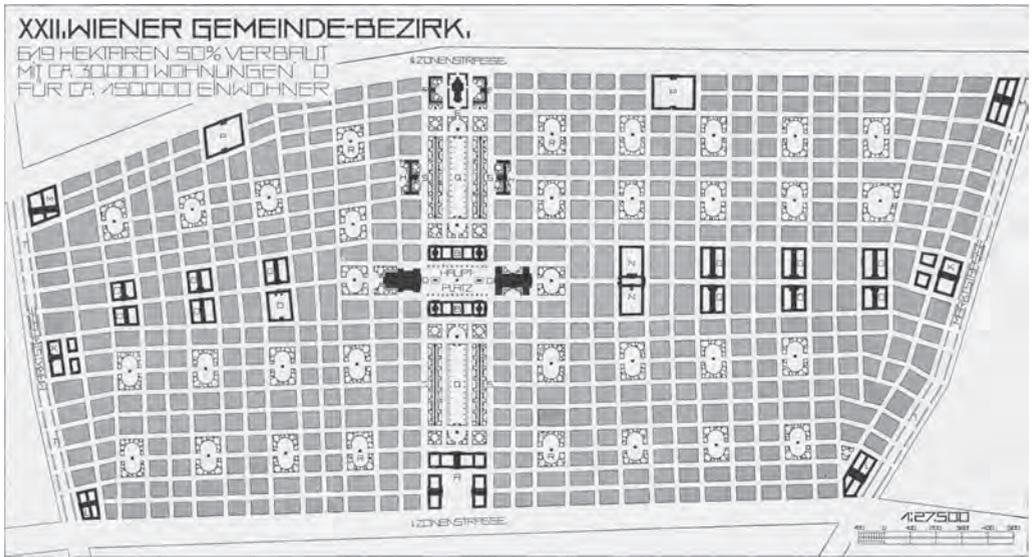
Sehen wir uns den Plan des Lagers Mitterndorf a. d. Fischa genauer an. ← Abb. 33, → Abb. 109–110 Zwei für die Wohnbaracken der Internierten vorgesehene Lagerteile – bezeichnet als *Lager I* und *Lager II* – bilden jeweils eine annähernd quadratische Form und umfassen einen deutlich definierten Raum mit modulartiger orthogonaler Anordnung der Barackensektionen. In Lager I ist eine große Fläche am oberen Rand ausgespart, auf der sich die bereits erwähnte Volkshalle mit Kino befindet.<sup>65</sup> Die symmetrische Anlage mit den am Plan angedeuteten Grünflächen lässt sich als zentraler, den Wohnsektionen der Geflüchteten zugeordneter Platz mit einem städtischen Gemeinschaftsgebäude als kulturellem Zentrum deuten. Das Schema wird im nur wenig später als Erweiterung konzipierten Lagerteil II nochmals wiederholt, diesmal mit einer Kirche in der begrüneten, parkähnlich dargestellten Mitte.<sup>66</sup> In ähnlicher Weise werden auch in anderen Lagern, im niederösterreichischen Gmünd und im böhmischen Deutschbrod, an zentralen Plätzen Kirchen und Schulen als Bezugspunkte der Wohnbereiche angeordnet.

Einmal abgesehen von einer vagen Assoziation mit geometrischen Grundfiguren der Idealstadt-Tradition seit der Renaissance<sup>67</sup> gibt es ein mögliches zeitlich und geographisch nahe liegendes Vorbild für diese räumliche Disposition. Otto Wagners Studie *Die Großstadt* von 1911 mit dem Idealplan eines fiktiven 22. Wiener Gemeindebezirks zeigt ein vergleichbares Schema: homogene Wohnbereiche im Straßenraster und eine lang gestreckte, parkähnliche Zone in der Mitte, an der öffentliche Bauten, Theater und Kirche, angeordnet sind. → Abb. 111–112 Wagner nennt



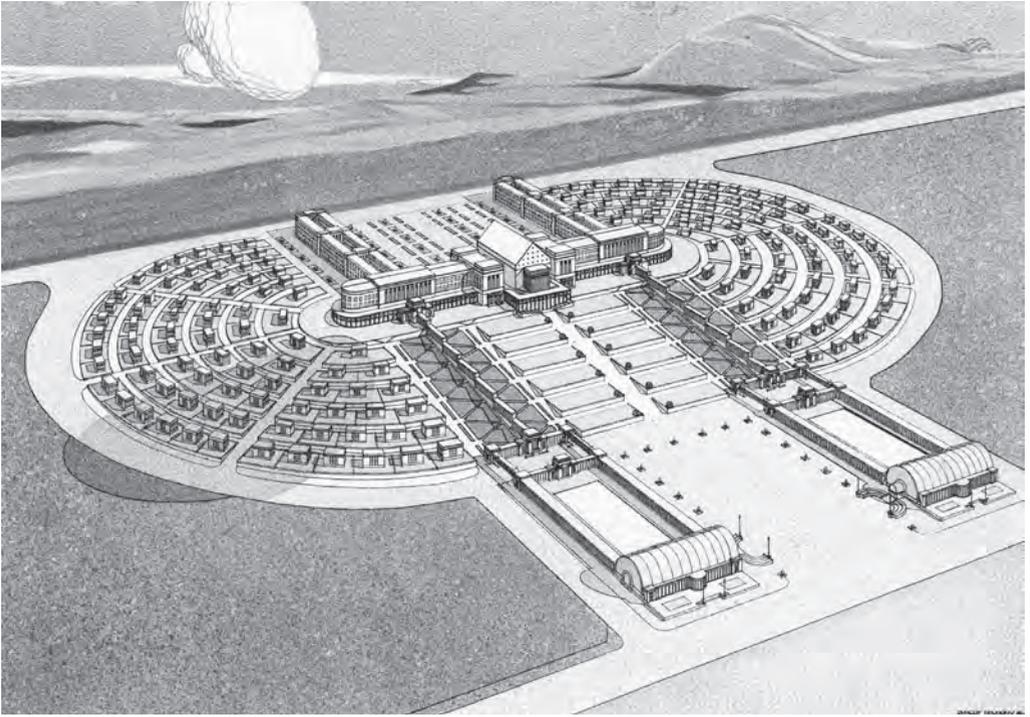
109  
Lager I, Flüchtlingslager Mitterndorf  
a. d. Fischa, Niederösterreich, Österreich  
(aus: Der Architekt 21, 1916/18).

110  
Lager II, Flüchtlingslager Mitterndorf  
a. d. Fischa, Niederösterreich, Österreich  
(Sammlung Arnold Krizanits, Mitterndorf  
a. d. Fischa).



111  
Otto Wagner, Plan eines XXII. Wiener  
Gemeindebezirks (aus: Otto Wagner, Die  
Großstadt, Wien 1911).

112  
Otto Wagner, Blick auf das „Luftzentrum“  
eines XXII. Wiener Gemeindebezirks (aus:  
Otto Wagner, Die Großstadt, Wien 1911).



113  
Rupert Pokorny, Projekt für eine Thermen- und Kuranlage in Vöslau, Niederösterreich, Österreich, Studentenarbeit aus der Wagner-Schule an der Akademie der bildenden Künste Wien (aus: Otto Schoenthal, Hg., Das Ehrenjahr Otto Wagners, Wien 1912).

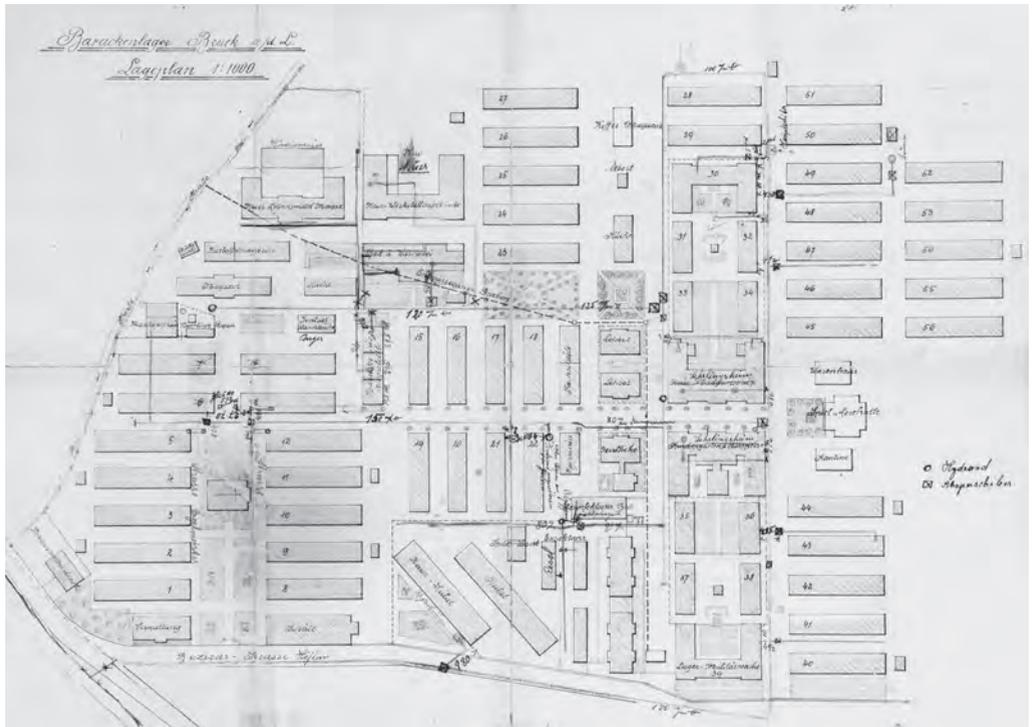
114  
Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich, zentraler Lagerplatz vor der Kirche und den Schulgebäuden, um 1916 (Stadtarchiv Gmünd).

diese „Luftzentren in Gestalt von Parks, Gärten und Spielplätzen“<sup>68</sup> als Rückgrat jedes Quartiers. Die Möglichkeit der Addition von Stadtbezirken – er spricht von der potentiell unbegrenzten Ausdehnung einer Großstadt<sup>69</sup> – entspräche dann jener der gleichförmigen Lagerteile beziehungsweise Barackensektionen. Bei den städtebaulichen Ambitionen der Lagerleitungen ist eine Verbindung zwischen den Lagerplänen und Wagners Konzept nicht unwahrscheinlich, die Studie und deren Abbildungen waren im Wiener Umkreis bekannt.<sup>70</sup> Reflexe dieses Zugangs finden sich auch in verschiedenen publizierten Projekten der Architekturklasse Otto Wagners an der Akademie, wie etwa Rupert Pokornys Entwurf einer Thermen- und Kuranlage. ← Abb. 113

Max Joli als ehemaliger Schüler Wagners könnte möglicherweise der Urheber oder Ideengeber für den Lagerplan von Mitterndorf a. d. Fischa gewesen sein, doch wird in den Quellen seine Beteiligung meist nur auf die Planung von Kirchen (auch im Lager Mitterndorf und anderen „öffentlichen“ Gebäuden bezogen. Sicher ist, dass – gerade auch im Vergleich mit Kriegsgefangenenlagern – mit diesen Platzgestaltungen die architektonische Aufwertung der zivilen Flüchtlingslager intendiert war. Wie die Photographien aus den Lagern zeigen, funktioniert die formale Überhöhung jedoch nur in der Abstraktheit der sorgfältig ausgearbeiteten Pläne. Die bauliche Realität bestand hingegen aus baumlosen, staubigen Flächen, gleichförmigen Baracken und isoliert stehenden „öffentlichen Bauten“. ← Abb. 114

## Zonierung und Funktionsverteilung

Eine Gemeinsamkeit aller k. k. Flüchtlingslager war, dass bestimmte, funktionell unterschiedene Lagerbereiche deutlich voneinander getrennt wurden. Ähnlich wie in den zeitgenössischen Kriegsgefangenenlagern waren diese Zonen meist durch Zäune abgeschlossen, welche die Binnengrenzen auch optisch deutlich machten und der Lagerleitung die Bewegungskontrolle der Lagerinsassen erleichterten.<sup>71</sup> Auf den Plänen fast aller Flüchtlingslager besonders gut erkennbar sind die monofunktionalen



115  
Gesamtplan des Flüchtlingslagers Bruck  
a. d. Leitha, Niederösterreich, Österreich,  
zum Teil bearbeitet nach 1918 (Kultur- und  
Museumsverein Bruck a. d. Leitha).

Wohnbereiche mit den schraffurartig-parallelen Reihen der Wohnbaracken, die auch am Areal selbst zeigen, dass hier eine Funktion – das „Wohnen“ – von anderen getrennt wird (wobei Küchen, Kirchen, Schulen, Theater und Volkshalle dieser Zone zugeordnet sind). ← Abb. 115

Die Idee der Trennung städtischer Funktionen war nicht erst ein Phänomen der Städtebaudiskussionen der Zwischenkriegszeit – 1933 fixiert am vierten CIAM-Kongress *Die funktionelle Stadt* und zehn Jahre später kanonisiert in der *Charta von Athen* (Wohnen, Arbeiten, Erholung, Verkehr) –, vielmehr reicht diese weit ins 19. Jahrhundert zurück. Eine der Grundlagen für diese Neuorientierung war der Ausbau des Verkehrs in der zweiten Jahrhunderthälfte, der dazu beitrug, dass sich der urbane Raum zunehmend ausdifferenzierte. Reinhard Baumeister, der aus seiner Perspektive als Ingenieur versuchte, den Städtebau wissenschaftlich abzusichern, hatte in *Stadt-Erweiterungen* schon 1876 die Zonierung der modernen Stadt als „Gruppierung [sic] von Bezirken mit verschiedenartiger Bestimmung“<sup>72</sup> vorgedacht und eine große Zukunftsstadt mit drei räumlichen Abteilungen, den verschiedenen (zukünftigen) Bedürfnissen entsprechend, vorgeschlagen: „Die eigentliche Geschäftsstadt als Kern, Industriebezirke (eventuell auch Großhandel), Wohnbezirke.“<sup>73</sup>

In Deutschland und Österreich wurden in den 1890er-Jahren Zonenbauordnungen beschlossen, mittels derer, nun juristisch und amtlich fixiert, feste Grenzen gezogen werden konnten. Besondere Bedeutung im städtebaulichen Diskurs hatte die Metapher der Stadt als „Organismus“.<sup>74</sup> Meinte diese um 1870 vor allem Wachstum und Entwicklung, zielte sie um 1910, so Christa Kamleithner, „auf sichtbare Gliederung und Begrenzung. Funktionale und soziale Separation waren dabei immer eng miteinander verbunden. Die Trennung von Wohnen und Arbeiten vollzog sich als Prozess sozialer Distinktion.“<sup>75</sup> Wie eine Illustration dieser Auffassung lassen sich die 1915 für ein breites (Laien-) Publikum produzierten Gesamtpläne des Lagers Wagna lesen, wo diese Zonen in verschiedenen Farben hervorgehoben sind (rot: Verwaltungsgebäude, Schulen, Werkstätten, gelb: Wohnbaracken, blau: Krankenhäuser, rosa: Infektionsabteilung).<sup>76</sup>

Lager, jedenfalls die k. k. Flüchtlingslager im Besonderen, und (moderne) Stadt unterscheiden sich letztlich an einem wesentlichen Punkt, nämlich der Priorisierung bestimmter Zonen. Idealstädte oder modellhafte Stadtkonzepte, etwa Ebenezer Howards *Gartenstadt* (1898) oder Bruno Tauts *Stadtkrone* (1917), werden meist von einem definierten Zentrum her gedacht, das den Schnittpunkt sich kreuzender Verkehrsachsen bildet und damit eine Öffnung nach außen impliziert. Im Gegensatz dazu sind die k. k. Flüchtlingslager vom Lagereingang als quasi einziger Verbindungsstelle zwischen außen und innen her geplant und nicht von einem Mittelpunkt ausgehend. Howards sternförmigem Stadt-diagramm müsste also eine Lagergraphik als Baumdiagramm-sackartiges Gebilde gegenübergestellt werden. Das Lagertor mit den Wachen zur Kontrolle der Ein- und Ausgänge bildet einen Flaschenhals, von dem ausgehend – in funktionaler Reihenfolge – die Verwaltung, dann die Desinfektionsbaracken, Spitäler und Infektionsabteilungen, danach Arbeitsstätten etc. angeordnet sind und als hinterstes und hierarchisch untergeordnetstes Element die Baracken der Geflüchteten. Die zweidimensional auf den Reißbrettern der Lagerleitungen entstandenen Gesamtpläne verdeutlichen somit die innere, organisatorisch-funktionale Struktur der Internierung und repräsentieren in ihrer Abstraktion quasi die Quintessenz der Lageridee.

- 1 Gmünd (N.-Ö.). Barackenbauten, in: Österreichische Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst 21 (1915), Ausg. 6, Baunachrichten, II.
- 2 Barackenstadt für die Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina, in: Österreichische Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst 21 (1915), Ausg. 6, 86.
- 3 Swatobořic (Mähren). Barackenstadt, in: Österreichische Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst 21 (1915), Ausg. 46, Baunachrichten, II. Es handelt sich um das Lager Gaya/Kyjov.
- 4 Ich war Dr. Zelt. Frei Otto über Anpassungsfähigkeit, Ökologie und Ökonomie im Bauen, Interview von Cornelia Escher/Kim Förster, in: arch+ 46 (2013), Nr. 211/212, 72–79, hier 73.
- 5 Michel Agier, Between War and City. Towards an Urban Anthropology of Refugee Camps, in: Ethnography 317/3 (2002), 317–341; Herz 2013; Grbac 2013; vgl. auch Daniel Kerber/Isabelle Poncette, Weder Camp noch Stadt. Das Flüchtlingslager als Hybrid, in: Indes. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft (2015), H. 2, 60–69.
- 6 Uwe Prell, Theorie der Stadt in der Moderne. Kreative Verdichtung, Opladen–Berlin–Toronto 2016, 68.
- 7 Vgl. Barbara Zibell, Chaos als Ordnungsprinzip im Städtebau. Ansätze zu einem neuen Planungsverständnis, Zürich 1995.

- 8 Siehe oben, Kap. I.4.
- 9 L. Mc Lean, Vorwort, in: Raymond Unwin, Grundlagen des Städtebaues. Eine Anleitung zum Entwerfen städtebaulicher Anlagen, Berlin 1910, V–VI, V.
- 10 Wolfgang Sonne, Blütezeit des Städtebaus in Europa und den USA, in: Harald Bodenschatz u. a. (Hg.), Stadtvisionen 1910/2010. Berlin Paris London Chicago. 100 Jahre Allgemeine Städtebau-Ausstellung in Berlin, Kiel–Berlin 2010, 30–37, 30.
- 11 Vgl. Peter Münch, Stadthygiene im 19. und 20. Jahrhundert. Die Wasserversorgung, Abwasser- und Abfallbeseitigung unter besonderer Berücksichtigung Münchens (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 49), Göttingen 1993.
- 12 Vgl. Vittorio Magnago Lampugnani u. a. (Hg.), Manuale zum Städtebau. Die Systematisierung des Wissens von der Stadt 1870–1950, Berlin 2017; Renate Schweitzer, Österreichische Bibliographie für Städtebau und Raumplanung 1850–1918 (= Schriftenreihe des Institutes für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung, Technische Hochschule Wien 17), Wien 1971.
- 13 R[einhard] Baumeister, Stadt-Erweiterungen in technischer, baupolizeilicher und wirtschaftlicher Beziehung, Berlin 1876.
- 14 Stübben 1890.
- 15 Raymond Unwin, Grundlagen des Städtebaues. Eine Anleitung zum Entwerfen städtebaulicher Anlagen, Berlin 1910.
- 16 Vgl. Michael Mönninger, Die Zeitschrift „Der Städtebau“, in: Klaus Semsroth/Michael Mönninger/Christiane C. Collins (Hg.), Camillo Sitte Gesamtausgabe. Schriften und Projekte, Bd. 2: Schriften zu Städtebau und Architektur, 81–89.
- 17 Siehe unten Kap. II.4.
- 18 Carl E. Schorske, Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle, München 1994. Auf Schorskes diesbezügliche Bedeutung macht Ruth Hanisch aufmerksam. Ruth Hanisch, Moderne vor Ort. Wiener Architektur 1889–1938, Wien–Köln–Weimar 2018, 79. Zum weiteren Kontext des städtebaulichen Diskurses vgl. David Frisby, Straight or crooked streets? The contested rational spirit of the modern metropolis, in: Iain Boyd Whyte (Hg.), Modernism and the Spirit of the City, London–New York 2003, 57–84.
- 19 Vgl. Wolfgang Sonne, Großstadtbaukunst. Otto Wagners Städtebau im internationalen Kontext, in: Andreas Nierhaus/Eva-Maria Orosz (Hg.), Otto Wagner, Salzburg–Wien 2018, 52–59, hier 52.
- 20 Vgl. Sigrid Brandt, Stadtbaukunst. Methoden ihrer Geschichtsschreibung, Berlin 2015.
- 21 Otto Wagner, Erläuterungs-Bericht zum Entwurfe für den General-Regulierungs-Plan über das gesammte Gemeindegebiet von Wien mit dem Kennworte „Artis sola domina necessitas“, Wien 1894, zit. n. Graf 1985, Bd. 1, 88–122, hier 112.
- 22 Otto Wagner, Die Großstadt. Eine Studie über diese, Wien 1911, 2.
- 23 Sitte 1900, 243.
- 24 Zu Wien vgl. Haidvogel 2019; Diego Cattana, Die hygienische Modernisierung Wiens in ihrer architektonischen und städtebaulichen Relevanz, in: Gerald Bast/Florian Bettel/Barbara Hollendonner (Hg.), uni\*vers. Junge Forschung in Wissenschaft und Kunst, Wien–New York 2009, 37–48.
- 25 Vgl. Phillip Wagner, Stadtplanung für die Welt? Internationales Expertenwissen 1900–1960 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 220), Göttingen 2016.
- 26 Vgl. Werner Hegemann, Der Städtebau nach den Ergebnissen der Allgemeinen Städtebau-Ausstellung in Berlin nebst einem Anhang: Die Internationale Städtebau-Ausstellung in Düsseldorf, 2. Teil, Berlin 1913, 249–261; Harald Bodenschatz u. a. (Hg.), Stadtvisionen 1910/2010. Berlin Paris London Chicago. 100 Jahre Allgemeine Städtebau-Ausstellung in Berlin, Berlin 2017.
- 27 Vgl. Christa Kamleithner, Ströme und Zonen. Eine Genealogie der „Funktionalen Stadt“, Basel–Berlin 2020, 9–19; allgemein zur Beziehung zwischen modernem Städtebau und Ausstellungen vgl. Robert Freestone/Marco Amati (Hg.), Exhibitions and the Development of Modern Planning Culture, Farnham u. a. 2014.
- 28 Adalbert G. Stradal stammte aus Rumburg/Rumburk in Nordböhmen und war mit der späteren großdeutschen Politikerin Emmy Stradal verheiratet. 1919 trat er in den Ruhestand. Vgl. Johanna Gehmacher, Die großdeutsche Politikerin Emmy Stradal (1877–1925). Biografische Fragmente, politische Kontexte, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 26 (2015), H. 2, 118–144.
- 29 Vgl. Franz Haimel u. a., Flüchtlingslager Wagna bei Leibnitz. Mit einer Abhandlung über die Alt-Römerstadt Flavia Solva, Graz 1915, 22; Werner Lamm, Vom Flüchtlingslager zur Gartenstadt, mit Beiträgen von Walter Johann Fittner, Hollabrunn 1999, 24.

- 30 A[dalbert] G. Stradal, Die Bauordnungen von New-York und Chicago, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieurs- und Architekten-Vereines 46 (1894), 155–161 und 167–171. Vgl. Arnold Lewis, An Early Encounter with Tomorrow: Europeans, Chicago's Loop, and the World's Columbian Exposition, Chicago 1997, 259.
- 31 Eigentlich: Congrès International de l'art de construire des villes et de l'organisation de la vie communale, durchgeführt anlässlich der Weltausstellung in Gent. Vgl. Helen Meller (Hg.), Ghent Planning Congress 1913. Premier Congrès International et Exposition Comparée des Villes, London 2014, III, 24.
- 32 A[dalbert] G. Stradal, Krankenhäuser und Heilstätten auf der Pariser Weltausstellung 1900, in: Zeitschrift des österreichischen Architekten- und Ingenieurs-Vereines 1902, 209–215, 229–236, 249–254; Adalbert G. Stradal, Krankenhäuser, in: Atlas und Lehrbuch der Hygiene. Mit besonderer Berücksichtigung der Städte-Hygiene (= Lehmann's medizinische Atlanten 8), hg. v. Wilhelm Prausnitz, München 1909, 479–505.
- 33 A[dalbert] G. Stradal, Der VIII. Internationale Wohnungskongress in London (3. bis 10. August 1907), in: Österreichische Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst 13 (1907), H. 43, 665–672 und 678–685.
- 34 A[dalbert] G. Stradal, Die Wohnungsfrage in England, in: Allgemeine Bauzeitung (1908), 75–88.
- 35 Stradal war 1910 neben unter anderem dem späteren Stadtbaudirektor Wiens Heinrich Goldemund und den an sozialen Fragen interessierten Architekten Karl Mayreder und Leopold Simony Jurymitglied für den *Wettbewerb für Typen von Kleinwohnungen*, den die Zentralstelle für Wohnungsreform in Wien ausgeschrieben hatte. Vgl. Wien. Wettbewerb für Typen von Kleinwohnungen, in: Der Bautechniker 30 (1910), Nr. 15, 282.
- 36 Julius v. Bük, Kriegausstellung Wien 1916 (Fortsetzung), in: Der Bautechniker 36 (1916), Nr. 31, 241–243, hier 243.
- 37 K. k. Ministerium des Innern 1915, 11.
- 38 Egon Dietrichstein, Oesterreichische Flüchtlingsstädte, in: Kriegausgabe 1916, H. 32, 463–467; Die Stadt aus Holz, in: Wiener Illustrierte Zeitung, Nr. 99, 14. November 1916, 2–3, hier 3.
- 39 Carl Junker, Flüchtlingsfürsorge in Österreich, in: Illustrierte Zeitung, Bd. 146, Nr. 3791, 24. Februar 1916, 241–242, hier 241. Zu den weiteren Zitaten vgl. Die Stadt der Flüchtlinge, Lavantaler Bote, 31. Oktober 1914, 3; Die Stadt aus Holz, in: Wiener Illustrierte Zeitung, Nr. 99, 14. November 1916, 2–3, hier 3; Eine neue Stadt in Niederösterreich. Die hölzerne Stadt bei Gmünd, in: Arbeiter-Zeitung, 24. Jänner 1915, 24.
- 40 Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen. Größter Kapitalsverbrauch. – Die künftige Bautätigkeit, in: Neue Freie Presse, 23. Juli 1916, 21.
- 41 Richard Staudinger, Kriegsbautechnik und Kitsch, in: Der Bautechniker 36 (1916), Nr. 34, 267–268, hier 267.
- 42 Zur Stadt in den Ländern der Habsburgermonarchie vgl. Eve Blau/Monika Platzer (Hg.), Mythos Großstadt. Architektur und Stadtbaukunst in Zentraleuropa 1890–1937, München–London–New York 1999.
- 43 Vgl. z. B. Die Stadt aus Holz, in: Wiener Illustrierte Zeitung, Nr. 99, 14. November 1916, 2–3, hier 3. Die Rede ist vom Lager Mitterndorf a. d. Fische. Siehe auch Karin Michaëlis, Opfer. Kriegs- und Friedenswerke an der Donau, Wien–Leipzig 1917, 1.
- 44 Ganze Plansätze der Lagerpläne sind für die Flüchtlingslager Wagna (Haimel 1915) und Gmünd vorhanden.
- 45 Vgl. Ein Besuch im Flüchtlingslager Wagna (Grazer Volksblatt), in: Lagerzeitung für Wagna, 24. Februar 1916, 2.
- 46 Rahul Mehrotra/Felipe Vera/Jose Mayoral, Ephemeral Urbanism: Cities in constant flux, Santiago 2016.
- 47 Hanno-Walter Krufft, Geschichte der Architekturtheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart, München 1985, 469.
- 48 Sigfried Giedion, Befreites Wohnen [1929], hg. und eingeleitet v. Dorothee Huber, Frankfurt a.M. 1985, 6. Vgl. Arthur Rüegg, Befreites Wohnen, 1929, in: Werner Oechslin/Gregor Harbusch (Hg.), Siegfried Giedion und die Fotografie. Bildinszenierungen der Moderne, Zürich 2010, 190–193.
- 49 Vgl. Dieter Schott, Die Vernetzung der Stadt. Kommunale Energiepolitik, öffentlicher Verkehr und die „Produktion“ der modernen Stadt. Darmstadt – Mannheim – Mainz 1880–1918 (= WB-Edition Universität mit der Carlo und Karin Giersch-Stiftung der Technischen Universität Darmstadt 12), Darmstadt 1999. Zur Wiener Entwicklung vgl. Sándor Békési, Auf dem Weg zur Stadtmaschine? Zur Infrastrukturentwicklung Wiens in der frühen Gründerzeit, in: Wolfgang Kos/Ralph Gleis (Hg.), Experiment Metropole. 1873: Wien und die Weltausstellung, Wien 2014, 94–105; vgl. Peter Wilding, Technik und Urbanität: Der Ausbau

- der technischen Infrastruktur als Leitmotiv städtischer Modernisierung in Wien und Graz um 1900, in: Heidemarie Uhl (Hg.), Kultur – Urbanität – Moderne. Differenzierungen der Moderne in Zentraleuropa (= Studien zur Moderne 4), Wien 1999, 243–286.
- 50 Vgl. unten Kap. II.5.
- 51 Wolfgang Sofsky interpretiert das Raster-System als Machttechnik der SS, die dazu diente, im nationalsozialistischen Konzentrationslager Ordnung in den räumlich begrenzten Zonen herzustellen. „Man maß ein regelmäßiges Rechteck ab, halbierte es in der Mitte mit einer Lagerstraße und schnitt diese im rechten Winkel mit Nebenwegen. So entstand ein Raster kleiner Rechtecke, eine Reihe von Parzellen, auf die man jeweils einen Block [Häftlingsbaracke] stellte.“ Wolfgang Sofsky, *Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager*, Frankfurt a. M. 2008, 66. Zur Kritik vgl. Führ 1996, 32; Ders., *Der Block – Nahraum des Terrors*, in: Walter Prigge (Hg.), *Bauhaus Brasilia* (Auschwitz Hiroshima. Weltkulturerbe des 20. Jahrhunderts: Modernität und Barbarei (= Edition Bauhaus 12), Berlin 2003, 122–129.
- 52 Vgl. Reuben Rose-Redwood/Liora Bigon (Hg.), *Gridded Worlds: An Urban Anthology*, Cham 2018; Kostof 1991, 95–157; Lombaerde/Heuvel 2011.
- 53 Unwin 1910, 31–32.
- 54 1916 schrieb die *Neue Freie Presse* in Bezug auf den Bau der Flüchtlingslager: „Von der Schnelligkeit, mit der in Amerika manches neue Gemeinwesen aus dem Nichts entsteht, wird oft genug viel Aufhebens gemacht. Diese Schnelligkeit läßt sich aber immerhin noch Zeit, sie erstreckt sich auf Jahre und Jahrzehnte, während für die ähnliche Kraftprobe bei uns bestenfalls ein paar Wochen zur Verfügung standen.“ Die Ausstellung in der Bognergasse (Flüchtlingsfürsorge), in: *Neue Freie Presse*, 21. Jänner 1916, 1–3, hier 1.
- 55 Michaëlis 1917, 5.
- 56 Ernst Decseys, *Steiermarks italienische Stadt. Ein Besuch in Wagna*, in: *Neue Freie Presse*, *Morgenblatt*, 30. März 1916, 1–3. Vgl. auch: Die Ausstellung in der Bognergasse (Flüchtlingsfürsorge), in: *Neue Freie Presse*, 21. Jänner 1916, 1–3, hier 1.
- 57 nk, *Das Barackenlager bei Gmünd*, in: *Österreichische Rundschau* 45 (1915), 47.
- 58 Vgl. Bernhard Siegert, (Nicht) Am Ort. Zum Raster als Kulturtechnik, in: *Thesis. Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar* 3 (2003), 92–104.
- 59 Diese Diskrepanz konnte nach Kriegsende einer Nachnutzung der Lager im Wege stehen. So kritisierte Stadtbau-Inspektor Wagner die Entscheidung, dass bei dem Projekt der Umwandlung des ehemaligen Flüchtlingslagers Grödig-Niederalm in eine Gartenstadt die Straßenzüge des Lagers eingehalten werden sollten und nicht die günstigere Berücksichtigung der Süd- und Ostseite, klimatischen Verhältnisse, Himmelsrichtungen eingehalten wird. Stadtbau-Inspektor Wagner kritisiert. AdR, KFL, Kt. 60. Brief Deutschösterreichisches Staatsamt des Innern (Liquidierung der Flüchtlingsfürsorgeaktion im Lande Salzburg) an die Gemeinnützige Ein- und Mehrfamilienhäuser-Baugenossenschaft, zu Händen Baurat Richard Stauber, Staatsamt für öffentl. Arbeiten), 2. Februar 1920.
- 60 U. a.: Bernhard-Christoph Faust, *Andeutungen über das Bauen der Häuser und Städte zur Sonne*, 1829. Vgl. Regina Prinz, „Freyes Licht, freye Luft, freyes Leben von Pol zu Pol“ – Die Idee einer „Sonnenstadt“ von Bernhard Christoph Faust und Gustav Vorherr, in: Winfried Nerdinger (Hg.), *L'architecture engagée. Manifeste zur Veränderung der Gesellschaft*, München 2012, 52–61.
- 61 Dr. Faust's *Andeutungen über das Bauen der Häuser und Städte zur Sonne*, in: *Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung* 9 (1829), Nr. 4, 17–24.
- 62 1834 empfahl die preußische Regierung in einem Rundschreiben an die Bauämter den *Sonnenbau*. Zit. in: W. Dehnhardt, *Ueber die Lage städtischer Häuser und Strassen zur Sonne*, in: *Der Städtebau* 4 (1907), H. 9, 122–123.
- 63 Ute Poerschke, *The Sun for All: Social Equity and the Debate on Best Solar Orientation of High Modernist Housing*, in: *Architectural Research Addressing Societal Challenges. EAAE ARCC Conference Proceedings 2016, London 2017*, 367–373.
- 64 Fischel 1916/18, 21–22.
- 65 Kap. II.2.
- 66 Einige Gebäude, vor allem die Kirche und ein Teil der Wohnbaracken von Lager II, wurden nicht realisiert.
- 67 Vgl. Hanno-Walter Kruft, *Städte in Utopia. Die Idealstadt vom 15. bis zum 18. Jahrhundert zwischen Staatsutopie und Wirklichkeit*, München 1989.
- 68 Wagner 1911, 10.
- 69 a. a. O., 10–11.
- 70 Der Wiener Architekturpublizist Max Eisler nahm 1916 die Ansicht des fiktiven Bezirks als erste Abbildung in seine erste

Gesamtschau des wenige Jahre zuvor gegründeten Österreichischen Werkbundes auf. Max Eisler, Österreichische Werkkultur, hg. v. Österreichischen Werkbund, Wien 1916.

- 71 Vgl. z. B. Julia Walleczek-Fritz, Kriegsgefangenschaft und Kriegsgefangenenlager in Österreich-Ungarn während des Ersten Weltkriegs, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 69 (2015), H. 3/4, 273–281, hier 278.
- 72 Baumeister 1876, 75.
- 73 a. a. O., 83. Vgl. Kamleithner 2020, 179–185.
- 74 Vgl. Hnilica 2012, 54–61; Kamleithner 2020, 217–256.
- 75 Kamleithner 2020, 218.
- 76 Haimel 1915, Ergänzungsbd., Situationsplan 5.



#### 4. HYBRIDE SIEDLUNGEN: DAS LAGER ALS „WOHNKOLONIE“

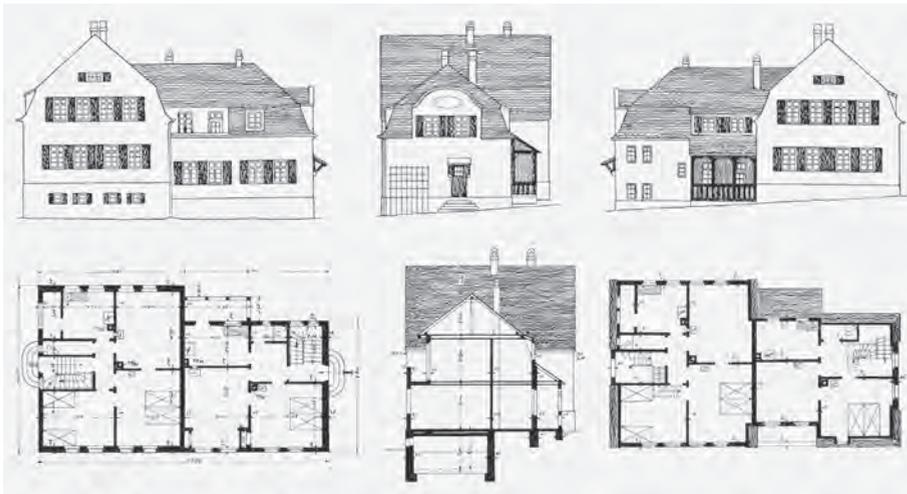
Mit schwindender Hoffnung, dass der Krieg bald zu Ende gehe, tauchte ab dem zweiten Kriegsjahr auf Lagerplänen und in offiziellen Publikationen für die k. k. Flüchtlingslager immer wieder statt „Sammelniederlassung“ und „Lager“ der Begriff „Kolonie“ oder „Wohnkolonie“ auf, und die Insassen wurden mitunter auch „Kolonisten“ genannt.<sup>1</sup> Diese Benennung kennzeichnete ab Anfang 1915 eine Neuausrichtung der Lagerplanung in Richtung auf Verstetigung und Permanenz sowie auf ein kleinräumlicheres und kleinstädtisches Paradigma, war jedoch extrem verharmlosend und täuschte über die rechtliche und herrschaftliche Realität hinweg. Die Disziplinierungs- und Überwachungsfunktion der Lager blieb weiterhin bestehen, und die zum Teil katastrophale Versorgungslage verschlimmerte sich noch zunehmend.

Innerhalb dieser ambivalenten Konstellation näherte sich, so kann hier gezeigt werden, die öffentliche Not-Lösung der k. k. Flüchtlingslager dem Arbeiter- und Kleinwohnungsbau an, der vor 1914 im internationalen Feld der Architektur intensiv diskutiert wurde und sich in den 1920er-Jahren zum Leitthema der Architekturmoderne entwickeln sollte. Henri Lefebvre und Michel Foucault haben, wie bereits ausgeführt, auf unterschiedliche Weise eine Verbindungslinie zwischen Arbeitersiedlung und „Lager“ angedeutet (gemeint war das nationalsozialistische Konzentrationslager im einen Fall, das neuzeitliche Militärlager im anderen).<sup>2</sup> Hier am Beispiel der k. k. Flüchtlingslager erhält in den späteren Kriegsjahren diese Beziehung noch eine weitere Facette, wenn Lager- und Gartenstadtvorstellungen zu einem Hybrid geformt werden.

## Kolonie, Arbeitersiedlung, Garten(vor)stadt

Welches Bild konnten die Lagerplaner vor Augen haben, wenn sie von „Kolonie“ sprachen? Wie Anna S. Brasch zeigt, hatte dieser Begriff um 1900 Hochkonjunktur.<sup>3</sup> Neben dem machtpolitisch-imperialistischen Feld des Kolonialismus fand er nun auch Eingang in das weltanschaulich-kulturkritische und lebensreformerische Denken, etwa die utopische *Freiland*-Idee des österreichischen Nationalökonomen Theodor Hertzka. Der Aspekt der Ansiedlung im freien Raum und der Bezug auf Land wurde im Sinne von Territorialität und *Landnahme* verstanden, aber auch von *Landbestellung*. Letzteres spielte bei den landwirtschaftlichen Kolonien in psychiatrischen Anstalten, die seit Ende des 19. Jahrhunderts als arbeitstherapeutische Maßnahmen nach dem Überwachungsprinzip (im Gegensatz zum „Einsperrsystem“) eingerichtet wurden,<sup>4</sup> ebenso eine Rolle wie bereits früher bei den niederländischen Armenkolonien, die der erzieherischen Integration von Obdachlosen dienen sollten. Künstlerkolonien entstanden, jeweils unterschiedlich ausgerichtet, in ganz Europa, so im hessischen Darmstadt, am Monte Verità nahe dem schweizerischen Ascona oder im ungarischen Gödöllő.

Im Bereich der Architektur und des Städtebaus meint „Kolonie“ um 1900 vor allem die planmäßig und einheitlich angelegten Wohnquartiere mit Ein- und Zweifamilienhäusern innerhalb von Gärten an den städtischen Peripherien oder am Land, für die erst ab der Zwischenkriegszeit im Deutschen der Begriff „Siedlung“ gebräuchlich wurde. Als „Kolonien“ galten sowohl bürgerliche, für die Investoren lukrative Anlagen („Villenkolonie“<sup>5</sup>) als auch Arbeitersiedlungen, wie die von paternalistischen Industriellen errichteten „Arbeiterkolonien“ (etwa für die Essener Gussstahlfirma Krupp).<sup>6</sup> In England und Schottland stand der Begriff *colony* auch für genossenschaftliche und über Vereine finanzierte Anlagen, die Arbeiter kollektiv mit leistbarem Wohnraum und Wirtschaftsgärten versorgten. Dem älteren Typus der streng rastermäßig angelegten Arbeitersiedlungen, wie der frühen *Cité ouvrière* (1853) im elsässischen Mulhouse/Mühlhausen, setzte die Reformbewegung der Architektur um 1900 Siedlungen mit abwechslungsreichen,



116  
Theodor Fischer, Arbeiterkolonie  
Gmindersdorf, Deutschland, Haustype 3  
und 4 (aus: Moderne Bauformen 7, 1908).

117  
Theodor Fischer, Arbeiterkolonie  
Gmindersdorf, Deutschland, Haustype 10  
(aus: Moderne Bauformen 7, 1908).

malerischen Wirkungen entgegen, die sich an traditionellen, vorindustriellen Bauformen orientierten: so etwa die Arbeiterkolonien des Münchner Architekten Theodor Fischer, Gmindersdorf (1903) für einen Textilunternehmer und Limburgerhof (ab 1912) für die Badische Anilin- und Soda-Fabrik (BASF). ← Abb. 116–117 Diese Tendenzen griffen in Österreich auch einige der ehemaligen Schüler Otto Wagners auf, die von ihrem Lehrer eher für Großstadtproblematiken ausgebildet worden waren.<sup>7</sup>

Wohnkolonien, die im Rahmen der Architektur-, Kultur- und Lebensreform oder einfach unter Einfluss der von Hermann Muthesius und anderen vermittelten englischen Landhaus-tradition entstanden, wurden oft auch synonym als „Gartenstadt“ oder „Gartenvorstadt“ bezeichnet. Statt des gründerzeitlichen städtebaulichen Systems der großen Stadtparks innerhalb dichter Wohngebiete in der Großstadt war hier das Grün direkt dem Einzelwohnhaus zugeordnet. Es waren monofunktionale Wohngebiete, wie sie in den Jahrzehnten um 1900 weltweit verbreitet wurden.<sup>8</sup> Diesem vagen, allgemeinen Begriffsgebrauch von „Gartenstadt“ steht hingegen das von Ebenezer Howard mit sozialreformerischer Absicht in Reaktion auf die dramatischen, durch die Industrialisierung eingeleiteten Veränderungen der Städte entwickelte Modell der autonom funktionierenden *Garden City* gegenüber, 1898 erstmals veröffentlicht als *To-Morrow. A Peaceful Path to Real Reform*.<sup>9</sup> Mithilfe von einprägsamen Diagrammen führte Howard eine Stadtform (*Town-Country*) vor, welche die Vorteile von Stadt und Land integrieren und die jeweiligen Nachteile eliminieren sollte. Es ging also nicht um eine Verbesserung der bestehenden Stadt, sondern um eine komplette Neukonzeption für „Slumless, Smokeless Cities“.<sup>10</sup> Jedoch mit zahlenmäßiger Beschränkung: Das Konzept rechnete, ausgehend von einer Bodenreform, mit Städten von maximal 32 000 Einwohnern. Ebenezer Howards als *Garden Cities of To-morrow* 1902 neu herausgebrachtes und 1907 in deutscher Übersetzung (*Gartenstädte in Sicht*) erschienenes Buch war vor dem Krieg international rezipiert worden und hatte, auch in Österreich, zur Gründung von Gartenstadtgesellschaften und zur Errichtung von Gartenstädten (oder aber vor allem gartenstadtähnlichen Anlagen) geführt. Wie eng zeitgenössische

Vorstellungen von Wohnkolonien und Gartenstädten auch mit Lagerkonzeptionen in Beziehung standen, werden die nächsten Kapitel zeigen.

## STRATEGIE ZUR SOZIALEN BERUHIGUNG

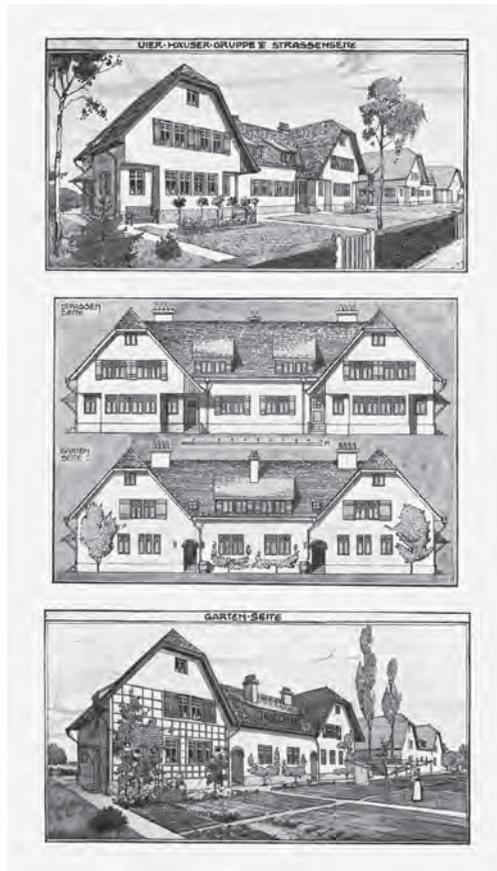
In der ersten Bauphase der k. k. Flüchtlingslager ab Herbst 1914 war es, unter höchstem Zeitdruck, um die Herstellung provisorischer Massenwohnbauten und der nötigen Infrastruktur und Versorgungseinrichtungen für Zehntausende gegangen. Aus der Analyse der Pläne und der Chronologie des Baufortschrittes lässt sich ableiten, dass es nur wenige Monate später den Lagerplanern notwendig erschien, die Wohnsituation im Lager durch bauliche Veränderungen wie die Verkleinerung der Barackengrößen oder effizientere Wärmeisolierung zu verbessern. Um den Geflüchteten, angesichts zahlreicher Ausschreitungen, Rebellionen, sozialer Konflikte wie auch verbreiteter Depressionen und Fluchtversuche, ihren erzwungenen Aufenthalt innerhalb der mehr oder weniger geschlossenen Lagergrenzen erträglicher zu machen, sollte eine Art von – scheinbarer – Normalität hergestellt und Vertrautheit vermittelt werden. Damit verbunden war eine zivilisatorische Ambition der Lagerleitungen gegenüber den Internierten, die zumindest temporär von den Rändern der Monarchie ins Zentrum gelangt waren. Ergänzend zu den verschiedenen Schulungs-, Erziehungs- und Patriotisierungsmaßnahmen konnten nun auch mit den Mitteln der Architektur Anpassungsleistungen der Geflüchteten und Evakuierten an bürgerlich-urbane Standards eingefordert werden.

### Ideologien der „Gartenstadt“

Referenzbilder der Lagerplanung lagen nun im städtischen Kleinwohnungsbau und in den Arbeiter-Garten(vor)städten mit Selbstversorgergärten und „heimatlichen“ Bauweisen. Dabei ist zu bedenken, dass Gartenstädte als *top-down* geplante Gesamtanla-

gen um 1900 natürlich keine „neutralen“ Gebilde oder harmlose Idyllen waren. Vielmehr standen hinter den Siedlungen jeweils unterschiedliche, auch politisch-weltanschauliche Motive und Ziele. In zionistischen Kreisen waren Gartenstädte für die Idee einer jüdischen Besiedelung in Erez Israel von besonderer Bedeutung.<sup>11</sup> Theodor Herzl hatte bereits drei Jahre vor Erscheinen von Ebenezer Howards sozialkritisch motiviertem Buch in seinen Tagebuchnotizen die Gründung von „Gartenstädten“ vor Augen, die er dann später in seiner Romanutopie *Altneuland* (1902) literarisch ausführte. Fast zeitgleich und ebenfalls vor Howard entwickelte Theodor Fritsch hingegen völkisch-antisemitisch aufgeladene Ideen einer Gartenstadt zur „Aufzucht einer neuen, blonden germanischen Rasse“<sup>12</sup>. Samuel M. Clevenger und David L. Andrews lesen die Gartenstadtidee Ebenezer Howards und deren Anhänger im Hinblick auf die biopolitischen Ziele der viktorianischen Reformer, die in der paternalistischen Vorstellung eines „gesunden Körpers“ der Arbeiterklasse durch „Zivilisierung“ begründet seien.<sup>13</sup> Verschiedentlich wurde auf rassistische Aspekte der Garten(vor)stadt hingewiesen. So hat Wolfgang Voigt eugenische Diskurse prominenter Vertreter der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft herausgearbeitet.<sup>14</sup> Und Marcus Termeer interpretiert unter anderem Paul Schmitthenners Gartenstadt Staaken (1914–1917) als ein- und ausschließenden „Disziplinar-Raum“, in dem die Wahrnehmung durch das Bilden von Schwellen gelenkt wird, wodurch „eine Art Festung gegen Proletarisierung, als Isolierung gegen die nahe Metropole Berlin, die Brutstätte von Krankheit, Laster, Verbrechen, Unzucht, Klassenbewusstsein und politischem Umsturz gilt“.<sup>15</sup> Die Planung der Flüchtlingslager als Wohnkolonien und Gartenstädte kann also im Gesamtkontext dieser Deutungen verortet werden.

In Österreich fanden die Gartenstadtideen im Speziellen Verbreitung durch den Architekturpublizisten Joseph August Lux und dessen 1904 gegründete, der Kultur- und Lebensreform gewidmete Zeitschrift *Hohe Warte*. Mit Adalbert Stradal, dem späteren Planer von k. k. Flüchtlingslagern, war einer der Befürworter der Gartenstadt auch im k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten verankert. Ab 1908 referierte er aus der Perspektive des



118  
Hans Eduard von Berlepsch-Valendäs,  
Marktplatz im Zentrum der projektierten  
Gartenstadt München-Perlach (aus: Der  
Architekt 21, 1916/18).

119  
Hans Eduard von Berlepsch-Valendäs,  
Gartenstadt München-Perlach, Ansicht  
der Wohnhäuser (aus: [Hans Eduard von]  
Berlepsch-Valendäs u. a., Die Garten-Stadt  
München-Perlach, München 1910).

Gesundheitstechnikers nicht nur über Letchworth, die erste realisierte Gartenstadt in England, sondern auch über das (nicht verwirklichte) Gartenstadtprojekt München-Perlach des Schweizer Architekten Hans Eduard von Berlepsch-Valendàs, das direkt an Howard und Unwin anschloss.<sup>16</sup> ← Abb. 118–119 Dieser stellte 1910 gemeinsam mit Peter Andreas Hansen in Buchform sein ambitioniertes, sozialreformerisch motiviertes Vorhaben nicht nur als wirtschaftliche Notwendigkeit zur Verbesserung der Lebensgrundlagen und des Wohnungsangebots dar, sondern auch als Mittel gegen „Degeneration“ und „Rassenverschlechterung“.<sup>17</sup> Möglicherweise kannte Stradal auch ein ebenfalls nicht realisiertes Projekt, das dieselben Architekten 1915, schon während des Krieges, planungsbeziehungsweise publizierten: eine Gartenstadt im siebenbürgischen Tartlau/Prejmer für Arbeiter der örtlichen Holzverarbeitungsindustrie mit getrennten Wohneinheiten für Rumänen und Deutsche. Dem Entwurf war eine ethnisch-kulturelle Hierarchisierung eingeschrieben. Der rumänische Bauteil unterscheidet sich dadurch von dem anderen, „daß den weitaus einfacheren Bedürfnissen dieses Bevölkerungsteils Rechnung getragen, mithin ganz andere Normen eingehalten worden sind als bei der räumlich größeren [...] deutschen Siedlung“<sup>18</sup>.

### „Landhäuser“ und „Intelligenzbaracken“

Das auf rationaler Optimierung fußende urbanistische Paradigma, das den Planern für die erste räumliche Gesamtorganisation der österreichischen Flüchtlingslager auf der *tabula rasa* der freien Flächen von Nutzen gewesen war und ähnlich der modernen Großstadt Anonymität, Monotonie und Uniformität bedeutete, musste für eine längerfristige Nutzung durch ein anderes ersetzt oder zumindest ergänzt werden. Die nun neue Bezeichnung der Lager als „(Wohn-)Kolonie“ ließ sich auch nach außen propagandistisch nutzen, da damit wohl suggeriert wurde, dass es sich nicht um eine Festhaltung und Internierung, sondern vielmehr um eine (harmlose) Ansiedlung auf brach liegendem Neu-land handle. Architektonisch wurden die Lager nun tatsächlich

eher als vorstädtische Siedlungen weitergeplant, jedoch ohne dass die Bewohnerinnen und Bewohner mehr Bewegungsfreiheit außerhalb des Lagers gehabt hätten. Unter dem Glassturz des Lagersystems wurden kleinstädtische Idyllen simuliert und inszeniert, die Merkmale der Internierung durch neue überschrieben. Dazu gehörte auch die Anlage von Plätzen vor den Schulen und Kirchen, Blumengärten und Baumalleen, aber auch das Aufstellen von Statuen und Denkmälern, die für Prozessionen und patriotische Veranstaltungen genutzt werden konnten. All das stand, wenn auch oft nur auf den Plänen als Idealvorstellung sichtbar, mit den Anstrengungen der Ende des 19. Jahrhunderts in der bürgerlich-urbanen Öffentlichkeit überaus beliebten Stadtverschönerungsvereine in Beziehung.

Auf Druck von Abgeordneten und Vertretern verschiedener Hilfskomitees, die über die völlig unzureichende Unterbringung der Geflüchteten und Evakuierten informiert waren,<sup>19</sup> wurde zunächst ab dem zweiten Kriegsjahr das Modell der Großraumbaracke, typologisch mit Stallgebäuden vergleichbar, zugunsten kleinerer Einheiten aufgegeben. Die großen, offenen Räume wurden unterteilt und adaptiert, später favorisierte man in den meisten der größeren Lager den Bau neuerer Barackentypen mit je einem Zimmer pro Familie.<sup>20</sup> Diese waren aber meist noch keine vollständigen Wohnhäuser, sondern sektionsweise großen Küchenbaracken zugeordnet. Später kamen auch noch kleinere Häuser hinzu, teilweise bereits mit eigenen Küchen und Nebenräumen, zu denen das Ministerium des Innern anmerkte, dass diese „innen wie außen netten Landhäusern“ glichen,<sup>21</sup> und die *Reichspost* echote, man könne diese „ganz gut als Einfamilienhäuser bezeichnen“<sup>22</sup>. Die quasi offizielle Bezeichnung „Wohnkolonie“ für den letzten Bauabschnitt im Lager Gmünd ab Sommer 1916 mit Vier- und Zweifamilienhäusern in „halbpermanenter Bauweise“<sup>23</sup> sollte wohl Assoziationen zu den ab Mitte des 19. Jahrhunderts in den Vororten der Großstädte angelegten bürgerlichen Villensiedlungen mit Vorgärten wecken.

Immer schwang dabei auch die Idee mit, dass die Lagerbewohnerinnen und -bewohner aus den „unzivilisierten“ Gegenden der Monarchie während ihres Aufenthalts zivilisiert und in

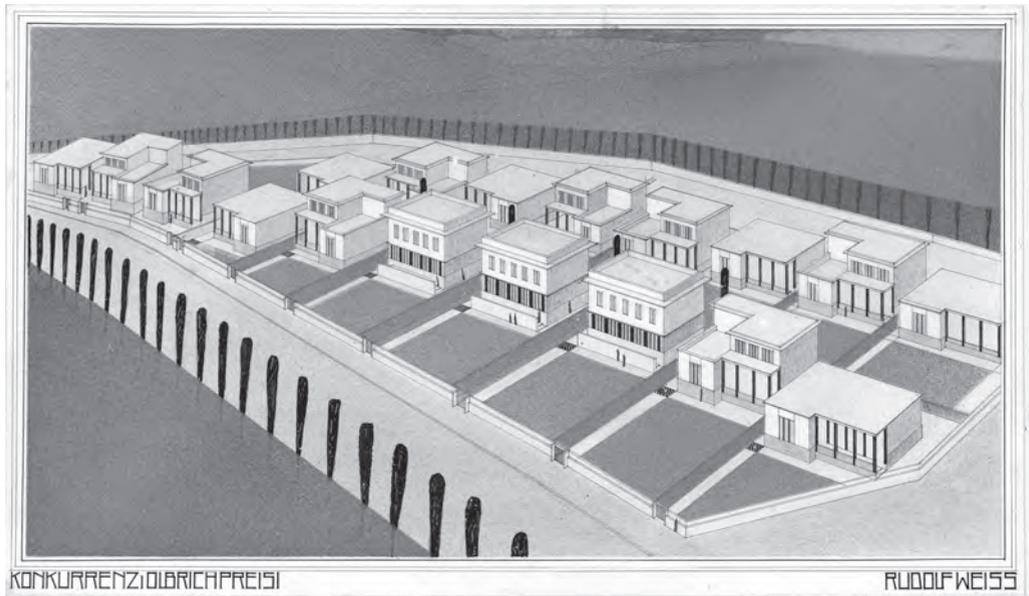


120  
Wohnhäuser im Flüchtlingslager Gmünd,  
Niederösterreich, Österreich, „Villen-  
kolonie“ genannt (Stadtarchiv Gmünd).

121  
Wohnhäuser im Flüchtlingslager Gmünd,  
Niederösterreich, Österreich, „Wohn-  
kolonie“ genannt (Stadtarchiv Gmünd).

die bürgerlich-städtischen Wohn- und Lebensweisen eingeführt werden sollten. Die an den Städten der österreichisch-ungarischen Monarchie ablesbaren sozialen Hierarchien wurden im Lager reproduziert. So waren die am aufwendigsten gestalteten und zum Teil bis heute noch als solche verwendeten Wohngebäude für zwei Gruppen bestimmt: zum einen für das (meist deutschsprachige) Lagerpersonal – Ärzte, Krankenschwestern, Verwaltungsmitarbeiter etc. –, zum anderen für „sozial höher stehende“<sup>24</sup> Flüchtlinge, für „Leute der besseren Stände, denen es nicht möglich ist, sich in der Stadt eine Wohnung zu mieten“. Für Lehrer, Beamte und Geistliche wurden gemauerte oder zumindest konstruktiv hochwertigere, in kleinere Einheiten unterteilte und wesentlich besser ausgestattete „Intelligenzbaracken“ errichtet. Ziel war dabei, auf diese Weise die psychische und mentale Konstitution dieser Gruppe aufrechtzuerhalten. Manche dieser Wohnhäuser waren von zeitgenössischen Siedlungshäusern für Arbeiter kaum mehr zu unterscheiden. ← Abb. 120–121

Neben der Verkleinerung der Wohneinheiten zur familienweisen Unterbringung bestand eine weitere Strategie zur Identifikation und Beruhigung darin, dass bei der formalen Gestaltung der Lagergebäude an traditionelle Proportionen und Formen sowie an Sehtraditionen und -gewohnheiten angeschlossen wurde. Das bedeutete eine bewusste Stilwahl seitens der Planer, denn die landhaus- und villenartigen Wohnhäuser waren nicht im „modernen Stil“ gestaltet, der dem Zweck und Charakter der Lager und der nüchternen Kriegszeit eigentlich entsprochen hätte und zu dem zumindest in der Person des Architekten Max Joli eine direkte Beziehung bestand. Die Entwürfe für eine Villenkolonie in der Nähe von Wien, die Rudolf Weiß und andere Schüler Otto Wagners 1911 bei einer Konkurrenz um den Olbrich-Preis an der Akademie der bildenden Künste eingereicht hatten, wiesen mit ihren kubischen und nahezu schmucklosen, flach gedeckten Gebäuden auf die Siedlungsbauten der 1920er-Jahre voraus und zeigten, wie avanciert diese Bauaufgabe im „modernen Stil“ gedacht werden konnte.<sup>25</sup> → Abb. 122 Im Gegensatz dazu waren viele der Gebäude in den Flüchtlingslagern in einem Heimat- und Landhausstil gestaltet, mitunter auch mit Anklängen an einen gefäl-



122  
 Rudolf Weiß, Entwurf einer Villenkolonie,  
 Konkurrenz um den Olbrich-Preis, 1911  
 (Wien Museum).

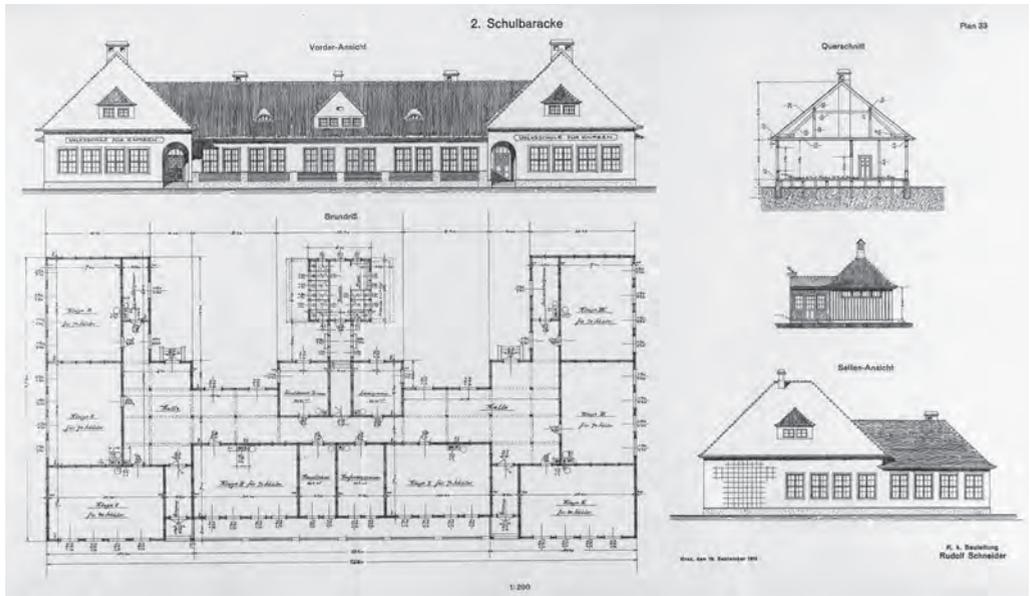
123  
 Verwaltungsgebäude und Schule,  
 Flüchtlingslager Oberhollabrunn,  
 Niederösterreich, Österreich (Sammlung  
 Friedrich Ecker, Hollabrunn).

ligen Secessions- oder Jugendstil, entsprechend den romantisierenden kleinstädtischen Wohnsiedlungen der Vorkriegszeit, und zeigten sogar Anklänge an Sommerfrische-Architektur mit Walm-dächern, arkadenartigen Öffnungen oder Holzveranden. ← Abb. 123

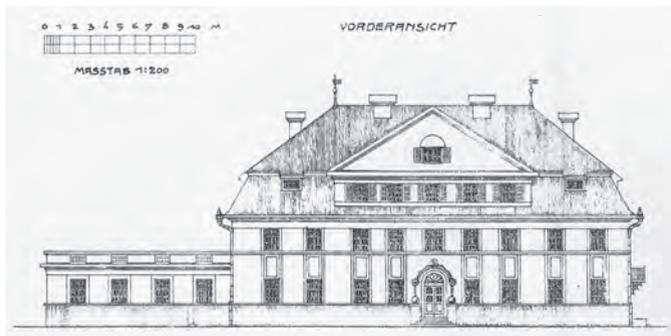
### „Öffentliche“ Gebäude und Kultusbauten

Die Entscheidungsträger der Lagerplanung waren sich bewusst, dass – über die reine Unterbringung und hygienische Versorgung hinausgehend – auch ein Angebot von Identifikationsmöglichkeiten in den Flüchtlingslagern notwendig war. Dazu trugen vor allem auch die „öffentlichen“ Gebäude bei (in Anführungszeichen gesetzt, da im Lager ja *alle* Gebäude öffentlich waren und das „Private“, wenn überhaupt, nur für die wenigen Privilegierten innerhalb des Lagerpersonals existierte). → Abb. 124 Das „im Heimatsstile gehaltene Verwaltungsgebäude“<sup>26</sup> im Lager Wagner, in dem auch Beamtenwohnungen untergebracht waren, vermittelte in seiner kleinstädtischen Anmutung das Lager als Wohnkolonie und kehrte samt Lagertor logoartig und einprägsam täglich auf der ersten Seite der *Lagerzeitung für Wagner* wieder. → Abb. 125 In den niederösterreichischen Lagern zeigten einige der für die Versorgung der Kinder vorgesehenen Gebäude mit ihren breit gelagerten Proportionen, geschwungenen Giebeln und Mansarddächern Anklänge an die nahe gelegenen Barockschlösser Halbturn und Kitzsee oder andere historische Gebäude. → Abb. 126–127

Nicht zuletzt waren es die Kirchen für die verschiedenen Konfessionen und die Synagogen, die für die noch vorwiegend aus ländlichen und kleinstädtischen Verhältnissen stammenden Menschen Vertrautheit wecken sollten. Die Kircheninnenräume und das Mobiliar waren „im Sinne der Dorfkirchen“<sup>27</sup> zum Teil farbig bemalt. Bertold Löffler, Secessionskünstler und Lehrer an der Wiener Kunstgewerbeschule, der in einigen niederösterreichischen Lagern mit Max Joli Hand in Hand arbeitete, gestaltete für die griechisch-katholische Kirche im Lager Gmünd eine aufwendige Ikonostase.<sup>28</sup> ← Abb. 90 Zur großen, von Lagerleiter und Mitglied des regionalen Heimatschutz-Vereines Rudolf Schneider ent-



124  
 Schulbaracke, Flüchtlingslager Wagna,  
 Steiermark, Österreich (aus: Franz Haimel,  
 Flüchtlingslager Wagna, Graz 1915).



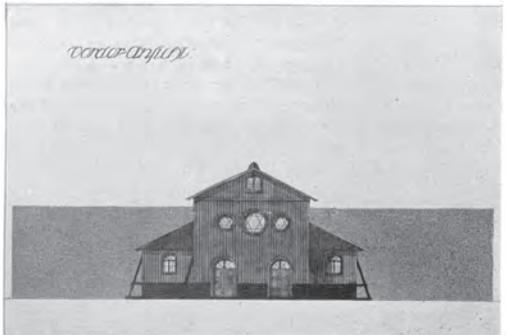
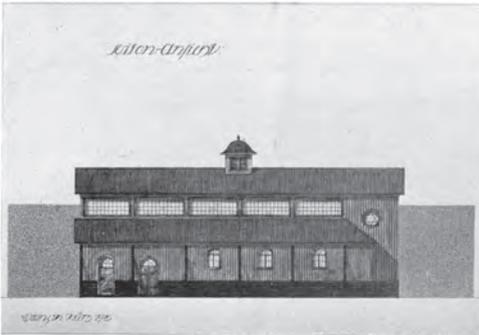
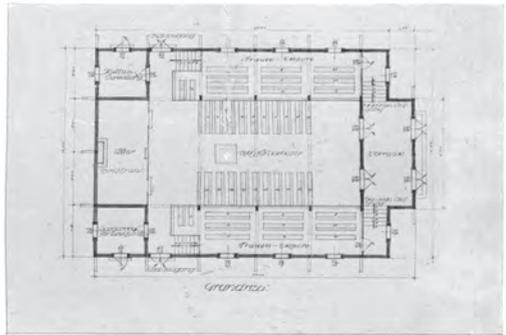
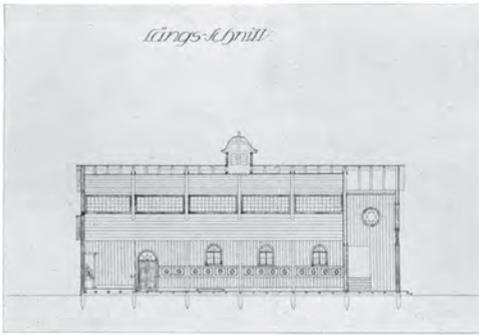
125  
Lagerzeitung für Wagna, Vignette mit dem Verwaltungsgebäude des Flüchtlingslagers Wagna, Steiermark, Österreich (Sammlung Franz Trampusch, Wagna).

126  
Waisenhaus, Flüchtlingslager Mitterndorf a. d. Fischa, Niederösterreich, Österreich (Sammlung Arnold Krizsanits, Mitterndorf a. d. Fischa).

127  
Schwesternheim im Flüchtlingslager Gmünd, Steiermark, Österreich, Ansicht (Stadtarchiv Gmünd).



128  
Lagerkirche im Flüchtlingslager Wagna,  
Steiermark, Österreich, 1915 (Sammlung  
Franz Trampusch, Wagna).



129  
Max Joli, Lagersynagoge im Flüchtlingslager Bruck a. d. Leitha, Niederösterreich, Österreich, 1915 (aus: Der Architekt 21, 1916/18).

130  
Max Joli, Lagersynagoge im Flüchtlingslager Nikolsburg/Mikulov, Mähren, Tschechien (aus: Der Architekt 21, 1916/18).

worfenen Lagerkirche von Wagner schrieb Architekt Max Setz in der *Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines*, hier sei „ein Werk geschaffen, das frei von Stilmachung bodenständige Formen bei äußerst glücklicher Gruppierung verwendet und für die Entwicklung des katholischen Kirchenbaues im Lande vorbildlich sein dürfte“<sup>29</sup>. ← Abb. 128

Im Lager Bruck a. d. Leitha war die von Max Joli entworfene Holzsynagoge gleichzeitig Versammlungs- und Aufenthaltsraum. ← Abb. 129 Den traditionellen Gewohnheiten der galizischen Lagerbewohnerinnen und -bewohner entgegenkommend, befand sich die Bima, das Pult des Vorbeters, nach allen Seiten frei stehend in der Mitte des Raumes,<sup>30</sup> die seitliche Frauengalerie war mit einer Balustrade „halb in Holz, halb in farbigen Gläsern ausgeführt“<sup>31</sup>. Zur Brucker Synagoge schrieb Heinrich Schreiber, „daß es vielleicht das erste und das einzige [Gotteshaus] ist, welches der Staat selbst und mit eigenen Mitteln für eine jüdische Gemeinschaft erbaut hat. Es ist eine ‚k.k.‘ Synagoge im buchstäblichen Sinn des Wortes.“<sup>32</sup> Ähnliches gilt für die Synagoge im Lager Nikolsburg/Mikulov. ← Abb. 130

## SUBURBANES ZUKUNFTSPROGRAMM

Die Errichtung der Flüchtlingslager in den verschiedenen Ländern Cisleithaniens erforderte große finanzielle Aufwendungen. Das zog bereits ab 1915 Überlegungen nach sich, im Sinne von Ökonomie und Nachhaltigkeit die großen Bauanlagen an Ort und Stelle für spätere Zwecke verwendbar zu machen und neue Zielgruppen als spätere Bewohner anzuvisieren. Damit wurden die Lager als neutrale, auch anderen Zwecken dienstbar zu machende Wohngelände interpretiert. Archivalisch lässt sich nachweisen, dass der kategoriale Unterschied zwischen Lager und Stadterweiterung, Lager und Wohnkolonie, bereits intentional vonseiten der Lagerplaner aufgelöst wurde. Dem Paradigmenwechsel in Richtung eines „normalisierten“ Kriegs-Wohnbaus folgten hybride Varianten und kombinierte Nutzungen, was im Folgenden einige Beispiele zeigen können. De facto lässt sich somit im Hinblick

auf öffentliche Planung und architektonischen Entwurf keine scharfe Grenze ziehen zwischen den Vorkriegsbemühungen um Kleinwohnungsbauten und Gartenstädte,<sup>33</sup> den k. k. Flüchtlingslagern und dem kommunalen und genossenschaftlichen (Massen-)Wohnbau der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg.

### „Gartenstadt“ und Wiederaufbau

In Österreich wie auch im Deutschen Reich propagierten während des Krieges Reformer die Garten(vor)stadtsiedlung als die Wohnform der Zukunft und forderten diese als Leitmodell für den Wiederaufbau nach Kriegsende. So berichtete Theodor Bach, Professor an der Technischen Hochschule Prag, 1915 in seinem Aufsatz *Der Friede und das Siedlungswesen* von einer Initiative der englischen Gartenstadtbewegung zum Wiederaufbau in Belgien durch (Rück-)Ansiedlung der belgischen Flüchtlinge.<sup>34</sup> Auch der Österreichische Ingenieur- und Architekten-Verein widmete 1916 in seiner Denkschrift *Wien nach dem Kriege* ein Kapitel dem künftigen Wohnbau in Form von gartenstadtähnlichen Siedlungen „für die unteren und minder bemittelten Stände“ zur Bekämpfung der bereits vor dem Krieg brisanten Wohnungsnot.<sup>35</sup> Diese Beiträge bildeten den diskursiven Kontext, in dem die k. k. Flüchtlingslager zu (semi-)permanenten Siedlungen umgeformt wurden.

### Künftige Kriegerheimstätten

Durch den Krieg ergab sich für den Staat nicht nur die Notwendigkeit, Hunderttausende nun obdachlose Geflüchtete und Zwangsevakuierete unterzubringen und zu versorgen, sondern auch für eine immer größer werdende Zahl an invaliden Kriegsheimkehrern, die künftig nicht mehr einer normalen Arbeitstätigkeit nachgehen können würden, und deren Familien eine Möglichkeit zum Wohnen und zur Selbstversorgung zu schaffen. Die Idee der „Kriegerheimstätten“, die verschiedene Vereinigungen in Flugschriften und Zeitschriften in Deutschland und Österreich

propagierten, bestand in der Versorgung mit hygienisch einwandfreien Wohnbauten auf minimalen Grundrissen mit Nutzgärten zur Selbstversorgung (Wohnheimstätten) beziehungsweise landwirtschaftlichen Anwesen (Wirtschaftswohnstätten) gegen ein möglichst geringes Entgelt. Adolf Damaschke, Vorsitzender des Bundes Deutscher Bodenreformer und Leitfigur der völkisch-deutschnationalen Kriegerheimstättenbewegung, bezeichnete dieses Vorhaben Anfang 1916 bei einem Vortrag in Wien als „Schicksalsfrage für das deutsche Volk“<sup>36</sup>. Die zukünftige Wehrkraft und Arbeitskraft des Staates sollte durch diesen speziellen Wohnbau gesichert werden, und Heinrich Rauchberg, Wohnreformer und österreichischer Vertreter des Heimstättengedankens, argumentierte mit einem größeren „rassenhygienische[n] Wert“<sup>37</sup> der Landbevölkerung. In der österreichischen Reichshälfte forderten verschiedene Akteure, darunter Theodor Bach, die Errichtung von Kriegerheimstätten als Gartenstädte oder Gartensiedlungen, wobei im Sinne der Binnenkolonisation und auch mit der Vermeidung der Landflucht argumentiert wurde.<sup>38</sup> Die Frage der Finanzierbarkeit blieb bis zuletzt weitgehend ungelöst, und der Zusammenbruch des Staatengefüges der Monarchie sollte dann auch weitgehend die Umsetzung verhindern.

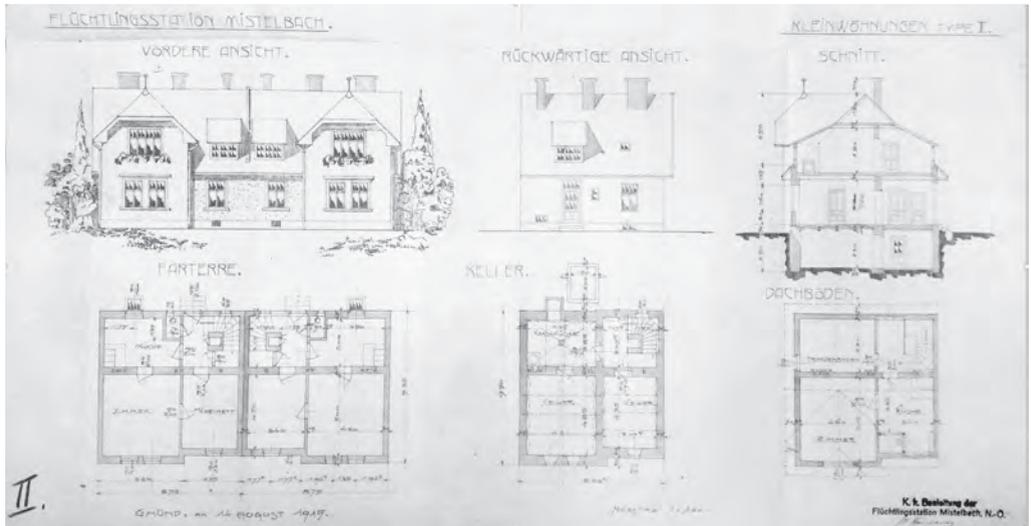
Die Flüchtlingslager und ihre Infrastrukturen, vor allem auch die neuen, kleineren Wohneinheiten, erfüllten viele der Voraussetzungen für Kriegerheimstätten, zumal sie nach der erwarteten Rückkehr der Geflüchteten in deren Herkunftsorte weiter verwertet werden sollten. Staatliche Organisationen und Vereine regten deshalb an, diese als Kriegerheimstätten umzunutzen und die spätere Funktion auch bei neuen Planungen zu berücksichtigen. Im Flüchtlingslager Wagna wurde 1916 tatsächlich in einer Art Testanordnung ein Kriegerheim für Kriegsinvalide geplant.<sup>39</sup> Die Akteure im zuständigen k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten sprachen über die „neugeschaffenen großen Spitalsanlagen (Barackenspitäler), Flüchtlings- und Kriegsgefangenenlager“ und erörterten, wie sie „zu großen landwirtschaftlichen Kriegersiedlungen zur Versorgung des nächstgelegenen großen Konsumzentrums (Landwirtschaft, Milchproduktion, Gärtnerei, Obstzucht, Blumenzucht)“ umgewandelt werden könnten.<sup>40</sup>

Wichtige Bedingung sollte dabei sein, dass die anzusiedelnden „Elemente“ verlässlich und staatsreu waren. Ebenso wurde dazu aufgerufen, dass die Bauten der „heimatlichen Bauweise“ entsprechen und die jeweiligen Heimatschutzvereine mitwirken.<sup>41</sup>

In der Reichshauptstadt Wien griff der Stadtrat die Idee der Kriegerheimstätten als spezielle (Kriegs-)Variante des öffentlichen Wohnbaus auf, beschloss im November 1915 deren Errichtung und legte ein Baugebiet in Aspern fest. 1916 begann das Bauamt unter Stadtbaudirektor Heinrich Goldemund mit der Planung einer gartenstadtähnlichen Anlage mit „malerisch-ungezwungen“ verlaufenden Straßenzügen und Häusern mit Kleinwohnungen.<sup>42</sup> Diese Siedlung für invalide (oder gesunde) Kriegsteilnehmer und deren Familien und Witwen verstand man als „Kolonie“ und die Bewohnerschaft als „Kolonisten“ im Sinne einer planmäßigen Binnenkolonisation des Landes, in diesem Fall in der Nähe zur Großstadt. Für unser Thema interessant ist dabei, dass innerhalb der Siedlung (anders als in den Lagern) wohl ein Verwaltungsgebäude für den Verwalter der Anlage vorgesehen war, nicht aber Kirche und Schule, um eine Isolation der Bewohner zu vermeiden und eine Durchmischung mit den angrenzenden Wohngebieten zu fördern. Um Missverständnisse auszuräumen, betonte Magistratsrat Alois Sagmeister von der Wiener Stadtverwaltung, was eine Kriegerheimstätte *nicht* sein sollte: „Sie ist vor allem keine geschlossene Anstalt zur Massenbeherbergung, Versorgung, Verköstigung, wie etwa Invalidenhäuser.“<sup>43</sup> In einer weiteren Passage machte er bezüglich der künftigen Bewohner und Bewohnerinnen die biopolitische Funktion solcher Ansiedlungen deutlich: „Nein, nur was sich eignet soll angesiedelt werden, von diesem Material aber alles [...]. Denn hier und nur hier handelt es sich um Leben und Tod für Staat und Volk.“<sup>44</sup>

### „Flüchtlingsstation“

Ging es bei den Kriegerheimstätten innerhalb der Flüchtlingslager primär um die Umnutzung bestehender Bauten, so handelte es sich im Fall der „k. k. Flüchtlingsstation Mistelbach“ am Orts-



rand der niederösterreichischen Gemeinde um den Neubau einer Art „Villenviertel“ für „sozial höher stehende Flüchtlinge“, die nicht in den Lagern untergebracht werden sollten. Bei der in Gmünd im August 1915 erfolgten Planung – beauftragt war ein in diesem Lager tätiger Statthaltereingenieur – flossen nur wenige Monate nach Baubeginn Erfahrungen der Lagerbauleitung in den Notwohnbau ein.<sup>45</sup> Für das geplante Projekt in Mistelbach entschied man sich statt für provisorische Baracken gleich für den nachhaltigeren Bau von Häusern in Massivbauweise, die später als Landhäuser weiter benutzbar sein sollten.<sup>46</sup> ← Abb. 131 Die Kolonie mit Verwaltungsgebäude, Schule und Restaurationsgebäude konnte in 47 Ein- und Zweifamilienwohnhäusern bis zu 750 Personen aufnehmen. Die konventionellen Grundrisse der Kleinwohnungen (Zimmer, Küche, Kabinett) waren von vielen Projekten im Kleinwohnungsbau um 1900 nicht zu unterscheiden.<sup>47</sup> Doch obwohl nicht mit Lagerzaun und -tor abgeschlossen, bildete die Anlage dennoch eine geschlossene Einheit mit eigener Verwaltung, beschränktem Zugang für außenstehende Personen und einem eigenen, auch als solches bezeichneten „Lagergeld“. Das Ensemble kann somit verstanden werden als ein staatlicher sozialer Wohnbau, bei dem eine scharfe Grenze zum Lager nicht zu ziehen ist.

### Politiken der Planung: ein Lager/Gartenstadt-Hybrid

Hatten die genannten Beispiele Kriegerheimstätten und „Flüchtlingsstation“ im Ansatz den Charakter eines sozialen Experiments, so bildete die Errichtung des Flüchtlingslagers Oberhollabrunn in Niederösterreich von Anfang an vor allem ein wirtschaftlich profitables Bauprojekt für die Stadtgemeinde (heute: Hollabrunn), auf deren Gemeindebesitz dieses errichtet wurde. Ein Blick auf den Gesamtplan des Lagers zeigt eine ungewöhnliche Situation: Statt der rasterförmigen Anlage der anderen Flüchtlingslager durchzieht hier ein geschwungener Straßenverlauf das Lager. → Abb. 132 Dem hügeligen Terrain, das in keiner Weise den sonst für Lageranlagen üblichen flachen Geländetypen

entspricht, ist die Straßenführung angepasst, und die Baracken und kleineren Bauten sind entsprechend positioniert. Der Plan erinnert an die im Sinne Camillo Sittes malerisch angelegten Straßenzüge von Wohnsiedlungen um 1900. Und auch die Materialität der Lagergebäude ist auffällig: Bei Kriegsende waren von 109 Gebäuden 57, also mehr als die Hälfte, in massiven Bauweisen ausgeführt, der Rest waren demontierbare Holzbaracken.<sup>48</sup>

Hinter der ungewöhnlichen Lagervariante standen das Kalkül und die geschickten Verhandlungen und Interventionen des deutschnationalen Bürgermeisters Rudolf Kolisko von Oberhollabrunn mit dem Ministerium des Innern und der niederösterreichischen Statthalterei.<sup>49</sup> Der Gründung des Flüchtlingslagers lag ein suburbanes Siedlungskonzept zugrunde, welches das von der staatlichen Regierung für evakuierte Bürgerinnen und Bürger eingerichtete Internierungsinstrument auf der einen Seite mit direkt an Stadtentwicklungsprojekte der Vorkriegszeit anschließenden kommunalen Interessen für die Nachkriegszeit auf der anderen Seite verband. Kolisko, selbst Rechtsanwalt und ehemaliger niederösterreichischer Landtagsabgeordneter,<sup>50</sup> hatte beste Verbindungen zu Regierungskreisen und erkannte die Chance, die das Projekt eines Lagers in seinem Bezirk für die Zukunft der Stadtgemeinde bedeutete. Ergebnis seiner Verhandlungen war eine Win-win-Situation: Die Gemeinde sollte den Baugrund für das Lager zur Verfügung stellen und Strom, Zu- und Abwasser sowie eine Schmalspurbahn bis zum Lagergelände anlegen. Nach Wegfall des eigentlichen Zwecks mit Kriegsende würden dann im Gegenzug die Bauten zur Gänze und unentgeltlich in kommunalen Besitz übergehen. Darüber hinaus waren möglichst viele Gebäude in permanenter Bauweise zu errichten, um eine spätere Weiternutzung „als Kriegerheimstätte und Sommerfrische“<sup>51</sup> zu ermöglichen. Der Lagerplan lag Anfang 1916 im Gemeindeamt zur öffentlichen Einsicht aus<sup>52</sup> und auch die Entwürfe für die Ein-, Zwei- und Vierfamilienhäuser im Lager mussten der Gemeinde vorgelegt werden.

Möglicherweise wurde Koliskos Plan einer Stadterweiterung durch das 1911 unweit vom Lagerort gelegene, von einem privaten Bauherrn initiierte und medial beworbene Stadterwei-



terungsprojekt der „Gartenstadt Eggenburg“ angeregt, dessen Pläne und Modelle vom Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein begutachtet und im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie in Wien ausgestellt worden waren.<sup>53</sup> ← Abb. 133 Jedenfalls war am Bau des Lagers Oberhollabrunn mit Adalbert Stradal auch ein Wiener „Lagerexperte“ beteiligt, der sich, wie erwähnt, schon vor dem Krieg mit Gartenstädten nach englischem Vorbild befasst hatte. 1909 hatte er über die Gartenstadt Hellerau bei Dresden geschrieben, der Bebauungsplan sei „nach jenen Grundsätzen verfaßt, welche seit Camillo Sitte Gemeingut aller deutschen Städtebaukünstler geworden sind. Die Straßen sind in ihrer Führung dem Gelände angepaßt, wobei jedoch gleichzeitig auf die malerische Wirkung der an denselben zu erbauenden Objekte Bedacht genommen wird.“<sup>54</sup>

Mit dem Entwurf für den Lagerplan von Oberhollabrunn wurde der Wiener Architekt Arnold Heymann beauftragt, der mit seinem Architekturbüro auf den gründerzeitlichen Hotelbau spezialisiert war und damit wenig Bezug zu städtebaulichen Projekten hatte, doch hatte er bis 1891 bei Camillo Sitte an der Staatsgewerbeschule studiert und damit wohl im Sinne seines Lehrers ein Interesse für den zeitgenössischen Städtebau entwickelt.<sup>55</sup> Die permanenten Wohnbauten im Lager unterschieden sich mit ihren Walmdächern und gedrungenen Formen kaum von den in Zeitschriften und Handbüchern publizierten Vorschlägen um 1900 für Kleinwohnungen und Arbeiterhäuser in der Nachfolge Theodor Fischers. Ab 1921 wurde der Stadtteil dann tatsächlich als zukünftige „Gartenstadt“ bezeichnet und, nachdem die Großraumbaracken entfernt worden waren, in der Folge auch als solche ausgebaut.

## Neue Stadtteile

Die Umgestaltung der k. k. Flüchtlingslager zu zumindest *oberflächlich* als Wohnsiedlung funktionierenden Bezugsräumen und die kleinstädtisch-traditionellen Codierungen änderten nichts daran, dass die eigentliche Internierungs- und Kontrollfunktion

für die betroffenen Staatsbürgerinnen und -bürger bestehen blieb. Doch in der Außenperspektive der lokalen Bevölkerung drückten schon bald nach Baubeginn, mitten im Krieg, Bezeichnungen wie *Neu-Oberhollabrunn*, *Neu-Gmünd* oder *Bruck-Neustadt* die Vorstellung aus, dass die Lager nach Verlassen der Internierten künftig zusätzlichen Wohnraum für die Ansässigen, also quasi neue Stadtteile der benachbarten Gemeinden, bilden sollten. Sobald die Lagerzäune nach Kriegsende wegfielen, erfüllten die ehemaligen Lagerareale tatsächlich in vielen Fällen die Funktion suburbaner Planungsgebiete,<sup>56</sup> wofür die bestehende infrastrukturelle Erschließung, vor allem Kanalisation und Elektrizität, Voraussetzung war. Zahlreiche der villenartigen Kleinhäuser, der Schwesternheime und Verwaltungsgebäude der ehemaligen Lager in Österreich und der Tschechischen Republik werden bis heute genutzt.

- 1 Siehe z. B. Pläne des Flüchtlingslagers Chotzen (bezeichnet mit *Polská kolonie v Chocni* und *Vystěhovalecká koloniev Chocni*), ÖStA, AdR, KFL Kt. 63; K. u. k. [sic] Flüchtlings-Baracken-Niederlassung in Chotzen 1914–1916, o. O. [1916], ÖNB 519836–D NEU MAG; Oberhollabrunn. Flüchtlingskolonie, in: Österreichische Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst. Amtliches Fachblatt herausgegeben vom k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten, Ausgabe 10, 1916, IV; Oberhollabrunn. Bau einer Flüchtlingskolonie, in: *Der Bautechniker* 36 (1916), Nr. 11, 84; K. k. Barackenverwaltung in Gmünd [Hans Fürnsinn], N.-Ö., Technischer Bericht über das k. k. Barackenlager Gmünd, N.Oe., 15. März 1918, Stadtarchiv Gmünd, 6.
- 2 Siehe Kap. I.1. Lefebvre [1947] 1977, 247–248; Foucault 1977, 222. Die an eine Munitionsfabrik angeschlossene Colony Elisabethville (Birtley) für belgische Flüchtlinge in England im Ersten Weltkrieg ist ebenfalls ein Fall, wo die Grenze zwischen Arbeitslager und (Muster-) Arbeiterkolonie fließend ist. Vgl. Kristina Heizmann, *Fremd in der Fremde: Die Geschichte des Flüchtlings in Großbritannien und Deutschland, 1880–1925*, phil. Diss., Univ. Konstanz, 2011, 226–231.
- 3 Anna S. Brasch, *Moderne – Regeneration – Erlösung. Der Begriff der ‚Kolonie‘ und die weltanschauliche Literatur der Jahrhundertwende (= Literatur- und Mediengeschichte der Moderne 4)*, Göttingen 2017.
- 4 Vgl. Topp 2017, 32–36.
- 5 So etwa die nach dem Bauherrn benannte *Bachmann-Kolonie* in Graz, 1910–1914.
- 6 Vgl. Steffen Krämer, *Deutsche Unternehmer und ihre Arbeiterkolonien im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: Uwe Altröck/Grischa Bertram (Hg.), *Wer entwickelt die Stadt? Geschichte und Gegenwart lokaler Governance. Akteure – Strategien – Strukturen*, Bielefeld 2012, 179–197.
- 7 Vgl. Franz Polzer, *Die Cottageanlage St. Josef im Kroisbachtale bei Graz*, Wien 1906; *Die Cottageanlage St. Josef bei Graz*, in: *Der Architekt* 8 (1907), 25 und 28; *Gartenstadtprojekt* ausgearbeitet von den Schülern des V. Bauwerkmeisterkurses an der k. k. Staatsgewerbeschule in Graz, in: *Wiener Bauindustrie-Zeitung* 31 (1914), Nr. 40, 239, 241–242, Taf. 77 und 78.

- 8 Vgl. Robert A.M. Stern/David Fishman/Jacob Tilove, *Paradise Planned. The Garden Suburb and the Modern City*, New York 2013.
- 9 Ebenezer Howard, *To-Morrow. A Peaceful Path to Real Reform*, London 1898.
- 10 „Group of Slumless, Smokeless Cities“ ist der Titel eines Diagramms (Nr. 7) in: Ebenezer Howard, *Garden Cities of To-morrow*, London 1902.
- 11 Ines Sonder, *Gartenstädte für Erez Israel. Zionistische Stadtplanungsvisionen von Theodor Herzl bis Richard Kaufmann*, Hildesheim–Zürich–New York 2005.
- 12 Vgl. Dirk Schubert (Hg.), *Die Gartenstadtidee zwischen reaktionärer Ideologie und pragmatischer Umsetzung. Theodor Fritschs völkische Version der Gartenstadt (= Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 117)*, Dortmund 2004.
- 13 Samuel M. Clevenger/David L. Andrews, *A Peaceful Path to Healthy Bodies: The Biopolitics of Ebenezer Howard's Garden City*, in: *Urban Planning* 2/4 (2017), 141–145.
- 14 Wolfgang Voigt, *The garden city as eugenic utopia*, in: *Planning Perspectives* 4 (1989), 295–312.
- 15 Marcus Termeer, *Gartenstadt als Disziplinar-Raum. Zur politischen Wirkmacht von „Heimatschutz“-Siedlungen*, in: *Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft* 11 (2009), 71–86, hier 76.
- 16 A[dalbert] G. Stradal, *Die Wohnungsfrage in England*, in: *Allgemeine Bauzeitung* (1908), 75–88; A[dalbert] Stradal, *Mitteilungen über Entwürfe und Ausführungen von Bauten und Allgemeine Erörterungen. Die Gartenstadt München-Perlach*, in: *Österreichische Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst* 16 (1910), H. 49, 721–724.
- 17 [Hans Eduard von] Berlepsch-Valendäs/[Peter Andreas] Hansen, *Die Garten-Stadt München-Perlach*, München 1910, 5.
- 18 H[ans] E[duard] v. Berlepsch-Valendäs/P[eter] A[ndreas] Hansen, *Eine Gartenstadt-Gründung in Siebenbürgen*, in: *Der Städtebau* 12 (1915), H. 6, 63–64, Taf. 35–37, hier 64. Der Ort ist in der Zeitschrift als *Tastlau* angeführt.
- 19 Siehe das Memorandum mehrerer Abgeordneter nach einem Besuch im Lager Nikolsburg (Mähren) von Anfang Dezember 1914. Vgl. *Das Barackenlager in Nikolsburg*, in: *Dr. Bloch's Österreichische Wochenschrift*, 4. Dezember 1914, 846–847.
- 20 Beispielsweise in Gmünd, Mitterndorf, Wagna und Nikolsburg. Das heimatische Milieu der Flüchtlinge wurde reproduziert, indem bei der Zuteilung der Schlafplätze auf Familien- oder Dorfgemeinschaften geachtet wurde. Vgl. *Das Flüchtlingslager in Mitterndorf*, in: *Arbeiter-Zeitung, Morgenblatt*, 5. September 1916, 6–7.
- 21 K. k. Ministerium des Innern 1915, 11.
- 22 *Das Flüchtlingslager Wagna in Steiermark*, in: *Reichspost, Morgenblatt*, 16. Februar 1916, 6. Vgl. auch *Besuche*, in: *Wiener Zeitung*, 13. Jänner 1916, 10.
- 23 K. k. Barackenverwaltung in Gmünd [Hans Fürnsinn], N.-Ö., *Technischer Bericht über das k. k. Barackenlager Gmünd, N.Oe.*, 15. März 1918, 6, Stadtarchiv Gmünd.
- 24 *Das Flüchtlingslager in Wagna bei Leibnitz*, in: *Tagespost, Morgenblatt*, 14. Februar 1915, 4.
- 25 Vgl. Andreas Nierhaus, *Akademische Wettbewerbe und Preise*, in: *Ders. (Hg.), Gezeichnete Moderne. Rudolf Weiß, ein Schüler Otto Wagners*, Wien 2016, 58–60. Weitere Entwürfe von Felix Kleinoschegg und Josef Hannich abgedruckt in *Pozzetto* 1980, Abb. 252–254.
- 26 *Das Flüchtlingslager Wagna in Steiermark*, in: *Reichspost, Morgenblatt*, 16. Februar 1916, 6.
- 27 *Fischel* 1916/18, 21.
- 28 Vgl. Gerd Pichler, *Bertold Löffler. Leben und Werk*, phil. Diss., Univ. Wien 2017, 72–73.
- 29 Max Setz, (Rezension) *Flüchtlingslager Wagna bei Leibnitz mit einer Abhandlung über die Alt-Römerstadt Flavia Solva*, in: *Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines* (1916), H. 40, 764. Da die Lagerkirche von Wagna in der erwarteten Friedenszeit erhalten bleiben sollte, wurde sie vom k. k. Hoforgelbauer C. Hopferwieser in Graz mit einer Orgel ausgestattet. Vgl. *Die neue Orgel in der Karlskirche des Flüchtlingslagers*, in: *Lagerzeitung für Wagna*, 10. September 1916, 4.
- 30 Vgl. Pierre Genée, *Die neuzeitlichen Synagogen in Niederösterreich*, in: *David. Jüdische Kulturzeitschrift*, Nr. 1, April 1989, 7–11, hier 8. Die Synagoge wurde im November 1915 für römisch-katholische Gottesdienste mit provisorischem Altar umgenutzt.
- 31 Heinrich Schreiber, *Das jüdische Barackenlager von Bruck a. L.*, in: *Dr. Bloch's Österreichische Wochenschrift*, 30. Juli 1915, 582–583, hier 582.
- 32 a. a. O.
- 33 Etwa durch Vereinigungen wie die 1907 gegründete Zentralstelle für Wohnungsreform in Wien oder den 1912 registrierten Wohnungsfürsorge-Verein für Steiermark.

- 34 Theodor Bach, Der Friede und das Siedlungswesen, in: Der Bautechniker 35 (1915), 202–204, hier 203.
- 35 Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein (Hg.), Wien nach dem Kriege. Denkschrift verfaßt vom ständigen Ausschusse für die bauliche Entwicklung Wiens des Österr. Ingenieur- und Architekten-Vereines, Wien 1916, 47–50, hier 47. 10 km Entfernung von der Großstadt, die Nähe zu großen Industriestätten und ein Schnellverkehr seien dazu Voraussetzung. Als Vorbilder sind dabei englische Gartenstädte wie Burnville und Port Sunlight und als deutsche Beispiele Dresden-Hellerau, Berlin-Frohnau und eine kleine Siedlung im niederösterreichischen Eggenburg angeführt.
- 36 Adolf Damaschke, Kriegerheimstätten. Eine Schicksalsfrage für das deutsche Volk. Vortrag, gehalten in öffentlicher vom Deutschnationalen Verein für Oesterreich einberufenen Versammlung am 8. Jänner 1916 in Wien, Wien 1916.
- 37 Heinrich Rauchberg, Kriegerheimstätten, Wien 1916, 19. Vgl. Ulrike Zimmerl, Siedlung und Siedlerbewegung im Wien der Zwischenkriegszeit, Wien 2002, 53–57; Robert Hoffmann, „Nimm Hack’ und Spaten ...“. Siedlung und Siedlerbewegung in Österreich 1918–1938 (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 33), Wien 1987, 34–36. Allgemein vgl. auch Klaus Novy/Wolfgang Förster, Einfach bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende. Zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung, Wien 1991.
- 38 Vgl. Theodor Bach, Krieg und Gartenstadt, Prag 1916; E. Rudolf Prohaska, Gartenstadt und Landhaus für unsere Kriegsinvaliden, in: Der Bautechniker 36 (1916), Nr. 30, 233–235.
- 39 Kriegerheim, Plan des Flüchtlingslagers Wagna, Bauleitung des Flüchtlingslagers Wagna, 1916.
- 40 Abschrift „Versorgung der heimkehrenden Krieger (Kriegerheimstätten)“, zu Zl. 5753/M.-P.-16, ÖStA, AVA, MföA, Allg. Reg. Fasz. 80. 1917 wurde an gesetzgebenden Maßnahmen zur Errichtung von Kriegerheimstätten gearbeitet.
- 41 Der Verein für Heimatschutz in Steiermark begutachtete zumindest ein Kriegerheimstättenprojekt des Wohnungsfürsorgevereins, wobei es aber weniger um ästhetische als um praktische-bauphysikalische Fragen ging. StLA, VHSt, Kt. 53, H. 181, Jahresakten, Zl. 19/1917.
- 42 H[einrich] Goldemund, Die Kaiser Karl-Kriegerheimstätte in Aspern, Wien 1918; vgl. auch F. K., Kriegerheimstätten der Gemeinde Wien, in: Der Bautechniker 35 (1915), Nr. 46, 361–363. Das Projekt wurde nicht ausgeführt. Ab 1921 entstand dann nach Plänen von Adolf Loos, Franz Schuster und anderen die Kriegerheimstättensiedlung Hirschstetten-Aspern.
- 43 Alois Sagmeister, Kriegerheimstätten, Wien <sup>2</sup>1916, 17.
- 44 a. a. O., 45.
- 45 Die Bauleitung übernahm k. k. Statthaltereingenieur Michael Hofer von der niederösterreichischen Statthalterei, der lokal ansässige Architekt Josef Neugasser war stellvertretender Bauleiter. Pläne stammten auch von dem Wiener Architekten Gustav Orglmeister. Pläne der Wohnbauten und Gesamtplan, ÖStA, AdR, KFL, Kt. 65. Vgl. Mistelbach (Bau der Flüchtlingskolonie), in: Österreichische Land-Zeitung, 30. Oktober 1915, 16.
- 46 Heute noch wird das Wohnviertel (Weimergasse) in Mistelbach als „Südtirolersiedlung“ bezeichnet, benannt nach der Herkunft der Flüchtlinge im Ersten Weltkrieg. Von der lokalen Presse wurden die Pläne schon in der Bauzeit als Erweiterung des Ortes begrüßt. Vgl. Mistelbach. (Bau der Flüchtlingsstation), in: Oesterreichische Land-Zeitung, 1. Februar 1916, 3.
- 47 Hingegen beschäftigten sich die Architekturstudierenden bei Oskar Strnad an der Wiener Kunstgewerbeschule im Herbst 1918 mit dem Entwurf von Invalidenheimstätten, in denen neue Elemente in der nun hochaktuellen Bauaufgabe des maximal kostensparenden Wohnbaus erprobt wurden. Ein Projekt von Grete Lihotzky für Niederösterreich ist überliefert. Peter Noever (Hg.), Margarete Schütte-Lihotzky. Soziale Architektur. Zeitzeugin eines Jahrhunderts, Wien-Köln-Weimar <sup>2</sup>1996, 37.
- 48 Oberhollabrunn. Übernahme des Barackenlagers durch die Gemeinde Wien, in: Der Bautechniker 38 (1918), 260.
- 49 Zur Chronologie vgl. Werner Lamm, Vom Flüchtlingslager zur Gartenstadt, Hollabrunn 1999.
- 50 Kolisko war auch Gründer der Deutschen Volkspartei in Niederösterreich. Vgl. Kolisko Rudolf, Politiker, in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 4, Wien 1969, 84.
- 51 Flüchtlingslager, in: Wochen-Zeitung für das Viertel unter dem Manhartsberg, 21. Jänner 1916.
- 52 a. a. O.; Flüchtlingslager, in: Wochen-Zeitung für das Viertel unter dem Manhartsberg, 28. Jänner 1916.

- 53 Vgl. Burghard Gaspar, Die Gründung der „Gartenstadt Eggenburg“. Das Lebenswerk des Eggenburger Kaufmanns Franz Gamerith, in: Das Waldviertel 40 (1991), 241–251; Gartenstadt Eggenburg 1 (1911), Nr. 1. Die Zeitschrift wurde von der Eggenburger Terrain- & Baugesellschaft herausgegeben.
- 54 A[dalbert] G. Stradal, Wohnungsausstellungen, in: Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines 61 (1909), 669–674, hier 671.
- 55 Vgl. Schwarz 2006; <http://www.architektenlexikon.at/de/225.htm> [26.03.2024]. Laut Heymanns handschriftlichen Erinnerungen war dieser Chef-Bauleiter für die gesamte Planung. Siehe Richard Švandrlik, Arnold Heymann und Marienbad, in: Marienbad-Tepler Heimatbrief 52 (1999), 132–133. Zumindest eine Villa am Kärntner Wörthersee ist in ihren traditionalistischen Formen den Bauten von Oberhollabrunn sehr ähnlich.
- 56 So beispielsweise in Gmünd, Bruck a. d. Leitha oder Chotzen. Nach Kriegsende richtete das Bundesministerium für Inneres der neuen Republik Österreich eine „Verwertungsstelle für Sachgüter der Flüchtlingsfürsorge“ ein. Die Holzbaracken wurden zum Teil demontiert, die festen Gebäude oft weitergenutzt. In einigen Fällen wurden die Orte nach Kriegsende zu „Gartenstädten“ um- und ausgebaut oder dies zumindest angestrebt. Neben Oberhollabrunn war das u. a. auch in Braunau a. I. und Pottendorf-Landegg der Fall. Dasselbe galt für einige der ehemaligen Kriegsgefangenenlager. Vgl. Othmar Birkner, Wiener Sommerfrische der 20er Jahre. Zur Geschichte der Sommerfrische „Föhrenhain“ in Schauboden, in: Wiener Geschichtsblätter 63/64 (2008/2009), 1–14.

## 5. PROPAGANDAEFFEKTE: DAS LAGER ALS MODELL UND DISPLAY

Neben den primären Aufgaben der Unterbringung, Ordnung, Kontrolle und sozialen Beruhigung erhielten die k. k. Flüchtlingslager schließlich noch eine weitere, nämlich eine kommunikative Funktion zugewiesen, für die ihre baulich-architektonischen Strukturen von besonderer Bedeutung waren: Obwohl als Internierungsorte räumlich in sich geschlossen, dienten sie nach außen gerichtet als Display für Botschaften der Selbstvergewisserung an eine bürgerliche, städtische Gesellschaft. Sie waren Projektionsfläche für das, was diese Öffentlichkeit von sich selbst zu sehen wünschte, und trugen dazu bei, das Elend des Krieges, das Fremde und Störende derart zu transformieren, dass es akzeptabel erscheinen konnte.

Zu diesem Zweck stand vor allem ein etabliertes Medium bereit, das gerade auch für die Architekturentwicklung seit Mitte des 19. Jahrhunderts immer größere Bedeutung erlangte: die Ausstellung und ihre Zeige- und Unterhaltungspraktiken. Wie sich die Planungsakteure der k. k. Flüchtlingslager im Ministerium des Innern und in den Statthaltereien in propagandistischer Absicht des modernen Mediums der Ausstellung bedienten, soll im Folgenden gezeigt werden. Sie taten dies, so die These, um die Lager in der Hauptstadt Wien als modellhafte Architektur, als Teil eines zeitgenössischen Wohn- und Städtebaus und als Hygiene- und Fürsorgeleistung zu vermitteln, und formten dabei gleichzeitig die Lagerstrukturen als physisches Phänomen vor Ort durch Zuschreibungen und bauliche Gestaltungen zu einer Art „Ausstellungsdisplay“. Mittels dessen konnten die extrem hohen Todesraten, die Überfüllung, das Elend in den Baracken und die Entrechtung der Lagerinsassen durch Bilder von Fürsorge und

Quasi-Normalität, ja selbst durch Stadt- und Gesellschaftsutopien überschrieben werden.

### Ein dichtes Netzwerk an Ausstellungen

Unter den ab Mitte des 19. Jahrhunderts boomenden publikums-wirksamen Ausstellungsformaten gaben vor allem die Weltausstellungen und ihre unterschiedlichsten Bauten einen Standard vor. Sie entwickelten sich zu hybriden Massenspektakeln mit enzyklopädischem Anspruch, bei dem die Welt als Ganzes erfahrbar zu sein schien. In Hallen und Pavillons wie auch im Freigelände wurden der aktuellste Stand der Technik, die neuesten hygienischen Errungenschaften und alle Fortschritte der Moderne gezeigt. Ebenso wurde das „Exotische“ und „Fremde“ präsentiert, nicht nur inszenierte „ethnographische Dörfer“ aus afrikanischen oder asiatischen Ländern unter Kolonialherrschaft, sondern auch von den europäischen Peripherien, mit dazugehörigen Bauernstuben und Interieurs, Möbeln und Volkstrachten.<sup>1</sup> Auf der Wiener Weltausstellung 1873 waren bäuerliche Häuser aus verschiedenen Teilen der österreichisch-ungarischen Monarchie zu sehen, darunter ein Bauernhaus aus Galizien als Beispiel regionaler Volkskultur.<sup>2</sup> Zu diesem Blick in die eigene Vergangenheit ebenso wie in die weite Ferne gehörte auch die Schaustellung „exotischer“ Menschen auf Weltausstellungen und im Rahmen von Kolonialausstellungen oder volks- und völkerkundlichen Präsentationen.<sup>3</sup> Spezialisierte Kolonial-, Hygiene- und Landwirtschafts-, Landes- und Regionalausstellungen mit breit gefächerten Themen, die in den meisten europäischen Ländern stattfanden, bildeten auch untereinander ein loses, in sich aber kohärentes Netzwerk und einen gemeinsamen Kommunikationsraum.

Die großen, vielfältig aufeinander reagierenden Expositionen für ein internationales Publikum waren im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert eines der zentralen Medien sowohl für eine nach innen gerichtete Selbstvergewisserung von Nationalstaaten und deren Gesellschaften als auch für eine nach außen, den konkurrierenden Nationen zugewendete Selbstdarstellung und

Selbstlegitimation. Sie waren didaktische und propagandistische Dispositive, die ein Netz von (Fach-)Diskursen, Institutionen, Architekturen und Regeln umfassten. Die Ausstellung ist, wie Tony Bennetts auf Foucault bezogenes Konzept des *exhibitionary complex* entfaltet, in einem System moderner Institutionen verankert, in denen nicht nur Wissen produziert, sondern auch Machttechniken eingesetzt und Sichtbarkeitsregime organisiert werden.<sup>4</sup>

Der Erste Weltkrieg stellte in der Abfolge der großen Publikumsausstellungen keine radikale Zäsur dar, er veränderte aber die fokussierten Themen. Im Zeichen der Kriegspropaganda fand in Österreich 1916 am Wiener Pratergelände die große *Kriegsausstellung* des k. u. k. Kriegsministeriums mit „Attraktionen“ wie ausgestellten Kriegstrophäen, Prothesentechnik, begehbarem Schauschützengraben und Marine-Schauspielen statt, „the grandest entertainment spectacle of the wartime home front“<sup>5</sup>, wie Maureen Healey es erachtet. Der Kriegs-Schauplatz der Ausstellung schützte, so Britta Lange bezüglich des Äquivalents im Deutschen Reich, zumindest partiell „vor der bedrohlichen und die Vermittelbarkeit in Frage stellenden Kriegsrealität“<sup>6</sup>. Die Ausstellungsarchitektur hatte weiterhin besondere Bedeutung. So planten 1916 die Architekten Otto Schönthal und István Medgyaszay, beide ehemalige Schüler Otto Wagners und bereits vor dem Krieg beruflich gut etabliert, für die *Kriegsausstellung der K. u. K. 2. Armee* in Lemberg/Lwów/Lwiw aufwendige temporäre Restaurant- und Pavillongebäude aus Holz, Medgyaszay dann auch im Jahr darauf für die *Siebenbürgische Kriegsausstellung* auf der Budapester Margareteninsel.<sup>7</sup>

Zu einer anderen Ausstellungskategorie gehörte die ebenfalls im Kriegsjahr 1916 in Paris veranstaltete Schau *La Cité reconstituée*.<sup>8</sup> Auf einem Ausstellungsareal im Jardin des Tuileries waren demontierbare, provisorische Kleinhäuser französischer Firmen für die erste Wiederaufbauphase in den kriegszerstörten Gebieten im Nordosten Frankreichs aufgestellt (darunter auch eine zum Wohnraum umgebaute *Baraque Adrian*, die sonst in Barackenlagern zum Einsatz kam), und in der Ausstellungshalle des Jeu de Paume hingen an den Wänden Masterpläne von Architekten der École des Beaux-Arts. Quasi als Kriegsversion schloss *La Cité reconsti-*

*tuée* an eine bereits jahrzehntelange Tradition von spezialisierten Architekturausstellungen an, die einen großen Anteil an der Herausbildung und Popularisierung moderner Architekturauffassungen in Europa hatten. Seit den frühen Weltausstellungen wurden 1:1-Architekturen als Musterhäuser im Gelände präsentiert, worauf schon Johannes Cramer und Niels Gutschow hingewiesen haben.<sup>9</sup>

Die internationalen Architektur-, Wohn- und Städtebauausstellungen und die Mustersiedlungen in den beiden Jahrzehnten um 1900 waren heterogene Ensembles. Sie präsentierten Lösungsvorschläge zur Wohnungsfrage sowie zu neuen Bauweisen und -materialien und hatten, neben der Förderung des Absatzmarktes, vor allem erzieherische Funktion im Rahmen der Wohnungsreform.<sup>10</sup> Zu den begehbaren, eingerichteten Musterhäusern im Maßstab 1:1 im Freien kamen ergänzende Ausstellungen, die im Innenraum vermittelt über Modelle, Pläne, Zeichnungen, Photographien etc. die neuen Konzepte erfahrbar machten. Itohan Osayimwese hat gezeigt, wie wichtig es ist, in die Geschichte der modernen Architektur und ihrer Wissensproduktion auch koloniale Ausstellungsproduktionen und Ausstellungsobjekte zu integrieren und dazu auch deren Vergnügungsareale zu untersuchen.<sup>11</sup> Alle diese Schaustellungen wirkten, indem sie aktuelle Leitlinien vorgaben, sowohl auf das Verständnis professioneller Planer, die selbst Ausstellungen in Europa und Amerika besuchten, als auch, mit zunehmend verfeinerten Zeigestrategien, auf die Wahrnehmung und Lernbereitschaft des breiten Publikums als potentiellen Bauherrinnen, Käuferinnen und Nutzerinnen. In diesem expositorischen Kontext zwischen Selbstvergewisserung und Popularisierung lassen sich im Folgenden die mit den Kriegsflüchtlingslagern verbundenen medialen Strategien lesen.

## LAGER UND ARCHITEKTURAUSSTELLUNG

Auch den Akteuren und Akteurinnen der k.k. Flüchtlingsfürsorge waren die Medien und Zeigepraktiken der Welt-, Stadt- und Wohnbauausstellungen geläufig. Adalbert Stradal, der spätere Planer zweier Flüchtlingslager, hatte im Jahr 1908 mehrere Wohnaus-



stellungen, jeweils mit Modell-Arbeiterhäusern, in Deutschland (München, Stuttgart, Darmstadt) besucht und darüber auch dem Österreichischen Ingenieurs- und Architekten-Verein berichtet. Besonders hob er dabei den erzieherischen Anspruch, dass sich die Zielgruppe der Arbeiter mit den neuen Ansätzen vertraut machen sollte, hervor. Er bezog sich – und damit wird das international vernetzte Feld des Expositorischen sichtbar – auf „die bekannte Ausstellung ‚la maison salubre et la maison insalubre‘ der Pariser Weltausstellung des Jahres 1889, welche gewiß allen, die sie gesehen haben, noch in guter Erinnerung ist“<sup>12</sup>.

### Eine Propagandaschau

Innerhalb des ersten Kriegsjahrs wurden im Hinterland der Habsburgermonarchie immer stärker die Maßnahmen der Regierung kritisiert. Das k. k. Ministerium des Innern sah sich deshalb in Zugzwang. Um die hohen Kosten der staatlichen Flüchtlingsversorgung zu legitimieren, die Einheit zwischen Front und „Heimatfront“ zu beschwören und die Spendenbereitschaft zu erhöhen, sollte publikumswirksam ein positives Bild davon vermittelt werden, dass der Staat trotz der gewaltigen Kriegsumstände durch Ordnung und Kontrolle die chaotische Situation im Griff hatte und gleichzeitig gut für seine Untertanen sorgte. Im Dezember 1915 öffnete die Ausstellung *Die Kriegshilfe* (auch: *Kriegsfürsorge-Ausstellung*) in den Räumlichkeiten der neu errichteten Niederösterreichischen Escompte-Bank in der Wiener Innenstadt.<sup>13</sup> ← Abb. 134 Geplant war, Teile der Präsentation in der Folge als Wanderausstellung in mehreren Städten in Deutschland sowie in der Schweiz und weiteren neutralen Staaten sowie in den USA zu zeigen.<sup>14</sup>

Ende Oktober hatte das Ministerium die Statthaltereien der Länder aufgerufen, statistische Daten zu erheben und Exponate für die geplante Schau zu erbringen.<sup>15</sup> Dieser Appell generierte tatsächlich Hunderte, von professionellen Ateliers hergestellte Photographien über Maßnahmen, Bauten und Abläufe in den Lagern, die eine detaillierte Vorstellung der materiellen Gestaltun-



135  
Nachbildung einer Ukrainischen Bauernstube, Ausstellung *Die Kriegshilfe*, Wien 1915/16 (Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv Austria).

gen ermöglichen und heute noch zu den wichtigsten Quellen für deren Erforschung gehören.<sup>16</sup> Aufgrund der Datensammlung in den Ländern konnte die Broschüre *Staatliche Flüchtlingsfürsorge im Kriege 1914/15* des Ministeriums, welche die Schau begleitete, genaue Angaben zu Unterbringungszahlen und zu den Kosten für Barunterstützungen, Verpflegung, ärztliche Behandlung etc. als eine Art Rechenschaftsbericht für die Öffentlichkeit machen.<sup>17</sup> In einem ersten Raum der Ausstellung führten Statistiken zu Verpflegung, Gesundheitsverhältnissen und Sterbefällen sowie graphische Visualisierungen des An- und Abschwelens der „Flüchtlingsströme“ und der nationalen Separierung und Verteilung innerhalb des Lagersystems in das Thema ein. Einzelne Ausstellungsräume waren den Kronländern, wo Geflüchtete und Evakuierte untergebracht waren, gewidmet. Zu sehen waren Stickereien, Näharbeiten, Schuhe und Korbwaren, welche in den Lagern angefertigt worden waren, vor allem auch eine Sammlung von ruthenischen Stick- und Knüpfmustern aus dem Lager Gmünd, sowie Photographien, Pläne und Modelle der Lagergebäude. Ein Raum nahm die 1:1-Nachbildung einer *Ukrainischen Bauernstube* auf. ← Abb. 135

### „Typen“ der Baracken

Für die Intention der Auftraggeber ist eine Passage aus dem erwähnten ministeriellen Aufruf beachtenswert, wo präzise aufgezählt wird, welche Sujets als Photographien für die Ausstellung erwünscht waren: „Aufzunehmen sind Totalansichten der Barackenlager, Bilder einzelner Lagerstraßen, dann Außen- und Innenansichten der Wohn-, Küchen-, Schul-, Werkstatt-, Spitals- und Beobachtungsbaracken samt Insassen, weiters Ambulatorien, Wasch- und Badeeinrichtungen, die gottesdienstlichen und Verwaltungsgebäude, die Kinderfürsorgeeinrichtungen, Magazine, Bäckereien, Schlachthöfe, Kühlanlagen, Ställe u.s.w. in den Lagern [...]“<sup>18</sup> Auch seien Baupläne, Skizzen und Grundrisse „von den einzelnen Typen der in den Sammelniederlassungen der Flüchtlinge errichteten Wohn-, Küchen-, Schul-, Werkstatt- und Spitalsbaracken und der provisorischen Gotteshäuser in für Aus-

stellungszwecke geeigneter Größe und Ausstattung herzustellen, mit erläuternden Aufschriften und mit Bemerkungen über die natürlichen Dimensionen und den Fassungsraum zu versehen“. Die Hervorhebung des Wortes „Typen“<sup>19</sup> (auch in der offiziellen Begleitpublikation der Ausstellung wurde dieser Begriff verwendet) deutet darauf hin, dass die Ausstellung den Modellcharakter der verschiedenen Lagergebäude und ihre Taxierung herausarbeiten sollte.

Die Lagerpläne an den Ausstellungswänden sowie die detaillierten Grundrisse, Schnitte und Ansichten der seriell hergestellten Lagerbaracken suggerierten die potentielle Reproduzierbarkeit der provisorischen Gebäude. Sie ließen erahnen, dass hier Prototypen, etwa jener einer Wohnbaracke aus dem Lager Wagna für 400 Personen mit offen im Raum stehenden Holzpritschen – den Vorkriegsstandards für längeren Aufenthalt radikal widersprechend –, für weitere Nutzungen entwickelt worden waren.<sup>20</sup> In ihrer technischen Abstraktheit, funktionellen Rasterung und planerischen Präzision vermittelten die Pläne den Ausstellungsbesucherinnen und -besuchern ein Bild von Ordnung und suggerierten Beherrschbarkeit und Effizienz, indem sie das beunruhigende Gesamtbild des mit Tausenden Fremden „gefüllten“ Lagers in überschaubare Einheiten fragmentierten.

Andere Pläne zeigten kleinere Barackeneinheiten, in denen eine familienweise Unterbringung möglich war, einfache Wohnungen mit stark reduzierten Grundrissen, die nahe an den vor dem Krieg intensiv diskutierten „Kleinwohnungsbau“ herankamen (Adalbert Stradal hatte noch Anfang 1914 von einem *Kursus über die Wohnungsfrage* in Leipzig berichtet).<sup>21</sup> Auf diese Weise ließen sich die Lager als Teil des Wohnbaus lesen, und dieser Assoziationseffekt trat dann auch tatsächlich ein: „Daß solche ausgedehnten Barackenlager interessante bauliche Aufgaben bieten, ist aus den Modellen und Plänen der Objekte gut zu erkennen“<sup>22</sup>, schrieb der Architekturpublizist Hartwig Fischel in der Zeitschrift *Kunst und Handwerk* nach einem Ausstellungsbesuch. „So ist die fortschreitende Entwicklung der Wohnbaracken bis zur Unterbringung der Familien in kleinen abgeschlossenen Wohnungen sehr bedeutsam.“

## „Stadtmodell“ des Lagers

Zentrales Exponat der *Kriegshilfe-Ausstellung* war ein großes Überblicksmodell<sup>23</sup> des für 20 000 Personen eingerichteten Flüchtlingslagers Wagna in der Steiermark, das später auch in weiteren Ausstellungen zu sehen war.<sup>24</sup> → Abb. 136 Das kolorierte Modell, in der zeitgenössischen Diktion oft auch „Relief“ genannt, war durch eine Glasscheibe mit dunklem Holzrahmen geschützt, die Tischbeine hinter einem Samtvorhang verborgen, und erhielt dadurch die Aura eines Ausstellungsobjekts. Die Beschriftung war an der Nordseite des Lagers angebracht, was bedeutete, dass das Modell in der vorgegebenen Schaurichtung vom nördlich gelegenen Lagereingang her betrachtet werden sollte. Rechts sah man die angrenzenden streifenförmigen Äcker des Freilandes, die Bahntrasse der Südbahnlinie, über welche die Flüchtlinge in Wagna ankamen, sowie die Doecker-Baracken der Perlustrierungsstation, noch außerhalb des Lagers. An den Baracken innerhalb des Areals ließen sich viele Details erkennen, dunkle Dächer und hell gestrichene Außenwände, Türen und Fenster, und im hinteren Teil erhob sich die große Lagerkirche.

Auf der einzigen erhaltenen Photographie des Ausstellungsraums *Steiermark u. Kärnten* erweckt das Modell gemeinsam mit photographischen Aufnahmen, Zeichnungen und ausführlichem Planmaterial an den Wänden dahinter den Eindruck einer Architekturausstellung. Dieser Präsentationsmodus gehörte damals schon längst zum Standard spezialisierter Städtebau-, Wohnbau- oder Hygieneausstellungen. Die großformatigen Modelle waren meist in der Mitte des Raumes positioniert, um ein Herumgehen zu ermöglichen. Sie waren nicht nur Zeigeobjekte und Veranschaulichungshilfen, sondern führten das Gezeigte als etwas *Modellhaftes*, im Sinne eines Standards oder eines empfohlenen Vorbilds, vor. Ein Beispiel dafür war 1913 die große *Internationale Baufachausstellung* in Leipzig, wo im Österreich-Pavillon, für dessen Vorbereitung auch der Lagerplaner Adalbert Stradal im Namen des Österreichischen Architekten- und Ingenieurs-Vereines geworben hatte, Modelle, Pläne und Photographien gezeigt wurden.<sup>25</sup> Im Raum der Gemeinde Wien waren Verkehrs- und Brückenbauten,



136  
Ausstellungsraum für Steiermark und Kärnten mit einem Modell des Flüchtlingslagers Wagna, Ausstellung *Die Kriegshilfe*, Wien 1915/16 (Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv Austria).

137  
Ausstellungsraum der Gemeinde Wien, Internationale Baufachausstellung Leipzig, 1913 (aus: Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines, 1913).

138  
Internationale Städtebauausstellung, Künstlerhaus, Wien, 1926 (Wiener Stadt- und Landesarchiv, FC 592M).

Gasbehälter, Krankenhaus, Kindergarten und Volksschule zu sehen, während der städtische Sozialwohnbau erst in der Zeit der sozialdemokratischen Stadtregierung nach dem Krieg als kommunale Leistung besondere Bedeutung haben sollte. ← Abb. 137 Zwei Stadtmodelle der Wiener Innenstadt waren auch bereits 1898 im *Pavillon der Stadt Wien* auf der Wiener *Kaiser-Jubiläumsausstellung* zu sehen, einer Leistungsschau von Gewerbe, Industrie und Technik.<sup>26</sup> Nach dem Krieg schloss man nahtlos an diese Zeigetradition an, wie 1926 auf der *Internationalen Städtebauausstellung* im Wiener Künstlerhaus. ← Abb. 138 Die *Kriegshilfe-Ausstellung*, in der die bauliche Struktur des Internierungs- und Kontrollinstruments Flüchtlingslager verharmlosend und die tatsächlichen Lebensverhältnisse ausblendend als kriegsbedingt staatlich organisierter Notwohnbau für obdachlos Gewordene vorgeführt wurde, erscheint in dieser Traditionskette als Link zwischen der Vor- und der Nachkriegszeit.

Um 1900 wurden kolorierte Überblicksmodelle von größeren Bauanlagen, aber auch von der Intention her verwandte zweidimensionale Darstellungen aus der Vogelschau in Ausstellungen nicht nur hinsichtlich Stadterneuerung oder Wohnbau eingesetzt, sondern vor allem auch im Bereich der Hygiene, womit sich auch diesbezüglich eine Nähe zu den Lagern ergibt. So etwa das 1907 von Erwin Pendl angefertigte Modell der „Niederösterreichischen Landes-Irrenanstalt“ am Steinhof<sup>27</sup> oder das Aquarell des Landeskrankenhauses Graz, das, noch vor der Eröffnung, 1911 auf der internationalen *Hygiene-Ausstellung* in Dresden gezeigt werden sollte.<sup>28</sup> → Abb. 139

Ein „Riesenspielzeug“: Verkleinerung als Distanzierungsstrategie

Mittels Podests oder Unterbaus fordern dreidimensionale Modelle zum Beschauen auf, gleichzeitig schafft diese Präsentationsform aber einen Schutzraum für das Exponat und damit Distanz zu den Betrachtenden. So konnten auch bei der *Kriegshilfe-Ausstellung* die Besucherinnen und Besucher das Modell umrunden, wurden jedoch durch die Glasabdeckung auf Abstand gehalten.



139  
Franz Winkler, Landeskrankenhaus Graz,  
Aquarell, 1911 (Landeskrankenhaus-  
Universitätsklinikum Graz).

Im Gegensatz zur Fragmentierung durch die detaillierten Baupläne der Baracken brachte der Blick von oben auf das Lagermodell nun die *Ganzheit* vor Augen, ein – vermeintlich – wiedererkennbares Bild einer Stadt mit Kirche und Wohngebäuden. Die Geschlossenheit des Ensembles und klare Abgrenzung zur Umgebung unterstützten den Eindruck, etwas quasi aus einer Hand Erschaffenes zu erblicken.

Der Realismus des kolorierten, detailgenauen Modells rief Assoziationen mit der von Adelbert von Chamisso und den Brüdern Grimm erzählten Sage vom Riesenspielzeug hervor, die im bürgerlichen Bildungskanon um 1900 fest verankert war. So beschrieb Tea Lapenna, selbst engagiert in der Flüchtlingshilfe, Faszination und Wirkung: „Das prächtige Modell des Barackenlagers Wagna-Leibnitz fesselt hier gleich unsere Aufmerksamkeit; ein Riesenspielzeug unter Glas, getreu bis ins kleinste.“<sup>29</sup> Auf vergleichbare Weise hatte in der *Neuen Freien Presse* wenige Monate vorher der Kriegsberichterstatler Reinhold Cronheim den Flug in einem Armeeflugzeug über eine verschneite polnische Landschaft als Distanzierungseffekt beschrieben: Man habe im Flugzeug „eine Art Traumgefühl, eine Empfindung absoluter Sicherheit und alles, was unter uns liegt, sieht verklärt aus und schön, selbst diese polnische Erde gleicht einem kristallinen Paradies. [...] wie eine große marmorne Reliefkarte liegt das Erdreich unter uns, wie schwache Linien ziehen sich Straßen und Wasserläufe durch die Gefilde [...]. Unwillkürlich muß man an die Sage vom Riesenspielzeug denken, denn alles wird kleiner und kleiner, unscheinbarer und verliert sich für ein ungeübtes Auge fast im Nichts.“<sup>30</sup> Die Miniaturisierung des Lagers im Modell bot also, indem das Irritierende oder Bedrohliche der Massenansammlung von „Fremden“ an einem Ort einer verklärenden Sinneswahrnehmung wich und die Verkleinerung Beherrschbarkeit suggerierte, dem Publikum eine Möglichkeit zur eigenen Entfernung von den realen Zuständen der Internierungsorte.

Claude Lévi-Strauss beschreibt in *Das wilde Denken* das dialektische Verhältnis zwischen Größe und Qualität: „[I]n der Verkleinerung erscheint die Totalität des Objekts weniger furchterregend; aufgrund der Tatsache, dass sie quantitativ vermindert

ist, erscheint sie uns qualitativ vereinfacht. Genauer gesagt, diese quantitative Umsetzung steigert und vervielfältigt unsere Macht über das Abbild des Gegenstandes“<sup>31</sup>. Auf ebendiesen problematischen Effekt verwies Jane Jacobs 1961 in ihrer Kritik an Le Corbusiers Stadtvision: „Er erfand in den zwanziger Jahren eine Traumstadt“, die er La Ville Radieuse nannte. „Seine Stadt war ein wundervolles mechanisches Spielzeug [...], so ordentlich, so einfach, so leicht zu begreifen!“<sup>32</sup>

### Ablenkung und (Selbst-)Täuschung

Die moderne bildliche Repräsentation, die planerische Abstrahierung der Lagerarchitekturen und die Maßstabsverkleinerung im Modell vermittelten in der Ausstellung – gemeinsam mit den Texten der Begleitbroschüre des Ministeriums gelesen – die groß angelegte, *top-down* koordinierte staatliche Fürsorgeleistung der Monarchie. Die autoritäre Maßnahme und die Realität in den Lagern wurden vor den Augen des Publikums erfolgreich in Planzeichnungen fragmentiert, unter Glasscheiben eingeschlossen, auf Distanz gehalten und kaschiert.<sup>33</sup> Die Lager sollten – quasi ihres Internierungscharakters enthoben – im Sinne öffentlicher, bürgerlicher Daseinsfürsorge als „normale“, von den Behörden kontrollierte Wohnorte verstanden werden. Die Reaktionen der Ausstellungsbesucher und -besucherinnen und die Presseberichte zeigen, dass Verharmlosung, Ablenkung und Täuschung tatsächlich funktionierten, denn die Lager ließen sich als humanitäre Werke schildern, ohne die Kontroll- und Registrierungsapparate, die Überwachungsmechanismen, die Säuberungs- und Desinfektionsanstalten, die Quarantänebaracken und Arrestgebäude sowie das psychische und physische Elend in den Baracken zu erwähnen.

Lediglich ein Beitrag der *Arbeiter-Zeitung* kritisierte – durch die Pressezensur stark beschnitten – die Aussage der Ausstellung, im Speziellen der Photographien des Inneren der Wohnbaracken, die das Elend ihrer Bewohnerinnen und Bewohner nicht vermitteln konnten und daher mehr verbargen als zeigten: „Die Eigen-

schaft der Photographie, daß sie verschönt, kommt hier in vielen Fällen den Veranstaltern zugute. Das Leben sieht anders her als die Photographie.“<sup>34</sup>

## PROJEKTIONSFLÄCHE FLÜCHTLINGSLAGER

Während die *Kriegshilfe-Ausstellung* also Distanz durch Abstraktion und Miniaturisierung herstellte, bildeten die Lager selbst durch die vor Ort erfahrbare 1:1-Präsenz von Bauten und Personen eine materielle Oberfläche, auf die unterschiedliche Ideal- und Selbstbilder, Erwartungen und utopische Vorstellungen projiziert werden konnten. Das Lager und seine Architekturen, Straßen und Platzanlagen werden so selbst zum manipulierbaren Medium für den Blick von außen.

### Schauplatz kaiserlicher Fürsorge

Die k. k. Barackenverwaltungen und die Bauleiter der Lager arbeiteten auf zweierlei Weise an einem die Realität verformenden und verschleiernden Filter zwischen Publikum und Lager. Zum einen durch bauliche Interventionen und Denkmäler im Lager selbst, zum anderen durch Publikationen und künstlerische Darstellungen. Zentral waren dabei die Betonung der kaiserlichen Fürsorge für die Untertanen und, quasi im Gegenzug, die Vorstellung der Kaisertreue seitens der in den Lagern diese Fürsorge empfangenden, sittsamen Flüchtlinge. So entstand 1916 ein aufwendig gestaltetes Photoalbum mit geprägtem Ledereinband des Lagers Chotzen, das wohl Josef Paroulek, der von der böhmischen Statthalterei beauftragte Planer der Flüchtlingslager Chotzen und Deutschbrod, in Auftrag gegeben hatte.<sup>35</sup> Die als Frontispiz in der Art des Alfons Mucha gestaltete kolorierte Zeichnung am Beginn des Albums spielt eine besondere Rolle. → Abb. 140 Sie deutet die Errichtung des Lagers, dessen mehr als 100 Photographien im Album kaum die Tristesse der Baracken und des Lagergeländes verbergen können, als humanitäre und kulturelle Großleistung

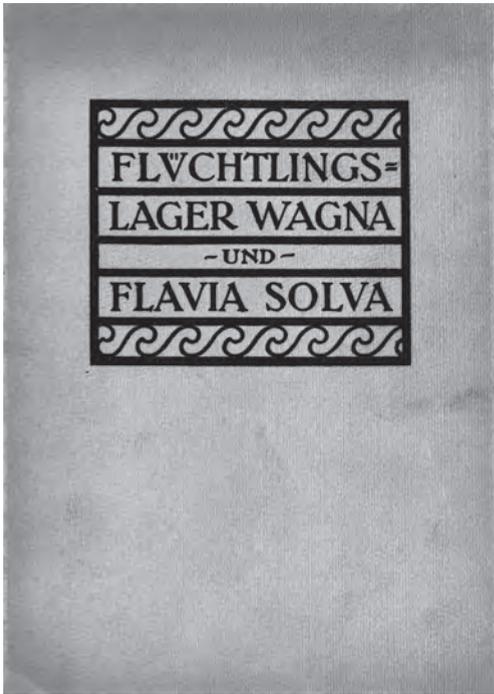


140  
 Eduard Neumann, Allegorische Darstellung  
 der Flüchtlingsfürsorge (aus: K. u. k. [sic]  
 Flüchtlings-Baracken-Niederlassung  
 in Chotzen 1914–1916, Österreichische  
 Nationalbibliothek).

der Regierung. Zu sehen ist eine allegorische Darstellung des Künstlers Eduard Neumann, von dem auch das Altarbild für die Lagerkirche stammte.<sup>36</sup> Unter dem Profil Kaiser Franz Josephs I. sitzt in der Bildmitte eine junge Frau in historischem Gewand, die als Allegorie der Austria und damit als Symbol des Gesamtstaatsgedankens der österreichisch-ungarischen Monarchie und des patriotischen Zusammenhalts der Völker identifiziert werden kann.<sup>37</sup> Auf der rechten Bildseite sind in einer düsteren Kriegsszene zerstörte Wohnhäuser und die Silhouetten von Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee zu erkennen, offensichtlich in Angriffshaltung nach Osten zum russischen Feind hin gerichtet. Davor knien die obdachlos gewordenen Flüchtlinge, eine Mutter mit zwei Kindern und ein Greis, in flehender Haltung. Die allegorische Figur weist auf die linke Bildseite zur hellen Darstellung einer intakten, idyllisch anmutenden Wohnsiedlung mit Kirche als der von der Regierung bereitgestellten Unterkunftslösung für die Notleidenden, die jedoch nur aus dem Kontext heraus als ein Barackenlager zu verstehen ist.

Wie eine Erläuterung dieses Bildausschnitts lässt sich eine Textstelle aus der *Lagerzeitung für Wagna*, offizielles Organ der Lagerverwaltung, lesen, wo bezüglich dieser Anlage von „schmucken, reinen Siedlungen“, „prächtigen Bauten“ und dem „Lagerpark“ die Rede ist, der für „Festlichkeiten aller Art, wie Kaiserfest, Tombola, Firmungsfestlichkeiten [...] auch für Freiübungen und Spiele der Schuljugend und Kindergärten“<sup>38</sup> geeignet sei. Zentral gesetzte Kaiserbüsten ebenso wie das jährliche Feiern des Kaisergeburtstages markierten die Flüchtlingslager als Beweise der Fürsorge des Staatsoberhauptes für seine Kinder aus allen Teilen der Monarchie sowie als Lernorte für Patriotismus angesichts eines auseinanderfallenden Vielvölkerstaates.

Eine von der Künstlerin Emilie Dworsky als großes Triptychon gestaltete Idylle des Lagers Wagna war im Winter 1916 in einer Wohltätigkeitsausstellung in Wien zu sehen. Das Bild konnte in der Presse für eine mehr als verharmlosende Darstellung genutzt werden: „Inmitten der Kirchplatz von Wagna, rechts und links Ausschnitte der lieben steirischen Landschaft, in der das Lager eingebettet liegt. Freundlich leuchten die Dächer der



141  
Franz Haimel, Flüchtlingslager Wagner und Flavia Solva, Graz 1915, Cover.

142  
Illustrationen des Lagerlebens im Flüchtlingslager Wagner, Steiermark (aus: Franz Haimel, Flüchtlingslager Wagner und Flavia Solva, Graz 1915).

Barackenstadt aus dem grünen Rahmen hervor, Kinder laufen über den Kirchplatz, über dem ganzen wölbt sich klar und durchsichtig des lieben Gottes hellblauer Mantelsaum.“<sup>39</sup> Einen ganz ähnlichen Effekt erreichten auch die künstlerischen Illustrationen in der bereits erwähnten, von der Statthalterei Steiermark initiierten Publikation zum Lager Wagna, wo die technischen Angaben zum Bau und die nüchternen Photographien durch Bilder eines einladenden offenen Lagereingangs, flanierender Frauen mit Einkaufskörben und handarbeitender Mädchen ein verformtes, entpolitisertes Bild der Zustände im Lager vermittelten. ← Abb. 141–142 Eine solche Darstellungsweise entsprach dem Umfeld der Heimatschutzbewegung, die nach 1900 auch in Österreich eine traditionsgebundene Reformarchitektur – mit stark deutschnationalen Zügen – propagierte.<sup>40</sup>

#### „Idealstädte“ und „Gemeinwesen“

Die Lager, als Städte verstanden, machten auf manche der externen Besucherinnen und Besucher den Eindruck, dass hier innerhalb kürzester Zeit etwas großes Neues und ein funktionierendes Ganzes erschaffen worden war. Ein utopischer Einschlag zog sich durch zahlreiche Äußerungen von Schriftstellerinnen und Journalisten nach deren Besuchen in den Lagern. Die Flüchtlingsfürsorge wurde so als „kultureller Aufschwung mitten während des Krieges“<sup>41</sup> begeistert begrüßt. Mit dem Barackensystem sei der Bau eines „neuen Österreichs“ gefördert worden,<sup>42</sup> und ein Besucher des Lagers Wagna schrieb: „Ein frischer, gesunder Hauch des Schaffens umweht [hier] alles, das junge alte Österreich hat eine kräftige Lunge, der auch fürder der Atem nicht ausgehen wird.“<sup>43</sup> Die dänische Schriftstellerin Karin Michaëlis, die mit der Pädagogin Eugenie Schwarzwald befreundet war und mit Künstlern der Wiener Avantgarde in Kontakt stand, schrieb 1917 nach dem Besuch mehrerer Lager: „Jedes Flüchtlingslager ist eine Stadt, durch ein Machtwort entstanden, aus der Erde gestampft, [...] mit Handwerkern und Gelehrten, Obrigkeit und Gesetz.“<sup>44</sup> Zur Assoziation mit einem hoffnungsvollen Eintritt in diese



**K.K. FLÜCHTLINGSLAGER WAGNA.**  
 Unter dem Höchsten Protektorate Ihrer k.u.k. Hoheit  
 d. Durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Josefa u.  
 d. Ehrenpräsidium Sr. Excellenz d. Herren Statthalters  
 in Steiermark Manfred Grafen Clary u. Aldringen

**Weihnachts  
 Ausstellung  
 und Verkauf in  
 Wien I. Plankengasse 4  
 nächst dem Neuen Markt.**  
 Kunstgegenstände, Stickeereien, Korb- u.  
 Feinstlechtwaren, Perlbeutel, Spitzen.

**Eröffnung am 22. Nov. 1916**

Reingewinn zu Gunsten  
 der Kinder von Wiener  
 Reservisten





143  
 Plakat für die k. k. Flüchtlingslager  
 Wagna-Weihnachts-Ausstellung und  
 Verkauf in Wien, Druck August Matthey,  
 Graz 1916 (Wien Bibliothek im Rathaus,  
 Plakatsammlung P-35376).

„ideale“ Welt boten sich die Eingänge der Lager visuell besonders an, wie die Darstellung des Lagertors von Wagner im Stil zeitgenössischer Graphiken der Lebens- und Kulturreform auf einem Ausstellungsplakat zeigt.<sup>45</sup> ← Abb. 143

In der Tagespresse verfestigte sich die Darstellung des Flüchtlingslagers als „Idealstadt“<sup>46</sup> zum Topos. So sei in Wagner eine kleine Stadt entstanden, „die alles umfaßt, was zu einem modernen Staatswesen gehört“<sup>47</sup>. Die Lager ließen an das „treu vorgeahnte Bild eines künftigen Gemeinstaates“<sup>48</sup> denken, wurden als „Flüchtlingsgemeinden“<sup>49</sup> und die für Lagerbau und -verwaltung zuständige Statthalterei als „Hausfrau und Bürgermeisterin“<sup>50</sup> bezeichnet. „Alles klappt, alles wird so einfach und sinnreich erledigt und abgewickelt, der ganze Organismus ist so voll Kraft und Gesundheit, daß man sich beinahe in eine von Deutschen administrierte Stadt in Amerika versetzt wähnt.“<sup>51</sup> Beschreibungen der Flüchtlingslager wie diese, vor allem auch mit dem Blick aus der Vogelschau auf das Lager („In der Tiefe hingestreckt, ausstrahlend, um sich greifend die neue Stadt mit ihren Straßen und Gärten, [...] mit ihrem Geschäfts- und Industrieviertel“<sup>52</sup>), erinnerten an utopische Romane – ein Bezug, der auch direkt ausgesprochen wurde. Nach einem Besuch des Polytechnischen Clubs Graz, dessen Obmann Rudolf Schneider, der Bauleiter des Flüchtlingslagers Wagner, war, hieß es in der Fachzeitschrift *Der Bautechniker* zu diesem Lager: „Eine zur Wirklichkeit gewordene Unwahrscheinlichkeit aus Belamys [sic], Das Jahr 2000‘ steht vor uns und erringt unsere aufrichtige Bewunderung, auch in sozialer Beziehung.“<sup>53</sup> Dies bezog sich auf den 1888 veröffentlichten, international einflussreichen und früh ins Deutsche übersetzten Roman *Looking Backward* des amerikanischen Schriftstellers und Journalisten Edward Bellamy.<sup>54</sup> Diese zur Bauzeit der Lager auch im Wiener Umkreis bekannte sozialistische Staats- und Gesellschaftsutopie hatte Ebenezer Howard während seines Amerikaaufenthaltes gelesen, und sie hatte ihn bezüglich der Idee des Kollektivismus zu seinem Gartenstadtkonzept mitangeregt.<sup>55</sup>

Jedoch liegen in diesem Zitat Fiktion und Realität des Lagers so weit auseinander, dass unklar ist, ob der nicht genannte Autor entweder den Roman nicht gelesen oder aber das Flücht-

lingslager nicht besucht hatte. Statt Gemeinwesen mit gewählten Bürgermeisterinnen oder sozialistische Idealgesellschaften zu sein, waren die Flüchtlingslager Abbilder der sozialen und ethnischen Hierarchien und Asymmetrien der Habsburgermonarchie mit einem deutlichen sozialen Gefälle zwischen den („zivilisierten“) deutschsprachigen Lagerverwaltern und -beamten auf der obersten Stufe und den („unzivilisierten“) mittellosen ruthenischen, polnischen, jüdischen, italienischen etc. Geflüchteten und Evakuierten auf der untersten.

### Das Flüchtlingslager als Ausstellungsareal

Aufgrund seiner Größe, der baulichen Ausgestaltung und relativ guten Erreichbarkeit von der Hauptstadt Wien aus hatte das Flüchtlingslager Gmünd die Rolle eines Vorzeigelagers. Als Teil einer modernen Öffentlichkeitsarbeit lud der Statthalter von Niederösterreich im September 1915 die Vertreter der Wiener Presse zu einem zweitägigen Pressebesuch ein. Besichtigungstouren führten durch die verschiedenen Lagersektionen und präsentierten eine geschönte Oberfläche und eigens hergerichtete Flüchtlingsbaracken.<sup>56</sup> → Abb. 144

Dem entsprechend waren die Presseberichte zumeist euphorisch und beschrieben die Lager als moderne Fürsorgeeinrichtungen. Von einem „Muster-Flüchtlingslager“<sup>57</sup> war die Rede, und es sei „[s]chade, daß man nicht Massenausflüge nach ‚Neu-Gmünd‘ veranstalten kann“<sup>58</sup>. Die artifizielle Barackenwelt der Lager mit ihren als fremdartig wahrgenommenen Bewohnerinnen und Bewohnern führte immer wieder dazu, dass sich außenstehende Besucher tatsächlich an eine Ausstellung erinnern fühlten. Das galt gerade auch für Gmünd: „Von der Straßenseite aus gesehen nimmt sich das Flüchtlingslager wie ein großer weitläufiger Ausstellungsbauteilplatz aus. Baracken reihen sich an Baracken und auf der Hauptstraße flutet eine bunte Menschenmenge“<sup>59</sup>, schrieb 1915 der Journalist einer lokalen Tageszeitung.

Bewusst oder unbewusst näherten die Lagerplaner selbst die Areale an das Phänomen Ausstellung an. Ein Indiz dafür ist vor



144  
Innenansicht einer zur Besichtigung  
vorbereiteten Wohnbaracke, Flüchtlings-  
lager Gmünd, Niederösterreich, Österreich,  
vermutlich 1915 (Niederösterreichische  
Landesbibliothek).

145  
Lagereingang mit Aufnahmekanzlei  
und Auskunftsstelle, Flüchtlingslager  
Gmünd, Niederösterreich, Österreich, 1916  
(Stadtarchiv Gmünd).

allem die Tatsache, dass mit fortschreitender Kriegsdauer die weiterhin bewachten Eingänge architektonisch aufgewertet wurden. Bestanden diese ursprünglich nur aus schnell zusammengefügt Holzballen und Drahtgittern, so wurden sie später zu visuellen und wohl auch als identitätsstiftend gedachten Zeichen umgestaltet. Besonders auffallend ist das im Fall des Torbogens in Gmünd, mit schmiedeeisernem Doppeladler und secessionistischen Ornamentdetails zwischen zwei kleinen Kontroll-, Auskunfts- und Kanzleigebäuden. ← Abb. 145 Dieses Bauwerk wurde zum Signet der ganzen „Flüchtlingsstadt“ und markiert, nur wenig verändert, noch heute den Eingang in das ehemalige Lagerareal.<sup>60</sup> In verkleinerter Form erinnert es an die markanten, medial einsetzbaren Eingänge großer internationaler Kunst- und Fachausstellungen um 1900, wie den Haupteingang der *Internationalen Baufach-Ausstellung* 1913 in Leipzig oder jenen der *Jahrhundertausstellung* in Breslau im selben Jahr. → Abb. 146-147 Funktional ist der Lageringang in Gmünd auch mit dem von Joseph Maria Olbrich entworfenen zweiteiligen Holz-und-Stuck-Eingangsgebäude für die Ausstellung *Ein Dokument deutscher Kunst* der Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe in Darmstadt (1901) vergleichbar.<sup>61</sup> Dort befanden sich die Tageskassen für die Ausstellungsbesucher und eine Wechselstube auf der einen Seite, die Polizeiinspektion und die Feuerwache auf der anderen. Demselben Prinzip folgte 1916 auch der turmförmige Ausstellungseingang zur Wiener *Kriegsausstellung* auf dem Pratergelände, wo neben der Direktion „alles, was zur Leitung und Überwachung dient“<sup>62</sup>, Aufnahme fand.<sup>63</sup> In allen diesen Fällen zeigte das Tor an, dass es sich dahinter um einen abgetrennten, kontrollierten Bereich mit eigenen Zielen und Regeln handelte.

Ein weiterer Hinweis darauf, dass die Assoziation zwischen Lager und Exposition nicht nur eine im Nachhinein von Außenstehenden hergestellte Verbindung war, sondern von den Planern mitgedacht wurde, findet sich beim Blick auf einen Lagerplan im erwähnten Photoalbum von Chotzen, der sich von den funktionalen Bauplänen der Bauleitungen wesentlich unterschied. → Abb. 148 Die Jugendstilornamentik, die gezeichneten Details der Dächer und Bäume, des Flusses und der angrenzenden Felder, der sich



146



147



148

146  
Walter Hessling, Haupteingang der *Internationalen Baufach-Ausstellung*, Leipzig (aus: *Dekorative Kunst* 21, 1913).

147  
Hans Poelzig, Haupteingang der *Jahrhundertausstellung*, Breslau/Wroclaw, Polen, 1913 (Ansichtskarte).

148  
Gesamtplan des Flüchtlingslagers Choczen/Chocni, Böhmen, Tschechien (aus: C.a.K. Baraková kolonie vystěhovalecká v Chocni 1914–1916, Fotoalbum um 1916, Orlické muzeum v Chocni).

durch das Areal schlängelnden Wege und Straßen vermitteln eine dem Zweck des Lagers und den tatsächlichen Lebensbedingungen widersprechende heitere Stimmung, und die Darstellungsform erinnert auffallend an Übersichtspläne von Ausstellungsarealen, wie dem von Olbrich entworfenen Gesamtplan der Darmstädter Künstlerkolonie oder vielen anderen spezialisierten Ausstellungen des vorangegangenen Jahrzehnts.

Wenn das Ausstellungshafte der Flüchtlingslager also tatsächlich intendiert oder zumindest mitgedacht war, was wurde dann aber ausgestellt? Vonseiten der k. k. Barackenverwaltungen und der zuständigen Statthaltereien waren es, analog zur Wiener *Kriegshilfe-Ausstellung*, die staatlichen Organisations- und Fürsorgeleistungen. Es stand aber noch ein anderer Aspekt im Raum. Dem Schriftsteller und Musikkritiker Ernst Decseys bezüglich des Lagers Wagna zufolge sah „man – wie in einer Ausstellung – die Begabung dieses [italienischen] Volkes, und wie sie gepflegt wird“<sup>64</sup>. Hier stellte ein externer Besucher offensichtlich einen Konnex zu volkskundlichen, ethnographischen und kolonialen Schaustellungen her. Dieser Eindruck scheint ganz im Interesse der Verantwortlichen im Ministerium des Innern gelegen zu haben, denn 1915 wurden für die *Kriegshilfe-Ausstellung* auch Photographien „belebte[r] Szenen, welche Einblick in das Leben und Treiben und in die nationalen Eigentümlichkeiten der Lagerinsassen gewähren“<sup>65</sup>, angefordert, und die von professionellen Ateliers angefertigten Aufnahmen präsentierten die Lagerbewohnerinnen und -bewohner als Trägerinnen und Träger einer exotischen Kultur.<sup>66</sup> → Abb. 149–151 In der Ausstellung selbst war dann die bereits erwähnte Nachbildung einer *Ukrainischen Bauernstube*, ähnlich den Inszenierungen „ethnographischer Dörfer“ oder Räume auf (Welt-)Ausstellungen und in Volkskundemuseen, eingebaut mit im Lager angefertigten Möbeln, Handarbeiten und Trachten.<sup>67</sup> ← Abb. 135 Ausstellung und Lager verwiesen hier mehrfach aufeinander und verschmolzen zu einem dichten Ensemble. Letztlich trugen der inszenierende Lagereingang, die temporären Architekturen der Lager sowie die Praktiken der offiziellen Öffentlichkeitsarbeit gemeinsam dazu bei, dass das Lager als Fürsorge- und Kultivierungsinstrument für „kulturell Rückständige“



149



150



151

149–151  
 Ukrainische Lagerbewohnerinnen und  
 -bewohner, Flüchtlingslager Gmünd,  
 Niederösterreich, Österreich, 1915  
 (Stadtarchiv Gmünd).

vorgeführt werden konnte. Die Bewohnerinnen und Bewohner wurden nicht als (auch) selbstbestimmt handelnde Nutzerinnen und Nutzer der Lagerarchitekturen vorgestellt, sondern als Faszinandum betrachtet und als passive, zur Schau gestellte „koloniale“ Objekte interpretiert.

## Jenseits der Lager

Nach dem Krieg und dem Zusammenbruch des österreichisch-ungarischen Staates verschwanden die k.k. Flüchtlingslager schnell aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit ebenso wie aus dem Architekturdiskurs und später auch aus dem Gedächtnis der Architekturdisziplin. Signifikant dafür ist ein Diavortrag des ehemaligen ministeriellen Lagerplaners und Stadthygienikers Adalbert Stradal über *Das Siedlungsproblem* im Februar 1921, kaum mehr als zwei Jahre nach Kriegsende, in Wien vor dem Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein.<sup>68</sup> Stradal referierte über die Gartenstadtbewegung und die Kriegerheimstättenbewegung als Vorläuferinnen der „gegenwärtigen Siedlungsbestrebungen“, bei denen es nunmehr um die „gleichzeitige Befriedigung des Wohn- und Nahrungsbedürfnisses der Bevölkerung“ gehe. Er sprach von Sparbauweisen („rasch, billig und wirtschaftlich“), von der „Normung der Bauteile und [...] Mechanisierung des Bauwesens“ und der „Taylorisierung der Bauarbeiten“. Auch hob er die „richtige Wahl des Geländes, die Aufstellung eines zweckmäßigen Bebauungsplanes und die Ausarbeitung praktischer und richtiger Vorbilder für die zu erbauenden Wohn- und Wirtschaftsgebäude“ hervor. Hingegen blieben in dieser modellhaften Darstellung einer sich Anfang der 1920er-Jahre abzeichnenden zukünftigen Architektur die Erfahrungen, die Stradal zuvor mit den k.k. Flüchtlingslagern gemacht hatte, offenbar unerwähnt,<sup>69</sup> obwohl all die genannten Elemente ebenso für die inzwischen aufgelösten Lager galten hatten.

Einen signifikanten Unterschied gab es in Stradals Vortrag jedoch: Im Gegensatz zur erzwungenen Passivität der Lagerinsassen war nun bezüglich der anvisierten Bewohnerinnen und

Bewohner von „Siedlern“ im Sinn von *Akteuren* die Rede sowie von deren selbsttätiger Vereinigung in Siedlungsgenossenschaften zur Selbsthilfe. Diese sollten sich nun, so Stradals Vorstellung, in der veränderten politischen Situation zur gemeinsamen Aktion mit den öffentlichen Gewalten – Gemeinde, Land und (neuer österreichischer) Staat – zusammenschließen. Einmal mehr zeigt sich hier, wo eine der wichtigsten Kipplinien zwischen Lager und Siedlungswohnbau verläuft: in der aktiven oder passiven Rolle, die den unmittelbaren „Nutzerinnen“ und „Nutzern“ bezüglich Errichtung und Aneignung ihres Wohnraumes jeweils zugeschrieben wird.

- 1    Bezüglich der Ausstellung von Volkstrachten in der österreichisch-ungarischen Monarchie vgl. Rebecca Houze, *Textiles, Fashion, and Design Reform in Austria-Hungary Before the First World War. Principles of Dress, London-New York 2015*, 79–128.
- 2    Vgl. Elke Krasny, *Binnenexotismus und Binnenkolonialismus. ‚Das Bauernhaus mit seiner Einrichtung und seinem Geräthe‘ auf der Weltausstellung von 1873*, in: *Aigner 2010*, 37–55.
- 3    Vgl. Werner Michael Schwarz, *Anthropologische Spektakel. Zur Schausstellung ‚exotischer‘ Menschen, Wien 1870–1910*, Wien 2001; Anne Dreesbach, *Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung ‚exotischer‘ Menschen in Deutschland 1870–1940*, Frankfurt a. M. u. a. 2005.
- 4    Tony Bennett, *The Exhibitionary Complex [1988]*, in: Reesa Greenberg u. a. (Hg.), *Thinking about Exhibitions*, London-New York 1996, 81–112.
- 5    Maureen Healy, *Exhibiting a War in Progress: Entertainment and Propaganda in Vienna, 1914–1918*, in: *Austrian History Yearbook 31 (2000)*, 57–85, hier 57; vgl. Monika Sommer, *Zur Kriegsausstellung 1916 im Wiener Prater als mächtige Antwort der Monarchie an das feindliche Ausland*, in: Alfred Pfoser/Andreas Weigl (Hg.), *Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg*, Wien 2013, 502–513.
- 6    Britta Lange, *Schauplatz Kriegsausstellung. Zur Repräsentation der Repräsentation des Ersten Weltkriegs*, in: *Frauen, Kunst, Wissenschaft 36 (2003)*, 34–44, hier 43.
- 7    Vgl. Andras Hadik, *Lemberg und Budapest. Kriegsausstellungen. Zu den Aktivitäten von Istvan Medgyaszay während des Ersten Weltkriegs*, in: Adolph Stiller (Hg.), *Istvan Medgyaszay 1877–1959. Architekt der ungarischen Moderne (= Architektur im Ringturm 60)*, Salzburg-Wien 2022, 85–101.
- 8    Vgl. Etien Santiago, *Huts, Houses, and the Industrial Militarization of France, 1914–1917*, in: *Sassin/Hochhäusl 2022*, 176–205. Organisiert wurde die Ausstellung von der Association Générale des Hygienistes et Techniciens Municipaux (AGHTM).
- 9    Vgl. Johannes Cramer/Niels Gutschow, *Bauausstellungen. Eine Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart u. a. 1984, 37.
- 10  Vgl. Ruth Hanisch, *„Hier muß ein Ganzes hingestellt werden ...“: Architektur als Ausstellungsobjekt im Umfeld des Deutschen Werkbunds*, in: *Deutscher Werkbund Berlin (Hg.), Bauen und Wohnen. Die Geschichte der Werkbundsiedlungen*, Tübingen 2016, 97–105; Joseph Heathcott, *The Science and Art of City Making: The Model Street at the 1904 World’s Fair*, in: Robert Freestone/Marco Amati (Hg.),

- Exhibitions and the Development of Modern Planning Culture, Farnham u. a. 2014, 35–48.
- 11 Osayimwese 2017, 21–60.
  - 12 Stradal 1909, 670. Als eine der ersten Realisierungen des Typs der Bauausstellung war 1889 dort das „naturgroße Modell“ einer „gesunden“, mit erklärenden Texten beschrifteten Wohnung einer gesundheitswidrig ausgeführten, unhygienischen Wohnung gegenübergestellt.
  - 13 Vgl. Julia Thorpe, Der rote Faden der Vertreibung: Österreich-Ungarns Flüchtlinge im Ersten Weltkrieg und ihre Darstellung in der Kriegshilfeausstellung von 1915, in: Kathrin Pallestrang (Hg.), Stick- und Knüpfmuster ruthenischer Flüchtlinge im Ersten Weltkrieg. Aus der Sammlung des Volkskundemuseums Wien, Wien 2014, 31–45; Dies., Nostalgic histories of War. Refugees in Austria-Hungary, 1914–2014, in: Alexandre Dessingé/Jay M. Winter (Hg.), Beyond Memory. Silence and the Aesthetics of Remembrance, New York 2016, 65–77.
  - 14 Ausstellung der Flüchtlingsfürsorge. Verwendung erübrigter Lichtbilder, ÖStA, AdR, Staatsamt des Innern, Zl. 16.665-13/1919, 7. Mai 1919. Walter Mentzel nimmt an, dass die geplante Präsentation in den amerikanischen Städten (Washington, New York, Pittsburgh, Philadelphia) damit zusammenhing, dass sich dort die größten jüdischen, ruthenischen und polnischen Flüchtlingsfürsorgevereine befanden. Mentzel 1997, 180.
  - 15 K. k. Ministerium des Innern, an die k. k. Statthalterei in Linz, Wien, am 26. Oktober 1915, bzgl. Kriegsflüchtlingsfürsorgeausstellung in Wien, Abteilung für Flüchtlingsfürsorge, Zl. 56836, ÖStA, AdR, KFL, Kt. 74, Mappe 1916.
  - 16 Das Ministerium des Innern griff im Anschluss an die Ausstellung auf diesen Bildbestand zurück, um eine umfangreiche PR-Mappe mit rund 230 Photographien zusammenzustellen, welche die Gesamtheit der Lager in den verschiedenen Kronländern präsentierte. Gezeigt wurden Szenen wie: Auszahlung der Unterstützung, Unterbringung, Unterricht, Beschäftigungsbetriebe, verschiedene Gebäudetypen, patriotische Szenen, stickende weibliche Flüchtlinge etc. Darunter befinden sich auch die einzigen überlieferten Photographien, die die Kriegshilfe-Ausstellung 1915/16 zeigen. K. k. Ministerium des Innern. Flüchtlingsfürsorge 1914/15. ÖStA, AdR, KFL, Kt. 17. Im Kontext der Ausstellung sind 1915 auch mehrere repräsentative Photographien in den Flüchtlingslagern (Gmünd, Chotzen, Wagna) entstanden.
  - 17 K. k. Ministerium des Innern, Staatliche Flüchtlingsfürsorge im Kriege 1914/15, Wien 1915.
  - 18 K. k. Ministerium des Innern, an die k. k. Statthalterei in Linz, Wien, am 26. Oktober 1915, bzgl. Kriegsflüchtlingsfürsorgeausstellung in Wien, Abteilung für Flüchtlingsfürsorge, Zl. 56836, ÖStA, AdR, KFL, Kt. 74, Mappe 1916.
  - 19 Im Original unterstrichen.
  - 20 Die Pläne wurden gleichzeitig publiziert in: Haimel 1915.
  - 21 A[dalbert] St[radal], Kursus über die Wohnungsfrage, in: Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst 20 (1914), H. 9, 78–83.
  - 22 Fischel 1915, 601.
  - 23 Bezeichnet als *k. k. Barackenlager Wagna bei Leibnitz*. In der Ausstellung gab es mehrere Modelle von Lagern oder zumindest von Lagerbaracken. Paul Buffon, Kriegshilfe, in: Neues Wiener Tagblatt, Tages-Ausgabe, 4–6, hier 6.
  - 24 Darunter 1917 in der Kriegsausstellung in Triest. Beteiligung des k. k. Flüchtlingslagers in Wagna an der *Kriegsausstellung* in Triest, in: Lagerzeitung für Wagna, 9. August 1917; Ausstellung des k. k. Flüchtlingslagers Wagna, in: Allgemeiner Führer durch die Kriegsausstellung, Triest 1917, 26.
  - 25 Die Internationale Baufachausstellung Leipzig 1913, Österreich-Pavillon, Raum Ausstellung der Gemeinde Wien, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines 65 (1913), 513–544, hier 522; An die Ingenieure und Architekten Oesterreichs, in: Architekten- und Baumeister-Zeitung, 29. Dezember 1912, 838.
  - 26 Die Ausstellung fand zum 50-Jahr-Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs I. auf dem Praterareal statt. Vgl. Markus Kristan: Bauten auf dem Messegelände im Prater. 1873 bis 1970, in: Markus Kristan, Messe Wien. Vienna Fair, Wien–New York 2004, 126–161, hier 134–140. E. K., Stadterweiterung. – Donauregulierung. – Verkehrsanlagen. – Stadt Wien, in: Alexander Duschnitz (Hg.), Die Jubiläums-Ausstellung Wien 1898, Wien 1899, 22–23.
  - 27 Modell der Wiener Landes-Heil- und Pflegeanstalten für Geisteskranke Steinhof, Technisches Museum Wien, Inv. Nr. 13167. Vgl. Leslie Topp, Erwin Pendl. Modell der niederösterreichischen Landes-Heil- und Pflegeanstalten für Geistes- und Nervenkranke „Am Steinhof“, um 1907,

- in: Gemma Blackshaw/Leslie Topp (Hg.), *Madness & Modernity. Kunst und Wahn in Wien um 1900*, Wien 2009, 102–111.
- 28 Der Hauptplaner des Flüchtlingslagers Wagner, Rudolf Schneider, war an diesem Bauprojekt beteiligt. Steiermärkisches Landesarchiv, Landeskrankenhaus, Neubau, Fasz. VI/4, Nr. 14592/87. Da das Modell im Katalog der Hygiene-Ausstellung weder in der Auflistung der Beiträge im Österreich-Pavillon noch in der Halle 37/Krankenfürsorge und Rettungswesen aufscheint, ist es vermutlich nicht realisiert oder aufgestellt worden. Offizieller Katalog der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden. Mai bis Oktober 1911, Berlin 1911.
- 29 „Die zahllosen Wohnungsbaracken, die neue stattliche Kirche [...] – nichts fehlt. Man meint wirklich in Leibnitz zu sein, in der neugeborenen Barackenstadt, die groß genug wäre, um zwei Drittel der ehemaligen Einwohnerschaft von Görz zu beherbergen.“ Baronin Tea Lapenna, Kriegshilfe, in: Reichspost, Morgenblatt, 16. Dezember 1915, 1–2.
- 30 Reinhold Cronheim, Im Flugzeug und bei den österreichisch-ungarischen Motorbatterien, in: Neue Freie Presse, 17. Jänner 1915, 6–7, hier 7.
- 31 Claude Lévi-Strauss, Das wilde Denken, Frankfurt a. M. 1997 [1962], 36. Vgl. Tom Holert, Mikro-Ökonomie der Geschichte. Das Unausstellbare en miniature, in: Texte zur Kunst 11 (2001), H. 41, 57–68.
- 32 Jane Jacobs, Tod und Leben großer amerikanischer Städte (= Bauwelt Fundamente 4), Berlin–Frankfurt a. M.–Wien 1963, 23 und 24.
- 33 Dass diese Strategie Erfolg hatte, verdeutlichen Berichte der Tagespresse, die zum Teil eine an Zynismus grenzende völlige Ausblendung der Realität an den Tag legten und die Lager als friedliche Wohnkolonien, als „ein Stück Schlaraffenland“ und „gesünder als der gesündeste Luftkurort“ beschrieben. Siehe z. B. Die Ausstellung in der Bognergasse (Flüchtlingsfürsorge), in: Neue Freie Presse, 21. Jänner 1916, 1–3.
- 34 Die Kriegshilfsausstellung, in: Arbeiter-Zeitung, 15. Dezember 1915, 6–7, hier 6. Vgl. Anton Holzer, Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Mit unveröffentlichten Originalaufnahmen aus dem Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Darmstadt 2007, 240–245.
- 35 K. u. k. Flüchtlings-Baracken-Niederlassung in Chotzen 1914–1916, o. O. [1916], ÖNB 519836–D NEU MAG. Josef Paroulek hatte ein Bewusstsein für die Überzeugungskraft von Imagepublikationen. Vgl. Paroulek 1917.
- 36 Eduard (Edvard) Neumann (1862–1937) war katholischer Priester in einer Pfarre in der Nähe von Chotzen/Choceň. Er hatte in Prag studiert und in München privaten Kunstunterricht genommen.
- 37 Vgl. Selma Krasa-Florian, Die Allegorie der Austria. Die Entstehung des Gesamtstaatsgedankens in der österreichisch-ungarischen Monarchie und die bildende Kunst, Wien–Köln–Weimar 2007.
- 38 Aus dem Barackenlager. Gesundheitszustand im Flüchtlingslager Wagner, in: Lagerzeitung für Wagner, 11. August 1916, o. S.
- 39 Tea Lapenna, Zu Zahl 45164 ex 1914, in: Reichspost, 22. Dezember 1916, 2.
- 40 Die Künstlerin Emmy Singer war tatsächlich im Kreis um den Verein für Heimatschutz in Steiermark tätig. Zum Verein vgl. Antje Senarclens de Grancy (Hg.), Architektur – Identität – Politik. Der Verein für Heimatschutz in Steiermark (= architektur + analyse 4), Berlin 2013.
- 41 Eine polnische Kolonie in Chotzen, in: Arbeiter-Zeitung (Wien), 30. Oktober 1914, 7.
- 42 nk, Das Barackenlager bei Gmünd, in: Österreichische Rundschau 45 (1915), 47–48, hier 47.
- 43 Vereinsberichte. Polytechnischer Club in Graz, in: Der Bautechniker 36 (1916), Nr. 7, 53–54, hier 54.
- 44 Michaëlis 1917, 1.
- 45 Vgl. Die Weihnachtsausstellung des Flüchtlingslagers Wagner, in: Neues Wiener Tagblatt, 16. Dezember 1916, 13–14.
- 46 Flüchtlingsheime. (Gmünd, Mitterndorf, Bruck a. d. Leitha), in: Österreichs Illustrierte Zeitung, H. 3, 17. Oktober 1915, 62–63, hier 63.
- 47 K.M., Weihnachtsverkauf von Flüchtlingsarbeiten, in: Reichspost, 7. Dezember 1916, 10.
- 48 Ernst Decseys, Steiermarks italienische Stadt. Ein Besuch in Wagner, in: Neue Freie Presse, Morgenblatt, 30. März 1916, 1–3.
- 49 Die Ausstellung in der Bognergasse (Flüchtlingsfürsorge), in: Neue Freie Presse, 21. Jänner 1916, 1–3, hier 2. Vgl. auch Das Flüchtlingslager in Mitterndorf, in: Arbeiterzeitung, Morgenblatt, 5. September 1916, 6.
- 50 Ernst Decseys, Steiermarks italienische Stadt. Ein Besuch in Wagner, in: Neue Freie Presse, Morgenblatt, 30. März 1916, 1–3.

- 51 nk, Das Barackenlager bei Gmünd, in: Österreichische Rundschau 45 (1915), 47–48, hier 47.
- 52 Ernst Decseys, Steiermarks italienische Stadt. Ein Besuch in Wagna, in: Neue Freie Presse, Morgenblatt, 30. März 1916, 1–3. Vgl. Thomas Gnägi, Der distanzierte Blick aus dem Luftschiff auf die ideale Stadt der Zukunft. Der Beobachterstandpunkt des Schriftstellers im 19. Jahrhundert, in: Vittorio Magnago Lampugnani/Katja Frey/Eliana Perotti (Hg.), Stadt & Text. Zur Ideengeschichte des Städtebaus im Spiegel theoretischer Schriften seit dem 18. Jahrhundert, Berlin 2011, 113–126, hier 118.
- 53 Vereinsberichte. Polytechnischer Club in Graz, in: Der Bautechniker 36 (1916), Nr. 7, 53–54, hier 53.
- 54 Edward Bellamy, Looking Backward. 2000–1887, Boston 1888.
- 55 Vgl., [Frederick] J. Osborn, Sir Ebenezer Howard. The Evolution of His Ideas, in: The Town Planning Review 21 (1950), Nr. 3, 221–235, hier 229.
- 56 Am Beispiel eines Besuchs der Erzherzogin am 11. Jänner 1916 im Lager Mitterndorf lässt sich die Manipulation einer Wohnbaracke durch einen Vergleich der propagandistisch formulierten Zeitungsberichte mit dem Tagebucheintrag einer Lehrerin, selbst Flüchtling aus dem Trentino, nachvollziehen: Besuche, in: Wiener Zeitung, 13. Jänner 1916, 10; Boccher 1983, 42.
- 57 Die Stadt der heimatlosen Ukrainer, in: Neuigkeits-Welt-Blatt, 22. September 1915, 9.
- 58 nk, Das Barackenlager bei Gmünd, in: Österreichische Rundschau 45 (1915), 47–48.
- 59 Das Flüchtlingslager in Gmünd, in: Badener Zeitung, 3. April 1915, 6.
- 60 Der neue Lagereingang ist in der Lageplanversion des Lagers vom 1. Mai 1916 eingezeichnet. ÖNB Pk 4892, beigelegt bei Album k. k. Barackenlager-Gmünd 1915.
- 61 Vgl. Annette Ciré, Temporäre Ausstellungsbauten für Kunst, Gewerbe und Industrie in Deutschland 1896–1915, Frankfurt a. M. 1993, 244–252.
- 62 Die Wiener Kriegsausstellung (Erbaut von Architekt Professor Karl Witzmann), in: Der Architekt 21 (1916/18), 123–128, hier 123.
- 63 Typologisch und in Bezug auf ihre Kontrollfunktion sind die Lagereingänge auch mit Werktores und Fabrikeingängen vergleichbar. Vgl. Uwe Drepper (Hg.), Das Werktor. Architektur der Grenze, München 1991.
- 64 Ernst Decseys, Steiermarks italienische Stadt. Ein Besuch in Wagna, in: Neue Freie Presse, Morgenblatt, 30. März 1916, 1–3.
- 65 K. k. Ministerium des Innern, an die k. k. Statthaltereien in Linz, Wien, am 26. Oktober 1915, bzgl. Kriegsflüchtlingsausstellung in Wien, Abteilung für Flüchtlingsfürsorge, Zl. 56836, ÖStA, AdR, KFL, Kt. 74, Mappe 1916.
- 66 Darunter war das renommierte Wiener Atelier Wolken. Vgl. Carl Junker, Flüchtlingsfürsorge in Österreich, in: Illustrierte Zeitung, 24. Februar 1916, 241–242.
- 67 Vgl. Houze 2015, a. a. O.
- 68 Vortrag am 7. Februar 1921. Vinzenz Polack, Bericht über die 10. (Wochen-)Versammlung vom 22. Jänner 1921, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines 73 (1921), H. 10, 67–68.
- 69 Zumindes werden diese im Bericht über sein Statement in der Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines nicht genannt.



## CONCLUSIO: LAGER ALS ARCHITEKTUR

Lager als integrierenden Teil der Geschichte von Architektur, Wohn- und Städtebau in der Moderne zu verstehen, ist naheliegend, bedeutet gleichzeitig aber einen radikalen Perspektivwechsel gegenüber einem traditionellen Verständnis der Architekturgeschichte dieser Moderne. Wir gingen hier von der Annahme aus, dass zwischen dem „modernen Lager“, wie es sich im 19. und frühen 20. Jahrhundert als Technologie, Raumstruktur und politisches Lenkungsinstrument herausgebildet hat, und den modernen Wohnplanungen, urbanistischen Konzepten und Idealvorstellungen, den Architekturreformen und ihren Diskursen im selben Zeitraum enge und unmittelbare Bezüge bestanden. Paradigmen, die für die Moderne charakteristisch sind, wie Rationalisierung, Technisierung, Beschleunigung und Funktionalität, (soziales) Ordnen und Normieren, Kontrolle und Hygiene, bedingten beide Phänomene. In diesem Buch ging es darum, diesen wesentlichen, in der Historiographie der Architekturmoderne seltsam verunklärten Aspekt sichtbar zu machen. Die Frage war, welcher Mehrwert für die Architekturhistoriographie entsteht, wenn „Lager“ in der Moderne und „Architektur“ in derselben Epoche multiperspektivisch zusammengedacht werden, und wo und an welchen konkreten Situationen Verbindungslinien und Schnittmengen herausgearbeitet werden können: zwischen dem Lager als einer Architektur der Ausnahme auf der einen Seite und quasi alltäglichen Entwurfs-, Planungs-, Bau- und Gebrauchssituationen in Wohn- und Städtebau und deren Diskursen auf der anderen.

Dazu erwiesen sich die Flüchtlingslager der Habsburgermonarchie im Ersten Weltkrieg als ein komplexes und epistemisch besonders ertragreiches Beispiel vor dem Hintergrund einer von

Industrialisierung, Urbanisierung, Kolonialismus und Krieg geprägten europäischen Gesellschaft. Diese Bauanlagen fungierten als Notunterkunft für Geflüchtete und Zwangsevakuierete, zugleich aber auch als staatliches Internierungs- und Kontrollinstrument, wurden dann als Stadterweiterung und Vorform eines kommunalen Wohnbaus weitergeplant und waren gleichzeitig immer Orte, an denen in einem quasi rechtsfreien Raum Bürokratie, Verwaltung und Wachpersonal über die Bewegungsfreiheit und Wahlmöglichkeiten der eingeschlossenen Individuen verfügen konnten. Mit deren Bau etablierte der österreichisch-ungarische Staat,<sup>1</sup> statt einfach einzelne Unterkunftsbaracken zu errichten oder Siedlungen nahe den städtischen Infrastrukturen und Informationsnetzwerken anzulegen, ein streng *top-down* geplantes „Barackensystem“, bei dem die staatlichen Akteure an militärische Vorbilder, koloniale Muster des Umgangs mit Zivilpersonen und Arbeits- und Sozialdisziplinierungstraditionen, vor allem aber auch an zeitgenössische städtebauliche und stadthygienische Praktiken angeschlossen.

Der aus einer kriegsbedingten humanitären Katastrophe hervorgegangene Lagerkomplex reicht in seiner Zwitterhaftigkeit weit über die zentraleuropäisch-regionale Dimension hinaus. Das Konzept der „k. k. Flüchtlingslager“ entwickelte sich, wie gezeigt werden konnte, innerhalb von länderübergreifenden Kommunikationsräumen und von über moderne Medien generierten Diskursfeldern, welche Ideen- und Technologietransfers zu verschiedensten Themen möglich machten. Lager, im Besonderen Kriegsgefangenen- und Zivilinternierungslager, waren im Ersten Weltkrieg ein für viele Nationalstaaten probates Mittel, um Menschen unterzubringen, festzuhalten und zu kontrollieren, von Europa bis in den Pazifik und nach Amerika. Ebenso international, auch im kolonialen Kontext, diskutierten Experten vor und nach 1900 die Fragen der Stadthygiene, des Kleinwohnungsbaus, des beschleunigten, industriellen Bauens und die Möglichkeiten der Gartenstädte.

## Architektur und Lager und Architektur

Die Breite möglicher Ansatzpunkte für eine Erkundung des Beziehungsgefüges zwischen Lager und Architektur erfordert, wie im ersten Teil der Studie deutlich wurde, eine präzise Verwendung und Kontextualisierung von Begrifflichkeiten, da weder „Architektur“ noch „Lager“ zeitlos-überzeitlich, sondern mehrdeutig sind und zu unterschiedlichen Momenten im 19. und 20. Jahrhundert jeweils anders definiert wurden. Das hat sich nicht zuletzt am historisch wandelbaren Terminus „Konzentrationslager“ erwiesen, der als alternative Bezeichnung für die k. k. Flüchtlingslager eingesetzt wurde. In diesem schwang bei Kriegsbeginn 1914 einerseits das militärische „Konzentrieren“ von Soldaten in Truppenlagern mit, andererseits aber bestand eine direkte Verbindung zu den britischen und deutschen Koloniallagern für Zivilpersonen um 1900. Unser Blick auf „das Lager“, und damit auch auf dessen Architekturen, hängt eng mit einem Blick auf die Moderne vor und nach „Auschwitz“ als historischem Kulminationspunkt und zivilisatorischem Bruch zusammen. „Das Lager“ ist in seinen nationalsozialistischen oder stalinistischen Extremformen nicht ein Entgleisungsphänomen der Moderne, sondern, wenn wir Zygmunt Bauman noch einmal folgen wollen, in deren ureigenen Prozessen angelegt, zu denen eine Tendenz zu rational motivierter Standardisierung, Normierung und letztlich Dehumanisierung gehört. Und damit ist auch das kalt kalkulierende architektonische Entwerfen und Planen, in Verbindung mit bürokratischem Handeln, gemeint.

Die organisatorischen und materiellen Ausformungen des modernen Lagers entstanden aus einem Netz an Praktiken in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern. Neben militärischen und kolonialistisch-strategischen Logiken, neben Arbeitsdisziplinierung, Sozialhygiene, Sanitätspolitik und städtischer Armenfürsorge liegt, wie diese Untersuchung zeigen konnte, eine der wichtigen Wurzeln dieser Technologie im Feld der Architektur: im modernen Urbanismus und städtebaulichen Planen, in den rationalisierten Prozessen des Bauens und in der Suche nach Lösungen für die Wohnungsfrage. Als quasi indirekter Gewinn

der Studie trägt diese Erkenntnis zur interdisziplinären Wissensproduktion um die historischen Herleitungen der Typologie des Lagers bei, denn die städtebaulich-architektonische Komponente als ein zentraler Faktor für die Genese des modernen Lagers in seinen verschiedenen Varianten wurde bisher noch kaum systematisch erforscht. Diese Arbeit hat somit auch ein Potential für ein umfassenderes Verständnis der omnipräsenten Typologie und Technologie der Lager im 21. Jahrhundert, die in ihren räumlichen, zeitlichen und sozialen Dimensionen nach wie vor und umso mehr global für Millionen von Menschen zum Einsatz kommen. Diese Erkenntnis hat in der Gegenwart besondere Relevanz angesichts der weltweiten Phänomene von Migration, Flucht, Zwangsumsiedlung, Repression, radikalen (bio-)politischen Veränderungen ebenso wie auch Epidemien und Naturkatastrophen.

Wie in dieser Studie klar geworden ist, ist in dieser Beziehungsgeschichte nicht nur „Lager“, sondern vor allem auch „Architektur“ ein Begriff, der eine inhaltliche Klärung erfordert, denn in den hegemonialen Übereinkünften der Architekturge-schichtsschreibung hängen Ein- und Ausschlüsse des Lagers eng damit zusammen, was jeweils unter „Architektur“ verstanden wird. Die von größeren Ingenieurs- und Architektenteams, von Bauverwaltungen und Ministerien geplanten und oft unmenschlichen Zwecken dienenden Anlagen, die rudimentären und roh belassenen Baracken der Internierungs- und Flüchtlingslager lassen sich nur schwer in eine traditionelle, an Einzelleistungen und künstlerischer Qualität orientierte Vorstellung von Architektur integrieren. Es hat sich gezeigt, dass erst seit den 1990er-Jahren, als eine nichtnormative Architekturauffassung jenseits moralisch-ethischer Bewertungen oder künstlerisch-ästhetischer Hierarchisierungen und Klassifizierungen zugrunde lag, Lager für Architekturhistoriker und -historikerinnen interessant wurden. Eine architekturgeschichtliche Beschäftigung mit Lagern erfordert es deshalb, so lässt sich noch einmal zusammenfassen, einen Begriff von Architektur zu verwenden, der die gebaute Realität als Ganzes und auch die dazugehörigen Diskurse, Vermittlungspraktiken und Wahrnehmungsweisen fokussiert sowie den sozial

generierten Raum und den politischen ebenso wie den individuellen Gebrauch integriert.

Neben der architekturtheoretischen und architekturhistorischen Eingrenzung sind auch Positionierung und Rolle der Architektenprofession selbst von Bedeutung. Als besonders aufschlussreich hat sich erwiesen, dass im 19. Jahrhundert militärische Lager und deren Bauten zum Repertoire deutschsprachiger Architekturhandbücher gehörten und folglich von den Autoren innerhalb ihres professionellen Wertesystems dem Gegenstandsbereich von „Architektur“ zugerechnet wurden. Erst nach dem Ersten Weltkrieg wurden Lager, so scheint es, aus der medialen Repräsentation moderner Architektur (und damit auch aus der folgenden architekturhistorischen Rezeption) wirklich ausgeschlossen. Und zwar auffälligerweise gerade in dem Moment, wo zwei verschiedene Entwicklungen aufeinandertrafen: Zum einen bestand nun angesichts der kriegszerstörten Wohnungen und der rückkehrenden Soldaten die immense Herausforderung, das Problem des Massenbedarfs an gutem Wohnraum ad hoc zu lösen. Zum anderen war gerade erst das ursprünglich militärische Modell des Lagers global zur Internierung von Zivilpersonen und temporären Unterbringung von Menschenmassen eingesetzt worden, wobei bereits etablierte Bau-, Wohn- und Lebensstandards oft systematisch negiert worden waren. Hinweise auf die Bautypologie des Lagers wurden wohl, gerade auch in den nun verstärkt publizierten theoretisch-programmatischen Schriften der Architekturmoderne, schon allein deshalb vermieden. Um diese Beobachtung tatsächlich untermauern zu können, wären jedoch noch weiterführende Forschungen notwendig. Bezeichnenderweise machte erst die harsche, mit der Konzentrationslager-Metapher formulierte Kritik der 1950er- bis 1970er-Jahre am zeitgenössischen Wohn- und Städtebau die enge Verflechtung von Lager und moderner Architektur wieder deutlich, bereits vorgedacht in Adornos *Asyl für Obdachlose*.

Ungeachtet dessen planten de facto Architekten und Architekturbüros im Ersten und Zweiten Weltkrieg ebenso wie in den Jahren dazwischen Lager und Lagerbauten unterschiedlicher Art. So waren auch Planung und Errichtung der im zweiten Teil die-

ser Untersuchung herangezogenen k. k. Flüchtlingslager nicht nur Ingenieursarbeit in den Zeichenbüros der Verwaltungen und auf der Baustelle, sondern auch Teil der „normalen“ Tätigkeit selbstständiger Architekten in Wien, Prag und anderen Städten, nun eben unter den Vorzeichen von Krieg und drohender Obdachlosigkeit von Hunderttausenden Menschen. Allein diese professionelle Selbstverständlichkeit zeigt, wie wenig Sinn es ergeben würde, Lager außerhalb der Architekturgeschichte zu verorten. Die Aktivitäten der Planer und Planerinnen sind dabei – damals wie heute – Glieder von Handlungsketten, aus denen die Rahmenbedingungen für die betroffenen, diese Architekturen „nutzenden“ Menschen generiert werden. Ihre individuellen und kollektiven Entwurfsentscheidungen verlaufen entlang des oft schmalen Grates zwischen einem als maximale Reduktion von Wohnraum konzipierten *minimal housing* einerseits und rational kalkulierter Überbelegung andererseits, und sie betreffen Fragen der Kontrollierbarkeit, der Freiheitseinschränkung oder, im extremsten Fall, der physischen Vernichtung. Seit den 2000er-Jahren beschäftigen sich Architektinnen und Architekten kritisch-theoretisch mit gegenwärtigen und historischen Lagerformationen, oft verbunden mit der Suche nach humanitären Ansätzen und entwerferischen Alternativen angesichts gegenwärtiger Krisensituationen.

Für die Untersuchung des Beziehungsgefüges zwischen dem Lager und dem Wohn- und Städtebau war in diesem Buch noch ein weiterer Aspekt wesentlich: Häufig verschieben sich deren Grenzen oder lösen sich kaleidoskopartig auf. Lagerbaracke und Notwohnbau liegen in kostensparendem Material, standardisierter Bauweise, maximal reduzierten Grundrissen und mitkonzipierter Kurzlebigkeit oft nahe beieinander. Kategoriale Kippmomente ergeben sich meist durch Gebrauch und Umnutzung, etwa wenn ein moderner Wohnbau als Internierungslager genutzt oder ein Lager im Hinblick auf spätere Nachnutzung als Wohnsiedlung errichtet wurde. Für die frühen Lagerformationen vom Beginn des 20. Jahrhunderts gilt ebenso wie für die Flüchtlingslager und städtischen Notunterkünfte der Gegenwart, dass sich die kategoriale Unterscheidung zwischen Lager und quasi „nor-

maler“ Wohnsiedlung primär durch den Grad an Bewegungsfreiheit und die Möglichkeit zu Selbstbestimmtheit und Partizipation ergibt, also entlang der entscheidenden Frage, wie viel Spielraum die Individuen haben, ihre eigene Lebens- und Wohnform oder die Nähe beziehungsweise Entfernung von städtischen Arbeits- und Versorgungsmöglichkeiten selbst zu wählen.

## Notwohnbau

Diese Feststellung führt uns direkt zum zweiten, induktiv angelegten Teil des Buches. Hier galt die Herausforderung, die Kriegsflüchtlingslager der Habsburgermonarchie als konkretes Beispiel in architekturhistorische (Mikro-)Narrative zu integrieren, um sie so im Kontext größerer Entwicklungen von Architektur und Stadt der Moderne lesen zu können. Mit empirischen Tiefenbohrungen an bestimmten Stellen und mit Assoziationsketten, die aus den dort vorgefundenen Quellen heraus gebildet werden konnten, ließen sich dazu fünf thesehafte Cluster entwickeln, die sich auf jeweils unterschiedliche Aspekte der Architekturgeschichte der Moderne beziehen: Parzellierung und Kontrolle des „Wohnraums“; temporäres Bauen und Beschleunigung durch Präfabrikation; Städtebau und Stadthygiene; Siedlungs- und Kleinwohnbau; modellhafte Architektur und Ausstellungsdisplays. Die Studie betrat mit dieser architekturhistorischen Fokussierung Neuland, denn andere Beispiele aus dem Ersten Weltkrieg oder davor, wie die niederländischen Lager für belgische Geflüchtete oder die vielen Kriegsgefangenenlager in Europa und Übersee, sind bezüglich ihrer baulichen Strukturen noch weitgehend unerforscht. Manche Phänomene der Architektur des frühen 20. Jahrhunderts verdichteten und beschleunigten sich, wie deutlich wurde, in den k. k. Flüchtlingslagern, und auf zwei maßstäblich unterschiedlichen Ebenen kristallisierten sich Bezüge ganz besonders heraus: zum einen auf der Ebene der Bauten, die dem Wohnen (oder zumindest dem Schlafen und dem Aufenthalt untertags) dienen sollten, zum anderen bei Entwurf und Planung größerer, quasi städtischer Zusammenhänge.

Wir haben zunächst die Baracken der k. k. Flüchtlingslager als aus einem rationalen Raster entwickelten Wohnraum für obdachlos Gewordene begreifen können, der den „Bewohnerinnen“ und „Bewohnern“ temporär zugewiesen wurde und in dieser Form kaum Spielraum zum Partizipieren und Aneignen ließ. Gezeigt wurde, dass Ordnungsphänomene wie die parzellierende Struktur städtischer Obdachlosenasyile, die räumliche Verteilung moderner Büros, aber auch raumsparend und hygienisch geplante und normierte Viehställe mit dem Prinzip des Lagers nicht nur formal, sondern auch in Bezug auf Handhabung, Erschließung und Administrierbarkeit eng verschränkt sind. Die temporäre öffentliche Not-Lösung dieser Anlagen näherte sich dem Arbeiter- und Kleinwohnungsbau an, der sich in den 1920er-Jahren zum Leitthema der Architekturmoderne entwickeln sollte, jedoch bereits vor 1914 im internationalen Feld der Architektur intensiv diskutiert und etwa in Wien in Form permanent angelegter und staatlich finanzierter Notstandswohnungsbauten umgesetzt wurde. Die rationale Konzeption der potentiell erweiterbaren Barackenlager als pragmatischer, serieller Not-Wohnbau konnte aber auch, wie es Theodor Bach und mit ihm Josef Frank und seine Kollegen formulierten, den Weg bereiten für beschleunigte, kostensparende Bauweisen für den Massenbedarf der Nachkriegszeit. Die aus der Notwendigkeit schneller Reproduzierbarkeit entstandenen Flüchtlingsbauten der österreichischen Lager, mit ihren später immer kleiner werdenden Baracken und schließlich auch Ein- und Zweifamilienhäusern, situieren sich damit einerseits zwischen militärischen Barackentechnologien und kolonialen Siedlerhäusern als Vorstufen und andererseits den standardisierten und durch Vorfertigung und andere den Bauprozess beschleunigende Bauverfahren des Wiederaufbaus nach Krieg, Naturkatastrophen oder zu anderen Zeiten akuter Wohnungsnot.

### Stadtformationen

Die neben dem Wohnbau zweite Ebene, auf der Relationen der untersuchten k. k. Flüchtlingslager zu anderen Bereichen des

Bauens besonders deutlich sichtbar wurden, ist das Feld urbanistischer Konzeptionen. Wir haben Lagerplanung als rudimentären, beschleunigten modernen Städtebau im Sinne einer strukturierenden, organisierenden und regulierenden Handlungsweise herausgearbeitet, bei der an den Reißbrettern der Bauleitungen sowohl ingenieurmäßige und stadthygienische als auch gestalterische Faktoren Berücksichtigung fanden. Dieser Städtebau bildete ein loses Gemenge aus Fragmenten verschiedener stadtplanerischer Ansätze und Leitvorstellungen. Es ging um Ansatzpunkte innerhalb der Entwicklung der modernen Stadt in ihren verschiedenen, immer auch politisch motivierten Variationen. Angesichts der humanitären Katastrophe und im extremen Zeitraffer von ein, zwei oder drei Jahren verdichteten sich von verschiedenen Experten bereits theoretisch argumentierte Elemente wie auch Anfänge zukünftiger Planungspraxis, hier freilich in für die „Bewohnerinnen“ und „Bewohner“ höchst prekärer Form. Bereits existierende städtische Planungsparameter und urbanistische Konzepte – Rasterstadt, Gartenstadt, Wohnkolonien, Arbeitersiedlungen – wurden der jeweils neuen Situation im Lager entsprechend adaptiert, untereinander gekreuzt und mit speziell für die Lagerverwaltung als notwendig erachteten Praktiken verflochten.

So wurde die am Repräsentationsbedarf bürgerlicher Eliten orientierte Großstadt des 19. Jahrhunderts durch Schul-, Verwaltungs- und „Vergnügungs“-Bauten, Schlachthöfe, Elektrizitätsanlagen und Spitäler rudimentär (re)produziert. Ein zweiter, auch für die spätere Entwicklung der Lagertechnologie charakteristischer Bezug zum Städtebau lässt sich – analog zur theoretisch längst vorgedachten und vorformulierten funktionalen Stadt – in der Zonierung der Lagerfunktionen beobachten, also in der Trennung reiner „Wohn“-Gebiete von den Gebieten der Produktion und Verwaltung, wie sie erst in den 1920er-Jahren zum urbanistischen Standard und in großem Maßstab umgesetzt werden sollte. Demgegenüber können die (scheinbar) an vertraute, kleinstädtische oder dörfliche Bilder anknüpfenden Wohnkolonien, zu denen Teile der Lager ausgebaut wurden, als Vorstufen der Not-siedlungen der 1920er-Jahre und der Selbstversorger-„Stadttrand-

siedlungen“ für Erwerbslose der 1930er-Jahre interpretiert werden. Lager- und Gartenstadtvorstellungen verschmolzen letztlich zu einem Hybrid ineinander, wenn im konkreten Fall ein Lager aus pragmatisch-wirtschaftlichem Effizienzdenken von vorneherein als künftige Gartenstadt und bürgerliche Stadterweiterung geplant und von lokal ansässigen Baufirmen errichtet wurde.

Dass die ministeriellen Planungsakteure den Konnex zur „Normalität“ des zeitgenössischen Architekturdiskurses bewusst herzustellen und propagandistisch zu nutzen wussten, hat die an ein breites Publikum gerichtete *Kriegshilfe-Ausstellung* von 1915 gezeigt, welche die Lager als modellhafte Architektur, als Teil eines zeitgenössischen Wohn- und Städtebaus und als Fürsorgeleistung zu vermitteln suchte. Damit verbunden war, dass die öffentliche Darstellung der Lager als Vorzeige-Notwohnbau durch bauliche Gestaltungen wie die Lagertore, Kirchen- und Synagogengebäude vor Ort ergänzt wurde. Die Lager ließen sich zu einer Art Ausstellungsdisplay formen und erhielten damit als physisches Phänomen eine mediale Funktion. Darüber hinaus konnte hier gezeigt werden, dass die Barackenbauten der Flüchtlingslager im architektonischen Feld um 1900 und in den Jahrzehnten danach auch innerhalb der aktuellen Debatten um eine neue Wahrnehmung moderner, temporärer und industriell hergestellter Bauformen verortet werden können.

Wie im letzten Kapitel gezeigt, fassten die Planer der Flüchtlingslager wie auch das fasziniert auf diese blickende Publikum die Lager als eine Art Idealstädte auf. Utopie und Dystopie liegen dabei immer nahe beieinander. An den paradoxen Wohn- und Stadtplanungen der Barackenlager wurde die soziale Differenzierung und der streng hierarchisierende Umgang mit den erzwungenen Bewohnerinnen und Bewohnern, den Subalternen aus den Peripherien des Reiches, deutlich: Die durch ein erachtetes Gefahrenpotential motivierte Ausscheidung der Geflüchteten und Zwangsevakuierten aus den Großstädten, deren Unterbringung in Obdachlosenbaracken und die Formung der Lager entlang bürgerlich-moderner Stadtvorstellungen bildeten gleichzeitig verlaufende Prozesse der Lagerkonzeption. Die dahinter wirkende Logik manifestierte sich in der Praxis, die Ausgeschlossenen in moderne,

„zivilisierte“ und bürgerlich-patriotischen Idealen entsprechende Lebensweisen einzuschulen.

Der groß dimensionierte temporäre „Wohnbau“ und „Städtebau“ der k. k. Flüchtlingslager, der von den Vertretern in den österreichischen Ministerien mit großen finanziellen und bürokratischen Anstrengungen umgesetzt wurde, kam gründlich zum Scheitern: Das Leid der Internierten, Zehntausende Tote, Hunderttausende Kranke, Unrecht, Freiheitsentzug für Unbescholtene, all das kam erst durch diese Art der Unterbringung obdachlos gewordener Staatsbürgerinnen und Staatsbürger zustande.

### Verwerfungen in der Moderne

Was lässt sich aus all dem im Sinne einer kritischen Architekturgeschichte ableiten? Die Beziehungslinien zwischen dem Lager und der „modernen Architektur“ verlaufen, so wurde in beiden Teilen dieses Buches offensichtlich, alles andere als gerade und eindeutig. Urbanismen und Architekturen der Lager bleiben immer fragmentarisch und uneinheitlich. Die Gratwanderungen und Paradoxa, die hier auftraten und sichtbar wurden, widersprechen radikal einem homogenen, stabilen Bild und einer normativen, glatten Erzählung von „moderner Architektur“ – oder vielmehr von „Architektur“ überhaupt. Sie fordern einen differenzierten Blick auf diese vielfältige Moderne heraus. „Das Lager“ ist kein in sich geschlossener, monolithischer Block, der – wenn unreflektiert – als solcher aus architekturhistorischen Narrativen der Moderne ausgeblendet werden muss oder kann. Die Lager des 20. Jahrhunderts bilden vielmehr eine aus „Realitätspartikeln“<sup>2</sup> gefügte Assemblage im Sinne eines mehrdimensionalen, nicht abgeschlossenen, dynamischen Gefüges.

Ebenso integrierender Teil der Architektur in der Moderne wie das Ringen um Idealvorstellungen menschlichen Zusammenlebens oder Verbesserungsvorschläge für das Wohnen in städtischen Agglomerationen ist die architektonische Konzeption von Inklusions- und Exklusionslagern in all ihren Schattierungen. Gesellschaftliche Hierarchien, Rassismus, Disziplinierung und

totalitäre Aspirationen in Bezug auf den „Neuen Menschen“ sind eingeschrieben in die Architektur der Moderne. Das Instabile, das Kippen, das wir bezüglich der Lager immer wieder bemerkt haben, bringt einfache Schwarz-Weiß-Zeichnungen in Bewegung. Die Wurzeln der nach 1945 weltweit errichteten neuen Städte und Siedlungen liegen eben nicht nur in Ebenezer Howards Gartencity-Idee oder anderen idealen Siedlungskonzepten, sondern auch in Kolonialismus, Segregation, Militärpolitiken und Krieg. Wenn von einer Kontinuität der Architektur in der Moderne gesprochen werden kann, dann von einer, die in den Reaktionen auf die fortdauernde Verflechtung von Momenten des Aufbaus, des Optimismus und der Optimierung mit Kriegs-, Krisen-, Not- und Improvisationszeiten besteht.

Es geht eben nicht darum, diese Heterogenität durch ein architekturhistorisches Narrativ einzuebnen. Vielmehr ist eine Historiographie der Architekturmoderne gefordert, in der das Komplexe und Ambivalente, das Widersprüchliche, Deviante und Beunruhigende produktiv genutzt werden kann. Lager lassen jedenfalls die Verwerfungen der Architektur- und Städtebaumoderne auch für unsere Gegenwart deutlicher erkennen. Sie können als verdichtete Bündelungen und architektonische Formationen vorgestellt werden, die sich an gesellschaftlich neuralgischen Stellen aus vielfältigen Elementen herausbilden und Entwicklungen, Brüche und Paradoxien der Architektur in der Moderne sichtbar und damit auch erforschbar machen.

- 1 Die Maßnahmen der Flüchtlingsfürsorge betrafen, wie erläutert, die cisleithanische Reichshälfte.
- 2 Hanno Möbius, *Montage und Collage. Literatur, bildende Künste, Film, Fotografie, Musik, Theater bis 1933*, München 2000, 142. Vgl. Marcus Twellmann, *Assemblage (Collage, Montage): für einen neuen Formalismus*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literatur und Geisteswissenschaft* 93 (2019), H. 2, 239–261.

## Abkürzungen zu den Quellenangaben in den Endnoten

KFL  
Kriegsflüchtlingslager (Bestand im ÖStA,  
AdR)

NÖLB  
Niederösterreichische Landesbibliothek

ÖNB  
Österreichische Nationalbibliothek

ÖStA, AdR  
Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der  
Republik

StLA  
Steiermärkisches Landesarchiv

WBR  
Wienbibliothek im Rathaus

- Abel, Günter: Strategien der Stabilisierung von Wissen. Der Fall der Lehrbücher, in: Hassler, Uta (Hg.): Der Lehrbuchdiskurs über das Bauen, Zürich 2015, 10–24
- Adorno, Theodor W.: Asyl für Obdachlose [1944], in: Ders., *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Gesammelte Schriften, Bd. 4, Frankfurt a. M. 1988
- Agamben, Giorgio: *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Frankfurt a. M. 2002
- Agamben, Giorgio: *Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik*, Zürich–Berlin 2006
- Agier, Michel: *Between War and City. Towards an Urban Anthropology of Refugee Camps*, in: *Ethnography* 317/3 (2002), 317–341
- u. a. (Hg.): *Der „Dschungel von Calais“*. Über das Leben in einem Flüchtlingslager, Bielefeld 2020
- (Hg.): *Un monde de camps*, Paris 2014
- Aigner, Anita: Einleitung. Von ‚architektonischer Moderne‘ zu ‚Architektur in der Moderne‘. Kulturelle Grenzüberschreitungen, in: Aigner, Anita (Hg.): *Vernakulare Moderne. Grenzüberschreitungen in der Architektur um 1900. Das Bauernhaus und seine Aneignung* (= *Architekturen* 6), Bielefeld 2010, 7–35
- Alberti, Leon Battista: *Zehn Bücher über die Baukunst* [ca. 1452/1485], ins Dt. übertr., eingeleitet und mit Anm. und Zeichn. versehen durch Max Theuer, Wien–Leipzig 1912
- Amara, Michaël: *Des Belges à l'épreuve de l'Exil. Les réfugiés de la Première Guerre mondiale. France, Grande-Bretagne, Pays-Bas 1914–1918*, Brüssel 2008
- Ammerer, Gerhard (Hg.): *Orte der Verwahrung. Die innere Organisation von Gefängnissen, Hospitälern und Klöstern seit dem Spätmittelalter*, Leipzig 2007
- /Weiß, Alfred Stefan (Hg.): *Strafe, Disziplin und Besserung. Österreichische Zucht- und Arbeitshäuser von 1750 bis 1850*, Frankfurt a. M. u. a. 2006
- Ammon, Sabine u. a. (Hg.): *Architektur im Gebrauch. Gebaute Umwelt als Lebenswelt* (= *Forum Architekturwissenschaft* 2), Berlin 2018
- Andresová, Klára: *Military Camps in Military Manuals*, in: Wilkinson, Alexander S./Kemp, Graeme J. (Hg.): *Negotiating Conflict and the Controversy in the Early Modern Book World*, Leiden–Boston 2019, 163–177
- Aravena, Alejandro: *Rationale*, in: *Reporting from the Front*. 15. Mostra Internazionale di Architettura, Venedig 2016, 21–24
- Architecture for Humanity [Cameron Sinclair] (Hg.): *Design Like You Give a Damn: Architectural Responses to Humanitarian Crises*, hg. v. Architecture for Humanity, London 2006
- Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin/Vereinigung Berliner Architekten (Hg.): *Berlin und seine Bauten*, Bd. II und III: *Der Hochbau*, Berlin 1896, 481–483
- Aricò, Nicola: *Die Rezeption der Schriften Polybius' und Machiavellis in den Architekturtraktaten von Dürer bis Palladio*, in: Marten, Bettina/Reinisch, Ulrich/Korey, Michael (Hg.): *Festungsbau. Geometrie – Technologie – Sublimierung*, Berlin 2012, 36–64
- Asendorf, Christoph: *Befremdliche Nachbarschaften. Technologie, Krieg und moderne Architektur*, in: Prigge, Walter (Hg.): *Bauhaus Brasilia Auschwitz Hiroshima. Weltkulturerbe des 20. Jahrhunderts: Modernität und Barbarei* (= *Edition Bauhaus* 12), Berlin 2003, 214–223
- Augé, Marc: *Nicht-Orte*, München 42014
- Augustin, Katja: *Im Vorzimmer des Westens. Das Notaufnahmелager Marienfelde*, in: Effner, Bettina/Heidemeyer, Helge (Hg.): *Flucht im geteilten Deutschland. Erinnerungsstätte Notaufnahmелager Marienfelde*, Berlin 2005, 135–151
- Bach, Theodor: *Aufgaben für Gegenwart und Zukunft*, Prag 1917
- : *Der Friede und das Siedlungswesen*, in: *Der Bautechniker* 35 (1915), 202–204
- : *Der Friede und der Bau der Städte*, Prag 1915
- : *Krieg und Gartenstadt*, Prag 1916
- : *Wohnungsnot und ihre Bekämpfung*, Sonderdruck aus: *Der Wiederaufbau. Wochenschrift für volkswirtschaftliche, soziale und kulturelle Erneuerung* 1 (1918), H. 8 und 9
- Bachinger, Bernhard/Dornik, Wolfram/Lehnstaedt, Stephan (Hg.): *Österreich-Ungarns imperiale Herausforderungen. Nationalismen und Rivalitäten im Habsburgerreich um 1900* (= *Schriften aus der Max Weber Stiftung* 2), Göttingen 2020
- Baier, Christof: *„goede regel op onvolkomen oorden“ – Über Bewegungslinien und ihren Gebrauch in diagrammatischen Entwurfsverfahren bei Leonardo da Vinci und Simon*

- Stevin, in: Boschung, Dietrich/Jachmann, Julian (Hg.): *Diagrammatik der Architektur* (= *Morphomata* 6), München 2013, 18–43
- /Reinisch, Ulrich: Das römische Militärlager und die ‚ideale Stadt‘ der Neuzeit. Polybios, Machiavelli, Dürer, Serlio, Stevin und die Suche nach der idealen städtischen Raumordnung, in: Formisano, Marco/Böhme, Hartmut (Hg.): *War in Words. Transformations of War from Antiquity to Clausewitz*, Berlin–New York 2010, Bd. 1, 127–156
- Bailkin, Jordanna: *Unsettled. Refugee Camps and the Making of Multicultural Britain*, Oxford 2018
- Banaji, Ferzina: Alain Resnais's *Nuit et Brouillard* (1955): memory, time and distance, in: Mc Neill, Isabelle/Stephens, Bradley (Hg.): *Transmissions: Essays in French Literature, Thought and Cinema* (= *Modern French Identities* 51), Oxford u. a. 2007, 129–138
- Bannister, Turpin C.: Oglethorpe's Sources for the Savannah Plan, in: *Journal of the Society of Architectural Historians* 20 (1961), Nr. 2, 47–62
- Barnstone, Deborah Ascher: Hans Scharoun and the aftermath of the First World War, in: *The Journal of Architecture* 19/6 (2014), 825–848
- Barr, Helen (Hg.): *Neues Wohnen 1929/2009. Frankfurt und der 2. Congrès International d'Architecture Moderne*, Berlin 2011
- Baukunde des Architekten, unter Mitwirkung von Fachmännern der verschiedenen Einzelgebiete bearbeitet von den Herausgebern der Deutschen Bauzeitung und des Deutschen Baukalenders, Bd. 2: *Gebäudekunde*, T. 4, Berlin 1910
- Bauman, Zygmunt: Das Jahrhundert der Lager?, in: Dabag, Mihran/Platt, Kristin (Hg.): *Genozid und Moderne*, Bd. 1: *Strukturen kollektiver Gewalt im 20. Jahrhundert*, Opladen 1998, 81–99
- : *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Hamburg 2012
- : Die Lager – östliche, westliche, moderne, in: Dahlmann, Dittmar/Hirschfeld, Gerhard (Hg.): *Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation. Dimensionen der Massenverbrechen in der Sowjetunion und in Deutschland 1933 bis 1945* (= *Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte – Neue Folge* 10), Essen 1999, 53–65
- : *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Frankfurt a. M. 1995
- Baumeister, R[einhard]: *Stadt-Erweiterungen in technischer, baupolizeilicher und wirtschaftlicher Beziehung*, Berlin 1876
- Bavaj, Riccardo: *Die Ambivalenz der Moderne im Nationalsozialismus. Eine Bilanz der Forschung*, München 2003
- Behne, Adolf: „Kollektiv“ – und „En gros“. Zu einem neuen Wohnblock von P. R. Henning in Berlin, in: *Wohnungswirtschaft* 7 (1930), 406–408
- Békési, Sándor: Auf dem Weg zur Stadtmaschine? Zur Infrastrukturentwicklung Wiens in der frühen Gründerzeit, in: Kos, Wolfgang/Gleis, Ralph (Hg.): *Experiment Metropole. 1873: Wien und die Weltausstellung*, Wien 2014, 94–105
- Bellamy, Edward: *Looking Backward. 2000–1887*, Boston 1888
- Beltman, G. C.: Eenige mededeelingen betreffende den bouw en de inrichting van de interneeringskampen te Zeist, Harderwijk en Oldebroek, in: *De Ingenieur* 30 (1915), Nr. 35, 696–715
- Beltramini, Guido: Palladio and Polybius' Histories, in: Ders. (Hg.): *Andrea Palladio and the Architecture of Battle with the unpublished Edition of Polybius' Histories*, Venedig 2009, 12–77
- Bennett, Tony: The Exhibitionary Complex, in: Greenberg, Reesa u. a. (Hg.): *Thinking about Exhibitions*, London–New York 1996, 81–112
- Bentham, Jeremy: *Panoptikum oder Das Kontrollhaus*, hg. v. Christian Welzbacher, Berlin 2013
- Berlepsch-Valendàs, [Hans Eduard von]/Hansen, [Peter Andreas]: *Die Garten-Stadt München-Perlach*, München 1910
- Berlepsch-Valendàs, H[ans] E[duard] v./Hansen, P[eter] A[ndreas]: Eine Gartenstadt-Gründung in Siebenbürgen, in: *Der Städtebau* 12 (1915), H. 6, 63–64, Taf. 35–37
- Bernard Guelle, Auriane: L'enseignement de la construction de David Georges Emmerich, in: *Histoire de l'Enseignement de l'Architecture au 20e siècle* (2016), H. 2, 19–24
- Bernbeck, Reinhard: *Materielle Spuren des nationalsozialistischen Terrors. Zu einer Archäologie der Zeitgeschichte*, Bielefeld 2017
- u. a.: Wünsdorf. Archäologie der Moderne. Ausgrabungen im Gelände der Moschee und des „Halbmondlagers“ von 1915, in: *Brandenburgische Denkmalpflege N. F.* 2 (2016), H. 1, 99–113

- Bill, Max: Wiederaufbau. Dokumente über Zerstörungen, Planungen, Konstruktionen, Zürich 1945
- Birkner, Otmar: Die bedrohte Stadt. Cholera in Wien, Wien 2002
- Birkner, Othmar: Wiener Sommerfrische der 20er Jahre. Zur Geschichte der Sommerfrische „Föhrenhain“ in Schauboden, in: Wiener Geschichtsblätter 63/64 (2008/2009), 1–14
- Biwald, Brigitte: Krieg und Gesundheitswesen, in: Pfoser, Alfred/Weigl, Andreas (Hg.): Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg, Wien 2013, 294–301
- Black, Max: Die Metapher [1954] in: Haverkamp, Anselm (Hg.): Theorie der Metapher, Darmstadt 1983, 55–79
- : Mehr über die Metapher [1977], in: Haverkamp, Anselm (Hg.): Theorie der Metapher, Darmstadt 1983, 379–413
- Blaschka, Walfried: Flüchtlingslager in Südmähren, in: Südmährisches Jahrbuch (1975), 79–91
- Blau, Eve: Rotes Wien. Architektur 1919–1934. Stadt – Raum – Politik, Wien 2014
- /Platzer, Monika (Hg.): Mythos Großstadt. Architektur und Stadtbaukunst in Zentraleuropa 1890–1937, München–London–New York 1999
- Bleckwenn, Ruth: Zelt und Lager im altpreuussischen Heer (= Bleckwenn, Hans (Hg.): Das Altpreuussische Heer. Erscheinungsbild und Wesen 1713–1807, Teil IV, Bd. 4), Osnabrück 1975
- Boccher, Filomena: Diario di una maestra in esilio del „Lager“ di Mitterndorf, hg. v. Lenina Boccher, Roncegno 1983
- Bochmann, Annett/Fischer von Weikersthal, Felicitas (Hg.): Institution Lager. Theorien, globale Fallstudien und Komparabilität, Frankfurt a. M. 2023
- Bodenschatz, Harald u. a. (Hg.): Stadtvisionen 1910/2010. Berlin Paris London Chicago. 100 Jahre Allgemeine Städtebau-Ausstellung in Berlin, Berlin 2017
- Boffa, Sergio: Le plan idéal d'un campement militaire selon la Castrametatio de Simon Stevin (1617), in: Elkhadem, Hossam/Bracke, Wouter (Hg.): Simon Stevin 1548–1620. L'émergence de la nouvelle science, Turnhout 2004, 115–121
- Bordeleau, Anne u. a. (Hg.): The Evidence Room, Toronto 2016
- Borries, Friedrich von/Fischer, Jens-Uwe: Gefangen in der Totalitätsmaschine. Der Bauhäusler Franz Ehrlich, Berlin 2022
- Botzenhart, Manfred: Französische Kriegsgefangene in Deutschland 1870/71, in: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte 21/3 (1994) 1995), 13–28
- Boudon, Philippe: Die Siedlung Pessac – 40 Jahre Wohnen à Le Corbusier. Sozio-architektonische Studie, Gütersloh 1971
- Brandt, Sigrid: Stadtbaukunst. Methoden ihrer Geschichtsschreibung, Berlin 2015
- Brasch, Anna S.: Moderne – Regeneration – Erlösung. Der Begriff der „Kolonie“ und die weltanschauliche Literatur der Jahrhundertwende (= Literatur- und Mediengeschichte der Moderne 4), Göttingen 2017
- Broman, Gunnar: Die neue schwedische Architektur und ihre Holzbauten, in: Der Architekt 21 (1916/18), 165–176
- Brückler, Theodor: Zur Geschichte der österreichischen Denkmalpflege. Die Ära Helffert. Teil 1: 1863 bis 1891 (= Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege 25/1), Wien–Köln–Weimar 2020
- Bük, Julius v.: Die Wahl der Bauweisen und Baustoffe zur raschen und billigen Herstellung von Dauerbauten für Krieger- und landwirtschaftliche Heimstätten, Jugendfürsorge, Beamten- und Arbeitersiedelungen u. a. m., mit ein oder mehreren Geschossen, in: Der Bautechniker 38 (1918), 106–107
- : Kriegsausstellung Wien 1916, in: Der Bautechniker 36 (1916), 241–243
- : Von der galizischen Landesausstellung in Lemberg, in: Der Bautechniker 14 (1894), Nr. 41, 792–793
- Caltana, Diego: Das avantgardistische Triest. Sozialer Wohnbau in der k.u.k.-Monarchie und die Folgen, in: architektur.aktuell (2007), Nr. 6, 110–121
- : Die hygienische Modernisierung Wiens in ihrer architektonischen und städtebaulichen Relevanz, in: Bast, Gerald/Bettel, Florian/Hollendonner, Barbara (Hg.): uni\*vers. Junge Forschung in Wissenschaft und Kunst, Wien–New York 2009, 37–48
- : Wien und der Anfang einer sozialen Stadtplanung, Frankfurt a. M.–New York 2011
- Chassagnoux, Alain: David Georges Emmerich. Professor of morphology, in: International Journal of Space Structures 21 (2006), Nr. 1, 59–71

- Chmelnizki, Dmitrij: Bauten der sowjetischen und russischen Staatssicherheit. Straflager, Wohnhäuser und Verwaltungsgebäude, Berlin 2023
- Ciré, Annette: Temporäre Ausstellungsbauten für Kunst, Gewerbe und Industrie in Deutschland 1896–1915, Frankfurt a. M. u. a. 1993
- Clevenger, Samuel M./Andrews, David L.: ‚A Peaceful Path to Healthy Bodies: The Biopolitics of Ebenezer Howard’s Garden City, in: *Urban Planning* 2/4 (2017), 141–145
- Cohen, Jean-Louis: *Architecture in Uniform. Designing and Building for the Second World War*, Montréal–Paris 2011
- : *Krise als Strategie. Ängste in der Architektur seit 1950*, in: *arch+* 229 (2017), 20–31
- : „La mort est mon projet“: architectures des camps, in: Bédarida, François/Gervereau, Laurent (Hg.): *La déportation, le système concentrationnaire nazi*, Nanterre 1995, 32–41
- : *The Future of Architecture Since 1889*, London–New York 2012
- /Frank, Hartmut/Ziegler, Volker: *Ein neues Mainz? Kontroversen um die Gestalt der Stadt nach 1945*, Berlin–Boston 2019
- Collins, Julie: *The Architecture and Landscape of Health. A Historical Perspective on Therapeutic Places 1790–1940*, London–New York 2020
- Conrads, Ulrich: *Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts (= Bauwelt Fundamente 1)*, Gütersloh–Berlin–Basel 1975
- Cramer, Johannes/Gutschow, Niels: *Bauausstellungen. Eine Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart u. a. 1984
- Cuny, Frederick C.: *Refugee Camps and Camp Planning: The state of the art*, in: *Disasters* 1 (1977), Nr. 2, 125–143
- Cupers, Kenny: *Designing Social Life: The Urbanism of the Grands Ensembles*, in: *Positions* 1 (2010), 94–121
- : *Governing through nature: camps and youth movements in interwar Germany and the United States*, in: *Cultural Geographies* 15 (2008), Nr. 2, 173–205
- : *Making Camp. Landscape and Community in the Interwar German Youth Movements*, in: Heynicks, Rajesh/Avermaete, Tom (Hg.): *Architecture & Communities in Interwar Europe. Making a New World*, Leuven 2012, 115–125
- (Hg.): *Use matters: an alternative history of architecture*, New York 2013
- Curtis, William J. R.: *Architektur im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1989
- Cywiński, Piotr M.A.: *Auschwitz Bauleitung. Designing a Death Camp*, Oświęcim 2023
- Dacho, Manfred/Drach, Franz/Winkler, Harald: *Am Anfang war das Lager. Gmünd-Neustadt*, Weitra 2014
- Damaschke, Adolf: *Kriegerheimstätten. Eine Schicksalsfrage für das deutsche Volk. Vortrag, gehalten in öffentlicher vom Deutschen nationalen Verein für Oesterreich einberufenen Versammlung am 8. Jänner 1916 in Wien*, Wien 1916
- De Clercq, Kathleen u. a. (Hg.): *The Colonies of Benevolence. An exceptional experiment*, Assen 2018
- Deguigné, Nathalie: *L’émigration des juifs maghrébins et le camp du Grand Arénas 1946–1966*, in: Abécassis, Frédéric/Dirèche, Karima/Aouad, Rita (Hg.): *La Bienvenue et l’Adieu*, Bd. 2: *Migrants juifs et musulmans au Maghreb (XVe–XXe siècle)*, Casablanca 2012, 95–107
- /Émile Temime: *Le camp du Grand Arénas, l’étape française des émigrants du Maghreb en route vers Israël (1952–1966)*, in: *Archives Juives* 41 (2008), H. 2, 34–50
- Deiler, Manfred: *Tonröhrengewölbe-Baracken (aus Fusée Céramique) im ehemaligen KZ-Lager Kaufering VII in Landsberg am Lech*, in: *Landsberger Geschichtsblätter* 114 (2016), 75–86
- Delemontey, Yvan: *Industrialiser le bâtiment sous l’Occupation: un „repli“ prolifique, entre restrictions et substitutions*, in: Cohen, Jean-Louis (Hg.): *Architecture et urbanisme dans la France de Vichy*, Paris 2020, 137–150
- Delitz, Heike: *Umsiedlungslager in Algerien und Peru/Ecuador. Umsiedlung als militärische und missionarische Kolonialisierung*, in: Bochmann, Annett/Fischer von Weikersthal, Felicitas (Hg.): *Institution Lager. Theorien, globale Fallstudien und Komparabilität*, Frankfurt a. M. 2023, 303–329
- Demuth, Volker: *Those Who Survived the Battlefields. Archaeological Investigations in a Prisoner of War Camp Near Quedlinburg (Harz/Germany) from the First World War*, in: *Journal of Conflict Archaeology*, 5 (1) (2009), 163–181
- Didi-Huberman, Georges: *Bilder trotz allem*, München 2007

—: Das Öffnen der Lager und das Schließen der Augen, in: Schwarte, Ludger (Hg.): *Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas in der politischen Philosophie*, Bielefeld 2007, 11–41

Dienes, Gerhard/Jungmeier, Gundi (Hg.): *Geschlossene Gesellschaft. Die Entwicklung der Knittelfelder Neustadt vom Gefangenenlager zur aufstrebenden Wohngegend*, Graz 2009

Dietrichstein, Egon: *Oesterreichische Flüchtlingsstädte*, in: *Kriegs-Ausgabe* 1916, H. 32, 463–467

Diner, Dan (Hg.): *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*, Frankfurt a. M. 1988

Dobson, Michael: *No Holiday Camp: The Roman Republican Army Camp as a Fine-Tuned Instrument of War*, in: Evans, Jane DeRose (Hg.): *A Companion to the Archaeology of the Roman Republic*, Malden/MA u. a. 2013, 214–234

Dogramaci, Burcu: *Shelter/Disaster: Flucht, Schutz und Architektur in der Moderne*, in: Nierhaus, Irene/Kathrin Heinz (Hg.): *Unbehaust Wohnen. Konflikthafte Räume in Kunst – Architektur – Visueller Kultur (= wohnen +/- ausstellen 7)*, Bielefeld 2020, 81–99

—/Pinther, Kerstin (Hg.): *Design Dispersed. Forms of Migration and Flight*, Bielefeld 2019

Dommann, Monika: *Wertspeicher: Epistemologien des Warenlagers*, in: *Kollektiv: Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* (2012), H. 2, 35–50

Dorđević, Miloš: *Sanitary Policy of Habsburg Monarchy and Organization of Paraćin Quarantine in 18th Century*, in: *Acta historiae medicinae, stomatologiae, pharmaciae, medicinae veterinariae* 35 (2016), 29–38

Doßmann, Axel/Wenzel, Jan/Wenzel, Kai: *Architektur auf Zeit. Baracken, Pavillons, Container (= metroZones 7)*, Berlin 2006

—: *Barackenlager. Zur Nutzung einer Architektur der Moderne*, in: Schwarte, Ludger (Hg.): *Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas in der politischen Philosophie*, Bielefeld 2007, 220–245

—: *Operative Architektur. Zur Geschichte transportabler Holzbaracken*, in: *Zuschnitt. Zeitschrift über Holz als Werkstoff und Werke in Holz* 9 (2009), Nr. 36, 18–19

Drach, Ekkehard: *Durand oder die Rache des Rasters*, in: Lippert, Hans-Georg/Köth, Anke/Schwarting, Andreas (Hg.): *un|planbar. Welt-*

*baumeister und Ingenieur: Der Architekt als „Rivale des Schöpfers“*, Dresden 2012, 62–87

Dreesbach, Anne: *Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung „exotischer“ Menschen in Deutschland 1870–1940*, Frankfurt a. M. 2005

Drepper, Uwe (Hg.): *Das Werktor. Architektur der Grenze*, München 1991

Dressler, Torsten u. a.: *Halbmond über Wünsdorf. Moschee im Kriegsgefangenenlager 1915. Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* 30 (2017), 125–136

Düwel, Jörn/Gutschow, Niels: *Städtebau in Deutschland im 20. Jahrhundert. Ideen – Projekte – Akteure*, Stuttgart–Leipzig–Wiesbaden 2001

Durth, Werner: *Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900–1970*, Braunschweig–Wiesbaden 1986

—/Nerdinger, Winfried: *Architektur und Städtebau der 30er/40er Jahre (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 46)*, Bonn 1993

Duschnitz, Alexander (Hg.): *Die Jubiläums-Ausstellung Wien 1898*, Wien 1899

Dziuban, Zuzanna (Hg.): *Mapping the ‚Forensic Turn‘. Engagements with Materialities of Mass Death in Holocaust Studies and Beyond (= Beiträge des VWI zur Holocaustforschung 5)*, Wien 2017

Effner, Bettina: *Das Notaufnahmелager Marienfelde*, in: Schlusche, Günter u. a. (Hg.): *Stadtentwicklung im doppelten Berlin. Zeitgenossenschaften und Erinnerungsorte*, Berlin 2014, 322–325

Efrat, Zvi: *The Object of Zionism. The Architecture of Israel*, Leipzig 2018

Eggermont, Violaine: *L’architecte et l’hébergement temporaire d’urgence. Le camp et le shelter sont-ils une question d’Architecture?*, Masterarb., École Nationale Supérieure d’Architecture de Paris-Belleville, 2018

Ehrenburg, Ilja: *Visum der Zeit*, Leipzig 1928

Ehresmann, Andreas: *Aspekte der bausegmentlichen Entwicklung des KZ Neuenamme am Beispiel der nicht realisierten Entwurfsplanungen des Schutzhaftlagers*, in: Klei, Alexandra/Stoll, Katrin/Wienert, Annika (Hg.): *Die Transformation der Lager. Annäherungen an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen*, Bielefeld 2011, 205–227

- Eichta, Mario: Braunau 1915–1918. I Profughi di Lavarone e del Trentino. Die Alt-Tiroler Flüchtlinge aus Lafraun, Cremona 1997
- Eisler, Max: Österreichische Werkkultur, Wien 1916
- Elwall, Robert: Ernö Goldfinger (= RIBA Drawing Monographs 3), London 1996
- Emmerich, David Georges: Cours de géométrie constructive. Morphologie, Paris 1967
- : Morphologie: ses sources, son contenu. La morphogenèse de David Georges Emmerich, in: Morphologie-structure: Séminaire de formation permanente 1971–1972, hg. v. Institut de l'environnement/Ministère des Affaires Culturelles, Paris 1972, VI.1–VI.23
- : Retour à l'origine du monde, in: Le Carré Bleu (1995), H. 3–4, 1–5
- Emmerich, Matthias: David Georges Emmerich, in: Le Carré Bleu (1996), H. 1, 1–2
- Emmons, Paul/Mihalache, Andreea: Architectural handbooks and the user experience, in: Cupers, Kenny (Hg.): Use matters: an alternative history of architecture, New York 2013, 35–50
- Endlich, Stefanie: Die äußere Gestalt des Terrors. Zu Städtebau und Architektur der Konzentrationslager, in: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 1: Die Organisation des Terrors, München 2005, 210–229
- : Einführung, in: Plewe, Reinhard/Köhler, Jan Thomas: Baugeschichte Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück (= Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück 10), Berlin 2000, 8–15
- Erben, Dietrich: Architekturtheorie. Eine Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart, München 2017
- Feindt, Gregor/Hilbrenner, Anke/Dahlmann, Dittmar: Sport under Unexpected Circumstances. Violence, Discipline, and Leisure in Penal and Internment Camps, Göttingen 2018
- Fermaglich, Kirsten: „The Comfortable Concentration Camp“: The Significance of Nazi Imagery in Betty Friedan's *The Feminine Mystique* (1963), in: *American Jewish History* 91 (2003), H. 2, 205–232
- Fischel, Hartwig: Aus dem Wiener Kunstleben, in: *Kunst und Kunsthandwerk* 18 (1915), H. 12, 599–602
- : Bauanlagen der staatlichen Flüchtlingsfürsorge, in: *Der Architekt* 21 (1916/1918), 15–24
- Fischer, Günther: Leon Battista Alberti. Sein Leben und seine Architekturtheorie, Darmstadt 2012
- Fischer, Karl: Spuren des Kriegs im Stadtbild. Zwei Beispiele, in: Pfoser, Alfred/Weigl, Andreas (Hg.): Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg, Wien 2013, 442–451
- Fischer von Weikersthal, Felicitas/Thaidigsmann, Karoline (Hg.): (Hi-)Stories of the Gulag. Fiction and Reality, Heidelberg 2016
- Fisher, Michelle Millar: „Nothing is Transmissible but Thought“: Le Corbusier's Radiant Farm Made Real, in: *Society of Architectural Historians Online*, 31. Juli 2014
- Flamm, Heinz: Das Werden des österreichischen Sanitätswesens – vor 250 Jahren das „Sanitäts-Hauptnormativ“, vor 150 Jahren das „Reichs-Sanitätsgesetz“, in: *Wiener klinische Wochenschrift* 132 (2020), Suppl. 4, 115–152
- Forensic Architecture / Grupa Spomenik (The Monument Group): Case: Living Death Camps, in: *Forensic Architecture* (Hg.): *Forensis: The Architecture of Public Truth*, Berlin 2014, 188–233
- Forster, Kurt W.: Sozialer Wohnbau: Geschichte und Gegenwart, in: *archithese* 8 (1973), 2–8
- Forth, Aidan: Barbed-Wire Imperialism. Britain's Empire of Camps, 1876–1903 (= Berkeley series in British studies 12), Oakland 2017
- /Kreienbaum, Jonas: A Shared Malady: Concentration camps in the British, Spanish, American and German Empires, in: *Journal of Modern European History* 14 (2016), 245–267
- Foucault, Michel: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks, Frankfurt a. M. <sup>10</sup>2016
- : Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a.M. 1977
- Frampton, Kenneth: Die Architektur der Moderne. Eine kritische Baugeschichte, Stuttgart 1983
- Francastel, Pierre: Art et technique aux XIXe et XXe siècles, Paris 1956
- Frank, Hartmut/Lelonek, Karin (Hg.): Peter Behrens. „Zeitloses und Zeitbewegtes“. Aufsätze, Vorträge, Gespräche 1900–1938, Hamburg 2015

- Frank, Josef/Fuchs, Hugo/Zettinig, Franz: Wohnhäuser aus Gußbeton. Ein Vorschlag zur Lösung der Wohnungsfrage, in: *Der Architekt* 22 (1919), 33–37
- Freestone, Robert/Amati, Marco (Hg.): *Exhibitions and the Development of Modern Planning Culture*, Farnham u. a. 2014
- Frei, Bruno: *Jüdisches Elend in Wien*, Wien-Berlin 1920
- Frey, Théo: *Perspectives pour une génération*, in: *Internationale Situationniste* 10 (1966), 33–35
- Freyer, Christoph: „Die Gartenstadt für Kinder“. Zur Idee eines Kinderheimes am Stadtrand von Wien, in: *Eselsohren. Journal für die Geschichte der Kunst, Architektur und des Urbanismus* 3 (2020), Nr. 1/2, 223–238
- Friedan, Betty: *The feminine mystique*, New York 1963
- Frisby, David: *Straight or crooked streets? The contested rational spirit of the modern metropolis*, in: Whyte, Iain Boyd (Hg.): *Modernism and the Spirit of the City*, London–New York 2003, 57–84
- Frizzera, Francesco: *I profughi trentini nella Grande Guerra. Identità multiple, fedeltà percepita, welfare statale*, Diss., Univ. Trento, 2015
- Fröbe, Rainer: *Bauen und Vernichten. Die Zentralbauleitung Auschwitz und die „Endlösung“*, in: Gerlach, Christian (Hg.): *Durchschnittstäter. Handeln und Motivation (= Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 16)*, Berlin 2000, 155–209
- Fröhlich, Anja: *Normierung und Vorfertigung als visionärer Ansatz zur Lösung der Wohnungsfrage im Schaffen von Bruno Taut*, in: Schied, Michael (Hg.): *Bruno Taut. Weltsicht, Erbe und Visionen*, Berlin 2009, 29–46
- Fuchs, Hugo: *Neue Bauweisen und Baustoffe*, in: *Der Bautechniker* 39 (1919), Nr. 2, 14
- : *Neue Bauweisen und Baustoffe III. Das Taylorsystem im Baugewerbe*, in: *Der Bautechniker* 39 (1919), 30
- Führ, Eduard: *Morphologie und Topographie eines Konzentrationslagers*, in: Morsch, Günter (Hg.): *Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen (= Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 8)*, Berlin 1996, 30–58
- Funk, Adolf: *Verschiedene Heil- und Pflegeanstalten*, Handbuch der Architektur, 4. Teil, Halbbd. 5, Darmstadt 1891
- Gabriel, Ralph: *Das Konzentrationslager als Bauaufgabe: Methodik und Fragestellung eines Forschungsprojektes*, in: Fritz, Ulrich/Kavčič, Silvija/Waribold, Nicole (Hg.): *Tatort KZ. Neue Beiträge zur Geschichte der Konzentrationslager*, Ulm 2003, 43–56
- : *Nationalsozialistische Biopolitik und die Architektur der Konzentrationslager*, in: Schwarte, Ludger (Hg.): *Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas in der politischen Philosophie*, Bielefeld 2007, 201–219
- Gaspar, Burghard: *Die Gründung der „Gartenstadt Eggenburg“*. Das Lebenswerk des Eggenburger Kaufmanns Franz Gamerith, in: *Das Waldviertel* 40 (1991), 241–251
- Gatrell, Peter: *Refugees and Forced Migrants during the First World War*, in: *Immigrants & Minorities* 26 (2008), Nr. 1/2, 82–110
- : *The Making of the Modern Refugee*, Oxford 2013
- Gehmacher, Johanna: *Die großdeutsche Politikerin Emmy Stradal (1877–1925). Biografische Fragmente, politische Kontexte*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 26 (2015), H. 2, 118–144
- Genée, Pierre: *Die neuzeitlichen Synagogen in Niederösterreich*, in: *David. Jüdische Kulturzeitschrift*, Nr. 1, April 1989, 7–11
- Gestrich, Andreas: *Konzentrationslager: Voraussetzungen und Vorläufer vor der Moderne*, in: Greiner, Bettina/Kramer, Alan (Hg.): *Die Welt der Lager. Zur „Erfolgsgeschichte“ einer Institution*, Hamburg 2013, 43–61
- Ghaderi, Cinur/Eppenstein, Thomas (Hg.): *Flüchtlinge. Multiperspektivische Zugänge*, Wiesbaden 2017
- Giedion, Sigfried: *Befreites Wohnen*, Zürich 1929
- : *Die Internationalen Kongresse für Neues Bauen*, in: *Internationale Kongresse für Neues Bauen/Städtisches Hochbauamt in Frankfurt a. M.* (Hg.): *Die Wohnung für das Existenzminimum*, Frankfurt a. M. 1930, 5–9
- Gleichmann, Peter Reinhart: *Schlafen und Schlafräume*, in: *Journal für Geschichte* 2 (1980), H. 1, 14–19
- Gnägi, Thomas: *Der distanzierte Blick aus dem Luftschiff auf die ideale Stadt der Zukunft. Der Beobachterstandpunkt des Schriftstellers im 19. Jahrhundert*, in: Lampugnani, Vittorio Magnago/Frey, Katja/Perotti, Eliana (Hg.): *Stadt & Text. Zur Ideengeschichte des*

- Städtebaus im Spiegel theoretischer Schriften seit dem 18. Jahrhundert, Berlin 2011, 113–126
- Göckede, Regina/Grawe, Gabriele Diana: Das Geschlecht des Neuen Bauens – Genderrollen und geschlechtliche Kodifizierung im Diskurs des CIAM II, in: Barr, Helen (Hg.): Neues Wohnen 1929/2009. Frankfurt und der 2. Congrès International d'Architecture Moderne, Berlin 2011, 39–53
- Goffman, Erving: Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen, Frankfurt a. M. 1973
- Goldemund, H[einrich]: Die Kaiser Karl-Kriegerheimstätte in Aspern, Wien 1918
- Goldinger, Walter: Die Zentralverwaltung in Cisleithanien – Die zivile gemeinsame Zentralverwaltung, in: Wandruska, Adam/Urbanitsch, Peter (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 2: Verwaltung und Rechtswesen, Wien 1975, 100–189
- Gosseye, Janina/Heynen, Hilde: Campsites as Utopias? A Socio-Spatial Reading of the Post-War Holiday Camp in Belgium, 1950s to 1970s, in: International Journal of History, Culture and Modernity 1 (2013), Nr. 1, 53–85
- Graf, Otto Antonia: Die vergessene Wagner-schule (= Schriften des Museums des 20. Jahrhunderts 3), Wien 1969
- : Otto Wagner, Das Werk des Architekten 1903–1918, 2 Bde., Wien–Köln–Weimar 1985
- Grbac, Peter: Civitas, polis, and urbs. Reimagining the refugee camp as the city, in: Refugee Studies Centre, University of Oxford, Working Papers Series Nr. 96, Oktober 2013
- Gregh, Eleanor: The Dom-Ino Idea, in: Oppositions (1979), Nr. 15/16, 61–87
- Greiner, Bettina/Kramer, Alan (Hg.): Welt der Lager. Zur „Erfolgsgeschichte“ einer Institution, Hamburg 2013
- Gropius, Walter: Die soziologischen Grundlagen der Minimalwohnung (für die städtische Industriebevölkerung), in: Internationale Kongresse für Neues Bauen/Städtisches Hochbauamt in Frankfurt a. M. (Hg.): Die Wohnung für das Existenzminimum, Frankfurt a. M. 1930, 17–27
- Gruen, Victor: Centers for the Urban Environment. Survival of the Cities, New York 1973
- Guillerme, André/Vacher, Hélène/Fares, Kinda: Le front de l'industrialisation de la construction. 1915–1920, in: Les Cahiers de la recherche architecturale et urbaine 28 (2013), 37–56
- Gussone, Martin: Die Moschee im Wünsdorfer ‚Halbmondlager‘ zwischen Gihād-Propaganda und Orientalismus, in: Ernst-Herzfeld-Gesellschaft (Hg.): Beiträge zur Islamischen Kunst und Archäologie 2 (2010), 204–231
- Gutschow, Niels: Auschwitz: „Der Aufbau einer neuen deutschen Stadt“, in: Spectrum. Jahrbuch Architektur und Stadt (1995), 56–63
- : Bauaufgabe Auschwitz oder Von der „so nicht geahnten Normalität eines Berufsstands“, in: Centrum. Jahrbuch Architektur und Stadt 1995, Wiesbaden 1995, 54–63
- : Der Osten als Experimentierfeld, in: Durth, Werner/Gutschow, Niels: Träume in Trümmern. Stadtplanung 1940–1950, München 1993, 75–112
- /Klain, Barbara: Vernichtung und Utopie. Stadtplanung Warschau 1939–1945, Hamburg 1994
- Gwilt, Joseph: An Encyclopædia of Architecture. Historical, Theoretical, and Practical, London 1842
- Hadik, András: Lemberg und Budapester Kriegsausstellungen. Zu den Aktivitäten von István Medgyaszay während des Ersten Weltkriegs, in: Stiller, Adolph (Hg.): István Medgyaszay 1877–1959. Architekt der ungarischen Moderne (= Architektur im Ringturm 60), Salzburg–Wien 2022, 85–101
- Hänseler, Marianne: Die Metapher in den Wissenschaften. Die Assimilierung eines Fremdkörpers in den epistemologischen Konzepten der *Science Studies*, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 16 (2005), H. 3, 123–132
- Hagen, Joshua/Ostergren, Robert C.: Building Nazi Germany. Place, Space, Architecture, and Ideology, Lanham u. a. 2020
- Haidvogel, Gertrud: Tod und Verderben. Verschmutztes Wasser und Krankheiten, in: Zentrum für Umweltgeschichte (Hg.): Wasser Stadt Wien – Eine Umweltgeschichte, Wien 2019, 182–193
- Hailey, Charlie: Camps. A Guide to 21st-Century Space, Cambridge/MA–London 2009
- : Campsite. Architecture of Duration and Place, Baton Rouge 2008
- Haimel, Franz u. a.: Flüchtlingslager Wagner bei Leibnitz. Mit einer Abhandlung über die Alt-Römerstadt Flavia Solva, 2 Bde., Graz 1915
- Halbrainer, Heimo: Lager Wagner 1914–1963. Die zeitweise drittgrößte Stadt der Steiermark, Graz 2015

- Hale, John R.: Andrea Palladio, Polybius and Julius Caesar, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 40 (1977), 240–255
- Hamlett, Jane: *At Home in the Institution. Material Life in Asylums, Lodging Houses and Schools in Victorian and Edwardian England*, Basingstoke u. a. 2015
- Hanel, Norbert: *Military Camps, Canabae and Vici. The Archaeological Evidence*, in: Erdkamp, Paul (Hg.): *The Companion to the Roman Army*, Oxford 2007, 395–416
- Hanisch, Ruth: „Hier muß ein Ganzes hingestellt werden ...“: Architektur als Ausstellungsobjekt im Umfeld des Deutschen Werkbundes, in: *Deutscher Werkbund Berlin* (Hg.): *Bauen und Wohnen. Die Geschichte der Werkbundsiedlungen*, Tübingen 2016, 95–105
- : *Moderne vor Ort. Wiener Architektur 1889–1938*, Wien–Köln–Weimar 2018
- Harrison, Charles/Wood, Paul: *Kunsttheorie im 20. Jahrhundert. Kunsttheorie im 20. Jahrhundert. Künstlerschriften, Kunstkritik, Kunstphilosophie, Manifeste, Statements, Interviews*, 2 Bde., Ostfildern-Ruit 2003
- Hartung, Martin: *Modellfunktionen: Maßstäbe der Wirklichkeit*, in: Schmidt, Eva (Hg.): *Was Modelle können. Eine kleine Geschichte des Architekturmodells in der zeitgenössischen Kunst*, Köln 2014, 23–73
- Hassler, Uta: *Entwurfslehren und ‚Grammatik architektonischer Form‘. Wissensbestände der Architektur von Vitruv bis zum Handbuch der Architektur*, in: Dirks, Ulrich/Wagner, Astrid (Hg.): *Abel im Dialog: Perspektiven der Zeichen- und Interpretationsphilosophie*, Bd. 1, Berlin–Boston 2018, 977–1002
- (Hg.): *Der Lehrbuchdiskurs über das Bauen*, Zürich 2015
- Hauser, Susanne/Kamleithner, Christa/Meyer, Roland (Hg.): *Architekturwissen. Grundlagentexte aus den Kulturwissenschaften*, Bd. 1: *Zur Ästhetik des sozialen Raumes* (= *Architekturen* 1), Bielefeld 2011
- Healy, Maureen: *Exhibiting a War in Progress: Entertainment and Propaganda in Vienna, 1914–1918*, in: *Austrian History Yearbook* 31 (2000), 57–85
- Heathcott, Joseph: *The Science and Art of City Making: The Model Street at the 1904 World's Fair*, in: Freestone, Robert/Amati, Marco (Hg.): *Exhibitions and the Development of Modern Planning Culture*, Farnham u. a. 2014, 35–48
- Hegemann, Werner: *Der Städtebau nach den Ergebnissen der Allgemeinen Städtebau-Ausstellung in Berlin nebst einem Anhang: Die Internationale Städtebau-Ausstellung in Düsseldorf*, 2. Teil, Berlin 1913
- Heizmann, Kristina: *Fremd in der Fremde: Die Geschichte des Flüchtlings in Großbritannien und Deutschland, 1880–1925*, phil. Diss., Univ. Konstanz, 2011
- Helbling, Ernst C.: *Die Landesverwaltung in Cisleithanien*, in: Wandruska, Adam/Urbanitsch, Peter (Hg.): *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. 2: *Verwaltung und Rechtswesen*, Wien 1975, 190–269
- Henni, Samia: *Architecture of Counterrevolution. The French Army in Northern Algeria*, Zürich 2017
- (Hg.): *War zones* (= *gta papers* 2), Zürich 2018
- Herbert, Ulrich: *Das „Jahrhundert der Lager“: Ursachen, Erscheinungsformen, Auswirkungen*, in: Reif-Spirek, Peter/Ritscher, Bodo (Hg.): *Speziallager in der SBZ. Gedenkstätten mit „doppelter Vergangenheit“*, Berlin 1999, 11–27
- : *Lagerleben. Über die Dynamik eines Provisoriums*, in: *Journal für Geschichte* 9 (1987), H. 2, 27–35
- Herlyn, Ulfert: *Stadt- und Regionalsoziologie*, in: Korte, Hermann/Schäfers, Bernhard (Hg.): *Einführung in Praxisfelder der Soziologie*, Opladen 1997, 243–261
- Hermann, Martina: *‘Cities of barracks’: refugees in the Austrian part of the Habsburg Empire during the First World War*, in: Gatrell, Peter/Zhvanko, Liubov (Hg.): *Europe on the Move. Refugees in the Era of the Great War*, Manchester 2017, 129–155
- : *Fremd im eigenen Staat? Zur Perzeption der Kriegsflüchtlinge und -evakuierten im Barackenlager Gmünd während des Ersten Weltkrieges*, in: Karner, Stefan/Lesiak, Philipp (Hg.): *Erster Weltkrieg. Globaler Konflikt – lokale Folgen. Neue Perspektiven*, Innsbruck–Wien–Bozen 2014, 169–186
- Hermann, Viktoria Martina: *Die hölzerne Stadt. Das Barackenlager Gmünd 1914–1918*, phil. Diss., Univ. Graz, 2017
- Herscher, Andrew: *Displacements. Architecture and Refugee* (= *Critical Spatial Practice* 9), Berlin 2017
- Herz, Manuel: *Refugee Camps or Ideal Cities in Dust and Dirt*, in: Ruby, Ilka/Ruby, Andreas

- (Hg.): *Urban Transformation*, Berlin 2008, 276–289
- Herz, Manuel (Hg.): *From Camp to City. Refugee Camps of the Western Sahara*, Zürich 2013
- Hevesi, Ludwig: *Kunstschau 1908*, in: *Alt-kunst – Neukunst*, Wien 1909
- Heyningen, Elizabeth van: *A tool for modernisation? The Boer concentration camps of the South African War, 1900–1902*, in: *South African Journal of Science* 106 (2010), Nr. 5/6, Art.#242, [https://open.uct.ac.za/bitstream/handle/11427/27681/Van%20Heyningen\\_Article\\_2010.pdf](https://open.uct.ac.za/bitstream/handle/11427/27681/Van%20Heyningen_Article_2010.pdf) [26. 03. 2024]
- Hilberseimer, Ludwig: *The New City. Principles of Planning*, Chicago 1944
- Hise, Greg: *From Roadside Camps to Garden Homes: Housing and Community Planning for California's Migrant Work Force, 1935–1941*, in: *Perspectives in Vernacular Architecture*, 1995, Bd. 5: *Gender, Class, and Shelter* (1995), 243–258
- Hnidková, Vendula: *Češi mezi Čechy. Optimum existenčního minima – architektura pracovních a přesídleneckých táborů v Praze* [Czechs among the Czechs. The Optimum of the Subsistence Level – The Architecture of the Labour and Displacement Camps in Prague], in: Bartlová, Milena (Hg.): *Co bylo Československo? Kulturní konstrukce státní identity* [What was Czechoslovakia? Cultural Construction of State Identity], Prag 2017, 195–201
- : *Pracovní tábory v meziválečném Československu: konečné řešení nezaměstnanosti (Labor Camps in Czechoslovakia Between the Wars – The Ultimate Solution of Unemployment)*, in: ERA21 (2016), H. 4, 41–43
- Hnilica, Sonja: *Metaphern für die Stadt. Zur Bedeutung von Denkmodellen in der Architekturtheorie (= Architekturen 15)*, Bielefeld 2012
- Hochfelden, Georg Heinrich Krieg von: *Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland mit Berücksichtigung der Nachbarländer von der Römerherrschaft bis zu den Kreuzzügen*, Stuttgart 1859
- Hölz, Christoph: *Reichsarbeitsdienstlager*, in: Nerdinger, Winfried (Hg.): *Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933–1945*, München 1993, 179–191
- Höpp, Gerhard: *Die Wünsdorfer Moschee: Eine Episode islamischen Lebens in Deutschland, 1915–1930*, in: *Die Welt des Islams* 36 (1996), H. 2, 204–218
- Hoffmann, Georg/Goll, Nicole/Lesiak, Philipp: *Thalerhof 1914–1936. Die Geschichte eines vergessenen Lagers und seiner Opfer*, Herne 2010
- Hoffmann, Robert: *„Nimm Hack' und Spaten ...“. Siedlung und Siedlerbewegung in Österreich 1918–1938 (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 33)*, Wien 1987
- Holert, Tom: *Mikro-Ökonomie der Geschichte. Das Unausstellbare en miniature*, in: *Texte zur Kunst* 11 (2001), H. 41, 57–68
- Holzer, Anton: *Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Mit unveröffentlichten Originalaufnahmen aus dem Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek*, Darmstadt 2007
- Horiuchi, Lynne: *Architects at War. Designing Prison Cities for Japanese American Communities*, in: TAUKE, Beth/SMITH, Korydon/DAVIS, Charles: *Diversity and Design. Understanding Hidden Consequences*, New York–London 2016, 101–117
- Howard, Ebenezer: *Garden Cities of To-morrow*, London 1902
- : *To-Morrow. A Peaceful Path to Real Reform*, London 1898
- Hubert, Marie-Christine: *Le camp de nomades de Saliers 1942–1944*, in: Pernot, Mathieu (Hg.): *Un camp pour des bohémiens. Mémoires du camp d'internement pour nomades de Saliers*, Arles 2010, 19–29
- Hundertwasser, Friedensreich: *Verschimmelungsmanifest gegen den Rationalismus in der Architektur. Rede in der Abtei Seckau am 4. Juli 1958, Ergänzungen 1959 und 1964*, in: *Architekturzentrum Wien (Hg.): The Austrian Phenomenon. Konzeptionen, Experimente*, Wien, Graz, 1956–1973, Basel u. a. 2009, 780–783
- Hurnaus, Hertha (Hg.): *Haus Meldemannstraße*, Wien 2003
- Hyslop, Jonathan: *The invention of the Concentration Camp: Cuba, Southern Africa and the Philippines, 1896–1907*, in: *South African Historical Journal* 63 (2011), H. 2, 251–276
- Ichok, G.: *L'action sanitaire à l'étranger des habitations pour indésirables en Hollande*, in: *Revue d'Hygiène et de Médecine Préventive* 56 (1934), 449–455
- Inheteen, Katharina: *Die politische Ordnung des Flüchtlingslagers. Akteure – Macht – Organisation. Eine Ethnographie im Südlichen Afrika*, Bielefeld 2010

—: Der Flüchtling, in: Moebius, Stephan/Schroer, Markus (Hg.): Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart, Frankfurt a. M. 2010, 148–160

Institut de France (Hg.): Dictionnaire de l'Académie des Beaux-Arts, Bd. 3, Paris 1876

Jacobs, Jane: Tod und Leben großer amerikanischer Städte (= Bauwelt Fundamente 4), Berlin–Frankfurt a. M.–Wien 1963

Jaeger, Roland: Monumentales Standardwerk: Das ‚Handbuch der Architektur‘ (1880–1943). Verlagsgeschichte und Bibliographie, in: Aus dem Antiquariat N. F. 4 (2006), Nr. 5, 343–364

Jahr, Christoph: „Diese Concentrationen sollten die Pflanzstätten für den militärischen Geist des Heeres bilden ...“. Fragmente einer Begriffsgeschichte des Lagers, in: Jahr, Christoph/Thiel, Jens (Hg.): Lager vor Auschwitz. Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert, Berlin 2013, 20–37

—/Thiel, Jens: Prolegomena zu einer Geschichte der Lager. Eine Einführung, in: Jahr, Christoph/Thiel, Jens (Hg.): Lager vor Auschwitz. Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert, Berlin 2013, 7–19

—/Thiel, Jens (Hg.): Lager vor Auschwitz. Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert, Berlin 2013

Jakubowski-Tiessen, Manfred/Lehmann, Hartmut: Religion in Katastrophenzeiten: Zur Einführung, in: Dies. (Hg.): Um Himmels Willen. Religion in Katastrophenzeiten, Göttingen 2003, 7–13

Jany, Susanne: Prozessarchitekturen. Medien der Betriebsorganisation (1880–1936), Konstanz 2019

Jaskot, Paul B.: The Architecture of Oppression. The SS, Forced Labor and the Nazi Monumental Building Economy, London–New York 2000

Jasser, Heidi: K.k. Flüchtlingslager Landegg Post Pottendorf. Der Erste Weltkrieg in einem Dorf an der Grenze zwischen Niederösterreich und dem Komitat Ödenburg, in: Kropf, Rudolf (Hg.): Der Erste Weltkrieg an der „Heimatfront“. Tagungsband der 33. Schlaininger Gespräche, Eisenstadt 2014, 277–288

—: „Lauft, lauft! Die Italiener kommen!“ – „Kommt! Die Italiener sind da!“ Das Flüchtlingslager Landegg, Niederösterreich, 1915 bis 1918 aus der Sicht des Jahres 2001, Diplomarb., Univ. Wien, 2001

Jencks, Charles: The Architecture of the Jumping Universe. A Polemic: How Complexity Science is Changing Architecture and Culture, New York 1995

Jöchner, Cornelia: Wie kommt ‚Bewegung‘ in die Architekturtheorie? Zur Raum-Debatte am Beginn der Moderne, in: Wolkenkuckucksheim 9 (2004), H. 1

Joli, Max H.: Über Holzkirchen in Osteuropa, in: Profil 1 (1933), H. 8, IV–VI

Jones, Heather: Eine technologische Revolution? Der Erste Weltkrieg und die Radikalisierung des Kriegsgefangenenlagers, in: Greiner, Bettina/Kramer, Alan (Hg.): Die Welt der Lager. Zur „Erfolgsgeschichte“ einer Institution, Hamburg 2013, 110–133

Judson, Pieter M.: Habsburg. Geschichte eines Imperiums 1740–1918, München 2017

Jütte, Robert: Vom Hospital zum Krankenhaus: 16.–19. Jahrhundert, in: Labisch, Alfons/Spree, Reinhard (Hg.): „Einem jeden Kranken in einem Hospitale sein eigenes Bett“. Zur Sozialgeschichte des Allgemeinen Krankenhauses in Deutschland im 19. Jahrhundert, Frankfurt a. M.–New York 1996, 31–50

Junghanns, Kurt: Das Haus für alle. Zur Geschichte der Vorfertigung in Deutschland, Berlin 1994

Kähler, Gert: Architektur als Symbolverfall. Das Dampfervotiv in der Baukunst (= Bauwelt-Fundamente 59), Braunschweig 1981

Kaim, Christiane: „Betten und Matratzen an die Sonne“. Die Neue Wohnung und der Normalisierung- und Sexualisierungsdiskurs in der Weimarer Republik, in: Nierhaus, Irene/Heinz, Kathrin (Hg.): Matratze/Matrize. Möblierung von Subjekt und Gesellschaft. Konzepte in Kunst und Architektur (= wohnen +/- ausstellen Schriftenreihe 3), Bielefeld 2016, 205–221

Kamiński, Andrzej J.: Konzentrationslager 1896 bis heute. Eine Analyse, Stuttgart u. a. 1982

Kamleithner, Christa: Ströme und Zonen. Eine Genealogie der „funktionalen Stadt“ (= Bauwelt Fundamente 167), Basel–Berlin 2020

Kampffmeyer, [Hans]: Sollen die Militärbarracken nach Friedensschluß Wohnzwecken dienen?, in: Westfälisches Wohnungsblatt 7 (1917), 64–68

Kapsreiter, Adriana: Bürosaal – Großraumbüro – Bürolandschaft. Über den großflächigen Raum der Verwaltung, in: Bernasconi, Gianenrico/Nellen, Stefan (Hg.): Das Büro.

- Zur Rationalisierung des Interieurs, 1880–1960, Bielefeld 2019, 123–138
- Kasprzyk, Ludwik: Z barakow w Chocni [Aus den Baracken in Chotzen], Krakau 1915
- Katz, Irit: Pre-fabricated or Freely Fabricated?, in: *Forced Migration Review* 55 (2017), 17–19
- : *The Common Camp. Architecture of Power and Resistance in Israel–Palestine and beyond*, Minneapolis 2022
- : ‚The Common Camp‘: temporary settlements as a spatio-political instrument in Israel–Palestine, in: *The Journal of Architecture* 22 (2017), H. 1, 54–103
- : The networked mobile border camps of Northern France, in: Pieris, Anoma (Hg.): *Architecture on the Borderline. Boundary Politics and Built Space*, New York 2019, 119–138
- /Martin, Diana/Minca, Claudio (Hg.): *Camps Revisited. Multifaceted Spatialities of a Modern Political Technology*, London 2018
- Kennedy, James: *Structures for the Displaced: Service and Identity in Refugee Settlements*, Diss., Techn. Univ. Delft, 2008
- Kerber, Daniel/Poncette, Isabelle: Weder Camp noch Stadt. Das Flüchtlingslager als Hybrid, in: *Indes. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft* (2015), H. 2, 60–69
- Kersting, Daniel: ‚Flüchtling‘ – Einführung in einen umkämpften Begriff, in: Kersting, Daniel/Leuoth, Marcus (Hg.): *Der Begriff des Flüchtlings. Rechtliche, moralische und politische Kontroversen*, Stuttgart 2020, 1–40
- K. k. Ministerium des Innern (Hg.): *Staatliche Flüchtlingsfürsorge im Kriege 1914/15*, Wien 1915
- K. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, Magistratsabteilung XI (Hg.): *Das Asyl- und Werkhaus der Stadt Wien*, Wien 1913
- Klei, Alexandra: *Der erinnerte Ort. Geschichte durch Architektur. Zur baulichen und gestalterischen Repräsentation der nationalsozialistischen Konzentrationslager (= Architekturen 7)*, Bielefeld 2011
- /Stoll, Kathrin/Wienert, Annika (Hg.): *Die Transformation der Lager. Annäherungen an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen*, Bielefeld 2011
- Klinkenbusch, Claudia: *Holzbauten der Moderne*, hg. v. Stadt Niesky, Museum Niesky, Niesky [2006]
- Kloesch, Christian: *Lagerstadt Wolfsberg: Flüchtlinge – Gefangene – Internierte (= Edition Museum im Lavanthaus 1)*, Wolfsberg 2013
- Klotz, Heinrich: *Architektur in der Bundesrepublik. Gespräche mit Günter Behnisch, Wolfgang Döring, Helmut Hentrich, Hans Kammerer, Frei Otto, Oswald M. Ungers*, Frankfurt a. M. u. a. 1977
- Knigge, Volkhard/Stein, Harry (Hg.): *Franz Ehrlich. Ein Bauhäusler in Widerstand und Konzentrationslager*, Weimar 2009
- Knowles, Anne Kelly/Jaskot, Paul B.: *Mapping the SS Concentration Camps*, in: Knowles, Anne Kelly/Cole, Tim/Giordano, Alberto (Hg.): *Geographies of the Holocaust*, Bloomington 2014, 19–50
- Koch, Mathias: *Abhandlung über die Errichtung von Armenkolonien im österreichischen Kaiserstaate*, Wien 1834
- : *Österreichs innere Politik mit Beziehung auf die Verfassungsfrage*, Stuttgart 1847
- Köhn, Holger: *Die Lage der Lager. Displaced Persons-Lager in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands*, Essen 2012
- Koerner, Joseph Leo: Die „Stelle“ in der unbegrenzten Großstadt, in: Fogarassy, Alfred (Hg.): *Otto Wagner. Die Wiener Stadtbahn*, Berlin 2017, 37–43
- Kohlrausch, Martin: Szymon Syrkus: Die Stadt imaginieren im Angesicht der Katastrophe. Warschau 1939–1950, in: *Historische Anthropologie* 18 (2010), H. 3, 404–422
- Kolb, Günter: *Otto Wagner und die Wiener Stadtbahn (= Beiträge zur Kunstwissenschaft 29)*, 2 Bde., München 1989
- Kostof, Spiro: *Das Gesicht der Stadt. Geschichte städtischer Vielfalt*, Frankfurt–New York 1992
- : *A History of Architecture. Settings and Rituals*, New York 1985
- Kotek, Joël/Rigoulot, Pierre: *Das Jahrhundert der Lager. Gefangenschaft, Zwangsarbeit, Vernichtung*, Berlin–München 2001
- Kradin, Nikolai: *Architecture of Stalin’s Prison Camps in Yakutia*, in: *Project Baikal (Russia)* 42 (2014), 154–163
- Krämer, Steffen: *Deutsche Unternehmer und ihre Arbeiterkolonien im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: Altrock, Uwe/Bertram, Grischa (Hg.): *Wer entwickelt die Stadt? Geschichte und Gegenwart lokaler Governance*.

- Akteure – Strategien – Strukturen, Bielefeld 2012, 179–197
- Kraft, Sabine: Die soziale Wirklichkeit des Wohnens, in: *arch+* 218 (2017), 14–16
- : Eingebühtes Wohnen, in: *arch+* 176/177 (2006), 48–50
- Krasa-Florian, Selma: Die Allegorie der Austria. Die Entstehung des Gesamtstaatsgedankens in der österreichisch-ungarischen Monarchie und die bildende Kunst, Wien–Köln–Weimar 2007
- Krasny, Elke: Binnenexotismus und Binnenkolonialismus. ‚Das Bauernhaus mit seiner Einrichtung und seinem Geräthe‘ auf der Wiener Weltausstellung von 1873, in: Aigner, Anita (Hg.): *Vernakulare Moderne. Grenzüberschreitungen in der Architektur um 1900. Das Bauernhaus und seine Aneignung (= Architekturen 6)*, Bielefeld 2010, 37–55
- Kreienbaum, Jonas: „Ein trauriges Fiasko“. Koloniale Konzentrationslager im südlichen Afrika 1900–1908, Hamburg 2015
- : Friedrich von Lindequist, koloniale Konzentrationslager und transimperiales Lernen, in: *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande* 48 (2016), H. 1, 75–88
- Krippner, Roland: Zwischen Teilvorfertigung und Universal-Baukasten. Zur Geschichte des Systembaus in Deutschland, in: Nerdinger, Winfried (Hg.): *Wendepunkt/e im Bauen. Von der seriellen zur digitalen Architektur*, München 2010, 18–27
- Kristan, Markus: Bauten auf dem Messengelände im Prater. 1873 bis 1970, in: Kristan, Markus: *Messe Wien. Vienna Fair*, Wien–New York 2004, 126–161
- : „Sie herrscht, indem sie dient“. Die Architektur der Kunstschau Wien 1908, in: Husslein-Arco, Agnes/Weidinger, Alfred (Hg.): *Gustav Klimt und die Kunstschau 1908*, München u. a. 2008, 40–68
- Krohn, Carsten: *Hans Scharoun. Bauten und Projekte*, Basel 2018
- Kronenburg, Robert: *Houses in Motion. The Genesis, History and Development of the Portable Building*, London 1995
- Kruft, Hanno-Walter: *Architekturtheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart*, München 1985
- : *Städte in Utopia. Die Idealstadt vom 15. bis zum 18. Jahrhundert zwischen Staatsutopie und Wirklichkeit*, München 1989
- Kuhn, Gerd: Standard- oder Individualwohnung? Zur Wohndiät und Choreographie in den zwanziger Jahren, in: *arch+* 158 (2001), 66–71
- Kurath, Stefan: Kein Architekt, keine Architektin handelt alleine, in: *arch+* 237 (2019), 193
- Kurz, Daniel: *Die Disziplinierung der Stadt. Moderner Städtebau in Zürich 1900 bis 1940*, Zürich 2008
- Kuzmany, Börries/Garstenauer, Rita (Hg.): *Aufnahmeland Österreich. Über den Umgang mit Massenflucht seit dem 18. Jahrhundert*, Wien 2017
- Laak, Jeannette van: *Einrichten im Übergang. Das Aufnahmelager Gießen (1946–1990)*, Frankfurt a. M.–New York 2017
- Lackner, Linda: *Belgrads radikale Ränder. Vergangenheitspolitik und postpolitische Stadt*, Hamburg 2020
- Laget, Pierre/Laroche, Claude/Duhau, Isabelle: *L'Hôpital en France. Du Moyen Âge à nos jours. Histoire & architecture*, Lyon 2016
- Lamm, Werner: *Vom Flüchtlingslager zur Gartenstadt*, Hollabrunn 1999
- Lampugnani, Vittorio Magnago: Die Geschichte der Geschichte der „Modernen Bewegung“ in der Architektur 1925–1941: eine kritische Übersicht, in: Ders./Schneider, Romana (Hg.): *Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Expressionismus und Neue Sachlichkeit*, Stuttgart 1994, 273–295
- : *Die Stadt im 20. Jahrhundert. Visionen, Entwürfe, Gebautes*, 2 Bde., Berlin 2010
- u. a. (Hg.): *Manuale zum Städtebau. Die Systematisierung des Wissens von der Stadt 1870–1950*, Berlin 2017
- Lange, Barbara: Offener Kanon? Erfahrungen aus der Praxis, in: Köth, Anke/Krauskopf, Kai/Schwarting, Andreas (Hg.): *Building America. Eine große Erzählung*, Dresden 2008, 239–253
- Lange, Britta: *Schauplatz Kriegsausstellung. Zur Repräsentation der Repräsentation des Ersten Weltkriegs*, in: *Frauen, Kunst, Wissenschaft* 36 (2003), 34–44
- Lange, Walther: *Der Baracken-Bau mit besonderer Berücksichtigung der Wohn- und Epidemie-Baracken. Ein Handbuch für Techniker, Aerzte, Verwaltungsbeamte u.s.w.*, Leipzig 1895
- Langenbeck, [Bernhard] von/Coler, [Alwin] von: *Die transportable Lazareth-Baracke*, Berlin <sup>2</sup>1890

- Le Corbusier: Les Constructions „Muron-dins“, Paris 1942
- Lefebvre, Henri: Kritik des Alltagslebens, Kronberg/Ts. [1947] 1977
- Le Fort, Léon: Des hôpitaux sous tente, Paris 1869
- Legrand, Jacques] Guillaume]: Essai sur l'histoire Générale de l'architecture, Paris 1809
- Lehne, Andreas: Wiener Warenhäuser 1865–1914 (= Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 20), Wien 1990
- Leidinger, Hannes/Moritz, Verena: Verwaltungte Massen. Kriegsgefangene in der Donaumonarchie 1914–1918, in: Oltner, Jochen (Hg.): Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkriegs (= Krieg in der Geschichte 24), Paderborn u. a. 2006, 34–66
- Leśniakowska, Marta: Helena Syrkus, Szymon Syrkus. An Unfinished Project, in: Frejlich, Czesława (Hg.): Out of the Ordinary. Polish Designers of the 20th Century, Warschau 2013, 160–171
- Lévi-Strauss, Claude: Das wilde Denken, Frankfurt a. M. 1997
- Lewinska, Pelagia: Vingt mois à Auschwitz, Paris 1945
- Lewis, Arnold: An Early Encounter with Tomorrow: Europeans, Chicago's Loop, and the World's Columbian Exposition, Chicago 1997
- L[ewitz], W[alter]: Architektonisches von der Allgemeinen Städtebau-Ausstellung zu Berlin, in: Berliner Architekturwelt (1911), 123–125
- Lindeperg, Sylvie: „Nacht und Nebel“. Ein Film in der Geschichte, Berlin 2009
- Lisch, Ralf: Totale Institution Schiff (= Soziologische Schriften 20), Berlin 1976
- Loick, Daniel: Lager, in: Marquardt, Nadine/Schreiber, Verena (Hg.): Ortsregister. Ein Glossar zu Räumen der Gegenwart, Bielefeld 2012, 166–170
- Loidl, Simon: „Europa ist zu enge geworden“. Kolonialpropaganda in Österreich-Ungarn 1885 bis 1918, Wien 2017
- Loinig, Elisabeth: Lager in Niederösterreich. Kriegsgefangene – Internierte – Flüchtlinge, in: Doppler, Achim/Eminger, Stefan/Loinig, Elisabeth (Hg.): Fern der Front – mitten im Krieg. Niederösterreich 1914–1918, 31–48
- Loitfellner, Sabine: Was blieb von den österreichischen Auschwitzprozessen der 70-er Jahre?, in: Justiz und Erinnerung Nr. 10/Mai 2005, 23–25
- Lombaerde, Piet: Castrametatio and the Grid in the Spanish Habsburg World. Contributions from the Low Countries 1550–1750, in: Ders./Heuvel, Charles van den (Hg.): Early Modern Urbanism and the Grid. Town Planning in the Low Countries in International Context. Exchanges in Theory and Practice 1550–1880 (= Architectura Moderna 10), Turnhout 2011, 129–160
- /Heuvel, Charles van den (Hg.): Early Modern Urbanism and the Grid. Town Planning in the Low Countries in International Context. Exchanges in Theory and Practice 1550–1880 (= Architectura Moderna 10), Turnhout 2011
- Ludwig, Matthias: Mobile Architektur. Geschichte und Entwicklung transportabler und modularer Bauten, Stuttgart 1998
- Lühe, Hanns Eggert Willibald von der (Hg.): Militair Conversations-Lexikon, Bd. 4, Leipzig 1834
- Lüttgenau, Rikola-Gunnar: Unorte als Spiegel. Vom Zeigen und Sehen eines ehemaligen Konzentrationslagers, in: Abel, Alexandra/Rudolf, Bernd (Hg.): Architektur wahrnehmen (= Architekturen 38), Bielefeld 2018, 231–268
- Lux, Joseph August: Ingenieur-Ästhetik, München 1910
- : Otto Wagner. Eine Monographie, München 1914
- Machiavelli, Niccolò: Die Kriegskunst in sieben Büchern nebst den kleinen militairischen Schriften, übers. v. Joh. Ziegler, Karlsruhe 1833
- Mahler, Karl: Kontrollwohnungen für asoziale Mieter in Holland. Ein Beitrag zur Lösung des Problems der Unterbringung asozialer Mieter, in: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen 51 (1931), Nr. 27, 405–408
- Malni, Paolo: Fuggiaschi. Il campo profughi di Wagna 1915–1918, San Canzian d'Isonzo 1998
- /Laboratorio di Storia di Rovereto (Hg.): Gli spostati. Profughi, Flüchtlinge, Uprchlici, 2 Bde., Rovereto 2015
- Mandl, Hildegard: Galizische Flüchtlinge in der Steiermark zu Beginn des ersten Weltkriegs

- ges, in: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 77 (1986), 279–294
- Manz, Stefan/Panayi, Panikos/Stibbe, Matthew (Hg.): *Internment during the First World War. A mass Global Phenomenon*, London–New York 2019
- Marcel, Gabriel: Preface, in: Meyer-Heine, Georges: *A human approach to urban planning*, hg. v. International Federation for Housing and Planning – Centre de Recherche d'Urbanisme, o. O. 1968, 3–4
- Martin, Diana/Minca, Claudio/Katz, Irit: *Rethinking the camp: On spatial technologies of power and resistance*, in: *Progress in Human Geography* 44 (2019), H. 4, 743–768
- Martínez-Matsuda, Verónica: *Migrant Citizenship. Race, Rights, and Reform in the U. S. Farm Labor Camp*, Philadelphia 2020
- Masius, Patrick/Sprenger, Jana/Mackowiak, Eva (Hg.): *Katastrophen machen Geschichte. Umweltgeschichtliche Prozesse im Spannungsfeld von Ressourcennutzung und Extremereignis*, Göttingen 2010
- Maynard, W[illiam] Barksdale: „An Ideal Life in the Woods for Boys“. *Architecture and Culture in the Earliest Summer Camps*, in: *Winterthur Portfolio* 34 (1999), Nr. 1, 3–29
- McConnachie, Kirsten: *Camps of Containment: A Genealogy of the Refugee Camp*, in: *Humanity* 7 (2016), Nr. 3, 397–412
- McLeod, Mary: „Architecture or Revolution“: Taylorism, Technocracy, and Social Change, in: *Art Journal* 43 (1983), Nr. 2, 132–147
- Mehrotra, Rahul/Vera, Felipe/Mayoral, Jose: *Ephemeral Urbanism: Cities in constant flux*, Santiago 2016
- Meller, Helen (Hg.): *Ghent Planning Congress 1913. Premier Congrès International et Exposition Comparée des Villes*, London 2014
- Mentzel, Walter: *Die Flüchtlingspolitik der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkrieges*, in: Kuzmany, Börries/Garstener, Rita (Hg.): *Aufnahmeland Österreich. Über den Umgang mit Massenflucht seit dem 18. Jahrhundert*, Wien 2017, 126–155
- : *Kriegserfahrungen von Flüchtlingen aus dem Nordosten der Monarchie während des Ersten Weltkrieges*, in: Bachinger, Bernhard/Dornik, Wolfgang (Hg.): *Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrung – Wahrnehmung – Kontext*, Innsbruck–Wien–Bozen 2013, 359–390
- : *Kriegsflüchtlinge in Cisleithanien im Ersten Weltkrieg*, Diss., Univ. Wien, 1997
- : *Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien 1914–1918*, in: Heiss, Gernot/Rathkolb, Oliver (Hg.): *Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914*, Wien 1995, 17–44
- Mersmann, Birgit: *Flight Design and Migratory City Planning. The Architecture of the Refugee Pavilions of Western Sahara and of Germany at the Venice Biennial of Architecture 2016*, in: Dogramaci, Burcu/Pinther, Kerstin (Hg.): *Design Dispersed. Forms of Migration and Flight*, Bielefeld 2019, 128–148
- Meyer, Hannes: *Die Formation des Architekten (1938)*, in: Oswalt, Philipp (Hg.): *Hannes Meyers neue Bauhauslehre. Von Dessau bis Mexiko (= Bauwelt Fundamente 164)*, Basel 2019, 397–409
- : *Erziehung zum Architekten*, in: Meyer, Hannes: *Bauen und Gesellschaft. Schriften, Briefe, Projekte*, hg. v. Lena Meyer-Bergner, Dresden 1980, 204–213
- Michaëlis, Karin: *Opfer. Kriegs- und Friedenswerke an der Donau*, Wien 1917
- Ministère de la guerre (Hg.): *Baraquement démontable, système Adrian*, Paris o. J.
- Misselwitz, Philipp: *Rehabilitating Camp Cities: Community-Driven Planning for Urbanised Refugee Camps*, Diss., Stuttgart 2009
- Mitchell, Paul: *Concentration Camp Buildings as Artifacts: The Archaeology of Buildings in the Mauthausen-Gusen Complex*, in: *International Journal of Historical Archaeology* 22 (2018), 553–573
- Mitscherlich, Alexander: *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden*, Frankfurt a. M. [1965] 292019
- Mock, Elizabeth (Hg.): *Built in USA*, New York 1944
- Möbius, Hanno: *Montage und Collage. Literatur, bildende Künste, Film, Fotografie, Musik, Theater bis 1933*, München 2000
- Mönninger, Michael: *Die Zeitschrift „Der Städtebau“*, in: Semsroth, Klaus/Mönninger, Michael/Collins, Christiane C. (Hg.): *Camillo Sitte Gesamtausgabe. Schriften und Projekte*, Bd. 2: *Schriften zu Städtebau und Architektur*, 81–89
- Mohinsky, Pearl: *Housing Asocial Families in Holland*, in: *The Eugenics Review* 31/3 (1939), 171–177

- Moholy-Nagy, Sibyl: Die Stadt als Schicksal. Geschichte der urbanen Welt, München 1970
- Mommsen, Hans: Der Nationalsozialismus. Kumulative Radikalisierung und Selbstzerstörung des Regimes, in: Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 16, München 1976, 785–790
- Mooshammer, Helge: Hospiz und Lager. Städtische Spuren des Ersten Weltkriegs am Beispiel der Schleierbaracken in Wien X., in: Tamáska, Máté/Rief-Vernay, Barbara (Hg.): Wien – Budapest. Stadträume des 20. Jahrhunderts im Vergleich (= Österreich-Studien Szeged 18), Wien 2020, 537–551
- Moritz, Verena/Leidinger, Hannes: Aspekte des „Totalen Lagers“ als „Totale Institution“ – Kriegsgefangenschaft in der Donaumonarchie 1914–1915, in: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 8 (2008), H. 1, 86–101
- : Flüchtlingslager in Osteuropa im Ersten Weltkrieg. Erschließung, Positionierung und Skizzierung einer halb erkundeten Themenlandschaft, in: Jahr, Christoph/Thiel, Jens (Hg.): Lager vor Auschwitz. Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert, Berlin 2013, 177–196
- Münch, Peter: Stadthygiene im 19. und 20. Jahrhundert. Die Wasserversorgung, Abwasser- und Abfallbeseitigung unter besonderer Berücksichtigung Münchens (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 49), Göttingen 1993
- Murken, Axel Hinrich: Vom Armenhospital zum Großklinikum. Die Geschichte des Krankenhauses vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Köln 1988
- Museum of Modern Art, New York (Hg.): What is Modern Architecture? (= Introductory series of the modern arts 1), New York 1942
- Muthesius, Hermann: Kleinhaus und Kleinsiedlung, München 1918
- : Kleinhaus und Kleinsiedlung, München <sup>2</sup>1920
- Myers, Adrian/Moshenska, Gabriel (Hg.): Archaeologies of Internment, New York 2011
- Mytum, Harold/Carr, Gilly: Norman Cross. Designing and Operating an Eighteenth-Century British Prisoner of War Camp, in: Dies. (Hg.): Prisoners of War. Archaeology, Memory, and Heritage of 19th- and 20th-Century Mass Internment, New York u. a. 2013, 75–91
- (Hg.): Prisoners of War. Archaeology, Memory, and Heritage of 19th- and 20th-Century Mass Internment, New York u. a. 2013
- Nelson, Dean E.: „Right Nice Little House[s]“: Impermanent Camp Architecture of the American Civil War, in: Perspectives in Vernacular Architecture 1 (1982), 79–93
- Nemser, Daniel: Infrastructures of Race. Concentration and Biopolitics in Colonial Mexico, Austin 2017
- Nerdinger, Winfried: Architektur und Verbrechen – Ganz normale Architekten als Kriegs- und Mordhelfer, in: Ders. (Hg.): Architektur und Verbrechen. Die Rolle von Architekten im Nationalsozialismus (= Kleine Bibliothek der Bayerischen Akademie der Schönen Künste 7), Göttingen 2014, 7–18
- (Hg.): Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933–1945, München 1993
- : Rationalisierung zum Existenzminimum – Neues Bauen und die Ästhetisierung ökonomischer und politischer Maßgaben, in: Hellinger, Ariane u. a. (Hg.): Die Politik in der Kunst und die Kunst in der Politik, Wiesbaden 2013, 87–108
- : Richard Riemerschmid. Vom Jugendstil zum Werkbund. Werke und Dokumente, München 1982
- Neufert, Ernst: Bauentwurfslehre. Grundlagen, Normen und Vorschriften über Anlage, Bau, Gestaltung, Raumbedarf, Raumbeziehungen. Maße für Gebäude, Räume, Einrichtungen und Geräte mit dem Menschen als Maß und Ziel. Handbuch für den Baufachmann, Bauherrn, Lehrenden und Lernenden, Berlin 1936
- : Bauordnungslehre, hg. v. Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt Albert Speer, Berlin 1943
- Neumann, Hartwig: Architectura Militaris, in: Schütte, Ulrich (Hg.): Architekt und Ingenieur. Baumeister in Krieg und Frieden, Ausstellung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Wolfenbüttel 1984, 281–404
- Nicholson, Peter: An Architectural Dictionary, London 1819
- : Encyclopedia of Architecture. A Dictionary of the Science and Practice of Architecture, Building, Carpentry, Etc., New York [1852]
- Nierhaus, Andreas (Hg.): Gezeichnete Moderne. Rudolf Weiß, ein Schüler Otto Wagners, Wien 2016

- : Marianne Strobls Fotografien für die Kaiser Franz Joseph I. Jubiläums-Stiftung für Volkswohnungen und Wohlfahrts-Einrichtungen, in: Matzer, Ulrike (Hg.): Marianne Strobl. „Industrie-Photograph“. 1894–1914, Wien 2017, 91–99
- /Orosz, Eva-Maria (Hg.): Otto Wagner, Salzburg–Wien 2018
- Nierhaus, Irene/Heinz, Kathrin: Geleitwort, in: Eck, Katharina/Schönhagen, Astrid Silvia (Hg.): Interieur und Bildtapete. Narrative des Wohnens um 1800, Bielefeld 2014, 9–11
- /Nierhaus, Andreas (Hg.): Wohnen zeichnen. Modelle und Akteure des Wohnens in Architektur und visueller Kultur, Bielefeld 2014
- /Heinz, Kathrin (Hg.): Matratze/Matrize. Möblierung von Subjekt und Gesellschaft. Konzepte in Kunst und Architektur (=wohnen +/- ausstellen Schriftenreihe 3), Bielefeld 2016, 11–39
- Nigro, Roberto: Das Lager als Paradigma der Moderne. Bemerkungen über die moderne biopolitische Regierung, in: Schwarte, Ludger (Hg.): Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas in der politischen Philosophie, Bielefeld 2007, 46–58
- Noell, Matthias: Auschwitz – Architecture and Design of Instrumental Reason/Auschwitz – Architektur und Gestaltung der instrumentellen Vernunft, in: Tomasz Lewandowski: Auschwitz – Fall of the Modern Age, Halle (Saale) 2019, 102–109
- Noever, Peter (Hg.): Margarete Schütte-Lihotzky. Soziale Architektur. Zeitzeugin eines Jahrhunderts, Wien–Köln–Weimar 2019
- Novy, Klaus/Förster, Wolfgang: Einfach bauen. Genossenschaftliche Selbsthilfe nach der Jahrhundertwende. Zur Rekonstruktion der Wiener Siedlerbewegung, Wien 1991
- Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein (Hg.): Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts. Ein Führer in technischer und künstlerischer Richtung, redig. v. Martin Paul, 2 Bde. (1: 1905, 2: 1906), Wien 1905/06
- (Hg.): Technischer Führer durch Wien, redig. v. Paul Kortz, Wien 1910
- (Hg.): Wien nach dem Kriege. Denkschrift verfaßt vom ständigen Ausschusse für die bauliche Entwicklung Wiens des Österr. Ingenieur- und Architekten-Vereines, Wien 1916
- Okuda, Osamu: Versinkende Villen – aufsteigende Baracken. Paul Klee und die Bauhaus-Debatten über den Konstruktivismus, in: Bothe, Rolf/Föhl, Thomas (Hg.): Aufstieg und Fall der Moderne, Ostfildern–Ruit 1999, 336–343
- Oltmer, Jochen: Einführung. Funktionen und Erfahrungen von Kriegsgefangenschaft im Europa des Ersten Weltkriegs, in: Oltmer, Jochen (Hg.): Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkriegs, Paderborn–München–Wien 2006, 11–23
- O'Reilly, Kelly R.: „Oklatopia“: The Cultural Mission of California's Migratory Labor Camps, 1935–1941, Senior Thesis, Columbia Univ., New York 2012
- Orosz, Eva-Maria: (K)Ein Blick ins Schlafzimmer. Versteckte und offen zur Schau gestellte Sinnlichkeit, in: Andreas Brunner u. a. (Hg.): Sex in Wien – Lust. Kontrolle. Ungehorsam (Ausstellungskatalog Wien Museum), Wien 2016, 230–235
- : Studie zur Kirchennot, 1916, Projekt, in: Nierhaus, Andreas/Orosz, Eva-Maria (Hg.): Otto Wagner, Salzburg–Wien 2018, 466–467
- Osayimwese, Itohan: Colonialism and Modern Architecture in Germany, Pittsburgh 2017
- Osborn, F[rederick] J.: Sir Ebenezer Howard. The Evolution of His Ideas, in: The Town Planning Review 21 (1950), Nr. 3, 221–235
- Osten, Philipp: Architecture for Patients: Medicine and City Planning in Berlin, 1860–1960, in: Wagner, Kirsten/Cepl, Jasper (Hg.): Images of the Body in Architecture: Anthropology and Built Space, Tübingen–Berlin 2014, 319–344
- Otto, Frei: Prinzip Leichtbau. Lightweight Principle (= IL 24), Stuttgart 1998
- Pantle, Ulrich: Eine kleine Typologie der Flüchtlingsbauten, in: Barboza, Amalia/Eberding, Stefanie/Pantle, Ulrich/Winter, Georg (Hg.): Räume des Ankommens. Topographische Perspektiven auf Migration und Flucht, Bielefeld 2016, 49–74
- Paroulek, Joseph: Barakenstadt des k. u. k. Kriegsspitals in Pardubitz: Entstehung, Beschreibung und humaner Zweck der grossen Unternehmung der Kriegsfürsorge 1914–1915, hg. v. Emil Šolc, Pardubitz 1917
- Patel, Kiran Klaus: „Auslese“ und „Ausmerze“. Das Janusgesicht der nationalsozialistischen Lager, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 54 (2006), 339–365

- Payer, Peter: Hausmeister in Wien. Aufstieg und Niedergang einer Respektsperson, Beiheft 4 der Wiener Geschichtsblätter 51 (1996)
- Pehnt, Wolfgang: Deutsche Architektur seit 1900, München 2005
- : Modellwechsel. Das Bauhaus und die Organisation seines Nachruhms, in: Professur Theorie und Geschichte der Architektur, Bauhaus-Universität Weimar (Hg.): *Architecture in the Age of Empire*. 11th International Bauhaus-Colloquium, Weimar 2011, 142–158
- Pelt, Robert Jan van: After the Walls Have Fallen Down, in: *Queen's Quarterly* 96/3 (1989), 641–660
- : Eine Architektur von nichts, eine Architektur des Nichts: Ort, Bau und Raum in Auschwitz, in: Winfried Nerdinger (Hg.): *Architektur und Verbrechen. Die Rolle von Architekten im Nationalsozialismus*, Göttingen 2014, 19–63
- : Eine kurze Geschichte des Flüchtlingslagers Westerbork, in: *Bauwelt* 48, *Stadtbauwelt* 172 (2006), 58–61
- : Labour Service Barrack-Huts in Germany and the United States, 1933–45, in: *zeitgeschichte* 45 (2018), H. 4, 507–535
- : *The Barrack, 1572–1914*. Chapters in the History of Emergency Architecture, im Erscheinen [2024]
- : The Case for Auschwitz. Evidence from the Irving Trial, Bloomington/IN u. a. 2002
- /Dwork, Debórah: *Auschwitz. Von 1270 bis heute*, Zürich 2000
- /Dwork, Debórah: Die verschlungene Straße nach Auschwitz, in: Koch, Gertrud (Hg.): *Bruchlinien. Tendenzen der Holocaustforschung*, Köln–Weimar–Wien 1999, 181–200
- /Westfall, Carroll William: *Architectural principles in the age of historicism*, New Haven–London 1991
- Pernot, Mathieu (Hg.): *Un camp pour des bohémiens. Mémoires du camp d'internement pour nomades de Saliers*, Arles 2010
- Perrot, Michelle: Einleitung, in: Ariès, Philippe/Duby, Georges (Hg.): *Geschichte des privaten Lebens*, Bd. 4: Von der Revolution zum Großen Krieg, Frankfurt a. M. 1992
- Pevsner, Nikolaus: *An Outline of European Architecture*, London 31948
- Pfankuch, Peter (Hg.): *Hans Scharoun. Bauten, Entwürfe, Texte*, Berlin 1974
- Pfeiffer, Theodor: Baracken, in: *Atlas und Lehrbuch der Hygiene*. Mit besonderer Berücksichtigung der Städte-Hygiene (= Lehmann's medizinische Atlanten 8), hg. v. Wilhelm Prausnitz, München 1909, 536–541
- Philipp, Klaus Jan: The Hidden Persuaders der Architekturgeschichte. Kanonproduktion im 20. Jahrhundert, in: *Kunstgeschichte*. Open Peer Reviewed Journal (2012), [https://www.kunstgeschichte-ejournal.net/390/1/Philipp\\_Kanon\\_Joedicke.pdf](https://www.kunstgeschichte-ejournal.net/390/1/Philipp_Kanon_Joedicke.pdf) [26.03.2024]
- Pichler, Gerd: Bertold Löffler. Leben und Werk, phil. Diss., Univ. Wien, 2017
- Pierer, H[einrich] A[ugust] (Hg.): *Encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe*, Bd. 12, Altenburg 1829
- Pieris, Anoma: Displacement, Labor and Incarceration. A Mid-Twentieth-Century Genealogy of Camps, in: Karim, Farhan (Hg.): *The Routledge Companion to Architecture and Social Engagement*, New York 2020, 413–428
- : Internment „Homes“ as Material Texts. The Architecture of Canada's New Denver Internment Camp, in: *Proceedings of the 34th Annual Conference of the Society of Architectural Historians, Australia and New Zealand*, Melbourne 2017, 561–572
- : Sociospatial Genealogies of Wartime Impoverishment: Temporary Farm Labour Camps in the U.S.A., in: *Proceedings of the Society of Architectural Historians, Australia and New Zealand*: 33, Gold, hg. v. AnnMarie Brennan and Philip Goad, Melbourne 2016, 558–567
- /Lynne Horiuchi: *The Architecture of Confinement. Incarceration Camps of the Pacific War*, Cambridge 2022
- Pierrefeu, François de/Le Corbusier, *La Maison des hommes*, Paris 1942
- Platz, Gustav Adolf: *Die Baukunst der neuesten Zeit*, Berlin 1927
- Plewe, Reinhard/Köhler, Jan Thomas: *Baugeschichte Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück* (= Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück 10), Berlin 2000
- Poerschke, Ute: The Sun for All: Social Equity and the Debate on Best Solar Orientation of High Modernist Housing, in: *Architectural Research Addressing Societal Challenges*. EAAE ARCC Conference Proceedings 2016, London 2017, 367–373
- Polzer, Franz: *Die Cottageanlage St. Josef im Kroisbachtale bei Graz*, Wien 1906

- Popp, Jos.: Die neuen Holzhäuser der Deutschen Werkstätten, in: *Dekorative Kunst* 31 (1923), 37–48
- Pouillon, Fernand: *Mémoires d'un architecte*, Paris 1968
- Pozzetto, Marco: *Die Schule Otto Wagners 1894–1912*, Wien–München 1980
- Prausnitz, Wilhelm (Hg.): *Atlas und Lehrbuch der Hygiene. Mit besonderer Berücksichtigung der Städte-Hygiene (= Lehmann's medizinische Atlanten 8)*, München 1909
- Prell, Uwe: *Theorie der Stadt in der Moderne. Kreative Verdichtung*, Opladen–Berlin–Toronto 2016
- Prinz, Regina: „Freyes Licht, freye Luft, freyes Leben von Pol zu Pol“ – Die Idee einer ‚Sonnenstadt‘ von Bernhard Christoph Faust und Gustav Vorherr, in: Nerdinger, Winfried (Hg.): *L'architecture engagée. Manifeste zur Veränderung der Gesellschaft*, München 2012, 52–61
- Prohaska, E. Rudolf: *Gartenstadt und Landhaus für unsere Kriegsinvaliden*, in: *Der Bau-techniker* 36 (1916), Nr. 30, 233–235
- Prokop, Ursula: *Zum jüdischen Erbe in der Wiener Architektur. Der Beitrag jüdischer ArchitektInnen am Wiener Baugeschehen 1868–1938*, Wien–Köln–Weimar 2016
- Ragon, Michel: *Die großen Irrtümer. Vom Elend der Städte*, München 1972
- Ragot, Gilles/Chadoin, Olivier: *La cité de refuge. Le Corbusier et Pierre Jeanneret – l'usine à géométrie*, Paris 2016
- Rauchberg, Heinrich: *Kriegerheimstätten*, Wien 1916
- Razac, Olivier: *Politische Geschichte des Stacheldrahts. Prärie, Schützengraben, Lager*, Zürich–Berlin 2003
- Reimann, Aribert: *Der Erste Weltkrieg – Urkatastrophe oder Katalysator?*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 29–30 (2004), 30–38
- Roessler, Arthur: *Schwarze Fahnen. Ein Künstlertotentanz*, Wien–Leipzig 1922
- Rohde, Theres Sophie: *Die Bau-Ausstellung zu Beginn des 20. Jahrhunderts oder „Die Schwierigkeit zu wohnen“*, Diss., Bauhaus Univ. Weimar, 2014
- Romstorfer, Karl A.: *Der land- und forstwirtschaftliche Bau in Anlage und Ausführung unter Berücksichtigung der örtlichen Bauweisen*, Wien–Leipzig 1915
- : *Die Kirchenbauten in der Bukowina VIII. (Schluß)*, in: *Mitteilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der kunst- und historischen Denkmale N. F.* 22 (1896), 68–76
- : *Musterpläne für Rinderstallungen u. deren innere Einrichtung*, Prag 1908
- Roodt, Evelyn de: *Oorlogsgasten. Vluchtelingen en Krijgsgevangenen in Nederland tijdens de Eerste Wereldoorlog*, Zaltbommel 2000
- Rose-Redwood, Reuben/Bigon, Liora (Hg.): *Gridded Worlds: An Urban Anthology*, Cham 2018
- Roskamm, Nikolai: *Die unbesetzte Stadt. Postfundamentalistisches Denken und das urbanistische Feld (= Bauwelt Fundamente 158)*, Gütersloh–Berlin–Basel 2017
- Rother, Ralph: *Das Lager als Paradigma. Potentialität und Aktualität des Politischen bei Giorgio Agamben*, in: Schweighart, Michaela (Hg.): *Zonen. Fünf Essays zur Kritik des Lagers*, Wien 2009, 69–79
- : *Lager*, in: Günzel, Stephan (Hg.): *Lexikon der Raumphilosophie*, Darmstadt 2012, 224
- Rousset, David: *Das KZ-Universum. Mit einem Nachw. von Jeremy Adler*, aus dem Franz. von Olga Radetzka und Volker Weichsel, Berlin 2020
- : *L'Univers concentrationnaire*, in: *La Revue Internationale* 1 (1945), H. 1, 36–55
- Rüegg, Arthur: *Befreites Wohnen, 1929*, in: Oechslin, Werner/Harbusch, Gregor (Hg.): *Sigfried Giedion und die Fotografie. Bildinszenierungen der Moderne*, Zürich 2010, 190–193
- Ruskin, John: *Die sieben Leuchter der Baukunst*, Leipzig 1900
- Ruszala, Kamil: *The evacuation and flight of Galician refugees in the Habsburg Empire during World War I: An analysis of the relocation system*, in: *Prace Historyczne (Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego)* 148 (2021), H. 2, 331–347
- Sagmeister, Alois: *Kriegerheimstätten*, Wien <sup>2</sup>1916
- Santiago, Etien: *Huts, Houses, and the Industrial Militarization of France, 1914–1917*, in: Sassin, Erin Eckhold/Hochhäusl, Sophie (Hg.): *States of Emergency. Architecture, Urbanism, and the First World War*, Löwen 2022, 176–205
- Sarasin, Philipp: *Die moderne Stadt als hygienisches Projekt. Zum Konzept der „Assa-*

- nierung“ der Städte im 19. Jahrhundert, in: Lampugnani, Vittorio Magnago/Frey, Katia/Perotti, Eliana (Hg.): Stadt & Text. Zur Ideengeschichte des Städtebaus im Spiegel theoretischer Schriften seit dem 18. Jahrhundert, Berlin 2011, 99–112
- Sauer, Walter: Habsburg Colonial: Austria-Hungary's Role in European Overseas Expansion Reconsidered, in: Austrian Studies 20 (2012) (Colonial Austria: Austria and the Overseas), 5–23
- Schayes, A[ntoine] G[uillaume] B[ernard]: Histoire de l'Architecture en Belgique, depuis les temps reculés jusqu'à l'époque actuelle, Brüssel 1852
- Scheffler, Karl: Die Architektur der Großstadt, Berlin 1913
- Scherr, Friederike: Jakob Levy Moreno im Flüchtlingslager Mitterndorf a. d. Fische – eine Spurensuche, in: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie (2013), H. 12, 3–126
- Schmitt, Eduard (Hg.): Handbuch der Architektur, IV. Teil, 7. Halbbd., H. 2, Stuttgart 21900
- Schneider, Romana/Nerdinger, Winfried/Wang, Wilfried: Architektur im 20. Jahrhundert. Deutschland, München–London–New York 2000
- Schoch, Bruno: Ernst Bloch: Hoffnung – aus Verzweiflung, in: Diner, Dan (Hg.): Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz, Frankfurt a. M. 1988, 69–87
- Schöttker, Detlev: Barackenbau und Wiederaufbau. Zur Verdrängung der Konzentrationslager im Architekturdiskurs der Nachkriegszeit, in: Düwel, Jörn/Mönninger, Michael (Hg.): Zwischen Traum und Trauma. Stadtplanung der Nachkriegsmoderne, Berlin 2011, 217–229
- Schott, Dieter: Die Vernetzung der Stadt. Kommunale Energiepolitik, öffentlicher Verkehr und die „Produktion“ der modernen Stadt. Darmstadt – Mannheim – Mainz 1880–1918 (= WB-Edition Universität mit der Carlo und Karin Giersch-Stiftung der Technischen Universität Darmstadt 12), Darmstadt 1999
- Schreiber, Heinrich: Das jüdische Barackenlager von Bruck a. L., in: Dr. Bloch's Österreichische Wochenschrift, 30. Juli 1915, 582–583
- Schubert, Dirk (Hg.): Die Gartenstadtidee zwischen reaktionärer Ideologie und pragmatischer Umsetzung. Theodor Fritschs völkische Version der Gartenstadt (= Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 117), Dortmund 2004
- Schütte, Ulrich: Militär, Hof und urbane Topographie – Albrecht Dürers Entwurf einer königlichen Stadt aus dem Jahre 1527, in: Paravicini, Werner / Wetlaufer, Jörg (Hg.): Der Hof und die Stadt. Konfrontation, Koexistenz und Integration in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (= Residenzenforschung 20), Ostfildern 2006, 131–154
- : Stadttor und Hausschwelle. Zur rituellen Bedeutung architektonischer Grenzen, in: Paravicini, Werner (Hg.): Zeremoniell und Raum (= Residenzenforschung 6), Sigmaringen 1997, 305–324
- Schultze, A.: Ein mohammedanisches Bethaus für Kriegsgefangene in Wünsdorf, Prov. Brandenburg, in: Zentralblatt der Bauverwaltung 36 (1916), Nr. 25, 177–180
- Schulze, Hartmut: Entwicklungen im mitteleuropäischen Holzhausbau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Bautechnik 75 (1998), H. 8, 576–582
- Schulze Wessel, Julia: Vom Lager zur Grenze: Giorgio Agamben über Ausnahmeräume und Flüchtlinge, in: Aced, Miriam u. a. (Hg.): Migration, Asyl und (Post-)Migrantische Lebenswelten in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven migrationspolitischer Praktiken, Berlin u. a., 11–28
- Schwarte, Ludger: Auszug aus dem Lager, in: Ders. (Hg.): Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas in der politischen Philosophie, Bielefeld 2007, 162–179
- : Befreiung – eine architektonische Aufgabe?, in: Lorey, Isabell/Nigro, Roberto/Raunig, Gerald (Hg.): Inventionen, Bd. 2, Zürich–Berlin 2012, 83–97
- : Über die Erfahrung der Architektur – Eine Auseinandersetzung mit Michel Foucault, in: UmBau 30 (2019), 24–39
- (Hg.): Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas in der politischen Philosophie, Bielefeld 2007
- Schwarz, Mario: Architekt Heymann, Ingenieur Gröger und das k. k. Flüchtlingslager Oberhollabrunn, in: Steine sprechen 46/2 (2006), Nr. 132, 8–16
- Schwarz, Werner Michael: Anthropologische Spektakel. Zur Schaustellung „exotischer“ Menschen, Wien 1870–1910, Wien 2001
- Schweighart, Michaela (Hg.): Zonen. Fünf Essays zur Kritik des Lagers, Wien 2009
- Schweitzer, Renate: Österreichische Bibliographie für Städtebau und Raumplanung

1850–1918 (= Schriftenreihe des Institutes für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung, Technische Hochschule Wien 17), Wien 1971

Seeger, Adina: Architekt von Auschwitz-Birkenau, Angeklagter im Wiener Auschwitz-Prozess: Fritz Ertl – Werdegang eines NS-Täters, in: *zeitgeschichte* 42 (2015), H. 2, 84–99

——: Fritz Ertl – Bauhausschüler und Baumeister im KZ Auschwitz-Birkenau, in: Oswald, Philipp (Hg.): Hannes Meyers neue Bauhauslehre. Von Dessau nach Mexiko (= *Bauwelt Fundamente* 164), Gütersloh–Berlin–Basel 2019, 497–506

——: Vom Bauhaus nach Auschwitz. Fritz Ertl (1908 bis 1982): Bauhausschüler in Dessau, Mitarbeiter der Auschwitz Bauleitungen, Angeklagter im Wiener Auschwitzprozess – Stationen und Kontexte eines Werdegangs zwischen Moderne und Nationalsozialismus, Diplomarb., Univ. Wien, 2013

Seibold, Birgit Susanne: Emily Hobhouse und die Berichte über die Konzentrationslager während des Burenkriegs. Zwei unterschiedliche Perspektiven, phil. Diss., Tübingen 2011

Semsroth, Klaus/Mönninger, Michael/Collins, Christiane C. (Hg.): Camillo Sitte Gesamtausgabe. Schriften und Projekte, Bd. 2: Schriften zu Städtebau und Architektur, Wien u. a. 2010

Senarclens de Grancy, Antje: Camps or Cities. The Urbanism of World War I Refugee Camps in the Austro-Hungarian Empire, in: Sassin, Erin Eckhold/Hochhäusl, Sophie (Hg.): *States of Emergency. Architecture, Urbanism, and the First World War*, Löwen 2022, 307–328

——: Die Evidenz der Architektur, in: *GAM Graz Architecture Magazine* 14 (2018), 182–197

——: Different Housing Spaces – Space, Function, and Use of Barrack-Huts in World War I, in: Senarclens de Grancy, Antje/Zettelbauer, Heidrun (Hg.): *Reflections on Camps – Space, Agency, Materiality* (= *zeitgeschichte* 4/18), Göttingen–Wien 2019, 457–482

——: „Ingenieur-Ästhetik“. Technik als Medium des Ästhetischen in der Architektur bei Joseph August Lux, in: *Wolkenkuckucksheim* 19/33 (2014), 131–145

——: Spitalsbaracken, 1915, Projekt, in: Nierhaus, Andreas/Orosz, Eva-Maria (Hg.): *Otto Wagner*, Salzburg–Wien 2018, 464

—— (Hg.): *Architektur – Identität – Politik. Der Verein für Heimatschutz in Steiermark* (= *architektur + analyse* 4), Berlin 2013

—— /Zettelbauer, Heidrun (Hg.): *Reflections on Camps – Space, Agency, Materiality* (= *zeitgeschichte* 4/18), Göttingen–Wien 2019

Sénéchal, Laurence: Biographie, in: David Georges Emmerich, architecte-ingénieur. *Une utopie rationnelle*, hg. v. FRAC Centre, Orléans 1997, 77–83

Setz, Max: Liegehallen und Freilufthäuser, in: *Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines* (1920), 33–36

——: (Rezension) Flüchtlingslager Wagna bei Leibnitz mit einer Abhandlung über die Alt-Römerstadt Flavia Solva, in: *Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines* (1916), H. 40, 764

Shariff, Yasmin: Mary Crowley: Beginnings of the Career of a Pioneering Modern Movement Architect in Britain before 1945, in: Groot, Marjan u. a. (Hg.): *MoMoWo. Women Designers, Craftswomen, Architects and Engineers between 1918 and 1945*, Ljubljana 2017, 290–302

Siddiqi, Anooradha Iyer: Architecture Culture, Humanitarian Expertise, in: *Journal of the Society of Architectural Historians* 73 (2017), Nr. 3, 367–384

Siebrecht, Claudia: Formen von Unfreiheit und Gewalt. Die Konzentrationslager in Deutsch-Südwestafrika, 1904–1908, in: Greiner, Bettina/Kramer, Alan (Hg.): *Die Welt der Lager. Zur „Erfolgsgeschichte“ einer Institution*, Hamburg 2013, 87–109

Siegert, Bernhard: (Nicht) Am Ort. Zum Raster als Kulturtechnik, in: *Thesis, Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar* 3 (2003), 92–104

Simony, Leopold: Arbeiterhäuser und Volkswohnungen, in: *Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein* (Hg.): *Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts. Ein Führer in technischer und künstlerischer Richtung*, redig. v. Paul Kortz, Bd. 2, Wien 1906, 451–458

Sitte, Camillo: *Großstadt-Grün* [1900], in: Semsroth, Klaus/Mönninger, Michael/Crase-mann Collins, Christiane (Hg.): *Camillo Sitte Gesamtausgabe*, Bd. 3, Wien–Köln–Weimar 2003, 231–249

Slyck, Abigail A. Van: *A Manufactured Wilderness. Summer Camps and the Shaping of American Youth, 1890–1960*, Minneapolis–London 2006

Smith, Iain R./Stucki, Andreas: The Colonial Development of Concentration Camps (1868–1902), in: *The Journal of Imperial and Commonwealth History* 39 (2011), H. 3, 417–437

- Sofsky, Wolfgang: Der Block – Nahraum des Terrors, in: Prigge, Walter (Hg.): Bauhaus Brasilia Auschwitz Hiroshima. Weltkulturerbe des 20. Jahrhunderts: Modernität und Barbarei (= Edition Bauhaus 12), Berlin 2003, 122–129
- : Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager, Frankfurt a. M. 2008
- Sommer, Monika: Zur Kriegsausstellung 1916 im Wiener Prater als mächtige Antwort der Monarchie an das feindliche Ausland, in: Pfoser, Alfred/Weigl, Andreas (Hg.): Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg, Wien 2013, 502–513
- Sonder, Ines: Gartenstädte für Erez Israel. Zionistische Stadtplanungsvisionen von Theodor Herzl bis Richard Kaufmann, Hildesheim–Zürich–New York 2005
- Sonne, Wolfgang: Blütezeit des Städtebaus in Europa und den USA, in: Bodenschatz, Harald u. a. (Hg.): Stadtvisionen 1910/2010. Berlin Paris London Chicago. 100 Jahre Allgemeine Städtebau-Ausstellung in Berlin, Kiel–Berlin 2010, 30–37
- : Die Geburt der Städtebaugeschichte aus dem Geist der Multidisziplinarität, in: Wolkenkuckucksheim – Cloud-Cuckoo-Land. Internationale Zeitschrift für Theorie und Wissenschaft der Architektur 10/2006, <http://www.cloud-cuckoo.net/openarchive/wolke/deu/Themen/052/Sonne/sonne.htm> [26.03.2024]
- : Großstadtbaukunst. Otto Wagners Städtebau im internationalen Kontext, in: Nierhaus, Andreas/Orosz, Eva-Maria (Hg.): Otto Wagner, Salzburg–Wien 2018, 52–59
- Später, Jörg: Jahrhundert der Lager? Über Stärken und Schwächen eines Begriffs, in: *iz3w* (1999), Ausgabe 239 (Jahrhundert der Lager? – Die Moderne und ihre Gewalt), 21–24
- Staudinger, Richard: Kriegsbau-Kunst und Kitsch, in: *Der Bautechniker* 36 (1916), Nr. 34, 267–268
- Steierhoffer, Eszter: The Exhibitionary Complex of Architecture, in: *Oase* (2012), # 88, 5–11
- Stekl, Hannes: Österreichs Zucht- und Arbeitshäuser 1671–1920. Institutionen zwischen Fürsorge und Strafvollzug, Wien 1978
- Stern, Robert A.M./Fishman, David/Tilove, Jacob: *Paradise Planned. The Garden Suburb and the Modern City*, New York 2013
- Stevenson, Anne/Sutton, Rebecca: There's No Place Like a Refugee Camp? Urban Planning and Participation in the Camp Context, in: *Refuge* 28 (2011), Nr. 1, 137–148
- Stibbe Matthew: *Civilian Internment during the First World War. A European and Global History, 1914–1920*, London 2019
- : Ein globales Phänomen. Zivilinternierung im Ersten Weltkrieg in transnationalen und internationalen Dimensionen, in: Jahr, Christoph/Thiel, Jens (Hg.): *Lager vor Auschwitz. Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert*, Berlin 2013, 158–176
- : *Enemy Aliens, Deportees, Refugees: Internment Practices in the Habsburg Empire, 1914–1918*, in: *Journal of Modern European History* 12 (2014), H. 4, 479–499
- : *The internment of enemy aliens in the Habsburg Empire, 1914–18*, in: Manz, Stefan/Panayi, Panikos/Stibbe, Matthew (Hg.): *Internment during the First World War. A mass Global Phenomenon*, London–New York 2019, 61–84
- : *The Internment of Political Suspects in Austria-Hungary during the First World War: A Violent Legacy?*, in: Schwartz, Agata (Hg.): *Gender and Modernity in Central Europe: The Austro-Hungarian Monarchy and Its Legacy*, Ottawa 2010, 203–218
- Stornig, Katharina: *Österreich-Ungarn und die Deutsche Kolonialpolitik 1904–1914 mit besonderer Betrachtung der Herero- und Namakriege*, Diplomarb., Univ. Wien, 2004
- Stradal, A[dalbert] G.: *Der VIII. Internationale Wohnungskongreß in London (3. bis 10. August 1907)*, in: *Österreichische Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst* 13 (1907), H. 43, 665–672, 678–685
- : *Die Bauordnungen von New-York und Chicago*, in: *Zeitschrift des Österreichischen Ingenieurs- und Architekten-Vereines* 46 (1894), 155–161, 167–171
- : *Die Wohnungsfrage in England*, in: *Allgemeine Bauzeitung* (1908), 75–88
- : *Krankenhäuser*, in: *Atlas und Lehrbuch der Hygiene. Mit besonderer Berücksichtigung der Städte-Hygiene (= Lehmann's medizinische Atlanten 8)*, hg. v. Wilhelm Prausnitz, München 1909, 479–505
- : *Krankenhäuser und Heilstätten auf der Pariser Weltausstellung 1900*, in: *Zeitschrift des österreichischen Architekten- und Ingenieurs-Vereines* 1902, 209–215, 229–236, 249–254
- : *Kursus über die Wohnungsfrage*, in: *Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst* 20 (1914), H. 9, 78–83
- : *Mitteilungen über Entwürfe und Ausführungen von Bauten und Allgemeine Erör-*

terungen. Die Gartenstadt München-Perlach, in: Österreichische Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst 16 (1910), H. 49, 721–724

— : Wohnungsausstellungen, in: Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines 61 (1909), 669–674 und 685–688

Stübgen, Joseph: Der Städtebau, Handbuch der Architektur, 4. Teil, 9. Halbbd., Darmstadt 1890

Stucki, Andreas: Streitpunkt Lager. Zwangsumsiedlung an der imperialen Peripherie, in: Greiner, Bettina/Kramer, Alan (Hg.): Die Welt der Lager. Zur „Erfolgsgeschichte“ einer Institution, Hamburg 2013, 62–86

Stuit, Hanneke: The Carceral Idyll: Rural Retreats and Dreams of Order in the Colonies of Benevolence, in: *Collateral 23/c* (Jänner 2020), <http://www.collateral-journal.com/index.php?cluster=23> [26.03.2024]

Sutterlüti, Sabine: Die Kontumaz in Mehadia, Masterarb., Univ. Wien, 2016

Svoboda, Jan E.: Praha stoletá (2). K autorství některých pražských fasád období secese, moderny a kubismu, in: *Staletá Praha 28* (2012), H. 1, 80–111

Tafari, Manfredo/Dal Co, Francesco: Architektur der Gegenwart, Stuttgart 1977

Teal, Randall: The plenitude of the Roman camp: a diagrammatic inquiry, in: *Architectural Research Quarterly 23* (2019), Nr. 23, 239–253

Tepperberg, Christoph: Totalisierung des Krieges und Militarisierung der Zivilgesellschaft. Militärbürokratie und Militärjustiz im Hinterland. Das Beispiel Wien, in: Pfoser, Alfred/Weigl, Andreas (Hg.): Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg, Wien 2013, 264–273

Ter Minassian, Taline: *Norlisk: L'architecture au Goulag. Histoire caucasienne de la ville polaire soviétique*, Paris 2018

Termeer, Marcus: Gartenstadt als Disziplin-Raum. Zur politischen Wirkmacht von „Heimatschutz“-Siedlungen, in: *Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft 11* (2009), 71–86

Thomson, [Samuel] [John]: *The Transvaal Burgher Camps*, South Africa, Allahabad 1904

Thorpe, Julia: Der rote Faden der Vertreibung: Österreich-Ungarns Flüchtlinge im Ersten Weltkrieg und ihre Darstellung in der Kriegshilfeausstellung von 1915, in: *Pallestrang*, Kathrin (Hg.): *Stick- und Knüpfmuster ru-*

*thenischer Flüchtlinge im Ersten Weltkrieg. Aus der Sammlung des Volkskundemuseums Wien*, Wien 2014, 31–45

— : *Displacing Empire: Refugee Welfare, National Activism and State Legitimacy in Austria-Hungary in the First World War*, in: Panayi, Panikos/Virdee, Pippa (Hg.): *Refugees and the End of Empire. Imperial Collapse and Forced Migration in the Twentieth Century*, Basingstoke 2011, 102–126

— : *Nostalgic histories of War. Refugees in Austria-Hungary, 1914–2014*, in: Dessingé, Alexandre/Winter, Jay M. (Hg.): *Beyond Memory. Silence and the Aesthetics of Remembrance*, New York 2016, 65–77

Topp, Leslie: Erwin Pendl. Modell der niederösterreichischen Landes-Heil- und Pflegeanstalten für Geistes- und Nervenranke „Am Steinhof“, um 1907, in: Blackshaw, Gemma/Topp, Leslie (Hg.): *Madness & Modernity. Kunst und Wahn in Wien um 1900*, Wien 2009, 102–111

— : *Freedom and the Cage. Modern Architecture and Psychiatry in Central Europe, 1890–1914*, Pennsylvania 2017

Tragbar, Klaus: Die Bauhäusler Franz Ehrlich und Fritz Ertl. Zwei (unterschiedliche) Lebensläufe, in: *architectura 48* (2018), 76–117

Twellmann, Marcus: *Assemblage (Collage, Montage): für einen neuen Formalismus*, in: *Deutsche Vierteljahrschrift für Literatur und Geisteswissenschaft 93* (2019), H. 2, 239–261

Uhl, Heidemarie (Hg.): *Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts (= Gedächtnis – Erinnerung – Identität 3)*, Innsbruck u. a. 2003

Unwin, Raymond: *Grundlagen des Städtebaues. Eine Anleitung zum Entwerfen städtebaulicher Anlagen*, Berlin 1910

Urban, Florian: *Tower and Slab. Histories of global mass housing*, London–New York 2012

Uyttenhove, Pieter: Die Cité de la Muette. Heroische Moderne, Vorhölle, Banalität, Monument, in: *Bauwelt 27/28* (2004), 32–43

— : Marcel Lods. *Action, architecture, histoire*, Lagrasse 2009

Vacher, Hélène: *Construction démontable et génie colonial à la fin du XIXe siècle: L'exemple du „système Espitalier“*, in: Coquery, Natacha u. a. (Hg.): *Artisans, industrie. Nouvelles révolutions du Moyen Âge à nos jours*, Lyon 2004, 467–476

- Vaneigem, Raoul: Commentaires contre l'urbanisme, in: Internationale Situationniste 6 (1961), 33–37
- Verdeyen, R. W. R.: België in Nederland. 1914–1918. De vluchttoorden Hontenisse en Uden, Den Haag 1910
- Verpoest, Luc u. a. (Hg.): Revival after the Great War. Rebuild, Remember, Repair, Reform, Leuven 2020
- Vesić, Sanja: Altes Belgrader Messegelände. Revitalisierungskonzept und Errichtung der Gedenkstätte, Diplomarb., Techn. Univ. Wien, 2017
- Vetter, Andreas K.: Die Befreiung des Wohnens. Ein Architekturphänomen der 20er und 30er Jahre, Tübingen–Berlin 2000
- Viollet-le-Duc, Eugène-Emmanuel: Entretiens sur l'Architecture, Bd. 1, Paris 1863
- Vogel, Otto: Die Lager der Kriegsgefangenen in den Niederlanden, in: Zentralblatt der Bauverwaltung 36 (1916), Nr. 14, 101–104
- Voigt, Wolfgang: The garden city as eugenic utopia, in: Planning Perspectives 4 (1989), 295–312
- : „Triumph der Gleichform und des Zusammenpassens“. Ernst Neufert und die Normung in der Architektur, in: Nerdinger, Winfried (Hg.): Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus. Zwischen Anbiederung und Verfolgung, München 1993, 179–193
- : Wohnhaft. Die Siedlung als panoptisches Gefängnis, in: arch+ 75/76 (1984), 82–89
- Vossoughian, Nader: Qualitätskontrolle, in: Norm-Architektur, arch+ (2018), H. 23, 50–59
- : The Birth of DIN 4171: Design, Forced Labor, and the Standardization of „Widerspruchsfreiheit“ in Nazi Germany, in: Engelberg-Dočkal, Eva von/Krajewski, Markus/Lausch, Frederike (Hg.): Mimetische Praktiken in der neueren Architektur: Prozesse und Formen der Ähnlichkeitserzeugung, Heidelberg 2017, 64–75
- Vretenar, Josip/Orlović, David: I giorni a Wagna nella cronaca del Lagerzeitung (1915–1918). Piani e strutture dell'accampamento (= Centro di ricerche storiche – Rovigno Colonna degli Atti 42), Rovinj 2016
- Vybíral, Jindřich: Die Wagnerschule zwischen Mythos und Realität, in: Nierhaus, Andreas/Orosz, Eva-Maria (Hg.): Otto Wagner, Salzburg–Wien 2018, 126–135
- Wagner, Kirsten: Die architektonische Idee der modernen Bibliothek, in: LIBREAS. Library Ideas 28 (2015), <https://libreas.eu/ausgabe28/05wagner/> [26.03.2024]
- : Hermeneutiken des Architekturgebrauchs. Zur Sichtbarkeit des Lebens, in: Feldhusen, Sebastian/Poerschke, Ute (Hg.): Theorie der Architektur. Zeitgenössische Positionen (= Bauwelt Fundamente 161), Gütersloh–Berlin–Basel 2017, 410–435
- : Ornamente des Gebrauchs. Aneignungsformen von Architektur und ihre Aufzeichnung, in: Ammon, Sabine u. a. (Hg.): Architektur im Gebrauch. Gebaute Umwelt als Lebenswelt (= Forum Architekturwissenschaft 2), Berlin 2018, 72–103
- Wagner, Otto: Die Großstadt. Eine Studie über diese, Wien 1911
- : Moderne Architektur. Seinen Schülern ein Führer auf diesem Kunstgebiete, Wien 1902
- : Neuerungen bei Spitals- und Barackenbauten mit besonderer Berücksichtigung solcher für tuberkulöse Kranke, in: Das Österreichische Sanitätswesen 28 (1916), H. 22–26, 890–897
- Wagner, Phillip: Stadtplanung für die Welt? Internationales Expertenwissen 1900–1960 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 220), Göttingen 2016
- Walker, Thomas James: The Depot for Prisoners of War at Norman Cross Huntingdonshire. 1796 to 1816, London 1913
- Walleczek, Julia: Hinter Stacheldraht. Die Kriegsgefangenenlager in den Kronländern Oberösterreich und Salzburg im Ersten Weltkrieg, Diss., Univ. Innsbruck, 2012
- Walleczek-Fritz, Julia: Kriegsgefangenschaft und Kriegsgefangenenlager in Österreich-Ungarn während des Ersten Weltkriegs, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 69 (2015), H. 3/4, 273–281
- Weber, Franz Christian: „... nach Österreich hungern gehen“. Italienische Flüchtlinge in Graz während des Ersten Weltkrieges, in: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark 88 (1997), 229–265
- Weckherlin, Gernot: BEL. Zur Systematik des architektonischen Wissens am Beispiel von Ernst Neuferts Bauentwurfslehre, Tübingen–Berlin 2017
- Weihsmann, Helmut: Das Rote Wien. Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919–1934, Wien 2002
- Weiß, Petra: 150 Jahre Brucker Lager. Eine Geschichte in Bildern, Bruck a. d. Leitha 2017

- Weizman, Eyal: *Forensis. The Architecture of Public Truth*, Berlin 2014
- Welzbacher, Christian: *Idealstadt der Unterdrückung. Die Planung des Konzentrationslagers Sachsenhausen (1936)*, in: *kritische berichte* 34 (2006), H. 1, 69–81
- : *Idealstädte der Unterdrückung. Vom Konzentrationslager Oranienburg nach Auschwitz*, in: *Ders.: Monumente der Macht, Eine politische Architekturgeschichte Deutschlands 1920–1960*, Berlin 2016, 176–188
- Wenzel, Kai: *Die Fabrik als Möglichkeitshorizont. Christoph & Unmack und die Architekten des Neuen Bauens*, in: *Störckuhl, Beate/Makala, Rafal (Hg.): Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa*, Berlin–Boston 2020, 327–347
- Wf.: *Unsere Kriegsgefangenenlager*, in: *Zentralblatt der Bauverwaltung* 35 (1915), Nr. 37, 241–244
- Whitehorne, Joseph W.A.: *Blueprint for Nineteenth-Century Camps. Castrametation, 1778–1865*, in: *Geier, Clarence R./Orr, David G./Reeves, Matthew B. (Hg.): Huts and History. The Historical Archaeology of Military Encampment during the American Civil War*, Gainesville 2006, 28–50
- Whyte, Iain Boyd: *Emil Hoppe, Marcel Kammerer, Otto Schönthal. Drei Architekten aus der Meisterschule Otto Wagners*, Berlin 1989
- (Hg.): *Modernism and the Spirit of the City*, London–New York 2003
- /Frisby, David (Hg.): *Metropolis Berlin: 1880–1940*, Berkeley–Los Angeles–London 2012
- Wichard, Norbert: *Erzähltes Wohnen. Literarische Fortschreibungen eines Diskurskomplexes im bürgerlichen Zeitalter*, Bielefeld 2012
- Wichers, Hermann: *Basel-Stadt und die eidgenössische Flüchtlingspolitik von 1848 bis 1850*, in: *Das Asyl in der Schweiz nach den Revolutionen von 1848*, Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs, Studien und Quellen 25, Bern 1999, 65–110
- Wichert, Fritz: *Die neue Baukunst als Erzieher*, in: *Das neue Frankfurt* 2 (1928), 233–235
- Wichmann, Hans: *Deutsche Werkstätten und WK-Verband 1898–1990. Aufbruch zum neuen Wohnen*, München 1992
- Wienert, Annika: *Das Lager vorstellen. Die Architektur der nationalsozialistischen Vernichtungslager*, Berlin 2015
- Wieviorka, Annette: *L'expression „camp de concentration“ au 20e siècle*, in: *Vingtième Siècle. Revue d'histoire* 54 (1997), 4–12
- Wilding, Peter: *Technik und Urbanität: Der Ausbau der technischen Infrastruktur als Leitmotiv städtischer Modernisierung in Wien und Graz um 1900*, in: *Uhl, Heidemarie (Hg.): Kultur – Urbanität – Moderne. Differenzierungen der Moderne in Zentraleuropa (= Studien zur Moderne 4)*, Wien 1999, 243–286
- Williams Goldhagen, Sarah/Legault, Réjean (Hg.): *Anxious Modernisms. Experimentation in Postwar Architecture Culture*, Cambridge/MA–London 2000
- Wischermann, Heinfried: *Castrametatio und Städtebau im 16. Jahrhundert: Sebastiano Serlio*, in: *Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn* 175 (1975), 171–186
- Wiser, Friedrich v.: *Staatliche Kulturarbeit für Flüchtlinge*, in: *Österreichische Rundschau* 45 (1915), H. 5, 203–211
- Wolf, Gustav: *Die Grundriss-Staffel. Beitrag zur Grundrisswissenschaft*, München 1931
- Wüllenkemper, Maria: *Richard Riemerschmid. „Nicht die Kunst schafft den Stil, das Leben schafft ihn“ (= Regensburger Studien zur Kunstgeschichte 6)*, Regensburg 2009
- Zarebska, Teresa: *Théories militaires et habitations collectives*, in: *archithese* (1973), Nr. 8, 9–14
- Zibell, Barbara: *Chaos als Ordnungsprinzip im Städtebau. Ansätze zu einem neuen Planungsverständnis*, Zürich 1995
- Zielinski, Siegfried: *Das Werktor: Medium und Grenze*, in: *Drepper, Uwe (Hg.): Das Werktor. Architektur der Grenze*, München 1991, 112–119
- Zimmerl, Ulrike: *Siedlung und Siedlerbewegung im Wien der Zwischenkriegszeit*, Wien 2002
- Zinn, Hermann: *Entstehung und Wandel bürgerlicher Wohngewohnheiten und Wohnstrukturen*, in: *Niethammer, Lutz (Hg.): Wohnen im Wandel. Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft*, Wuppertal 1979, 13–27

- 1–4: Seiten aus der Zeitschrift *Der Architekt* 21, 1916/18, Aufsatz „Bauanlagen der staatlichen Flüchtlingsfürsorge“ von Hartwig Fischele, mit Plänen von Max Joli.
- 5: Abbildungen zum Aufsatz „Théories militaires et habitations collectives“ von Teresa Zarebska (aus: *archithese* 8/1973, Abdruck mit Genehmigung der Redaktion *archithese*).
- 6: Camp der FSA (Farm Security Administration) für Saisonarbeiter mit Stahlhütten, Yuba City, Kalifornien, USA, Photographie von Dorothea Lange, 1940 (NARA 521764, Wikimedia Commons).
- 7: Mehrfamilienunterkünftem FSA Camp, Yuba City, Kalifornien, USA, um 1940 (Tibbut Archive/Alamy Stock Photo).
- 8: FSA Labor Camp in Robstown, Texas, USA, Photographie von Arthur Rothstein, 1942 (Library of Congress, LC-USF34- 024803-D [P&P] LOT 169).
- 9: Eugène-Emmanuel Viollet-le-Duc, Grundriss eines permanenten prätorianischen Lagers (aus: Eugène-Emmanuel Viollet-le-Duc, *Entretiens sur l'architecture*, Bd. 1, Paris 1863).
- 10: Titelseite des Handbuchs *Baukunde des Architekten*, Berlin 1900, 2. Bd., 4. T., 2. Aufl.
- 11: Plan eines Barackenlagers für Truppenübungen (aus: *Baukunde des Architekten*, Berlin 1900, 2. Bd., 4. T., 2. Aufl.).
- 12: Titelseite *Handbuch der Architektur*, Stuttgart, 1900, 4. T., 7. Halbbd., 2. H., 2. Aufl.
- 13: Österreichische Lagerbaracke (aus: *Handbuch der Architektur*, Stuttgart 1900, 4. T., 7. Halbbd., 2. H., 2. Aufl.).
- 14: Rekonstruktion eines römischen Feldlagers (aus: *Handbuch der Architektur*, Stuttgart 1900).
- 15: Ansicht eines Feldlagers, Radierung, Mitte des 18. Jahrhunderts (Heeresgeschichtliches Museum Wien).
- 16: Gefangenenlager bei Großkirchen/Nagykanisza/Canissa, Ungarn, 1755 (ÖNB, Kartensammlung, ALB \*Port 10,3).
- 17: Kriegsgefangenenlager Norman Cross, England (aus: Thomas James Walker, *The Depot for Prisoners*, London 1913).
- 18: Barberton *burgher camp*, Südafrika, um 1901 (LSE Library, Wikimedia Commons).
- 19: Idealplan eines *burgher camps* (aus: Samuel J. Thomson, *The Transvaal Burgher Camps*, Allahabad 1904).
- 20: Baracken-Feldspital in Neusatz/Ujvidék/Novi Sad, Serbien, für bis zu 6000 Kranke, Ende des 18. Jahrhunderts (Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung, ALB \*Port 10,5).
- 21: Kontumaz-Anstalt von Vukovar, Kroatien (aus: Franz Schraud, *Historia Pestis Sirmiensis Annorum MDCCXCV et MDCCXCVI*, Bd. I, Buda 1802).
- 22: Kontumaz-Anstalt von Irregh/Irig, Serbien (aus: Franz Schraud, *Historia Pestis Sirmiensis Annorum MDCCXCV et MDCCXCVI*, Bd. I, Buda 1802).
- 23: Kontumaz-Anstalt Schloßhof, Niederösterreich, Österreich, während der Cholera-Epidemie in Wien, 1831, Gesamtansicht (Niederösterreichische Landesbibliothek).
- 24: Kontumaz-Anstalt Schloßhof, Niederösterreich, Österreich, während der Cholera-Epidemie in Wien, 1831, Blick auf die Häuser der Kontumazisten (Niederösterreichische Landesbibliothek).
- 25: K. k. Flüchtlingslager in den österreichischen Kronländern im Ersten Weltkrieg (akk, TU Graz).
- 26: Beamten-Speisezimmer, Flüchtlingslager Chotzen/Choceň, Böhmen, Tschechien (aus: C. a. K. Baráková kolonie vystěhovalecká v Chocni 1914–1916, Fotoalbum, um 1916, Orlické muzeum v Chocni).
- 27: Lagerzaun, Flüchtlingslager Wagna, Steiermark, Österreich, 1914 (Sammlung Franz Trampusch, Wagna).
- 28: Lagereingang des Flüchtlingslagers Gmünd, Niederösterreich, Österreich, 1915 (Stadtarchiv Gmünd).
- 29: Eingangstor des Flüchtlingslagers Gmünd, Niederösterreich, Österreich, 1916 (Stadtarchiv Gmünd).
- 30: Ankunft von Flüchtlingen im Lager Gmünd, Niederösterreich, Österreich, 1915 (Stadtarchiv Gmünd).
- 31: Innenansicht einer Wohnbaracke, Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich, 1915 (Stadtarchiv Gmünd).
- 32: Innenansicht einer Wohnbaracke, Flüchtlingslager Pottendorf-Landegg, Niederösterreich, Österreich, 1915 (Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv Austria).
- 33: Gesamtplan des Flüchtlingslagers Mitterndorf a. d. Fische, Niederösterreich, Österreich, um 1916 (Sammlung Arnold Krizsanits).

- 34: Tischordnung anlässlich des Besuchs der Erzherzogin Maria Josepha im Flüchtlingslager Wagna, Steiermark, Österreich, am 15. Dezember 1915 (Steiermärkisches Landesarchiv, Nachlass Pokorný).
- 35: Bauleiter Hans Fürnsinn im Baubüro des Flüchtlingslagers Gmünd, Niederösterreich, Österreich (Stadtarchiv Gmünd).
- 36: Architekt Josef Paroulek, Prag, Tschechien (Orlické muzeum v Chocni).
- 37: Architekt Josef Drahoš, Hohenmauth/Vys. Myto, Böhmen, Tschechien (Orlické muzeum v Chocni).
- 38: Max Joli, Entwurf für ein Landhaus (aus: Architektonische Rundschau 21, 1905).
- 39: Max Joli, Einfamilienhaus in Teschen/Cieszyn/Těšín, Polen (aus: Architektonische Rundschau 23, 1907).
- 40: Thomas S. Tait und Alister G. MacDonald, Evacuation Camp, Hindhead, Surrey, England, 1939 (RIBA Archive, London).
- 41: Jacques Van Migom und R. Malot, Erweiterungsprojekt des Internierungslagers *Village de Gitans* in Saliers, Frankreich, 1942 (Archives Départementales Bouches du Rhône, AD13\_142W\_76\_94\_0001).
- 42: Fernand Pouillon, *Camp du Grand Arénas* bei Marseille, Frankreich, nach 1945 (Ansichtskarte).
- 43: FSA Labor Camp in Robstown (Texas, USA), Photographie von Arthur Rothstein, 1942 (Library of Congress, LC-USF35-290).
- 44: Sammel- und Durchgangslager der *Cité de la Muette* in Drancy, Frankreich, Außenansicht, 1941 (Bundesarchiv Koblenz, Bild 183-B10918).
- 45: Sammel- und Durchgangslager der *Cité de la Muette* in Drancy, Frankreich, Innenhof, 1942 (Yad Vashem Photo Archive).
- 46: Durchgangslager Marienfelde, Berlin, Photographie von Simon Müller, 1958 (Bundesarchiv Koblenz, B 145 Bild-F005835-0004).
- 47–49: Richard Riemerschmid, Vorentwürfe für ein Arbeitslager, 1934 (Architekturmuseum der TUM, riem\_ri-1028-1 bis 3).
- 50: Typenblatt einer RAD-Baracke Typ RL IV/3, 1936 (Museum Niesky, Forum Konrad-Wachsmann-Haus).
- 51: Grundrisschema für ein Hotel, Ein- und Zweibettzimmer (aus: Internationale Kongresse für Neues Bauen/Städtisches Hochbauamt in Frankfurt a. M., Hg., Die Wohnung für das Existenzminimum, Frankfurt a. M., 1930).
- 52: Ernó Goldfinger und Mary Crowley, Entwurf für ein *Holiday and evacuation camp*, 1939 (RIBA Archive, London).
- 53: Jacques Henri-Labourdette und Roger Boileau, Großwohnsiedlung Sarcelles, Île-de-France, Frankreich, ab 1955, Photographie um 1960 (Ansichtskarte).
- 54: Erster Gesamtplan für das Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich, 1915 (Stadtarchiv Gmünd).
- 55–56: Hermann Blankenstein, Städtisches Obdach Berlin, Schnitt durch die Schlafsäle für je 50–70 Personen (aus: Adolf Funk, Verschiedene Heil- und Pflegeanstalten, Handbuch der Architektur, 4. T., 5. Halbbd., H. 2, Darmstadt 1891).
- 57: Henry Saxon Snell, Asyl für Obdachlose, Northumberland Street, London (aus: Adolf Funk, Verschiedene Heil- und Pflegeanstalten, Handbuch der Architektur, 4. T., 5. Halbbd., H. 2, Darmstadt 1891).
- 58: Schlafsaal im alten Asyl- und Werkhaus der Stadt Wien (aus: Magistratsabteilung X, Hg., Das Asyl- und Werkhaus der Stadt Wien, Wien 1913).
- 59: Schlafsaal im neuen Asyl- und Werkhaus der Stadt Wien (aus: Magistratsabteilung X, Hg., Das Asyl- und Werkhaus der Stadt Wien, Wien 1913).
- 60: *Rowton House* in Arlington Road, London, aus einem Aufsatz von Adalbert Stradal zur Wohnungsfrage in England (aus: Allgemeine Bauzeitung 73, 1908).
- 61: Gang zu den „Spezialabteilen“ im Männerwohnheim Wurlitzergasse, Wien, Photographie von Marianne Strobl, 1910 (Wien Museum).
- 62: „Spezialabteil“ im Männerwohnheim Wurlitzergasse, Wien, Photographie von Marianne Strobl, 1910 (Wien Museum).
- 63: Flüchtlingslager Wagna, Steiermark, Österreich, Wohnbaracke für ca. 500 Personen (aus: Franz Haimel, Flüchtlingslager Wagna, Graz 1915).
- 64: Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich, Wohnbaracke für 250 Personen (Stadtarchiv Gmünd).
- 65: Entwurf für einen Rinderstall in Bura-kówka/Buriakiwka, Ostgalizien, Ukraine (aus: Karl A. Romstorfer, Der land- und forstwirtschaftliche Bau, Wien/Leipzig 1915).

- 66: Flüchtlingslager Wagna, Steiermark, Österreich, Wohnbaracke während der Desinfektion (aus: Franz Haimel, Flüchtlingslager Wagna, Graz 1915).
- 67: Eingangsgebäude, Asterdorp (Kontrollwohnungen), Amsterdam, 1927 (Stadsarchief Amsterdam).
- 68: Straße im Inneren, Asterdorp (Kontrollwohnungen), Amsterdam, 1927 (Stadsarchief Amsterdam).
- 69: Grundriss des Asterdorp, Amsterdam, 1927 (Stadsarchief Amsterdam).
- 70: Innenansicht einer Wohnbaracke, Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich (Stadtarchiv Gmünd).
- 71: Innenansicht einer Wohnbaracke mit Schlafkojen, Flüchtlingslager Wagna, Steiermark, Österreich (aus: Der Architekt 21, 1916/18).
- 72: Pritschen in einer Wohnbaracke, Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich (Stadtarchiv Gmünd, Sammlung Familie Hans Senger).
- 73: Innenansicht einer Wohnbaracke, Flüchtlingslager Wagna, Steiermark, Österreich, 1915 (Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv Austria).
- 74: Innenansicht einer Wohnbaracke, Flüchtlingslager Chotzen/Choceň, Böhmen, Tschechien (aus: K. u. k. [richtig: k. k.] Flüchtlings-Baracken-Niederlassung in Chotzen 1914–1916, Österreichische Nationalbibliothek).
- 75: Doecker-Baracke der Firma Christoph & Unmack (aus: Otto Lueger, Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften, Bd. 4, Leipzig 1906).
- 76: Innenansicht einer Doecker-Kranken-Baracke, Central-Comité der Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz, 1895 (aus: Henry Menger, Transportables Baracken-Lazareth für 200 Kranke, Berlin u. a. 1895).
- 77: Flüchtlingslager Bruck a. d. Leitha, Niederösterreich, Österreich, während des Baus (Kultur- und Museumsverein Bruck a. d. Leitha, Sammlung Helmreich).
- 78: Otto Wagner, Stadtbahnpavillon am Karlsplatz in Wien während des Baus, 1899 (Wien Museum).
- 79: Otto Wagner, Entwurf einer Spitalsbaracke für rekonvaleszente Kriegssoldaten, Type 2, 1915 (Wien Museum).
- 80: Mehlmagazin, Kriegsgefangenenlager Knittelfeld, Steiermark, Österreich, 1915/16 (Universalmuseum Joanneum, Multimediale Sammlungen).
- 81: Stallgebäude für Kühe, Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich, 1915 (Stadtarchiv Gmünd).
- 82: Riesenrad im Wiener Prater, Photographie von Emil Mayer, 1905–1911 (Wien Museum).
- 83: Josef Hoffmann, Ausstellungsgebäude der Kunstschau Wien, 1908 (aus: Moderne Bauformen 7, 1908).
- 84: Max Joli, Lagerkirche, Flüchtlingslager Mitterndorf a. d. Fischa, Niederösterreich, Österreich (aus: Der Architekt 21, 1916/18).
- 85: Max Joli, Lagerkirche, Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich (Stadtarchiv Gmünd).
- 86: Max Joli, Lagerkirche, Flüchtlingslager Steinklamm, Niederösterreich, Österreich (aus: Der Architekt 21, 1916/18).
- 87: Max Joli, Lagerkirche, Flüchtlingslager Pottendorf-Landegg, Niederösterreich, Österreich (aus: Der Architekt 21, 1916/18).
- 88: Holzkirche in Wiszkow/Wyszków, Westgalizien, Polen, 19. Jahrhundert (aus: Monatshefte für Kunstwissenschaft 8, 1915).
- 89: Holzkirche in Chlebów, Ostgalizien, Ukraine (aus: Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission 8, 1909).
- 90: Max Joli, Lagerkirche, Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich, Ikonostase von Bertold Löffler, 1915 (Stadtarchiv Gmünd).
- 91: Lagerkirche, Flüchtlingslager Chotzen/Choceň, Böhmen, Tschechien (aus: K. u. k. [richtig: K. k.] Flüchtlings-Baracken-Niederlassung in Chotzen 1914–1916, Österreichische Nationalbibliothek).
- 92: Otar Hökerberg, Dorfkirche in Solberg, Norrland, Schweden, 1915 (aus: Der Architekt 21, 1916/18).
- 93: Max Joli, Lagersynagoge, Flüchtlingslager Bruck a. d. Leitha, Niederösterreich, Österreich (aus: Der Architekt 21, 1916/18).
- 94: Max Joli, Volkshalle mit Kinosaal, Flüchtlingslager Mitterndorf a. d. Fischa, Niederösterreich, Österreich (Sammlung Arnold Krizsanits, Mitterndorf a. d. Fischa).
- 95: Max Joli, Volkshalle mit Kinosaal, Flüchtlingslager Mitterndorf a. d. Fischa, Niederösterreich, Österreich, Schnitt und Ansicht (Sammlung Arnold Krizsanits, Mitterndorf a. d. Fischa).

- 96: Max Joli, Volkshalle mit Kinosaal, Flüchtlingslager Mitterndorf a. d. Fischa, Niederösterreich, Österreich, Grundriss (Sammlung Arnold Krizsanits, Mitterndorf a. d. Fischa).
- 97: Schema zur Anlage einer Gartenstadt nach Ebenezer Howards *Garden Cities of To-Morrow* (aus: Hans Eduard von Berlepsch-Valendas, Die Gartenstadtbewegung in England, München/Berlin 1912).
- 98: Adalbert Stradal, Die Wohnungsfrage in England (aus: Allgemeine Bauzeitung 73, 1908).
- 99: Flüchtlingslager Mitterndorf a. d. Fischa, Niederösterreich, Österreich, Blick über das Lagergelände, Luftbild (Sammlung Arnold Krizsanits, Mitterndorf a. d. Fischa).
- 100: Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich, Blick über das Lagergelände, Luftbild (Stadtarchiv Gmünd).
- 101: Sommertheater, Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich (Stadtarchiv Gmünd).
- 102: Flüchtlingslager Wagna, Steiermark, Österreich, Plan der Beleuchtungsanlage, 1915 (Steiermärkisches Landesarchiv).
- 103: Stadt Savannah, Georgia, USA, Plan von James Edward Oglethorpe, 1734 (Toronto Public Library, Wikimedia Commons).
- 104: Flüchtlingslager Steinklamm, Niederösterreich, Österreich (Muzej novejšje zgodovine Slovenije, Ljubljana).
- 105: Reservespital der k. u. k. Armee in Pardubitz/Pardubice, Böhmen, Tschechien (Ansichtskarte).
- 106: Theodor Fischer, Siedlung Alte Heide, München, 1918–1930, Luftbild (Architekturmuseum der TUM, fis\_t-46-1006).
- 107: Reichsforschungssiedlung Haselhorst, Gemeinnützige Heimstätten AG Groß-Berlin, Luftbild, um 1931 (GEWOBAG Archive, Wikimedia Commons).
- 108: Bernhard Christoph Faust, Idealplan der Sonnenstadt, Kupferstich, 1829 (TU Berlin, Universitätsbibliothek).
- 109: Lager I, Flüchtlingslager Mitterndorf a. d. Fischa, Niederösterreich, Österreich (aus: Der Architekt 21, 1916/18).
- 110: Lager II, Flüchtlingslager Mitterndorf a. d. Fischa, Niederösterreich, Österreich (Sammlung Arnold Krizsanits, Mitterndorf a. d. Fischa).
- 111: Otto Wagner, Plan eines XXII. Wiener Gemeindebezirks (aus: Otto Wagner, Die Großstadt, Wien 1911).
- 112: Otto Wagner, Blick auf das „Luftzentrum“ eines XXII. Wiener Gemeindebezirks (aus: Otto Wagner, Die Großstadt, Wien 1911).
- 113: Rupert Pokorny, Projekt für eine Thermen- und Kuranlage in Vöslau, Niederösterreich, Österreich, Studentenarbeit aus der Wagner-Schule an der Akademie der bildenden Künste Wien (aus: Otto Schoenthal, Hg., Das Ehrenjahr Otto Wagners, Wien 1912).
- 114: Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich, zentraler Lagerplatz vor der Kirche und den Schulgebäuden, um 1916 (Stadtarchiv Gmünd).
- 115: Gesamtplan des Flüchtlingslagers Bruck a. d. Leitha, Niederösterreich, Österreich, zum Teil bearbeitet nach 1918 (Kultur- und Museumsverein Bruck a. d. Leitha).
- 116: Theodor Fischer, Arbeiterkolonie Gmündersdorf, Deutschland, Haustype 3 und 4 (aus: Moderne Bauformen 7, 1908).
- 117: Theodor Fischer, Arbeiterkolonie Gmündersdorf, Deutschland, Haustype 10 (aus: Moderne Bauformen 7, 1908).
- 118: Hans Eduard von Berlepsch-Valendas, Marktplatz im Zentrum der projektierten Gartenstadt München-Perlach (aus: Der Architekt 21, 1916/18).
- 119: Hans Eduard von Berlepsch-Valendas, Gartenstadt München-Perlach, Ansicht der Wohnhäuser (aus: [Hans Eduard von] Berlepsch-Valendas u. a., Die Garten-Stadt München-Perlach, München 1910).
- 120: Wohnhäuser im Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich, „Villenkolonie“ genannt (Stadtarchiv Gmünd).
- 121: Wohnhäuser im Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich, „Wohnkolonie“ genannt (Stadtarchiv Gmünd).
- 122: Rudolf Weiß, Entwurf einer Villenkolonie, Konkurrenz um den Olbrich-Preis, 1911 (Wien Museum).
- 123: Verwaltungsgebäude und Schule, Flüchtlingslager Oberhollabrunn, Niederösterreich, Österreich (Sammlung Friedrich Ecker, Hollabrunn).
- 124: Schulbaracke, Flüchtlingslager Wagna, Steiermark, Österreich (aus: Franz Haimel, Flüchtlingslager Wagna, Graz 1915).

- 125: Lagerzeitung für Wagna, Vignette mit dem Verwaltungsgebäude des Flüchtlingslagers Wagna, Steiermark, Österreich (Sammlung Franz Trampusch, Wagna).
- 126: Waisenhaus, Flüchtlingslager Mitterndorf a. d. Fischa, Niederösterreich, Österreich (Sammlung Arnold Krizsanits, Mitterndorf a. d. Fischa).
- 127: Schwesternheim im Flüchtlingslager Gmünd, Steiermark, Österreich, Ansicht (Stadtarchiv Gmünd).
- 128: Lagerkirche im Flüchtlingslager Wagna, Steiermark, Österreich, 1915 (Sammlung Franz Trampusch, Wagna).
- 129: Max Joli, Lagersynagoge im Flüchtlingslager Bruck a. d. Leitha, Niederösterreich, Österreich, 1915 (aus: *Der Architekt* 21, 1916/18).
- 130: Max Joli, Lagersynagoge im Flüchtlingslager Nikolsburg/Mikulov, Mähren, Tschechien (aus: *Der Architekt* 21, 1916/18).
- 131: K. k. Flüchtlingsstation Mistelbach, Niederösterreich, Österreich, Kleinwohnungen Type II (Österreichisches Staatsarchiv, Bestand Kriegsflüchtlingslager).
- 132: Übersichtsplan, Flüchtlingslager Oberhollabrunn, Niederösterreich, Österreich, 1918 (Österreichisches Staatsarchiv, Bestand Kriegsflüchtlingslager).
- 133: Übersichtsplan der Gartenstadt Eggenburg, Niederösterreich, Österreich (aus: *Gartenstadt Eggenburg* 1, 1911).
- 134: Plakat der Ausstellung Die Kriegshilfe, organisiert vom k. k. Ministerium des Innern, 1915 (Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv Austria).
- 135: Nachbildung einer Ukrainischen Bauernstube, Ausstellung Die Kriegshilfe, Wien 1915/16 (Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv Austria).
- 136: Ausstellungsraum für Steiermark und Kärnten mit einem Modell des Flüchtlingslagers Wagna, Ausstellung Die Kriegshilfe, Wien 1915/16 (Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv Austria).
- 137: Ausstellungsraum der Gemeinde Wien, Internationale Baufachausstellung Leipzig, 1913 (aus: *Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines*, 1913).
- 138: Internationale Städtebauausstellung, Künstlerhaus, Wien, 1926 (Wiener Stadt- und Landesarchiv, FC 592M).
- 139: Franz Winkler, Landeskrankenhaus Graz, Aquarell, 1911 (Landeskrankenhaus-Universitätsklinikum Graz).
- 140: Eduard Neumann, Allegorische Darstellung der Flüchtlingsfürsorge (aus: K. u. k. [sic] Flüchtlings-Baracken-Niederlassung in Chotzen 1914–1916, Österreichische Nationalbibliothek).
- 141: Franz Haimel, Flüchtlingslager Wagna und Flavia Solva, Graz 1915, Cover.
- 142: Illustrationen des Lagerlebens im Flüchtlingslager Wagna, Steiermark (aus: Franz Haimel, Flüchtlingslager Wagna und Flavia Solva, Graz 1915).
- 143: Plakat für die k. k. Flüchtlingslager Wagna-Weihnachts-Ausstellung und Verkauf in Wien, Druck August Matthey, Graz 1916 (Wien Bibliothek im Rathaus, Plakatsammlung P-35376).
- 144: Innenansicht einer zur Besichtigung vorbereiteten Wohnbaracke, Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich, vermutlich 1915 (Niederösterreichische Landesbibliothek).
- 145: Lagereingang mit Aufnahmekanzlei und Auskunftsstelle, Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich, 1916 (Stadtarchiv Gmünd).
- 146: Walter Hessling, Haupteingang der Internationalen Baufach-Ausstellung, Leipzig (aus: *Dekorative Kunst* 21, 1913).
- 147: Hans Poelzig, Haupteingang der *Jahrhundertausstellung*, Breslau/Wroclaw, Polen, 1913 (Ansichtskarte).
- 148: Gesamtplan des Flüchtlingslagers Chotzen/Choceň, Böhmen, Tschechien (aus: C. a. K. Baráková kolonie vystěhovalecká v Chocni 1914–1916, Fotoalbum um 1916, Orlické muzeum v Chocni).
- 149–151: Ukrainische Lagerbewohnerinnen und -bewohner, Flüchtlingslager Gmünd, Niederösterreich, Österreich, 1915 (Stadtarchiv Gmünd).

- Aalto, Aino 52  
 Aalto, Alvar 52  
 Adorno, Theodor W. 16, 371  
 Agamben, Giorgio 17, 38, 41 ff., 47, 65, 89, 126, 215  
 Agier, Michel 268  
 Alberti, Leon Battista 25, 71 f., 268  
 Amsterdam 217  
 Andrews, David L. 308  
 Antwerpen 236  
 Aravena, Alejandro 156  
 Ascona 304  
 Augé, Marc 36  
 Auschwitz/Oświęcim 17, 31, 39, 43 f., 54, 69 f., 81 f., 137, 146, 156 f., 162, 171, 175, 369  
 Bach, Theodor 242, 321, 374  
 Bailkin, Jordanna 162  
 Bari 42  
 Barret, Robert 75  
 Bauman, Zygmunt 17, 38–41, 47, 120, 179, 222, 369  
 Baumeister, Reinhard 270, 296  
 Beaudouin, Eugene 162  
 Behne, Adolf 159, 216, 223, 244  
 Bellamy, Edward 354  
 Belžec 17, 60  
 Bennett, Tony 335  
 Bentham, Jeremy 101  
 Bergen-Belsen 162  
 Berkeley 50  
 Berlepsch-Valendäs, Hans Eduard von 310  
 Berlin 25, 77, 162, 201, 235, 269, 273, 308, 331  
 Bill, Max 53  
 Birkenau 48, 146, 171  
 Black, Max 181, 207  
 Bordeaux 219  
 Boudon, Philippe 219  
 Brasch, Anna S. 304  
 Braunau a. I. 224, 240, 332  
 Bremen 217  
 Bruck a. d. Leitha 124, 133, 137 f., 140 f., 227, 255, 259, 317, 320, 332  
 Brünn/Brno 115, 130  
 Buchenwald 69, 146, 176  
 Buckminster Fuller, Richard 188  
 Budapest 104, 168, 175, 241, 335  
 Bük, Julius von 241, 276  
 Cairns, Burton D. 50  
 Carr, Gilly 70  
 Cayrol, Jean 145, 184  
 Celan, Paul 145  
 Châlons-sur-Marne 93  
 Chamisso, Adelbert von 346  
 Chandler 52  
 Chartres 151  
 Chicago 174, 274  
 Chotzen/Choceň 126, 136, 138 ff., 175, 210, 238, 265, 267, 329, 332, 348, 357, 363 f.  
 Clary und Aldringen, Manfred von 132  
 Clevenger, Samuel M. 308  
 Cohen, Jean-Louis 16, 54 f., 89, 164, 240  
 Cottbus 151  
 Couëlle, Jacques 152, 185  
 Cramer, Johannes 336  
 Cronheim, Reinhold 346  
 Crossen 151  
 Crowley, Mary 170  
 Cupers, Kenny 65, 68  
 Dachau 175  
 Damaschke, Adolf 322  
 Darmstadt 304, 356 f.  
 Debord, Guy 178  
 Decseys, Ernst 286, 359  
 Dejaco, Walter 146  
 DeMars, Vernon 50  
 Den Haag 217, 276  
 Dessau 146, 159  
 Deutschbrod/Německý Brod/Havlíčkův Brod 136, 141, 227, 290, 348  
 Diner, Dan 17  
 Doßmann, Axel 18, 65, 66  
 Drahoš, Josef 136, 141  
 Drancy 162, 186  
 Dresden 328, 331, 344  
 Durand, Jean-Nicolas-Louis 212  
 Dürer, Albrecht 74  
 Düwel, Jörn 82  
 Dwork, Debórah 54  
 Dworsky, Emilie 350  
 Edinburgh 284  
 Egger, René 152  
 Ehrenburg, Ilja 234  
 Ehrlich, Franz 146  
 Elisabethville 329  
 Emmerich, David Georges 175 ff., 180, 183  
 Endlich, Stefanie 16, 69  
 Erben, Dietrich 155  
 Ertl, Fritz 146  
 Essen 304  
 Faust, Bernhard Christoph 288, 290  
 Fischel, Hartwig 9, 20 f., 26, 137, 141, 248, 264, 290, 341  
 Fischer, Günther 85  
 Fischer, Theodor 269, 288, 306, 328  
 Flossenburg 175  
 Forster, Kurt W. 18  
 Forth, Aidan 35, 97  
 Foucault, Michel 18, 65, 73, 106, 199, 303, 335  
 Francastel, Pierre 178  
 Frankfurt a. M. 165, 168, 288  
 Frank, Josef 242, 374  
 Franz Joseph I. 350, 363  
 Frass, Rudolf 136, 141  
 Frey, Théo 178  
 Friedan, Betty 179  
 Friedman, Yona 175, 183  
 Fritsch, Theodor 308  
 Fuchs, Hugo 241 f.  
 Führ, Eduard 54 f., 57, 59  
 Fulda, Eugen 136  
 Fürnsinn, Hans 133  
 Gaya/Kyjov 138, 267, 297

- Genf 159  
 Gent 139, 274  
 Gestrich, Andreas 43, 89  
 Giedion, Sigfried 61, 180, 281  
 Gmindersdorf 306  
 Gmünd 122, 126, 133, 137 f., 141, 210 f., 227, 238, 252, 260, 267, 279, 286, 290, 299, 315, 325, 329, 330, 332, 355, 357, 363  
 Gödöllő 304  
 Goecke, Theodor 213, 270  
 Goffman, Erving 72, 101, 220  
 Goldemund, Heinrich 299, 323  
 Goldfinger, Ernő 170, 183  
 Görz/Nova Gorica/Gorizia 279, 364  
 Graz 115, 130, 132 f., 246, 276, 329 f., 344, 354  
 Grbac, Peter 268  
 Grimm, Jacob 34, 346  
 Grimm, Wilhelm 34, 346  
 Gröger, Friedrich 133, 140  
 Gropius, Walter 52, 165, 171, 286  
 Gruen, Victor 178, 189  
 Gurlitt, Cornelius 269  
 Gutschow, Niels 54, 82, 336  
 Haifa 175  
 Hailey, Charlie 37  
 Hamburg 56, 90  
 Hanisch, Ruth 298  
 Hanning, Gérald 181  
 Hauser, Susanne 59  
 Hellerau 165, 328, 331  
 Henni, Samia 67  
 Herbert, Ulrich 36, 40, 109  
 Herscher, Andrew 90, 100  
 Hertzka, Theodor 304  
 Herzl, Theodor 308  
 Herz, Manuel 15, 90, 157, 268  
 Hevesi, Ludwig 252  
 Heymann, Arnold 141, 328, 332  
 Hitchcock, Henry-Russell 61  
 Hnilica, Sonja 180  
 Hobhouse, Emily 98, 119  
 Hoffmann, Josef 250  
 Hohenmaut/Vys. Myto 136, 141  
 Hökerberg, Otar 259  
 Hollabrunn 227, 325  
 Hoppe, Emil 250  
 Hörgas 246  
 Howard, Ebenezer 182, 270, 297, 306, 308, 310, 354, 378  
 Hundertwasser, Friedensreich 174  
 Hyslop, Jonathan 97  
 Île Longue 214, 236  
 Jacobs, Jane 174, 214, 347  
 Jahr, Christoph 31, 35  
 Janák, Pavel 149  
 Jeanneret, Pierre 219  
 Jencks, Charles 179  
 Joli (Joly), Max Hans 9, 136 f., 141, 147, 248, 259, 264, 294, 313, 315, 320  
 Jones, Heather 96  
 Joseph II. 104  
 Kahn, Louis I. 183  
 Kamleithner, Christa 59, 296  
 Kampffmeyer, Hans 232  
 Karlsruhe 216, 286  
 Katz, Irit 14, 47, 64 f., 67  
 Kaufmann, Emil 61  
 Klee, Paul 234  
 Koch, Mathias 101  
 Köhn, Holger 67  
 Kolisko, Rudolf 326  
 Kollmann, Franz 244  
 Kopenhagen 108  
 Kostof, Spiro 56 ff., 83  
 Kramer, Alan 88  
 Krufft, Walter 281  
 La Chau-de-Fonds 288  
 Laibach/Ljubljana 113, 236, 274  
 Lapenna, Tea 346  
 Latour, Bruno 120  
 Le Corbusier 52, 173, 176 ff., 180 f., 183, 188, 219, 241, 347  
 Lefebvre, Henri 38, 44 f., 145, 174, 227, 268, 303  
 Leipzig 341 f., 357  
 Lemberg/Lwów/Lwiv 265, 335  
 Lepuschitz, Ludwig 259  
 Letchworth 270, 310  
 Lévi-Strauss, Claude 346  
 Lewinska, Pelagia 44  
 Lissabon 284  
 Lods, Marcel 162, 181  
 Löffler, Bertold 315  
 London 170, 187, 276  
 Loos, Adolf 216, 261, 265, 331  
 Lux, Joseph August 212, 248, 264, 308  
 Machiavelli, Niccolò 73  
 Mainz 181  
 Majdanek 176, 188  
 Marburg/Maribor 133, 279  
 Marcel, Gabriel 178  
 Maria Josepha 132  
 Marquet, Alois v. 115  
 Marschall, Friederike 260 f., 265  
 Marseille 152, 178, 185  
 Martin, Diana 64  
 Mauthausen 69, 184  
 Mayreder, Karl 269, 299  
 McAndrew, John 50, 81  
 Mentzel, Walter 114, 126, 129, 363  
 Meyer, Hannes 146, 159 f., 168, 170, 186, 226  
 Meyer-Heine, Georges 178  
 Meyer, Roland 59  
 Michaëlis, Karin 286, 352  
 Migom, Jacques Van 149  
 Minca, Claudio 47, 64  
 Mistelbach 323, 325, 331  
 Mitchell, Paul 69  
 Mitscherlich, Alexander 174  
 Mitterndorf a. d. Fische 133, 137–141, 227, 252, 259 f., 279, 290, 294, 299, 330, 365  
 Mock, Elizabeth 50, 81  
 Moholy-Nagy, Sibyl 174 f.

- Monpazier 284  
 Mucha, Alfons 348  
 Mulhouse/Mühlhausen 304  
 München 165, 269, 288, 338, 364  
 München-Perlach 310  
 Muthesius, Hermann 82, 232, 306  
 Mytum, Harold 70  
 Nerdinger, Winfried 54 f., 57  
 Neuengamme 56, 69, 171  
 Neufert, Ernst 171  
 Neumann, Eduard (Edvard) 350, 364  
 Neusatz/Novi Sad/Újvidék 104  
 Neutra, Richard 52, 240  
 New York 50, 179, 274, 363  
 Niesky 236  
 Nikolsburg/Mikulov 120, 138, 320, 330  
 Noell, Matthias 81  
 Norman Cross 93  
 Nyboder 108, 286  
 Oberhollabrunn 133, 137 f., 140, 274, 325 f.,  
 328 f., 332  
 Oglethorpe, James Edward 75  
 Okuda, Osamu 234  
 Olbrich, Joseph Maria 357, 359  
 Olmütz/Olomouc 279  
 Osayimwese, Itohan 336  
 Otto, Frei 151, 183, 268  
 Palladio, Andrea 73  
 Palmschoss 244  
 Pardubitz/Pardubice 122, 136  
 Paris 42, 102, 176, 276, 335, 338  
 Paroulek, Josef 136, 141, 348, 364  
 Pearl Harbour 56  
 Pehnt, Wolfgang 16  
 Pelt, Robert Jan van 17, 27, 54, 66, 70, 156, 186  
 Pendl, Erwin 344  
 Pessac 219  
 Pevsner, Nikolaus 58 f., 61  
 Philadelphia 363  
 Philipp, Klaus Jan 53  
 Pieris, Anoma 65 f.  
 Pierrefeu, François de 180  
 Pittsburgh 363  
 Plato 58  
 Plečnik, Jože 259  
 Pohrlitz/Pohořelice 138  
 Pokorny, Kurt 211  
 Pokorny, Rupert 294  
 Polybios 74, 85, 92, 109  
 Poten, Bernhard von 34  
 Pottendorf-Landegg 137 f., 141, 227, 252, 332  
 Pouillon, Fernand 152, 154 f., 160, 183  
 Prag 115, 130, 136, 141, 149, 241 f., 273, 321, 364,  
 372  
 Pruitt-Igoe 179  
 Pseudo-Hygin 109  
 Ragon, Michel 179  
 Ragusa/Dubrovnik 284  
 Ravensbrück 69  
 Reichlin-Meldegg, Philipp von 34  
 Resnais, Alain 145  
 Richter, Erich 149  
 Richter, Hans 180  
 Richter, Otto 203  
 Riemerschmid, Richard 165, 168, 170, 183, 187  
 Roessler, Arthur 246  
 Roissy 42, 47  
 Rother, Ralph 33  
 Roth, Joseph 233  
 Rousset, David 44, 48, 189  
 Rumburg/Rumburk 298  
 Ruskin, John 58 f.  
 Sachsenhausen 55, 82  
 Saliers 149  
 San Francisco 90  
 Sant'Elia, Antonio 281  
 Sarcelles 176, 179  
 Savannah 75, 284  
 Saxon Snell, Henry 203  
 Scharoun, Hans 151  
 Scheffler, Karl 233  
 Scheu-Riesz, Helene 261  
 Schmitthener, Paul 308  
 Schneider, Rudolf 132 f., 315, 354, 364  
 Schorske, Carl E. 270, 298  
 Schott, Dieter 282  
 Schreiber, Heinrich 320  
 Schuster, Franz 331  
 Schwarzwald, Eugenie 352  
 Serlio, Sebastiano 74  
 Setz, Max 244, 320  
 Simony, Leopold 203, 299  
 Singer, Emmy 364  
 Sitte, Camillo 180, 213, 270, 272, 326, 328  
 Slyck, Abigail A. Van 65, 68  
 Sobibór 17, 60, 162  
 Sofsky, Wolfgang 81, 300  
 Solberg 259  
 Später, Jörg 40  
 Speer, Albert 171  
 Steinbeck, John 52  
 Steinklamm 137, 141, 238, 252  
 Stevin, Simon 74  
 Stibbe, Matthew 96  
 Stradal, Adalbert 130, 138, 238, 269, 273 f., 276,  
 298 f., 308, 310, 328, 336, 341 f., 361 f.  
 Stübben, Joseph 80, 270, 275  
 Stuttgart 338  
 Šupich, Prokop 136, 141  
 Svatobořice-Mistřín 267  
 Tait, Thomas S. 147  
 Tartlau/Prejmer 310  
 Taut, Bruno 183, 297  
 Teal, Randall 92  
 Termeer, Marcus 308  
 Teschen/Cieszyn/Těšín 136  
 Thiel, Jens 31  
 Thompson, Samuel J. 100  
 Treblinka 17  
 Unwin, Raymond 270, 284, 310  
 Vaneigem, Raoul 178  
 Vegetius 109

- Vélizy-Villacoublay 176  
Venedig 176  
Violet-le-Duc, Eugène-Emmanuel 77, 175  
Voigt, Wolfgang 308  
Wagna 119, 122, 129, 132 f., 138 f., 209 ff., 220,  
230, 240, 260, 265, 274, 276, 281, 284, 286,  
296, 299, 315, 320, 322, 330, 341 f., 346, 350,  
352, 354, 359, 363  
Wagner, Otto 9, 136 f., 149, 212 f., 243 f., 246,  
248, 250, 252, 270, 272 f., 290, 294, 306,  
313, 335  
Wagner, Philipp 273  
Washington 363  
Waterloo 157  
Weimar 16, 55, 159, 171, 234  
Weiß, Rudolf 313  
Weizman, Eyal 70  
Wenzel, Jan 18, 65  
Wenzel, Kai 18, 65  
Wien 9, 102, 104, 108, 111, 113 ff., 119, 130,  
132, 136 f., 141, 174, 197, 203, 207, 212, 223,  
234–236, 241–244, 246, 248, 250, 255, 259 ff.,  
263 ff., 269 f., 272, 274, 276 f., 290, 299 f.,  
313, 315, 320–323, 328, 331, 333, 338, 342,  
344, 350, 354 f., 357, 359, 361, 365, 372, 374  
Wienert, Annika 14, 60, 83  
Wolf, Gustav 216  
Wolf, Johann Guido 132  
Wolfsberg 122  
Woodville 52  
Wright, Frank Lloyd 50, 52  
Wünsdorf 149  
Yuba City 50, 52  
Zettinig, Franz 242  
Zlín 151

## Dank

Meine Auseinandersetzung mit dem Thema dieses Buches reicht bis in die 1990er-Jahre zurück. Am Beginn stand vor allem Irritation durch den Zufallsfund einer Kriegspropagandapublikation, die überkommene Auffassungen der Architekturgeschichtsschreibung radikal in Zweifel ziehen ließ. Intensive Diskussionen mit Heidmarie Uhl und ein Vortrag von Robert Jan van Pelt waren erste Impulse zum Weiterdenken. Ihnen beiden sowie Jean-Louis Cohen verdanke ich viele wichtige Anregungen aus zeit- und architekturhistorischer Perspektive. Iain Boyd Whyte gilt mein herzlicher Dank für Gastfreundschaft und Humor in Edinburgh, Catherine Maumi für den freundlichen Empfang in Paris. Heidrun Zettelbauer und Judith Laister danke ich vielmals für zahlreiche Momente kollegialen, inspirierenden und interdisziplinären Arbeitens über viele Jahre. Für Diskussionen und Hinweise danke ich meinen Kolleg:innen im Forschungsnetzwerk zur österreichischen Architektur im 19. und 20. Jahrhundert, Richard Kurdiovsky, Bernadette Reinhold, Ruth Hanisch und Andreas Nierhaus. Mein besonderer Dank für Unterstützung gilt Anselm Wagner und meinen Kolleg:innen vom akk. Matthias Noell bin ich zu herzlichem Dank für wertvolles Feedback verbunden. Für Anregungen und Informationen geht mein Dank an Anna Minta, Marc Bédarida, Antonio Brucculeri, André Guillerme, Vendula Hnídková und Waltraud P. Indrist. Für freundschaftlichen Background sei Carmen Auer und Holger Neuwirth gedankt. Den Archivar:innen und Forscher:innen an den ehemaligen Lagerorten, vor allem Harald Winkler, Mihal Hofman, Alena Jindrová, Arnold Krizsanits und Walter Fittner, danke ich ebenfalls besonders. Merci à Patrick für Inspiration, Kritik, Geduld und Optimismus.

## Über die Autorin

Antje Senarclens de Grancy ist Associate Professor am Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften der TU Graz (akk) und habilitiert für das Fach Architekturgeschichte. Sie studierte Kunstgeschichte und Geschichte an der Universität Graz und Anthropologie an der Université Paris VIII, war Mitarbeiterin des FWF-Spezialforschungsbereichs zur Moderne in Zentraleuropa um 1900, Gastforscherin an der University of Edinburgh und an der ENSA Paris La Villette und leitete mehrere interdisziplinäre Forschungsprojekte. Ihre Arbeitsschwerpunkte umfassen Geschichte und Theorie der Architektur im 19. und 20. Jahrhundert im gesellschaftlichen und politischen Kontext, Reformbewegungen der Moderne und Kanonisierungsprozesse der Architekturgeschichte.

Antje Senarclens de Grancy  
antje.grancy@tugraz.at

Veröffentlicht mit Unterstützung des  
Austrian Science Fund (FWF): 10.55776/  
PUB1075  
sowie von  
Land Steiermark – Abt. 9  
und der  
TU Graz, Fakultät für Architektur

Acquisitions Editor

David Marold, Birkhäuser Verlag,  
A-Wien

Content and Production Editor

Bettina R. Algieri, Birkhäuser Verlag,  
A-Wien

Lektorat

Andrea Mayer, D-Berlin

Series Design Concept

MG&Co., Noëmi Mollet and Reto Geiser

Satz

Ekke Wolf, typic.at

Bildbearbeitung

Pixelstorm Litho & Digital Imaging,  
A-Wien

Druck

DZS Grafik, d.o.o., SL-Ljubljana

Schrift

GT Super, GT America (Grilli Type)

Papier

Magno Natural, 120 g/m<sup>2</sup>

Library of Congress Control Number  
2023951370

Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeich-  
net diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Die vorliegende Publikation ist, wo  
nicht anders festgehalten, gemäß den  
Bedingungen der internationalen Creative-  
Commons-Lizenz Namensnennung  
4.0 International (CC BY 4.0) ([http://  
creativecommons.org/licenses/by/4.0/](http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/))  
lizenziert, die die Nutzung, gemeinsame  
Nutzung, Anpassung, Verbreitung und  
Vervielfältigung in jedem Medium oder  
Format erlaubt, solange die Autorenschaft  
und die Quelle in angemessener Weise  
angeführt, ein Link zur Creative-Commons-  
Lizenz gesetzt und etwaige Änderungen  
angegeben werden.

ISBN 978-3-0356-2735-0

e-ISBN (PDF) 978-3-0356-2739-8

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783035627398>

© 2024 Antje Senarclens de Grancy  
Publiziert von Birkhäuser Verlag GmbH  
Im Westfeld 8, 4055 Basel, Schweiz  
Part of Walter de Gruyter GmbH, Berlin/  
Boston

Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation  
verfügbar über [www.degruyter.com](http://www.degruyter.com).

9 8 7 6 5 4 3 2 1

[www.birkhauser.com](http://www.birkhauser.com)